

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 13, 1995

Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 13



VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1995

Die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in unsere heutige, nahezu überall vom Menschen geformte Umwelt mit all ihren positiven und negativen Elementen ist ein wechsellvoller Prozeß, der viele Jahrtausende von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart gedauert hat.

Obwohl das Interesse an der Entwicklung der Kulturlandschaft schon seit einiger Zeit immer größer geworden ist, fehlten bis jetzt für das deutschsprachige Mitteleuropa spezielle Publikationsorgane, worin die historisch-genetisch orientierte Siedlungsforschung in ihrer ganzen zeitlichen und sachlichen Breite zu Wort kommen konnte.

Mit der Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« steht nun ein eigenes interdisziplinäres und internationales Publikationsorgan für diesen wichtigen Bereich zwischen den Fächern zur Verfügung. Im Untertitel sind die hauptsächlich beteiligten Fächer genannt, was aber keinesfalls als Abschließung gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen, die einen Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung leisten können, zu verstehen ist. Räumlich liegt der Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Mitteleuropa; andere europäische Siedlungsräume, vor allem die Nachbargebiete, werden ergänzend und vergleichend berücksichtigt.

Die Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« enthält Aufsätze, Miszellen, Rezensionen, Berichte und Bibliographien.

1. Aufsätze

- a) Aufsätze zu einem Schwerpunktthema: In der Regel die Beiträge der wissenschaftlichen Jahrestagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«
- b) Weitere Aufsätze zu anderen Themenbereichen

2. Miszellen und Rezensionen

- a) Miszellen
- b) Rezensionen

3. Berichte

- a) Tagungsberichte
- b) Forschungsberichte
- c) Gelegentlich Literaturberichte

4. Bibliographien

- a) Laufende Spezialbibliographie von wichtigen Monographien und Aufsätzen zur historisch-genetischen Siedlungsforschung (unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Mitteleuropa)
- b) Gelegentlich zusammenfassende Bibliographien zu speziellen Themen

Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 13

in Verbindung mit
dem

Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung
in Mitteleuropa

herausgegeben
von

Klaus Fehn

Helmut Bender, Klaus Brandt, Dietrich Denecke,
Franz Irsigler, Walter Janssen, Wilfried Krings, Michael Müller-Wille,
Hans-Jürgen Nitz, Gerhard Oberbeck, Winfried Schich

VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1995

SCHRIFTLEITUNG

Geschäftsführende Herausgabe sowie Schriftleitung für Berichte

Prof. Dr. Klaus Fehn: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 53113 Bonn. Tel.: 0228/735871

Schriftleitung für Aufsätze

Dr. Klaus Brandt: Archäologisches Landesmuseum, Schloß Gottorf, 24837 Schleswig. Tel.: 04621/813301

Prof. Dr. Franz Irsigler: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde, Postf. 3825, 54296 Trier. Tel.: 0651/2012180

Schriftleitung für Miszellen, Rezensionsartikel und Bibliographien

Prof. Dr. Dietrich Denecke: Geographisches Institut der Universität Göttingen, Goldschmidtstr. 5, 37077 Göttingen. Tel.: 0551/398074

REDAKTION

Drs. Peter Burggraaff: Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung, Kaufmannstr. 81, 53115 Bonn. Tel. und Fax: 0228/696382

Die Zeitschrift erscheint in einem Band von ca. 300 Seiten im Verlag »Siedlungsforschung« in Bonn. Bei den persönlichen Mitgliedern des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« ist der Bezugspreis im Jahresbeitrag enthalten (Anmeldungen an die Geschäftsstelle: Konviktstr. 11, 53113 Bonn).

Der Nachdruck von Beiträgen ohne Genehmigung des Verlages ist auch bei Quellenangabe nicht gestattet. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten. Der Bezug erfolgt unmittelbar bei der Geschäftsstelle (c.o. Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 53113 Bonn, Tel.: 0228/737650) oder über den Buchhandel.

Herstellung: pagina GmbH, Pfrondorfer Straße 4/1, 72074 Tübingen
ISSN: 0175-0046

INHALT

Schwerpunktthema:

Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung

<i>Hans-Jürgen Nitz</i>	
Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung	9
Summary	30
<i>Georg Kossack</i>	
Kulturlandschaft und Naturkatastrophe. Bäuerliche Verhaltensweisen in prähistorischer Vergangenheit	31
Summary	46
<i>Walter Janssen</i>	
Die Entwicklung der bäuerlichen Kulturlandschaft in Mitteleuropa in frühgeschichtlicher Zeit (5.-10. Jahrhundert) unter besonderer Berücksichtigung der Brüche Mit 3 Abbildungen	51
Summary	65
<i>Karlheinz Blaschke</i>	
Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft in Sachsen .	67
Summary	75
<i>Felix Escher</i>	
Brüche und Kontinuitäten in der Kulturlandschaftsentwicklung am Beispiel von Brandenburg während des Mittelalters und der frühen Neuzeit Mit 8 Abbildungen	77
Summary	95
<i>Frank Hering</i>	
Grundzüge der Kulturlandschaftsentwicklung in der Oberlausitz Mit 3 Abbildungen	99
Summary	111
<i>Dieter Scholz</i>	
Kontinuität und Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft des Halle-Leipziger Raumes seit 1800	115
Summary	125
<i>Heinz Günter Steinberg</i>	
Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung des Ruhrgebietes Mit 4 Abbildungen	129
Summary	145
<i>Thomas Wölker</i>	
Wüstungsprozesse an der hessisch-thüringischen Grenze nach 1945 Mit 2 Abbildungen	147
Summary	156

Luise Grundmann

- Auswirkungen des aktuellen Strukturwandels auf Landnutzung und Siedlungen in Sachsen
Mit 2 Abbildungen und 4 Tabellen 159
Summary 172

Heinz Schürmann

- Historisierungstendenzen als Bruch in der kulturlandschaftlichen Entwicklung am Beispiel ländlicher Siedlungen 177

Horst Förster

- Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung der Tschechischen Republik
Mit 11 Abbildungen 197
Summary 216

Jörg Stadelbauer

- Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung der baltischen Staaten
Mit 5 Abbildungen 219
Summary 246

Rezensionsartikel und Berichte

Andrej Pleterski

- Die Methode der Verknüpfung der retrogressiven Katasteranalyse mit schriftlichen und archäologischen Quellen. Am Beispiel der Bleder Region in Nordwestslowenien
Mit 16 Abbildungen 251

Hans-Jürgen Nitz

- Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung. Bericht über die 21. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 21. bis 24. September 1994 in Leipzig 283

Klaus Kleefeld

- Aufgaben, Möglichkeiten und Probleme der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten. Bericht über die sechste Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Historische Geographie« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 7. bis 9. März 1996 in Plauen 289

Barbara Scholkmann

- Die Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit bei den Deutschen Verbänden für Altertumsforschung 299

Laufende Bibliographie

Dietrich Denecke, Klaus Fehn und Peter Burggraaff

Bibliographie zur Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie in Mitteleuropa. Neuerscheinungen 1994/95	305
Autoren- und Herausgeberregister	349
Anschriften der Autoren, Herausgeber und Vorstandsmitglieder des Arbeitskreises	357
Contents	359

Hans-Jürgen Nitz

Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung¹

Mit ihrem Thema schließt die diesjährige Tagung indirekt an das Thema der Jahrestagung des Arbeitskreises in Salzburg 1979 an².

Hier ging es um »Kontinuitätsprobleme in der genetischen Siedlungsforschung«. Diese Thematik bot sich im Hinblick auf den Tagungsort an: Der Salzburger Raum gehörte zum römischen Reich und unterlag den durch die germanische Völkerwanderung bewirkten Veränderungen. Wie der Historiker H. Koller in seinem Einleitungsvortrag darlegte, wurden sie von der historischen Forschung im 19. Jahrhundert als katastrophaler Bruch interpretiert (»Katastrophentheorie«), während sie sich später zunehmend auf den Nachweis von Kontinuitäten konzentrierte und mit fundierten Fallstudien einer »Kontinuitätstheorie« Nahrung gab³. Dieser jüngeren Forschungsorientierung folgte auch die damalige Tagung mit ihrer Thematik und den ihr gewidmeten Vorträgen. Doch liegt es in der Natur der Sache, daß hier Kontinuitäten und Brüche bzw. Diskontinuitäten im Siedlungsprozeß nebeneinander stehen, im Sinne der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«. Dies ist bei den allermeisten Wandlungsprozessen in der Kulturlandschaftsentwicklung der »normale« Ablauf; Altes im Sinne von tradierten Kulturlandschaftselementen und Verhaltensweisen einer tradierenden Bevölkerung steht neben Neuem, das als Innovation eindringt oder von einer neuen Bevölkerung oder neuen »Akteuren« eingeführt wird. Hierauf wies auch E. Gringmuth-Dallmer in seiner schriftlichen Diskussionsbemerkung hin⁴; er sieht in jeder einseitigen Hervorhebung von Diskontinuitäten oder Kontinuitäten die Gefahr einer Fehlinterpretation der Kulturlandschaftsgeschichte. Darin ist ihm zuzustimmen. Eine systematische und damit »isolierende« Betrachtung von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung, wie sie das Ziel dieses einleitenden Referates ist, verfolgt also einen eher »didaktischen« Zweck, nämlich das Begriffsinstrumentarium zu schärfen. In seiner Anwendung auf konkrete Kulturlandschaftsentwicklungen ist die Rolle von Brüchen selbstverständlich gegenüber Kontinuitäten zu relativieren. Die Erforschung und Darstellung von Kultur-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.–24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

² Kontinuitätsprobleme in der genetischen Siedlungsforschung. Vorträge der Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa. Salzburg, 24.–26.5.1979. In: Ber.z.dt.Ldk. 53, 1979, S. 307–530.

³ H. Koller, Das Kontinuitätsproblem im Salzburger Raum. Ebenda S. 307.

⁴ Die Kollegen E. Gringmuth-Dallmer und G. Borger haben mir dankenswerterweise ausführliche schriftliche Stellungnahmen zugesandt, die für mich bei der Formulierung der Endfassung meines Einführungsvortrages sehr hilfreich waren. Ebenso habe ich mündlich nach dem Vortrag gegebene Anregungen aufgegriffen.

landschaftsentwicklungen, vor allem von langfristigen Verläufen, muß stets beides im Blick haben. Daß dieses Prinzip auch den Vorträgen der Leipziger Tagung zugrunde liegt, kommt in der Formulierung der Themen von K. Blaschke und F. Escher klar zum Ausdruck.

Es ist aber nicht zu bestreiten, daß es immer wieder Phasen in der Kulturlandschaftsentwicklung von Regionen gibt, in denen Diskontinuitäten bzw. Brüche verstärkt auftreten, gegenüber solchen Phasen, in denen die Entwicklung kontinuierlich verläuft oder gar die Kulturlandschaftsstruktur mit der sie tragenden Gesellschaft langfristig stabil bleibt. Es ist eine Aufgabe der genetischen Kulturlandschaftsforschung, solche Umbruchphasen zu identifizieren, und es ist, unter Beachtung der Kontinuitäten, durchaus legitim, das wissenschaftliche Interesse in besonderem Maße auf die Umbruchprozesse zu richten.

Für unsere Tagung in Leipzig war die Wahl eines entsprechende Themas naheliegend. Sie findet statt in jenem Teil Deutschlands, der als Mitglied der sozialistischen Staatenwelt einen Zusammenbruch seines politischen, ökonomischen und sozialen Systems erlebt hat. Hier sind damit auch Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft zu erwarten, wie oben bereits bemerkt zwar keineswegs in allen ihren Teilen, aber doch in bestimmten Strukturen, die vom Zusammenbruch des Systems in besonderen Maße betroffen sind. Mit dem Begriff »Wende« werden die Ereignisse auf der Ebene des politischen Systems gekennzeichnet, und zwar ganz offensichtlich in einem ausschließlich positiven Sinne. Die Realität der jüngsten Entwicklung seit der Wende 1989 zeigt jedoch ebenso deutlich die schmerzhaften, für viele Menschen zunächst verlustreichen Phänomene des funktionalen Zusammenbruchs, des Abbruchs alter Strukturen und des raschen Eindringens von neuen, dem bisherigen System fremden Strukturen, vor allem auf der Ebene der übergreifenden »Superstrukturen« (politisches System, Infrastruktur, wirtschaftliche Unternehmungen), während auf der Ebene des Alltagslebens des »kleinen Mannes« die Verhältnisse, wenn man einmal von seinen Einbindungen in die Superstrukturen absieht, eher auf Kontinuitäten hinweisen.

Der Archäologe R. Moosbrugger-Leu hat auf der Salzburger Tagung in seinem »Apropos zum Konituitätsproblem« – so der Untertitel seines Beitrages⁵ – auf eben dieses Phänomen von Wandel und Kontinuität auf den verschiedenen Ebenen der Gesellschaft am Beispiel der römisch-germanischen Entwicklung in der Schweiz hingewiesen: »unterschwellige Kontinuitäten« auf der Ebene des Alltagslebens, Brüche bzw. Diskontinuitäten auf der sozialen und politischen Ebene der »Führungsschicht« und der von dieser gestalteten Kulturlandschaftsstrukturen⁶.

Diese offensichtliche Parallele zeigt bereits, daß Brüche und Kontinuitäten in der Kulturlandschaftsentwicklung in den verschiedenen Phasen und unter unterschiedlichen gesellschaftlich-politischen Verhältnissen manche allgemei-

⁵ R. Moosbrugger-Leu, Archäologische Grundlagen der Viersprachigkeit der Schweiz. Ein Apropos zum Kontinuitätsproblem. Wie Anmerkung 2, S. 389–405.

⁶ Ebenda S. 399.

nen Gleichartigkeiten aufweisen, die über den systematischen Vergleich herausgearbeitet werden können. Hierin sehe ich die Aufgabe meines einführenden Referates. So wie sich Moosbrugger-Leu an konkreten Fällen dem Phänomen der Kontinuität systematisch-differenzierend genähert und verschiedene Facetten oder Qualitäten von Kontinuität herausgearbeitet hat⁷, scheint es mir hilfreich, in entsprechender Weise für die Erforschung von Diskontinuitäten oder Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung systematische Überlegungen anzustellen mit dem Ziel einer Typologie mit zugeordneter Begrifflichkeit. Sie sollte hilfreich sein für die vergleichende Lektüre der folgenden Beiträge, deren endgültige Formulierung in Kenntnis meines Einleitungsvortrages erfolgte⁸, so daß einige Autoren auf dessen Konzept bereits Bezug genommen haben werden. Selbst wo dies nicht der Fall ist, sollte der Leser in der Lage sein, die hier vorgestellte Typologie und Begrifflichkeit in ihrer Anwendbarkeit auf ganz unterschiedliche historische Umbruchphasen zu überprüfen.

Die Spannweite der Themen reicht von Kulturlandschaftsphasen der prähistorischen Zeit bis in die jüngste Umbruchphase in der ehemaligen DDR. Die vergleichende Lektüre wird zeigen, daß es sich um Kulturlandschaftsbrüche in Gesellschaften ganz unterschiedlichen Entwicklungsstandes in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht handelt, um Brüche unterschiedlichster Art und Entstehungsursachen. Zu beachten ist zusätzlich, daß in der rückblickenden Betrachtung des Forschers die von ihm als Brüche interpretierten historischen Kulturlandschaftsentwicklungen u.U. zeitlich verkürzt erscheinen, d.h. langfristig über mehrere Generationen ablaufenden Wandlungsprozesse perspektivisch zusammengezogen als Umbrüche erscheinen.

Hier stellt sich bereits eine grundlegende Frage, die im Folgenden zu erörtern ist: Wie langsam und wie lange bzw. wie rasch und kurzfristig müssen Wandlungen sein, um von der betroffenen Bevölkerung bzw. vom rückblickend analysierenden Forscher als Brüche empfunden zu werden? Und über das Kriterium des Zeitverlaufs hinaus: Wie grundlegend verändernd müssen die Wandlungen in den Wirtschafts- und sozialen Lebensformen und ihre kulturlandschaftlichen Konsequenzen sein, um als Brüche empfunden zu werden? Lassen sich einigermaßen eindeutige Kriterien finden? Bereits an diesen Fragen wird erkennbar, daß sich Brüche bzw. Diskontinuitäten von der konkreten regionalen Kulturlandschaftsforschung nur im Vergleich mit und in der Gegenüberstellung zu Kontinuitäten in der Entwicklung erfassen lassen. Diesem naheliegenden methodischen Verfahren folgen die meisten der Beiträge dieser Tagung. Diese hier aufgeworfenen und weitere Fragen werden nachfolgend erörtert, ohne daß in allen Punkten bereits definitive Antworten gegeben werden können. Der einleitende Vortrag versteht sich daher in erster Linie als Anregung an die Forschergemeinde und als Aufforderung zu weiteren Überlegungen. Denn die »Bruch-Forschung« steht gegenüber der Kontinuitätsforschung, soweit ich sehe, erst am Anfang.

⁷ Ebenda S. 396–400.

⁸ Als Diskussionsgrundlage wurde eine zweiseitige Zusammenfassung ausgeteilt.

Bei der Durchführung der mir gestellten Aufgabe einer allgemeinen Einführung in das Tagungsthema werde ich versuchen, so etwas wie ein System allgemeiner Begriffe und Gesichtspunkte für die Erforschung von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung zu entwerfen. Diese Begriffe und Gesichtspunkte sollten so allgemein, aber auch so konkret sein, daß sie auf die auf dieser Tagung vorgetragenen aktuellen und historischen Regionalbeispiele anwendbar sind und diese damit überprüfbar und vergleichbar werden hinsichtlich der Verwendung des Konzeptes »Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung«.

Im ersten Teil werde ich mich mit den allgemeinen Merkmalen dieses Phänomens befassen, um mich damit einer möglichst umfassenden Definition zu nähern. Im zweiten Teil werde ich methodische Gesichtspunkte ansprechen, die man einer auf Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung orientierten Forschung zugrundelegen sollte. Um es noch einmal zu betonen: Die Ausführungen hierzu können nicht vollständig sein; sie sind als Anregungen zum weiteren Ausbau einer »Bruch-Forschung« gedacht.

I. Zur Charakterisierung allgemeiner Merkmale von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung - Versuch einer Definition

Ich beginne mit einer allgemeinen Aussage zum Wechselverhältnis von »Kulturlandschaft« und »Gesellschaft«: Jede Gesellschaft gestaltet sich ihre spezifische Kulturlandschaft. Räumlich nebeneinander liegende Gesellschaften im Sinne von Staaten oder Staatengruppen mit unterschiedlicher Verfassung weisen daher kontrastierende Kulturlandschaften auf - z.B. beiderseits der Grenze zwischen (bisher) sozialistischen und westlichen Gesellschaften, etwa Ungarn und Österreich. Die Agrarlandschaft kontrastiert hier ausgeprägt in den Flurformen: Kleingliedrige bäuerliche Streifenfluren auf der österreichischen Seite als Ausdruck einer Gesellschaft, die im ländlichen Raum auf dem privaten Einzelbauerntum mit Familienwirtschaft in Dorfsiedlungen beruht, auf der ungarischen Seite die Großblockflur der Kollektivwirtschaften und Staatsgüter als Realisierung der sozialistischen Gesellschaftsverfassung. Ändert sich eine Gesellschaft, d.h. ändert eine Bevölkerung ihre Gesellschaftsverfassung oder wird ihr eine neue, andersartige übergestülpt wie in Ungarn nach dessen Integration in das sozialistische System sowjetischen Typs, so beginnt ein Wandel in der Kulturlandschaft. Eignet sich dieser Wandel der Gesellschaftsverfassung als kurzfristiger Bruch im Sinne einer politischen Wende, dann wird sich dieser gesellschaftliche und meist zugleich auch wirtschaftliche Umbruch auch in der Kulturlandschaft dieser Gesellschaft als Bruch in der bisherigen Kulturlandschaftsentwicklung vollziehen. So wurde die zuvor der österreichischen gleichartige ländlich-agrar Kulturlandschaft auf der ungarischen Seite durch den Umbruch der Kollektivierung radikal umgestaltet. Unter »Umbruch« möchte ich jene Art von Bruch verstehen, bei der die Kulturlandschaft kurzfristig und grundlegend in einen neuen Typ umstrukturiert wird, was zugleich heißt, daß eine bisherige langfristig stabile Struktur oder eine Struktur in kontinuierlicher Entwicklung, die dem »nor-

malen« langsamen (evolutionären) Wandel einer Gesellschaft folgt, abgebrochen wird. Ein Umbruch in der Kulturlandschaftsentwicklung impliziert also zugleich den Abbruch einer bisherigen Entwicklungstendenz.

I.1 Dies heißt zugleich, – und damit komme ich zu einer ersten definitiven Kennzeichnung: Brüche im Sinne von Umbrüchen sind Ausnahmesituationen in der Entwicklung von Gesellschaften und ihren Kulturlandschaften. Es sind markante Wendepunkte zwischen Phasen einer »normalen«, über längere Zeit hin kontinuierlichen Kulturlandschaftsentwicklung unter mehr oder weniger stabilen gesellschaftlich-ökonomischen Rahmenbedingungen. Damit wird die historische Kulturlandschaftsentwicklung insgesamt durch derartige Wendepunkte in Entwicklungsperioden oder -phasen gegliedert. Um Umbrüche definitiv als besondere Art von Prozessen zu erfassen, müssen wir ihnen diese Phasen kontinuierlicher Kulturlandschaftsentwicklung gegenüberstellen, um sie von diesen abzugrenzen. Damit berühre ich noch einmal den bereits in den einleitenden Bemerkungen angesprochenen Punkt Kontinuität-Diskontinuität, jetzt allerdings in dem speziellen Sinne von Kontinuitätsphasen gegenüber Diskontinuitätsphasen.

I.2. »Brüche« im Kontext der Grundtypen von Siedlungsprozessen: Kolonisation, Siedlungsabbruch (Wüstung), Transformation als evolutionärer und revolutionärer Wandel

I.2.1. Kolonisation

Kulturlandschaften sind das Ergebnis von Gestaltungsprozessen. Sie entstehen erstmalig (primär) durch Besiedlung von bisherigen Naturräumen. Dieser Typ von Kolonisation stellt den Beginn einer Kulturlandschaftsentwicklung dar. Der »Einbruch der Kultur« in die Naturlandschaft ist vielfach radikal, z.B. durch die Rodung der natürlichen Vegetation. Dies ist zwar ein Bruch in der Landschaftsentwicklung, fällt jedoch definitionsgemäß nicht unter die Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung, denn diese setzen ja bereits die Existenz einer Kulturlandschaft voraus.

1.2.2. Siedlungsabbruch (Wüstung) und spätere Neubesiedlung

Dem Vorgang der primären Kolonisation könnte man gleichstellen die Besiedlung oder Kolonisation in wüstgefallenen oder wüstgelegten ehemaligen Kulturlandschaften, deren Fläche wieder bewaldet und in eine »Quasi-Naturlandschaft« zurückverwandelt wurde. Hier ist die bisherige Kulturlandschaftsentwicklung nicht lediglich unterbrochen, sondern vorerst beendet worden. Es gehen keine »überlebenden« Elemente der älteren Kulturlandschaft in die neuentstehende Kulturlandschaft ein. Dies ist eine enge Definition von »Brüchen« in der Kulturlandschaftsentwicklung: Ein wesentliches Kriterium für den Begriff »Kulturlandschaftsentwicklung« wäre in diesem Falle, daß ältere Elemente in der folgenden Kulturlandschaftsphase weiterbestehen, persistieren, Kontinuitäten bilden. Es ist jedoch zu überlegen, ob eine solch enge De-

definition akzeptabel ist, speziell für Archäologen, die in ihren Untersuchungsräumen lange Zeiträume betrachten und solche Totalabbrüche der Siedlung mit folgender längerfristiger Unterbrechung in der Existenz von Kulturlandschaft in der betreffenden Region häufig feststellen. In seinem Beitrag diskutiert W. Janssen am Beispiel der germanischen Völkerwanderungen dieses Phänomen. Sollten wir also von Kulturlandschaftsentwicklung einer Region auch dann sprechen, wenn die einzelnen Phasen einer Besiedlung durch siedlungslose Phasen unterbrochen sind? Sollen derartige Abbrüche, die zu längerfristigen Unterbrechungen in der Kulturlandschaftsgeschichte führen, ebenfalls als eine Kategorie von »Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung« definiert werden? Ich lasse diese Frage für die weitere Diskussion offen. Wo jedoch Kontinuitäten nach einem Wüstfallen oder gewaltsamen Wüstlegen bestehen, sei es in Bevölkerung, Ortsnamen oder Kulturlandschaftselementen, die von der nachfolgenden Neu-Kolonisation übernommen werden – dies gilt z.B. für den von Moosbrugger-Leu behandelte Fall der germanischen Landnahme/Kolonisation im bisher römischen Siedlungsraum der Schweiz⁹ –, dann ist auf jeden Fall der Begriff des Bruchs in der (fortlaufenden) Kulturlandschaftsentwicklung anwendbar. Ein entsprechender Fall ist die hochmittelalterliche deutsche Ostkolonisation in den slawisch besiedelten Gebieten in der Markenzone, wo abgesehen von den dichtbesiedelten slawischen Kulturlandschaften in den Lößgebieten im Süden in großem Umfang slawische Siedlungsplätze von deutschen Grundherren okkupiert und anstelle der bisherigen slawischen Siedlungen Kolonisationsiedlungen deutschen Modells angelegt wurden, mit oder ohne Einbeziehung der slawischen Vorbevölkerung. Die unmittelbare Weiterführung der Besiedlung am Siedlungsplatz mit Ortsstelle und bereits bestehendem Kulturland, auch wenn beide neue Orts- und Flurformen erhielten, vielfach auch die Übernahme des slawischen Ortsnamens, stellen – neben den grundlegend neuen Strukturen – Kontinuitätselemente dar, so daß unbedingt der Fall eines Umbruchs in einer im übrigen fortlaufenden Kulturlandschaftsentwicklung gegeben ist.

Wie sollte man demgegenüber solche Fälle von Wüstfallen und Wüstlegen in die Kategorien von Brüchen einordnen, wie sie derzeit im ehemaligen Jugoslawien und in weiten Teilen Afrikas infolge ethnisch und religiös begründeter Konflikte durch Bürgerkriege in großem Maße auftreten? Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich nur um temporäre Wüstungen, die wiederbesiedelt werden, ob nun von den zurückkehrenden Bewohnern oder von einer Bevölkerung der siegreichen fremden Seite. Bei der gegebenen Gleichartigkeit oder doch Ähnlichkeit der Gesellschaftsstruktur und der materiellen, meist agrarischen Kultur der Bevölkerungen ist mit einem Wiederaufbau der Kulturlandschaften in mehr oder weniger gleichartiger Struktur zu rechnen. Sicherlich wird man bei einem Wechsel der Bevölkerung von einem Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung sprechen müssen, doch wäre dessen Intensitätsgrad von Fall zu Fall zu untersuchen. Wo die Bevölkerungen dem gleichen oder doch ähnlichen Gesellschaftstyp mit gleichem oder ähnlichem

⁹ Wie Anmerkung 4.

wirtschaftlich-technischen Entwicklungsstand angehören, wird der Grad des Bruches in der Kulturlandschaftsentwicklung bei der Wiederbesiedlung gering sein.

Gering war er auch in den meisten Fällen bei der Wiederbesiedlung von spätmittelalterlich wüstgefallenen Siedlungsplätzen im westlichen Mitteleuropa im späten 15. und im 16. Jahrhundert, wo diese erneut in Form von Dörfern erfolgte. Da sich Gesellschaft und Wirtschaft hier seit dem Spätmittelalter kaum oder gar nicht gewandelt hatten, erfolgte der Wiederaufbau der ländlichen Kulturlandschaft nach gleichen Prinzipien, z.B. erneut in Form von geschlossenen Dörfern mit Gewinnfluren, mit den bäuerlichen Klassen von Hufnern und Köttern im Rahmen der traditionellen Grundherrschaft, wie sie bereits im Spätmittelalter bestanden, mit der Wiedereinrichtung von Dreizelgenfluren und der traditionellen Fruchtfolge – all dies wurde aus den nicht wüstgefallenen Dörfern der weiteren Umgebung durch die von dort kommenden bäuerlichen Neusiedler und die Grundherren mitgebracht und so die Kulturlandschaft im traditionellen Stil wieder »eingrichtet«. Auch dieser Fall von »Bruch« in der Kulturlandschaftsentwicklung kann daher nur als »Unterbrechung« definiert werden.

I.2.3. Transformationen und Brüche

Im Normalfall setzen nach der primären Entstehung einer Kulturlandschaft Weiterentwicklungen, Wandlungen ein – ich verwende dafür den international geläufigen Begriff »Transformation«. Es gibt aber offensichtlich auch Fälle, in denen sich die Struktur einer regionalen Kulturlandschaft über längere Zeiträume nicht oder kaum wandelt. In diesem Falle sollten wir von Phasen der Kontinuität oder Stabilität sprechen; im negativer Bewertung müßte man von Stagnation sprechen. In den Beiträgen von F. Escher und D. Scholz werden Kontinuitäten und Brüche als Phasentypen einander gegenübergestellt.

Wenn zwischen Stabilität bzw. Kontinuität der Kulturlandschaft einerseits und Transformation andererseits zu unterscheiden ist, dann wäre letztere in weiterer typologischer Differenzierung nach ihrem Wirkungsgrad und ihrer Schnelligkeit abzustufen: Es gibt den langsamen, evolutionären Wandel und den kurzfristig einsetzenden und rasch ablaufenden revolutionären Wandel – letzterer wäre eine Kategorie des Bruchs oder Umbruchs. Der evolutionäre Wandel ist zu definieren als ein gleichsinniger Entwicklungstrend: Die Kulturlandschaftsstruktur wandelt sich langsam in einer bestimmten Formungsrichtung um unter dem Einfluß gleichbleibender, aber verändernd wirkender Faktoren. Ein Beispiel: Unter dem Einfluß der (in verschiedenen Regionen zu unterschiedlichen Zeiten einsetzenden) Realteilung als Vererbungsregel wandelt sich eine bäuerliche Kulturlandschaft im Verlaufe mehrerer Generationen in der Flur- und Dorfform langsam um: Aus einer Blockflur entwickelt sich fortschreitend über Zwischenstadien der Block- und Streifengemengengeflur eine sekundäre Gewinnflur, und aus einem lockeren Weiler durch Zunahme der Familienbetriebe geringerer Größe ein Haufendorf. Unter dem Druck einer wachsenden Bevölkerung können sich Intensivierungen in der Land-

nutzung ergeben, die die Landnutzungsstruktur der Kulturlandschaft langsam umformen bis hin zur Zelgenwirtschaft usw.

I.3 Nähere Kennzeichnung von Brüchen

Dem langsamen, evolutionären Umformungsprozeß steht der revolutionäre Wandel, der Umbruch, gegenüber. Diese Art von Transformation bricht eine bisherige Stabilitätsphase oder die bisherige Entwicklungstendenz des Kulturlandschaftswandels ab, bricht gewissermaßen mit der bisherigen Kulturlandschaftsstruktur und leitet über das räumliche Wirksamwerden von neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen und Faktoren kurzfristig 1. zum Aufkommen neuer Strukturelemente, 2. zur Beseitigung alter Kulturlandschaftselemente, und 3. zur mehr oder weniger gründlichen Transformation alter Kulturlandschaftselemente. In dieser Hinsicht ist der Bruch radikal, geht an die bisherigen Wurzeln der Kulturlandschaft: Bruch ist Abbruch der Gestaltungsprinzipien, die in der bisherigen Gesellschaft galten, ist Umbruch im Sinne der Einführung völlig neuer Gestaltungsregeln, die der neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassung entsprechen. Wir sehen einen solchen Abbruch und Umbruch heute im Dienstleistungsbereich der Innenstädte der ehemaligen DDR und in der Neugründung von Einkaufszentren auf der grünen Wiese. Ein weiteres Beispiel: Abbruch und Umbruch war in der bis 1945 von Gutshöfen geprägten Kulturlandschaft Mecklenburgs die von den Sowjets durchgesetzte sog. demokratischen Bodenreform mit der Aufteilung der Güter und an ihrer Stelle der Schaffung von kleinen Neubauernstellen. Ebenso bedeutete die unter der DDR-Regierung unter dem Einfluß der sozialistischen Ideologie durchgedrückte Kollektivierung einen Umbruch. Brüche sind also immer zugleich zerstörend und für die negativ Betroffenen schmerzhaft und mit Verlusten verbunden – bisherige Strukturen werden radikal beseitigt oder transformiert; zugleich sind Brüche auch umbauend-aufbauend: neue Elemente werden in die Kulturlandschaft eingefügt, die sogleich oder nach einiger Zeit von der Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert und positiv bewertet werden, durch Überzeugung oder durch Gewöhnung.

An dieser Stelle ist auf einen kritischen Einwand von E. Gringmuth-Dallmer (in dessen schriftlichem Diskussionsbeitrag) zur Verwendung der Begriffs »Bruch« in wissenschaftlichen Untersuchungen von Kulturlandschaftsentwicklungen einzugehen. Auch in den einleitenden Bemerkungen des Vortrages von K. Blaschke klang eine entsprechende Kritik an: Das Wort »Bruch« ist für die meisten Menschen negativ besetzt, denken wir nur an den schmerzhaften Knochenbruch, an die ebenso schmerzhaften Brüche von Freundschaften und Ehen oder an so alltägliche Dinge wie Wasserrohrbrüche. Wie oben bereits ausgeführt, sind auch Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung und die dahinterstehenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Wandlungen vielfach schmerzhaft und destruktiv, und zweifellos gibt es in der betroffenen Bevölkerung Verlierer.

Andererseits wirken viele Brüche jedoch auch durchaus positiv, auch wenn dies nach einer zunächst als negativ, verlustreich, schmerzhaft empfundenen Phase erst im Laufe der Zeit spürbar wird. Umbrüche in der Kulturland-

schaftsentwicklung schließen ein, daß dem Zusammenbruch der bisherigen Gesellschaftsverfassung und ihrer kulturlandschaftlichen Gestaltungsprinzipien wie auch dem darauf folgenden physischen Zusammenbruch (Wüstfallen) von Kulturlandschaftselementen wie z.B. Industrieanlagen oder LPG-Gebäuden der DDR der »Aufbruch« in eine neue Entwicklung folgt, denn es werden ja neue Prinzipien in Gesellschaft und Wirtschaft (als »Wende« positiv bewertet) wirksam und neue Kulturlandschaftsstrukturen geschaffen. Diese müssen allerdings nicht in jedem Falle besser sein als die bisherigen, im Urteil der Betroffenen und im Urteil der Geschichte. Auch bei der Abschaffung bestimmter Verfassungen wie der seit dem Mittelalter bestehenden historischen Dorfordnungen durch die Aufhebung der dorfgemeinschaftlichen Zelgen und Aufteilung der Allmenden gab es Gewinner und Verlierer: In den Anerbengebieten Norddeutschlands, Englands und Skandinaviens waren die »kleinen Leute« mit dem oft ersatzlosen Verlust ihrer Weidrechte die Verlierer, für sie war der »Bruch« schmerzhaft, für die Hufenbauern, die den Großteil der Allmendflächen zugeteilt bekamen, trotz anfänglicher Skepsis letztlich ein Gewinn.

Eine wissenschaftliche Untersuchung von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung muß folglich diese Doppelgesichtigkeit, die Gewinne und Verluste, die Gewinner und Verlierer, real und im Urteil der Beteiligten bzw. Betroffenen, herausarbeiten, und zwar differenziert für die einzelnen Teilphasen des Umbruchs: für die in der Regel zunächst meist schmerzhafteste Anfangsphase, in der das Zusammenbrechen oder der Streit um die möglichen Folgen einer radikalen Reform oder Revolution dominieren, und für die folgende Aufbauphase, in der sich das Neue bewähren muß und in der die Beteiligten einen Vergleich mit dem Alten ziehen können.

Auch mit dem von H. Förster in seinem Beitrag verwendeten alternativen umgangssprachlichen Begriff »Zäsur« im Sinne von »Einschnitt« in die bisherige Entwicklung werden eher schmerzhafteste Prozesse assoziiert; sie markieren einen schmerzhaften Wandel. Ihnen gegenüber hat »Bruch« den Vorteil, sprachlich abwandelbar zu sein, um sowohl negative wie positive Seiten des Prozesses zum Ausdruck zu bringen: Zusammenbruch, Abbruch, Umbruch, Aufbruch u.a. Obwohl der radikale Wandel unser Hauptinteresse erregt, ist doch ebenso wesentlich die Feststellung, daß auch alte Kulturlandschaftselemente fortbestehen – Kontinuitäten bilden –, und es ist die Frage zu beantworten, welche Arten von Elementen dies sind, und warum sie persistieren.

I.4. Verursachung von Brüchen. Versuch einer systematischen Klassifizierung

Erste Ursachengruppe: Interne Ursachen im Sinne von Krisen im Gesellschafts- und Wirtschaftssystem können zu Revolutionen, zum Zusammenbruch des unhaltbar gewordenen alten und zu Anfängen eines neuen System führen. Im Nachhinein sagt man: Die Zeit war reif für einen Umbruch. Neue, bereits unterschwellig vorhandene oder unterdrückte Kräfte und Akteure setzen sich gegenüber schwach gewordenen alten Eliten durch, in rascher Folge

werden Innovationen wirksam, u.U. von außen übernommen. Der Zusammenbruch des sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems wird aus einer solchen Krise abgeleitet; die französische Revolution beendete das Ancien régime; mit der sog. industriellen Revolution bricht ein älteres Wirtschaftssystem in den Städten zusammen usw. Bauernbefreiung, Agrarreformen, Flurumlegungen, Allmendaufteilungen Anfang des 19. Jahrhunderts waren eine Reaktion auf eine Blockade in der Entwicklung der ländlich-agraren Gesellschaft - man spricht von der »Agrarrevolution«. Ob alle sog. Revolutionen auch kulturlandschaftliche Abbrüche, Umbrüche und Aufbrüche im Sinne eines kurzfristigen, raschen und durchgreifenden Wandels zur Folge hatten oder ob es sich bei manchen dieser Wandlungen nur um Transformationen »mittlerer Geschwindigkeit« handelt, die erst in perspektivischer Verkürzung der rückblickenden historischen Forschung als »Revolutionen« eingeschätzt werden, ist auch für die Siedlungsforschung eine wichtige Frage. Eine tiefergehende Untersuchung der Entstehung und Wirkung von Krisen in der Kulturlandschaftsentwicklung wäre lohnend. Sie müßte die in der Politik- und Wirtschaftsforschung bereits erzielten Ergebnisse der »Krisentheorien« aufgreifen, wie sie z.B. von W.L. Bühl vergleichend dargestellt werden¹⁰.

Zweite Ursachengruppe: Extern verursachte Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung. Extern meint hier: von außerhalb der betreffenden Gesellschaft¹¹. Hier möchte ich drei Unterklassen von Ursachen unterscheiden.

1. Kriegerische Unterwerfung und Eroberung durch eine fremde Macht mit Einwanderung einer fremden Bevölkerung und Einführung einer neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassung. Beispiele wären die römische Unterwerfung keltischer Regionen, die germanische Landnahme in bisher römischen Kulturlandschaften, die mittelalterliche deutsche Kolonisation in den als Marken dem deutschen Reich angegliederten bisher slawischen Stammesgebieten zwischen Elbe und Oder oder im Ordensgebiet. Hier erfolgte ein Umbruch in der kulturlandschaftlichen Struktur slawischer Siedlungen durch Einführung der deutschen Grundherrschaft, der Dorf- und Hufenverfassung zu deutschem Recht mit Einführung planmäßig angelegter Streifenfluren, der Gründung von Anger- und Straßendörfern mit Zusiedlung deutscher Kolonisten usw.

¹⁰ W.L. Bühl, Krisentheorien. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Übergang, 2. unveränderte Auflage Darmstadt 1988.

¹¹ G. Borger vertritt in seinem schriftlichen Diskussionsbeitrag zu meinem Leipziger Vortrag die Auffassung, daß interne - auch krisenhafte - Entwicklung in einer regionalen oder nationalen Gesellschaft nicht zu Brüchen, sondern zu adaptiven Transformationen führen würden, daß Brüche also ausschließlich extern verursacht würden - neben gewaltsamen Einbrüchen mit Überformungen vor allem durch politische und wirtschaftliche Innovationen. Dieser Auffassung widersprechen jedoch die politischen Zusammenbrüche der sozialistischen Staaten, die durch ihre systemimmanenten internen Widersprüche ausgelöst wurden. Auch die Zusammenbrüche historischer Reiche wie die des Römischen Imperiums wurden ja keineswegs allein von den Völkerwanderungszügen der Germanen ausgelöst. Im Hinblick auf Borgers These stellt sich umso dringlicher die Aufgabe, historische Fälle innerer Krisen von Gesellschaft mit der Folge von Zusammenbrüchen, Umbrüchen oder aber langsamen Transformationen und deren kulturlandschaftliche Folgen zu untersuchen.

2. Indirekte externe Beherrschung und Einführung fremder Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme: Hierzu möchte ich die Durchsetzung der sozialistischen Regime durch die Sowjetunion rechnen: Alle relevanten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Reformen wurden aus der Sowjetunion übernommen und kurzfristig durchgesetzt mit entsprechenden Umbrüchen in der Kulturlandschaft, z.B. die Kollektivierung in der bisher einzelbäuerlichen Landwirtschaft, der sog. sozialistische Städtebau zunächst in der Stalin'schen Version, später in der Form des industrialisierten Städtebaus mit sozialer Homogenisierung im Sinne der angestrebten sozialistischen klassenlosen Gesellschaft usw. War dies der einzige historische Fall ideologischer Kolonisierung in Mitteleuropa? Außerhalb Europas möchte ich die »Verwestlichung« der Lebensformen der Eliten und der von ihnen gestalteten Kulturlandschaftsstrukturen in den Kolonien in diesem Sinne interpretieren.
3. Eine dritte Version dieser externen Verursachung läßt sich ausgliedern, nämlich die mehr oder weniger freiwillige Übernahme externer Innovationen im Sinne von fremden Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassungen und Wirtschaftsformen durch die Führungsschicht der jeweiligen Gesellschaft bzw. eines Staates. Es handelt sich dabei um als fortschrittlich eingeschätzte Neuerungen, deren rasche, radikale Durchsetzung begrüßt und forciert wird, weil die eigene Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur gegenüber der fremden, neuen als unterlegen, rückständig aufgefaßt wird. Beispiele: Die Übernahme der in der mittelalterlichen deutschen Ostkolonisation in den Grenzmarken entwickelten Siedlerverfassung (*ius Teutonicum*), Wirtschaftsformen, Dorf- und Stadtformen usw. durch slawische Fürstenstaaten; die Übernahme technischer und organisatorischer Innovationen der industriellen Revolution aus England durch die Staaten des europäischen Kontinents, die hier wie in England selbst zu umbruchartigen Wandlungen großer Städte zu Industriestädten und ländlicher Regionen zu Kohlenrevieren und verstädterten Textilgebieten führten. Für diesen letztgenannten Fall sei auch an die Widerstände und Aufstände der betroffenen Handwerker erinnert, ehe diese die neu eindringende Fabrikwirtschaft, den Wandel der Lebensformen und den damit in Gang gesetzten Wandel der Kulturlandschaft akzeptierten. Auch Weltmarkimpulse können Umbrüche in Kulturlandschaften auslösen: z.B. der Getreidepreisboom des 16. Jahrhunderts, der in den ostelbischen Gebieten Deutschlands und in Polen vom Adel als ökonomischer Impuls aufgegriffen wurde. Die Gutsherrschaften setzten die Vergüterung mit dem Ziel der exportorientierten Getreideproduktion in großen Betriebseinheiten (Güter und Vorwerke) in Gang, wodurch in zahllosen Dörfern durch Bauernlegen die bisherige Entwicklung in eine völlig neue Richtung gewendet wurde. An diesem Beispiel wird besonders deutlich, daß solche Umbrüche in ihren Auswirkungen für die Beteiligten außerordentlich konträr sein können: Auf der einen Seite soziale und ökonomische Herabstufung der Bauern mit starker Reduzierung der bäuerlichen Besitzflächen, Schrumpfung der Dörfer und Gehöfte; auf der anderen Seite Reichtumssteigerung des Adels, Ausbildung von gro-

ßen Gutsschlägen, Bau von Herrenhäusern und Schlössern.

4. Zu den ebenfalls externen Verursachungen von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung sind schließlich Naturkatastrophen zu rechnen. Den klassischen Fall bilden die Pestwellen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, die einen demographischen Zusammenbruch bewirkten, der dann eine Kettenreaktion weiterer – ökonomischer und sozialer – Bruch-Ursachen auslöste und diese letztendlich zu den bekannten Wüstungserscheinungen führten. Diese bedeuteten in manchen Kulturlandschaften den Abbruch der bisherigen Entwicklung. Dies gilt im geradezu wörtlichen Sinne auch für die historischen Sturmflutkatastrophen an der Nordseeküste, die zu Land- und Siedlungsverlusten führten.

Naturkatastrophen müssen jedoch nicht zu permanentem Abbruch oder Umbruch führen, sondern können auch nur eine Unterbrechung der bisherigen Entwicklung verursachen: Im Spätmittelalter partiell wüstgefallene Dörfer wurden bekanntlich wieder aufgefüllt, wüste Fluren rekultiviert, die Gewanne wieder hergestellt. Selbst Totalwüstungen wurden nach dem traditionellen Muster der umliegenden Dörfer wiederbesiedelt. Durch Natur- oder Kriegskatastrophen ausgelöste Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung »verheilen« gewissermaßen wieder; sie bilden damit, wie bereits weiter oben ausgeführt, nur eine Unterbrechung in einer mehr oder weniger gleichsinnig weiterlaufenden Kulturlandschaftsentwicklung. Wohl zu unterscheiden von den Brüchen bewirkenden kurzfristig einsetzenden Naturkatastrophen sind schleichenden Wandlungen im Naturhaushalt des Siedlungs- und Wirtschaftsraumes, die langfristig ablaufen und daher von der betroffenen Bevölkerung nur verzögert wahrgenommen und in ihren Ursachen nicht oder nur unzureichend verstanden werden, obwohl sie in vielen Fällen von ihr selbst verursacht sind. Sie führen zu passiven oder auch aktiven Anpassungs- oder Ausweichreaktionen. So trat z.B. in den seit dem Mittelalter besiedelten küstennahen Mooregebieten durch deren Drainage und Beackerung eine ganz allmähliche Schrumpfung des Untergrundes und damit eine Erniedrigung der Oberfläche ein, die sich in einem ebenso allmählichen Anstieg des Grundwassers und der Überflutungsgefährdung bei Sturmfluten auswirkte. Die passiv-anpassende Reaktion der Bevölkerung war eine – in manchen Fällen sogar wiederholte – Verlegung der Siedlung auf den höheren, bis dahin noch unkultivierten Moorrind, wo die – von der Bevölkerung in ihren Ursachen nicht verstandene – Entwicklung dann erneut einsetzte. G. Kossack geht in seinem Beitrag auf derartige Phänomene in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ein.

Ich möchte diese langfristig (»schleichend«) ablaufenden Wandlungsprozesse trotz ihrer letztenendes oft tiefgreifenden Wirkungen nicht zu den Bruch-Phänomenen rechnen, da sie viel zu langsam und langfristig ablaufen. Solche »degenerierenden« Kulturlandschaftsentwicklungen können jedoch durchaus in katastrophalen Brüchen enden, wie z.B. im oben angeführten Beispiel in Sturmflutkatastrophen, die zum Untergang küstennaher Moorsiedlungen führten.

I.6. Die Unterscheidung von Brüchen und raschen Entwicklungsschüben

Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung haben als Merkmal das plötzliche Auftreten und die relativ rasche Veränderung, rasch im Vergleich mit der vorausgehenden langsameren, kontinuierlichen Entwicklung. Dieses Merkmal gilt auch für das, was ich im Unterschied zu Brüchen Entwicklungsschübe nennen möchte. Damit meine ich die beschleunigte Fortentwicklung der Gesellschaft und ihrer Kulturlandschaft, jedoch weiterhin im Rahmen der bisherigen generellen Entwicklungstendenz. Ich gebe ein Beispiel: Die Entwicklung der Industriegesellschaft verläuft bekanntlich in Phasen, in Mitteleuropa um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzend mit der langsamen, punkthaften Frühindustrialisierung, die sich in der Hochindustrialisierungsphase im letzten Drittel des 19. und im frühen 20. Jahrhundert stark beschleunigt. Die Ausbildung von Industriestädten erfolgt jetzt mit zahlreichen Fabrikgründungen und dem Bau von großen Arbeiterquartieren im Massenwohnungsbau usw. sehr schnell, lokal durchaus umbruchartig. In der Entwicklungstendenz der Industrialisierung und des Wandels der Städte zu Industriestädten ändert sich dabei nichts, es ist nur eine Beschleunigung, eben ein Entwicklungsschub (in Deutschland die »Gründerzeit« im weiteren Sinne), verursacht durch Häufung technischer Innovationen, Ausweitung und Verstärkung weltwirtschaftlicher Verflechtungen usw. – ein Schub im Entfaltungsprozeß der Industriegesellschaft. Im Verlaufe dieser Schubphase zeigen sich soziale Krisenerscheinungen, vor allem im Wohnungswesen, die durch den Ersten Weltkrieg verschärft werden. Mit dessen Ende beginnt ein nächster Entwicklungsschub – oder müssen wir doch von einem zumindest sektoralen Umbruch sprechen? In der Wirtschaftsstruktur änderte sich im Prinzip wenig, aber die gesellschaftliche Verfassung ändert sich zu dem, was wir Sozialstaat nennen, und zwar relativ kurzfristig, politisch sogar umbruchartig. Kulturlandschaftlich zeigt sich dies zumindest partiell als Umbruch: Die städtischen Wohngebiete der Unter- und Mittelschichten wachsen nicht mehr in Form von Massenwohnquartieren mit Mietskasernen oder in England in Form von engen Reihenhausastraßen, errichtet von spekulativ agierenden, kapitalistischen Bauunternehmern, sondern es entstehen Stadterweiterungen vom Typ »Gartenstadt«, Eigenheimsiedlung und umgrünter Wohnblöcke, getragen von gemeinnützigen und kommunalen Baugenossenschaften und -gesellschaften.

Diese Beispiele zeigen, daß sich Umbrüche und Schübe in der Kulturlandschaftsentwicklung nicht immer eindeutig unterscheiden lassen. Es ist eine Frage der wissenschaftlichen Interpretation und Bewertung und ebenso der Bewertung durch die Zeitgenossen. Es ist zugleich auch eine Frage des räumlichen Maßstabes: Was sich gesamtgesellschaftlich und volkswirtschaftlich als Entwicklungsschub interpretieren läßt, kann sich auf regionaler und vor allem auf lokaler Ebene durchaus als Bruch, als Umbruch vollziehen, z.B. als »Einbruch« der Fabrikindustrie oder des Kohlebergbaus in eine ländliche Region, verbunden mit raschem Bevölkerungszuzug und umfangreichem Wohnungsbau im neuartigen Stil von Mietshausbau oder Arbeiterkolonien.

1.7. Was geschieht bei einem Umbruch in der Struktur der Kulturlandschaft? (Prozesse und Auswirkungen)

Die Struktur der Kulturlandschaft der vom Umbruch betroffenen Gesellschaft wird rasch und gründlich verändert. Bei einer differenzierten Betrachtung der Kulturlandschaftselemente lassen sich generell folgende Prozesse und Wirkungen erkennen:

1. Bestimmte Arten bisher üblicher Kulturlandschaftselemente werden nicht mehr neu geschaffen, z.B. Mietskasernen mit verbauten Hinterhöfen nach 1918, Plattenbauten nach 1989 – ihre Zeit ist zuende.
2. Bestimmte Arten alter Kulturlandschaftselemente werden langsam wüstfallen gelassen oder sofort wüstgelegt oder beseitigt, z.B. in den neuen Bundesländern nach dem Zusammenbruch der zentralgesteuerten Planwirtschaft im Rahmen des COMECON viele LPG-Massentierhaltungsstallungen oder Textilfabriken vom Vogtland bis zur Oberlausitz; in den westlichen Altindustrieregionen könnte man als Folge eines Wandlungsschubs in der Industriestruktur das Zehensterben mit dem Abriß oder Wüstlegen der Förderanlagen und die Schrumpfung der Textilindustrie mit Fabrikwüstungen (oder »Fabrikbrachen«) hier einordnen¹². Ein Beispiel des langsamen Wüstfallenlassens bilden die Wohnbauten der Altstädte in der DDR als Konsequenz der Ziele der sozialistischen Städtebaupolitik. Umbrüche (und auch Entwicklungsschübe) führen also (notwendigerweise?) zu destruktiven Wirkungen in der Kulturlandschaft.
3. Andere Altelemente persistieren in mehr oder weniger modifizierter Form, weil sie sich auch unter den neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umständen weiterhin bewähren oder weil es zu aufwendig ist, sie durch Neues, d.h. der neuen Wirtschaftsverfassung Angemesseneres zu ersetzen. Zum Beispiel bleiben die Plattenbausiedlungen aus der DDR-Gesellschaft erhalten. Unter den neuen Verhältnissen zu bewähren scheinen sich die wirtschaftlichen Betriebs- und Raumstrukturen vieler früherer LPGs, jetzt als Gesellschaften geführt: Großbetriebe um die 1000 ha mit großen Schlägen und Großstallungen sind in der Europäischen Union wirtschaftlich konkurrenzfähig. Daß es bei dieser wirtschaftlichen Neuorientierung im westlichen System »Umbruchsverlierer« in Gestalt von bis zu drei Vierteln der bisherigen LPG-Beschäftigten gibt, die in der neuen Organisationsform überflüssig wurden, sei nicht vergessen.
4. Das Hauptergebnis von Umbrüchen und Schüben in der Kulturlandschaftsentwicklung sind natürlich neue Arten von Kulturlandschaftselementen. Sie werden im Zuge von mehr oder weniger deutlichen Grün-

¹² An diesem Beispiel wird die Berechtigung der Unterscheidung von Entwicklungsschüben und Entwicklungsbrüchen deutlich: Was sich in den westeuropäischen Industrieländern als Veränderungsschub über mehrere Jahrzehnte vollzog, ereignet sich in den Neuen Bundesländern als kurzfristiger (Zusammen-)Bruch. Auch die Bedeutung des räumlichen Maßstabs wird deutlich: Die Stilllegung eines für einen Ort als Arbeitgeber dominierenden Industrierwerkes bildet lokal – ob im Westen oder Osten – ohne Zweifel einen Entwicklungsbruch; und ein solcher ist es für eine ganze Region, wenn wie in der Oberlausitz dies Ort für Ort geschieht.

dungswellen als Innovationen eingeführt, sind Symbole, Inbegriff des Neuen, des revolutionären Umbruchs, der Aufbruchs und Fortschritts der Gesellschaft. Sie treten entweder an die Stelle alter, jetzt beseitigter Elemente, oder sie entstehen auf freiem Feld, z.B. Fabriken am Rande der Städte im 19. Jahrhundert als die neuen Funktionselemente der industriellen Kulturlandschaft, wobei ihre rauchenden Schloten auf zeitgenössischen Werbeprospekten geradezu die Symbole ihrer Modernität und Leistungskraft darstellten. Im Hochmittelalter bildeten Angerdörfer mit Plangewannfluren anstelle slawischer Siedlungen solche neuartigen Elemente. In den neuen Bundesländern sind die großen Einkaufszentren auf der grünen Wiese wie der Saalepark Exempel des Einbruchs des Neuartigen. Je mehr neue Elemente in der Kulturlandschaft auftreten, desto gründlicher, radikaler ist der Umbruch. So war in Schlesien im 13. Jahrhundert nach der Durchführung der Lokationen zu deutschem Recht von den altpolnischen Dörfern nahezu nichts mehr erhalten.

Diese vier Bereiche des räumlichen Wandels bzw. der Persistenz von Kulturlandschaftsstrukturen lassen zugleich erkennen, daß der Umbruch der Gesellschaft und die dadurch ausgelöste landschaftlichen Transformation nicht alle ihre Elemente mit gleicher Stärke und zur gleichen Zeit erfaßt. Bestimmte Sektoren werden rasch und stark transformiert, andere schwach, wieder andere persistieren sogar über längere Zeit in kaum veränderter Form. So gewinnt man z.B. den Eindruck, daß seit der Wende in der ehemaligen DDR die räumliche Struktur der Agrarlandschaft sich bisher viel weniger stark verändert als die der Industriestandorte – die Wiedereinrichtung von bäuerlichen Familienbetrieben, die wieder zu einer kleingliedrigen Flur führen würde und auch zur Reaktivierung von alten Wirtschaftsgebäuden in den Dörfern, diese zunächst erwartete Neuentwicklung ist nur in geringem Umfang eingetreten. Demgegenüber ist der räumliche Wandel in der Industrie mit zahllosen Stilllegungen – Fabrikwüstungen oder Fabrikbrachen – viel umfassender¹³. In den Städten verläuft der räumlich-funktionale Wandel der Geschäftsbereiche rasch, die Erneuerung der verfallenen Wohnhäuser in den unmittelbar angrenzenden Altstadtwohnstraßen langsam. Man könnte bei einer Momentaufnahme nach fünf Jahren des Umbruchs im räumlichen Nebeneinander von derartigen Kulturlandschaftsstrukturen von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen sprechen.

Damit schneide ich eine spezielle Frage der kulturlandschaftlichen Reaktion auf allgemeine, übergreifende Umbrüche an: Siedlungen und Kulturlandschaftsregionen reagieren offensichtlich unterschiedlich rasch und stark, manche fast gar nicht oder sehr verspätet. Welche Faktoren spielen dabei eine Rolle? Eine verspätete Reaktion von Kulturlandschaften oder bestimmten Kulturlandschaftselementen nach einem allgemeinen Bruch könnte z.B. darin begründet liegen, daß diese im nachfolgenden Erneuerungsprozeß (noch) nicht benötigt werden oder die betreffende Region wegen abseitiger Lage von den Innovationen erst verspätet erreicht wird oder daß sie gar für die neuen

¹³ Siehe hierzu den Beitrag von L. Grundmann in diesem Band.

Kräfte so wenig brauchbar ist, daß sie von diesen »links liegen gelassen« wird. Ihre - gemessen am Neuen - veralteten Kulturlandschaftselemente würden dann unter besonderen »Nischenbedingungen« überleben. Derartige Fragen müßten bei der Untersuchung solcher Fälle mit verspäteten Wandlungen und Persistenzen als Gegenstücke zu Bruch-Phänomenen gestellt und beantwortet werden!

Als klassisches Beispiel für die regional ganz unterschiedlichen kulturlandschaftlichen Auswirkungen von Brüchen greife ich noch einmal die spätmittelalterliche Bevölkerungs- und Wirtschaftskrise heraus, die bekanntlich umfangreiche Wüstungsprozesse auslöste (»spätmittelalterliche Wüstungsphase«). Die Krise führte überwiegend zu Ortswüstungen als Resultat von Ballungsprozessen mit der Bildung von weitabständigen Großdörfern mit entsprechend großen Fluren. Ebenso kam es zu temporären und permanenten Flurwüstungen und regional massiert zu Totalwüstungen. Warum reagierten in dieser allgemeinen Krise einige Regionen stark - mit 70 und mehr Prozent Ortswüstungen - und andere Regionen kaum? Eine von R. Bergmann zusammengestellte Wüstungskarte von Westfalen-Lippe¹⁴ zeigt einen markanten regionalen Kontrast in der Wüstungsintensität zwischen dem nahezu wüstungsfreien Nordwesten und dem stark von Ortswüstungen geprägten Süden und Südosten, wobei sich dieser keineswegs mit naturräumlichen Unterschieden in der »Anfälligkeit« der Agrarräume, etwa Bergland und Flachland, Sand und Gesteinsböden, erklären läßt. Es ist auszuschließen, daß die Gesellschaft im Nordwesten des Raumes von der durch die Pest ausgelösten Bevölkerungs- und Wirtschaftskrise nicht betroffen wurde. War die Kulturlandschaftsstruktur und Gesellschaftsverfassung hier besonders resistent gegen die Umbruchskräfte, welche Ortswüstungen und Ballungen bewirkten? Der Vergleich von Regionen in Umbruchsphasen kann also zu hochinteressanten Forschungsfragen führen.

1.8. Wie lange dauern Umbruchphasen?

Diese Frage stellt sich aktuell im Hinblick auf den Umbruch in der Kulturlandschaft der ehemaligen DDR: Umbrüche setzen zwar kurzfristig, oft schlagartig ein, aber der Umbruchprozeß als Umbauprozeß in der Kulturlandschaft ist nicht innerhalb weniger Jahre abgeschlossen, sondern verläuft zeitverzögert gegenüber den auslösenden gesellschaftlichen Umbrüchen. Bundeskanzler Helmut Kohl glaubte unmittelbar nach der Wende wie viele mit ihm an das Entstehen blühender Landschaften in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre. Es ist, wie wir jetzt erkennen, mit ein bis zwei Generationen zu rechnen, in der ehemaligen Sowjetunion wohl mit noch längeren Zeiträumen. Andererseits kennen wir aber auch Umbauprozesse, die von der herrschenden Instanz innerhalb weniger Jahre durchgesetzt wurden: z.B. die Zerschlagung der Güter durch die »Demokratische Bodenreform« der Sowjetmacht in deren Besatzungszone, oder die Kollektivierungen in den sozialistischen Ländern.

¹⁴ R. Bergmann, Die Wüstungen des Geseker Hellwegraumes. Bodenaltertümer Westfalens 23, Münster 1989, Kartenbeilage 1: »Ortswüstungen in Westfalen-Lippe (Forschungsstand 1988)«.

Können wir aus der bisherigen Erforschung historischer Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung etwas über die Dauer von Umbruchsphasen sagen, bis sich wieder ein Zustand der relativen Stabilität und Kontinuität eingestellt hat? Können wir etwas sagen über die Voraussetzungen, unter denen Umbruchsphasen kürzer oder länger dauern? Ich kann darauf noch keine Antwort geben und stelle die Frage zur Diskussion. Sie richtet sich nicht zuletzt an die Siedlungsarchäologen, die lange Entwicklungszeiträume überblicken. Könnte es sein, daß Umbrüche in historisch frühen, einfachen Gesellschaften langsamer verliefen als im Mittelalter und in modernen Gesellschaften besonders schnell? W. Janssen macht in seinem Beitrag aufschlußreiche Angaben zum Ablauf der germanischen Völkerwanderungen, die man sich gern als totalen Abbruch der Besiedlung im Abwanderungsgebiet und als umbruchsartig wirkenden kriegerischen Sturmloch vorstellt, was es ja auch gab, aber die schubartig verlaufende Völkerwanderung mit erneuter zeitweiliger Ansiedlung über mehrere Jahrzehnte scheint eine weitere Form des Wanderns gewesen zu sein.

II. Zur Methodik der Bruch-/ Umbruchforschung im Rahmen der allgemeinen Transformationsforschung

II.1. Brüche als Umbrüche, Abbrüche und Unterbrechungen in der Kulturlandschaftsentwicklung sind nur im Rahmen einer Längsschnittforschung zu erkennen und in ihren Ursachen und Wirkungen zu verstehen. Erst im Rahmen der Periodisierung der Kulturlandschaftsgeschichte oder -genese in Phasen erhalten Brüche ihren Stellenwert im wörtlichen Sinn: Sie markieren die Stelle in der Kulturlandschaftsgenese, wo ein Entwicklungsprozeß oder eine Kontinuitätsphase abbricht und mit einem Umbruch eine neue Entwicklungsphase einsetzt. Wo es sich dagegen um eine plötzliche Beschleunigung der bisherigen Entwicklung als Wandel quantitativer oder qualitativer Art handelt, möchte ich wie gesagt vom Entwicklungsschub sprechen.

II.2. Die vergleichende Betrachtung von Kulturlandschaftsgenesen benachbarter Regionen führt zu wichtigen allgemeinen Erkenntnissen über Brüche und Umbrüche, nämlich: die regionalen Genesen mit ihren datierten Phasen und Umbrüchen und Entwicklungsschüben lassen sich vergleichend parallelisieren. Dann zeigen sich einerseits regional oder lokal beschränkte Brüche und damit auch regionale und lokale Verursachungen und andererseits bei gleichzeitig eintretenden Brüchen in mehreren benachbarten Regionen deren überregionale Verursachung. Bei zeitlichen Verzögerungen des Auftretens eines Umbruchs von Region zu Region erkennen wir dessen Ausbreitung und den Ausgangsraum. Diesen Befund kann man dann z.B. mit der Ausbreitung von Innovationen in Verbindung bringen, etwa die Ausbreitung der hochmittelalterlichen Ostkolonisationsbewegung nach Polen und Böhmen mit der Innovation der damals neuartigen deutschen Siedlungs- und Wirtschaftsmodelle oder die Ausbreitung der Agrarreformen im 18./19. Jahrhundert in Europa.

Das Erkennen von gleichartigen, aber nicht unbedingt gleichzeitigen Verlaufsmustern in der langfristigen historischen Entwicklung von Kulturland-

schaften im kontinentalen oder gar weltweiten Vergleich über Jahrhunderte und Jahrtausende hat die allgemeine Kulturgeschichtsforschung bekanntlich zur Aufstellung von menscheitsgeschichtlichen Entfaltungsphasen geführt. Mit Entwicklungsschüben und Entwicklungsumbrüchen wurden jeweils neue, als leistungsfähiger bewertete Entwicklungsstufen erreicht. Ich erinnere an die von dem Archäologen Gordon Childe so benannte neolithische Revolution der Entstehung der Anbauwirtschaft nach Jahrhunderttausenden der Sammel- und Jagdwirtschaft oder an die von dem Kulturgeographen Hans Bobek aufgestellten Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht¹⁵. Auch bei diesen Kulturlandschaftsentwicklungen im weltgeschichtlichen Maßstab stellt sich die Frage nach der Zeitdauer von Umbruchsphasen, wie plötzlich sie einsetzen und nicht zuletzt die Frage, ob es sich nicht vielmehr um langsam, evolutionär verlaufende Entwicklungen oder Entwicklungsschübe handelt, die erst in der perspektivischen Verkürzung der rückblickenden Forschung den Charakter von »Revolutionen« und Umbrüchen annehmen. Hier sollte sorgfältig geprüft und abgewogen werden.

II.3. Es wurden verschiedene Theorien zur Erklärung dieser überregionalen, wenn nicht gar menscheitsgeschichtlichen Umbrüche oder Aufstiege auf höhere Entwicklungsstufen aufgestellt. Bekannt ist die von Marx und Engels entworfene Lehre von den notwendigen Umwälzungen, derzufolge diese geradezu gesetzmäßig immer dann auftreten müssen, wenn der Widerspruch zwischen den sich fortschreitend entfaltenden Produktivkräften und den unveränderten, erstarrten gesellschaftlichen Strukturen, den Produktionsverhältnissen, zu groß wird. Im Rahmen dieser Theorie galt das besondere Interesse der Sozial- und Wirtschaftshistoriker der DDR der Erforschung der Übergangsepoche von den spätfudalen zu den bürgerlich-kapitalistischen Produktionsverhältnissen als »Agrarumwälzung« in der Form der sog. kapitalistischen Agrarreform. Man muß keineswegs dem zugrundegelegten Interpretationsmuster folgen, um den hohen wissenschaftliche Dokumentationswert solcher »Umbruch«-Arbeiten wie etwa die Habilitationsschrift von Hartmut Harnisch zu schätzen¹⁶.

Die Kenntnis dieser marxistischen Lehre ist auch heute noch wichtig für die Interpretation der von oben, von der Staatsmacht, verordneten Umwälzungen in den sozialistischen Staaten seit der kommunistischen Revolution in Rußland. Hier wurden ja bekanntlich die »gesetzmäßigen Umwälzungen«, die gewissermaßen in der sozialen Natur der sich entfaltenden Gesellschaften angelegt sein sollen, nicht abgewartet, sondern einfach angeordnet: Daß die Zeit für die Umwälzung reif war oder daß die schon längst fällige Umwälzung zu erfolgen hatte, erkannte das Zentralkomitee der jeweiligen kommunisti-

¹⁵ H. Bobek, Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. In: Die Erde 90, 1959, S. 259-298.

¹⁶ H. Harnisch, Kapitalistische Agrarreform und industrielle Revolution. Agrarhistorische Untersuchungen über das ostelbische Preußen zwischen Spätfudalismus und bürgerlich-demokratischer Revolution von 1848/49 unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Brandenburg. Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam 19, Weimar 1984.

schen Partei: Auf dem Gebiet der DDR der verspätete Übergang vom Junkertum zum Bauerntum durch die sog. demokratische Bodenreform, verordnet von der sowjetischen Besatzungsmacht, und bald darauf – als Ausdruck der behaupteten rapiden Gesellschaftsentwicklung in der für sozialistisch erklärten Gesellschaft – die Umwälzung vom privaten Bauerntum zum kollektiv wirtschaftenden Bauerntum. J. Stadelbauer und H. Förster sprechen diese geplanten, von oben verordneten Umwälzungen und die dadurch ausgelösten Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung der baltischen Staaten und der Tschechischen Republik konkret an. Eine ideologie- und theoriefreie allgemeine Erkenntnis läßt sich aus der vergleichenden Betrachtung von Umwälzungen und Umbrüchen auf jeden Fall ableiten: Es gibt offensichtlich überregional regelhaft auftretende Umbrüche in der Kulturlandschaftsentwicklung mit ähnlichen oder gleichen Ursachen. Derartige Umbrüche können spontan eintreten, was nicht heißt zufällig, sondern als Reifestadium oder auch Krisenstadium am Ende einer längeren Entwicklungsphase, wobei es dann eine Entwicklungsstufe aufwärts oder vielleicht vorübergehend auch abwärts geht, wenn wir das Ergebnis am wirtschaftlichen Wohlstand der betroffenen Gesellschaft messen – der Umbruch in der ehemaligen Sowjetunion war in dieser Hinsicht bisher ein wirtschaftlicher Umbruch nach unten mit ausgesprochenen Verfallserscheinungen auch in der Kulturlandschaft.

Dem spontan eintretenden Bruch ist als weiterer Typ der von oben eingeleitete und gelenkte Umbruch gegenüberzustellen. Die Obrigkeit folgt dabei entweder einer Entwicklungsideologie – wie in den sozialistischen Staaten – und erklärt die Zeit als reif für einen Umbruch, oder die Obrigkeit erkennt rechtzeitig die Zeichen der Zeit, d.h. die Notwendigkeit für neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen und leitet kurzfristig durchgreifende Reformen ein. Als Beispiel seien genannt die Agrarreformgesetzgebungen um 1800, in deren Gefolge Allmendaufteilungen und Flurbereinigungen Umbrüche in der Kulturlandschaftsentwicklung bedeuteten. Nach dem revolutionären Übergang zur republikanisch-demokratischen Verfassung in den Staaten Mitteleuropas nach dem Ersten Weltkrieg haben die jeweiligen neuen Regierungen die krisenhafte Wirtschafts- und Wohnungssituation mit zahlreichen Reformgesetzen in Richtung Sozialstaat zu lösen versucht, die dann rasche kulturlandschaftlich relevante Wandlungen vor allem im Städtebau auslösten, wie oben bereits angesprochen.

II.4. Mit dem Vergleich und der daraus ableitbaren Typisierung von Brüchen als Umbrüche und Abbrüche der Kulturlandschaftsentwicklung lassen sich schließlich auf diesem methodischen Wege vielleicht auch Maßstäbe oder Kriterien für die Bewertung von Brüchen finden. Ich hatte bereits darauf hingewiesen, daß wir auch die Bewertung durch die verschiedenen betroffenen Teilgruppen der Gesellschaft untersuchen sollten, sofern deren Einschätzungen aus den Quellen hervorgehen. Verlierer und Gewinner stehen sich in der Regel gegenüber, destruktive und konstruktive Folgen in Wirtschaft und Gesellschaft und nicht zuletzt auch in der Kulturlandschaft. Die anfänglich vielfach negative Bewertung der ersten Umbruchsergebnisse, die wie jetzt in den

neuen Bundesländern eher destruktiv erscheinen, kann beim Fortschreiten des Umbruchs einer positiven Einschätzung der Betroffenen weichen, oder umgekehrt kann eine anfängliche Euphorie in eine kritische bis negative Bewertung umschlagen. So wurde z.B. die zunächst als großer sozialer Fortschritt begrüßte flächenhafte Erweiterung der Städte im sozialen Mietswohnungsbau und Eigenheimbau seit den zwanziger Jahren und dann mit einem extremen Schub seit den Wirtschaftswunderjahren in der Bundesrepublik später auch negativ bewertet als Landschaftsverbrauch, als Zersiedelung, als unkontrollierbares Ausufernd der Städte, in England als »urban sprawl«, den man dort mit Grüngürteln und New Towns einzudämmen suchte.

Der Wissenschaftler wird nicht nur die Bewertungen der betroffenen Gruppen erforschen, sondern auch eigene Bewertungen vornehmen. Ich möchte dies nur anmerken als eine Aufgabe der Umbruchforschung. Ob sich dafür objektive Maßstäbe und Kriterien finden lassen, muß ich als Frage offenlassen.

II.5. Einen letzten methodischen Punkt will ich nur ganz kurz noch anreißen: Er schließt an meine Eingangsthese an: Jede Gesellschaft schafft sich ihre Kulturlandschaften. Ändert sich die Gesellschaft, so verändern sich auch ihre Kulturlandschaften. Daraus ergibt sich, daß die genetische Kulturlandschaftsforschung aus ihren Befunden historischer Kulturlandschaftsumbrüche und -abbrüche auf dahinterstehende gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandlungen schließen kann, zumindest die Frage nach diesen verursachenden Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft stellen sollte. An diesem Punkt ergibt sich die methodische Notwendigkeit, die Forschungsergebnisse der Geschichtswissenschaften heranzuziehen, was in Mitteleuropa für die Phasen seit dem frühen Mittelalter möglich ist. Die Archäologie allerdings steht für die älteren Phasen vor dem Problem, nur aus den materiellen Befunden in der Kulturlandschaft auf mögliche gesellschaftliche, wirtschaftliche Verursachungen schließen zu müssen. Das wird häufig gar nicht oder nur in Form von Hypothesen möglich sein, wie dies W. Janssen in seinem Beitrag darlegt.

Die Erforschung von Kulturlandschaftsumbrüchen seit dem frühen Mittelalter bietet umgekehrt in manchen Fällen vielleicht auch Hinweise auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Umbrüche, die in den schriftlichen Quellen einen nur undeutlichen Niederschlag gefunden haben oder bisher nicht beachtet wurden und denen nun genauer nachzuspüren wäre. Ich denke z.B. an die Befunde der regionalen Wüstungsforschung.

Bei der Umbruch-Forschung wird der Kulturgeograph in der Regel von den Befunden in der Kulturlandschaft selbst ausgehen, sei es von Geländebefunden oder Karten und sonstigen Quellen. Er wird dann nach den dahinterstehenden auslösenden Ereignissen fragen und dazu bei der Geschichtsforschung nach Antworten suchen. Es ist forschungsmethodisch aber auch der umgekehrte Weg möglich: Wir gehen von einer historisch überlieferten politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Umbruchsituation aus und fragen dann nach deren räumlich-kulturlandschaftlichen Auswirkungen. Daß auch dies ein durchaus lohnender Weg ist, kann ich aus eigener Erfahrung

unterstreichen. Ich habe mich vor Jahren erstmals anhand historischer Darstellungen eingehend mit der Entstehung der frühneuzeitlichen Weltwirtschaft als historischem Phänomen befaßt, wobei sich neben Entwicklungsschüben auch umbruchartige Entwicklungen in den verschiedenen Regionen abzeichneten. Ich habe dann versucht, die dadurch ausgelösten kulturlandschaftliche Wandlungen, darunter regional auch umbruchartiger Entwicklungen zu erkennen¹⁷. Auch die zahlreichen Reformen seit dem 18. Jahrhundert lohnen es, sie in ihren z.T. umbruchartigen Wirkungen kulturlandschaftlich zu erforschen¹⁸.

Fazit: Die Umbruchsforchung ist ein hochinteressantes, bisher noch viel zu wenig systematisch bearbeitetes Forschungsfeld, auf dem noch reiche wissenschaftliche Erträge einzufahren sind.

Zusammenfassung

Die Erforschung von Brüchen bzw. Umbrüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung steht gegenüber der Kontinuitätsforschung erst am Anfang. Im einleitenden Beitrag werden zunächst eine Reihe grundlegender Fragen für die Erforschung von Brüchen herausgestellt sowie ein erster Versuch zu einem typologischen System allgemeiner Merkmale von Brüchen vorgelegt, um das Phänomen »Bruch« definitorisch zu präzisieren; im zweiten Teil werden methodische Gesichtspunkte erörtert, die der Erforschung von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung zugrundegelegt werden können. Im einzelnen werden im ersten Teil behandelt:

1. Brüche im Kontext der Grundtypen von Siedlungsprozessen: Kolonisation – Siedlungsabbruch (Wüstung) – Transformation als evolutionärer und revolutionärer Wandel.
2. Merkmale und Definition von Brüchen/Umbrüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung.
3. Verursachung von Brüchen – Versuch einer systematischen Klassifizierung.
4. Die Unterscheidung von Brüchen/Umbrüchen und raschen Entwicklungsschüben.
5. Prozesse und Wirkungen von Umbrüchen.
6. Dauer von Umbruchsphasen.

Im Hinblick auf die Methodik der Bruch-(Umbruch-, Abbruch-)forschung werden erörtert 1. die Bedeutung der Untersuchung von historischen Längsschnitten in der Kulturlandschaftsentwicklung, um Brüche gegenüber Kontinuitätsphasen zu identifizieren; 2. regional-vergleichende Untersuchungen,

¹⁷ Vgl. hierzu H.-J. Nitz, *The European World-System: A von Thünen Interpretation of its Eastern Continental Sector*. In: ders. [Hrsg.], *The Early Modern World-System in Geographical Perspective*. Erdkundliches Wissen 110. Stuttgart 1994, S. 62-83.

¹⁸ M. Born hat sie in seiner Darstellung »Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft« (2. Aufl. Darmstadt 1989) im Kapitel »Soziale Veränderungen und technischer Fortschritt« angesprochen, aber vergleichsweise nur wenige Forschungsarbeiten zu den kulturlandschaftlichen Auswirkungen zitieren können.

um lokale und überregionale Verursachungen zu unterscheiden; 3. Theorien zur Verursachung von großräumig auftretenden Umbrüchen; 4. Maßstäbe/Kriterien zur Bewertung von Brüchen.

Summary

Compared with research into continuity, the study of discontinuities/breaks in the evolution of cultural landscapes has attracted less interest - with the exception of the Late Medieval desertion process. In this introductory paper to the conference theme some basic questions for the study of discontinuities are discussed at first and an attempt at a typology of their characteristics is been made, in order to arrive at a general definition. The second part is devoted to methodological aspects of research on discontinuities. In the first part the following points are discussed in detail:

1. Discontinuities in the context of basic settlement processes: colonisation - desertion - transformation as evolutionary and revolutionary (radical) changes.
2. Characteristics and definition of discontinuities/radical changes.
3. Causes of discontinuities - an attempt at a classification.
4. Differentiation of radical change (discontinuity) and accelerated evolution.
5. Processes and effects of radical changes.
6. Duration of phases of radical change.

Methodological aspects of the study of discontinuities/radical changes: 1. Importance of the study of long term landscape history to identify continuities and discontinuities. 2. The need of comparative studies of regions to differentiate local, regional and general causes of discontinuities. 3. Theories of causation of general discontinuities in landscape history (nation-, continent-, world-wide). 4. Scales and criteria to evaluate discontinuities/radical changes.

Georg Kossack

Kulturlandschaft und Naturkatastrophe

Bäuerliche Verhaltensweisen in prähistorischer Vergangenheit¹

Das Thema, das ich aus archäologischer Sicht behandeln werde, ist komplexer als die schlichte Frage, wie sich der bäuerliche Mensch aus schriftloser Vergangenheit beim Wandel der Landschaft, in der er lebte, verhalten habe. Einerseits hatten natürliche Faktoren sie vorgeprägt, andererseits hatte er sie selbst geschaffen, wobei spezifische Denkweisen den Eingriffen in die Natur eine besondere Richtung gaben, wogegen auf die Folgen, die sie verursachten, fast immer die gleichen Reaktionen auslösten. Der weitgehend unbewußte reziproke Vorgang wurde also von mehreren Faktoren in Gang gesetzt. Die topographische Situation, das veränderliche Klima, der Boden als variables Verwitterungsprodukt und die mannigfaltige Vegetation, die auf radikale Veränderungen empfindlich reagiert, all das wirkte auf die Gestalt der Landschaft in wechselseitigen Zusammenhängen ein. Der damalige Mensch durchschaute sie nicht, er handelte nach eigenem Gutdünken. Er beobachtete zwar scharf und brachte, was er sah, in seine Erfahrung ein, aber selbst aus Naturkatastrophen, denen seine Werke zum Opfer fielen und die er mitunter allein verursacht hatte, lernte er so gut wie nichts. Dieses erstaunliche Verhalten soll uns beschäftigen.

Nach einleitenden Bemerkungen zur Quellenlage, aus deren Kenntnis sinnvolle Fragen abgeleitet werden können, frage ich erstens nach den Prinzipien bei der Wahl der Wirtschaftsräume, zweitens nach den Verhaltensweisen, vor allem wenn Naturereignisse eintraten, die nicht vorherzusehen waren, und drittens nach den Antworten, die fremde Verbände fanden, wanderten sie in alte Kulturlandschaften ein; diese Fälle bieten Möglichkeiten, zu prüfen, ob regelhafte Reaktionen erwartet werden dürfen.

I

Der wechselseitige Prozeß, von dem ich eingangs sprach, setzte sich über viele Jahrtausende fort, seit nämlich Rodung Siedelflächen freigab, die bäuerlich zu nutzen waren. Der Vorgang läßt sich mit archäologischen Mitteln allein nur in großen Linien entschlüsseln. Man kann zeitgenössische Zeugen nur an Hand ihrer dinglichen Hinterlassenschaften befragen, die gewöhnlich einseitig und

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band! Die ergänzende Bibliographie (Ziffern in Klammern) beschränkt sich auf weiterführende Fachliteratur. Herrn Dr. H. Schlichtherle, Gaienhofen-Hemmenhofen, habe ich für Anregungen zu danken.

lückenhaft überliefert sind, selbst wenn systematische Suche im Gelände und Ausgrabungen ganzer Ortschaften mit ihren Wirtschaftsflächen und zugehörigen Friedhöfen ein archäologisch erreichbares Bild ländlichen Daseins zu zeichnen erlauben. Es bleibt notwendigerweise räumlich wie zeitlich isoliert. Wie weit dann nämlich die Ergebnisse der lokalen Befunde verallgemeinert werden dürfen, hängt nicht nur davon ab, ob es gelingt, ihre Häufigkeit und Qualität bis zum Regelfall zu steigern, sondern vor allem von kontrastiven Feldstudien, um möglichst mannigfaltige Verhaltensweisen des siedelnden Menschen erschließen zu können. »Wenn man vom Ziel nicht weiß, kann man den Weg nicht haben«. Diese Sentenz sollte Leitsatz auch siedlungsarchäologischer Forschung sein.

Aber mag man noch so viele Daten sammeln und sie interpretierend zu einer Theorie zusammenführen, man wird die Vorgänge, die Kulturlandschaft entstehen und verändern ließen, nicht verstehen, wird auf die Mitarbeit naturwissenschaftlicher Disziplinen verzichtet. Sie sind es, die den Zustand der Regionen beschreiben, in denen sich die ersten bäuerlichen Gemeinschaften oder diejenigen Verbände niedergelassen hatten, die erst zu Bauern wurden. In wie hohem Maß störten sie bei Rodung das ökologische Gleichgewicht und in welcher Richtung veränderten sich Tier- und Pflanzenwelt und auch der Boden, griffen wirtschaftliche Maßnahmen in deren Haushalt ein oder sorgten natürliche Ursachen über lange Zeitstrecken hinweg ebenso wie kurzfristige Katastrophen allein für Wandel und Zerstörung?

Ich denke an die Gletscherschmelze im Hochgebirge, die während der atlantischen Warmzeit den Transport von Schottermassen talwärts erheblich verstärkt hat, so daß beispielsweise bronzzeitliche Artefakte im Reichenhaller Becken heute 16 m unter Flur gefunden werden (13); ich denke ferner an den Meeresspiegel, der sich seit dem 5. Jahrtausend zu heben begann, also in einer Zeit, als die Bauern ihren Betrieb aufnahmen. Damals wurden ehemalige Küstensäume überschwemmt, besiedelbares Land vernichtet, die Ströme am Unterlauf gestaut und das angrenzende Hinterland vermoort (47.50); ich denke schließlich an die pleistozänen Binnendünen, die bei mangelhafter Vegetationsdecke häufig in Bewegung gerieten, wobei ganze Landstriche versandeten, vor allem dort, wo sie bereits Kulturland waren (39.58); ich muß auch noch an die weit gestreckte Steppenzone an der nördlichen Schwarzmeerküste erinnern, die auf Tschernosem entstanden war (17), und an die Heideflächen der norddeutschen Tiefebene auf podsolierten Böden, beides offene Landschaftsgürtel, die man während des vierten und dritten Jahrtausends in die Ökumene aufgenommen hatte (56). Bodenkunde und biologische Fächer sind hier gefragt, die Vegetationsgeschichte, die Archäobotanik und die Paläozoologie. Deren Ergebnisse sind unerlässlich, will man verstehen lernen, welche Gründe die Bauern veranlaßten, bestimmte Territorien und Standorte auszuwählen und sie umzuformen, ohne sich darüber klar zu sein, in welche Konflikte sie geraten konnten.

Schon der Aufbau und die Wachstumsrate der Dorfgemeinschaften spielten dabei eine Rolle. Begrenzte man die Einwohnerzahl, wenn die natürlichen Ressourcen überfordert zu werden drohten? Das anzunehmen liegt nahe, weil

kaum ein Dorf selbst bei langfristiger Ortsbindung zu einem urbanen Gemeinwesen sich entfaltet hat, und wenn es ausnahmsweise doch geschah, war solchen Großsiedlungen nur eine relativ kurze Dauer beschieden (38).

Nach welchen Regeln und wie rasch veränderte sich die Vegetationsdecke in besiedelten Kleinräumen, wenn die Bevölkerungszahl zurückging, das Dorf von den meisten Leuten verlassen wurde und dann als Wüstung liegen blieb, oder wenn bald danach fremde Verbände nachrückten und in gleicher oder abweichender Weise dort zu wirtschaften begannen?

Es sind dies Fragen, die im Grunde alle ein kulturphilosophisches Problem berühren. Es bezieht sich auf den Spielraum im Umgang mit der Natur und auf die Möglichkeiten, sich von ihren Zwängen zu lösen, gedankliche Freiheit zu gewinnen und sie vernünftig zu nutzen. Der Stand der Technik, auf anderen Gebieten manchmal hoch entwickelt, hätte das Bedürfnis wecken können, bloß biotisch determiniertes Handeln zu überwinden und sich zu individuellen Lösungen zu entscheiden, also aus den häufigen Mißerfolgen zu lernen und selbständige Antworten auf die Herausforderung der Natur zu finden. Außerdem nahm der Kontakt zu fremden Verbänden mit höherem Zivilisationsniveau stetig zu. Es entstanden im Verlauf der Zeit immer wieder neuartige Kultursysteme wechselnden Umfangs, die sich in der Tracht, bei der Kampfweise, in der Gestalt des Sachbesitzes und in den religiösen Überzeugungen sichtbar auszudrücken vermochten. Wirkte sich, so fragt man deshalb, der etappenweise Wandel der kulturellen Einrichtungen auf die agrarische Wirtschaft aus?

II

Eingriffe in den Haushalt der Natur gab es bereits, lange bevor Kulturlandschaft entstand. Schon die Großwildjäger der Altsteinzeit dezimierten die Tierwelt periglazialer Zonen. Diese Art Nahrungserwerb setzte sich, allerdings verändert, auch dann noch fort, als weite Strecken der einst vereisten oder vom Gletschergeschehen abhängigen Regionen sich Schritt für Schritt bewaldeten, um schließlich von mehr oder minder dichten Baumbeständen bedeckt zu werden (43). Während der Sukzession bildeten sich Zonen mit abweichenden Arten heraus, die auf Kiefer, Fichte, Birke und Hasel folgten, nämlich Erle an feuchten Standorten, die Eiche und Linde, endlich Tanne und Buche. Ob während des Postglazials noch Steppenheide mit *Artemisia* und anderen Strauch- und Buschpflanzen überlebten oder neu entstanden und wie lange sie ihren Bestand erhalten konnten, bleibt eine offene Frage. Ich erwähnte die pontische Steppe, wo Ackerbau zunächst nur randlich und relativ spät üblich geworden ist, obwohl die Schwarzerde dort reiche Ernte garantiert hätte, und ich nannte ferner die Heideflächen der norddeutschen Tiefebene, die erst während der Kupferzeit in der zweiten Hälfte des vierten Jahrtausends trotz ihrer podsolierten Böden in die Ökumene einbezogen worden ist.

Die häufig erörterte Frage, in welchem Umfang die ersten Ackerbauern in Landschaften anderer Art den Wald gerodet hätten, um Platz für ihre Dörfer und Wirtschaftsflächen zu schaffen und Bauholz für die Häuser und Brenn-

holz zu gewinnen, läßt sich, denke ich, unter zweierlei Gesichtspunkten beantworten. Die Wohnplätze dieser Zeit waren stets an Fluß- und Bachläufe gebunden (46.48). Sie versorgten Mensch und Tier mit Wasser, sie gewährleisteten vor allem gangbare Wanderwege und den Transfer von Gütern und zwar in so hohem Grade, daß man von »potamischen« Kulturen sprechen darf. Auf solchen Routen hatte sich die Kenntnis geeigneter Nutzpflanzen und Haustiere ausgebreitet, auch die Verfahren, die man anwenden mußte, wollte man den notwendigen Ertrag erzielen. Die Wahl der Territorien hing also nicht allein von der nachschaffenden Kraft der Böden aus stark kalkhaltigem Lößgestein ab; waren sie bestockt, erreichten sie nämlich Säuregrade wie ein Podsol, die erst Brandrodung zeitweilig mildern konnte (12.21).

Rodung blieb anfänglich auf unerläßlichen Bedarf begrenzt. Das geht aus Berechnungen des Holzeinschlags für eine altneolithische Siedlung auf der Aldenhofer Platte hervor (9). Die Ausgräber gliederten sie in mindestens zwölf Bauphasen. Zu keiner Zeit ihres mehrhundertjährigen Bestehens unterhielt man mehr als elf Betriebe. Veranschlagt man für jedes Gebäude rund 50 dachtragende Pfosten, ein hochgegriffener Wert, der aber weder die Hölzer der Dachkonstruktion noch anderer Bauteile enthält, und setzt man ferner bei einem Eichenmischwald mit 10 m hohen Bäumen eine Wuchsdichte von 30 m² pro Hektar voraus, lieferte er bei Kahlschlag etwa 300 Stämme. Wurden sie gespalten und zu Pfosten verarbeitet, ließ sich der Bedarf an Bauholz auf einer Fläche decken, die sechsmal kleiner war als der Baugrund zur Zeit seiner größten Ausdehnung.

In diese fiktive Rechnung ging allerdings noch nicht der Bedarf an Wirtschaftsflächen ein. Bezieht man die Nahrung allein auf Feldfrucht (»Ackernahrung«), braucht jedermann 0.4 ha, soll die notwendige Kalorienzahl erreicht werden. Dieser Wert errechnet sich aus dem Ertrag produktiver Arten heute. In prähistorischer Zeit fiel er weit geringer aus. Also mußte der Umfang bestellter Flächen mindestens ebenso groß sein, lieferte Fleischverzehr zusätzlich Eiweiß und Fett. Der Parameter »Ackernahrung« läßt sich jedoch auf altneolithische Verhältnisse nicht anwenden, weil wir nicht wissen, wieviel Leute in einem Langhaus wohnten, Laufhorizonte und Herdstellen fehlen gewöhnlich. Aber wenn man für Einfamilienhäuser der Kupferzeit und jüngerer Zeitalter sechs Personen annimmt und 20 zeitgleiche Betriebseinheiten voraussetzt (Aichbühl am Federsee), dann hätte dieses Dorf über 48 ha verfügen müssen. Was Bauholzrodung an nutzbarem Land erbrachte, reichte schwerlich dafür aus, erst recht nicht, was an Laubwald nach schädigendem Tierverbiß abstarb und gerodet wurde.

Aber wie immer man bei so vielen unbekanntem Faktoren urteilt, es scheint schon damals mitunter zu pflanzlichen Saumgesellschaften gekommen zu sein, welche die bewirtschafteten Flächen zwar nicht so scharf begrenzten wie seit dem Mittelalter, aber als mehr oder weniger breite Streifen in das Ackerland übergingen (32.40.42). Von offenen Weidearealen kann noch keine Rede sein. Buschreiches Grünland ist erst seit der Kupferzeit und zunehmend seit der Bronzezeit aus lichten Pflanzenbeständen erschließbar, die ihrer Stickstoffarmut wegen sich auf Arealen gebildet zu haben scheinen, die vordem ak-

kerbaulich genutzt worden waren. Stickstoffreiche Pflanzen, besonders spezifische Unkrautgesellschaften zusammen mit Getreide weisen dagegen für dieses Zeitalter auf Fluren hin, über die nach der Ernte Haustiere getrieben wurden.

Es war diejenige Zeit, für die der Arder an gekreuzten Bodenkritzen erstmals sicher nachgewiesen werden kann (75). Man darf infolgedessen begrenzte Felder voraussetzen, deren Umfang derzeit allerdings noch als unbekannte Größe gelten muß. Aber zu geteilten Feldern paßt ein neuartiges Dorfgefüge aus Einzelwirtschaften, die im Gegensatz zu den vorausgegangenen, für mehrere Kleingruppen berechneten Langhäusern aus ein- oder zweiräumigen Gebäuden bestanden und wohl immer nur Besitz einer einzelnen Familie gewesen sind (37). Damals hatte man die streng flußbezogenen Altsiedelräume ausgeweitet und zwar auf Territorien, die heute als ungünstig beurteilt werden, so auf Moorränder und Seeufer, wo dennoch keineswegs nur Fischfang und Tierhaltung üblich waren, sondern auch Ackerbau auf nahen Mineralböden (62.69; Spätbronzezeit: 2).

Eine ähnliche Situation stellte sich bei frühen ländlichen Siedlungen in der Tiefebene und im pleistozänen Hügelland Norddeutschlands und Südschwedens ein (70.73), wo sich Agrarwirtschaft damals noch auf inselartig begrenzten Flächen auszubreiten begann. Hanglagen und Lehmböden standen ebenso zur Wahl wie Sandflächen (55.56), Talsandinseln und Ufer heute vermoorter Seen, also auch Bereiche, die für die Jäger und Sammler verspäteter mesolithischer Verbände typisch waren. Einmal gelang es, auf der Insel eines verlandeten Sees einen Wohnplatz der älteren Kupferzeit aufzudecken (31). Dort wurden tatsächlich Jagd und Fischfang betrieben, während die Bewohner Haustiere und Getreide aus dem Dorf bezogen, aus dem sie stammten. Der Platz wurde offensichtlich saisonal besucht. Hielt man sich dort auf, ließ sich der Nahrungsbedarf nur decken, blieb der Kontakt zu den Bauern des Umfelds ungestört.

Etwa zeitgleich etablierten sich in der osteuropäischen Steppenzone die ersten mobilen Verbände mit Tierherden aus Rind, Pferd und Schaf (51). Auf der Suche nach Weidegründen durchquerte man hunderte Kilometer, überschichtete dabei Ackerbau treibende Stämme und bildete ein hierarchisches Sozialgefüge aus, das auch im religiösen Denken fest verankert war. Gütertausch mit Kupfergerät ergänzte den Erwerb. Damals breitete sich außerdem eine technische Neuerung aus, der vierrädrige Wagen als Transportmittel. Diese Erfindung fand alsbald auch in Mitteleuropa Eingang. Sie setzte freilich ein fahrbares Wegenetz voraus, das die alten Transitwege entlang der Flüsse auch auf Trockenböden ergänzen konnte.

Die Verhältnisse, die sich seit Beginn der Kupferzeit herausgebildet hatten, blieben bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrtausends relativ stabil. Dann begannen sie sich zu verändern. Im Norden erschienen die ersten dreischiffigen Wohnstallhäuser in umzäunten Arealen abweichender Größe (5). Für Einzelfamilien und auch für Familiengruppen berechnet, wechselten sie ihren Platz innerhalb der Ortschaften und innerhalb der Gefilde mehrfach (26.72). Der Archäologe erfaßt deshalb meist nur einzelne Glieder einer längeren

Überlieferungskette, wenn er nicht ganze Gemarkungen abdeckt, um den Zusammenhang der dislozierten Betriebseinheiten wiederherzustellen. Der Typus hatte bis weit in die römische Kaiserzeit Bestand, weil ihm Erfolg beschieden war, obwohl immer von neuem gewisse Schwierigkeiten zu überwinden waren, die mit dem Wachstum der Einwohnerschaft zusammenhingen und die wir später eingehender zu erörtern haben (35.38).

Südlich der Mittelgebirge gesellten sich während der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends zu den Dörfern aus ein- oder zweiräumigen Eigenwirtschaften umfangreiche Mehrhausgehöfte auf eingezäunten, oft quadratisch geschnittenen Flächen, bis 1 ha groß und ebenfalls ein erfolgreiches Gefüge, das gegen Ende der vorrömischen Eisenzeit zum Grundmuster bei der Bebauung etlicher Siedlungen vom Oppidum-Typus geworden ist (38). Norddeutschland erreichte es erst während der römischen Kaiserzeit, aber bis an die Grenze wirtschaftlich vernünftigen Umfangs gesteigert an der Wende zum Mittelalter. Die Höfe von Vorbasse bei Vejle hatten Seitenlängen von 120 zu 215 m und bestanden aus zahlreichen Gebäuden, Wohnhallen, Ställen, Speichern, Remisen und Werkhäusern für Metallproduktion (25.26). In solchen Fällen wird mit herrschaftlichen Zügen beim Aufbau ländlicher Verbände gerechnet werden dürfen und deshalb mit gelenkter Besiedelung innerhalb der Territorien, über die grundsässige Familien von Rang geboten.

Während das letzte Beispiel Anfänge mittelalterlicher Verfassungsnormen zu spiegeln scheint, Herrschaft über Land und Leute in Großbetrieben mit erwerbswirtschaftlichen Zielen und wohl auch über Territorien, die charismatisches Königtum zusammenhielt, hatten ähnliche Organisationsversuche in prähistorischer Zeit bestenfalls kurzfristigen Erfolg. Er äußerte sich für alle sichtbar im Festungsbau der Bronze- und frühen Eisenzeit (29.30). Schwerlich hatte sich die Einwohnerschaft eines einzelnen Dorfes allein am Bau beteiligt, es müssen jeweils mehrere Gefilde zur Arbeit herangezogen worden sein. Eine acht Meter breite und vier Meter hohe Holzerdemauer umschloß beispielsweise offenen Baugrund von vier Hektar auf einem Bergplateau bei Dresden-Coschütz (15); dreißig Hektar waren es auf dem Bullenheimer Berg am Westrand des Steigerwalds (1.28), aber nur einen Hektar umfaßte eine Holzkastenmauer auf der Insel bei Biskupin im nördlichen Großpolen (60). Sie waren mit über hundert Blockwandhäusern dicht bebaut, eine Ringstraße und Querwege gliederten sie in Streifenquartiere, deren Bewohner arbeitsteiligem Gewerbe nachgingen. Insofern kann man die Siedlung als protourban bezeichnen. Für Mauer, Wellenbrecher, Gassen und Häuser wurden 8000 Festmeter Holz verbraucht. Ergänzt man unsere kurze Liste mit der 7 km langen Mauer, die 380 ha in Manching an der Donau bei Ingolstadt zu schützen hatte (34), wofür allein 1180 Festmeter veranschlagt werden, dann dürften die Eingriffe in den Waldbestand in allen diesen Fällen ganz erheblich gewesen sein. Bei moderner Waldpflege schlägt der Förster pro Hektar und Jahr 3–4 Kubikmeter. Damals mußten ganze Areale kahlgeschlagen werden.

Sich dieser überraschenden Beispiele zu erinnern, lohnt sich insofern, als sie zu Regelbefunden augenfällig kontrastieren, meist kleinräumigen Wechselsiedlungen auf kultivierten Flächen, die über Jahrhunderte offen blieben,

wogegen man es bei den Festungen mit vergleichsweise kurzfristigen Anlagen zu tun hat. Die Dauer der Ortsbindung hing allemal von demographischen Faktoren ab (36). Sie lassen sich an Hand von Alters- und Geschlechtsdiagnosen der Bestatteten und mit Hilfe der Betriebszahl pro Generation wenigstens überschlägig ermitteln. Bei einer statistischen Lebenserwartung von 20–25 Jahren war die Hälfte der Ausgangspopulation bis zum 14. Lebensjahr bereits verstorben. Gesetzt, fünf Höfe gehörten Dorfgründern an und hätten sich auf ein und demselben Platz längere Zeit halten können, gesetzt ferner, jede Familie hätte zwei Söhne bis ins Erwachsenenalter großgezogen und jeder zweite hätte dort eine eigene Wirtschaft eingerichtet, dann wäre das Dorf schon in der vierten Generation auf 40 Betriebe angewachsen. Diese Zahl ist nach heutigem Wissen bei vollständig aufgedeckten Dörfern aus der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit niemals erreicht worden. Selbst wo Standortbindung über mehr als 400 Jahre beobachtet wird wie bei den Wurten im Marschland, waren es nicht mehr als 26 Höfe (22). Zunehmend ungleich ausgestattet, ging die Gesamtzahl nach der Klimax ständig zurück, bis die Plätze endgültig verlassen wurden.

Man mag diese Fälle extremer Lage wegen als Ausnahmen beurteilen. Dagegen sprechen etliche Beispiele von der Geest. Im niederländischen Wijster begann man in der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Geb. mit vier eingezäunten Höfen (18). Der Höhepunkt wurde mit 17 Betrieben während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erreicht. Als man das Dorf am Beginn des 5. Jahrhunderts verließ, war die Zahl auf 14 zurückgegangen, von denen allein vier Häuser Werkstätten enthielten. Von den Bauern besaß nur einer noch mehr als 20 Großtiere, was vordem ungleich häufiger vorkam. Es zeigt sich abermals, daß keineswegs alle Nachgewachsenen im Dorf Besitz erwerben konnten, sondern auswanderten und sich entweder in die Gefolgschaft der Nobiles begaben, von denen schon bei Tacitus die Rede ist, oder anderwärts eigene Wirtschaften gründeten. Das hat zweifellos zum Ausbau alter Siedelkammern beigetragen, soweit es die natürlichen Ressourcen erlaubten, oder die Auswanderer dazu bewogen, andere Gefilde zu suchen und zu roden. Das lehren etliche Dörfer auf einem Uferwall der Ems, wo ein Erlenstubbenfeld direkt unter Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit die mühevollen Tätigkeit der Neusiedler bei der Rodung des Auewaldes bezeugen kann (7.11.57). Die Mühe war auf die Dauer gesehen allerdings umsonst, weil die Plätze während der Dünkirchen I-Transgression überflutet und von Meeressediment bedeckt wurden, um danach erneut und in dichter Folge als Siedelplätze gewählt zu werden.

Bevor wir uns mit dem Verhalten bäuerlicher Siedler bei solchen extremen Ereignissen beschäftigen, müssen noch ein paar Worte den Neuerungen bei der Agrartechnik gewidmet werden. Ich halte das für wichtig, will man das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt in schriftloser Vergangenheit verstehen lernen. Ich denke zunächst an die umwallten, auch sekundär geteilten Ackerfluren, die unter der Bezeichnung »Celtic Fields« von England über die nordwestdeutsche Tiefebene bis nach Südschweden gut bekannt sind (53.54). Sie nahmen teilweise sehr umfangreiche Areale unweit der Dörfer ein

und mußten aus der Busch- oder Baumvegetation herausgeschnitten werden. Ich denke ferner an erste langstreifige, von Gräbchen begleitete Ackerbeete zwischen Elbe und Netzelauf, wo sie schon während der Spätbronze- oder Früheisenzeit eingesetzt zu haben scheinen. Südlich der Mittelgebirge datieren etliche Belege nicht anders, obwohl wir noch unsicher sind, wann sie die dort seit der Kupferzeit sonst üblichen kreuzgekritzten Äcker ergänzten oder ablösten.

Eine zweite, ebenso bedeutende Erfindung stellte die Düngung der Äcker dar. Stallmist wird bisweilen nur dort verwendet worden sein, wo die Tiere während des Winters im Haus gehalten wurden. Nachweisbar ist dagegen Mergeldüngung; sie fiel sogar antiken Autoren auf, die sie von keltischen Stämmen kannten. Aber noch überraschender schien es uns, als wir auf Sylt künstlich aufgetragene Böden schon aus der Bronze- und in zunehmendem Maße aus der vorrömischen Eisenzeit fanden (8. 23). Man hatte hier Heideplaggen großflächig gestochen und auf die Äcker getragen, wobei Ardspuren den Zweck sicherten, den man hatte erreichen wollen. Plaggendüngung hat dann in Nordwestdeutschland erst während des Mittelalters weite Verbreitung gefunden, die Heide aber über Jahrzehnte der Schafweide entzogen (6). Diese negative Seite hat man offensichtlich bewußt in Kauf genommen.

III

Die Schäden, die da entstehen mußten, waren allerdings unerheblich, gemessen an den Zerstörungen, welche die Naturgewalten anrichteten. Sie wirkten sich besonders dort verheerend aus, wo ihnen offene Siedelareale schutzlos ausgeliefert waren. Mit dem holozänen Klimawandel seit dem Atlantikum setzten Umweltveränderungen ein, auf die sich die Bauern zwar nicht vorbereiten konnten, weil es sich um sehr langfristige Vorgänge handelte, nach deren Zusammenhang sie aber gar nicht fragten und die sie auch nicht hätten entwirren können; traten katastrophale Folgen ein wie an der Küste seit der zweiten Hälfte des 5. und in kürzerer Sequenz seit dem späten 4. Jahrtausend, als Schritt für Schritt Naturräume und bereits kultivierte Striche unter Meeressediment begraben wurden, da wären Reaktionen zu erwarten gewesen, die merkwürdigerweise gar nicht oder erst sehr spät zu beobachten sind.

Wurtenbau auf Flachsiedlungen setzte frühestens während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit ein, Deichbau, den die Römer praktizierten, noch viel später, nämlich nicht vor dem 11. Jahrhundert, obwohl die Wiederbesiedelung der Marschenzone früher begann (41). Wir hören noch, wie man diesen Schutz vor Sturmflutfolgen leichtsinnigerweise bei wirtschaftlichen Maßnahmen untergrub und dabei sein eigenes Grab geschaufelt hat.

Im gleichen Zusammenhang sind küstenparallele Dünen zu erwähnen. Sie bildeten sich nach Kantabbruch und aus trocken gefallenem Sandstränden immer wieder neu, überfuhren alte Siedelflächen, zwischen Schleswig und Holland ebenso wie vor der Gironde-Mündung im Médoc (10), und enthalten deshalb humose Horizonte und mitunter Siedelstraten mehrerer Kulturperioden übereinander.

Das Transgressionsgeschehen wirkte sich schließlich auf die seewärts strömenden Flüsse aus. Der Wasserstau füllte ihre Betten und Auen mit Sediment auf, die Fließrichtung veränderte sich und die Abrasion der Talränder sorgte für weiteren Materialtransport. Wie weit das Geschehen flußaufwärts reichte, entscheidet geowissenschaftliche Untersuchung, die auch die Fragae zu klären hat, ob nicht noch andere Faktoren klimatischer und anthropogener Art es im Zusammenspiel beeinflußt hätten. Aber wenn neolithische Siedlungen auf Talhorsten, schmalen Uferstreifen oder Niederterrassen stellenweise von mächtigen Sedimentlagen bedeckt wurden, dann mußten sie zwar aufgegeben werden, was jedoch nicht daran gehindert zu haben scheint, sie erneut als Siedelplatz zu wählen (27.59). Dafür ein eindrucksvolles Beispiel aus dem Etschtal bei Pfatten, wo eine dörfliche Siedlung der Spätbronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit mehrfach von Schwemmsandstraten durchzogen ist (16). Ein etwa zeitgleicher Fall, nur auf andere Art verursacht, wird von Kundl am Westrand des österreichischen Unterinntals südlich Kufstein mitgeteilt (45). Hier hatte man während des 6. und 5. Jahrhunderts unterhalb einer von Schluchten zerrissenen Felswand am Fuß einer Mure Wohnplatz und Gräberfeld angelegt, heute drei Meter unter Flur. Meterhoher jüngerer Murenschutt begrub diese Anlagen abermals. Er überfuhr mehrere fundreiche Straten, deren jüngste aus der frühen römischen Kaiserzeit stammte. Man kehrte also auch dort mehrmals an den Ort zurück, der nach heutigem Urteil schwer gefährdet war.

Warum man sich der Gefahr, die von der nahen Wildbachklamm ausging, mehrmals aussetzte, wo doch benachbarte Areale günstigere Plätze zu bieten hatten, das läßt sich nur verstehen, wenn man in der Schlucht zu einem Kupfererzgang aufstieg, der in mehr als 1200 m Höhe zu erreichen war. Rückstände aus der Erz- und Metallproduktion innerhalb der Siedlung scheinen den Zusammenhang aufzuklären. Prähistorischer Bergbau hat sonst freilich eindeutigere Spuren hinterlassen, außer Pingenzügen, die beim Einsturz alter Grubenbaue entstanden waren, vor allem Abraumhalden, die unterhalb der Mundlöcher nicht ganz unerhebliche Flächen einnahmen. In welchem Umfang Bergwald gerodet wurde, dafür haben wir allerdings noch keinen verlässlichen Maßstab. Aber überlegt man, wieviel Holz für die Zimmerung der Stollen, für die Feuersetzung beim Abbau des Gesteins und für das Brennholz benötigt wurde, das bei der Erzreduktion ganz unerläßlich war, dann wird man an größere Areale denken wollen. Freiflächen sind auch deshalb anzunehmen, weil dort Rinder ihr Futter suchten wie auf der Kelchalm bei Kitzbühel in Höhen zwischen 1000 und 1850 Metern, also teilweise noch unterhalb der Baumgrenze, nimmt man die heutige als Maß (74). Hochweidebetrieb gab es in den Alpen in noch weit höheren Lagen, was seit der Bronzezeit zu einer gemischten Wirtschaftsweise beitrug, die man bei transhumanten Verbänden in ähnlicher Gestalt wiederfinden kann.

Mit Bergbau und Erzverhüttung hängt noch ein weiterer interessanter Befund zusammen (44). Er könnte indirekt Eingriffe in die Natur belegen, wenngleich die Folgen erst heute erkennbar werden. Ich meine die Metallelemente, die in alpennahe Moore schon während der Bronzezeit, der jüngeren vorrö-

mischen Eisenzeit, der Römerzeit und des späten Mittelalters einwehten, Eisen, Kupfer, Blei, Cadmium und Mangan. Ob solche Schwermetalle allerdings stets auf natürliche Weise an Sphagnen gekoppelt sind oder ob sie tatsächlich die Zusammensetzung der Niederschläge veränderten und damals bereits die Bergwälder schädigten, das läßt sich nicht sagen. Aber daß ihre Bilanz in Zeiten verstärkten Holzeinschlags anstieg, das geht aus der Korrelation der Waldbaumkurven mit denjenigen Diagrammabschnitten hervor, in die erhöhte Ionenkonzentration eingetragen ist.

Wir gelangten unversehens zu Umweltschäden, an denen der wirtschaftende Mensch selbst beteiligt war. Der Archäologe allein hat selten Gelegenheit, die Folgen natürlicher Vorgänge von den Konsequenzen anthropogener Eingriffe sauber zu trennen, weil beides gewöhnlich zusammenwirkte. Gewisse Fälle erlauben jedoch differenzierte Einsichten in das verwickelte Geschehen. Nehmen wir als Beispiel eine Siedlung aus altneolithischer Zeit auf lößbedecktem Tertiär in Bruckberg (Ldkr. Landshut) hoch über der Isar (Grabung M. Menke, unveröffentlicht; vgl. zu Erosionsvorgängen: 52). Über ihr füllte mehr als mannshoch homogenisierter Humus auf, in den man Pfosten jüngerer Anlagen eingetieft hatte. Das Erdreich war aller Wahrscheinlichkeit nach in Bewegung gekommen, als man am Oberhang gerodet und bei der Kultivierung die Vegetationsdecke geschädigt oder beseitigt hatte.

Ähnlich mag es auf pleistozänen Binnendünen der norddeutschen Tieflandszone vor sich gegangen sein. Die Sande wurden mobilisiert und überwehten weitflächige Areale, die einst Kulturland waren. Dafür gibt es in Brandenburg treffliche Belege aus der vorrömischen Eisenzeit (14.33.61). Ackerfluren versanken ebenso wie Wohnplätze und Friedhöfe und zwar offensichtlich in mehreren Etappen. Das hinderte die Bauern jedoch nicht daran, zurückzukehren und dort ihr Glück von neuem zu versuchen. Ein rezenter Fall wirft Licht auf die Verhaltensweise bei solchem Unglück. In Rantum an der Westküste Sylts bemerkte man während des späten 18. Jahrhunderts, wie die Weideflächen versandeten, weil die Dünen nach Kantenabbruch landeinwärts zu wandern begannen (8). Das freigesetzte Material wurde bald auch in das Dorf und in die Kirche transportiert, die zu betreten mühsam wurde. Als es gar nicht mehr ging, brach man sie ab. Erst dann verließ man den Ort und baute ihn an anderer Stelle wieder auf.

In Drenthe verlief der gleiche Vorgang in eine etwas andere Richtung (71). Als manche Celtic Fields während der frühen vorrömischen Eisenzeit durch eingewehte Sande verdarben, scheinen etliche Bauernschaften in die Marsch aufgebrochen zu sein, wo sie ihre Wirtschaft auf Grünlandweide umstellten. So wird es auch im nordwestdeutschen Küstenland gewesen sein, wo man sich zunächst in Flachsiedlungen niederließ, deren Umfeld Getreideanbau in bescheidenem Umfang gestattet hat. Aber als der Umfang der Marschdörfer zunahm und man sie durch Kleiauftrag erhöhte, auch um sie vor Sturmfluten zu schützen, scheint die eigene Ackernahrung knapp geworden zu sein (22). Die Bauern nahmen in zunehmendem Maße Kontakt mit ihren Nachbarn im Geestbereich auf. Es entstand ein System wechselseitigen Gütertauschs. Es brach allerdings zusammen, war einer der Partner gezwungen, aufzugeben.

Vermutlich war das einer der Gründe, warum die Marsch während des frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. Geb. verlassen wurde und auch die Geestdörfer zerfielen.

Knapp 300 Jahre später ging man abermals in die Marsch, begann in gleicher Weise wie die Vorgänger, baute dann Wurten anderer Art als früher und begann noch später, Wohnplätze und Wirtschaftsflächen mit Deichen zu schützen, nicht überall zeitgleich, aber doch so, daß die aufwendigen Bauvorhaben, die abertausende Kubikmeter Erde erforderten, im hohen Mittelalter abgeschlossen werden konnten (3.41). Trotz dieser Anstrengungen scheint die Einsicht in das komplexe Naturgeschehen an der Küste noch immer nicht überall durchgedrungen zu sein. Denn wenn viele Bauern auf der bereits be-deichten Marsch großflächig Salztorf stachen, verringerten sie nutzbares Grünland, legten es tiefer als das normale Tidehochwasser und gefährdeten damit die Deiche selbst, die das Wasser außerhalb stauten und seine energetischen Kräfte noch verstärkten (3.4.49). Brachen sie bei Sturmflut, ergoß sich die See in die kultivierten Areale und vernichtete ganze Landstriche wie bei der ersten dokumentierten Flutkatastrophe 1362.

Die wenigen Beispiele genügen wohl, soll sichtbar werden, wie bunt das Bild ausfällt, schildert man die Situationen, in die die bäuerlichen Gemeinschaften schon in schriftloser Vergangenheit geraten konnten. Sie alle verstanden es ganz ohne Zweifel, die vielfältigen Möglichkeiten zu ergreifen, die ihnen die verschiedenartigen Landschaften Mitteleuropas geboten haben. Man staunt über die Fähigkeit, sich den nach Raum und Zeit wechselnden Lebensgrundlagen anzupassen und sie zu nutzen, soweit es irgend ging. Manche Verbände überspannten den Bogen; griffen sie bei Extremlagen in den Haushalt der Natur ein, vermochten sie nicht abzuschätzen, mit welchen Konsequenzen sie rechnen mußten. An Etsch, Inn und Isar, auf den Uferstreifen der Binnenseen, an den Küsten der Meere und auf verdünnten Sanderflächen der Tiefebene kehrten sie immer wieder auf alte Siedelflächen zurück, die zeitweilig von Naturkatastrophen heimgesucht worden waren. Unglück hat man wohl immer dem Zorn numinoser Mächte zugeschrieben, auch dann, wenn es falsche eigene Entscheidung verursacht hatte.

IV

Obwohl kausales Denken und infolgedessen wirtschaftliche Verfahren lern- und tradierbar waren, scheinen die Entscheidungen stets auf die nächstliegenden Zwecke ausgerichtet gewesen zu sein. Nirgends ist langfristiges Planen zu sehen, nirgends der Versuch, den Ertrag über den Eigenbedarf hinaus zu steigern und aus ihm eine Rente zu ziehen, was man von den Römern hätte lernen können. Die Kommunikation auf alten Verkehrsrouten oft über weite Entfernungen sorgte schon dafür, daß Grundkenntnisse und gewisse technische Fähigkeiten die entlegensten Dörfer erreichten. Von der Weiträumigkeit solcher Kontakte hing wohl das Gleichgewicht unter denjenigen Verbänden ab, die in das jeweilige Kultursystem integriert waren. Lockerte es sich oder zerfiel es, bewog das etliche Gruppen, die territorialen Grenzsäume zu spre-

gen und Kulturareale zu überschichten, in denen sie nicht beheimatet waren. Das begann bereits während und zunehmend gegen Ende der Kupferzeit, als sich mobile Hirtenstämme in Landschaften niederließen, die entweder wie die Steppenzone im Naturzustand verblieben oder schon seit dem Altneolithikum umgeformt worden waren (51).

Wir lassen uns auf ein Problem ein, das zu lösen nicht nur für die schriftlose Vergangenheit bedeutsam wäre, sondern auch für die Verhältnisse im frühen Mittelalter, als noch andere Kräfte als ehemals prägend wirkten, Herrschaft über Land und Leute, die mit gelenkter Siedeltätigkeit verbunden war. Die Anfänge dieses säkularen Vorgangs liegen noch weitgehend im dunkeln, weil die archäologischen Quellen nur unzureichend erschlossen sind. Aber als germanische Verbände nach dem Zerfall des Limes sich in den Provinzen an Rhein und Donau niederzulassen begannen, wählten sie zwar immer offene Kulturlandschaft als Wohnsitz, bevorzugten jedoch Gefilde, innerhalb derer die Gehöftgruppen ihren Standplatz wechseln konnten. Daß Landausbau während des späten 7. und 8. Jahrhunderts auch unbesiedelte Räume öffnete und damals bereits Hochackerfluren erhebliche Flächen bedeckten, die dann bis in die frühe Neuzeit genutzt werden konnten, all das weiß man seit längerem (68). Aber wir wissen noch so gut wie gar nichts über die Ansitze der führenden Familien, die ihr Grundeigentum von abhängigen Leuten bewirtschaften ließen, weder über den Zeitpunkt ihrer Entstehung noch über Umfang, Ortskonstanz und Ausstattung, zieht man nicht Traditionsurkunden und Urbare der Zeit heran.

Etwas günstiger liegen die Dinge, fragt man nach der Siedeltätigkeit slawischer Verbände. Sie wanderten in Gebiete ein, die von germanischer Bevölkerung während des 6. Jahrhunderts nur noch dünn besiedelt oder schon aufgegeben waren (24). Drangen die Fremden in offene Regionen ein und wie verhielten sie sich dort? Das hat die Forschung beschäftigt, seit man fremdartigen Sachbesitz zwischen Warthebogen, Oder und Elbe als slawisch erkannte, dies schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts, verstärkt während der zwanziger und dreißiger Jahre und erst recht nach dem Zweiten Weltkrieg. Obgleich das Netz archäologisch erschlossener Siedlungen noch immer nicht so engmaschig geknüpft ist, daß die wenigen eindeutigen Befunde verallgemeinert werden könnten, sind doch Grundzüge im Verhalten sichtbar geworden. Es spiegelt sich bisweilen in den Ergebnissen vegetationsgeschichtlicher Untersuchung und archäobotanischer Analysen, von denen man sich ungleich mehr wünschte, als derzeit bereits verfügbar sind.

Die Landnahme erfolgte in Räumen, die schon von Natur aus grundverschieden ausgestattet waren und während der vorausgegangenen Zeitalter in abweichendem Grade in Kulturland umgeformt worden waren, die lehmigen Moränenzüge im Norden anders als die vorgelagerten Sanderflächen, die Mulden der Urstromtäler oder gar die mitteldeutschen Börden mit Böden von hoher nachschaffender Kraft (24). Aus dem ziemlich umfangreichen Katalog realisierter Möglichkeiten greife ich Beispiele aus Mecklenburg heraus.

Wenn im Territorium der Wilzen schon in Feldberger Zeit etwa am Kastorfer- und Tollense-See Burgzentren entstanden, die auch anderwärts in großen,

mehrteilig befestigten Anlagen zahlreiche Parallelen finden, bis sie während des 9. oder 10. Jahrhunderts einer anderen Ordnung wichen, dann wird bald nach der Landnahme das Sicherheitsstreben eine viel größere Bedeutung gehabt haben als bei den germanischen Vorgängern, die auf Burgenbau gewöhnlich verzichten konnten (64). Die meisten Siedelgefülle solcher Art sind dann auch nicht nur erhalten geblieben, sondern sogar noch erweitert worden und dann unter herrschaftlicher Leitung, die in befestigten Plätzen geringeren Umfangs archäologisch faßbaren Ausdruck finden (65).

Der Holzbedarf für den Bau der Wehrmauern, der Häuser und der Brücken, welche die Inselsiedlungen über heute vermoortes Gelände mit festem Land verbanden, er dürfte erheblich gewesen sein. Allein für die 1,2 km lange Straße von Sukow bei Teterow hatte man 7000 bis drei Meter lange Bohlen zu rechtgeschlagen (67). In der allerdings viel jüngeren Burgmauer von Behren-Lübchin steckten 8000 bis acht Meter lange Stabböhlen, im Unterbau und im Holzrost, der den Innenhof bedeckte, ebensoviele Festmeter (66). Das waren Beträge, die den Waldbestand in seiner Leistungsfähigkeit ganz sicher beeinträchtigen mußten, nimmt man als heutigen Parameter 3–4 Kubikmeter pro Jahr und Hektar.

Die Haustiere verursachten weitere Verluste, trieb man sie in den Wald. Das ist deshalb nicht auszuschließen, weil es keine Wohnstallhäuser oder separate Stallgebäude gab wie bei den Nachbarn in Germanien. Wir wissen deshalb auch nicht, wie umfangreich die Herden waren und wie groß das Grünland, auf dem sie weiden konnten. Etliche Pollendiagramme verzeichnen Weidezeiger. Aber sie allein sagen noch nichts über bewußt ausgespartes Grasland aus. Wildwachsend stand es allerdings an Seen, Moorgürteln und in Talauen ausreichend zur Verfügung. Nicht viel besser wissen wir über den Ackerbau Bescheid. Hakenpflüge sind zwar mehrfach überliefert, die Schare meist aus Holz, später auch aus Eisen, aber sie erzeugten Kritzen, die einmal zusammen mit Menkendorfer Tonware über einer frühslawischen Siedlung und unter einer Burgmauer auf der Brandenburger Dominsel zum Vorschein kamen (24). Das beeindruckt wenig, weist jedoch immerhin auf abweichende Technik bei Slawen und Germanen hin, die den schollenkippenden Pflug schon seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit verwendeten, um während der römischen Kaiserzeit zu wölbackerähnlichen Streifenbeeten überzugehen (19.20).

Trotz solcher wirtschaftlich-technischen Archaismen während der Anfänge slawischer Siedlung zwischen Oder und Elbe und trotz heute unbegreiflicher Verhaltensweisen bei der Wahl ständig gefährdeter Plätze auf Inseln, an Seeufern und Moorrändern oder auf Sandhorsten in versumpfter Niederung oder auf Binnendünen, trotz aller dieser typischen Situationen sind die Siedelkammern und die besiedelten Regionen bis zur deutschen Kolonisation offene Kulturlandschaft geblieben, ein erstaunlicher Sachverhalt, bedenkt man, daß das Zivilisationsniveau weithin auf metallzeitliche Verhältnisse zurückgefallen war.

V

Aber gerade dieses Beispiel, das auf die Frage nach Stetigkeit oder Diskontinuität der Kulturlandschaft bei Zuwanderung Fremder differenzierter antwortet, als sich erwarten ließ, es zeigt abermals, wie Areale, die einmal gerodet und kultiviert worden waren, ihren Bestand erhalten konnten, mag die agrarische Wirtschaftsweise der Vorgänger und fremder Zuwanderer noch so verschieden gewesen sein und mögen die Naturgewalten, die, streckenweise mobilisiert bei anthropogenen Eingriffen, ganze Landstriche verwüstet haben. Aus den Kontrastfällen geht nämlich ferner hervor, daß bloße Orientierung auf relativ kurzfristige Erfolge keineswegs der einzige Faktor für den Erhalt oder den Wandel kulturlandschaftlicher Formationen gewesen sein kann. Gestaltende Kraft ging außerdem von Denkweisen aus, die für naturvölkische Verbände typisch zu sein scheinen. Wir halten sie zwar für überwunden, aber sie bringen noch heute mitunter irrationale Entscheidungen hervor, steht der Umgang mit den natürlichen Ressourcen zur Debatte. Man wußte bereits in vorgeschichtlicher Zeit, wieviel Ackerland eine Dorfgemeinschaft brauchte, sollte das angebaute Getreide bis zur nächstjährigen Ernte reichen. Das war ein Erfahrungswert, den eine Generation der nächsten überlieferte. Aber bis man lernte, die Erträge steigern zu können, wenn man Tiermist oder Mergel auf die Äcker trug, vergingen Jahrtausende, und als man Stallmist hatte, zog man stellenweise gleichwohl Heideplaggen vor und schädigte damit wenigstens für ein paar Jahrzehnte die Schafweide. Überschüsse zu erzielen und gleichsam Rentabilität zu garantieren, darum ging es selbst während der römischen Kaiserzeit in keinem Fall, obwohl Italien, wo etliche germanische Nobiles als Offiziere dienten, ein Vorbild hätte bieten können. Selbst wenn es richtig ist, gewisse umwallte Flächen als Plätze zu deuten, auf denen man Getreide für den Gütertausch gestapelt hatte, bleibt der Eindruck dennoch, daß man gar nicht in der Lage war, Hungersnöte abzuwenden, verdarben Mißwuchs, Sandwehen oder kräftige Regengüsse die Felder und das Erntegut.

Die Bauern ließen sich ferner in Bereichen nieder, die an der Küste, an Stromufern, in den Talauen, auf Binnendünen und am Gebirgsrand äußerst gefährdet waren, sei es bei Sturmflut, vermehrtem Materialtransport der Flüsse, bei Hangerosion, sei es wenn Lockersande aus Küsten- und Binnendünen Wirtschaftsflächen überwehten oder Schottermassen aus Wildbachschluchten Siedelareale vermurten. Beispiele gibt es für alle diese Vorgänge. Schon die Alten kannten sie aus den Erzählungen derer, die ihre Folgen erlebt hatten. Aber das hinderte nur selten daran, solche Plätze von neuem aufzusuchen. Man durchschaute die natürlichen Zusammenhänge eben nicht, sondern verstand wohl eine Katastrophe als Wink der Gottheit, die durch magische Praxis günstig zu stimmen man nicht müde wurde. Feld- und Waldkulte sind bis weit ins Mittelalter beliebt gewesen.

Zieht man die Summe, erlauben unsere Beispiele fünf Einsichten. Erstens gab es Kulturlandschaft, seit man in Mitteleuropa während des 5. Jahrtausends damit begann, Haustiere zu halten und Getreide anzubauen. Die Gefilde oder Siedelkammern, in denen sich die Bauern einrichteten, blieben zwei-

tens auf das Notwendige begrenzt; sie rodeten nur, wo es der Anlaß erzwang; die Gefilde vereinigten sich zu Kleinterritorien, die überörtliche Befugnisse erhielten, waren Kampfteinheiten aufzustellen oder Verteidigungsanlagen zu errichten, Kettentausch in Gang zu setzen oder für den Kult zu sorgen, wenn er als Anliegen mehrerer Verbände galt. Drittens band man sich nur ausnahmsweise über viele Generationen an den zuerst gewählten Standort; gewöhnlich wechselte er innerhalb der Siedelkammern, die Betriebszahl überschritt selbst bei langfristiger Ortskonstanz nur selten eine gewisse Grenze, knapp dreißig zeitgleiche Höfe kamen nur vereinzelt vor; entscheidend war ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Ernährungsmöglichkeiten für Mensch und Haustier und der Reproduktionsrate der Einwohnerschaft; deshalb suchten Nachgewachsene außerhalb ihres Dorfes eine Existenz. Viertens wuchs kaum eines zu einem urbanen Gebilde heran, und wenn es doch geschah, dann blieb das Episode; es fehlten alle diejenigen Voraussetzungen, die in der mediterranen Kulturzone spätestens seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. Geb. bereits vorhanden waren. Während schließlich fünftens rationales Denken technische Prozesse und Leistungen hervorbrachte, die wir ihrer schlichten Mittel wegen bewundern, im Bergwesen, bei der Metallproduktion, in der Weberei, im Fahrzeugbau und bei der Anlage starker Festungen, ja auch dann, wenn neuartige Nutzpflanzen aufgenommen wurden, plante man bei der Wahl der Wohnplätze und Wirtschaftsflächen häufig sehr kurzfristig und ging auch mit den vorgefundenen Biotopen keineswegs schonend um.

Wäre ein Römer in die Dörfer Germaniens gegangen und hätte die Einwohner nach den Gründen ihres Handelns befragt, sie hätten wohl geantwortet, wir haben nur für eine geringe Bevölkerungszahl zu sorgen; schädigen die Naturgewalten unsere Lebensgrundlagen oder zerstören sie sie gar, so daß Hungersnot ausbricht, dann suchen wir andere Standorte, die davon nicht betroffen sind, kehren aber zu den alten Plätzen zurück, bannte die Gottheit die Gefahr. So etwa hätten sie denken können. Denn sie durchschauten die Zusammenhänge nicht, die solche Katastrophen verursachten. Sonst wären die Folgen auch des eigenen Tuns vorhersehbar gewesen. Insofern läßt sich nur sehr bedingt von einer bewußten Auseinandersetzung mit der Natur sprechen; soweit der Archäologe sehen kann und soweit er das Beobachtete wirklichkeitsnah interpretiert, nutzte man die Natur aus, soweit es eben ging, vor allem wie es der Bedarf erforderte, litt unter den Konsequenzen, wenn Eingriffe zu weit gingen, verstand aber kaum, wie es zu Katastrophen hatte kommen können. Schweres Unglück, von dem niemand so recht weiß, wer es schickt, wird als Strafe der Himmlischen angenommen, selbstverschuldetes hat den Menschen selten davon abgehalten, unbedachtes Handeln mehrmals zu begehen.

Zusammenfassung

Der Beitrag weist aus archäologischer Sicht nach, daß der prähistorische Mensch Faktoren, die zum Wandel der Landschaft führten, nicht durchschaute und sogar aus Naturkatastrophen, die er mitunter allein verursacht hatte, so

gut wie nichts lernte. Nach einleitenden Bemerkungen zur Quellenlage untersucht der Verfasser 1. die Prinzipien bei der Wahl der Wirtschaftsräume, 2. die Verhaltensweisen, vor allem, wenn Naturereignisse eintraten, die nicht vorherzusehen waren. 3. die Antworten, die fremde Verbände fanden, wenn sie in alte Kulturlandschaften einwanderten. Folgende zentrale Einsichten ergeben sich dabei: 1. Es entstanden in Mitteleuropa seit dem 5. Jahrtausend Kulturlandschaften. 2. Die Siedlungskammern waren sehr klein; sie wurden für bestimmte überlokale Zwecke zu Kleinterritorien zusammengefaßt. 3. Die Siedlungsstandorte wanderten innerhalb der Siedlungskammer; ihre Betriebszahl überschritt eine gewisse Höchstgrenze nicht. 4. Es entstanden nur selten urbane Gebilde, die auch dann keine wesentliche Rolle spielten. 5. Im Gegensatz zu den beachtlichen technischen Leistungen plante man bei der Wahl der Wohnplätze und Wirtschaftsflächen häufig sehr kurzfristig und ging mit den vorgefundenen Biotopen keineswegs schonend um.

Summary

The author gives an account of the sources to the answers of three main questions: which kind of principles determine a) the choice of site where people settled down, tilled the soil, bred cattle, developed craftsmanship and perhaps traded with other groups, b) man's behaviour patterns, especially concerning natural disasters, and c) the behaviour of foreign groups on immigrating into existing cultural landscapes. The mainly Central European examples described here date from the Neolithic to the Middle Ages.

In Central Europe the cultural landscape has developed since 4000 B.C., when cattle-breeding and corn-growing started. The rural groups cleared only limited areas for settlement. Only in very few cases did more than one generation stay at the same site. Even continuity over several generations seldomly lead to more than 30 farms existing in an area at the same time. There had to be a balanced relationship between available food supply for man and cattle, and the growth of population. There was no basis for forming urban settlements which existed in the Mediterranean since the 7th century B.C.

Although technical developments (for example mining, metal working, building of fortifications) made great progress, man chose to occupy settlement sites only for limited periods and did not take good care of the existing biotypes. There was no conscious working with nature: nature was utilized, man suffering the consequences but not understanding the interaction between cause and effect. Serious natural disasters were looked upon as a punishment of the gods who could be influenced favourably by making sacrifices.

Ergänzende Literatur

1. *Abels, B.-U.*: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialh. z. Bayer. Vorgeschichte B 5 (Kallmünz 1979), Beilage 2 (Bullenheimer Berg).
2. *Arnold, B.*: Strukturanalyse der spätbronzezeitlichen Seeufersiedlung Auvernier-Nord. In: Archäol. Korrespondenzbl. 11, 1981, S. 37ff.
3. *Bantelmann, A.*: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste. Offa-Bücher 21 (Neumünster 1967).
4. *ders.*: Salzgewinnung. In: Kossack; Behre; Schmid, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen, S. 287ff.
5. *Becker, C.J.*: Siedlungen der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit in Dänemark, In: Offa 39, 1982, S. 53ff.
6. *Behre, K.-E.*: Beginn und Form der Plaggenwirtschaft in Nordwestdeutschland nach pollenanalytischen Untersuchungen in Ostfriesland. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 10, 1976, S. 197ff.
7. *ders.*: Niedersächsische Küstenzone. In: Kossack; Behre; Schmid, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen, S. 89ff.; vgl. ebd. 155 Abb 47; 157 Abb. 48; 160 Abb. 49 (K. Brandt).
8. *Blume, H.-P.; Hoffmann, D.; Reichstein, J.*: Ein bronzezeitlicher Auftragsboden in Rantum. In: Kossack, G. u.a.: Archsum auf Sylt Teil 2. Landwirtschaft und Umwelt in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Röm.-Germ. Forsch. 44 (Mainz 1987), S. 33ff.
9. *Boelicke, K.; Brandt, D. v.; Lüning, J.; Stehli, P.; Zimmermann, A.*: Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Kr. Düren. Rhein. Ausgrabungen 28 (Köln-Bonn 1988).
10. *Boudet, R.*: L'âge du fer récent dans la partie méridionale de l'estuaire Gironde (Périgueux 1987), S. 77ff. u. Taf. 51-55.
11. *Brandt, K.*: Die Ergebnisse der Grabung in der Marschensiedlung Bentumersiel/Unterems in den Jahren 1971-1973. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 12, 1977, S. 1ff.
12. *Brunnacker, K.; Kossack, G.*: Ein Beitrag zur vorrömischen Besiedlungsgeschichte des niederbayerischen Gäubodens. In: Archäol. Geographica 6, 1957, S. 43ff.
13. *Brunnacker, K.; Freundlich, J.; Schmeidl, H.*: Das Jungholozän im Reichenhaller Becken. In: Eiszeitalter und Gegenwart 27, 1976, S. 159ff.
14. *Buck, D.W.*: Holzkammergräberfeld und Ackerflur der Lausitzer Kultur von Klein Lieskow, Ldkr. Cottbus. In: Ausgrabungen und Funde 27, 1982, S. 58ff.
15. *Coblentz, W.*: Dresden-Coschütz. In: Herrmann, J. [Hrsg.]: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Stuttgart 1989), S. 479ff.
16. *Dal Ri, L.*: Note sull'insediamento e sulla necropoli di Vadena (Alto Adige). In: Metzger, R.; Gleirscher, P. [Hrsg.]: Die Räter (Bozen 1992), S. 475ff.; vgl. Denkmalpfl. in Südtirol 1986, S. 42ff.
17. *Dolikhhanov, P.*: Ecology and economy in neolithic Eastern Europe (London 1979).
18. *Es, W. van.*: Wijster: A native village beyond the imperial frontiers 150-425 a.D. In: Palaeohistoria 11, 1976.
19. *Gringmuth-Dallmer, E.*: Pfluggeräte des frühen Mittelalters im germanischen Raum. Funde und Befunde. In: Zeitschr. f. Archäologie 16, 1982, S. 177ff.
20. *ders.*: Frühgeschichtliche Pflugspuren in Mitteleuropa. In: ebd. 17, 1983, S. 205ff.
21. *Guyan, W.U.*: Mensch und Urlandschaft in der Schweiz (Zürich 1954).

22. *Haarnagel, W.*: Die Grabung Feddersen Wierde. Methoden, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Feddersen Wierde 2 (Wiesbaden 1979).
23. *Harck, O.*: Archäologisches zur Kenntnis des vor- und frühgeschichtlichen Ackerbaus. In: Kossack, G. u.a.: Archsum auf Sylt Teil 2. Landwirtschaft und Umwelt in vor- und frühgeschichtlicher Zeit: Röm.-Germ. Forsch. 44 (Mainz 1987), S. 1ff.
24. *Herrmann, J. [Hrsg.]*: Die Slawen in Deutschland. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Archäologie Akad. Wiss. DDR (Berlin 1985), S. 14ff. (Siedlungsgefülle). 68ff. (Ackerbau). 163ff. (Siedlungsweise), S. 232ff. (frühe Stadt).
25. *Hvass, St.*: Die völkerwanderungszeitliche Siedlung Vorbasse, Mitteljütland. In: Acta Arch. 49, 1979, S. 61ff.; wikingerzeitliche Anlagen: ebd. 50, 1980, S. 137ff.
26. *ders.*: Ländliche Siedlungen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit in Dänemark. In: Offa 39, 1982, S. 189ff.
27. *Jäger, K.-D.*: Über Alter und Ursachen der Auelehmablagerung thüringischer Flüsse. In: Prähist. Zeitschr. 40, 1962, S. 1ff.
28. *Janssen, W.*: Der Bullenheimer Berg. In: Dannheimer, H.; Gebhard, R. [Hrsg.]: Das keltische Jahrtausend (Mainz 1993), S. 75ff.
29. *Jockenhövel, A.*: Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. In: Fundber. Hessen 14, 1974, S. 19ff.
30. *ders.*: Jungbronzezeitlicher Burgenbau in Süddeutschland. In: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa. Zentralinst. Alte Gesch. u. Archäologie (Berlin 1982), S. 253ff.
31. *Johansson, L.*: Socio-ekonomiska strukturer i tidigt neolitikum och deras förutsättningar. Studier över Bistoft LA 11-ett boplatssynd från Schleswig-Holstein (Göteborg 1979).
32. *Kalis, A.J.*: Zur Umwelt des frühneolithischen Menschen: ein Beitrag der Pollenanalyse. In: Küster, H. [Hrsg.]: Der prähistorische Mensch und seine Umwelt (Festschrift f. U. Körber-Grohne). Forschungen und Berichte z. Vor- und Frühgeschichte Baden-Württ. 31 (Stuttgart 1988), S. 125ff.
33. *Kiekebusch, A.*: Das von einer Düne verschüttete Dorf bei Wutzetz. In: Brandenburgia 1914, S. 42ff.; vgl. *ders.* in: Märkisches Heimatbuch³ (Küstrin-Neudamm 1935), S. 192f. Abb. 9.
34. *Köhler, H.-J.; Maier, F.*: Der nördliche Wall. In: Sievers, S.: Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987. In: Die Ausgrabungen in Manching 15 (Stuttgart 1992), S. 340ff., bes. S. 350.
35. *Kossack, G.; Behre, K.-E.; Schmid, P. [Hrsg.]*: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. 1: Ländliche Siedlungen (Weinheim 1984).
36. *Kossack, G.*: Archäologisches zur Entstehung herrschaftlicher Züge im Aufbau germanischer Dörfer der römischen und des frühen Mittelalters. In: Seibt, F. [Hrsg.]: Gesellschaftsgeschichte. Festschrift f. K. Bosl z. 80. Geburtstag (München 1988), S. 157ff.
37. *ders.*: Grundzüge frühkupferzeitlicher Kulturverhältnisse in Mitteleuropa. In: Lichardus, J. [Hrsg.]: Die Kupferzeit als historische Epoche. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskunde 55 (Bonn 1991), S. 715ff.
38. *ders.*: Siedlungsarchäologie als Weg zur Kenntnis von Leistungszusammenhängen bei agrarisch wirtschaftenden Verbänden in prähistorischer Vergangenheit. In: Weinert, H. [Hrsg.]: 2. Verleihung des Kurt-Bittel-Preises der Stadt Heidenheim für

- süddeutsche Alterturmskunde (Heidenheim 1992), S. 90ff.
39. *Kozarski, St.*: Das Alter der Binnendünen in Mittelwestpolen. In: Beiträge zur Quartär- und Landschaftsgeschichte. Festschrift f. J. Fink (Wien 1978), S. 291ff.
 40. *Kreuz, A.*: Holzkohle-Funde der ältestbandkeramischen Siedlung Friedberg-Buchenbrücken: Anzeiger für Brennholz-Auswahl und lebende Hecken? In: Küster, H. [Hrsg.]: Der prähistorische Mensch und seine Umwelt (Festschrift f. U. Körber-Grohne). Forschungen und Berichte z. Vor- und Frühgeschichte Baden-Württ. 31 (Stuttgart 1988), S. 139ff.
 41. *Kühn, H.J.; Panten, A.*: Der frühe Deichbau in Nordfriesland. Archäologisch-historische Untersuchungen (Bredstedt 1989).
 42. *Küster, H.*: Neolithische Pflanzenreste aus Hochdorf. Hochdorf 1. Forschungen und Berichte z. Vor- und Frühgeschichte Baden-Württ. 19 (Stuttgart 1985).
 43. *ders.*: Die Entstehung der Vegetationsgrenzen zwischen dem östlichen und dem westlichen Mitteleuropa während des Postglazials. In: Lang, A.; Parzinger, H.; Küster, H. [Hrsg.]: Kulturen zwischen Ost und West (Berlin 1993), S. 473ff.
 44. *ders.; Kaa, R.; Rehfuess, K.-E.*: Torfchemische Untersuchungen am Auerberg. In: Küster, H., Vom Werden einer Kulturlandschaft. Quellen u. Forschungen z. Prähist. u. Provinzialröm. Archäologie 3 (Weinheim 1988), S. 165ff.
 45. *Lang, A.*: Vorgeschichtliche Funde zwischen Zenzen- und Pirglfeldrieß bei Kundl. In: Bachmann, H.E., Kundl (Kundl 1986), S. 45ff.
 46. *Linke, W.*: Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt. Eine historisch-geographische Untersuchung des Früh- und Mittelneolithikums westfälischer und nordhessischer Bördenlandschaften. Bochumer Geogr. Arbeiten 28 (Paderborn 1976).
 47. *Louwe Kooijmans, L.P.*: Prähistorische Besiedlung im Rhein-Maas-Deltagebiet und die Bestimmung ehemaliger Wasserhöhen. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 11, 1976, S. 119ff.
 48. *Lüning, J.*: Siedlung und Siedlungslandschaft in bandkeramischer und Rössener Zeit. In: Offa 39, 1982, S. 9ff.
 49. *Marschalleck, K.-H.*: Die Salzgewinnung an der friesischen Nordseeküste. In: Probleme d. Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 10, 1973, S. 127ff.
 50. *Menke, B.*: Befunde und Überlegungen zum nacheiszeitlichen Meeresspiegelanstieg (Dithmarschen und Eiderstedt, Schleswig-Holstein). In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 11, 1976, S. 145ff.
 51. *Merpert, N.J.*: Die neolithisch-äneolithischen Denkmäler der pontisch-kaspischen Steppe und der Formierungsprozeß der frühen Grubengrabkultur. In: Lichardus, J. [Hrsg.]: Die Kupferzeit als historische Epoche. Saarbrücker Beitr. zu. Alterturmskunde 55 (Bonn 1991), S. 35ff.
 52. *Modderman, A.*: Abschwemmung und neolithische Siedlungsplätze in Niederbayern. In: Archäol. Korrespondenzbl. 6, 1976, S. 105ff.
 53. *Müller-Wille, M.*: Eisenzeitliche Fluren in den nordöstlichen Niederlanden. In: Westfäl. Forsch. 16, 1963, S. 5ff. (Versandung u. Esch: 34ff.).
 54. *ders.*, Flursysteme der Bronze- und Eisenzeit in den Nordseegebieten. In: Beck, H.; Denecke, D.; Jankuhn, H. [Hrsg.]: Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. In: Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. Folge 115 (Göttingen 1979), S. 196ff.
 55. *Pätzold, J.*: Eine Siedlung der Großsteingrableute unter Normalnull bei Oldenburg. In: Oldenburger Jahrb. 55, H. 2, S. 83ff.
 56. *ders.*: Kragenflaschen aus dem Steingrab am Schießstand in Döttlingen. In: Die Kunde N.F. 8, 1957, S. 168ff.; (s. auch Bericht 5. internation. Kongreß Vor- und

- Frühgeschichte Hamburg 1958 [Berlin 1961], S. 636ff.).
57. *Poel, J.M.G. van der*: Agriculture in the Long-Ago. In: Ber. Rijksdienst Oudheidkundig Bodemonderzoek 10/11, 1960/61, S. 125ff.
 58. *Pyritz, E.*: Binnendünen und Flugsandebenen im niedersächsischen Tiefland. In: Göttinger geogr. Abhandl. 61 (Göttingen 1972).
 59. *Quitta, H.*: Zur Deutung bandkeramischer Siedlungsfunde aus Auen und grundwassernahen Standorten. In: Siedlungs, Burg und Stadt, Schr. Sektion Vor- und Frühgesch. Dt. Akad. d. Wiss. Berlin 15 (Berlin 1969), S. 42ff.
 60. *Rajewski, Z.*: Wehrsiedlungen und offene Siedlungen. In: Beiträge zur Lausitzer Kultur. Arbeits- u. Forschungsber. z. sächsischen Bodendenkmalpflege. Beih. 7 (Berlin 1969), S. 221ff.
 61. *Reinbacher, E.*: Börnicke. Ein ältereisenzeitlicher Urnenfriedhof im Havelland. Schr. Sektion Vor- und Frühgesch. Dt. Akad. d. Wiss. Berlin 14 (Berlin 1963).
 62. *Schlichtherle, H.*; *Wahlster, B.*: Archäologie an Seen und Mooren. Den Pfahlbauten auf der Spur (Stuttgart 1986).
 63. *Schmid, P.*: Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit im niedersächsischen Küstengebiet. In: Offa 39, 1982, S. 3ff., bes. S. 74–78.
 64. *Schmidt, V.*: Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südennde des Tollensees. Beiträge z. Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 16 (Berlin 1984).
 65. *ders.*: Der Landesausbau bei den slawischen Stämmen der Wilzen/Lutizen zwischen dem 9. bis 11. Jahrhundert. In: Brachmann, H.; Vogt, H.-J. [Hrsg.]: Mensch und Umwelt. Studien zu Siedlungsausgriff und Landesausbau in Ur- und Frühgeschichte (Berlin 1992), S. 83ff.
 66. *Schuldt, E.*: Behren-Lübchin. In: Herrmann, J. [Hrsg.]: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Stuttgart 1989), S. 603ff.
 67. *ders.*: Sukow. Ebd., S. 606ff.
 68. *Schwarz, K.*: Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee. Materialh. z. Bayer. Vorgeschichte A 45 (Kallmünz 1989).
 69. Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Alpenvorland. 5. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1990 in Gaienhofen-Hemmenhofen. In: Ber. Röm. Germ. Komm. 71, 1990, S. 23ff.
 70. *Skarup, J.*: Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen der Trichterbecherkultur in Dänemark. In: Offa 39, 1982, S. 39ff.
 71. *Waterbolk, H. Tj.*: Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande. In: Offa 19, 1962, S. 9ff., bes. S. 43ff. mit Taf. 1.
 72. *ders.*: Mobilität von Dorf, Ackerflur und Gräberfeld in Drenthe seit der Latènezeit. In: Offa 39, 1982, S. 97ff.
 73. *Zimmermann, W.H.*: Ein Hausgrundriß der Trichterbecherkultur von Flögelin-im-Örtjen, Kreis Cuxhaven. In: Schirinig, H. [Hrsg.]: Großsteingräber in Niedersachsen. Veröff. Urgeschichtl. Sammlungen d. Landesmus. Hannover 24 (Hildesheim 1979), S. 247ff.
 74. *Zemmer-Plank, L.*: Urzeitlicher Bergbau in Tirol. In: Erz und weißes Gold. Bergbau in Tirol. Katalog d. Tiroler Landesausstellung 1990 (Innsbruck 1990), S. 104ff.
 75. *Zindel, C.*; *Defuns, A.*: Spuren von Pflugbau aus der Jungsteinzeit in Graubünden. In: Helvetia Arch. 11, 1980, S. 42ff.

Walter Janssen

Die Entwicklung der bäuerlichen Kulturlandschaft in Mitteleuropa in frühgeschichtlicher Zeit (5.-10. Jahrhundert) unter besonderer Berücksichtigung der Brüche¹

Mit 3 Abbildungen

I. Fragestellungen - Methoden - Forschungsstand

Der Versuch, Veränderungen der bäuerlichen Kulturlandschaften für die Zeit von etwa dem 5. bis ungefähr zum 10./11. Jahrhundert archäologisch zusammenhängend behandeln zu wollen, mutet verwegen an, fehlen doch nahezu alle Grundlagen, um diese Aufgabe zu lösen. Es ist zwar durchaus möglich, im Gelände noch erhaltene Reste früherer Kulturlandschaften zu entdecken. Ein solcher Fall liegt, um ein Beispiel zu nennen, bei der Weiternutzung römischer Straßen oder römischer terrassierter Fluren im Mittelalter vor, wie sie auf ehemaligem römischem Reichsboden an Rhein und Donau gelegentlich zu erweisen ist. Häufiger als dieser Fall kommt es jedoch vor, daß Elemente spätrömischer Kulturlandschaften des 4./5. Jahrhunderts in der nachfolgenden Zeit verlorengingen, weil sie entweder von selbst verfielen oder durch nachfolgende Kulturlandschaften überlagert und ausgetilgt wurden.

In beiden Fällen ist es sowohl mit archäologischen als auch mit naturwissenschaftlich-technischen Methoden, selten auch mit Hilfe der Luftbildarchäologie kaum möglich, frühmittelalterliche bäuerliche Kulturlandschaften des 5.-10. Jahrhunderts zu erkennen. Abgesehen von vielfältigen modernen Eingriffen in alte Kulturlandschaften, von denen hier nicht zu handeln ist, sind Elemente historischer Kulturlandschaften, etwa fossile Fluren, Dämme, Teiche, Altstraßen, Feld- und Waldgrenzen und viele andere Elemente historischer Kulturlandschaften nur selten zu datieren. Ihre Zuweisung zu bestimmten Epochen ihrer Ausformung begegnet somit erheblichen Schwierigkeiten.

Daß sie nicht rechtzeitig erkundet, aufgenommen und dem jeweiligen Kulturzusammenhang zugeordnet wurden, geht im wesentlichen auf die Dominanz der merowingischen Gräberarchäologie zurück. Nachdem nun Gräber massenhaft und Siedlungen in wachsender Zahl archäologisch erforscht werden, ist es an der Zeit, jetzt auch dem Problem der frühmittelalterlichen Kulturlandschaften nachzugehen. Gesucht werden müßten, jenseits der Gräberfunde, Möglichkeiten, die Kulturlandschaften im Umkreis der Gräberfel-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

der und der Siedlungen zu erfassen: das bewirtschaftete Ackerland, die Wiesen und Weiden, die Allmenden, den Wald selbst, aber auch die Waldweide, die Bienenweiden, den Holzeinschlag, die Gewinnung von Harz, Wachs, Waldfrüchten, Laubheu, Teer usw. Mehr noch als Gräberfunde und Grabbeigaben vermögen diese Elemente Auskunft über die Geschichte frühmittelalterlicher Kulturlandschaften zu bieten, sofern sie in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Nachdem nun aber durch die Fortschritte von Siedlungsgrabungen in allen Teilen des frühmittelalterlichen Europa eine wesentlich breitere archäologische Quellenbasis vorliegt, mußte es in absehbarer Zeit möglich werden, erweiterte Beiträge zur Erforschung frühmittelalterlicher Kulturlandschaften zu liefern. Den naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen kommt in diesem Zusammenhang außerordentliche Bedeutung zu. Einstweilen stehen derartigen Bemühungen noch mehr Probleme als Lösungen entgegen.

Aus historisch-archäologischer Sicht bildet die karolingerzeitliche Gemarkung das Gewand, welches die Siedlung und die zu ihr gehörende Kulturlandschaft umschließt und einhüllt. Voll ausgeformte und linear begrenzte Gemarkungen wie in der Karolingerzeit gab es wohl merowingerzeitlich noch nicht. Die zu den merowingischen Hof-siedlungen und Weilern gehörenden kulturlandschaftlich geprägten Geländeteile ließen zunächst zwischen sich noch ungenutztes freies Land frei, ehe sie in karolingischer Zeit abgegrenzte Kulturlandschaften ausbildeten. Dazu mag u.a. die Bevölkerungsvermehrung dieser Epoche beigetragen haben. Sie dürfte wesentlich zur Ausbildung abgegrenzter Gemarkungen im karolingischen Altsiedelland beigetragen haben. Die Marken stellen somit die frühesten Zeugnisse kulturlandschaftlicher Gestaltung des frühmittelalterlichen Siedlungsraumes dar. Räumlich und chronologisch verbargen sich – das ist längst bekannt – z.T. recht verschiedene Phänomene unter dem Begriff der Marken. Von der Hofmark über die Dorfmark bis zur Großmark, wie sie die Hammelburger oder die Würzburger Markbeschreibung zeigen, variiert das Bild nach Raum und Zeit.

Aufgelöst ist in karolingischer Zeit die ältere, überwiegend von Höfen bestimmte Siedlungsstruktur zugunsten des Wachstums zu großen Dörfern, wie sie ja in verschiedenen Teilen Europas (Deutschland, Niederlande, Skandinavien) ausgegraben wurden. Daß die karolingischen Dörfer viel umfassendere Ansprüche an die Kulturlandschaften stellten als die Höfe merowingischen Zuschnitts, liegt auf der Hand.

Die Entstehung großer Dorfsiedlungen vom Typ des niederländischen Kootwijk (karolingisch) oder des bayerischen Kirchheim bei München (merowingisch) verstärkte den Zugriff des Menschen auf die Naturlandschaft im Sinne zunehmender Transformation immer größerer Teile der Naturlandschaft in Kulturlandschaften. In diesem Zusammenhang wird deutlich, daß die Volkszahl (Bewohnerzahl) frühmittelalterlicher Siedlungen einen entscheidenden Parameter für die Art der Gestaltung der Kulturlandschaften darstellt. Auch dieses Element frühmittelalterlicher Kulturlandschaftsgestaltung muß man sich in räumlicher und zeitlicher Hinsicht äußerst variabel vorstellen.

Großflächige Darstellungen früher Kulturlandschaften sind bisher selten. Sie erscheinen vor allem in Verbindung mit Darstellungen der Siedlungsgeschichte, gewissermaßen als deren Beiprodukt. Die Siedlungen selbst zu untersuchen, gestaltet sich methodisch und sachlich meist einfacher, als das Studium der zu ihnen gehörenden Kulturlandschaften. Immerhin bieten Arbeiten von O. Schlüter, E. Meynen, K. Böhner und Gringmuth-Dallmer, H. Jäger² eine Fülle von Ansatzpunkten. Sie führen von der Siedlungsgeschichte im engeren Sinne als der Geschichte der einzelnen Siedlungen in den weiteren Bereich der Geschichte der Kulturlandschaften.

Forschungsgeschichtlich betrachtet rangieren die Probleme frühmittelalterlicher Kulturlandschaftsforschung aber immer noch hinter Gräbern und einigen Siedlungen auf dem letzten Platz der Interessenskala der Archäologie. Ja, es muß gefragt werden, ob die Archäologie nicht gar ihren Kompetenzrahmen überschreitet, wenn sie versucht, für das frühe Mittelalter Fragen nach dem Zustand der Kulturlandschaften zu beantworten. Daß in dieser Problematik den Naturwissenschaften der Vortritt gebührt, ist kaum zu bezweifeln. Dennoch sollen im folgenden wenigstens Versuche unternommen werden, mit archäologischen Mitteln dem Problem ein wenig näher zu kommen.

II. Die Verhältnisse auf ehemaligem römischem Reichsboden

Der archäologischen Denkmalpflege ist es während der vergangenen Jahrzehnte in zunehmendem Maße gelungen, Bodendenkmäler und Fundstätten auf ehemaligem römischem Reichsboden aufzufinden und zu erforschen. Militärlager, *Limites*, Zivilsiedlungen, Städte, *Vici*, Straßen, *Aquaedukte*, Hafenanlagen, Gewerbestätten, Kultplätze und Tempel, Steinbrüche, Industrieanlagen und vieles mehr liegen heute dem wissenschaftlichen und konservatorischen Zugriff offen. In ihren Monumenten erscheint die römische Antike wie ein reich gestickter Teppich³, in den der Zahn der Zeit freilich zahllose Löcher gerissen hat. Noch anders verhält es sich mit römischen Kultur- und Kulturlandschaften. Hier treten erkenntnis- und erhaltungsbedingte Lücken in Erscheinung, die vom Archäologen allein nicht zu schließen sind. Verglichen mit den frühmittelalterlichen Erkenntnislücken fallen sie aber immer noch kaum

² O. Schlüter, Die Siedlungsräume Mitteleuropas, in frühgeschichtlicher Zeit. Bd. 1 Einführung in die Methodik der Altlandschaftsforschung (Remagen 1953). – E. Meynen, J. Schmithüsen, Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands (Remagen 1953–62). – K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Berlin 1958), hier besonders 1. Teil S. 282ff. – E. Gringmuth-Dallmer, Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete (Berlin 1983). – H. Jäger, Zur Geschichte der deutschen Kulturlandschaften. Geogr. Zeitschr. 51, 1963, S. 90–143. – H. Jäger, Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften (Darmstadt 1987). – H. Jäger, Einführung in die Umweltgeschichte (Darmstadt 1994).

³ Über Anzahl und räumliche Verteilung römerzeitlicher Fundplätze informiert außer den älteren sog. Archäologischen Landesaufnahmen eine ganze Reihe moderner Inventarwerke, z.B. H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (München 1971). – Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1976). – Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982). – Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987). – 2000 Jahre Römer in Westfalen (Mainz am Rhein 1989).

gravierend ins Gewicht. Grundlegende Erkenntnisbedingungen ergeben sich erst mit der Frage, was die am Ende des römischen Reiches auf ehemaligem Reichsboden einrückenden Germanen mit den dort vorhandenen Kulturlandschaften anzufangen mußten. Ihre beschränkte Anzahl, ihre kulturellen Defizite sowie ihre technische Inferiorität beschränkten von ihrer Zuwanderung an den Rahmen kulturlandschaftlicher Einwirkung auf vorgefundene Verhältnisse. Leider verwehren uns fehlende archäologische Befunde den klaren Blick auf die völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen kulturlandschaftlichen Zustände in Mitteleuropa. Das von den Römern erschlossene Kulturland muß jedenfalls beträchtlichen Umfang gehabt und intensive Nutzung erfahren haben. Aus dieser Nutzung kann es in der Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit nicht völlig herausgefallen sein. Darauf weisen unter anderem an Rhein und Donau und in Gallien fortlebende Romanen hin. Ihre Bedeutung für die Landeskultur in traditionell römischen Formen tritt in ihren Bestattungen immer deutlicher hervor. Als Weitervermittler römischer Kultur und Technik sowie des Landbaus und des Montanwesens erwies sich dieser Bevölkerungsanteil als äußerst bedeutsam für die Gestaltung der frühmittelalterlichen Kulturlandschaften. Es ist durchaus, wenn schon nicht flächendeckend, so doch punktuell, möglich, Unterschiede zwischen römischer und frühmittelalterlicher Kulturlandschaftsprägung zu erkennen. Der fort-dauernde Weinbau gehört dazu. Auch muß vermutet werden, daß ehemalige römische Feldfluren (Terrassenäcker, Block- und Handtuchfluren, Limitationen, Centuriationen) im frühen Mittelalter weitergenutzt wurden. Mit der Übernahme römischer Fluren in manchen Gebieten wächst der frühmittelalterlichen Kulturlandschaft ein bereits fertig gestalteter Anteil älterer Kulturlandschaften zu, der nicht völlig neu kultiviert werden mußte.

In zwei Studien habe ich 1983 versucht, unterschiedliche Gestaltungsweisen der Kulturlandschaft in römischem und merowingischem Kulturland gegeneinander abzuheben⁴. Es wurden zwei mittelalterliche Großwälder, der Hambacher Forst bei Jülich und der Kottenforst bei Bonn, jeweils auf römische und merowingische Funde gegeneinander kartiert. In beiden Großforsten entwickelten römische und merowingische Funde völlig unterschiedliche Kulturlandschaften. Die römischen Kulturlandschaften entstanden auf verschiedenen Varianten von Böden, die sowohl Ackerbau als auch diversen gewerblichen Produktionen wie Eisen, Glas auskömmliches Wirtschaften ermöglichten; merowingischer Landwirtschaft blieben diese minderen vernäbten Böden, die die Römer noch Nutzen versprachen, verschlossen. Sie war auf die Lößgebiete eingeschränkt und mußte auf die Bewirtschaftung minderer Flächen verzichten. Römische und merowingische Kulturlandschaftsgestaltung folgen, wie das Beispiel lehrt, völlig verschiedenen Prinzipien. Eine Art »Bruch« zwischen diesen beiden Epochen muß im 5. Jahrhundert stattgefunden haben. Er läßt sich auch pollenanalytisch nachweisen. Der Pollenbotani-

⁴ W. Janssen, Römische und frühmittelalterliche Landerschließung im Vergleich. In: Villa-curtisgrangia. Landwirtschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter, hrsg. v. W. Janssen und D. Lohrmann (München, Zürich 1983), S. 81-122.

ker A.J. Kalis setzt den Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung zwischen 460 und 500 n.Chr. an⁵. Diese Verwaltung führte zur Entstehung der hochmittelalterlichen Bürgewälder und des Hambacher Forstes.

In ganz ähnlichen Bahnen verlief die Kulturlandschaftsentwicklung von der römischen Zeit zum frühen Mittelalter im Bereich des Kottenforstes bei Bonn. Auf eine entsprechende Analyse dieses Gebietes muß aus Platzgründen aber verzichtet werden.

Für die römische Epoche ist folgendes festzuhalten: Keine andere archäologisch erforschbare Epoche bietet so zahlreiche und so differenzierte Erkenntnisse zur Kulturlandschaftsgeschichte wie die römische. Die Siedlungsplätze dieser Epoche repräsentieren alle zeitlichen Phasen und funktionalen Typen; um die Siedlungen herum gruppieren sich z.T. gut im Gelände erhaltene Elemente der Kulturlandschaft: Wege, Straßen, Ackerfluren, Dämme, Teiche, Steinbrüche, Salzsiedereien, Metallschmelzen, Pingen und schließlich die Siedlungsplätze selbst. Keine andere vor- und frühgeschichtliche Epoche birgt so zahlreiche und vielfältige Punkte mit Kulturlandschaftsrelikten, wie das in der römischen Epoche der Fall ist. Aber auch hier gilt: Fast nirgends ist diese römische Kulturlandschaft als geschlossene Fläche in allen ihren Einzulelementen und Facettierungen erhalten geblieben. Die seit der römischen Epoche stattgehabten nachfolgenden Kulturepochen haben aus ihr vielmehr ein archäologisches Fundbild werden lassen, dessen Lückenhaftigkeit teilweise auf Besiedlungslücken der römischen Zeit, vor allem aber auf modern bedingte Forschungslücken zurückzuführen ist.

Als Gesamteindruck ergibt sich für die römische Epoche: In römischer Zeit erfahren die Gebiete nördlich der Alpen die bis dahin intensivste Erschließung durch Siedlungen und durch die mit ihnen verbundenen kulturlandschaftlichen Elemente. Vergleicht man die Zahl der Siedlungen der römischen Zeit mit jener der Merowingerzeit, so fällt der Rückgang der Siedlungszahl im frühen Mittelalter sogleich ins Auge. Entsprechend muß die Formung der Kulturlandschaften in Mitteleuropa seit dem Ende der Antike und mit dem Einzug germanischer Stämme erheblich nachgelassen haben.

III. Die Gebiete außerhalb des römischen Reiches

In den Weiten der *Germania libera*, zwischen Rhein und Oder, ist die archäologische Suche nach Kulturlandschaftsrelikten des ersten Jahrtausends ebenfalls schwierig, aber nicht aussichtslos. Auf Grund der Vorarbeiten von H. Jankuhn⁶ und der zusammenfassenden Arbeit von M. Müller-Wille⁷ ließ sich

⁵ A.J. Kalis, J. Schalich, *Bonner Jahrb.* 181, 1981, S. 259ff.

⁶ H. Jankuhn, *Ausgrabungen auf eisenzeitlichen Äckern im Gehege Ausselbeck, Gem. Ülsby, Kr. Schleswig, Jahrb. d. Angler Heimatver.* 19, 1955. – Ders., *Ackerfluren der Eisenzeit und ihre Bedeutung für die frühe Wirtschaftsgeschichte.* 37./38. *Ber.d.Röm. German. Kommiss.* 1956/57. – Ders., *Die Entstehung der mittelalterlichen Agrarlandschaft in Angeln.* *Geografiska Annaler* 43, 1961, 151–164.

⁷ M. Müller-Wille, *Eisenzeitliche Fluren in den festländischen Nordseegebieten* (Münster 1965). – Ders., *Flursysteme der Bronze- und Eisenzeit in den Nordseegebieten.* *Zum Stand der For-*

zeigen, daß es sowohl kaiserzeitliche als auch frühmittelalterliche Flurrelikte in den festländischen Küstengebieten der Nordsee und des Ostseebeckens gibt. Vor allem schärften diese Pionierarbeiten den Blick für die besondere Problematik archäologischer Kulturlandschaftsforschung, die alsbald auch in Süddeutschland Fuß zu fassen begann. Die ungemein sorgfältigen Untersuchungen von H. Dannheimer und G. Diepolder über Aschheim im frühen Mittelalter (1988)⁸ bilden den Ansatzpunkt für die Diskussion von Problemen der Kulturlandschaftsforschung im süddeutschen Raum. In den von Dannheimer und Diepolder vorgelegten Kartierungen erscheinen vor allem Altstraßen und Fernwege, etliche davon mittelalterlich zu datieren. Außerdem gibt es Wirtschaftswege und Reste eines möglicherweise mittelalterlichen Bodennutzungssystems. Grabungen in diesen Bereichen stehen freilich noch aus.

Einen weiterführenden Ansatz zu unserem Problem verfolgt das 1989 erschienene Werk von Klaus Schwarz »Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland« (1989)⁹. Hier wird der in zahlreichen Fällen gelungene Versuch unternommen, im Gelände erhaltene Fernwege, Flurrelikte und datierte Siedlungsplätze (Wüstungen) in einen genetischen Zusammenhang zu bringen und sie als Teile von kulturlandschaftlichen Gefügen zu begreifen. Im Gegensatz zu vielen anderen flurgenetischen Untersuchungen zeichnet sich das Vorgehen von Klaus Schwarz durch seinen pragmatischen, geländebezogenen Ansatz aus. Gelänge es, ihn fortzuführen, wären gewiß noch weitere Fortschritte in der Erforschung von Teilen frühmittelalterlicher Kulturlandschaften zu erwarten. Dabei müßte darauf geachtet werden, Fernwege, Altstraßen und Flurrelikte über den von Schwarz beschriebenen karolingischen Horizont nach rückwärts in die Merowinger- und Völkerwanderungszeit hinein zurückzuverfolgen: Bis heute ist noch nirgends gelungen, eindeutig völkerwanderungs- oder merowingerzeitliche Wege- oder Flurrelikte zu finden.

Um unsere Überlegungen nicht bereits an dieser Stelle zu beenden, seien noch andere Denkmöglichkeiten zur Lösung unseres Problems vorgetragen.

Es ist gewiß nicht übertrieben, das erste Jahrtausend n. Chr. Geb. als eine einzige Folge von Völkerwanderungen, also auch von »Brüchen«, zu betrachten. An ihrem Beginn stehen die Züge von Kimbern und Teutonen sowie der Sueben. Am Ende läuft das völkerwanderungszeitliche Geschehen in Slawen-, Awaren- und Wikingerbewegungen aus. Jede dieser Völkerbewegungen hinterließ mehr oder weniger intensive Einflüsse auf die Gestalt früher Kulturlandschaften. Sie dürften von flüchtiger Beeinflussung bis zu intensiver Gestaltung von Kulturlandschaften gereicht haben. Maßgebend für die Gestaltung von frühen Kulturlandschaften waren eine Reihe von Grundbedingungen, von denen einige wichtige genannt seien:

schung über »celtic fields«. Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung, Teil I (Göttingen 1979), S. 196–239.

⁸ H. Dannheimer, G. Diepolder, Aschheim im frühen Mittelalter, 2 Bde. (München 1988).

⁹ Klaus Schwarz, Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee, 2 Bde. (Kallmünz/Opf. 1989).

1. Die natürlichen Voraussetzungen (z.B. Boden, Klima, Oberflächengestalt, Vegetation u.a.m.)
2. Bevölkerungszahl und -dichte sowie ihre Verteilung im Raum
3. Technisch-kultureller Stand einer Gruppe
4. Verweildauer einer Gruppierung in einem Raum

Dem Zusammenhang zwischen Verweildauer und Gestaltung der Kulturlandschaften soll im folgenden weiter nachgegangen werden; denn in welcher spezifischen Weise und wie intensiv frühgeschichtliche Kulturlandschaften Gestalt gewinnen konnten, hing entscheidend davon ab, wie lange Zeit den frühgeschichtlichen Siedlern eines Gebietes zur intensiven Prägung von Kulturlandschaften zur Verfügung stand. Lange Anwesenheit einer Gruppe in einem Raum dürfte stärkere Folgen für die Kulturlandschaft gezeigt haben als nur vorübergehende. Art und Intensität kulturlandschaftlicher Prägung hängen somit von der Verweildauer frühmittelalterlicher Gruppen in einem Raum ab.

Am Beispiel der Langobardenwanderung lassen sich nun zumindest modellhafte Vorstellungen dafür gewinnen, in welcher Richtung die Kulturlandschaftsentwicklung während eines langfristigen Wanderungsprozesses verlaufen sein könnte. Durch archäologische Erkenntnisse ist die Wanderung der Langobarden von der Unterelbe nach Norditalien in verschiedenen Wellen oder Schüben recht gut bekannt (Abb. 1)¹⁰. Sie fand vom 1. bis 6. Jahrhundert n.Chr. statt. In ihrem Verlauf bildeten sich, an der Elbe entlang, verschiedene archäologische Fundkonzentrationen, die sich vom Nordwesten nach Südosten, dann über die Ostalpen bis Norditalien erstreckten. Die einzelnen Phasen des Langobardenzuges werden im Laufe der Zeit immer kürzer, je weiter der Stamm nach Süden gelangt. Die Verweildauer in den einzelnen Siedelräumen der Langobarden verkürzt sich immer mehr. An der Unterelbe verweilen sie noch fast 4 Jahrhunderte und sind nach meinem Ermessen während dieser Periode durchaus in der Lage, eigenständige Kulturlandschaften in ihren Siedelräumen zu gestalten. Im Raum nördlich der Donau hält es sie noch knapp 60 Jahre. In Ungarn verkürzt sich ihr Aufenthalt auf nur mehr 42 Jahre, ehe sie im Jahre 568 nach Norditalien abwanderten. Mit sich ständig verkürzter Verweildauer in verschiedenen aufgesuchten Räumen verkürzt sich zwangsläufig auch diejenige Frist, in der die langobardische Population kulturlandschaftsgestaltend zu wirken vermag. Die an der Unterelbe mehrere Jahrhunderte lang wohnenden Langobarden besaßen zweifellos langfristige Gestaltungsmöglichkeiten für ihre Siedlungs- und Kulturlandschaft; in Ungarn schmilzt diese Frist auf nur mehr 42 Jahre zusammen, die der Gruppe zur Gestaltung kulturlandschaftlicher Elemente verbleiben. Aus den archäologischen Beobachtungen ergeben sich neue Fragen, die vom archäologischen Befund kaum zu beantworten sind, z.B.:

¹⁰ Die Langobarden. Von der Unterelbe nach Italien, hrsg. v. R. Busch (Neumünster 1988), besonders Kartierung auf S. 10, hier abgebildet als Abb. 1.

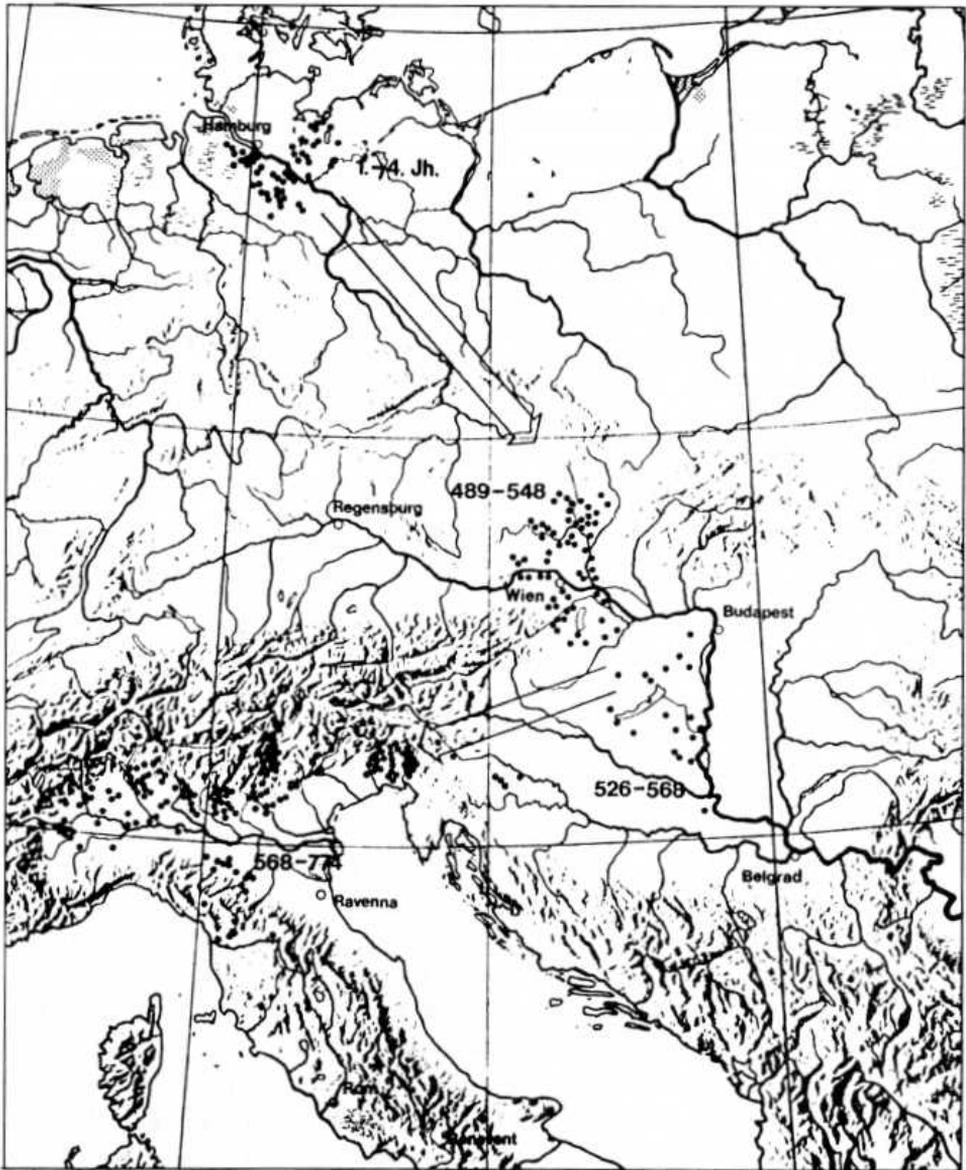


Abb. 1 : Die Wanderung der Langobarden von der Unterelbe nach Italien
 Aus: Die Langobarden, hrsg. v. Ralf Busch (Neumünster 1988), S. 10

- Wie lange dauert es, bis eine Gruppierung eine eigenständige Kulturlandschaft entwickelt?
- Ist es möglich, binnen etwa 40 Jahren Verweildauer eine neue Kulturlandschaft zu schaffen?
- Gab es ältere Kulturlandschaftsrelikte, an welche die Langobarden anknüpfen konnten?
- Was geschieht mit Kulturlandschaften, die nach 400 Jahren, nach 70 Jahren, nach 42 Jahren aus der Pflege entlassen wurden?

- Wanderten jeweils alle Langobarden aus den jeweiligen Räumen ab, oder blieben Reste oder Splitter des Stammes zurück, so daß Teile der Kulturlandschaft weiter vom Menschen erhalten wurden?
- Wie lange dauert es, bis eine verlassene Kulturlandschaft in quasi -naturlandschaftliche Zustände zurückfällt?
- Wie gestaltet sich dieser Verwilderungsprozeß einer einst blühenden Kulturlandschaft im einzelnen?

Diese und andere Fragen drängen sich dem Siedlungsarchäologen auf, wenn er sich mit »Brüchen« in frühgeschichtlichen Kulturlandschaften befaßt. Gewisse Beobachtungen zu diesen Fragen ergeben sich aus dem raschen Bewuchs in deutschen Trümmerstädten nach Kriegsende, der schon nach 2-3 Jahren begann und alsbald zu Busch- und Waldbeständen aus schnellwüchsigen Arten führte (Abb. 3). Überraschen muß auch die Schnelligkeit, mit der auf den zeitweise außer Dienst gestellten S-Bahn-Trassen in Berlin Flora und Fauna wiederkehrten oder neu Einzug hielten. Die wenigen aus der Gegenwart beigebrachten Beispiele unterstreichen, was auch für die Völkerwanderungszeit und der Merowingerzeit zutreffen dürfte: Die Schaffung von Kulturlandschaften in frühgeschichtlicher Zeit nahm meist längere Zeit in Anspruch. Dazu waren lange Verweilzeiten im betreffenden Gebiet erforderlich, wie sie ja während der 400-jährigen Verweildauer der Langobarden an der Unterelbe in der Tat gegeben waren. Auch die etwa 60 Jahre Verweildauer an der Donau reichen noch für eine kulturlandschaftliche Prägung aus (Abb. 1). Ob die 42 Jahre Präsenz in Ungarn für eine wirklich intensive kulturlandschaftliche Prägung eines Raumes ausreichen, läßt sich ohne Beteiligung naturwissenschaftlicher Disziplinen schwer entscheiden. Von Seiten der Archäologie allein läßt sich weder das Gesamtproblem der Kulturlandschaftsprägung durch die verschiedenen Phasen der Langobardenwanderung noch das Wesen der Einzelphasen klären.

Ebenso klar wird am Beispiel der Langobardenwanderung, daß sich nirgends klare Brüche abzeichnen. Der ganze Vorgang nimmt vielmehr den Charakter eines zähen, langsamen Völkerflusses an, in dem es Stillstände oder Beschleunigungen, Abspaltungen oder Zuwanderungen synchrone oder asynchrone Vorgänge gegeben hat. Scharfe Brüche freilich, wie man sie auf den ersten Blick erwarten mag, zeichnen sich nirgends ab.

Der Übertritt von Angeln und Sachsen nach England.

Kaum ein anderes Ereignis hat die antike wie auch die neuzeitliche Historiographie so in ihren Bann geschlagen wie der Übertritt der Angeln und Sachsen über die Nordsee nach England. Die Vorgänge selbst sind sowohl aus historischen Quellen (Beda) als auch aus archäologischen Befunden und Sprachzeugnissen bekannt (sächsische Funde beiderseits der Nordsee). Daß es sich im Sinne unseres Themas um »Brüche« in der bäuerlichen Kulturlandschaftsentwicklung handelt, steht außer Frage: Nicht nur Gräberfelder und Siedlungen werden um die Mitte des 5. Jahrhunderts in weiten Teilen Schleswig-Holsteins und Jütland aufgegeben. Mit dem Abzug von Angeln und Sachsen von der

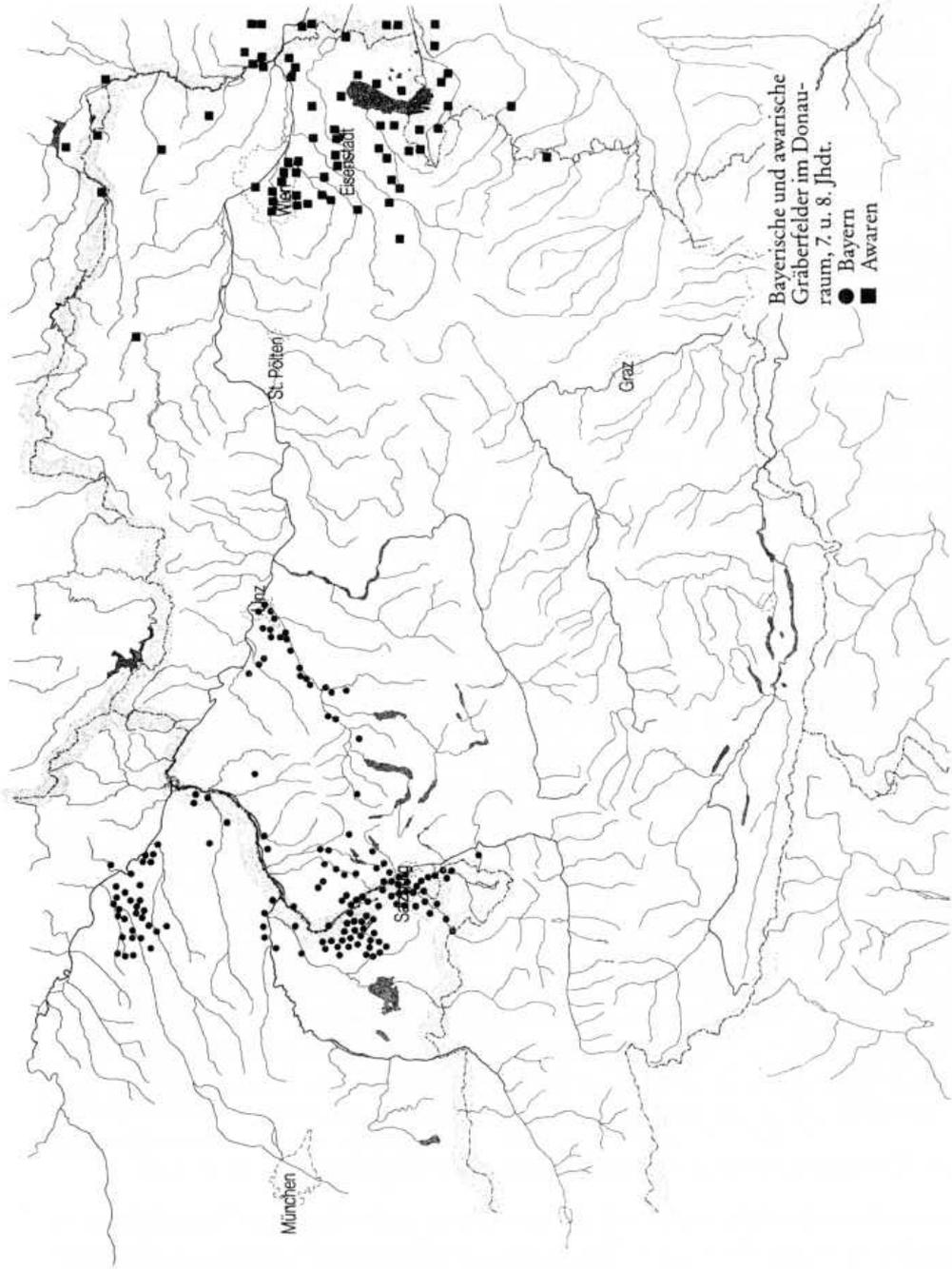


Abb. 2 : Bayerische und awarische Gräberfelder im Donauraum im 7. und 8. Jahrhundert
Aus: H. Friesinger, B. Vacha, Die vielen Väter Österreichs, Wien 1987, S. 106

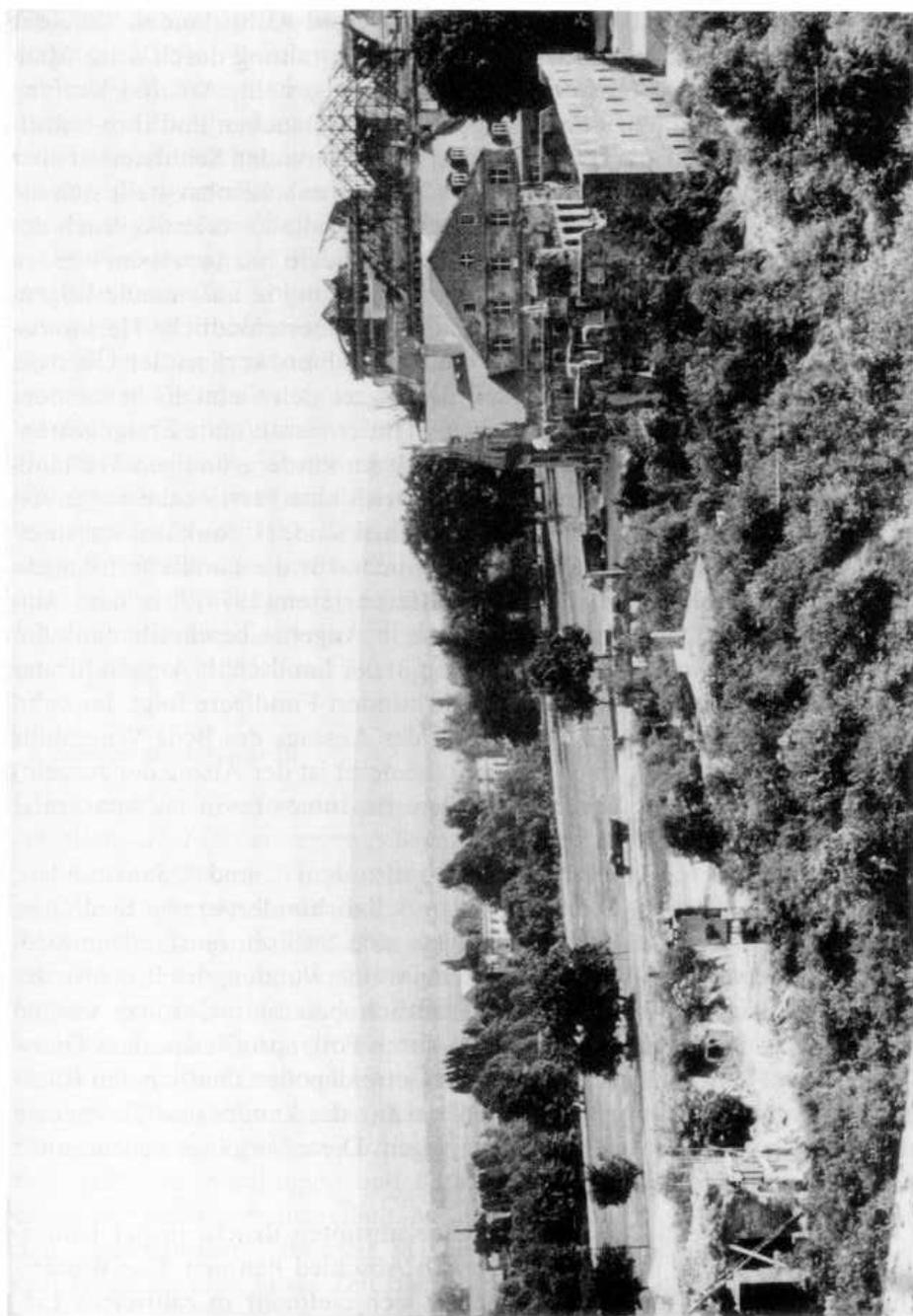


Abb. 3 : Wald- und Buschbewuchs in der zerstörten Stadt Kassel, etwa 1948 Aufnahme: Stadtarchiv Kassel.

Jütischen Halbinsel verfallen auch Teile ehemaligen Kulturlandes. Teile der Kulturlandschaft scheiden aus der dauerhaften Gestaltung durch diese Menschengruppen aus. Der Forschung ist die Aufgabe gestellt, Art und Umfang sowie den zeitlichen Ablauf dieser Vorgänge zu untersuchen und ihre kulturlandschaftlichen Folgen zu erkunden. Vor generalisierenden Schlüssen ist aber auch in diesem Zusammenhang zu warnen. Denn nur scheinbar stellt sich die Abwanderung der Angeln und Sachsen nach England als totaler Abbruch der Besiedlung und als Neuanfang in England dar. Seitdem nachgewiesen werden kann, daß die Wanderungen in mehreren Gruppen und in aufeinanderfolgenden Wellen oder Schüben erfolgten, daß sie auch unterschiedliche Herkunftsgebiete und verschiedenartige Ankunftsräume erfaßten, verliert der Übertritt seine Geschlossenheit und Einmaligkeit. Er spaltet sich vielmehr in mehrere aufeinanderfolgende oder auch parallel zueinander verlaufende Ereignisstränge auf, die wohl nicht als einmaliger Abbruch im vordergründigen Verständnis unseres Themas zu verstehen sind, sondern als eine verwickelte Folge von Einzelereignissen und Einzelabbrüchen zu sehen sind. H. Jankuhn hat in einer Reihe von wegweisenden Aufsätzen versucht, für die Landschaft Angeln das Geschehen räumlich und zeitlich zu differenzieren (1976)¹¹. In dem Aufsatz »Siedlungsgeschichte und Pollenanalyse in Angeln« beschreibt Jankuhn die Verdichtung archäologischer Fundstellen in der Landschaft Angeln für das 3.-5. Jahrhundert, der für das 7. und 8. Jahrhundert Fundleere folgt. Jankuhn sieht in dieser Fundlücke eine Bestätigung der Aussage des Beda Venerabilis »... quae Angulus dicitur et ab eo tempore (gemeint ist der Abzug der Angeln) usque hodie (bis zu Bedas Zeit) manere desertus inter provincias Jutarum et Saxonum perhibetur ...«.

Nach dem fundleeren frühen Mittelalter, also dem 7. und 8. Jahrhundert, erscheinen in der Landschaft Angeln erst im 9. Jahrhundert erneut Siedlungsfunde. Die durch Abwanderung der Angeln und Sachsen entstandene Siedlungslücke von etwa 200 bis 250 Jahren scheint überwunden, der Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung ist offensichtlich beseitigt. Gestützt werden diese archäologischen Tatsachen vor allem durch Pollenprofile aus dem Thorsberger Moor bei Süderbrarup, in denen die Getreidepollen deutlich den Rückgang der völkerwanderungszeitlichen Entleerung des Landes und die erneute Zunahme im 7. sowie 8./9. Jahrhundert zeigen. Diese Vorgänge bedeuten für unsere Fragestellung vor allem folgendes:

Von der Vorstellung eines einmaligen tiefen abrupten Bruchs in der Kulturlandschaftsentwicklung muß man sicherlich Abschied nehmen. Das Wandergeschehen bei Angeln und Sachsen fächert sich vielmehr in zahlreiche Einzelvorgänge auf, die synchron oder asynchron verlaufen können, die aber auch in den Teilgebieten verschiedenartig ablaufen können. Es wäre viel gewonnen, wenn der Eindruck von der Komplexität der tatsächlichen Vorgänge sich einprägen und verfestigen würde. Der von H. Jankuhn vor fast 20 Jahren

¹¹ H. Jankuhn, *Archäologie und Geschichte* (1976), darin Neudruck von H. Jankuhn, *Pollenanalyse und Siedlung in Angeln zur Frage der Abwanderung von Angeln und Sachsen auf die Britischen Inseln*.

für Teile Schleswig- Holsteins beschrittene Weg zur Erforschung völkerwanderungszeitlicher Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung hat außerhalb Schleswig-Holsteins kaum Nachfolge gefunden. Was hindert uns eigentlich daran, die für die Landschaft Angeln und andere Landschaften Schleswig-Holsteins entwickelten Methoden archäologischer Kulturlandschaftsforschung auf binnenländische Gebiete, z.B. auf das untere und mittlere Elbe- und Saalegebiet zu übertragen?

Die Wanderung der Slaven von Osten nach Westen als Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung zu bezeichnen, stößt bereits auf den ersten Blick auf ebenso große Probleme, wie sie bei der Ablösung römischer durch germanische Besiedlung gegeben sind. Unbestritten ist die Aufgabe einst germanisch besiedelter Gebiete vom Weichselgebiet bis zur Elbe. In die verlassenen germanischen Siedlungsräume schoben sich nach und nach slavische Gruppen und Stämme nach Westen und Nordwesten vor. Was sie an germanischer Kulturlandschaft vorfanden, ist ebenso schwer zu beurteilen wie die Frage, wie spezifisch slavische Kulturlandschaften ausgesehen haben. Einige Hinweise auf diese Zustände haben wir aus dem Nordwesten des Slavengebietes und für die dort ausgeprägte jüngere slavische Phase. Immerhin stehen uns für diesen Raum die Arbeiten von Elsbeth Lange (1971)¹² und Eike Gringmuth-Dallmer (1983)¹³ zur Verfügung.

IV. Slaven und Awaren

Die Kulturlandschaftsentwicklung in den slavisch besiedelten Gebieten darzustellen, erfordert ein eigenes Referat. Dies ist allein schon deshalb erforderlich, weil die Slaven z.T. ganz andersartige Elemente in die Gestaltung frühmittelalterlicher Kulturlandschaften eingebracht haben, als die germanischen Stämme (E. Lange S. 33ff.). Für die slawischen Wanderungen trifft ein ähnliches Ausbreitungsmodell zu wie auch für viele germanische. Sie laufen über längere Zeitabschnitte ab und behalten die einmal eingeschlagene Richtung von Osten nach Westen grosso modo bei. Echte Abbrüche oder Aufbrüche in neue Gebiete sind noch schwieriger auszumachen als bei den Germanen, weil für weite Teile der slavischen Siedelbewegungen noch nicht einmal das Problem der chronologischen Ordnung der Sachaltertümer, besonders der Keramik, gelöst ist. Siedlungen und Kulturlandschaften lassen sich dementsprechend nur recht grob umreißen. Mit vielen germanischen Völkerbewegungen und -ausbreitungen haben die Slaven gemeinsam, daß sich ihre Ausbreitung sehr langsam, über lange Zeit hinweg, in verschiedene Richtungen vollzieht. Man kann überhaupt als allgemeines Kriterium frühmittelalterlicher Kulturlandschaftsentwicklung ihre Langfristigkeit, ihre Differenziertheit, ihre Komplexität ansehen, und darin stehen sich Germanen und Slaven durchaus nahe, wenn sie auch in den Einzelheiten der Kulturlandschaftsgestaltung erhebliche Unterschiede aufweisen (Abb. 2).

¹² E. Lange, *Botanische Beiträge zur mitteleuropäischen Siedlungsgeschichte* (Berlin 1971).

¹³ E. Gringmuth-Dallmer (wie Anm. 2).

V. Die Kulturlandschaftsentwicklung im Hoch- und Spätmittelalter mit einem Ausblick auf die Neuzeit

In deutlichem Gegensatz zur Langfristigkeit und Differenziertheit frühmittelalterlicher »Brüche« steht eine Reihe von Brüchen der Kulturlandschaftsentwicklung im Hoch- und Spätmittelalter. Es handelt sich z.T. um Ereignisse, die sich jahrgenau datieren lassen, z.B. um Vulkanausbrüche, Erdbeben, Meerestransgressionen (»Manntränke«) und Überschwemmungen. Leider fehlt mir die Zeit, auf die kulturlandschaftlichen Folgen derartiger Einzelereignisse einzugehen. Es ist gerade ihre Kurzfristigkeit, ihre genaue Datierbarkeit, ihr begrenzter geographischer und zeitlicher Rahmen, der diese Gruppe von »Brüchen« von den aus frühgeschichtlicher Zeit bekannten Phänomenen unterscheidet. Es will mir scheinen, als ob diese Ereignisse, verglichen mit den frühgeschichtlichen, sehr kurzfristig stattfinden und dementsprechend eine andere Kategorie unseres Themas berühren. Ihre Folgen für die Kulturlandschaften sind meist weniger tiefgreifend und nicht selten auch reversibel. Der schwarze Tod beispielsweise mag regional zur Aufgabe von Kulturland geführt haben. Nach Abklingen der Seuche setzte jedoch die Kulturtätigkeit in vielen zentraleuropäischen Gebieten wieder ein, als die Überlebenden die Kulturtätigkeit wieder aufnahmen und fortsetzten. Schwieriger mag dies bei Kulturlandschaften gewesen sein, die an den Küsten Europas im 14. Jahrhundert dauerhaft unter den Wasserspiegel geraten waren, wo sie heute noch vorhanden sind. Die Versalzung ehemaligen Kulturlandes war für eine gewisse Zeit irreparabel, sie hinderte indessen nicht Neulandgewinnung auf ehemaligem Meeresboden. Erdbeben und Erdbeben besaßen meist nur für kurze Zeit und in lokal begrenzten Gebieten gewisse Folgen für die Gestalt der Kulturlandschaft. So muß man wohl auch die Ereignisse durch die Bombardements des 2. Weltkrieges in Mitteleuropa sehen. So zerstörerisch sie wirkten, führten sie nicht zu einer Aufgabe dieser Stadtlandschaften. Wie schnell allerdings des Pflanzenwuchses auf Ruinen geschieht und damit Kulturrelikte verwischt werden können, mag das Beispiel aus Kassel zeigen (Abb. 3). Mit den erwähnten kurzfristigen Ereignissen zieht ein anderes Verständnis in unsere Problematik ein, als wir es für frühgeschichtliche Zeit angedeutet haben. Vor allem aber ändert sich auch die Quellenbasis für Mittelalter und Neuzeit. Zahlreiche schriftliche Berichte liegen über Katastrophenzeiten, Seuchen, Erdbeben und andere außerordentliche Ereignisse vor, die aber alle miteinander gemeinsam haben, kurzfristig und räumlich begrenzt zu sein.

Ein knappes Fazit über ein Jahrtausend Agrarlandschafts- und Kulturlandschaftsgeschichte in Mitteleuropa muß zum Abschluß unserer Bemerkungen den Stellenwert des Ausgeführten nochmals kurz beleuchten. Für alle Epochen des 1. Jahrtausends n.Chr. ist der geradezu niederschmetternde Mangel an historischen wie auch archäologischen Quellen zur Entstehung und Veränderung mittelalterlicher Kulturlandschaften zu beklagen. Erkenntnisse für zusammenhängende Gebiete sind in diesem Zeitraum für Mitteleuropa nur selten möglich. Was wir erkennen können, stammt aus Betrachtungen in begrenzten Räumen. Vielfach handelt es sich um ein Klein-Klein von Beobach-

tungen aus unzusammenhängenden Gebieten. Wo überhaupt gewisse Einblicke möglich sind, erweist sich als brauchbares Maß der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Begriff der Verweildauer einer Gruppe in einem bestimmten Kulturgebiet als brauchbar. Der Verweildauer als Zentralbegriff ist der nicht minder wichtige Parameter der Bevölkerungsdichte und der Bevölkerungsverteilung im Raum zur Seite zu stellen. Unter den offenbleibenden Fragen sei nur noch ein Zusammenhang angesprochen: das Problem der Mentalitäten. Jenseits aller Bedingungen der physischen Umwelt, aus denen sich Brüche der Kulturlandschaftsentwicklung ergeben können, steht ein fast irrationaler Zusammenhang, aus dem sich Brüche der Kulturlandschaftsentwicklung speisen können. Es ist die weder mit archäologischen noch mit historischen Mitteln zu greifende mentale Grundentscheidung einer Gruppierung, einen bestimmten Raum kulturlandschaftlich langfristig zu gestalten oder aber ihn nach kürzerer oder längerer Verweildauer aufzugeben.

Zusammenfassung

Der Beitrag ist in fünf Abschnitte untergliedert 1. Fragestellung – Methoden – Forschungsstand. 2. Die frühmittelalterliche Entwicklung auf ehemaligem römischem Reichsboden. 3. Die frühmittelalterliche Entwicklung außerhalb des ehemaligen römischen Reichsbodens. 4. Die Entwicklung im Gebiet der Slawen und Awaren. 5. Die Kulturlandschaftsentwicklung im Hochmittelalter. Obwohl die Quellenlage insgesamt sehr schlecht ist, erlauben Fortschritte bei den Siedlungsgrabungen und der Einsatz von naturwissenschaftlich-technischen Methoden doch, etwas präzisere Aussagen zumindest für kleinere Gebiete zu treffen. Als zentrale Aufgabe betrachtet es der Verfasser, die Bevölkerungszahl einer Gruppe, ihre Verteilung und ihre Verweildauer in einem bestimmten Gebiet zu erforschen und diese Daten in eine Beziehung zu den kulturlandschaftsprägenden Aktivitäten zu bringen. Er warnt vor generalisierenden Schlüssen, da die Vorgänge sehr verschieden abgelaufen sind und sich häufig in eine verwickelte Folge von Einzelereignissen auflösen. Dementsprechend schwierig ist es, eindeutig weiträumig wirksame Kulturlandschaftsbrüche für die Zeit vom 5.-10. Jahrhundert genau zu fassen. Es bleiben zahlreiche Fragen, die vom archäologischen Befund kaum eindeutig zu beantworten sind, die aber in systematischer Form trotzdem gestellt werden sollten.

Summary

It is difficult to state the changes that occurred in the rural cultural landscapes of Central Europe between 5th - 10th century A.D. on the basis of archaeological sources. In his introduction the author formulates his questions, outlines his methods and the current state of research. The following chapters describe the remains of cultural landscapes (5th - 10th/11th century A.D.) in former Roman areas north of the Alps and the adjoining regions between Rhine and Odra.

During Roman Times the areas north of the Alps were intensively exploited as never before: settlements were formed and along with them the elements of cultural landscapes developed. Comparing the number of settlements in Roman and Merovingian Times, there is a decline in the early Middle Ages. So the formation of cultural landscapes in Central Europe since the end of Antiquity must have decreased considerably with the immigration of Germanic people.

The type and extent of cultural landscape formed in post-Roman Times depended largely on the time span over which settlers lived in an area. As examples are mentioned the settling down and migration of the Langobardes and the Saxons/Anglo-Saxons, which lead without doubt to changes in the development of protohistoric cultural landscapes.

Especially regarding the »major changes« short surveys are given: a) on the development of cultural landscape in areas settled by Slavonic people as far as the river Elbe in the East and b) a prospect on High and Late Middle Ages.

If it is possible to reconstruct the development of cultural Landscape on the basis of archaeological and historical sources there are some important parameter: a) how long do people stay in a certain area; b) how many people lived - and where - in a certain area. Finally the different mentality of people has to be discussed: the decision of a group of men to develop a chosen area over a longer period of time or to give it up after a shorter or longer stay.

Karlheinz Blaschke

Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft in Sachsen¹

Das Thema ist im Grenzbereich zwischen Geographie und Geschichte angesiedelt, von denen aus der Begriff des Bruches jeweils zu bestimmen ist. Dabei ist von der einfachen Wortbedeutung ausgehend an eine schnell sich vollziehende Veränderung innerhalb eines bestehenden Gefüges mit starker Wirkung zu denken. Die vom Verbum »brechen« ausgehende Wortgruppe ruft dabei die Vorstellung einer zerstörenden Wirkung hervor, die freilich auch einem schlechten Zustand des Gefüges gelten und eine Verbesserung anstreben kann und daher nicht von vornherein negativ zu beurteilen sein muß.

Der oberrheinische Grabenbruch hat zwar einen vorher gewesenen Zustand tiefgreifend verändert, aber die Landschaft auch neu gestaltet, was gewiß nicht in wenigen Stunden oder Tagen geschehen ist, sondern Zeiträume von erdgeschichtlicher Dimension in Anspruch genommen hat. Ähnliches ist für die Auffaltung der Alpen oder die einseitige Anhebung der Erzgebirgsscholle anzunehmen, die allesamt für den rückblickenden Betrachter im Ergebnis als Brüche, Einbrüche oder Umbrüche verstanden werden können.

Im Ablauf der Geschichte lassen sich am ehesten die Revolutionen als Brüche in der Entwicklung deuten, zumal sie anders als die eben gekennzeichneten Vorgänge in der Erdgeschichte tatsächlich als sehr kurzfristig wirkende Ereignisse auftreten. Bedenkt man aber, daß auch eine Revolution zwar bestehende Machtverhältnisse grundlegend und plötzlich verändern kann, daß aber geschichtlicher Erfahrung gemäß das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Gefüge davon nicht in der Tiefe betroffen werden muß oder die Konsolidierungsphase einer Revolution Elemente des früheren Zustandes wiederherstellen kann, dann ergeben sich auch hier Zweifel an der Brauchbarkeit des Begriffs »Brüche« in seiner radikalen Bedeutung.

Man darf auf jeden Fall Bedenken im Blick auf die ungeschützte Verwendung des Begriffs anmelden, mit dem es doch gewisse Schwierigkeiten gibt. Wenn es um Brüche in der Kulturlandschaft geht, muß man auf jeden Fall berücksichtigen, daß es sich dabei nicht um kurz und plötzlich eintretende Ereignisse, sondern um längerdauernde Vorgänge handelt, die allerdings deutliche, oft auch tiefe Veränderungen in der Landschaft hervorrufen und in der vereinfachenden Rückbetrachtung als Brüche erscheinen.

Bei dieser Sicht der Dinge entsteht die Grundfrage, wann überhaupt im Gebiet des heutigen Sachsen die Kulturlandschaft entstanden oder geschaffen worden ist. Wenn man unter diesem Begriff eine von Menschen wesentlich gestaltete Landschaft im Unterschied zur ungestalteten Naturlandschaft ver-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

steht, dann entstand sie erst mit der deutschen Kolonisation des 12. Jahrhunderts. Alle Bewohner, die vorher hier anzutreffen waren, haben nur die gegebene Landschaft genutzt, in ihr kleine Dörfer und Felder angelegt, aber das Verhältnis von Offenland und Wald nicht verändert. Die Eingriffe in die Naturlandschaft waren nach dem flächenmäßigen Umfang und der Tiefenwirkung so gering, daß es dadurch noch nicht zur Herausbildung einer Kulturlandschaft gekommen ist. Das gilt auch noch für die slawische Einwanderung seit 600 n. Chr., die anstelle der zuvor abgezogenen Germanen die Offenlandschaften besiedelte.

Eine nach Quantität und Qualität wirklich spürbare Umgestaltung der Naturlandschaft trat erst zu der Zeit ein, als im 12. Jahrhundert riesige Waldflächen gerodet, große Dörfer mit jeweils 20–50 Bauernstellen angelegt und Städte ins Leben gerufen wurden und ein dichtes Wege- und Straßennetz das Land überspannte, in das der tiefgreifende eiserne Pflug seine Furchen zog. Die Einwanderung von schätzungsweise 200 000 deutschen Bauern zusätzlich zu den vorhandenen etwa 40 000 slawischen Bewohnern in den Offenlandschaften und die nochmalige Verdoppelung der Siedlerzahl aus der eigenen Fruchtbarkeit der Zugewanderten im Laufe des Siedlungsvorganges zeigt die Ausmaße der demographischen Veränderungen jener großen Bewegung an, an deren Ende sich die Einwohnerzahl gegenüber dem Anfang verzehnfacht hatte. Das ist schon im Blick auf die Menge ein Vorgang gewesen, der es rechtfertigt, in dem angedeuteten Sinne von einem Bruch zu sprechen, hier natürlich in erster Linie um einen Aufbruch.

Vom ökologischen Standpunkt aus ist vor allem die Tatsache wichtig, daß damals ein Verhältnis von Wald und landwirtschaftlich genutztem Offenland geschaffen worden ist, das in seinen Grundzügen bis heute bestehen geblieben ist. Das besiedelte, von Acker- und Weideland überzogene, mit Dörfern und Städten durchsetzte Kulturland hat durch den Menschen seine Prägung erfahren, an der sich seitdem nur noch wenig geändert hat. Das berechtigt zu der Meinung, daß die deutsche Kolonisation des 12. Jahrhunderts den Umbau von der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft zuwegegebracht hat.

Auf diesem Stande ist die Entwicklung im großen Ganzen für rund 300 Jahre stehengeblieben, obwohl in einzelnen Bereichen doch gewisse Veränderungen eintraten. Sie betreffen die Entsiedlungsvorgänge während des 14. und 15. Jahrhunderts, die zum Wüstwerden von etwa einem Zehntel aller Dörfer führten. Von den rund 3 600 Ortschaften, die um das Jahre 1300 im Gebiet des Landes Sachsen nach seinem Territorialbestand von 1952 vorhanden waren, sind bis 1500 369 wüst geworden. Dabei drängen sich die Wüstungen ganz vorwiegend im Nordwestteil des Landes zusammen. Wenn man die alte sächsische Verwaltungsgliederung zugrundelegt, so wurden in der Amtshauptmannschaft Grimma 29%, in Leipzig 23%, in Oschatz 21 % und in Borna 17% der Dörfer wüst. Von den Dorfwüstungen wurden 63 vollständig und 17 teilweise wieder vom Wald überzogen, so daß in diesen Fällen das Ergebnis der hochmittelalterlichen Rodung rückgängig gemacht wurde und somit von einer Entsiedlung im vollen Sinne des Wortes gesprochen werden kann. Vier Fünftel aller Wüstungen sind aber als Ortswüstungen einzuordnen, wobei nur

die Ortslage wüst und später niemals wieder aufgebaut wurde, während ihre Fluren meist zu Beginn der Neuzeit von benachbarten Dörfern aus oder durch herrschaftliche Vorwerke und Rittergüter, die auf der Wüstungsflur errichtet worden waren, wieder landwirtschaftlich genutzt wurden.

Für die Entwicklung der Kulturlandschaft haben diese Vorgänge nur eine geringe Bedeutung gehabt, wenn man den Blick auf das ganze Land richtet. Die Entsidlung war regional begrenzt, auch hat sie die Ackerfluren zum größten Teil bestehen lassen, wenn auch die zugehörigen Dorfsiedlungen verschwanden. Zwischen einem im Jahre 1250 aufgenommenen Luftbild Sachsens und einem aus dem Jahre 1500 würde man keine auffallenden Unterschiede feststellen können, zumal auch die Dorfsiedlungen kaum über ihren Bestand an Bauernstellen hinauswuchsen und die Städte damals noch kein Flächenwachstum zeigten. Die starke seit 1349 im Lande umgehende Pest verursachte einen spürbaren Rückgang der Bevölkerung, aber die gegen das Ende des 15. Jahrhunderts einsetzende erneute Zunahme der Bevölkerung füllte die entstandenen Lücken in den weiterhin bestehen bleibenden Dörfern aus.

Diese Zunahme wirkte sich seit 1500 auch auf die Gestalt der Kulturlandschaft aus, zumal sie die Bevölkerungszahl über den Stand hinausbrachte, der vor der Siedlungsperiode erreicht worden war. Mehr Menschen nehmen mehr Raum ein und stellen an die Landschaft höhere Ansprüche. So kam es zu einer Verdichtung der Bevölkerung in denjenigen Gebieten, in denen dafür die wirtschaftlichen Gegebenheiten einen Anstoß gaben. In den größeren Städten wuchsen die Häuser in die Höhe, um auf gleichbleibender Fläche mehr Menschen unterbringen zu können. Dadurch veränderte sich die Kulturlandschaft stellenweise in ihrem Aufbau. Im Grundriß dehnten sich die Städte über ihren mittelalterlichen Umfang hinaus aus, indem neue Vorstädte entstanden. Auch die Dörfer nahmen in bestimmten Gebieten, vor allem im Erzgebirge, in seinem Vorland und in der südlichen Oberlausitz an Einwohnern zu, was bei geschlossenen Dorfanlagen zur flächenhaften Erweiterung und bei den lockeren Waldhufendörfern des Gebirges zur Verdichtung des Siedlungsgefüges führte. Es gibt in Sachsen Dörfer, in denen seit dem 16. Jahrhundert während der nächsten 200 Jahre die Zahl der Häuser auf das Zehnfache anwuchs. Dabei handelte es sich um Gärtner und Häusler, die sich als Angehörige der unterbäuerlichen Schichten mit ihren kleinen Häusern schon äußerlich von den stattlichen Höfen der alten Bauerstellen unterschieden. Die neue soziale Differenzierung der Dorfbevölkerung wurde somit in der Kulturlandschaft sichtbar.

In den Bergbaugebieten des Erzgebirges brachte der gewaltige Aufschwung des Silberbergbaus seit 1470 weitere Veränderungen der Landschaft mit sich. Die Aufschüttung von Halden zur Ablagerung von taubem Gestein hielt sich allem Anschein nach noch in bescheidenen Grenzen, aber die Notwendigkeit, für den Bergwerksbetrieb Wasser als Energiequelle heranzuführen, hatte die Anlage von größeren Stauteichen und von Kunstgräben zur Folge, die der Bergbaulandschaft ein neues Gesicht gaben. Dazu kam die starke Inanspruchnahme der Wälder, die zu flächenhaften Abholzungen führte, um dem Berg-

bau und dem Hüttenbetrieb das in großen Mengen benötigte Brenn- und Grubenholz zuzuführen. Eisenhämmer im Erzgebirge und in den Heidegebieten der nördlichen Oberlausitz hatten ebenfalls einen starken Holzbedarf. So ergab sich die Erkenntnis, daß der Wald nicht mehr dem Raubbau überlassen bleiben durfte, sondern um der dauerhaften Erträge willen einer Pflege bedurfte. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts sorgten die Holzordnungen im Kurfürstentum Sachsen für einen pfleglichen Umgang mit dem Waldbestand, der damals schon in der Nähe von Hüttenbetrieben durch Rauchsäden in Mitleidenschaft gezogen wurde. Da die stark zunehmende Bevölkerung in den großen Städten der Ebene einen größeren Bedarf an Brennholz hervorbrachte, wurde Holz aus dem Gebirge in das Niederland geflößt, was wiederum die Anlage von Floßgräben notwendig machte.

Die Verwendung des Wassers für menschliche Zwecke führte in anderen Gebieten zur Anlage von Fischteichen, die mit ihren Wasserflächen der Landschaft ein neues Gesicht gaben, zumal sie in den dafür geeigneten Gebieten gehäuft auftraten. Seit etwa 1500 ergab sich infolge einer Änderung der Speisegewohnheiten eine erhöhte Nachfrage nach Süßwasserfischen vor allem seitens der gesellschaftlichen Führungsschichten, so daß in der Nähe des kurfürstlichen Hofes nördlich von Dresden und im flachen Norden der Oberlausitz umfangreiche Teichlandschaften entstanden, von denen der Speisefisch entweder in die Dresdener Hofküche oder auf den Markt gelangte.

Mit dem Niedergang des erzgebirgischen Bergbaus seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hörte seine landschaftsgestaltende Kraft auf, die von ihm geschaffenen Tatsachen blieben aber bestehen und sind noch heute zu erkennen. Für die nächsten zweieinhalb Jahrhunderte sind dann keine grundsätzlich neuen Einflüsse der genannten Art festzustellen. Der allmähliche Ausbau der städtischen und dörflichen Siedlungen in dem dargelegten Sinne vollzog sich in einer wenig auffälligen Weise, an der Grundstruktur der Kulturlandschaft änderte sich nichts, da die frühe Neuzeit nach dem bedeutenden Innovationschub in den Jahrzehnten um 1500 in Sachsen keine weiteren qualitativen Veränderungen im Wirtschafts- und Sozialgefüge, in der technischen Ausstattung der Gesellschaft und in den Grundzügen der staatlichen Politik aufzuweisen hatte. Auch die teilweise sehr starken Zerstörungen des 30jährigen Krieges, die in den folgenden Jahrzehnten wieder beseitigt wurden, wirkten sich nicht dauerhaft auf das Erscheinungsbild der Kulturlandschaft aus.

Das geschah erst wieder im Zusammenhang mit der Industrialisierung, in der Sachsen als Pionierland der industriellen Revolution eine maßgebliche Rolle gespielt hat. Die immer noch offene Frage, ob die Industrialisierung in Sachsen mit der Errichtung wassergetriebener Spinn- und Webmaschinen seit 1800 oder erst mit der Aufstellung von Dampfmaschinen seit 1830 begonnen hat, ist für eine auf den Landschaftswandel bezogene Betrachtung ohne Interesse, da die Fabriken ohne Dampftrieb nur an den durch starke Wasserführung ausgezeichneten Flüssen des Erzgebirges erbaut werden konnten. Ihre Zahl blieb bei dieser Standortbindung so gering, daß sie als einzelne Punkte in der Landschaft auf deren Charakter keinen prägenden Einfluß ausüben konnten. Auch die Dampfmaschine als technische Neuerung hätte an sich eine

solche Wirkung nicht haben können, wenn nicht eine grundlegende Umgestaltung der gesamten Gesellschaftsverfassung erfolgt wäre.

Es scheint bisher wenig beachtet worden zu sein, daß die Feudalordnung in ihrer Auswirkung sich als ausgesprochen pflegerisch auf Natur und Landschaft erwiesen hat. Sie war auf die Bewahrung der bestehenden Verfassung ausgerichtet, erlegte der Wirtschaft Bindungen auf, die der freien, hemmungslosen Entfaltung individueller Kräfte entgegenstanden und schützte mit ihrer Verwurzelung im bäuerlichen Alltag die natürliche Lebensgrundlage der Agrargesellschaft, die Ackerfluren, den Wald und das Wasser. Die Bindung von Grund und Boden an die Grundherrschaft stand seiner freien Verwendung entgegen und behinderte die ungehemmte Entfaltung wirtschaftlicher Kräfte, die auf seine Nutzung angewiesen waren. Es wäre unter den Bedingungen der Grundherrschaft kaum möglich gewesen, den freien Grundstücksverkehr zu praktizieren, wie er für den Bau von Eisenbahnen und Fernstraßen, für die Anlage von Fabriken und für die Ausbreitung der Städte unerläßlich war. Darum war es auch für die weitere Gestaltung der Kulturlandschaft von entscheidender Bedeutung, daß unmittelbar nach der Staatsreform von 1831 bereits im folgenden Jahre die Auflösung der Grundherrschaft begann und mit der Ablösung der Feudallasten der gesamte Grund und Boden zu freier Verfügung seiner Eigentümer stand. Damit wurden die verfassungsmäßigen Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Aufschwung geschaffen, der mit der Inanspruchnahme von Flächen einherging. In die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt auch in Sachsen der Beginn einer neuen Art der Forstwirtschaft, indem von den Mischwäldern aus Gründen der Ertragssteigerung zu reinen Fichtenwäldern übergegangen wurde. Die Forstvermessung legte über die Staatsforsten ein rational konstruiertes Netz von Schneisen, die von nun an den großen Wäldern ein auffallendes Ordnungssystem auferlegten.

Die in Sachsen frühzeitig einsetzende Industrialisierung, die starke Vermehrung der Bevölkerung während des 19. Jahrhunderts und die Anlage eines dichten Eisenbahnnetzes sind die wichtigsten Faktoren bei der nach 1830 einsetzenden erneuten Umgestaltung der Kulturlandschaft. Es entstanden die großstädtischen Ballungsräume, industriell bestimmte Mittelstädte dehnten ihre bebauten Gebiete aus. Da sich in Sachsen die Industrialisierung in starkem Maße auch auf dem Lande vollzog, kam es besonders in den Gebirgsgegenden zu einer weiteren Verdichtung von Dorfanlagen, die sich zu Industriedörfern entwickelten. Der Eisenbahnbau machte die Anlage von Verschiebebahnhöfen notwendig, die mit ihrem Flächenbedarf das Landschaftsbild weitgehend veränderten. Auch die Schienenwege selbst stellten trotz ihrer nur linienhaften Erstreckung mit ihren Brückenbauten und Geländeeinschnitten ein neues Element in der Landschaft dar.

Diese umgestaltenden Vorgänge erstreckten sich über mehrere Jahrzehnte und traten in den verschiedenen Regionen des Landes zu verschiedenen Zeiten auf. Sie können daher nicht als Brüche im strengen Sinne des Wortes bezeichnet werden, hatten aber im Ergebnis auffallende Veränderungen zur Folge, wie es sich unschwer in einem Vergleich topographischer Karten aus mehreren aufeinanderfolgenden Jahrzehnten erkennen läßt. Bis zum Beginn

des ersten Weltkrieges war dieser Umbau der Kulturlandschaft unter den Bedingungen der Industriegesellschaft bis zu einem Stande gediehen, der einen gewissen Abschluß darstellte. Das äußert sich auch in der Tatsache, daß die Einwohnerzahl Sachsens nach dem Kriege keine nennenswerte Steigerung mehr erlebt hat.

Zwischen den beiden Weltkriegen hat sich das Landschaftsbild nur wenig verändert. Im Umfeld größerer Städte entstanden neue Wohngebiete, die in der Grundrißgestaltung und in den Hausformen oft ein einheitliches Gepräge aufweisen und daher leicht als einheitliche Bestandteile der Landschaft zu erkennen sind. Der stärkere Energiebedarf führte im Zuge der Elektrifizierung zum Aufschluß riesiger Braunkohlentagebaue südlich von Leipzig und in der südlichen Oberlausitz, die mit ihren flächenfressenden Gruben, ihren Abraumhalden und den dabei angelegten Kraftwerken und Brikettfabriken mit ihrer starken Rauchentwicklung auf die Kulturlandschaft zerstörerisch einwirkten. Die Elektroenergie wird seitdem mit Überlandleitungen verteilt, die wie ein riesiges Spinnennetz das Land überziehen und sich an manchen Stellen zu einem Gewirr von Gittermasten und Drähten verdichten. Mit Kulturlandschaft haben solche Erscheinungen kaum noch etwas zu tun. Der um die Mitte der 30er Jahre einsetzende Autobahnbau fügte der Landschaft ein neues auffallendes Element hinzu, bei ihrer Anlage wurde auch auf eine ästhetisch befriedigende Einfügung in das Gelände geachtet. Talsperren für den Hochwasserschutz und die Trinkwasserversorgung griffen an einzelnen Punkten in das landschaftliche Gefüge ein. Der 1907 angelegte, 1938 stark erweiterte Truppenübungsplatz Königsbrück hat die Auflösung von neun Dörfern erfordert, so daß hier eine Art Neuauflage des spätmittelalterlichen Wüstungsvorganges zu verzeichnen war. Gegenüber diesen dauerhaften Veränderungen gehören die großflächigen Zerstörungen von Stadtgebieten im Bombenkrieg nicht in den Zusammenhang des Themas, weil sie nur die bebauten und somit schon aus der Kulturlandschaft herausgenommenen städtischen Siedelflächen betrafen und die Zerstörung nur vorübergehend bis zum Wiederaufbau andauerte.

Dieser Wiederaufbau hat sich allerdings nicht so vollzogen, wie es bei einer Fortdauer der bestehenden gesellschaftlichen Ordnungen geschehen wäre, indem etwa wie nach dem 30jährigen Kriege die zerstörten Gebäude und Stadtteile wieder auf ihren alten Grundrissen und Grundmauern neu errichtet worden wären. Vielmehr beschritt die im Lande herrschende kommunistische Partei mit ihrem erklärten Willen zur revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft einen Weg, der auch das Erscheinungsbild der Kulturlandschaft veränderte. Anstatt die überkommene Bausubstanz in den alten Städten zu erhalten und die Kriegsschäden in Anlehnung an die Bautradition zu beseitigen, wurden neue Wohngebiete auf grünem Rasen mit vielgeschossigen »Wohnmaschinen« erbaut, in denen sich der »sozialistische« Mensch nach Meinung der Gesellschafts- und Seelenkonstrukteure in der Parteileitung besser formieren ließ als in traditionsgeprägten Altstadtvierteln. So wuchsen am Rande der Großstädte die gigantischen Neubaugebiete für jeweils Zehntausende von Menschen empor, auch die von der Planung bevorzugten Kreisstädte und an-

dere Industriestandorte erhielten solche Wohnsiedlungen, denen ein eigenes Gesicht ebenso fehlte wie eine gewachsene Zuordnung der Lebensfunktionen. Selbst in Dörfern wurden die industriell gefertigten Häuser an die Ortsränder gesetzt, wo sie als Fremdkörper an eine seelenlose Baupolitik erinnern. Daß die Kulturlandschaft auch etwas mit Ästhetik zu tun hat, wird an diesen Produkten einer insgesamt verfehlten, abwegigen und untauglichen Gesellschaftspolitik deutlich, die nunmehr zu ins Auge springenden Bestandteilen des landschaftlichen Gesamteindrucks und gleichzeitig zu bleibenden Hilfen der bösen Erinnerung an ein diktatorisches Regime geworden sind.

Auf dem Lande führte die im Herbst 1945 durchgeführte, unter dem irreführenden Titel einer Bodenreform befohlene Enteignung des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes zu Veränderungen der Siedlungsstruktur, indem hunderte von Rittergütern abgerissen und an den Dorfrändern Neubauernsiedlungen errichtet wurden. Ihre als »frei Bauern« auf »eigener Scholle« angesetzten Bewohner konnten sich dieses Zustandes freilich nicht lange erfreuen, weil sie sich seit 1952 unter zunehmendem Druck von Staat und Partei in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zusammenschlossen, die dann seit der Zwangskollektivierung von 1960 auch für die Altbauern die einzige noch mögliche Form war, in der bäuerlicher Grundbesitz bestehen konnte. Die Zusammenlegung der Felder zu riesigen Schlägen und die Errichtung von Großviehställen zur Massenaufzucht von Tieren außerhalb der bestehenden Dörfer veränderte das Gesicht der Agrarlandschaft, die Feldraine verschwanden, verlassene Bauerngüter im Dorf wurden verwahrlost und »devastiert«, wie der herzlose bürokratische Fachausdruck lautete. In nicht wenigen Fällen gingen die in der weiteren Entwicklung der sozialistischen Agrarpolitik gebildeten Kooperativen Abteilungen Pflanzenproduktion über die alten Flurgrenzen hinaus, faßten mehrere Dorffluren zu Wirtschaftseinheiten zusammen und beseitigen auf diese Weise die seit der bäuerlichen Kolonisation des 12. Jahrhunderts bestehenden Eigentums- und Wirtschaftsverhältnisse. Dabei lassen sich die schädlichen Langzeitfolgen einer rücksichtslos auf hohe Erträge ausgerichteten Anbaumethode mit Überdüngung und Einsatz von chemischen Mitteln im Erscheinungsbild der Landschaft noch gar nicht bemerken.

Die Beendigung der für diese Eingriffe verantwortlichen SED-Herrschaft im Jahre 1990 hat die Kulturlandschaft in Sachsen nicht entlastet, weil die mit der deutschen Wiedervereinigung verbundene Angleichung der wirtschaftlichen Verhältnisse an diejenigen in der alten Bundesrepublik neue Anforderungen gestellt hat. Sechs Jahre nach diesem neuen Anfang zeigen sich die Folgen sehr deutlich. Alte unrentabel gewordene Fabrikanlagen von erheblicher Flächenausdehnung werden abgerissen und hinterlassen Industrierüstungen. Der individuelle Wohnungsbau nimmt neue Flächen am Rande der bestehenden Siedlungen in Anspruch, im Umfeld der Großstädte erstreckt er sich bis zu 20 km ins Land hinaus. Riesige Hallen von Supermärkten, Möbelmärkten und Baustoffmärkten verunzieren mit schreienden Farben und unorganischen Bauformen die Landschaft. Erweiterungen oder Neubauten von Autobahnen graben sich in das Land ein, das den steigenden Bedürfnissen der Menschen entsprechend immer stärker in Anspruch genommen wird.

*

Der vorliegende Aufsatz ist mit der Frage begonnen worden, welche Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft in Sachsen festzustellen sind. Es kam darauf an, die tiefgreifenden Veränderungen herauszuarbeiten, die unter bestimmten Bedingungen und zu bestimmten Zeiten auf die Landschaft eingewirkt haben. Große Siedelbewegungen und eine sprunghafte Zunahme der Bevölkerung konnten in früheren Jahrhunderten als Verursacher ermittelt werden. In jüngerer Zeit traten Veränderungen der technologischen Ausstattung der Gesellschaft und erhöhte Ansprüche infolge der allgemeinen Steigerung des Lebensstandards hinzu, so daß aus der Frage nach den Brüchen die Frage nach den dauerhaften Einwirkungen der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die natürliche Umwelt geworden ist. Wachstum und Steigerung bestimmen das Lebensgesetz der Industriegesellschaft. Das Wachstum der einen Größe kann logischerweise nur auf Kosten einer anderen Größe erfolgen. Menschliche Arbeit hat einst aus der Naturlandschaft die Kulturlandschaft gestaltet, die als Ergebnis einer schöpferischen Leistung angesehen werden kann. Ungehemmtes Wachstum und übertriebene Ansprüche haben sich zerstörerisch auf die Landschaft ausgewirkt, haben zunächst punktiert und später flächenhaft aus der Kulturlandschaft eine Industrielandschaft gemacht, die nicht mehr zu selbständiger Regenerierung der vom Menschen übermäßig genutzten ökologischen Werte in der Lage ist. Die Rede von den Grenzen des Wachstums ist keine pessimistische Schwarzmalerei und keine romantische Flucht aus der Wirklichkeit, sie ergibt sich aus der historisch-landeskundlichen Betrachtung eines begrenzten Raumes.

Zusammenfassung

Die Kulturlandschaft in Sachsen ist im 12. Jahrhundert aus der bis dahin fast unveränderten Naturlandschaft dadurch entstanden, daß während der deutschen Ostbewegung im Zuge der bäuerlichen Kolonisation der Wald in großem Umfang gerodet wurde und das System von dörflichen und städtischen Siedlungen, Ackerland und Wald zustandekam, das seitdem in seinen Grundzügen nicht mehr verändert worden ist. Die weitere Entwicklung hat keine Brüche im strengen Sinne des Wortes hervorgerufen, doch ist die Kulturlandschaft infolge starker Bevölkerungsvermehrung oder durch Innovationsschübe in der technologischen Ausstattung der Gesellschaft ständig verändert worden, wobei sie immer den erhöhten Ansprüchen und Anforderungen seitens der Gesellschaft ausgesetzt war. Die Veränderungen betrafen niemals das Land in seiner Gesamtheit, sondern jeweils bestimmte Regionen. Vom Standpunkt der Landesgeschichte aus erweist sich die Kulturlandschaft als ein Faktor der geschichtlichen Entwicklung, der als Grundlage des gesellschaftlichen Lebens in enger Beziehung zu den Wandlungen stand, die auf den Gebieten der Wirtschaft, der Sozialordnung, der Verfassung und der Politik festzustellen sind. Dabei lassen sich zu bestimmten Zeiten besonders stark und kurzfristig wirkende Einflüsse feststellen, die in einem weiteren Sinne des Wortes als Brüche bezeichnet werden können.

Summary

In the 12th century the cultural landscape of Saxony developed from the hitherto almost unchanged natural landscape. This was the result of extensive forest-clearance in the course of rural colonisation during the eastward expansion of the Germans, in which the system of village and town settlements, farmland and woods was created which has lasted in its basic features without change. The later development shows no breaks in the narrow sense of the word, but the cultural landscape has changed constantly as a result of major population increase or through innovative advances in the technological provision of society, whereby it was always exposed to the increased demands and requirements of society. The changes never effected the region in its entirety, but only certain areas. From the standpoint of regional history the cultural landscape represents a factor of historical development, one which remained a basis of social life in direct relationship to the transformations discernible in the fields of the economy, social structure, constitution and of politics. At certain times one can observe particularly intense and short-term influences which could be described as breaks in an extended meaning of the word.

Felix Escher

Brüche und Kontinuitäten in der Kulturlandschaftsentwicklung am Beispiel von Brandenburg während des Mittelalters und der frühen Neuzeit¹

Mit 8 Abbildungen

Die Entwicklung der Siedlungslandschaft in historischer Zeit erfolgt nicht kontinuierlich. Neben dem fortschreitenden Ausbau der Siedlungs- und Kulturflächen gab es immer wieder Stagnation und Rückschläge. Diese überall vorhandenen Erscheinungen sind anders als in den dichtbesiedelten Landschaften Westeuropas oder dem Einzugsbereich des Rheins in jenen ostelbischen Gebieten, in denen ein Bevölkerungsdruck weniger spürbar war, um so stärker bemerkbar. So bietet sich das Gebiet der Mark Brandenburg, hier vornehmlich der Landesteil »Mittelmark«, für eine derartige Untersuchung an.

Der Begriff der »Brüche« muß dabei von dem plötzlich hereinbrechender Katastrophen, etwa in Gestalt der Verwüstungen eines Krieges, unterschieden werden. Dem Archäologen sind Brandhorizonte ebenso geläufig wie dem Mittelalterhistoriker Schadensrechnungen und Nachrichten über Brandschatzungen. Doch folgte in der Regel der ebenfalls archäologisch oder schriftlich nachweisbare Wiederaufbau. Um in der Kulturlandschaft Spuren zu hinterlassen, reicht ein einziger, über einen absehbaren Zeitraum rückgängig zu machender Zerstörungsvorgang – wie bereits Abel feststellte² – keineswegs aus. Doch sind Rückschläge in der Entwicklung der Kulturlandschaft zunächst als Aufgabe von Wirtschaftsflächen und Siedelplätzen und damit als Wüstungserscheinungen faßbar. Wie die Siedlung selbst gehören die hier zu behandelnden Phänomene der von der französischen »Annales-Schule« so genannten mittleren Zeitebene, mithin bereits der »Longue durée« an³.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.–24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

² Dazu W. Abel: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. ³ Stuttgart 1976 (= Quellen u. Forschungen zur Agrargeschichte, S. 86ff.), hier S. 86ff. Zu den Zusammenhängen vgl. auch den als Ms. der Würzburger Tagung von 1974 des Arbeitskreises für geschichtliche Landeskunde in der Arbeitsgemeinschaft der Historischen Kommissionen erschienenen Tagungsband: Wüstung und Regression, hier besonders den einführenden Beitrag von H. Jäger, S. 3–18.

³ Dazu F. Braudel: Histoire et sciences sociales. La longue durée. In: Annales...23 (1958), S. 727–753, zur deutschen Rezeption: M. Erbe: zur neueren französischen Sozialgeschichtsforschung. Die Gruppe um die »Annales«. Darmstadt 1979 (= Erträge der Forschung, Bd. 110), S. 94–98.

Für die Bewertung der Wüstungserscheinungen als Indikatoren kurzfristiger Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung ist m.E. zudem der 1956 von dem Geographen Wolfgang Hardtke aufgrund aktueller Entwicklungen eingeführte und danach stark kontrovers diskutierte Begriff der »Sozialbrache« hilfreich⁴. Der von ihm beschriebene Vorgang des sozialen Umbruchs in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland ist nun auch allenthalben in den neuen Bundesländern zu beobachten. So stellt sich die Frage, ob ein ähnliches Phänomen nicht auch für frühere Krisenzeiten gegolten hat. Dies soll im folgenden exemplarisch in einem begrenzten Raum untersucht werden.

Dabei kann der in dieser Zeitschrift zuletzt von Denecke programmatisch vertretende Zusammenhang von Wüstungs- und genetischer Strukturfor- schung⁵ ausgebaut werden. Wenn auch die Hauptlinien der Siedlungsentwick- lung in Ostmitteleuropa bis hin zum mährischen Raum⁶ gleichartige Grund- züge aufweisen, gibt es doch regionale Unterschiede. Bereits zwischen Bran- denburg und den Gebieten an der mittleren Elbe bestanden diese sowohl bei der naturräumlichen Ausstattung wie auch in verfassungsgeschichtlicher und demographischer Hinsicht. Dies spiegelt sich auch im archäologischen Fund- material. Anders als im mitteldeutschen Raum im engeren Sinne, herrschen in Brandenburg die von breiten Urstromtälern getrennten Grund- und End- moränenplatten mit ihren mäßigen bis schlechten Ackerböden vor⁷.

Für die bis in die ottonische Zeit gleichlaufende Verfassungsstruktur in den von Westslaven besiedelten Gebieten bedeutete der Große Slavenaufstand von 983 eine bemerkenswerte Zäsur⁸: Anders als der sorbische Kernraum blieb das Land an Havel und Oder – trotz gelegentlicher deutscher Vorstöße – bis gegen Mitte des 12. Jahrhunderts nur zeitweise und locker mit dem Deutschen Reich verbunden. Bis zu diesem Zeitpunkt fehlt zudem im Raum zwischen Elbe, Havel und Oder mit seinen im Vergleich mit dem Mittelelbraum ohnehin schwächer besiedelten Landschaften die deutsche bäuerliche Siedlung. Aus

⁴ W. Hardtke: Sozialbrache als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft (1956). Wiederabdruck in: W. Storkebaum [Hrsg.] Sozialgeographie. Darmstadt 1969 (= Wege der Forschung, Bd. 59), S. 268–293. Ausgangspunkt für Hardtke war die Feststellung, daß nach dem Zweiten Weltkrieg in »gewissen Teilen« Südwestdeutschlands 5–10% der landwirtschaftlichen Nutzfläche, in Einzelfällen bis zu 40 und 50% brach lagen. Dies war, so konstatierte er, nicht auf eine Bevölkerungsabnahme oder die Aufgabe von schlechten Agrarflächen zurückzuführen, vielmehr das Ergebnis der nun einsetzenden Umorientierung der zuvor landwirtschaftlich, vor allem im Nebenerwerb, tätigen Bevölkerung. Auch würden die Flächen nach einiger Zeit, zumeist von einem neuen Wirt, wieder in Kultur genommen.

⁵ Im Zusammenhang mit der Wüstungsforschung: D. Denecke: Wüstungsforschung als kulturlandschafts- und siedlungsgenetische Strukturfor- schung. In: Siedlungsforschung 12, 1994, S. 9–34.

⁶ Zuletzt V. Nekuda: Ursachen und Folgen mittelalterlicher Wüstungen dargestellt am Beispiel Mährens. In: Siedlungsforschung 12, 1994, S. 103–11, hier S. 106.

⁷ Beste Übersicht: A. Krenzlin: Die naturräumlichen Grundlagen Brandenburgs. In: Jahrbuch f.d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 28, (1978), S. 1–41.

⁸ Vor allem W.H. Fritze: Der slawische Aufstand von 983 – eine Schicksalswende in der Ge- schichte Mitteleuropas. In: Festschrift der landesgeschichtlichen Vereinigung zu ihrem hundertjährigen Bestehen. Berlin 1984, S. 9–55, zum Sorbenraum S. 31.

dem zuvor Gesagten geht hervor, daß Brüche und Kontinuitäten bereits für die Ausgangssituation des Hohen Mittelalters in Brandenburg anders als für Sachsen gefaßt werden müssen.

Eindeutig gehen die nach Anneliese Krenzlin⁹ festgestellten Perioden mit besonders hohem Wüstungsanteil, der sich die späteren Wüstungsforscher, hier ist vor allem Eberhard Bohm¹⁰ zu nennen, im wesentlichen angeschlossen haben, auf krisenhafte Veränderungen zurück. Die Überblicksdarstellungen wurden durch die Detailuntersuchung von Günter Mangelsdorf¹¹ für das Havelland bestätigt. Es sind dies folgende Zeitabschnitte:

1. Die spätslavisch-frühdeutsche Übergangszeit (12./13. Jahrhundert).
2. Die sogenannte »Hauptwüstungsperiode« des Späten Mittelalters (14./Anfang 15. Jahrhundert).
3. Die Zeit der fortschreitenden Gutsbildung (16.–18. Jahrhundert).

Die slavische Besiedlung des brandenburgischen Raumes hatte sich bis in die Zeit nach der Jahrtausendwende auf nicht sehr zahlreiche, zumeist durch ein Gewässersystem verbundene Kernräume beschränkt, wie es vor allem von Joachim Herrmann aufgrund archäologischen Materials herausgearbeitet wurde¹².

Besonders intensiv ist die regionale Siedlungsentwicklung der Übergangszeit von slavischer zur deutschen Herrschaft im 12. und frühen 13. Jahrhundert, mithin eine Phase eines strukturellen Bruches, für die Landschaft Zauche, die noch vor der deutschen Inbesitznahme des ostelbischen Gebietes (1150/1157) von dem in Brandenburg residierenden König Pribislav mit dem Taufnamen Heinrich dem Sohn des Markgrafen der Nordmark Albrecht des Bären, Otto, als »Taufgeschenk« überlassen wurde, sowie für das nordöstlich anschließende Gebiet, das Havelland, untersucht worden.

Dabei konnte das zunächst von Rudolf Kötzschke für Sachsen geschaffene und später auf weitere Landschaften östlich der Elbe angewandte methodische Rüstzeug zur Auswertung der schriftlichen Quellen in Kombination mit Siedelformenanalysen¹³ im Sinne der ganzheitlichen Erfassung des Siedelorgan-

⁹ A. Krenzlin: Das Wüstungsproblem im Lichte der ostdeutschen Siedlungsforschung (1959). Wiederabdruck in: Dies.: Beiträge zur Kulturlandschaftsgenese in Mitteleuropa. Gesammelte Aufsätze aus vier Jahrzehnten. Wiesbaden 1983 (= Geographische Zeitschrift, Beihefte 63), S. 176–192.

¹⁰ E. Bohm: Zum Stand der Wüstungsforschung in Brandenburg zwischen Elbe und Oder mit einer Bibliographie 18 (1969), S. 287–318.

¹¹ G. Mangelsdorf: Die Ortswüstungen des Havellandes. Ein Beitrag zur historisch-archäologischen Wüstungskunde der Mark Brandenburg. Berlin-New York 1994 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 86), S. 275ff. u. 297f.

¹² J. Herrmann: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. eine Studie auf Grundlage des archäologischen Materials. Berlin 1968; vgl auch dessen besiedlungsgeschichtlichen Überblicke in den Historischen Ortsnamenbüchern von Brandenburg (Die Ortsnamen der Zauche. Weimar 1967; Die Ortsnamen des Kreises Belzig. Weimar 1970).

¹³ R. Kötzschke: Deutsche und Slaven im mitteldeutschen Osten. Darmstadt 1961 mit einem instruktiven forschungsgeschichtlichen Vorwort des Herausgebers W. Schlesinger (S. VII–XII), zur Fortentwicklung vgl. vor allem den von H. Ludat, H. Jankuhn, W. Schlesinger und E.

ges fortentwickelt werden. Für den Raum der »Germania Slavica«¹⁴ – und hier zunächst am Beispiel brandenburgischer Teillandschaften – geschah dies durch Winfried Schich zunächst für die vorkoloniale und hochmittelalterliche Besiedlung der Zauche und des Hohen Teltow (1977)¹⁵ sowie durch W.H. Fritze für die Ostprignitz (1981)¹⁶ und Winfried Schich im Rahmen der interdisziplinären Fallstudie für das Havelland (1987)¹⁷. Dabei wurden vor allem die Fortschritte der Onomastik für siedlungskundliche Fragestellungen im slawisch-deutschen Kontaktraum für die Siedlungsgeschichte nutzbar gemacht. In differenzierter Weise werden hier auf einer geomorphologischen Grundkarte die Siedlungsplätze nach den Gesichtspunkten durchgängig besiedelt-wüst; slawisch-deutsch (der slawische Name wird weitergehend als in Siedlungs-, Örtlichkeits- und Mischname unterteilt sowie zusätzlich eine Reihe auf Wüstungen hindeutende Flurnamen [*Wenddorf*, *-feld*] gesondert erfaßt, ebenso der Terminus *villa slavicalis* sowie die archäologischen Nachweise in ihrer Wertigkeit geordnet.

Auffallend sind in der Ostprignitzkarte die zahlreichen Wüstungen spät-slavischer Siedlungen im Seengebiet nördlich von Rheinsberg. Eine hohe Kontinuität haben die Dörfer im Tal der Dosse und der Moränenlandschaft zwischen Wittstock und Pritzwalk.

Das so ausgebildete, in eine Karte mündende Instrumentarium ist vor allem hinsichtlich der archäologischen Seite noch verbessert worden: Eine Karte aus der 1993 gedruckten Diplomarbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität von Sebastian Brather¹⁸ für die Zauche und das südliche Havelland zeigt die inneren Strukturen: Kerne der Burgbezirke sind Brandenburg, Spandau, Potsdam, der Raum um Ketzin, Fahrland und Riewend, sowie vom Havelraum deutlich getrennt an Nuthe und Nieplitz. Die Grund- und Endmoränen, aber auch die Sandergebiete blieben noch siedlungsfrei.

Schwarz herausgegebenen Sammelband: Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder. Gießen 1960.

¹⁴ Zum Begriff W.H. Fritze: *Germania Slavica*. Zielsetzung und Arbeitsprogramm einer interdisziplinären Arbeitsgruppe. In: Ders. [Hrsg.]: *Germania Slavica I*. Berlin 1980, S. 11–40.

¹⁵ W.H. Fritze/W. Schich: Vorkoloniale und hochmittelalterliche Besiedlung der Zauche und des Hohen Teltow. Das Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung in zwei mittelmärkischen Landschaften. *Forschungsgeschichte-Methoden-Ergebnisse*. Karte m. Erläuterungsheft in: *Historischer Handatlas für Brandenburg und Berlin*. Lief. 56. Berlin 1977. Dazu W. Schich: Zum Verhältnis von slawischer zur hochmittelalterlichen Siedlung in den brandenburgischen Landschaften Zauche und Teltow. In: *Jahrbuch f.d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 26 (1977), S. 53–85.

¹⁶ W.H. Fritze: Eine Karte zum Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung in der Ostprignitz. In: Ders. [Hrsg.]: *Germania Slavica II*. Berlin 1981, S. 41–92.

¹⁷ W. Schich: Das Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung im Havelland (Erläuterungen zur Karte). In: W. Ribbe [Hrsg.]: *Das Havelland im Mittelalter*. Untersuchungen zur Strukturgeschichte einer ostelbischen Landschaft in slawischer und deutscher Zeit. Berlin 1987 (= *Germania Slavica*, Bd. 5), S. 177–246.

¹⁸ S. Brather: Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung um Kloster Lehnin – Slawen und Deutsche in der Zauche. In: *Veröffentlichungen des brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte* 27 (1993), S. 128–178.

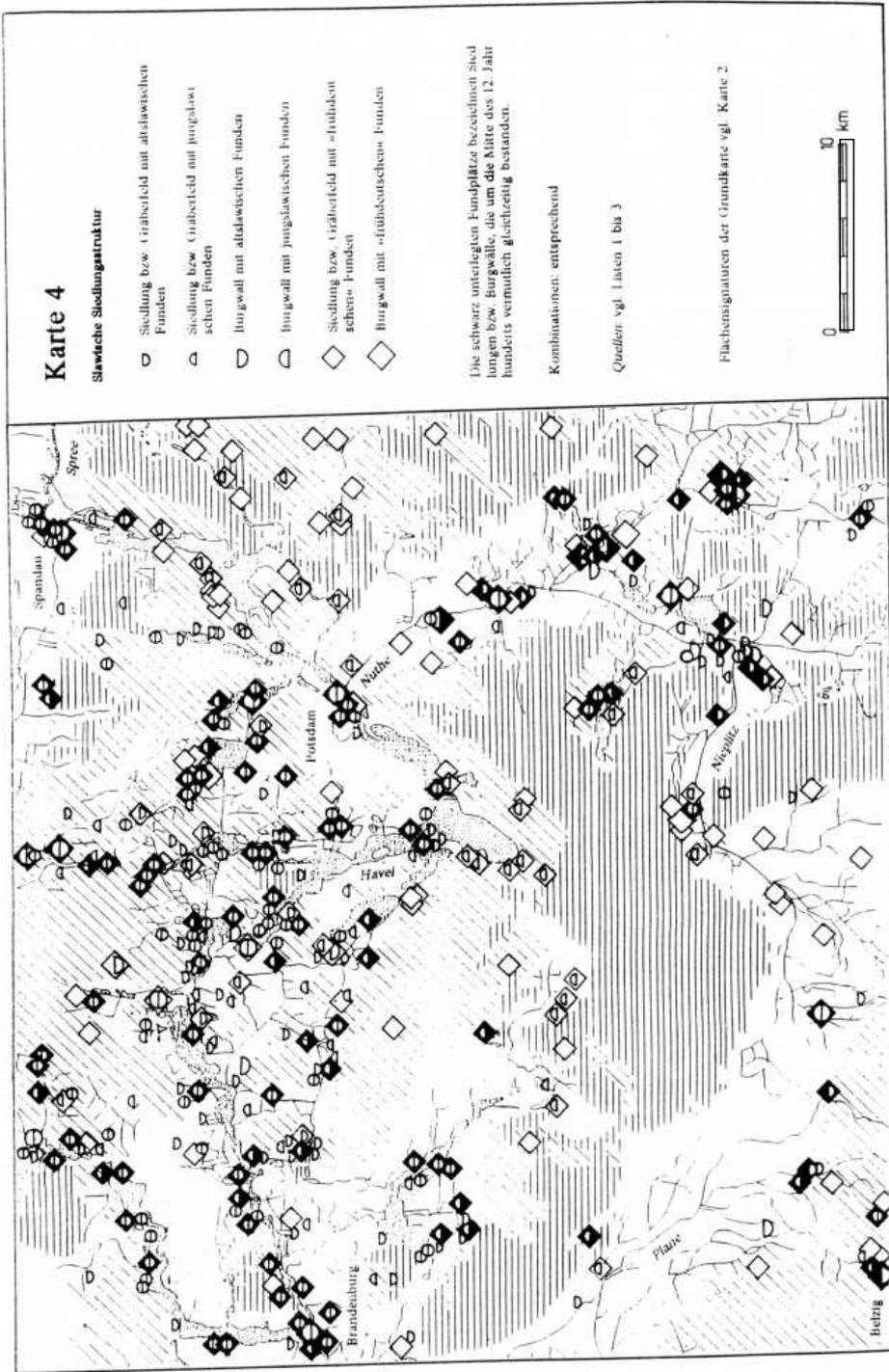


Abb. 2 : Slawische Siedlungsstruktur. Aus: S. Brather, wie Anm. 18, S. 166

In jungslavischer Zeit, unmittelbar vor der Eingliederung in den deutschen Herrschaftsbereich kam es zu zahlreichen Siedlungsneugründungen, auch hier meist an gewässernahen Standorten mit Ackerflächen auf leichten Sandböden¹⁹, die bei Erschöpfung beliebig ersetzt werden konnten. Zugleich ist archäologisch die Errichtung herrschaftlich bestimmter Großburgen mit frühstädtischen Zügen, die wie die der Obodriten in Ostholstein-Mecklenburg oder der Stodoranen mit Brandenburg in den spärlichen schriftlichen Quellen zu finden sind, als politische Mittelpunkte der Siedlungslandschaften nachweisbar²⁰. Eine derartige Kombination der archäologischen, onomastischen und schriftlichen Quellen läßt sich besonders ertragreich in den vor der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründeten geistlichen Einrichtungen durchführen, die als Grundausrüstung slavische Siedlungskomplexe erhielten und für die eine für das Land einigermaßen frühe schriftliche Überlieferung vorhanden ist. So entwickelte dies E. Gringmuth-Dallmer²¹ für den Besitzbereich der niederlausitzischen Zisterze Dobrilugk; auch für das Kloster Chorin liegt jetzt eine entsprechende Diplomarbeit im Druck mit ähnlichen Ergebnissen vor²².

Mit dem Tod des Pribislav-Heinrich im Jahre 1150 und der anschließenden, zunächst nur kurzzeitigen Besetzung des Landesmittelpunktes Brandenburg beginnt die Ausdehnung der askanischen Herrschaft in den späteren Kernraum ihres Hauses, die nicht unumstritten blieb²³, da noch andere, wie Jaxa von Köpenick, Ansprüche auf das Brandenburger Erbe erhoben. Köpenick selbst erscheint 1209 in wettinischen Besitz. Bereits Albrecht der Bär hatte nach der bekannten Notiz des Chronisten Helmold von Bosau Holländer Seeländer und Flamen in sein Gebiet gezogen²⁴. Die Mehrzahl der Neusiedler dürfte freilich aus nähergelegenen Räumen eingewandert sein. Da die Siedler persönlich frei waren, konnten sie sich nun unter die Herrschaft neuer Herren begeben. So sind die Herrschaftszugehörigkeit im Herkunftsgebiet und Zuwanderungsraum nicht unbedingt identisch. Wie bereits zuvor im Mittelbrennraum diente die Besiedlung durch unmittelbar oder, weitaus häufiger, mittelbar von der entstehenden Landesherrschaft Abhängige der Herrschaftssicherung und wurde deshalb von den örtlichen und regionalen Herrschaftsinhabern entsprechend gefördert. Die Rolle der zumeist adligen Lokatoren in

¹⁹ Zur Geographie und Bodengestalt des Havellandes s. auch H.-U. Kamke: Die natürlichen Gegebenheiten im Havelland. Geomorphologie und Böden. In: W. Ribbe [Hrsg.]: Das Havelland im Mittelalter... S. 21–36 sowie ders.: Bodengüte, Grundsteuer und Ertrag im Havelland. Ebda. S. 37–76.

²⁰ Dazu auch B. Sasse: Die spätslawische und frühdeutsche Zeit. Der archäologische Befund. In: W. Ribbe [Hrsg.]: Das Havelland im Mittelalter... S. 77–175, hier S. 174ff.

²¹ E. Gringmuth-Dallmer: Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung im Bereich des Klosters Dobrilugk. In: Geschichte und Gegenwart des Bezirks Cottbus 22 (1988), S. 50–62.

²² K. Kirsch: Slawische und frühdeutsche Besiedlung um Chorin (= Choriner Hefte 2 (1992)).

²³ Neueste zusammenfassende Darstellung von H. Assing: Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger (Mitte des 12. bis Anfang des 15. Jahrhunderts). In: I. Matera/W. Ribbe [Hrsg.]: Brandenburgische Geschichte, S. 85–168, hier S. 86ff.

²⁴ Zur Siedlungsgeschichte Brandenburgs grundlegend: H.K. Schulze: Die Besiedlung der Mark Brandenburg. In: Jahrbuch f.d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 28, (1978), S. 42–178, zur Niederländersiedlung S. 77ff., zu mittelmärkischen Landschaften S. 92ff.

diesem Zusammenhang hat Hans K. Schulze mit methodisch interessanten Ansätzen stärker herausarbeiten können²⁵. Zu den Veränderungen gehörte die Neuordnung der Grund- und Ertragsabgaben. Die »Hufe« *mansus* wurde in ihrer Doppelstruktur als Steuereinheit und Landmaß zur Grundlage der bäuerlichen Abgaben (Pacht, Zins, Zehnt, Bede) des Ackerlandes entsprechend eingerichtet. Kern der neuen Feldfluren waren in der Regel drei, »die Hufen« oder »Felder« genannten Gewanne, deren Streifenparzellen jeweils der Anzahl der Hufen im Dorf entsprachen. Aussaat, Ernte und Fruchtfolge (durch die drei Felder vorgegeben, Sommer-, Wintersaat und Brache) waren dem Flurzwang unterworfen²⁶. Anneliese Krenzlin, die sich mit dieser spezifischen Flureinteilung intensiv beschäftigt hatte, nannte sie wegen ihrer Verbreitung in der Mark Brandenburg und den dortigen Herrschaftsverhältnissen, die sie in unmittelbarer Verbindung sah, »mittelmärkische (askanische) Plangewannflur«²⁷ und hat trotz Widerspruch gegen die Bezeichnung wie auch zu Einwänden gegen die herrschaftliche Struktur des Siedelvorganges stets daran – wie ich meine zu Recht – festgehalten²⁸. Als Beispiel sei hier Schönfeld, östlich von Bernau vorgestellt. Mit 104 Hufen (1375) gehört es zu den sehr großen Barnimdörfern (1624: 22 Hufenbauern).

Zahlreiche slawische Dörfer waren wegen der Kleinheit und Ungegliedertheit ihrer Feldflur nicht dazu geeignet, in die Hufenverfassung einbezogen zu werden. Sie wurden bis auf wenige Ausnahmen aufgegeben, die Fluren bestellte man, soweit es möglich war, von den fortbestehenden Orten, die entsprechend vergrößert wurden, weiterhin. Die 1963 von Friedrich Dehmlow²⁹ untersuchten Siedlungsverhältnisse im nordwestlichen Teltow zeigen um das Dorf »Stolp(e)« am Havelufer zwei Siedlungsstellen, der »Alte Hof« und ein weiterer Platz, an dem, wie an vielen in der spätslawisch-frühdeutschen Zeit entstandenen Siedlungen, eine weitere ist ebenfalls auf der Skizze, der Name »Neuendorf« haftet, sowie das ebenfalls namentlich bekannte Damsdorf (später in Analogie zu einem weiteren Ort Wendisch-Stahnsdorf) genannt. Die Feldmark des in der Ersterwähnung 1299 *slavicum Stolp* genannten Dorfes Stolpe gehört zu den wenigen, die im Schoßregister von 1450 eine höhere Hufenzahl als im Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 hatte (statt 16: 25 Hu-

²⁵ Ebda., S. 117ff.

²⁶ Dazu F. Escher: Die ländliche Struktur des Havellandes unter besonderer Berücksichtigung der slawischen Bevölkerung. In: W. Ribbe [Hrsg.]: Das Havelland im Mittelalter..., S. 311–340, hier S. 316ff. m. weiterer Literatur.

²⁷ Zusammenfassend in: A. Krenzlin: Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Remagen 1952 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 70), S. 25ff.

²⁸ A. Krenzlin: Die mittelalterlich-frühneuzeitlichen Siedlungsformen im Raume von Groß Berlin. Ein Beitrag zur Frage der ostdeutschen Plangewannfluren (1959). Wiederabdruck in: Dies.: Beiträge zur Kulturlandschaftsgenese..., S. 71–87.

²⁹ F. Dehmlow: Vergessene Dörfer im Bezirk Zehlendorf. In: Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 10 (1963), S. 47–89. A. von Müller: Zur hochmittelalterlichen Besiedlung des Teltow (Brandenburg). Stand eines mehrjährigen archäologisch-siedlungskundlichen Forschungsprogramms. In: W. Schlesinger [Hrsg.]: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Sigmaringen 1973 (Vorträge und Forschungen, Bd. XVIII), S. 331–332.

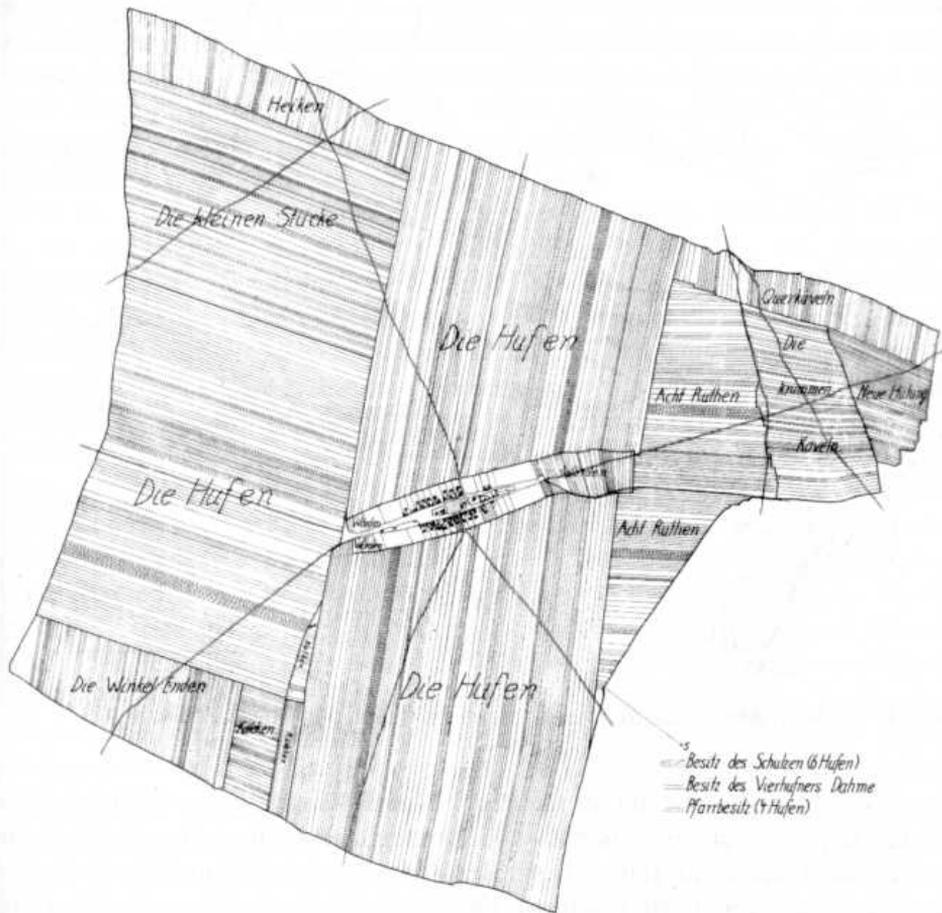


Abb. 3 : Schönfeld (Barnim). Flurkarte von 1836: Hufengewannflur mit Angerdorf

fen). Noch im 16. Jahrhundert (1576) ist die Feldmark von Stolpe in 16 Erbhufen, 15 Hufen auf der Feldmark »Wendisch Stahnsdorf« und 9 Neuendorfer Hufen geteilt, mithin sind einige 1375 und 1425 wegen allzu extensiver Bewirtschaftung nicht mehr abgabepflichtige Flächen wieder voll bewirtschaftet worden.

Die Aufgabe von Siedelplätzen verbunden mit einer Eingliederung der Feldfluren in weiterhin bestehende Siedlungen beschränkte sich freilich nicht nur auf slavische Siedelplätze. Auch einige, wohl in einer ersten Siedlungsphase angelegte deutsche Dörfer³⁰ fielen der durch Großgewanne gekennzeichneten Neuordnung zum Opfer. Im Vergleich mit den Plansiedlungen auf bisher unbesiedeltem Gebiet blieb auch in den fortbestehenden Dörfern trotz der Eingliederungen von wüsten Feldmarken und der damit verbundenen Vergrößerung eine geringere Hufenzahl als der Durchschnitt in ihren Landschaften für viele dieser Siedlungen kennzeichnend: In der Zauche und im

³⁰ Zusammenfassend: S. Brather: Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung...S. 152f.

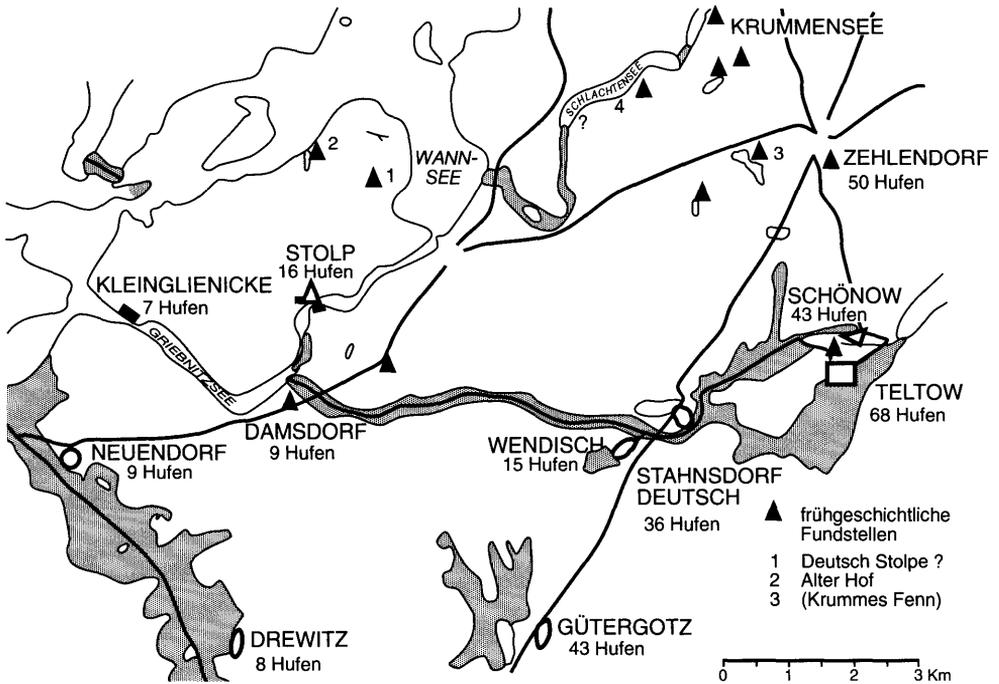


Abb. 4 : Siedlungsstellen der Kolonisationszeit in und um den Bezirk Zehlendorf

Havelland betrug er für die im Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 erfaßten Dörfer 32 Hufen, in der östlich anschließenden und wohl auch später deutsch besiedelten Landschaft Teltow lag dieser Wert mit durchschnittlich 40 Hufen deutlich höher, im Barnim betrug er sogar 53, in der Uckermark 49³¹. Hier wird ein Zug zur Perfektion der Siedlungsschemata erkennbar.

Mit der Aufsiedlung der großen Platten änderten sich im gesamten Gebiet die Verkehrswege. Der Übergang an der engsten Stelle des die Platten Barnim und Teltow trennenden Urstromtales in Berlin-Cölln ließ ältere, ungünstiger gelegene Straßen, etwa die über die Paßstelle in Köpenick in der Bedeutung zurücktreten. Gleiches kann für den wichtigsten Oderübergang, der von Lebus nach Frankfurt verlegt wurde, gesagt werden³². Der Zusammenhang von der Verlegung städtischer Siedlung – etwa in Spandau – und der verfassungsrechtlichen Neuordnung der städtischen Verhältnisse ist durch Winfried Schich in größerem Zusammenhang behandelt worden. Auch hier sind Wüstungserscheinungen durchaus üblich: Das Beispiel Rathenow im Havelland

³¹ Zahlen nach E. Müller-Mertens: Hufenbauern und Herrschaftsverhältnisse in den brandenburgischen Dörfern nach dem Landbuch Karls IV. von 1375. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin 1 (1951/52), Gesellschafts- u. sprachwiss. Reihe, H. 1, S. 35–79, hier S. 43.

³² Zu den älteren Verkehrsweegen: J. Herrmann: Die Slawen in Deutschland. Berlin 1974, Abb. 45; die hoch- u. spätmittelalterlichen neuen Wege bei G. Heinrich: Handelsstraßen des Mittelalters 1300–1375–1600. In: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin. Nachträge, Heft 5, Berlin 1980.

zeigt den slavischen, 1,8 km von der hochmittelalterlichen Stadtlage entfernten Burgwall, an dem die Flurnamen »Alt Rathenow« (1360) und »Alter Hof« haften. Mit der spätslavischen Burganlage wurden in frühdeutscher Zeit bereits vor der Ersterwähnung 1216 der Oberkietz (2) sowie zwei weitere slavische Siedelplätze zugunsten der neuen ökonomisch wie rechtlich veränderten Stadtsiedlung aufgelassen³³.

Für die ethnisch slavischen Bewohner der städtischen Siedlungen wie für die der wirtschaftlich und rechtlich in einem Zuge veränderten Dörfer brachte dies eine baldige ethnische Assimilation mit der deutschen Bevölkerung. Nur dort, wo zusätzlich neben der ethnischen auch eine rechtliche Unterscheidung fortbestand beziehungsweise neu eingerichtet wurde, etwa in den Kietzen, hielt sich das slawische Ethnikum bis in das 15. Jahrhundert³⁴.

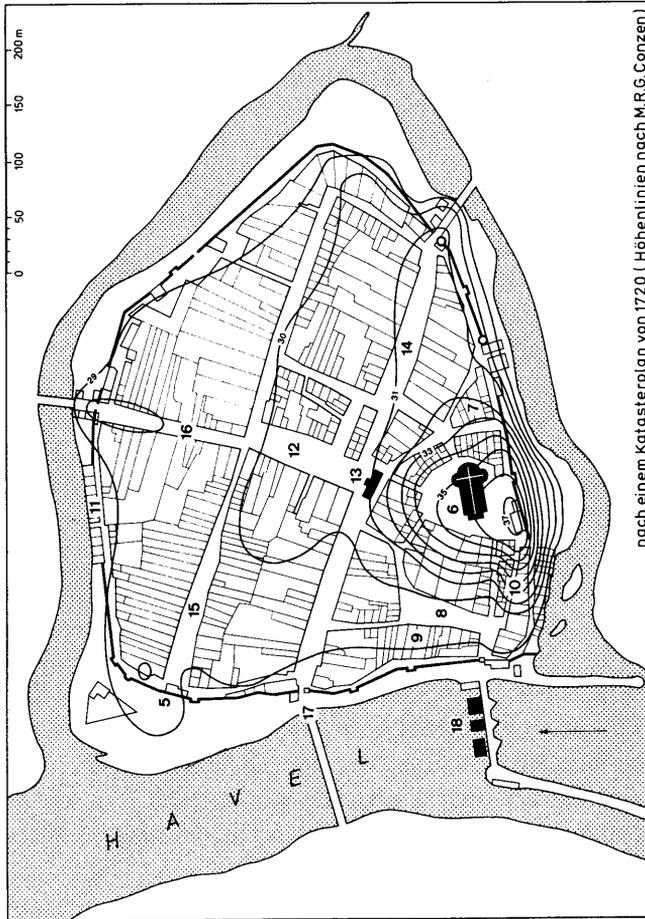
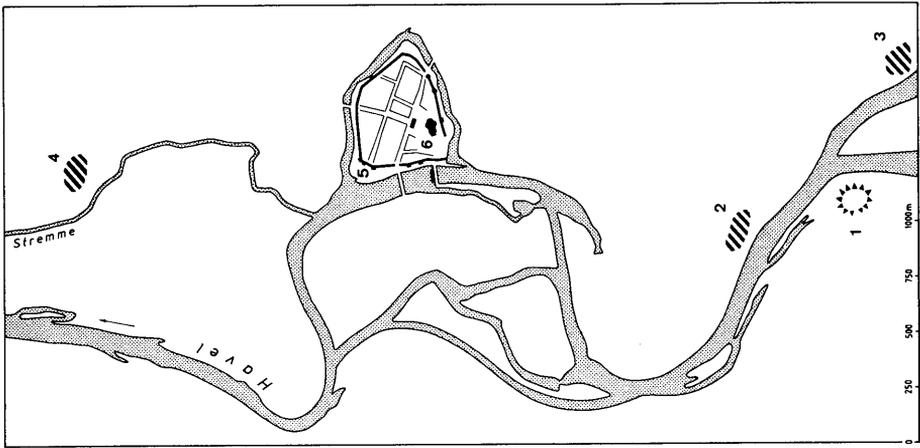
Die auf den Fernhandel mit Agrarprodukten ausgerichteten brandenburgischen Städte gerieten im Spätmittelalter in eine tiefe Krise, die einen Fortbestand städtisch-rechtlicher Verhältnisse nur auf der Basis verstärkter eigener Agrarproduktion, z.B. von Braumalz, erlaubte. Die wohl ursprünglich nicht vorhandene oder sehr kleine Feldmark der 1206 als Burgward erwähnten Stadt Treuenbrietzen mit ihren zwei Kernen an der Marienkirche am Markt und St. Nikolai sowie der Burg an der Nieplitz ist durch Wüstungen, die als gesonderte Teile der städtischen Feldmark weiterhin bestanden, zusammengesetzt. In der Erstnennung als civitas Brietzen von 1290 werden die 34 »Heidehufen« genannt, offenbar eine Rodungsfläche. Die 14 Neuhufen im Süden können zu einem früh abegangenen »Neuendorf« gehört haben. 1301 erhielt die Stadt durch den Landesherrn das Dorf Sernow (38 Hufen) mit der ausdrücklichen Erlaubnis, den Ort wüstzulegen, was sich offenbar bis 1330 hinzog. An Stellen im Südwesten der Stadt haftet der Name »Sernowsche Höfe.« Darbrietzen wurde durch Markgraf Waldemar 1311 an die Stadt verkauft. Unklar ist, wann Budorf (42 Hufen) zur städtischen Feldmark kam, die so auf 158 Hufen angewachsen war. Die fünf Flurteile blieben bis zur Separation des 19. Jahrhunderts getrennt³⁵.

Mit einer ausreichenden Ackerflur konnten in der Zeit des Niederganges des Fernhandels vor allem die kleineren Städte, in denen die mit Braustellen verbundenen Ackerwirtschaften zum führenden Erwerbszweig geworden waren, auf eine solidere wirtschaftliche Grundlage gestellt werden. Durch die von der Landesherrschaft, in adligen Städten von der Stadtherrschaft, zugewiesenen Bannbezirke, in denen die Krüge gezwungen waren, das städtische Bier auszuschenken, war der Absatz garantiert. Die im Vergleich besseren Rechtsverhältnisse in den Städten erleichterten die Aufgabe der alten Wohnplätze.

³³ W. Schich: Die Entstehung des Städtewesens im Havelland: Die großen Städte. In: W. Ribbe [Hrsg.]: Das Havelland im Mittelalter..., S. 340–381, hier S. 362–367.

³⁴ Vgl. dazu H. Ludat: Die ostdeutschen Kietze (1936). Neudruck mit einem Nachwort versehen. Hildesheim-Zürich-New York 1984, S. 109ff.

³⁵ F. Escher/W. Ribbe: Städtische Siedlungen im Mittelalter. Berlin 1980 (= Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Nachträge H. 1), S. 22ff., dort weitere Literatur.



nach einem Katasterplan von 1720 (Höhenlinien nach M.R.G. Conzen)

- | | | | |
|---|-------------------------------------|----|-------------------------------|
| 1 | Alt Rathenow | 10 | Oberkietz (jüngere Lage) |
| 2 | Oberkietz (Großer Kietz), alte Lage | 11 | Unterkietz (Jederitzer Kietz) |
| 3 | spätlawischer Siedelplatz | 12 | Markt |
| 4 | spätlawischer Siedelplatz | 13 | Rathaus |
| 5 | askanische Burg | 14 | Steinstraße |
| 6 | Pfarrkirche St. Marien - Andreas | 15 | Große Burgstraße |
| 7 | Freihof | 16 | Jederitzer Straße |
| 8 | Mühlenstraße | 17 | Havelbrücke |
| 9 | Mittelkietz (Kleiner Kietz) | 18 | Mühlen |

Abb. 5 : Rathenow. Aus: W. Schich, wie Anm. 33

Eine Ursache für den Rückgang des Fernhandels war vor allem die negative Entwicklung in der Getreidenachfrage in den dichtbesiedelten westeuropäischen Gebieten. Dies traf die im 13. Jahrhundert auf Getreideexport ausgerichtete brandenburgische Agrarwirtschaft mit ihren im Vergleich schlechten Böden und marktferner Lage im besonderen Maße³⁶. Die Einkommen sowohl der bäuerlichen Getreideproduzenten wie auch der Grundherrschaften, deren Renten ja am Ertrag pro Hufe ausgerichtet waren, sanken. Es entstand zugleich eine Differenz zwischen den agrarischen und städtischen Einkommen, die im Verlauf des 14. Jahrhunderts dramatische Formen annahm. Die persönlich freien Bauern verließen nun vielfach ihre nicht mehr wirtschaftlich rentierlichen Stellen. Dies ist die Hauptursache für die spätmittelalterliche Wüstungsperiode. Sie ist durch die Angaben des Landbuches von 1375, einer Zeit des Höhepunktes der Agrarkrise, für die in dem Register aufgeführten Orte trotz einiger Vorbehalte zumindest für Einzellandschaften wie die Uckermark³⁷ zu fassen. Doch lagen bereits 1337, als das Neumärkische Landbuch für Gebiete östlich der Oder aufgenommen wurde, dort 36,5% der Hufen wüst³⁸. Die Absatzkrise als Ursache dieser Wüstungsperiode führt zu einer charakteristischen Verteilung der Wüstungen: Betroffen waren vor allem Ortschaften bzw. Flurstücke auf schlechten Böden und verkehrsferner Lage. In den zentral gelegenen Bereichen Teltow, Barnim und Land Lebus war der Wüstungsanteil geringer als in den peripher gelegenen Landschaften, hier vornehmlich dem Land Ruppín und der südlichen Uckermark³⁹.

Um den Stechlinsee zwischen Rheinsberg und Fürstenberg – von Heinz-Dieter Krausch untersucht – fielen von den 46 hochmittelalterlichen Siedlungen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert 41 wüst, was einem Wüstungsquotienten von 89 entspricht⁴⁰. Nachdem noch im 16. Jahrhundert versucht wurde, die Feldfluren von benachbarten Dörfern aus zu bewirtschaften, gab man später die in dem Sandergebiet und auf den Endmoränen gelegenen Flächen fast völlig auf. Es entwickelte sich ein Sekundärwald. Orte auf Grundmoränenflächen östlich von Menz wurden im 18. Jahrhundert wiederbesiedelt.

Der Höhepunkt der Ausweitung der Ackerbauflächen war nun überschritten.

³⁶ Zum Problemkomplex allgemein: W. Abel: Die Wüstungen...für Brandenburg; B. Zientara: Die Agrarkrise in der Uckermark. In: E. Engel/Ders.: Feudalstruktur, Lehnburgertum und Fernhandel im spätmittelalterlichen Brandenburg. Weimar 1967 (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 7), S. 221–396, hier S. 255ff.

³⁷ Insgesamt stellt L. Enders für die 173 Dörfer der Uckermark fest, daß 1375 nur für 44 (25%) von den 173 im Landbuch genannten Dörfer 1375 keine Wüstungserscheinungen genannt werden, von ihnen fielen bis 1500 weitere 6 (13,6%) total wüst, L. Enders: Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis 18. Jahrhundert. Weimar 1992 (= Veröffentlichungen des brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 28), S. 124.

³⁸ L. Gollmert [Hrsg.]: Das Neumärkische Landbuch Markgraf Ludwig's des Älteren vom Jahre 1337. Frankfurt a.O. 1862.

³⁹ So bereits H. Pohlendt: Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland. Göttingen 1950, S. 20f.

⁴⁰ H.-D. Krausch: Die Menzer Heide. Beiträge zur Geschichte eines märkischen Waldes. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 13 (1962), S. 96–118, hier S. 98.

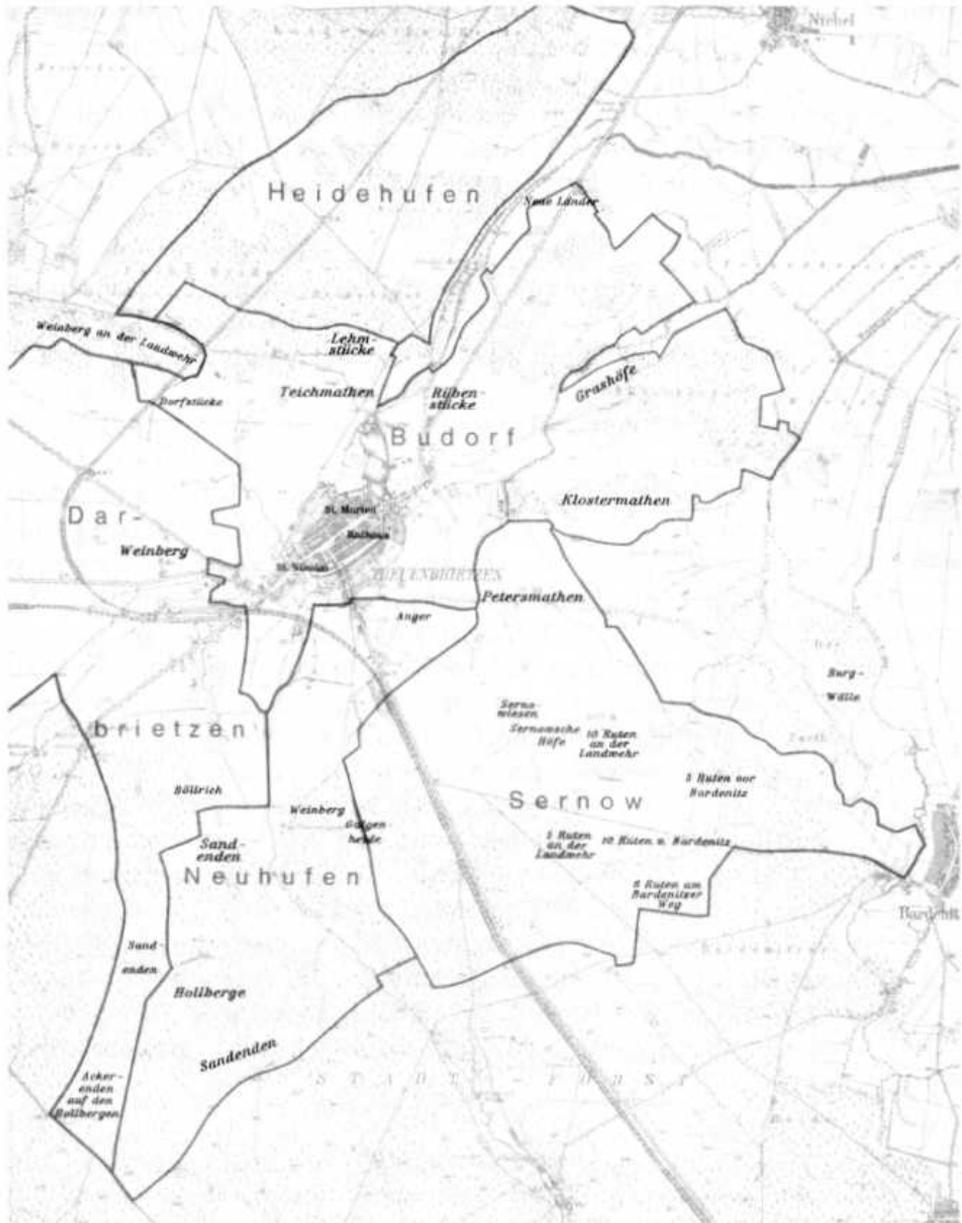


Abb. 6 : aus: F. Escher/W. Ribbe, wie Anm. 35

In den bestehengebliebenen Orten, die wie etwa G. Mangelsdorf für das Havelland aufzeigte⁴¹, in der Regel ebenfalls Wüstungserscheinungen aufwiesen, kam es innerhalb der Bauernschaft zu starken Differenzierungen in der

⁴¹ Neben den Angaben bei Zientara (wie Anm. 38) vgl. G. Mangelsdorf: Die Ortswüstungen...S. 185ff.; selbst der zentral gelegene Berliner Raum blieb von derartigen Erscheinungen nicht frei, vgl. die Tabelle b. F. Escher: Berlin und sein Umland. Zur Genese der Berliner Stadtlandschaft bis zum Beginn des 20. Jahrhundert. Berlin 1945 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 47), Anhang Tabelle IV, 348ff.

Besitzstruktur. Die Zahl der nicht am Hufenland partizipierenden Kleinstellen der Kossäten änderte sich ebenfalls so, daß kaum noch auf hochmittelalterliche Besitzverhältnisse zurückgeschlossen werden kann. So kann mit einigem Recht behauptet werden, daß diese Krise mit ihren Wüstungserscheinungen als Folge wohl an nahezu jedem Dorf Spuren hinterlassen hatte.

Noch im Spätmittelalter waren die ritterlichen Eigenwirtschaften in der Regel kaum mehr als doppelt so groß wie die Fläche eines Bauergutes, mit dem die Ritterhufen in der Feldmark im Gemenge lagen. In der Altmark kann für 1375 der Anteil der Adels-hufen nicht, in Teltow und Barnim mit ca. 10–13%, in der Uckermark mit ca. 14% angegeben werden⁴². In der Neumark betrug der Anteil der Adels-hufen nach dem Neumärkischen Landbuch von 1337 ebenfalls nur ca. 10%. Wesentlich stärker als am Ausbau der Eigenwirtschaft war die Grundherrschaft zunächst an den Abgaben der Hintersassen interessiert. In der Zeit negativer Agrarkonjunktur fielen zwar immer wieder Flächen an die Grundherren zurück, die von diesen zur Sicherung einer nur bescheidenen Rente selbst bebaut wurden, doch wurden derartige Flächen immer wieder, falls es die Verhältnisse erlaubten, an Bauern ausgetan. In der einzigen für Brandenburg erhaltenen Dorfgründungsurkunde ist für 1360 im Ort Richardsdorf bei Berlin der Gründungsakt schriftlich durch die Grundherrschaft, den Johanniterorden, fixiert worden. Danach wurden insgesamt 25 Hufen mit Bauern wieder besiedelt, nachdem sich dort zeitweilig nur ein herrschaftlicher Hof befunden hatte⁴³. Auch für die Verfasser des Landbuches von 1375 ist ein Ort ohne Bauern noch etwas Ungewöhnliches und wird entsprechend vermerkt (z.B. für Harnekop, Uckermark)⁴⁴.

Dies ändert sich bekanntlich im Verlauf des 16. Jahrhunderts. Für den Adel, dessen wichtigste Familien nun direkt mit den großen Handelshäusern in Hamburg und Stettin über den Absatz ihrer Erzeugnisse verhandeln, werden die Erlöse der eigenen Gutswirtschaft zur wichtigsten Einnahmequelle. Nun erst entwickelt sich recht eigentlich die für den ostelbischen Raum kennzeichnende Gutswirtschaft. Der neuerliche Ausbau der agrarischen Nutzfläche geschah streng nach ökonomischen Gesichtspunkten. Nahezu ausschließlich Feldmarken mit besserer Bodengüte wurden neu besiedelt. Zu den Voraussetzungen des erfolgreichen Ausbaus gehörten die billige Produktion und freie Verfügung über die agrarischen Produkte. Schon Ende des 15. Jahrhunderts verlangte die Ritterschaft feste Löhne für die Ackerknechte und das Verbot, entlaufene Untertanen in anderen Grundherrschaften zu beherbergen, das Verlassen einer Bauernstelle wurde nun wesentlich erschwert, der Gesinde-lohn durch die Stände – landschaftlich unterschiedlich – fixiert. Neben dem zu entlohnenden Gesinde wurden die dienstpflichtigen untertänigen Bauern in immer stärkerem Maße zur Arbeit auf dem Herrenland unter schrittweiser Erhöhung der Dienstpflichten herangezogen. Durch Erhöhung der im Mittelalter nur geringfügigen Dienste konnten vor allem ab 1540 nun größere Ak-

⁴² Angaben nach E. Müller-Mertens: Hufenbauern...S. 67.

⁴³ Zum Gründungsvorgang ausführlich J. Schultze: Rixdorf/Neukölln. Berlin 1960, S. 32ff.; zur Bewertung B. Zientara: Die Agrarkrise...S. 368f.

⁴⁴ B. Zientara: Die Agrarkrise S. 306.

kerflächen als Gutsland bewirtschaftet werden. Dies geschah durch den Verkauf von Bauernstellen, die allerdings – da von dem bäuerlichen Land die ständische Steuer »Hufenschoß« bezahlt wurde – eine besondere Genehmigung, die »Freiwilligung«, erhalten mußten⁴⁵. Doch nicht nur die personalintensive Ackerwirtschaft als Vorwerk lohnte sich für den Gutsherrn, sondern auch die extensive Schafhaltung. Nicht wenige alte Bauernsiedlungen wurden als Schäfereien bewirtschaftet⁴⁶. So waren von den in der Uckermark im 16. Jahrhundert wieder besiedelten insgesamt 45 wüsten Feldmarken nur sieben als bäuerliche Siedlungen organisiert⁴⁷. Vornehmlich an den Rändern des Landes der Alt- und Neumark sowie der Uckermark und Prignitz entstanden umfangreiche Gutskomplexe mit Nebenhöfen und Schäfereien.

Eher Bevölkerungsverluste, wie die des Dreißigjährigen Krieges, veränderten die Wirtschaftsstruktur. Brandenburg hatte vor allem in der Spätphase des Dreißigjährigen Krieges unter massiven Bevölkerungsverlusten zu leiden⁴⁸. Die noch im Aufbau befindliche brandenburgische Landesverwaltung bemühte sich über einen langen Zeitraum, die strukturellen Verhältnisse des »Normaljahres« 1624 annähernd wiederherzustellen⁴⁹. Das Beispiel des Krieges 1618–1648 zeigt aber wegen der bis in das folgende Jahrhundert reichenden Bemühungen der Staatsverwaltung um dieses erste »Retablissement,« daß zur plötzlichen Kriegskatastrophe strukturelle Krisensymptome, hier eine weitgehende Entvölkerung, getreten waren.

Der Siebenjährige Krieg hat trotz schwerer Zerstörungen die agrarische Struktur nicht wesentlich berühren können. Wesentlich nachhaltiger wirkte sich aber die in friderizianischer Zeit vor allem auf den königlichen Ämtern durchgeführte Ansiedlung von Kolonisten aus, die nicht nur die großen Bruchländereien und zahlreiche seit dem Spätmittelalter aufgegebene Wohnplätze wiederbesiedelten, sondern als Spinner und Weber für die in Berlin und weiteren Städten angesiedelte Textilindustrie arbeiteten. Der durch die Verwaltung zur Sicherung der städtischen Wirtschaft streng gehandhabte Unterschied von Stadt und agrarisch bestimmtem platten Land wurde so durch Verwaltungsmaßnahmen aufgehoben. Eine Egalisierung der Lebensverhältnis-

⁴⁵ Sogar in der adelbestimmten Uckermark betrug der Verlust an Bauernstellen zwischen 1578 und 1624 nur knapp 4%, L. Enders: Die Uckermark...S. 174. Ab ca. 1690 setzt ein verstärkter Abbau der Bauernstellen ein, Beispiele aus der Uckermark bei Enders, S. 380ff., bes. 384ff.

⁴⁶ Für das Havelland in 20 Fällen, Tabelle bei G. Mangelsdorf. Die Ortswüstungen...S. 182

⁴⁷ L. Enders: Die Uckermark...S. 172.

⁴⁸ Eine grundsätzliche, die Möglichkeiten der regionalen Quellen auswertende Arbeit für den Gesamttraum liegt noch nicht vor und ist regional unterschiedlich. Allgemein: G. Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte. ³ Stuttgart 1961 für das Havelland kommt F. Schröder: Das Havelland im Dreißigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg, hrsg. v.G. Heinrich. Köln-Graz 1966 (= Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 37), S. 117ff. auf 48–49%; L. Enders: Die Uckermark...S. 337 veranschlagt den Verlust in der Uckermark bis 90% der ländlichen Einwohnerschaft.

⁴⁹ Z.B. wurde 1713 eine Bestandsaufnahme in der Prignitz gefordert, in der festgestellt wurde, daß von den insgesamt 3408 Hüfner- und Halbhüfnerstellen noch 1018 nicht besetzt waren. W. Vogel [Hrsg.]: Prignitz-Kataster 1686–1687. Köln-Wien 1985 (= Mitteldeutsche Forschungen 92), S. 3.

se von Stadt und Land begann faktisch bereits vor der Bauernbefreiung des 19. Jahrhunderts⁵⁰.

Der Auflösungsvorgang konnte in Einzelfällen, etwa in dem der vom Grafen Podewils im Jahre 1800 beantragten Separation der Gutsländereien in den benachbarten Dörfern Dahlem und Schmargendorf (Kr. Teltow, heute Berlin) mit radikalen Änderungen der Struktur verbunden sein. So sollten die letzten noch im Dorfe Dahlem ansässigen zwei Bauern und drei Kossäten nach Schmargendorf umgesiedelt werden und Anteil am dortigen Bauernland erhalten, ein Vorgang, der 1805 abgeschlossen wurde. Zugleich wurden schlechte Ackerflächen aufgeforstet. Die Gegenüberstellung von Karten dieses berlin-nahen Gebietes von 1802 und 1874 zeigt deutlich die Verwandlung dieser beiden zunächst in der Struktur ähnlichen Dörfer in je ein Guts- und Bauerndorf. Das Forstland wurde auf Kosten der Schmargendorfer Gemarkung hier sichtbar erweitert⁵¹.

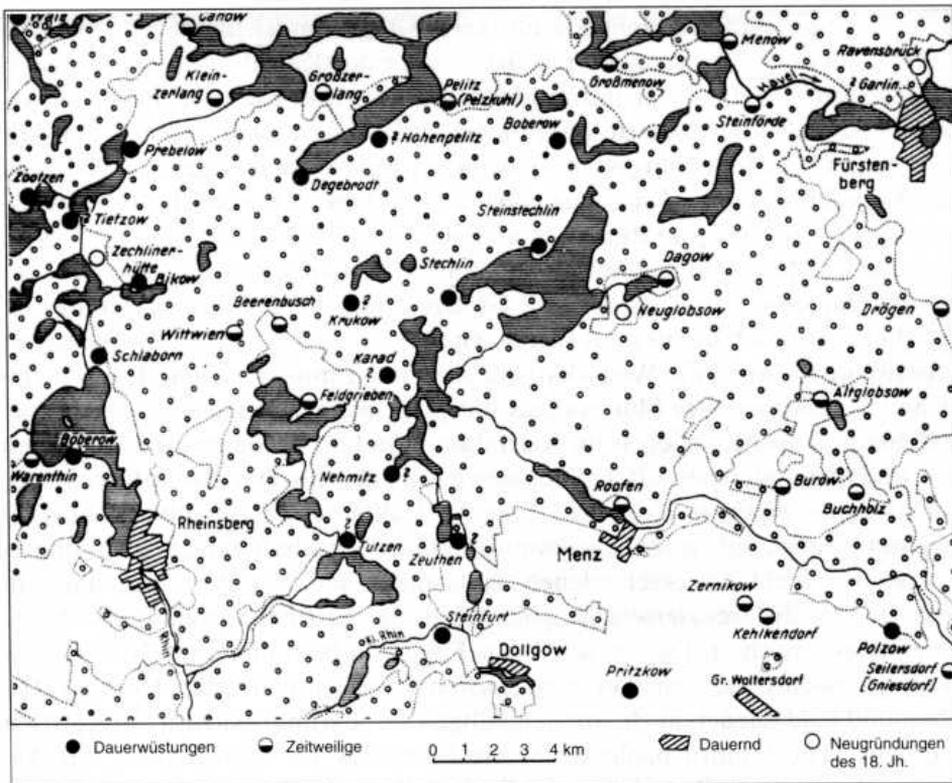


Abb. 7 : Die Wüstungen in der Menzer Heide und ihrer Umgebung

Der dritte Ort auf der Karte, Wilmersdorf, hat nördlich des Angers einen Ausbau erhalten, der deutlich noch ländlichen Charakter trägt. Statt geschlos-

⁵⁰ Vgl. dazu W. Neugebauer: Brandenburg im absolutistischen Staat. Das 17. und 18. Jahrhundert. In: W. Ribbe/I. Materna: Brandenburgische Geschichte...S. 291-394, bes. S. 353ff. mit weiterer Literatur.

⁵¹ F. Escher: Berlin...S. 128f., Abbildungen S. 176f.

sener Gehöfte sind aber lediglich die an der Straße liegenden Wohn- und dahinter gelegene Stallgebäude zu erkennen, beide kleiner als die Gebäudekomplexe in der alten Dorflage. Neben den noch fortbestehenden Höfen der Bauern und Kossäten hatten sich neue, oft mit Garten-, Handwerks- und Fuhrbetrieben verbundene Wirtschaften angesiedelt. Die Einwohnerschaft von Schmargendorf war zwischen 1802 und 1856 von 76 bis 131 Einwohner angestiegen, in Wilmersdorf von 285 auf 1027. In Dahlem bot die Entwicklung zum landwirtschaftlichen Großbetrieb Arbeit und Wohnraum für 16 Jungen und Mägde sowie für 31 Tagelöhnern mit ihren Familien. Der zumeist, wie im Falle Dahlem, von den Großwirtschaften eingeführte Fortschritt in der landwirtschaftlichen Nutzung wurde von den bäuerlichen Betrieben erst im Zusammenhang mit der durch die neuen Landeskulturbehörden gemeinsam mit der Aufteilung der dörflichen Gemeinheiten durchgeführten Separation der Ackerländer angenommen. Es war der vom Staat im 19. Jahrhundert so nachdrücklich geförderte Fortschritt in der Agrikultur, welche die im Kern seit dem Hochmittelalter bestehende Flurverfassung beendet hatte.

Gegenüber den hier genannten Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung zeigen einzelne Elemente trotz der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen über Jahrhunderte währende Kontinuitäten. Das Hufenland als die Kernflur der brandenburgischen Dörfer scheint mit seinen auch in der Zeit der Verwahrlosung als Ackerbeete noch erkennbaren Gewinnstreifen eine erstaunliche Beharrungskraft gehabt zu haben.

Anneliese Krenzlin stellte in einer Reihe von Fällen fest, daß die Zahl der Streifenparzellen in jedem der drei Großgewanne auf den Flurkarten des 18. Jahrhunderts noch mit den im Landbuch von 1375 angegebenen Hufenzahlen identisch ist⁵². Auch die Wirtschaftsweise und die mit ihr verbundenen rechtlichen Verhältnisse des Flurzwanges mit gemeinsamer Aussaat und Ernte sowie Brachwirtschaft blieben im Kern durch die Jahrhunderte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten. Die Ausweitung der Gutswirtschaft hatte zuerst nichts daran geändert. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1765) beginnt – zuerst auf Antrag der jeweiligen Gutsherrschaft – die Separation des zuvor nur rechtlich geschiedenen Gutlandes sowie dessen Einteilung in Schläge, die differenziertere Möglichkeiten der Fruchtfolge zuließen als die Dreifelderwirtschaft. Die vor allem aus England übernommenen Neuerungen waren zunächst auf den von bürgerlichen Pächtern genutzten Domänenflächen und bald danach auch von den adligen Großgrundbesitzern aufgegriffen worden⁵³. Die Umbruchsphase um die Mitte des 19. Jahrhunderts hat Anneliese Krenzlin in ihrer Karte der Siedelformen der Provinz Brandenburg⁵⁴, erarbeitet aus dem in Kriegsfolge verlorengegangenen Kartenbestand des brandenburgischen Landeskulturamtes in Frankfurt/Oder, festgehalten. Sie ist dabei methodisch korrekt, morphologisch-deskriptiv vorgegangen, obwohl

⁵² Z.B. für (Berlin-)Falkenberg, s. A. Krenzlin: Die mittelalterlich-frühneuzeitlichen Siedlungsformen...S. 328.

⁵³ W. Neugebauer: Brandenburg...S. 385ff.

⁵⁴ A. Krenzlin. Die Siedelformen der Provinz Brandenburg. Berlin 1983 (= Historischer Atlas von Brandenburg NF Lief. 2).

die zugrundeliegenden Karten teilweise noch den »alten« Zustand des ausgehenden 18., andere den »neuen« des beginnenden 19. Jahrhunderts zeigen. Hätte Anneliese Krenzlin die Flurformen historisch-genetisch erfaßt, wäre die Hufen- bzw. Großgewannflur im Kartenbild noch weit stärker vertreten. Die hier zu beobachtende relative Konstanz der Flurformen ist für den engeren mitteldeutschen Raum – auch für die Niederlausitz – vor allem in den Forschungen von Oskar August⁵⁵ –, behandelt worden.

Jede der hier als »Krisen« behandelten strukturellen Umbruchsphasen hat zu Wüstungserscheinungen, wenn auch unterschiedlicher Art geführt. Es sind die Wirtschaftsfläche und die damit zusammenhängenden Einrichtungen, die primär betroffen sind und nun auch Objekt der »Sozialbrache«-Forschung wurden, die hier weit in die Vergangenheit zurückprojiziert wurde. Dies betrifft auch die von wirtschaftlichen Gegebenheiten abhängigen Ortsformen, wie auch ohnehin eine allzu scharfe Differenzierung, etwa zwischen Straßen- und Angerdorf, im Einzelfall schwierig bleibt. Doch haben auch hier Einzelelemente, wie die Lage zum Wasser, die der Kirche und der immer wieder genutzten Gärten, für Wiederbesiedlungen an gleicher Stelle gesorgt.

Eine noch höhere Konstanz ist bei den Gemarkungsgrenzen zu beobachten: Die weiter bewirtschafteten Teile der Wüstungsgemarkungen, in der Regel die qualitativ besten Böden, aber auch das in Brandenburg seltene Wiesenland, waren zu den Orten geschlagen worden, in die bereits im Mittelalter die Bewohner umgesiedelt waren. Im Falle des eingangs geschilderten wüst gefallenen kleinen Ortes Damsdorf blieben zwei Ackerflächen inmitten des hier sekundären Waldes als Exklaven der Stolpe Feldmark erhalten, auch in der Zeit, als aus Stolpe Berlin-Wannsee geworden war. Eine der beiden Ackerflächen, die »Steinstücken«, war inzwischen besiedelt worden und blieb mit ihren 200 Bewohnern mit Stolpe/Wannsee Teil von Berlin-Zehlendorf und nicht des die Exklave umgebenden Stadtteils Potsdam-Babelsberg. Steinstücken wurde zeitweise wegen der Zugehörigkeit zum Amerikanischen Sektor von Berlin ein Feld der Auseinandersetzungen des Kalten Krieges zwischen den Supermächten. Erst im Zuge der Entspannungsmaßnahmen im Zeichen der Ostverträge wurde eine Stichstraße nach Steinstücken geführt und dafür die zweite – unbesiedelte – Exklave (Wüste Mark) aufgegeben (1972)⁵⁶.

Summary

Great changes in the cultural landscape are always connected with deserted sites. Thus, abolition of farmlands and settlements indicate changes. In the state of Brandenburg there are three main periods of desertion:

⁵⁵ Z.B.: O. August: Beitrag zu den Fragen des hochmittelalterlichen Ausbaus von Tornow. In: J. Herrmann: Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. Berlin 1973, S. 337–357.

⁵⁶ Vgl. dazu G. Leech-Anspach: Berlin-Steinstücken. Insel vor der Insel. Erinnerungen 1929 bis 1988. Berlin 1990, S. 72ff.

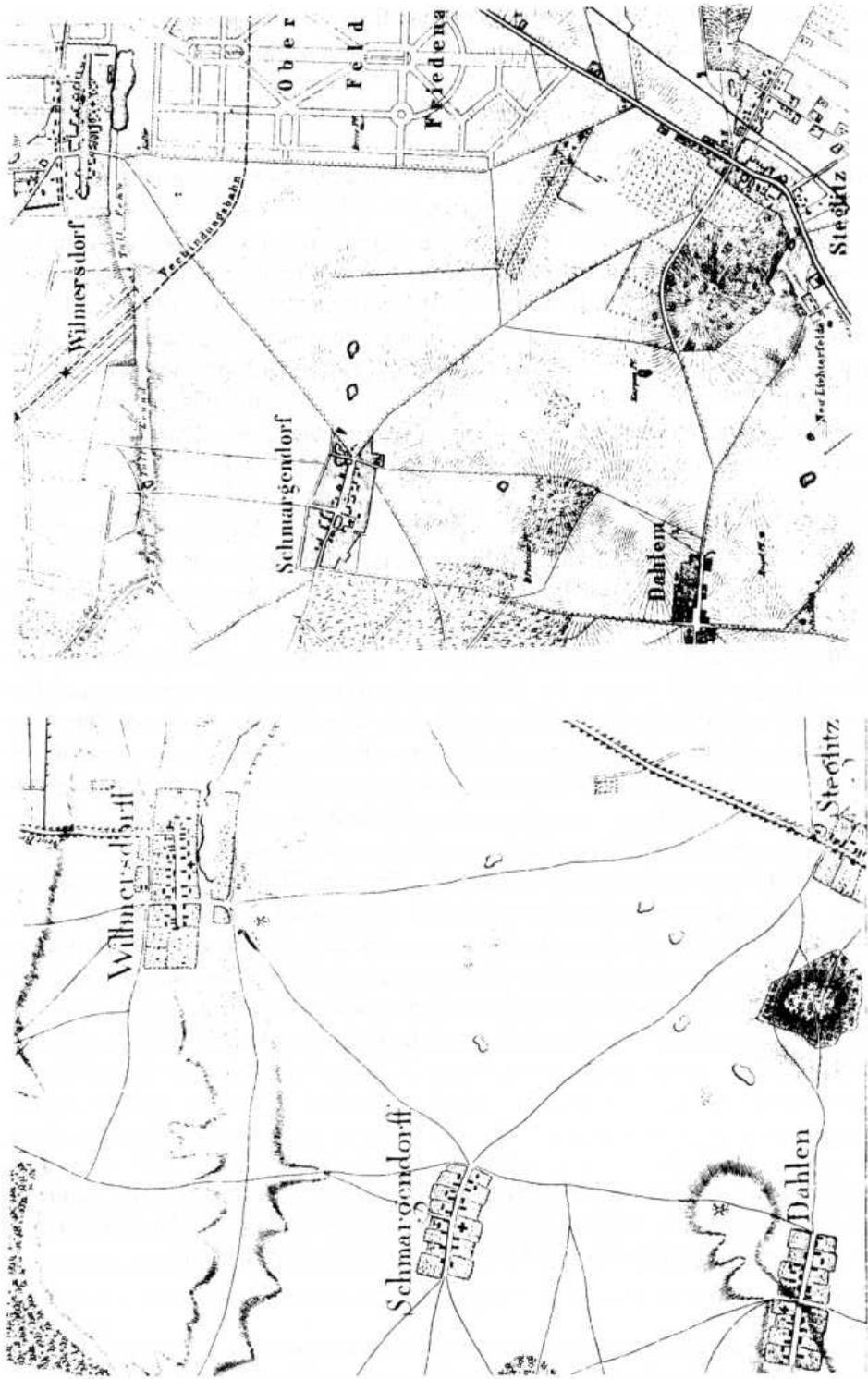


Abb. 8 : Unterschiedliche Entwicklung der Bauernhöfe Dahlem und Schmargendorf im 19. Jh. Aus: F. Escher, wie Anm. 51

1. Following the German occupation (12 th and 13th century)
2. During the European agrarian crisis of the late 14th century.
3. In the time of disenclosure (16th century and after).

Mixed economic and social reasons had produced abandonment of various kinds. In the 12th and 13th century there was a need of settlements and farmland for the new feudal order. The lack of demand of agrarian products in western Europe caused the crisis of the 14th century. The farmers could move into a better economic and social status by migrating to eastern countries or towns. The enlargement of estates in the 16th and 17th century often meant change of arable land into sheep pastures. Even the end of feudal restrictions caused some deserted sites. The affects of wars could be repaired over a shorter or longer time. In spite of the changes of rural structure the boundaries of fields and villages remain virtually constant throughout the whole period.

Frank Hering

Grundzüge der Kulturlandschaftsentwicklung in der Oberlausitz¹

Mit 3 Abbildungen

Die Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 hat einen tiefgreifenden Wandel der Wirtschafts- und Lebensverhältnisse in der deutsch-sorbischen Region der Oberlausitz hervorgerufen, die nunmehr Bestandteil des wiedererstandenen Freistaates Sachsen ist. Im kartographischen Bereich erfolgt mit Ausgabe der Topographischen Karte 1 : 25 000 (im folgenden TK 25) sowie weiterer Kartenwerke größerer und kleinerer Maßstäbe die Anknüpfung an die entsprechenden Vorkriegsausgaben (vgl. WILHELMY 1984, S. 147ff.). Im Gegensatz zu den Ausgaben der TK 25 vor 1945 und seit 1990 im Blattschnitt von 6' (Breite) x 10' (Länge) mit 128 qkm erfaßter Fläche umfassen vergleichbare Ausgaben der ehemaligen DDR 80 qkm je Blatt im abweichenden Schnitt von 5' (Breite) x 7' 30" (Länge).

Die nunmehr wiedergewonnene Kontinuität des Kartenwerkes TK 25 gestattet einen unmittelbaren Vergleich der Situation um 1884 mit der Gegenwart. Mit ihrem einheitlichen Maßstab, Blattschnitt und geringfügig modifizierter inhaltlicher Darstellung (Farben, Zeichen) ermöglichen beide Kartenwerke eine detaillierte Gegenüberstellung charakteristischer Kulturlandschaftsbereiche, ihrer Kontinuität und ihrer Brüche. Als einziges »topographisches Kartenwerk, dessen Originale größtenteils erhalten geblieben sind« (WILHELMY 1981, S. 152), ist die TK 25 somit von besonderem Interesse.

A. Methode der Darstellung

Die Kulturlandschaftsentwicklung der Oberlausitz wird im folgenden anhand dreier ausgewählter Teilräume dargestellt. Grundlage der Darstellung ist ein Schnitt von Süden nach Norden durch das Siedlungsgebiet der Obersorben.

In räumlicher Hinsicht berührt dieser Schnitt die drei Großlandschaften der Region: das Oberlausitzer Bergland im Süden, das Hügelland, sowie das nördlich angrenzende Heideland mit den Ausläufern des Braunkohlenabbaugebietes. In zeitlicher Hinsicht erfolgt jeweils ein Vergleich der Situation um 1884 mit der Gegenwart. Grundlage der Betrachtung sind die entsprechenden Blätter der sächsischen Äquidistantenkarte 1 : 25 000, ab 1870 hervorgegangen

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

aus den sächsischen Meilenblättern (Sächsische Militärkarte bzw. Topographische Landeskarte) im Maßstab 1 : 12 000 (vgl. STAMS 1981, S. 208).

Die Entwicklung der Kulturlandschaft der genannten Teilräume im Vergleich der Situation von 1884 und 1992 wird in drei kartographischen Darstellungen skizziert (vergleiche beigefügte Karten). Jeder Karte liegt die Auswertung einer TK 25 (Ausgabe um 1884 und um 1992) zugrunde und repräsentiert eine der drei Großlandschaften des Schnittes. Ausgenommen bleibt die Stadt Bautzen (TK 25 4952), da der Kulturlandschaftswandel hier im wesentlichen durch Expansion der Stadtfläche und ihre innere Differenzierung bestimmt wird.

Schwerpunkte des Vergleiches bilden die flächenhaften, punktuellen und linearen Elemente aus dem jeweiligen Kartenbild der Zeitschnitte um 1884 und um 1992. Als flächenhafte Elemente des Landschaftswandels treten Waldareale und landwirtschaftliche Nutzflächen in ihrer veränderten Relation zueinander, Talsperren, Speicherbecken, der Braunkohlentagebau sowie die Ausdehnung der Siedlungsflächen in Erscheinung. Während abfallende Schrägschraffur den Waldbestand um 1884 darstellt, kennzeichnet aufsteigende Schrägschraffur den Bestand um 1992.

Die entstehende Kreuzschraffur verdeutlicht somit kontinuierliche Waldverbreitung am selben Ort im Zeitraum von über 100 Jahren. Lediglich innerhalb des Braunkohlentagebaues (vgl. Karte »Oberlausitzer Teichgebiet«) kennzeichnet die Kreuzschraffur eine nach Abtragung der Oberfläche rein zufällige räumliche Übereinstimmung der Waldareale. Punktueller Elemente sind Teiche und Teichsysteme (in gemeinsamen Symbolen zusammengefaßt), Stein-, Torf- und Kiesgewinnung sowie Standorte von Mühlen und Windmühlen. Lage und Verteilung sorbischer Schanzen weisen auf die Zugehörigkeit zum sorbischen Altsiedelland hin (vgl. EICHLER/WALTHER 1978, S. 134-140). Lineare Elemente bleiben neben dem Wasserlauf der Spree auf Eisenbahnlinien beschränkt, die repräsentativ für das Verkehrsnetz des Raumes stehen. Die zeichnerischen Darstellungen umfassen die Zeitschnitte 1884 und 1992 und werden im folgenden durch Hinweise auf die Situation um 1780 (Meilenblätter) sowie um 1936 (TK 25) ergänzt. Die ersten Aufnahmen zum Kartenwerk der sächsischen topographischen Landeskarte (Meilenblätter), durchgeführt von 1780 bis 1811 im Originalmaßstab 1 : 12 000 für die Gesamtfläche des damaligen Kurfürstentums bzw. Königreiches Sachsen, erstrecken sich aufgrund der geostrategischen Konstellation des Bayerischen Erbfolgekrieges (1778-79) entlang der Grenze zu Böhmen (vgl. STAMS 1981, S. 197, S. 200).

Raumbedeutsame Entwicklungen der jüngsten Zeit seit 1990, wie z.B. die Expansion des großflächigen Einzelhandels und neu ausgewiesener Gewerbegebiete, die mit hohem Flächenverbrauch erhebliche Eingriffe in die Kulturlandschaft darstellen, sind in den Neuausgaben der TK 25 aufgrund des Berichtigungsstandes der Situation (Stand: um 1987) noch nicht berücksichtigt.

B. Naturräumliche Gliederung

Der Schnitt durch das Siedlungsgebiet der Obersorben berührt die Großlandschaften Berg-, Hügel- und Heideland (vgl. BERNHARDT u.a. 1986b, S. 199).

Das Oberlausitzer Bergland (vgl. BERNHARDT u.a. 1986b, S. 221ff.) ist Bestandteil der Sudetischen Mittelgebirgsschwelle und grenzt sich nach Norden mit dem Abtauchen des Granitmassives unter die Pleistozänabdeckung des Gefildes ab. Das Relief gliedert sich in langgestreckte Bergrücken, 450 bis 550 m hoch in westöstlicher Richtung, getrennt durch breite, gegliederte Talungen zwischen 280 und 320 m ü.NN. Sie sind dicht besiedelt und landwirtschaftlich intensiv genutzt. Der Flußlauf der Spree schneidet mit seinem Durchbruch diese Gliederung von Süden nach Norden. Bis in Höhen von 450 m ü.NN. findet sich angewelter Löß. Das nördlich anschließende Hügel-land ist als Lausitzer Gefilde Teil des Sächsischen Lößgefildes (vgl. NEEF 1962, S. 687f.).

Das waldarme Altsiedelland in Höhenlagen von 160 bis über 200 m ü.NN. ist durch eine jahrhundertelange, intensive landwirtschaftliche Nutzung gekennzeichnet. Vorhanden sind Löß, sandiger Löß und Sandlöß als äolische Sedimente, während der Weichseiszeit als äolische Sedimente auf Granodiorit und eiszeitlichen Schottern.

Der nördliche Bereich wird bestimmt von der Teillandschaft des Oberlausitzer Heide- und Teichgebietes (vgl. HAASE 1962, S. 1206-1212; BERNHARDT u.a. 1986a, S. 158ff.). Es ist Bestandteil des Breslau-Magdeburger Urstromtales aus dem Warthestadium der Saaleeiszeit und enthält grundwasser-nahe Talsande, Schotter- und Kiesrücken in Höhenlagen um 135 bis 150 m ü.NN. Neben den trockenheitsgefährdeten Sandböden geringerer Fruchtbarkeit sind vernäßte und zum Teil vermoorte Bereiche vorhanden. Überwiegender Bodentyp ist ein schwach bis mäßig gebleichter Waldboden, dessen Nutzung sich auf den Anbau von Futterpflanzen zur Veredelungswirtschaft beschränkt.

C. Kulturlandschaftsentwicklung: Oberlausitzer Bergland

Das Siedlungsbild um 1780 verdeutlicht den Endstand einer jahrhundertelangen Entwicklung: aufgelockerte Waldhufendörfer mit ausgedehnten Nutzgärten und einzelnen Teichen innerhalb der Ortslagen. Weiterhin verdeutlichen verschiedene Teichstandorte im Umfeld von Wasserläufen die im Lausitzer Bergland verbreitete Teichwirtschaft. Nicht aus dem Kartenbild der Meilenblätter ersichtlich ist der bereits erfolgte strukturelle Wandel zu »Weberdörfern«. In der Darstellung des Waldes erfolgt keine Differenzierung nach Gehölzarten.

Während der nördliche Teil des dargestellten Ausschnittes dem sorbischen Altsiedelland angehört, wurde der Gebirgsraum im 12. und 13. Jahrhundert von zumeist deutschen Bauern besiedelt (vgl. BLASCHKE 1961, S. 67ff.). Wilthen ist die am weitesten in das Gebirge vorgeschobene spätslawische Siedlung. Kirschau, bereits vor dem Jahre 1000 entstanden, ist die älteste sorbische

Die kartographisch dokumentierte Kulturlandschaft der Jahre 1882 und 1994 läßt im Zeitraum von 112 Jahren den folgenden Landschaftswandel erkennen (vergleiche Karte »Kulturlandschaftsentwicklung Oberlausitzer Bergland«).

Die Waldareale, auf Höhenzüge beschränkt, sind in ihrer Ausdehnung nur geringfügigen Veränderungen unterworfen, Waldverluste treten lediglich an ihrer Peripherie auf. Im Kartenbild eindeutig erkennbar sind die Rodungsinseln um Steinigtwolmsdorf, Weifa, Wehrsdorf und Schirgiswalde im Bereich der größten Talung von Wehrsdorf über Sohland bis Taubenheim. Während sich der Wald um 1882 aus Laubgehölzen zusammensetzt, zeigt das Kartenbild des Jahres 1994 Nadelholzforste. Bestimmend für den Wandel der Kulturlandschaft ist die Ausdehnung der überbauten Siedlungsflächen mit besonderem Schwerpunkt innerhalb des Spreetales. Diese Expansion betrifft neben den erweiterten Wohnflächen im besonderen Maße Industrie- und Gewerbeflächen.

Das Siedlungsbild um 1882 zeigt in den Ortskernen die im wesentlichen erhaltene Reihenstruktur des Waldhufendorfes. Die Ortslagen weisen aufgelockerte, mit Nutzgärten durchsetzte Bebauung auf. In ihrer Umgebung angesiedelte Papier-, Öl- und Pulvermühlen sowie Steinbrüche deuten auf einen wirtschaftlichen Strukturwandel hin, der bereits im 18. Jahrhundert mit Aufkommen der Hausweberei begonnen hat. Diese Entwicklung zu Weberdörfern, später zu »Industriedörfern« ist zugleich mit einem deutlichen Anstieg der Bevölkerungszahl innerhalb der Gebirgsregion verbunden (vgl. BLASCHKE 1961, S. 73ff.), widergespiegelt im Kartenbild als bauliche Verdichtung innerhalb der Ortslagen. Weite Wiesenbereiche am Rande der Ortslagen sowie der Wasserläufe deuten in Verbindung mit Flurnamen wie »Bleiche« auf den Ausbau des Leinen- und Textilgewerbes hin, während Bezeichnungen wie »Oberschmiede« punktuelle Ansätze industrieller Entwicklung dokumentieren. Die Teichwirtschaft ist bis auf wenige Ausnahmen eingestellt worden. Die 1871-1879 in Betrieb genommene Südläusitzer Gürtelbahn (vgl. GRITSCHKER 1934, S. 79f.), erschließt die dortigen Industriebereiche und folgt dem Lauf des Spreetales.

Als weitere dörfliche Wirtschaftszweige treten Textil- und Metallverarbeitung in Erscheinung. Um 1882 ist Kirschau ein Zentrum der Grobgarnweberei, Wehrsdorf bildet einen regionalen Schwerpunkt der Leinenindustrie. Während in Sohland Knopffabrikation und Textilindustrie sowie später Marmeladen- und Obstkonservenherstellung angesiedelt werden, bleibt das östlich gelegene Taubenheim unberührt von industrieller Entwicklung: Hier lehnte die Gutsherrschaft den Bau von Fabrikationsanlagen entschieden ab (vgl. SCHÜTZE 1967, S. 215ff.).

Das Bild der Kulturlandschaft im Jahre 1938 ist durch deutliche Eingriffe sowohl im Siedlungsbereich als auch in der bisherigen Naturlandschaft gekennzeichnet. Anstelle des Laubwaldes sind bewirtschaftete Nadelholzforste getreten. Weitere Siedlungsverdichtung erfolgt nicht nur innerhalb der Ortslagen, sondern zugleich als Erweiterung über den bisherigen Siedlungsgrundriß hinaus. Auf diese Expansion deuten z.B. Ortsnamen wie »Neuer Anbau«

(bei Wehrsdorf) hin. Besonders deutliche Veränderungen der Kulturlandschaft zeichnen sich im Spreetalbereich ab, wo das Kartenbild eine z.T. großflächige Erweiterung der Industrieflächen erkennen läßt. Weiterer Flächenverbrauch erfolgt in der großzügigen Anlage von Sportplätzen.

Die Situation des Jahres 1994 zeigt den Fortgang der Siedlungsverdichtung und -verflechtung sowie die im Vergleich zu 1882 und 1938 deutlich erweiterte Siedlungsfläche aller im Kartenbild enthaltenen Orte. Reliefbedingt begünstigt das Spreetal die Siedlungsverdichtung und das »Zusammenwachsen« von Ortsteilen; neu angelegte Verkehrsinfrastruktur fördert in Verbindung mit zunehmendem Flächenbedarf innerhalb der Tallagen die Entstehung von Siedlungsbändern. Im Norden sind um die bereits 1882 vorhandenen Kristallisationskerne ausgedehnte Gewerbe- und Industriekomplexe entstanden. Weiterhin erfolgen Stein- und Kiesgewinnung. Zusätzliche Eingriffe in die Kulturlandschaft bilden ein im Jahre 1941 fertiggestellter Stausee der Spree (vgl. SCHÜTZE 1967, S. 205) sowie eine Sprungschanze, die auf intensivere Nutzung der Berglandschaft im Hinblick auf Touristik, Sport und Freizeit hinweist (vgl. SCHMIDT 1994, S. 525f.).

D. Kulturlandschaftsentwicklung: Bautzener Land

Die Karte »Kulturlandschaftsentwicklung Bautzener Land« verdeutlicht den Landschaftswandel in der Übergangszone des Lausitzer Gefildes zur Heide- und Teichlandschaft. Die Kulturlandschaftsentwicklung des Bautzener Landes als landwirtschaftlicher Gunstraum ist durch weitgehende Kontinuität geprägt. Mehrere Schanzen kennzeichnen die Ausläufer des sorbischen Altsiedellandes um Bautzen, während der beginnende Heidebereich eine nach Norden zunehmende Bewaldung aufweist. Das waldarme Gefilde im Süden unterliegt intensiver landwirtschaftlicher Nutzung. Während der geringe Waldbestand des Altsiedellandes konstant geblieben ist, sind die Waldverluste des Heidebereiches zumeist auf die Ausdehnung der Siedlungsflächen zurückzuführen ist. Weiterhin zeigt das Kartenbild die nach Norden zunehmende Anzahl bewirtschafteter Teiche sowie versumpfter Bereiche.

Die Situation des Jahres 1884 zeigt ein aus landwirtschaftlicher Nutzfläche, Laubgehölzen, Teichsystemen und ausgedehnten Wiesen entlang der Wasserläufe bestehendes Landschaftsgefüge. Die Siedlungsstruktur ist geprägt von Dörfern in Streulage, die zumeist unmittelbar angrenzende Rittergüter, Herrenhäuser sowie Parkanlagen aufweisen und somit die Überformung des sorbischen Siedlungsgebietes während der deutschen Ostkolonisation im Kartenbild zum Ausdruck bringen. Im Kartenbild zeigt das Dorf Großdubrau eine im Ortsgrundriß erhalten gebliebene Angerstruktur; die Silbe »Dub« des Ortsnamens weist auf die räumliche Nähe eines Eichenwaldes oder -gehölzes zur Zeit der Ortsgründung hin (vgl. MESCHGANG 1981, S. 48). Südwestlich des Dorfes sind 1884 der Braunkohlenabbau sowie mit dem Porzellanwerk »Margarethenhütte« der erste Ansatz einer industriellen Entwicklung erkennbar. Der südliche Teil des Kartenbildes zeigt die Nutzung zahlreicher Steinbrüche. Bei Großdubrau erfolgte zeitweilig der Abbau eines isolierten, wenig

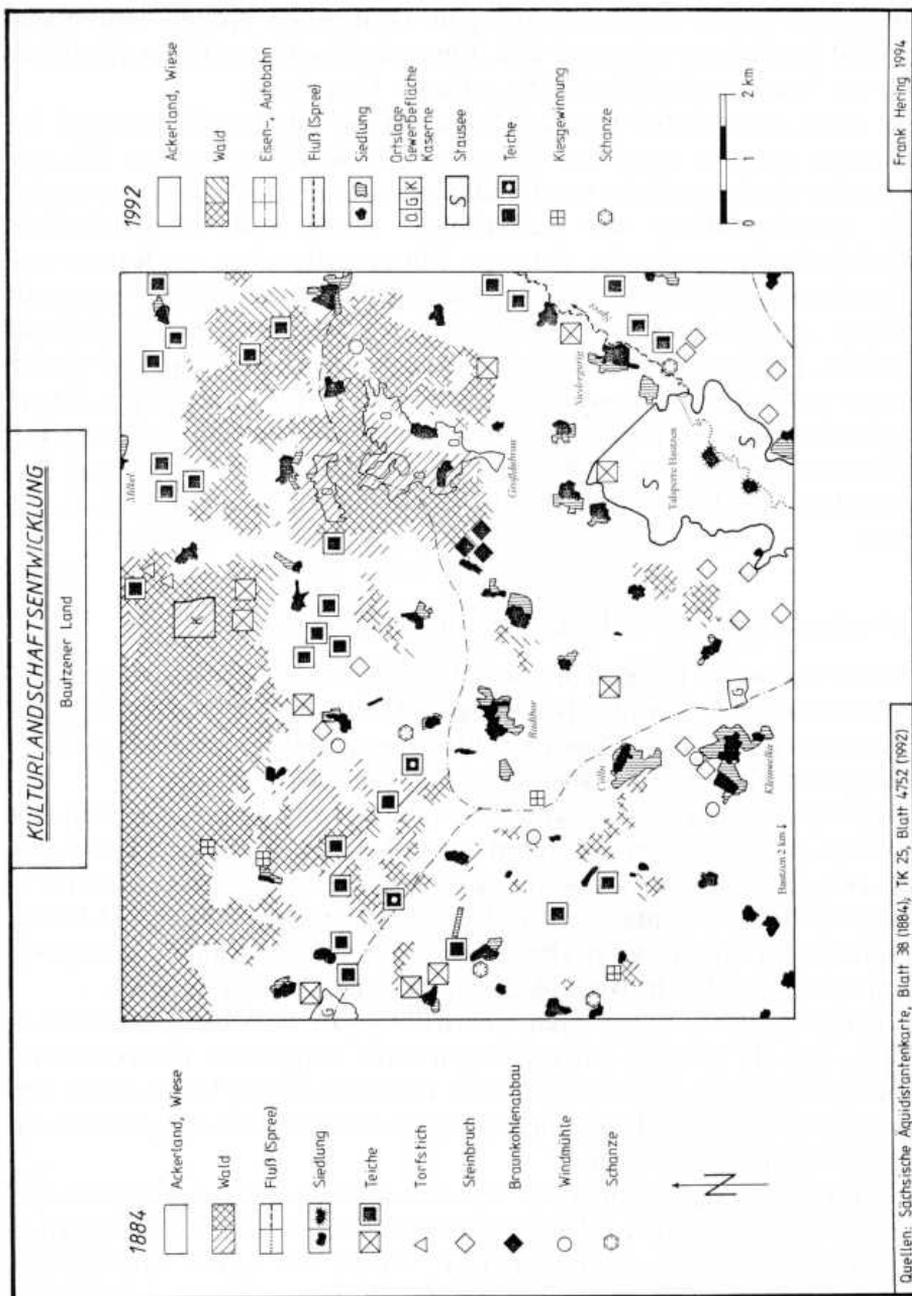


Abb. 2 : Kulturlandschaftsentwicklung Bautzener Land

ergiebigen Braunkohlen-Vorkommens. Wenige Wachstumszentren mit überdurchschnittlichem Flaschenverbrauch und deutlichem Bevölkerungsanstieg sind auf sporadische Industrieansiedlung und Rohstoffgewinnung zurückzuführen.

Im Jahre 1936 ist der Laubwald bis auf wenige Reste ebenfalls Nadelholzforsten gewichen. Eine Bahnlinie verbindet die größten Orte mit der Stadt Bautzen. Der Braunkohlentagebau ist ebenso eingestellt worden wie die Kao-

lingewinnung, deren Abraumhalden und Gruben im Karten- und Landschaftsbild deutlich zu erkennen sind. Eines der Restlöcher bildet als »Blaue Adria« ein beliebtes Ausflugsziel der näheren Umgebung.

1994 ist als wesentlicher Landschaftseingriff die Talsperre Bautzen mit der aufgestauten Spree zu erkennen. Wie zuvor erfolgt Kiesgewinnung. Die Ausdehnung der Siedlungsfläche von Großdubrau ist auf die Ansiedlung von Industrie zurückzuführen; der Kaolinabbau wurde nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten bereits in den zwanziger Jahren aufgegeben. Im Karten- und Landschaftsbild verbliebene Relikte sind lediglich Abraumhalden sowie die Restlöcher des Kaolinabbaues verblieben, deren Nutzung zum Teil als Badeseen erfolgt. Das gegenwärtige Bild der Kulturlandschaft im Jahre 1994 ist im Vergleich zu 1936 lediglich geringfügigen Veränderungen unterworfen, die vor allem Siedlungserweiterungen und den Ausbau des Verkehrsnetzes betreffen. Die Darstellung der nach 1990 entstandenen Gewerbeflächen und Verkehrsinfrastruktur bleibt späteren, überarbeiteten Ausgaben der TK 25 vorbehalten.

E. Kulturlandschaftsentwicklung: Oberlausitzer Teichgebiet

Der dritte und letzte Teil des Querschnittes dokumentiert im Übergang zwischen Oberlausitzer Teichlandschaft und Heide den »Totalverlust« von Kulturlandschaft als entscheidenden Bruch einer jahrhundertelangen Entwicklung (vergleiche Karte »Oberlausitzer Teichgebiet«).

Nördlich der im Kartenbild gerissen dargestellten Linie erstreckt sich eine vollständig durch den großflächigen Braunkohlentagebau geprägte Landschaft. Die gesamte Oberfläche mit Ausnahme der Dorflage von Lohsa ist abgetragen oder umgestaltet worden. Weitere Siedlungen, Dörfer und Weiler, sind gänzlich im Tagebau verschwunden, während ihre zumeist sorbischen Einwohner nach Lohsa in Wohnblocks umgesiedelt worden sind.

Bei Betrachtung der Schraffuren innerhalb des Braunkohlengebietes ist zu beachten, daß die nördlich der gerissenen Linie dargestellte Kreuzschraffur keinen kontinuierlich gewachsenen bzw. bewirtschafteten Waldbestand darstellt, sondern lediglich als Rekultivierungsmaßnahme neu aufgeforstete Ersatzpflanzungen kennzeichnet.

Im Jahre 1884 zeigt das Bild der Kulturlandschaft einen homogenen Gesamttraum, bestehend aus Laubwaldbereichen, Wiesen- und Ackerflächen in Gemengelage, dazu den mäandrierenden Verlauf der später kanalisierten, nach Norden fließenden Kleinen Spree. Als charakteristisches Landschaftselement treten die z.T. großflächigen Teichsysteme hervor. Die Grundrisse dörflicher Siedlungen lassen ihre ursprüngliche Rundlingsstruktur erkennen. 1936 bilden wie in den bereits vorgestellten Kulturlandschaftsbereichen Nadelgehölze den Großteil des Waldbestandes, wobei lediglich kleinere Mischwaldareale zu erkennen sind. Ausgehend von einer ersten Grube dehnt sich der im Anfangsstadium befindliche Tagebau nach verschiedenen Richtungen in die Kulturlandschaft aus, wobei der Landschaftsverbrauch zunächst noch keine wesentlichen, die Kulturlandschaft prägende Ausmaße annimmt.

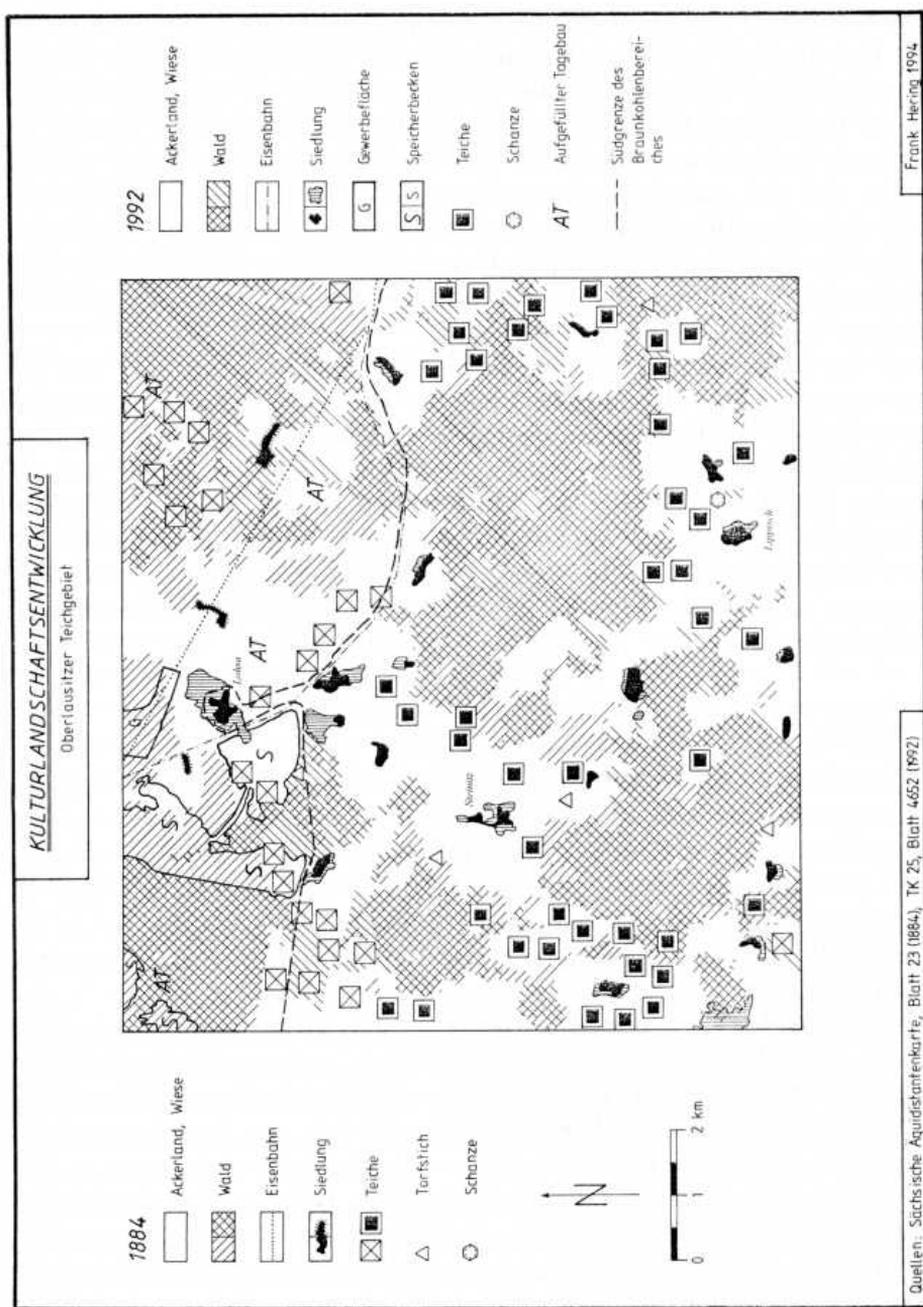


Abb. 3 : Kulturlandschaftsentwicklung Oberlausitzer Teichgebiet

Weitere Eingriffe erscheinen in Form bergbaulich bedingter Sekundärmaßnahmen, so der Ausbau eines Entwässerungsgrabens zum Flußlauf der Kleinen Spree. Die Beeinflussung des für die armen Sand- und Kiesböden bedeutenden Wasserhaushaltes durch den Tagebau äußert sich im Trockenfallen großflächiger Teiche im nahen Umfeld der Gruben. Die erreichte Abbautiefe beeinflusst mit Absenkung des Grundwasserspiegels zugleich den Wasserhaushalt der weiteren Umgebung (vgl. GEORGI 1994, S. 349).

Das Kartenbild des Jahres 1994 verdeutlicht die totale Umgestaltung der durch den Tagebau geprägten Kulturlandschaft. Nach Abschluß der Braunkohlegewinnung befindet sich die »Restlandschaft« in verschiedenen Stadien der Regeneration und Inwertsetzung. Der Kernbereich der Gruben ist mit Wasser bedeckt, deren östlicher Teil ein Speicherbecken bildet. Weitere Bereiche sind als Landschaftsschutzgebiete durch Schilfgürtel und angepflanzte Ufervegetation abgegrenzt, während andere Teile Freizeit- und Erholungszwecken dienen (Zeltplatz, Badesee). Reste bergbaulicher Infrastruktur, Teile eines nunmehr trockengefallenen und funktionslosen Entwässerungsgrabens, bleiben im Landschaftsbild erhalten.

Über die ausgedehnten Flächen aufgefüllten Tagebaus erstreckt sich zu meist vegetationsloser Abraum, während auf anderen ehemalige Tagebauflächen im Norden von Lohsa neu angesiedelte Gewerbeflächen entstanden sind. Die ehemals linear verlaufende Bahnlinie Hoyerswerda-Niesky führt nun auf neuer, im Bogen nach Süden ausholender Trasse um den Rand des früheren Abbaugebietes herum. Die Aufforstung mit Laubgehölzen befindet sich wie andere Maßnahmen der Rekultivierung und Inwertsetzung noch in einer Anfangsphase, aus der eine neue, anthropogen geschaffene Kulturlandschaft zu entwickeln ist.

F. Ausblick

Für die weitere Entwicklung in Form einer Um- und Neugestaltung der Kulturlandschaft in den vorgestellten Teilräumen der Oberlausitz sind die Aussagen von Raumordnung und Landesplanung des Freistaates Sachsen, dargestellt im »Landesentwicklungsplan Sachsen« (Dresden 1994), von besonderem Interesse (vgl. Landesentwicklungsplan Sachsen 1994, Karten 3, 4, 5, 7.1, 7.2, 8 und 9). Flankierend erfolgt die Einbeziehung in das Aktionsprogramm »Ländlicher Raum«.

Die Zielvorgaben des Landesentwicklungsplanes für die innerhalb des Heidelandes befindlichen Bergbaufolgelandschaften nennen als überfachliche Grundsätze und Ziele: Wiederherstellung der natürlichen Regenerationsfähigkeit, Sanierung vorhandener Umweltschäden (Boden- und Grundwasserbelastungen), die naturräumliche und auch wirtschaftliche Revitalisierung in Verbindung mit dem Abbau regionaler Disparitäten (vgl. Landesentwicklungsplan 1994, S. B-43) sowie den Ausbau der Infrastruktur (vgl. Landesentwicklungsplan 1994, S. Z-31f.). Diese Landschaftsteile sind daher als »Gebiete mit besonderen Entwicklungs-, Sanierungs- und Förderungsaufgaben« dargestellt. Nördlich von Lohsa befinden sich Vorranggebiete für die Bereitstellung von Brauchwasser, großflächiges Biosphärenreservat im Bereich der Oberlausitzer Teichlandschaft sowie Wasserschutzbereiche und »Vorranggebiete Oberflächennahe Rohstoffe« innerhalb des Oberlausitzer Berglandes in Verbindung mit Landschaftsschutzgebieten.

Teile des Oberlausitzer Berglandes sind in diesem Zusammenhang als Verdichtungsbereich im ländlichen Raum ausgewiesen. In zentralörtlicher Hinsicht wird eine regionale Verflechtung der Orte Wilthen-Kirschau-Schirgis-

walde-Sohland im Rahmen eines unterzentralen Städte- und Gemeindeverbundes angestrebt, während der Stadt Bautzen als Bestandteil eines oberzentralen Städteverbundes Bautzen-Görlitz-Hoyerswerda hochrangige zentralörtliche Funktion innerhalb des Großraumes Ostachsen zugewiesen wird. Die Waldbereiche des Oberlausitzer Berglandes dienen sowohl zur Erholung als auch Belangen des Bodenschutzes.

Außer der unmittelbaren Umgebung von Bautzen erfolgt die Einstufung aller oben erläuterten Teilbereiche als »aufgrund ihres Landschaftscharakters [...] für eine Entwicklung des Fremdenverkehrs« geeignet (Landesentwicklungsplan Sachsen 1994, Karte 8). Das Oberlausitzer Bergland wird in diesem Zusammenhang als »Umgebundellandschaft« in besonderer Weise hervorgehoben.

Alle skizzierten kulturlandschaftlichen Teilbereiche der Oberlausitz enthalten Landschaftsschutzgebiete gemäß Par. 13-16 BNatSchG. Somit wird sich die zukünftige Entwicklung der Kulturlandschaft im Spannungsfeld zwischen den Belangen des Landschaftsschutzes einerseits und den landesplanerischen Vorgaben andererseits vollziehen. Einen besonderen Schwerpunkt dieses Interessenkonfliktes bildet das Oberlausitzer Bergland.

Die genannten Leitvorstellungen bedürfen der weiteren Konkretisierung durch einen Regionalplan des Regionalen Planungsverbandes Oberlausitz-Niederschlesien, dessen Planungsregion die dargestellten Teilräume umfaßt. Die Konkretisierung auf regionaler und gemeindlicher Ebene bildet die Voraussetzung zur weiteren Sicherung und Gestaltung der Kulturlandschaft.

G. Zusammenfassung

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 wird im Bereich der Topographischen Karte 1 : 25 000 an die Vorkriegsausgaben dieses Kartenwerkes angeknüpft. Die nunmehr wiedergewonnene Kontinuität des Kartenwerkes TK 25 gestattet einen unmittelbaren Vergleich der Situation um 1884 mit der Gegenwart. Einheitlicher Maßstab, Blattschnitt und geringfügig modifizierte inhaltliche Darstellung (Farben, Zeichen) ermöglichen eine detaillierte Gegenüberstellung charakteristischer Kulturlandschaftsbereiche, ihrer Kontinuität und ihrer Brüche.

Grundlage der Darstellung ist ein Schnitt von Süden nach Norden durch das Siedlungsgebiet der Obersorben. Die Kulturlandschaftsentwicklung der Oberlausitz wird anhand dreier landschaftstypischer Teilräume erläutert, die sich in die Großlandschaften Bergland, Hügelland (Bautzener Land) und Heideland gliedern.

1. Das Oberlausitzer Bergland wurde im 12. und 13. Jahrhundert von zumeist deutschen Bauern besiedelt. Waldareale, auf Höhenzüge beschränkt, sind im Vergleich zwischen 1882 und 1994 in ihrer räumlichen Ausdehnung nur geringfügigen Veränderungen unterworfen. Während um 1882 Laubgehölze vorherrschen, zeigt das Kartenbild des Jahres 1994 Nadelholzforste. Diese zumeist aus Fichten bestehenden Forste stellen »eine Folgeerscheinung

verfehlter waldwirtschaftlicher Maßnahmen des vorigen Jahrhunderts« dar (SCHÜTZE 1967, S. 8). Bestimmend für den Wandel der Kulturlandschaft ist die Ausdehnung der überbauten Siedlungsflächen mit besonderem, reliefbedingtem Schwerpunkt innerhalb des Spreetales. Diese Expansion betrifft neben den erweiterten Wohngebieten im besonderen Maße Industrie- und Gewerbeflächen; seit Ende des 19. Jahrhunderts löste die Ansiedlung textil- und metallverarbeitender Betriebe die traditionelle Hausweberei ab. Die Entstehung von Siedlungsbändern, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sowie Siedlungsverdichtungen folgen ebenso dem Verlauf des Spreetales.

2. Das Hügelland (Bautzener Land) ist als landwirtschaftlicher Gunstraum durch weitgehende Kontinuität geprägt. Mehrere Schanzen lassen den Teilraum als zum sorbischen Altsiedelland zugehörig erkennen. Die Situation des Jahres 1884 zeigt im südlichen Teil des Kartenbildes die Nutzung zahlreicher Steinbrüche. 1994 ist als wesentlicher Landschaftseingriff die Tal Sperre Bautzen mit der aufgestauten Spree zu erkennen. Die Kulturlandschaft um 1884 zeigt ein aus landwirtschaftlicher Nutzfläche, Laubgehölzen, Teichsystemen und ausgedehnten Wiesen entlang der Wasserläufe bestehendes Gefüge. Die Siedlungsstruktur ist geprägt von Dörfern in Streulage, die zumeist unmittelbar angrenzende Rittergüter aufweisen und somit die Überformung des sorbischen Siedlungsgebietes während der deutschen Ostkolonisation im Kartenbild zum Ausdruck bringen. Im Vergleich zum Jahre 1884 läßt das Bild der Kulturlandschaft 1994 lediglich geringfügige Veränderungen erkennen, die vor allem Siedlungserweiterungen betreffen.
3. Die Kulturlandschaftsentwicklung innerhalb des Oberlausitzer Teichgebietes verdeutlicht den Bruch einer jahrhundertelangen Entwicklung. Eine aus Laubwaldbereichen, Wiesen- und Ackerflächen in Gemengelage mit großflächigen Teichsystemen bestehende Kulturlandschaft ist seit 1936 als homogener Gesamttraum vollständig umgestaltet worden. Der großflächige Braunkohlentagebau, 1994 bereits eingestellt, schuf nach Abtragung der Oberfläche eine in verschiedenen Stadien der Regeneration und Inwertsetzung befindliche »Restlandschaft«. Die Gruben sind in ihren Kernbereichen mit Wasser bedeckt und bilden z.T. von aufgeforsteten Laub- und Nadelgehölzen, z.T. von vegetationslosem Abraum umgebene Speicherbecken. Ihre Uferbereiche sind als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen oder dienen zu Freizeit- und Erholungszwecken.
4. Ausblick: Für die weitere Entwicklung der Kulturlandschaft innerhalb der vorgestellten Teilräume der Oberlausitz sind Aussagen der Raumordnung und Landesplanung des Freistaates Sachsen von besonderer Bedeutung. Diese Leitvorstellungen bedürfen der weiteren Konkretisierung durch einen Regionalplan. Somit wird sich die zukünftige Entwicklung der Kulturlandschaft im Spannungsfeld zwischen den Belangen des Landschaftsschutzes einerseits und den landesplanerischen Vorgaben andererseits vollziehen. Einen besonderen Schwerpunkt dieses Interessenkonfliktes bildet das Oberlausitzer Bergland.

H. Summary

The reunification of Germany in 1990 allowed the continuance of the pre-war 1 : 25 000 scale topographical map. It is now possible to compare today's agricultural landscape with that of 1884. Our analysis is based on an intersection of the Upper Sorbian settlement area in eastern Saxony, ranging from south to north. We discuss the development of the Upper Lusatian landscape in three representative regions comprising mountain, hill and heath areas.

1. The Upper Lusatian mountain area was settled in the 12th and 13th century, mostly by German peasants. The extension of mountain forests has undergone only very little change for the last 110 years, but coniferous trees have almost substituted the formerly prevailing deciduous trees. The most striking change of the agricultural landscape lies in the growth of settlement, industrial and business areas, especially in the Spree valley. The shape and concentration of settlements is influenced by the underlying relief.
2. The hill area (Bautzener Land) is agriculturally favoured and characterized by considerable historical continuity. Several Sorbian walls indicate the location of earlier settlements. The map of 1884 shows a large number of active quarries in the southern part. In 1994 a significant innovation is marked by the Spree reservoir (Talsperre Bautzen). The 1884 landscape comprises fields, woods, lakes, and meadows adjacent to watercourses. The scattered villages are mostly situated near manors. This reflects the transformation of the Sorbian settlement areas during the age of Germany's eastern colonization. The present agricultural landscape still strongly resembles the that of 1884; minor changes can only be observed with respect to the extension of settlements.
3. In contrast, the development in the Upper Lusatian lake land mirrors an decisive change. Before 1936 intermingled and fragmented woods, meadows, fields and large lake systems were predominant. Thereafter, extensive lignite mining (which only lasted for six decades) destroyed the whole surface and caused utter devastation of a landscape which had evolved over centuries. Today, these areas show different phases of regeneration. One can find reservoirs and barren land, as well as renewed woods. Many areas have been declared nature reserves or serve as leisure and recreation purposes.

The further development of the regions described will depend to a large extent on the activities guided by regional Saxon planning authorities. The necessary coordination must also try to solve conflicts that arise between regional development and landscape conservation.

I. Literatur und Karten

BERNHARDT, Arnd; HAASE, Günter; MANNSFELD, Karl; RICHTER, Hans; SCHMIDT, Rolf: Naturräume der sächsischen Bezirke. = Sächsische Heimatblätter, 32. Jg., Heft 4, 1986 [a]. Dresden.

- BERNHARDT, Arnd; MANNSFELD, Karl; RICHTER, Hans; SCHMIDT, Rolf*: Naturräume der Naturräume der sächsischen Bezirke (Fortsetzung und Schluß). In: Sächsische Heimatblätter, 32. Jg., Heft 5, 1986 [b]. Dresden, S. 193–228.
- BLASCHKE, Karlheinz*: Zur Siedlungs- und Bevölkerungsdichte in der Oberlausitz. In: Oberlausitzer Forschungen. Leipzig 1961, S. 60–81.
- EICHLER, Ernst und Hans WALTHER*: Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Band II: Namen- und Siedlungskunde. = Deutsch-slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte 29. Berlin 1978.
- GEORGI, Birgit*: Braunkohlenabbau und Landschaftshaushalt. Das Beispiel Niederlausitz. In: Geographische Rundschau, 46. Jahrgang, Heft 6, 1994, S. 344–350.
- GESETZ* über Naturschutz und Landschaftspflege (Bundesnaturschutzgesetz, BNatSchG) vom 12.3.1987 [BGBl. I, S. 889].
- GRITSCHKER, Hildegard*: Verkehrsgeographie der Ober-Lausitz. = Beihefte zu den Mitteilungen des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Erdkunde zu Halle an der Saale Nr. 3. Halle/Saale 1934.
- HAASE, Günter*: Oberlausitzer Heideland. In: Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. Band II, 8. Lieferung. Bad Godesberg 1962, S. 1206–1218.
- MESCHGANG, Jan*: Die Ortsnamen der Oberlausitz. Zweite, von Ernst Eichler bearbeitete Auflage. Bautzen 1981.
- NEEF, Ernst*: Oberlausitz. In: Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. Band II, 6. Lieferung. Bad Godesberg 1962, S. 678–689.
- SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM** für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten [Hrsg.]: Aktionsprogramm ländlicher Raum. Dorfentwicklung, Land- und Forstwirtschaft in Braunkohlelandschaften. Bereich Delitzsch, Bereich Borna, Bereich Oberlausitz. Dresden O.J.
- SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM** für Umwelt und Landesentwicklung [Hrsg.]: Landesentwicklungsplan Sachsen. Dresden. Textliche und zeichnerische Darstellungen. Dresden 1994. Darin: Karte 3: »Raumstruktur«, Karte 4: »Verflechtungsbereiche der Mittelzentren (Mittelbereiche)«, Karte 5: »Gebiete mit besonderen Entwicklungs-, Sanierungs- und Förderungsaufgaben«, Karte 7.1: »Vorranggebiete«, Karte 7.2: »Vorbehaltsgebiete«, Karte 8: »Gebiete für Fremdenverkehr, Freizeit und Erholung«, Karte 9 »Waldverteilung und Waldflächen mit landesweiter Bedeutung«.
- SCHMIDT, Werner*: Tourismus in der Oberlausitz. In: Geographische Rundschau, 46. Jg., Heft 9, 1994, S. 525–530.
- STAMS, Werner und Marianne*: Die Große Topographische Landesaufnahme in Sachsen von 1780 bis 1811 und ihre Folgekarten. In: Sächsische Heimatblätter, 27. Jg., Heft 5, 1981, S. 197–212.
- SCHÜTZE, Theodor*: Um Bautzen und Schirgiswalde. = Werte der deutschen Heimat. Band 12. Berlin 1967.
- WILHELMY, Herbert*: Kartographie in Stichworten. = Hirts Stichwortbücher. Kiel, 4. Auflage 1981.
- MEILENBLÄTTER** (Sächsische Militärkarte bzw. Topographische Landeskarte) 1 : 12 000. Aufgenommen 1781–1806, ergänzt 1821–1825. Kopiert 1820–1826 und 1823–1853. Kopie des Königs (Aufnahme von 1781–1806). Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden: Nr. 364, 365; Sächsische Landesbibliothek, Dresden: Nr. 336, 337, 346, 347.
- SÄCHSISCHE ÄQUIDISTANTENKARTE** 1 : 25 000. Bearbeitet im topographischen Bureau des königlichen Generalstabes. Sächsische Landesbibliothek, Dresden. N⁰ 23 Section Lippitsch (1884), N⁰ 38 Section Luttowitz (1884), N⁰ 70 Section Schirgiswalde (1882), Zeichenerläuterung.

MESSTISCHBLATT 1 : 25 000. Blatt 4652 Lohsa (Ausgabe 1936), Blatt 4752 Radibor (Ausgabe 1936), Blatt 4952 Schluckenau (Ausgabe 1943).
TOPOGRAPHISCHE KARTE 1 : 25 000. Blatt 4652 Lohsa (Ausgabe 1992), Blatt 4752 Großdubrau (Ausgabe 1992), Blatt 4952 Wilthen (Ausgabe 1994).

Dieter Scholz

Kontinuität und Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft des Halle-Leipziger Raumes seit 1800¹

0. Einführende Bemerkungen

Das Thema für die folgenden Ausführungen ergab sich aus dem Rahmen der 21. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung«, die im September 1994 in Leipzig stattfand. Es waren daran zwei Erwartungen geknüpft: Erstens und hauptsächlich sollte ein Überblick über die kulturlandschaftliche Entwicklung des Raumes gegeben werden, in dem die Tagung stattfand. Zweitens sollte an diesem Beispiel die allgemeine Problematik der Tagung »Kontinuität und Brüche in der kulturlandschaftlichen Entwicklung« mit erörtert werden. Dafür schien der Halle-Leipziger Raum besonders geeignet, vollzog sich doch in ihm zwischen 1800 und 1950 der Wandel von einem ländlichen Raum im Umland zweier Großstädte, beherrscht von einer hochleistungsfähigen Landwirtschaft, zu einem industriellen Ballungsgebiet, dessen Grundlagen (Braunkohlenbergbau, chemische Grundstoffindustrie und Energiewirtschaft) zu besonders intensiven und umfangreichen Strukturveränderungen geführt haben.

Diese doppelte Aufgabenstellung legt es nahe, das Thema auch in dieser Form zu behandeln. Zunächst soll versucht werden, den räumlichen Entwicklungsprozeß nachzuzeichnen, danach sollen Überlegungen zur Problematik der Kontinuität und Brüche folgen.

1. Die Entwicklung der Leipziger Tieflandsbucht vom landwirtschaftlich bestimmten ländlichen Raum zum industriellen Ballungsgebiet

1.1. Die präindustrielle Wirtschaftsraumstruktur in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Kulturlandschaft in der Leipziger Tieflandsbucht ein von der Landwirtschaft gekennzeichneter Wirtschaftsraum. Aufgrund der für die landwirtschaftliche Nutzung besonders günstigen Boden- und Klimaverhältnisse (Dominanz leistungsfähiger Schwarz- und Braunerden sowie Auenböden mit Bodenwertzahlen zwischen 60 und 90, s.a. H. RICHTER und G. SCHMIDT 1960; O. AUGUST u. W. STAMS 1960; mittlere Jahresniederschläge zwischen 500 und 750 mm bei mittleren Julitemperaturen um 16-18⁰ C, s.a. H. BOHNSTEDT 1960) bestand die landwirt-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

schaftliche Nutzfläche zu 80% aus Ackerböden, während der Anteil des Dauergrünlandes selten über 15% anstieg (s.a. EWERT 1960) und auch der Anteil der Waldflächen insgesamt kaum mehr als 10% betrug. Ein verhältnismäßig dichtes Netz kleiner und mittlerer Dörfer beherbergte schon vor der beginnenden Industrialisierung und Urbanisierung eine für ländliche Räume relativ große Bevölkerungszahl, so daß bereits um 1830 die mittlere Bevölkerungsdichte im wesentlichen zwischen 60 bis 80 Einwohner pro Quadratkilometer lag (s.a. O. AUGUST u.a. 1961).

In diesem landwirtschaftlich intensiv genutzten Raum, dessen nördlicher und westlicher Teil seit 1815 zur preußischen Provinz Sachsen, der östliche und südliche dagegen zum Königreich Sachsen gehörte, befanden sich zwei große Städte (Halle mit 35076 Einwohnern 1852, Leipzig mit 62374 Einwohnern 1849), die im zentralörtlichen Sinne als Oberzentren eines Städtetetzes anzusehen sind, das noch weitgehend dem Christaller'schen Schema entsprach und von mittleren und kleinen Städten geprägt war. Die zwischen beiden Oberzentren verlaufende Landesgrenze zwischen Sachsen und Preußen hat - von geringfügigen Umgruppierungen einzelner Gemeinden abgesehen - seit 1815 kaum Veränderungen erfahren.

Der ländliche Raum bot neben Agrarprodukten (vor allem Zukerrüben und Getreide) noch einige Bodenschätze, die als Rohstoffe für die industrielle Verwertung in Frage kamen. Dies waren Tone und Lehme, Sande und Kiese, Salz- und Kalkvorkommen, Natursteine (besonders Prophyre und Granite) sowie vor allem Braunkohle, die beinahe flächendeckend im Bereich der Leipziger Tieflandsbucht vorkommt (s.a. L. EISSMANN). Sie wurden seit längerer Zeit im wesentlichen für den Eigenbedarf der ländlichen Bevölkerung genutzt und hatten in den Dörfern neben den Bauern auch zur Lokalisation weiterer ländlicher Gewerbetreibender (wie Müller, Ziegelbrenner, Töpfer, Kalkbrenner u.ä.) und Bergleute geführt. Dabei galt für den Bergbau bis 1843 auch in den neupreußischen Teilen der Tieflandsbucht das sächsische Bergbaumantrat v. 19.8.1743, das den Bergbau als Grundrecht des Bodeneigentümers, verbunden mit dem Zwang zum Abbau, definierte, während in den altpreußischen Gebieten (d.h. im Saalkreis und in der Grafschaft Mansfeld) Bergbaufreiheit auf Antrag durch staatliche Konzessionen erworben werden konnte. Insgesamt aber erreichte der Bergbau zunächst nur den Rang von gewerblichen Klein- und Nebenerwerbsbetrieben im ländlichen Raum.

1.2. Die Herausbildung des Braunkohlenbergbaus als regional bedeutender Wirtschaftszweig zwischen 1850 und 1890

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm der Bedarf an Brennstoffen ständig zu, besonders in den wachsenden Städten und für die Brennereien, Ziegelfabriken und Zuckerfabriken. Die ohnehin geringen Holzvorkommen in der Leipziger Tieflandsbucht konnten diesen Zuwachs nicht mehr befriedigen, so daß in zunehmendem Maße die Braunkohle als Brennstoff genutzt werden mußte.

Erste Verarbeitungsformen (die Herstellung von Handstreichsteinen und Naßpreßsteinen) begannen zu expandieren, mit der Erfindung der Brikettpresse (1858 von Karl Exter) wurde die Braunkohle als effektiver Energieträger immer wichtiger. Auch als Rohstoff für die Gewinnung von Montanwachs spielte die Braunkohle zunehmend eine Rolle, so daß der Bergbau auf Braunkohle aus seiner Rolle als ländliches Nebengewerbe mehr und mehr heraustrat und in zunehmend industrieller Art und Weise betrieben wurde. Der Aufbau des Eisenbahnnetzes seit 1839 und der Kapitalzufluß aus Frankreich nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 waren weitere Voraussetzungen dafür, daß sich in der Leipziger Tieflandsbucht allmählich deutlich die ersten Abbau-Revier entwickeln konnten. Da sich der Abbau, der ursprünglich vor allem in den Randgebieten der Braunkohlenlagerstätten lokalisiert war, wo er mit einfachen Grabemethoden betrieben werden konnte, mehr und mehr auch auf die zentralen Teile der Lagerstätten verlagerte, wurde nun der Tiefbau die dominante Abbauf orm und die damit verbundenen technischen und wirtschaftlichen Bedingungen (technisches Großgerät und kapitalstarke Großbetriebe) führten zum Entstehen der ersten Aktiengesellschaften. Nachdem sich die Brikettierung etwa seit 1880 als die allgemeine erste Verarbeitungsstufe durchgesetzt hatte, waren damit die wesentlichen Voraussetzungen für die Entstehung der ersten Braunkohlerevier in den Räumen Bitterfeld, Zeitz-Weißenfels und Borna-Meuselwitz gegeben. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß der Braunkohlenbergbau gegen Ende des 19. Jahrhunderts dennoch erst langsam ein eigenständiger, regional bedeutender Wirtschaftszweig wurde, der von Anfang an sich der Konkurrenz der böhmischen Braunkohle und der sächsischen Steinkohle, teilweise auch der lausitischen Braunkohle zu erwehren hatte und dabei nicht immer die stärksten Positionen besaß.

1.3. Die Herausbildung der großindustriellen Standortkomplexe der Folgeindustrie in den Braunkohlerevieren zwischen 1890 und 1910

Dies traf um 1890 im besonderen Maße für das Bitterfelder Braunkohlenrevier zu. Der Bitterfelder Braunkohlenbergbau hatte sich anfangs der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts die zu diesem Zeitpunkt explosiv wachsende Hauptstadt des deutschen Reiches, Berlin, als einen Hauptabsatzmarkt erobert, da ihm die preußische Staatsbahn einen günstigen Sondertarif für den Kohletransport mit der Eisenbahn von Bitterfeld nach Berlin eingeräumt hatte. Dieser Sondertarif wurde um 1890 gekündigt, wodurch speziell im Bitterfelder Revier eine Braunkohlebergbaukrise ausgelöst wurde. Diese Krise hatte zur Folge, daß im Bitterfelder Raum außer der Braunkohle nun auch Arbeitskräfte und Bauland zu günstigen Bedingungen verfügbar waren. Damit wurde der Bitterfelder Raum für die ab 1894 stark expandierende chemische Grundstoffindustrie des Rhein-Main-Gebietes interessant, die sich nunmehr mit Zweigwerken, vor allem im Bereich der Elektrolyt-Chemie, in diesem außerdem auch militärstrategisch sicheren Raum niederließ. So wurden zwischen 1894 und 1905 insgesamt 6 derartige Betriebe im Raum Bitterfeld/Wolfen

gegründet, die sich zunehmend mit dem Bergbau und der Erzeugung von Elektroenergie zu einem großen Industriekomplex verbanden.

In den anderen Revieren wurde weiterhin die Braunkohlenbrikkettierung ausgebaut, wobei das Halle'sche Revier außer der Stadt Halle vor allem den Energiebedarf der Zuckerfabriken und Kalisalzgruben im westlichen Teil der Tieflandsbuch bediente, während die Braunkohle des Borna-Meuselwitzer Reviers seinen Markt vor allem in der expandierenden Stadt Leipzig fand.

Nach 1900 tritt als dritter wichtiger Wirtschaftszweig die Erzeugung von Elektroenergie in den Vordergrund. Neben dem Eigenbedarf der Braunkohlegruben, die jetzt fast vollständig im Tiefbauverfahren produzierten, und neben der chemischen Großindustrie ist es zunehmend das entstehende öffentliche Versorgungsnetz und speziell auch die beginnende Elektrifizierung der Eisenbahn, die einen ständig zunehmenden Bedarf an Elektroenergie zur Folge haben. Dies führte zwischen 1909 und 1911 zur Gründung sechs größerer Kraftwerke für das öffentliche Netz, darunter das Eisenbahnkraftwerk Muldenstein (b. Bitterfeld) und das Kraftwerk Kulkwitz für den Betrieb der Leipziger Straßenbahn. Damit sind die Braunkohlenreviere zunehmend Standorte der Grundstoffindustrie und der Energiewirtschaft und die wechselseitigen Produktionsverflechtungen lassen deutlich erkennen, daß sich damit eine gebietstypische Standortstruktur auszubilden beginnt. Sie ist ergänzt durch die weiterhin betriebenen »ländlichen« Branchen (Zuckerfabriken, Brennereien, Ziegeleien), so daß sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein deutlicher Strukturwandel der Wirtschaftsraumstruktur in der leipziger Tieflandsbucht abzuzeichnen beginnt.

1.4. Wachstum und Verdichtung im Braunkohlenbergbau und in den Folgeindustrien, die Entstehung eines industriellen Ballungsgebietes zwischen 1910 und 1940

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung zweier Weltkriege gewinnt die Entwicklung der Industrie in der Leipziger Tieflandsbucht neue Impulse: die Produktion von Sprengstoffen und Treibstoffen. Die wissenschaftlich-technische Entwicklung hatte inzwischen die Voraussetzungen zur Produktion dieser Stoffe auch auf Braunkohlenbasis geschaffen (Ammoniaksynthese nach dem Haber-Bosch-Verfahren, Gewinnung synthetischen Kautschuks nach dem Fischer-Tropsch-Verfahren, Braunkohleverschmelzung nach der Methode von Lurghi) und die für die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts noch gegebene relative strategische Sicherheit der Leipziger Tieflandsbucht ließ diesen Raum als besonders günstig für entsprechende Investitionsvorhaben erscheinen. Die erforderlichen Kapitalmengen konnten durch entsprechende Betriebsstrukturen (die Aktiengesellschaft wird zur bestimmenden Eigentumsform) aktiviert werden. Bergbau und Folgeindustrien konzentrieren sich in den Händen weniger Aktiengesellschaften, in die sich zunehmend auch böhmische Großfirmen, deutsche Banken und nach 1920 auch der Fiskus einkaufen.

Der Braunkohlenbergbau, der sich bis dahin im wesentlichen noch auf die Randbereiche der Lagerstätte (des sog. »Weiß-Elster-Beckens«, s.a. EISS-

MANN) konzentrierte und dort z.T. besonders günstige Abbaubedingungen vorfand (so z.B. im Geiseltal westlich von Merseburg, in dem der Abbau im großen Stil 1907 einsetzte, s.a. KRUMBIEGEL u. SCHMIDT 1968). rückte nun zunehmend auch in die zentralen Teile vor und begann sich mit dem Aufschluß des Tagebaues Böhlen (südlich von Leipzig im Jahre 1921) nun generell auf diese neue Abbautechnologie umzustellen, die in den folgenden Jahrzehnten zu den intensivsten Strukturveränderungen im Wirtschaftsraum Leipziger Tieflandsbucht führen sollte. Vorerst aber sind es einige Großinvestitionen in der chemischen Grundstoffindustrie, wie die Stickstoffwerke in Großkayna (1912/13), Piesteritz (1914/16) und Leuna (1916/18), die Teerverarbeitungswerke in Rositz, Regis und Fichtenhainischen und das Mineralölwerk Lützkendorf und die Energiewirtschaft mit neuen Kraftwerken in Leuna, Bitterfeld, Zschornowitz und Böhlen, die zu neuen Standortgründungen führen und den Bedarf an Braunkohle und Braunkohlenbriketts ständig wachsen lassen.

Dies führte zu steigendem Arbeitskräftebedarf in diesen Industrien und damit zum Zugang und zur Ansiedlung von Arbeitskräften. Damit werden verkehrsgünstig gelegene Dörfer mehr und mehr Standorte des Wohnungsbaus für Bergleute und Industriearbeiter, es entstehen erste »Wohnagglomerationen« (so z.B. im Geiseltal oder in der Umgebung von Bitterfeld), die Arbeitspendelwanderung greift auf die »ländlichen« Räume über und erste Ansätze der Urbanisierung im Gefolge dieser Industrieentwicklung werden sichtbar. Für die innergebietliche Standortwahl der Verarbeitungsindustrie beginnen neue Faktoren wirksam zu werden, wie der erhebliche Flächenbedarf, der Bedarf an Brauchwasser und die Anschlußmöglichkeit an leistungsfähige Eisenbahnstrecken.

1.5. Reife der industriellen Agglomeration im Zeitraum 1930–45

Die konsequente Umstellung der deutschen Wirtschaft auf die Erfordernisse der militärischen Vorbereitung des II. Weltkrieges während der nazistischen Diktatur führte im Halle-Leipziger Raum vor allem zum weiteren Ausbau der chemischen Grundstoffindustrie auf Braunkohlenbasis. Es entstanden sieben weitere Großbetriebe dieser Branche, beinahe ausnahmslos an Standorten, an denen bereits solche Betriebe vorhanden waren. Es waren dies fünf große Braunkohlenschwelereien (1934 in Böhlen, 1935/36 in Deuben, 1938 in Deutzen, 1942 in Espenhain und 1943 in Profen), das Bunawerk zur Herstellung von künstlichem Kautschuk sowie das Hydrierwerk in Böhlen. Der Bedarf dieser neuen Betriebe an Braunkohle ließ weitere Großtagebaue entstehen bzw. die vorhandenen weiter wachsen und führte damit zu weiterem Arbeitskräftebedarf. Dieser hatte seinerseits weiteres Wachstum der Siedlungen auch außerhalb der städtischen Zentren zur Folge, so daß insgesamt die Urbanisierung auch der bis dahin noch vorwiegend ländlichen Siedlungen bis hin zur Gründung ausgesprochener Wohnsiedlungen (z.B. Schkopau, Böhlen oder Kitzscher) zum strukturprägenden Prozeß in der Leipziger Tieflandsbucht wurde.

Mit dieser Entwicklung zwischen 1930 und 1945 war der Strukturwandel vom landwirtschaftlich-ländlichen Raum zum industriellen Ballungsgebiet in der Leipziger Tieflandsbucht im wesentlichen abgeschlossen. Kennzeichnend waren die vergleichsweise wenigen, aber sehr großen Standorte der Grundstoffindustrie (mit den Zweigen Braunkohlenbergbau, chemische Industrie und Energiewirtschaft), die mit ihrem Arbeitsplatzangebot die Basis für die Urbanisierung der dörflichen Siedlungen bildeten. Letztere waren vor allem Berg- und Industriearbeiter-Wohnsiedlungen geworden, besonders an den Hauptachsen der Verkehrsinfrastruktur. Auf diese Weise entstanden erste Siedlungsachsen, so z.B. im Geiseltal, zwischen Halle und Weißenfels, Wolfen und Holzweißig oder zwischen Leipzig und Neukieritsch. Die Arbeitspendelwanderung begann sich vor allem auf diese Achsen zu konzentrieren und erste Anzeichen einer zunehmenden Umweltbeanspruchung wurden sichtbar, insbesondere mit der Schere zwischen Flächenbeanspruchung und Rekultivierung in Anspruch genommener Flächen durch den Braunkohlenbergbau, die sich zu öffnen begann.

Natürlich gingen Urbanisierungstendenzen vor allem auch von den großstädtischen Zentren des Siedlungsnetzes, besonders von Leipzig und Halle aus, beschränkten sich aber vorerst noch auf die angrenzenden Gemeinden in den Landkreisen Saalkreis und Leipzig.

1.6. Die industrielle Agglomeration im Bereich der Leipziger Tieflandsbucht unter dem Einfluß der Autarkiepolitik der DDR zwischen 1950 und 1990

Am Ende des zweiten Weltkrieges war auch im industriellen Agglomerationsraum der Leipziger Tieflandsbucht ein beachtlicher Teil der Betriebe und Siedlungen durch Kriegseinflüsse zerstört worden. Darüberhinaus setzte die sowjetische Besatzungsmacht, deren Zuständigkeitsbereich auch den Halle-Leipziger Raum umfaßte, die ihr auf der Konferenz der Siegermächte in Jalta und Teheran zugebilligten Kriegsreparationen in vollem Umfang durch, so daß ein beachtlicher Teil der nicht kriegszerstörten Industrieanlagen sowie konsequent das zweite Gleis der Haupteisenbahnstrecken demontiert und in die Sowjetunion verbracht wurden.

Dies bedeutete, daß bis Ende der 50er Jahre zunächst einmal die Reparatur- und Wiederaufbauleistungen im Vordergrund standen, die vorerst noch keine raumstrukturellen Folgen hatten. Dies änderte sich mit Beginn der 60er Jahre, in denen - mit dem Aufbau von Leuna II, der ersten neuen Erdölraffinerie, einsetzend - umfangreiche Investitionen in die Grundstoffindustrie geplant und auch realisiert wurden. Der Umfang dieser Investitionen war relativ sehr groß und erreichte zeitweilig bis zu 80% der Gesamtinvestitionen der Industrie in der Leipziger Tieflandsbucht. Die bekanntesten bzw. bedeutendsten Vorhaben dieser Art waren die Betriebe Leuna II, Buna II, die Raffinerie Böhlen (sog. Nord-Werk), der Olefinkomplex Böhlen, das Mineralölwerk Lützkendorf sowie einige größere Kraftwerke auf Braunkohlenbasis (z.B. Vokerode 400 MW, Lippendorf 600 MW und Thierbach 850 MW, das geplante Kraftwerk Delitzsch mit 2000 MW wurde nicht realisiert).

Alle diese Großvorhaben hatten ihrerseits einen ständig steigenden Bedarf an Braunkohle, so daß der Bergbau ebenfalls expandierte und seine Förderleistungen von etwa 60 Millionen t/a in den 60er Jahren auf fast 100 Millionen t/a in den 80er Jahren steigerte, natürlich mit Hilfe neuer Großtagebaue bzw. durch Erweiterung der bestehenden Gruben.

Mit dieser Erweiterung der Förderleistungen waren nun immer umfangreichere Eingriffe in die natürlichen Grundlagen und auch in das bestehenden Siedlungsnetz verbunden. So kam es zu Flußverlegungen in großem Stil (z.B. die Mulde zwischen Pouch und Friedersdorf, die Weiße Elster zwischen Großdalgitz und Knauthain, die Geisel fast in ihrem gesamten Verlauf und auch die Pleiße zwischen Serbitz und Markkleeberg), der Umfang der in Anspruch genommenen landwirtschaftlichen Nutzfläche wuchs Jahr für Jahr, während die Rückgabe rekultivierter Flächen kaum wuchs und damit das Ausmaß der nicht rekultivierten Flächen und der nicht genutzten Restlöcher ständig zunahm.

Aber auch die Eingriffe in das Siedlungsnetz wurden nun umfangreich. Während bis 1950 im gesamten Raum nur 6 Dörfer dem Bergbau zum Opfer fielen, waren es im Zeitraum von 1950 bis 1990 insgesamt 95 »Ortsverlegungen«, unter ihnen so große Siedlungen wie Magdeborn (1977-80 mit 3100 EW) und Eythra (1980-87 mit 3200, s.a. BERKNER 1989). Die in diesen Siedlungen ansässigen Menschen wurden vor allem in den Siedlungen an den Achsen der Verkehrsinfrastruktur angesiedelt, so daß diese mehr und mehr den Charakter von Siedlungsbändern annahmen. Teilweise - vor allem in den 80er Jahren erfolgte aber auch eine Ansiedlung in den groß- und mittelständischen Siedlungszentren, an denen im Zuge des Wohnungsbauprogramms der DDR die Masse der Wohnungsneubauten konzentriert wurden. Gleichzeitig kam es dadurch auch zu einer gewissen Entleerung des interaxialen Raumes, so daß das Modell der Knoten-Band-Struktur des Siedlungsnetzes zunehmend auch den Raum der Leipziger Tieflandsbucht prägte (s.a. SCHOLZ u. ROSIN).

1.7. Aktuelle Strukturveränderungen in der Wirtschaftsraumstruktur der Leipziger Tieflandsbucht nach 1990

Mit der »Wende« von 1989/90 und der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten änderten sich schlagartig die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen der wirtschaftlichen Entwicklung in der Leipziger Tieflandsbucht (s.a. SCHOLZ 1991 u. 1994). Es ist z. Z. unmöglich, die ganze Vielgestaltigkeit dieses Sachverhaltes in allen ihren Facetten zu behandeln. Soweit sie für den Wirtschaftsraum Leipziger Tieflandsbucht außerhalb der groß- und mittelstädtischen Zentren wesentlich sind, soll versucht werden, sie in ihren wichtigsten Aspekten zu erfassen.

Der gravierendste Prozeß ist die mehr oder weniger schlagartig erfolgte Schließung bzw. Stilllegung ganzer Industriezweige und -betriebe, deren Märkte im In- und Ausland zusammenbrachen. Das gilt insgesamt oder partiell für fast alle ehemaligen Kombinate bzw. Großbetriebe der chemischen Grundstoffindustrie und für Teile der Energiewirtschaft. Eine der Konsequenzen die-

ses Prozesses war die deutliche Reduzierung des Braunkohlenbergbaus auf etwa 30% seiner Förderleistung von 1989, das bedeutet die Schließung des größeren Teiles der Tagebaue. Aber auch die Landwirtschaft, die in den nicht vom Bergbau beanspruchten Flächen ein wichtiger Wirtschaftszweig geblieben war und aufgrund ihrer nach wie vor günstigen natürlichen Produktionsbedingungen durchaus als besonders leistungsfähig gekennzeichnet werden konnte, reduzierte den Einsatz von Arbeitskräften auf das in Westeuropa übliche Maß, so daß insgesamt in diesen Räumen ein besonders hohes Maß an Arbeitslosigkeit festzustellen ist (teilweise liegen die Arbeitslosenquoten noch 1994 in solchen Gebieten bei 50% und darüber).

Die mit diesen Veränderungen verbundenen Probleme der aktuellen raumstrukturellen Entwicklung lassen sich vor allem durch die folgenden Stichworte charakterisieren:

- Schließung der Schere zwischen Flächeninanspruchnahme des Bergbaus und der nicht rekultivierten Halden- und Kippenflächen. Im Rahmen dieses Prozesses das Spezialproblem der Restlochrekultivierung, das im besonderen Maße zugleich auch ein wasserwirtschaftliches Problem ist. Angesichts des insgesamt mehrere Milliarden Kubikmeter betragenden Massendefizits wird die Lösung dieses Problems erhebliche Aufwendungen erfordern und Jahrzehnte in Anspruch nehmen.
- Erfassung, Bewertung und Reaktivierung der Altlastverdachtsflächen im Gesamtbereich der gewerblichen Nutzung, teilweise aber auch im Wohnbereich.
- Ausweisung umfangreicher, ehemals landwirtschaftlich genutzter Flächen für andere Nutzungsformen, besonders im gewerblichen und Wohnbereich. Hier müssen teilweise sehr hoch bemessene Angebote reduziert werden, da die Nachfrage nicht überall in diesen Größenordnungen besteht und räumlich vor allem auf die suburbanen Räume bzw. verkehrsinfrastrukturell besonders begünstigte Standorte (u.a. an Autobahnausfahrten) konzentriert ist (s.a. SCHMIDT, H. 1994).
- Für den Raum der Leipziger Tieflandsbucht wird letztlich die z.Z. noch offene Frage der Energiepolitik der Bundesrepublik von entscheidender Bedeutung sein, denn sie beeinflußt über die Entwicklung des Braunkohlenbergbaus letztlich entscheidend, welche Rolle dieser Wirtschaftszweig noch spielen wird und inwieweit der in diesem Zusammenhang gegenwärtig beobachtbare Strukturwandel fortgeführt oder beendet werden wird.

2. Brüche in der kulturlandschaftlichen Entwicklung der Leipziger Tieflandsbucht

Dem Leser werden die im Abschnitt 1 dargestellten Entwicklungen und Veränderungen der wirtschaftsräumlichen Struktur der Leipziger Tieflandschaft wohl hauptsächlich als mehr oder weniger kontinuierlicher Prozeß erscheinen, der durchaus Sprünge oder auch Phasen der Stagnation erkennen läßt. Reichen diese aber aus, um als Brüche bezeichnet zu werden? Was überhaupt

sollen denn Brüche sein? Zusammenbrüche, Abbrüche, Umbrüche oder Einbrüche? Der Verfasser möchte zu diesem stark theoretischen Problem eigentlich keine Erörterungen anstellen, sondern versuchen, aus dem Dargestellten einige denkbare Ansätze dazu abzuleiten. Was also könnten in diesem Sinne Brüche sein? Hier wäre *erstens* wohl an technische Neuerungen oder Veränderungen zu denken, die speziell für die reale Struktur des konkreten Raumes »Leipziger Tieflandsbucht« von besonderer Bedeutung waren. Dies wären z.B. die Erfindung der Gefriertechnik um 1850, die den Tiefbau auch im tertiär/quartänen Lockermaterial des Deckgebirges der Braunkohlenlagerstätten ermöglichte und damit die Braunkohlegewinnung von der einfachen Gräberei am Ausstreichenden der Flöze zum richtigen Bergbau werden ließ, der auch in den zentralen Bereichen der Lagerstätten betrieben werden konnte. Dies wäre weiter z.B. die Erfindung der Brikettpresse (1858, s.a. oben Abschnitt 1.2), die den Heizwert der Braunkohle durch die Reduzierung des Wassergehaltes von durchschnittlich 52–56% auf 25% erheblich verbesserte und damit neue Märkte für den Absatz der Braunkohle erschloß, die diesem Gewerbe den Rang eines wichtigen Industriezweiges einräumten, der die Struktur des Raumes zu bestimmen begann. Dies wäre aber auch die Einführung der Tagebautechnologie, die nicht nur erneut eine erhebliche Zunahme der Abbaumengen ermöglicht, sondern erstmals zur direkten Zerstörung der vom Braunkohlenbergbau beanspruchten Räume führte.

Zweitens könnten Veränderungen im rechtlichen Bereich zu Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung führen. Für das Beispielgebiet »Leipziger Tieflandsbucht« kämen hier etwa die Veränderungen bzw. Unterschiede im Bergbau- und Gewerberecht in Frage (s.a. oben, Abschnitt 1.1). So bestand in Kursachsen und Neu-Preußen bis 1843 das Eigentümer-Recht des Bergbaus, verbunden mit dem Zwang zum Abbau, während in den altpreußischen Teilen der Tieflandsbucht Bergbaufreiheit bestand, die jedem das Recht auf Bergbau zustand, sofern die erforderliche staatliche Genehmigung (gegen eine bestimmte Gebühr) erteilt wurde. Auch der unterschiedliche Zeitpunkt der Einführung der allgemeinen Gewerbefreiheit (in Preußen bereits 1810, in Sachsen erst 1862) dürfte die Entwicklung der Wirtschaft in den jeweiligen Teilen der Tieflandsbucht unterschiedlich beeinflußt haben.

Drittens können Brüche in der kulturlandschaftlichen Entwicklung auch durch lokale oder regionale Wirtschaftskrisen, darunter z.B. auch Absatzkrisen, ausgelöst werden. Als Beispiel sei der Braunkohlenbergbau im Bitterfelder Revier angeführt, der zeitweilig (in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts) infolge eingeräumter Sondertarife der Preußischen Staatsbahnen einen großen Teil seiner Produkte preisgünstig auf dem Berliner Markt absetzen konnte, nach Aufkündigung dieser Sondertarife aber der lausitzer und z.T. sogar der böhmischen Konkurrenz nicht standhalten konnte. Die dadurch ausgelöste Absatzkrise der Bitterfelder Gruben machte diese wegen ihrer Überkapazitäten, ihrer preisgünstig zu bekommenden Flächen und wegen des billigen Arbeitskräfteangebots als neuen Standort für die expandierende Chemieindustrie des Rhein-Main-Gebietes interessant.

Viertens und nicht zuletzt müssen wohl generell die politischen Veränderungen als Auslöser und Beeinflusser von neuen Entwicklungen der kulturlandschaftlichen Strukturen gesehen werden. Im Halle-Leipziger-Raum waren dies in jüngerer Zeit vor allem die Ergebnisse des II. Weltkrieges und der dadurch bedingten Zuordnung dieses Gebietes zur sowjetischen Besatzungszone mit allen ihren Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik der ehemaligen DDR (Tendenz zu weitgehender Autarkie und damit Steigerung des Braunkohlenbergbaus auf maximale Fördermengen, Tendenz zur Gigantomanie in allen Bereichen und damit Konzentration des gesamten Braunkohlenbergbaus in einem, das gesamte Gebiet beherrschende Braunkohlenkombinat). Umgekehrt führte die Vereinigung beider deutscher Staaten in der Folge der politischen Wende in der DDR von 1989/90 zu schlagartigen Veränderungen in den Rahmenbedingungen im Sinne der Marktwirtschaft mit allen Konsequenzen für die diesen Bedingungen in der Regel nicht gewachsenen Wirtschafts- und Raumstrukturen. Beispielhaft seien nur genannt die De-Industrialisierung und gleichzeitiger Tertiärisierung der Volkswirtschaft, die Reprivatisierung der Landwirtschaft und die vor allem im Umland der großstädtischen Zentren einsetzende Suburbanisierung mit ihrer Tendenz zur Zersiedelung.

3. Abschließende Bemerkungen

Es soll dem Leser überlassen bleiben, die hier dargestellten Entwicklungen unter dem Gesichtspunkt des Rahmenthemas der Veranstaltung zu werten. Dem Autor scheint es, als sei – zumindest für das behandelte Beispielsgebiet – Kontinuität in der Entwicklung das dominante Merkmal. Dies ließe sich auch aus dem Umstand, den E. NEEF im Zusammenhang mit der Diskussion des industriellen Standortproblems als »Beharrungsvermögen« für standörtliche Strukturen bezeichnete, begründen. Dieses Beharrungsvermögen ergibt sich nicht zuletzt aus der Bindung materieller Werte (u.a. Gebäude, Ausrüstungen) an bestimmte Standorte, somit also als standörtlich festgelegtes Kapital, das für folgende Nutzungen zumindest eine Rechengröße darstellt. Ähnliches gilt für die Beharrung standörtlicher Bindungen der Arbeitskraft, also des Humankapitals, das ebenfalls im Zusammenhang mit Strukturwandelprozessen eine standörtlich mehr oder weniger feste Größe darstellt. Brüche im o.a. Sinne erscheinen in diesem Zusammenhange als Störfaktoren und Wertverluste, die möglichst vermieden werden sollten.

Zusammenfassung

Der Aufsatz behandelt die kulturlandschaftliche Entwicklung der Leipziger Tieflandsbucht außerhalb der Großstadträume von Halle und Leipzig zwischen 1850 und 1990. Es lassen sich sieben Phasen erkennen, in denen jeweils wesentliche Strukturveränderungen stattfanden:

1. Die präindustrielle Phase bis 1850, bestimmt von der Landwirtschaft und ländlichen Gewerben.
2. Die Herausbildung des Braunkohlenbergbaus als bedeutender regionaler Wirtschaftszweig zwischen 1850 und 1890.
3. Die Entstehung großer Standortkomplexe der Grundstoffindustrie zwischen 1890 und 1910.
4. Wachstum und Verdichtung dieser Komplexe, Entstehung einer industriellen Agglomeration zwischen 1910 und 1940.
5. Reife der Agglomeration zwischen 1930 und 1945.
6. Weitere Verdichtung der Agglomeration im Zuge der Autarkiepolitik der DDR 1950–1990.
7. Zusammenbruch der industriellen Struktur, erste Versuche einer strukturellen Erneuerung.

Als Brüche im Sinne des Rahmenthemas der Veranstaltung können angesehen werden:

- technische Innovationen (Erfindung der Gefriertechnik im Bergbau, Erfindung der Brikettpresse, Entstehen einer Technologie für Großtagebaue)
- Wirtschaftsrechtliche Veränderungen, insbesondere im Bergbau- und Gewerbebereich, lokale Wirtschaftskrisen
- Änderungen in den politischen Rahmenbedingungen.

Summary

The paper deals with the development of the cultural landscape within the plain of Leipzig between 1850 and 1990. Seven phases can be recognized in which essential changes took place:

1. The pre-industrial phase up to 1850, which was determined by agriculture and rural industries.
2. The development of lignite mining as an important sector of regional economics between 1850 and 1890.
3. The beginnings of large basic industrial complexes between 1890 and 1910.
4. Increase and concentration of these complexes, beginnings of an industrial agglomeration between 1910 and 1940.
5. Deceleration of the agglomeration between 1930 and 1945.
6. Further concentration of the agglomeration in consequence of the policy of autarky of the GDR government 1950–1990.
7. Crash of the industrial structure after 1990, first attempts of a structural innovation at the same time.

As breaks in the sense of the subject discussed, one might cite:

- technical innovations
- changes in the field of economic rights
- local economic crises
- changes in political conditions

Literatur

- Altgelt, G.*: Der Braunkohlenbergbau des Geiseltales. Halle: Diss. 1921.
- August, O.; W. Stams*: Bodenbewertung auf der Grundlage der Gemeindegrenzenkarte 1939/36; Karte 45 des Atlas d. Saale- u. mittleren Elbegebietes, Verlag Enzyklopädie Leipzig 1961.
- August, O.*: Bevölkerungsdichte 1830 u. 1925, Karte 51, Teilkarte II, des Atlas des Saale- u. mittleren Elbegebietes, Verlag Enzyklopädie Leipzig 1961.
- Barthel, H.*: Das Borna-Meuselwitzer Braunkohlenrevier in Vergangenheit und Gegenwart. In: Sächs. Heimatblätter 1960, 4 u. 6
- Becker, H.*: Die Entwicklung des Braunkohlenreviers im Meuselwitz-Rositzer Revier. Halle 1932.
- Berkner, A. (1989)*: Braunkohlenbergbau, Landschaftsdynamik und territoriale Folgewirkungen in der DDR. In: Petermanns Geogr. Mitt. H. 3, S. 188ff., Gotha 1989.
- Bohnstedt, H.*: Klima Karte 3 des Atlas d. Saale- und mittleren Elbegebietes, Verlag Enzyklopädie Leipzig 1961.
- Eißmann, L.*: Geologie des Bezirkes Leipzig. Eine Übersicht. In: Natura regionis Lipsiensis, H. 1 u. 2., herausg. von Naturwiss. Museum Leipzig, Leipzig 1970.
- Haase, J.*: Bevölkerungsgeographische Auswirkungen der Standorte der chemischen Großindustrie Leuna und Buna. Das Leipziger Land. Festband z. 10-Jahr-Feier d. Geogr. Ges. d. DDR. Leipzig 1964.
- Haubner, F.*: Die Bedeutung der mitteldeutschen Braunkohle für die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft. Erlangen: Diss. 1935.
- Herrmann, W.*: Das Kapital im mitteldeutschen Braunkohlengebiet. Großenhain: Diss. 1933.
- Hess, G.*: Die Entwicklung der Funktion und der Struktur der Stadt Bitterfeld. Leipzig: Diss. 1965.
- Hoffmann, E.*: Anteil des Dauergrünlandes an der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Karte 47, Teilkarte II, des Atlas des Saale- u. mittleren Elbegebietes. Verlag Enzyklopädie Leipzig 1961.
- Hubrich, A.*: Die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie. Berlin: Diss. 1925.
- Kiesewetter, B.*: Die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlenbergbaus im Hallischen Revier. Halle: Diss. 1924.
- Knabe, E.*: Die mitteldeutsche chemische Industrie in ihrer standortmäßigen Bedingtheit. Halle: Diss. 1927.
- Krumbiegel, G.; Schmidt, W.*: Das Geiseltal. Berichte d. Deutsch. Gesellschaft f. Geol. Wissenschaften, Berlin 1968.
- Michael, H.*: Die wirtschaftliche Entwicklung Ammendorfs. Halle: Diss. 1925.
- Neef, E.*: Das Standortproblem. In: Forschungen u. Fortschritte, 24. Jg., H. 19/20, 1948.
- Piatschek, K.*: Der Braunkohlenbergbau im Geiseltal und seine Bedeutung für die deutsche Braunkohlenwirtschaft. Halle 1923.
- Reinhardt, P.*: Die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlenbergbaus im Zeit-Weißenfelser Revier. Halle: Diss. 1922.
- Richter, H.; G. Schmidt*: Bodenarten und Bodentypen. Karte 44 des Atlas d. Saale- u. mittleren Elbegebietes. Verlag Enzyklopädie Leipzig 1961.
- Schmidt, H.*: Leipzig zwischen Tradition und Neuorientierung. In: Geogr. Rundschau, H. 9, S. 500, 1994.
- Scholz, D.*: Die industrielle Agglomeration im Raum Halle-Leipzig zwischen 1850 und 1945 und die Entstehung des Ballungsgebietes. In: Halle'sches Jahrbuch für Geowissenschaften, Bd. 2, S. 87-116, Gotha/Leipzig 1977.

- Scholz, D.; V. Rosin:* Grundzüge der Siedlungsstruktur im Ballungsgebiet Halle-Leipzig. In: Petermanns Geogr. Mitteilungen, 123. Jg., H. 3, S. 163–176, Gotha/Leipzig 1979.
- Scholz, D.; H. Schmidt:* Die neuen deutschen Länder-Chancen und Probleme aus geographischer Sicht. In: Ber. z. dt. Landeskunde, Bd. 65, H. 1, Trier 1991.
- Scholz, D.:* Wirtschaftsräumliche Strukturveränderungen in den neuen Bundesländern Sachsen und Thüringen zu Beginn der 90er Jahre. In: Sitzungsberichte des Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, phil-hist. Klasse, Bd. 133, Berlin 1994.
- Schulze, K.:* Der Einfluß der Industrialisierung auf die Gemeinden des Geiseltales. Halle: Diss. 1926.
- Splett, O.:* Der Bitterfelder Braunkohlenbergbau. Halle 1922.

Heinz Günter Steinberg

Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung des Ruhrgebietes¹

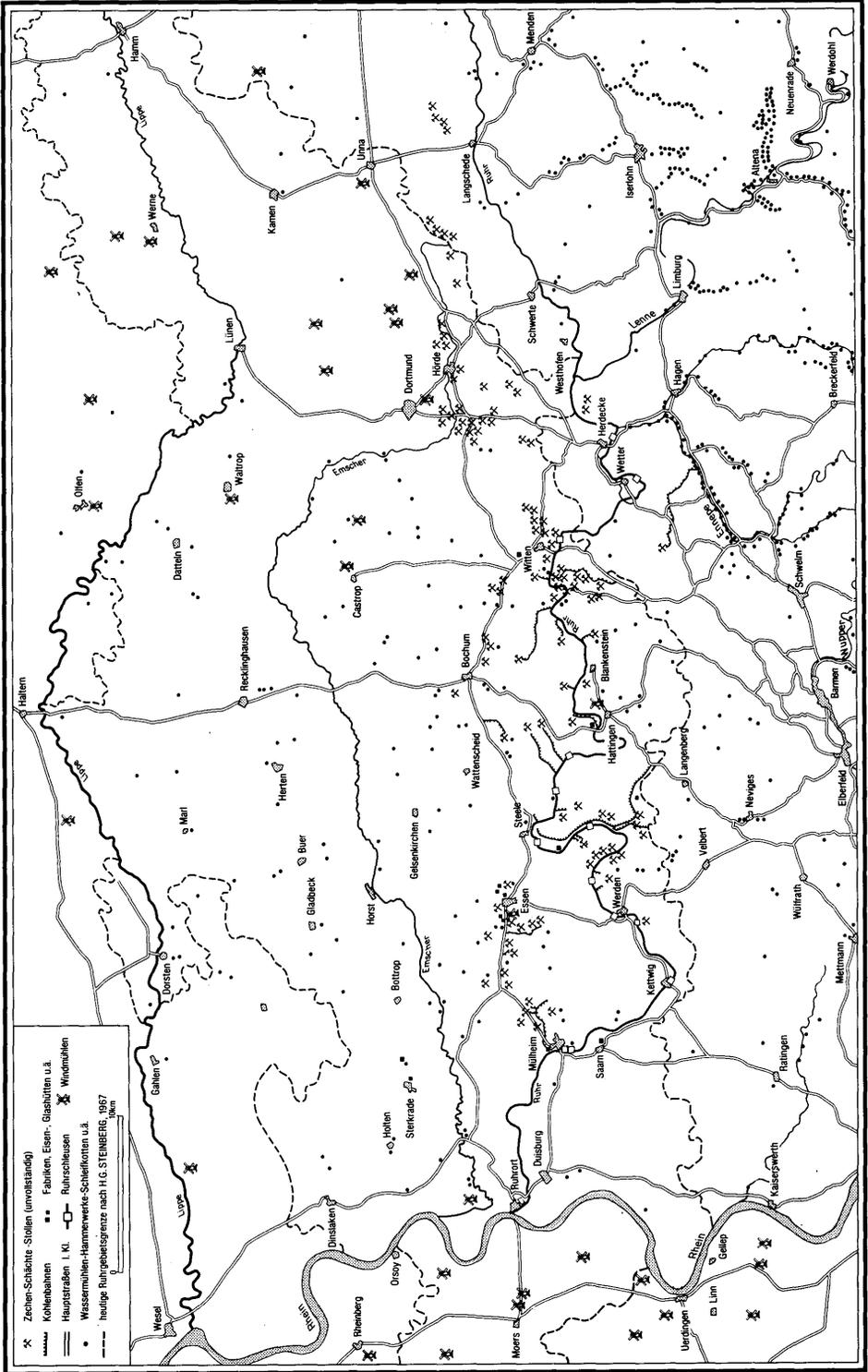
Mit 4 Abbildungen

Das Ruhrgebiet als industrieller Verdichtungsraum ist relativ jung. Brüche, die Wendepunkte der Entwicklung markieren, sind deshalb die Ausnahme. Im Grunde genommen ist es nur einer: die in wenigen Jahrzehnten sich vollziehende Umwandlung einer nur mäßig besiedelten Agrar- in eine hoch verdichtete Industrielandschaft. Aber dieser Entwicklungsbruch hat die heutigen Teilräume des Reviers zeitlich verschoben erfaßt, war er doch eng mit dem Nord- und Westwandern des Steinkohlenbergbaues verbunden. Wesentlicher für das Ruhrgebiet und seine Teilräume ist nicht der Bruch, sondern der Wandel, der schrittweise eine bestehende Struktur langfristig verändert. Und hier ist der mit der Kohlenabsatzkrise 1957/58 einsetzende und noch nicht abgeschlossene Strukturwandel gleichrangig neben den »Gründerjahrenbruch« des Reviers, von den 1840er bis in die beginnenden 70er Jahre reichend, zu stellen. Der Zweite Weltkrieg mit seinen flächenhaften Zerstörungen hat nicht den grundlegenden Wandel geschaffen, wie vielfach angenommen wird. Der Wiederaufbau hat im Grunde die alten von der Schwerindustrie geschaffenen Strukturen neu belebt (Steinberg, H.G., 1985, 1991 u. 1994).

1. Der Aufbau und Ausbau bis 1914

Eingeleitet wird der große Umbruch Anfang der 1840er Jahre, als mit Hilfe der Dampfmaschine im Bereich der Hellwegstädte die ersten Tiefbauschächte abgeteuft werden konnten. Das kleine, nur vom Kohlenbergbau, von der Landwirtschaft und von landstädtischen Zentralorten geprägte Revier beiderseits der Ruhr im Bereich des anstehenden Karbons war bis dahin nur ein Anhängsel des südlich daran anschließenden Bergisch-Märkischen Gewerbegebietes gewesen (Karte 1). Von der Versorgung der dort ansässigen Metall- und Textilbetriebe mit Steinkohle lebten viele der zahlreichen Klein- und Kleinstzechen. Da, wo der Bergbau stärker umging, wie südlich von Hörde, setzte schon damals eine stärkere Zersiedlung durch Bergmannskotten und Einzelhöfe ein, die sich im Zuge der Großindustrialisierung noch verstärkte und bis heute fortsetzt. Mit dem Rückzug des Bergbaues aus dem Raum zwischen Ruhr und Hellweg und der Eingemeindung der zahlreichen Ortschaften in die Hellweggrößtstädte im Zuge der ersten kommunalen Gebietsreform

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!



Kartographie: V. Mässoud

Erweit.: H.G. Steinberg, nach MEIERER, 1942

Abb. 1 : Das Ruhrgebiet um 1840

Ende der 1920er Jahre, entstanden hier begehrte Wohnviertel für Angehörige der mittleren und gehobenen Schichten (Steinberg, H.G. 1967, S. 235 ff).

Mit dem Aufkommen der leistungsfähigeren Tiefbau- oder »Mergelzechen«, wie sie genannt wurden, mußte ein neuer und größerer Absatzmarkt für die steigende Produktion erschlossen werden. Etwa zur gleichen Zeit entwickelten sich drei neue Großverbraucher, die für die Entwicklung des Ruhrgebietes von entscheidender Bedeutung waren: die Eisenbahn, das Dampfschiff und der Kokshochofen. Die 1847 in Betrieb genommene Köln-Mindener und die 1848/49 folgende Bergisch-Märkische Bahn belebten nicht nur die Kohlenförderung durch den Eigenverbrauch sondern erschlossen der Ruhrkohle auch ganz neue, bis dahin nicht erreichbare Absatzmärkte. Mit dem ersten Einsatz des Kokshochofens auf der Friedrich-Wilhelm-Hütte in Mülheim (1849) vollzog sich der entscheidende innergebietliche Umbruch. Die kleinen, Holzkohle feuernden und das anstehende Rasenerz verarbeitenden älteren Hütten hatten keinerlei Verbindung zum Steinkohlenbergbau. Die neuen, in den 1850er Jahren entstehenden größeren Hüttenwerke suchten jetzt die Nähe der Kohlenzechen und der Eisenerzgruben auf, nachdem man erkannt hatte, daß die Kohleneisensteinvorkommen im Revier zur Verhüttung geeignet waren. Daneben entwickelten sich mehrere Hütten in der Nähe des Rheins (Karte 2). Sie bezogen ihr Erz auf dem Wasserweg aus dem Lahn-Sieg-Gebiet.

Der durch die technischen Neuerungen eingeleitete Umbruch vollzog sich nun nicht im Altrevier beiderseits der Ruhr, sondern in den um 1840 noch ländlichen Gebieten entlang des Hellwegs und südlich der Emscher. Der Hellwegraum mit seinen Dörfern und kleinen Städten war eine Getreidebörde, der Emscherraum ein bodenfeuchtes, siedlungsleeres Bruchgebiet. Die Erschließung des Hellweg- und südlichen Emscherraumes, besonders gefördert durch die Köln-Mindener Eisenbahn, ist weniger als Ausbau des alten Kohlenreviers zu sehen, sondern es ist der Bruch mit der bisherigen Entwicklung und der Beginn einer ganz neuen. Erst hier werden in den 1850er Jahren die Grundlagen für das spätere Schwerindustriegebiet gelegt, dessen Kernraum bis heute die Städtereihe zwischen Hellweg und Emscher ist. Die Grundzüge der heutigen Siedlungsstruktur wurden damals festgelegt. Die Angliederung weiterer Ausbauzonen in den folgenden Jahrzehnten führte nicht zu einer Verlagerung, sondern nur zu einer weiteren Betonung des Kerns und hier vor allem der Hellwegstädte (Karte 3 und 4).

Die erste, in den 1840er Jahren einsetzende Aufbauphase wurde 1857 durch eine bis weit in die 1860er Jahre anhaltende Krise abgeschlossen. Zahlreiche Zechen und Fabriken mußten stillgelegt werden. Trotz der sinkenden Nachfrage stieg die Produktion weiter an, was zu erheblichen Preisrückgängen führte und weitere Betriebsstillegungen notwendig machte. Der krasse Gegensatz zwischen Angebot und Nachfrage hatte dazu geführt, daß die Zechen und Hüttenwerke die Produktion aufgenommen hatten, die Anfang der 50er Jahre unter dem Eindruck der sich immer mehr steigernden Nachfrage abgeteufelt worden waren. Sie setzten sich gegenüber den älteren durch und zwangen sie zur Aufgabe der Förderung. Wie stark sich aber trotzdem das industrielle Gefüge des Reviers seit 1845 geändert hat, verdeutlicht der Produktionsan-

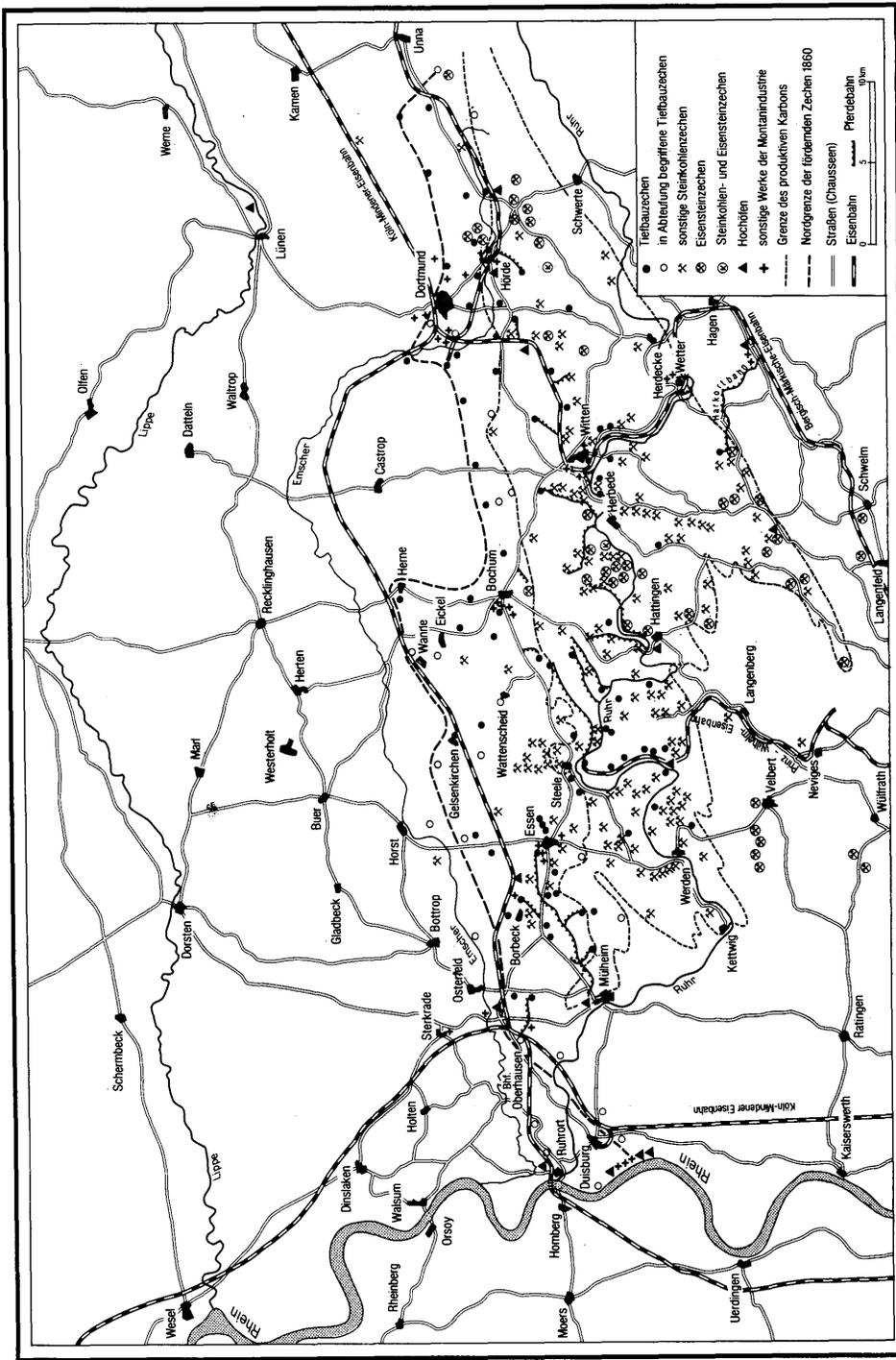
stieg. Die Steinkohlenförderung stieg von 1,227 Mio. t (1845 auf 3,252 Mio. t (1855) und im Jahr 1865 auf 8,526 Mio. t. an. Die Roheisenerzeugung betrug 1850 erst 11.500 t, 1855 85.900 t und 1865 schon 176.300 t (Steinberg, H.G., 1990, S. 469).

Eine erneute Großkonjunktur leitet im Herbst 1869 die sogen. Gründerjahre ein und rief eine wesentliche Verschiebung des industriellen Schwergewichtes hervor. Der Bergbau rückte von 1870–1874 erneut nach Westen und besonders nach Norden vor. Die Zechenzahl steigt von 215 auf 268, die Förderung von 11,571 Mio. t auf 15,252 Mio. t oder um ein Drittel, die Roheisenproduktion von 0,361 Mio. t (1870) auf 0,479 Mio. t (1874) an. Neue technische Verfahren (Bessemer und Siemens-Martin) ermöglichen die Massenherstellung von Stahl. Der wachsende Erzbedarf führt zu einer Verlagerung der eisenschaffenden Industrie in den Rhein-Ruhrmündungs- und den Dortmunder Raum. Eine entscheidende Voraussetzung für den industriellen Produktionsanstieg war der Ausbau der Verkehrswege, allen voran der Eisenbahnlinien. Das Netz wurde so verdichtet, daß das Ruhrgebiet Ende der 1870er Jahre über das engmaschigste Schienennetz Mitteleuropas verfügte. In gleicher Weise wurde die Schifffahrt vom wirtschaftlichen Aufschwung erfaßt. Der steigende Kohlen- und Erztransport führte zum Ausbau der Häfen, unter denen Ruhrort dank des frühen Eisenbahnanschlusses zum bedeutendsten des Industriegebietes wurde. Diese erste industrielle Aufbauphase fand ihren Niederschlag in der Bevölkerungsentwicklung. In den späteren Grenzen des Reviers stieg die Einwohnerzahl von 0,237 Mio. (1843) auf 0,658 Mio. (1871) oder fast um das Dreifache an (Steinberg, H.G., 1990, S. 471).

Die kurze Aufschwungphase der Gründerjahre wurde von einer 1873/74 einsetzenden bis Ende der 1880er Jahre anhaltenden Krise beendet, die besonders hart den Bergbau traf. Einem zügellosen Wettbewerb erlagen bis 1889 104 Zechen von 268 (1874). Ähnlich erging es der eisenschaffenden Industrie. Der Preisverfall erzwang durchgreifende Rationalisierungsmaßnahmen, so daß die Produktion in diesen Krisenjahren kräftig anstieg, die Steinkohlenförderung von 15,252 Mio. t (1874) auf 33,867 Mio. t (1889), die Roheisenerzeugung von 0,479 Mio. t auf 1,336 Mio. t (1890). Trotz der Krise stieg die Bevölkerung von 0,658 Mio. Einwohner (1871) auf 1,508 Mio. (1895) oder um 129,2 v.H. an (Steinberg, H.G., 1990, S. 471ff.).

Die ein halbes Jahrhundert umfassende schwerindustrielle Entwicklung hatte zu einem Bruch im Werden der Kulturlandschaft geführt, der sich im Siedlungsgefüge niederschlug (Karte 3). Die umwälzenden baulichen Veränderungen zwischen Ruhr und Emscher springen sofort ins Auge bei einem Vergleich des Zustandes von 1840 und 1890. Trotz der scheinbaren Regellosigkeit der baulichen Entwicklung zeigt sich bei näherer Prüfung der nachhaltige Einfluß der alten Siedlungsstruktur auf die von der Schwerindustrie erschlossenen Gebiete. Das zeigt besonders deutlich der sich schon abzeichnende Gegensatz im Hellweg und südlichen Emscherraum, den am frühesten von der großindustriellen Umformung erfaßten Zonen des Reviers.

Die kleinen Städte entlang des Hellwegs bildeten mit ihren Stadtkernen um 1840 einen deutlichen Konzentrationspunkt, um den sich, je nach den topo-



Kartographie: K. Massow

Entwurf: H.G. Starberg

Abb. 2 : Das Ruhrgebiet um 1857

graphischen Gegebenheiten, schalenförmig die neuen Industrie- und Wohnviertel herumlegten. Deshalb unterscheiden sich die Hellwegstädte nicht grundlegend von der räumlichen Entwicklung der meisten deutschen Städte in den Gründerjahren. Konzentrationsverstärkend wirkte die Anlage und Erweiterung der immer größeres Gewicht bekommenden Betriebe der eisenschaffenden Industrie in Duisburg, Mülheim, Essen, Bochum und Dortmund. Der Produktionswandel, der in jenen Jahren eine Verlagerung der Hüttenwerke in den Rhein-Ruhr-Mündungsraum und nach Dortmund auslöste, ist hier nur von sekundärer Bedeutung. Ihr Gewicht erhielten die Hellwegstädte anfangs weniger durch ihre zentralen Funktionen, die wuchsen ihnen stärker erst mit dem wachsenden Revier zu, sondern die zu Großbetrieben werdende Metallindustrie. Der Bergbau hingegen, so wichtig er auch für einzelne Stadtteile war, trat demgegenüber zurück. Er war an die Lagerung der Steinkohlen und den Felderbesitz gebunden und auch bei regionaler Konzentration der Schachtanlagen relativ gleichmäßig über den Raum verteilt. Er löste deshalb keine städtebildenden Funktionen aus. Die einseitige Sozialstruktur der Bergbaugemeinden tat ein übriges. Diese gegensätzliche Beeinflussung der baulichen Entwicklung des Ruhrgebietes, ausgelöst von den beiden Hauptindustriezweigen, ist in Verbindung mit der vorindustriellen Siedlungsstruktur der wichtigste Schlüssel zum Verständnis der siedlungsgeographischen Sonderstellung des Ruhrgebietes bis heute.

Zu diesen grundlegenden Gestaltungsfaktoren gesellt sich ein weiterer hinzu, die Eisenbahn, Sie wird im südlichen Emscherraum zum wichtigsten Anreger für die Entstehung einer neuen, den Hellwegstädten vorgelagerten Städtereihe. Bis zur Eröffnung der Bergisch-Märkischen Bahn (1860-1862) bot die 1847 in Betrieb genommene Köln-Mindener Bahn den entstehenden Siedlungen im südlichen Emscherraum gegenüber den Hellwegstädten den Vorteil des Anschlusses an den Fernverkehr. Er konnte aber nicht voll zum Tragen gebracht werden, weil es an städtischen und teilweise auch dörflichen Vorsiedlungen fehlte. Dieser Nachteil konnte weder durch die Eisenbahn noch durch die schnelle Großindustrialisierung ausgeglichen werden. Eine zusätzliche Beeinträchtigung erfuhren diese zu Großsiedlungen anwachsenden vorwiegend vom Bergbau bestimmten Gemeinden nach 1890 durch die Zuwanderung von Ostdeutschen und Polen bäuerlicher Herkunft. Ihnen war die bürgerlich-städtische Lebenswelt ebenso fremd wie der neue Arbeits- und Wohnraum mit seinen speziellen Lebensbedingungen. Durch diese historisch bedingte Einseitigkeit gerieten die jungen Emscherstädte von vornherein in den Bannkreis der nahen, sich kräftig entfaltenden Hellwegstädte.

Zusammenfassend lassen sich an der baulichen Entwicklung des Ruhrgebietes von 1840 bis um 1890 folgende allgemeinen Aspekte ablesen:

1. Von grundlegender Bedeutung sind das in vorindustrieller Zeit entstandene Siedlungsgefüge und die unterschiedlichen Standortvoraussetzungen von Bergbau und eisenschaffender Industrie.
2. Während für den Bergbau die Lagerung der Steinkohle und der Felderbesitz eine gleichmäßige und starre Verteilung der für die Siedlungsentwick-

lung bedeutsamen Schachtanlagen bedingten, wandelte sich die Bedeutung der Standorte der eisenschaffenden Industrie; was zwar durch technische Veränderungen hervorgerufen wurde, aber in seinen Auswirkungen auf das Landschaftsgefüge von größter Bedeutung wurde.

3. Ein erhebliches Gewicht kommt den neuen Verkehrsmitteln zu, die, wie die Eisenbahn, nicht nur neue industrielle Impulse auslösten, sondern in Verbindung mit dem Bergbau eine neue Siedlungszone im südlichen Emscherraum entstehen ließen.
4. Die scheinbar planlos verlaufene Entwicklung weist gewisse Regelmäßigkeiten auf. Sie werden von der Großindustrie bestimmt. Der Steinkohlenbergbau erschließt mit seinen Schachtanlagen und anschließenden Siedlungen den Raum flächenhaft, die eisenschaffende Industrie konzentriert sich auf bestehende städtische Siedlungen oder schafft neue Siedlungsschwerpunkte.
5. Das Übergewicht der Schwerindustrie verändert grundlegend die Sozialstruktur der schnell wachsenden Bevölkerung, die mehr und mehr von Zuwanderern getragen wird.
6. Trotz des kulturlandschaftlichen Bruches bleiben alte Raumbezüge bestehen. Sie werden von der großindustriellen Entwicklung belebt und gefestigt. Das gilt besonders für die zentralörtliche Gliederung des Reviers, die von den Hellwegstädten bestimmt wird.

Die seit 1873/74 anhaltende Krise wurde 1894 endgültig überwunden. Ein erneuter Aufschwung leitet nun die wichtigste, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges anhaltende Ausbauphase des Reviers ein. Die industriellen Voraussetzungen dazu waren in den Gründer- und Krisenjahren gelegt worden. Der neue Aufschwung des Reviers veränderte die Stellung des Deutschen Reiches unter den Industriestaaten der Erde ganz erheblich. In der Steinkohlenförderung war Deutschland vom fünften (1850) auf den dritten (1913) und in der Roheisenerzeugung vom vierten auf den zweiten Platz - nach den USA und vor Großbritannien - gerückt. Allein im Ruhrgebiet wurden 1913 etwa neun Zehntel (9,204 Mio. t) der in Großbritannien erzeugten Menge Roheisen geschmolzen.

Der kräftige Produktionsanstieg - Steinkohlenförderung 1895 41,277 Mio. t; 1913 114,226 Mio. t; Roheisenerzeugung 1895 1,753 Mio. t; 1913 9,204 Mio. t - war mit einer weiteren Ausdehnung und Verfestigung des standortlichen Gefüges innerhalb des Industriegebietes verbunden (Steinberg, H.G., 1981, S. 84). Der Bergbau erreicht die bis in die jüngste Zeit nur wenig veränderten Grenzen im Norden, Osten und Westen. Das Schwergewicht der Förderung verlagerte sich endgültig in den Emscher- und den Lipperaum. Im Altrevier wurden weitere Zechen stillgelegt. Unter den Standorten der Hüttenindustrie bekam der Rhein-Ruhr-Mündungsraum ein immer stärkeres Übergewicht. Die Zufuhr revierfremder Erze wurde zur Existenzfrage für die eisenschaffende Industrie. Die Dortmunder Hütten konnten diesen Standortvorteil durch den Dortmund-Ems-Kanal (1892-1899) nicht voll ausgleichen. Das Eisenbahnnetz mußte dem wachsenden Güterverkehr angeglichen werden. Neben dem Dort-

mund-Ems- und dem Hamm-Datteln-Kanal entstand der Rhein-Herne-Kanal, der zur wichtigsten Wasserstraße innerhalb des Reviers wurde.

Der industrielle Aufschwung löste eine Masseneinwanderung größten Stils aus. Niemals zuvor und auch nicht danach stieg die Einwohnerzahl des Reviers so schnell an (1895 1,508 Mio. E; 1905 2,522 Mio. E, H.G. Steinberg 1994, S. 141). Die Emscherstädte wiesen die relativ größten Veränderungen auf (+ 72,4 v.H.). Aber nicht nur die Zahl, sondern auch die landsmannschaftliche Zusammensetzung der Zuwanderer wandelte sich gegenüber den vorangegangenen Jahrzehnten. Die Mehrzahl kam aus den preußischen Ostprovinzen und dem angrenzenden Polen. Mit diesem neuen Bevölkerungselement vollzog sich ein Bruch in der bisherigen Entwicklung, der entscheidend mit dazu beitrug, daß das Ruhrgebiet sich nicht nur ökonomisch, sondern auch sozial von seinen Nachbarlandschaften deutlich unterschied. Als sichtbares Zeichen für den Bruch in der Siedlungsentwicklung steht der eng mit der Zuwanderung verbundene Koloniebau, Die Verschiebung des Bergbaus in den Emscher- und Lipperaum wurde durch die immer leistungsfähiger werdenden Zechen mit ihren wachsenden Beschäftigtenzahlen mehr und mehr zu einem Siedlungsproblem. In zunehmenden Maße wurden deshalb zecheneigene Häuser in einheitlich geplanten Kolonien bei den Schachtanlagen gebaut. Allein von 1893 bis 1918 stieg die Zahl der zecheneigenen Wohnungen von 10.376 auf 101.702 an (Steinberg, H.G. 1967, S. 53 u. S. 129). Im Unterschied dazu griff die eisenschaffende Industrie auf den örtlichen Wohnungsmarkt zurück und ging erst dann zum Werkswohnungsbau über, als die Bodenspekulation in den Städten überhand nahm und sie sich - wie Krupp - verpflichtet fühlte, ihre Beschäftigten selbst mit Wohnungen zu versorgen. Der Koloniebau des Bergbaus wurde zu einem neuen Strukturelement des wachsenden Schwerindustriegebietes und prägte besonders die Emscherzone, der bis zur bergbaulichen Erschließung geschlossene Vorsiedlungen weitgehend fehlten (Karte 4).

Der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende industrielle Aufbau des Reviers war bis 1914 so weit fortgeschritten, daß man im wesentlichen von einem Abschluß sprechen kann. Damit lag in Grundzügen auch das von der Großindustrie geschaffene Siedlungsnetz fest: Der Gegensatz - Konzentration der eisenschaffenden Industrie einerseits und Streuung des Bergbaus andererseits - ist das wesentlichste Strukturelement der siedlungsmäßigen Gliederung des Ruhrgebietes. Es ist bis heute noch wirksam und erklärt mit den Strukturunterschied zwischen den Hellweg - und den Emscherstädten.

2. Die Kriegs- und Krisenjahre von 1914-1945

Die Entwicklung des Ruhrgebietes vom Ausbruch des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges unterscheidet sich grundlegend von den vorausgegangenen Jahrzehnten. Der verlorene Krieg, die Inflation, die Ruhrbesetzung, die Weltwirtschaftskrise und der katastrophale Zusammenbruch 1945 sind die Tiefpunkte in diesem Zeitabschnitt. Ihnen stehen nur wenige Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs 1925-1929 und 1933-1939 gegenüber.

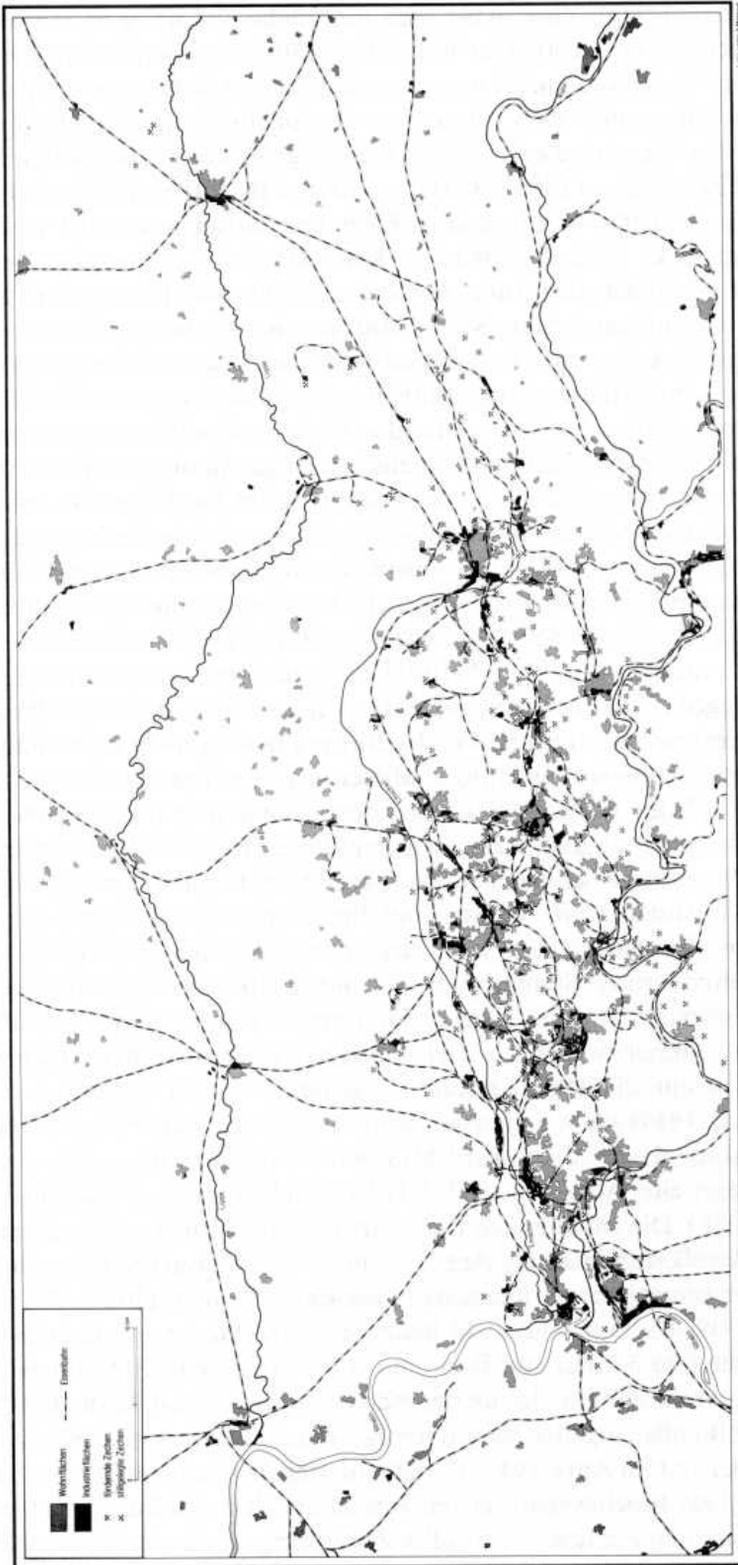


Abb. 3 : Das Ruhrgebiet um 1890

Trotz der schweren wirtschaftlichen Einbrüche und Kriegszerstörungen verändert sich die Grundstruktur des Schwerindustriegebietes nicht. Die Krisen der 1920er Jahre lösten nicht nur einen allgemeinen Schrumpfungsprozeß aus, sondern leiten auch eine allgemeine Rationalisierung ein, die dem Aufschwung der 30er Jahre zugute kam. Der Bergbau wurde von zwei Stilllegungswellen (1923–1925 und 1928–1931) betroffen. 116 Zechen mit einer Jahresförderung von 23,860 Mio. t und 142.300 Beschäftigten wurden geschlossen. (Steinberg, H.G. 1985, S. 97ff.) Die Krise erfaßte nicht nur die Zechen im Altrevier beiderseits der Ruhr, sondern auch die des Hellweg- und Emscher- raumes. Die aufgegebenen Schachtanlagen leiten den Strukturwandel zunächst im Altrevier, aber auch schon in der südlichen Hellwegzone ein. Der Raum zwischen Hellweg und Ruhr entwickelt sich schrittweise zum bevorzugten Wohngebiet der Kernstädte des Reviers. Eine immer größere Bedeutung erfährt in dieser Zeit die Kohlenwertstoffgewinnung. In den 1920er Jahren stand die synthetische Stickstoffherzeugung im Vordergrund, von 1935 bis 1939 war es die Treibstoffgewinnung. Zahlreiche Hydrierwerke entstanden in den Emscherstädten und der Saumzone des Reviers. Dazu kamen 1938 noch die Chemischen Werke Hüls, die sich der Herstellung von synthetischem Kautschuk (Buna) widmeten. Die eisenschaffende Industrie wurde neben dem allgemein veränderten Wirtschaftsablauf durch den Verlust ihrer Erzgruben und Anlagen in Luxemburg und Lothringen beeinträchtigt. Wesentliche Standortverlagerungen innerhalb des Reviers fanden nicht mehr statt.

Die Bevölkerungsentwicklung in diesen drei Jahrzehnten stand ganz unter dem Einfluß der Wirtschaftsschwankungen. Das stürmische Wachstum der Kernstädte bricht ab und verlagert sich auf die im letzten Vorkriegsjahrzehnt industriell stärker erschlossenen Saumkreise des Reviers. Überdies leiden gerade die Kernstädte an Hellweg und Emscher unter einer bis dahin nicht gekannten Arbeitslosigkeit. Im Durchschnitt ist hier jede dritte Erwerbsperson ohne Arbeit (Steinberg, H.G., 1985, S. 104, Tab. 54). Die rückläufige Tendenz setzt sich in den Kriegsjahren verstärkt fort. Das Revier war von Anfang an immer wieder das Ziel massierter alliierter Luftangriffe, die sich vorwiegend auf die Hellweg- und Emscherstädte konzentrierten. Von den 1,042 Mio. (1939) Wohnungen im gesamten Revier wurden 0,495 Mio. (47,5 v.H.) zerstört; davon allein 0,352 Mio in den Hellwegstädten. Hier war praktisch jede zweite Wohnung (54,8 v.H.) vernichtet worden (Steinberg, H.G., 1991, S. 11ff.). Die anhaltenden Luftangriffe lösten umfangreiche Evakuierungen der Bevölkerung aus. Bis Anfang Januar 1945 hatten die Kernstädte 1,042 Mio. ihrer Einwohner verloren, das waren drei Zehntel (30,2 v.H.) ihres Bestandes 1939. Bis zum Mai 1945 hatten einzelne Städte wie Duisburg (-61,9 v.H.), Essen (-53,3 v.H.) und Bochum (-47,1 v.H.) die Hälfte ihrer Vorkriegsbewohner verloren. Die Industrieproduktion wurde erst Ende 1944 stärker durch die Bombenangriffe beeinträchtigt. Zum eigentlichen Zusammenbruch kam es aber erst im April 1945, als die alliierten Truppen das Revier besetzten. Das Jahr 1945 brachte den tiefsten Einschnitt, den das Ruhrgebiet in seiner jungen Geschichte erlebte. Trotz aller Zerstörungen war es aber kein Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung, weil der Wiederaufbau nach dem Kriege

zunächst vom Bergbau und später der eisenschaffenden Industrie getragen wurde.

3. Wiederaufbau, Strukturwandel und Strukturkrise

Der industrielle Wiederaufbau nach dem Kriege war schwierig. Der Bergbau wurde schon 1945 von den Besatzungsmächten wieder in Gang gebracht, aber erst 1947 wurde mit 66,330 Mio. t die geringe Förderung des Jahres 1945 verdoppelt. Das entsprach etwa der Leistung im Jahre 1905. Erschwerend wirkte sich hier die seit Kriegsende sich immer mehr verschlechternde Versorgungslage der Bevölkerung aus, die im April 1947 zu einem Hungerstreik der Bergleute führte. Dazu kamen die fehlenden technischen Voraussetzungen zur Steigerung der Förderung, die von den Unternehmen finanziell nicht mehr geleistet werden konnten. Erst die Währungsreform und der Kreditzufluß aus dem Marshallplan brachten spürbare Verbesserungen. Die Förderung stieg wieder stärker an und erreichte 1950 mit 103,329 Mio. t den Stand von 1936. Bis 1956 erhöhte sich die Produktion auf 124,627 Mio. t. Bereits 1957 setzte jedoch eine, von den konkurrierenden Brennstoffen Öl und Gas ausgelöste Krise ein, die zu einem erneuten Rückgang führte. (Steinberg, H.G. 1990, S. 477ff.)

Schwieriger war der Wiederaufbau der eisenschaffenden Industrie, deren Produktionsanlagen weitgehend durch Luftangriffe beeinträchtigt worden waren. Im Unterschied zum Bergbau wollten die Besatzungsmächte gerade diesen Industriezweig auch so weit einschränken, daß eine nochmalige deutsche Wiederaufrüstung gänzlich ausgeschlossen war. Der Bogen der alliierten Politik spannte sich dann in den folgenden Jahren vom Morgenthau-Plan über Demontagen und das Ruhrstatut bis zum Schumann-Plan.

Nach den Kriegszerstörungen waren die Demontagen und die Entflechtungsmaßnahmen die wichtigsten Eingriffe in das Gefüge der Eisen- und Stahlindustrie. Erst die Jahre nach 1950 brachten dann dank des Wiederaufbaus und der Aufgabe der Beschränkungen einen stetigen Produktionsanstieg der eisenschaffenden Industrie, der weit über den Vorkriegsstand hinausging. In den Jahren 1968–1973 erlebte dieser Industriezweig dann nochmals einen regelrechten Boom. Seitdem ist die Produktion unter dem zunehmenden Konkurrenzdruck auf dem Binnen- und dem Weltmarkt wie im Steinkohlenbergbau jedoch auch rückläufig.

Entscheidend für die wechselvolle Nachkriegsentwicklung war, daß sich die alten, bis 1914 voll ausgebildeten Industriestandorte trotz der Kriegszerstörungen und Demontagen wieder durchsetzten und bis in die jüngste Zeit die sozio-ökonomische Struktur des Ruhrgebietes bestimmen. Das lag nicht zuletzt daran, daß die Jahre des Wiederaufbaues in der Tendenz denen vor Ausbruch des 1. Weltkrieges glichen, in denen die schwerindustrielle Entwicklung Vorrang hatte. Wie damals entsprach 1950 die Zahl der im Bergbau Beschäftigten einem Zehntel der Gesamtbevölkerung, von den Erwerbstätigen insgesamt machten die Bergleute jedoch nur noch ein gutes Viertel aus. Die Verbreiterung der Industriestruktur in der Zwischenkriegszeit und die Zunahme

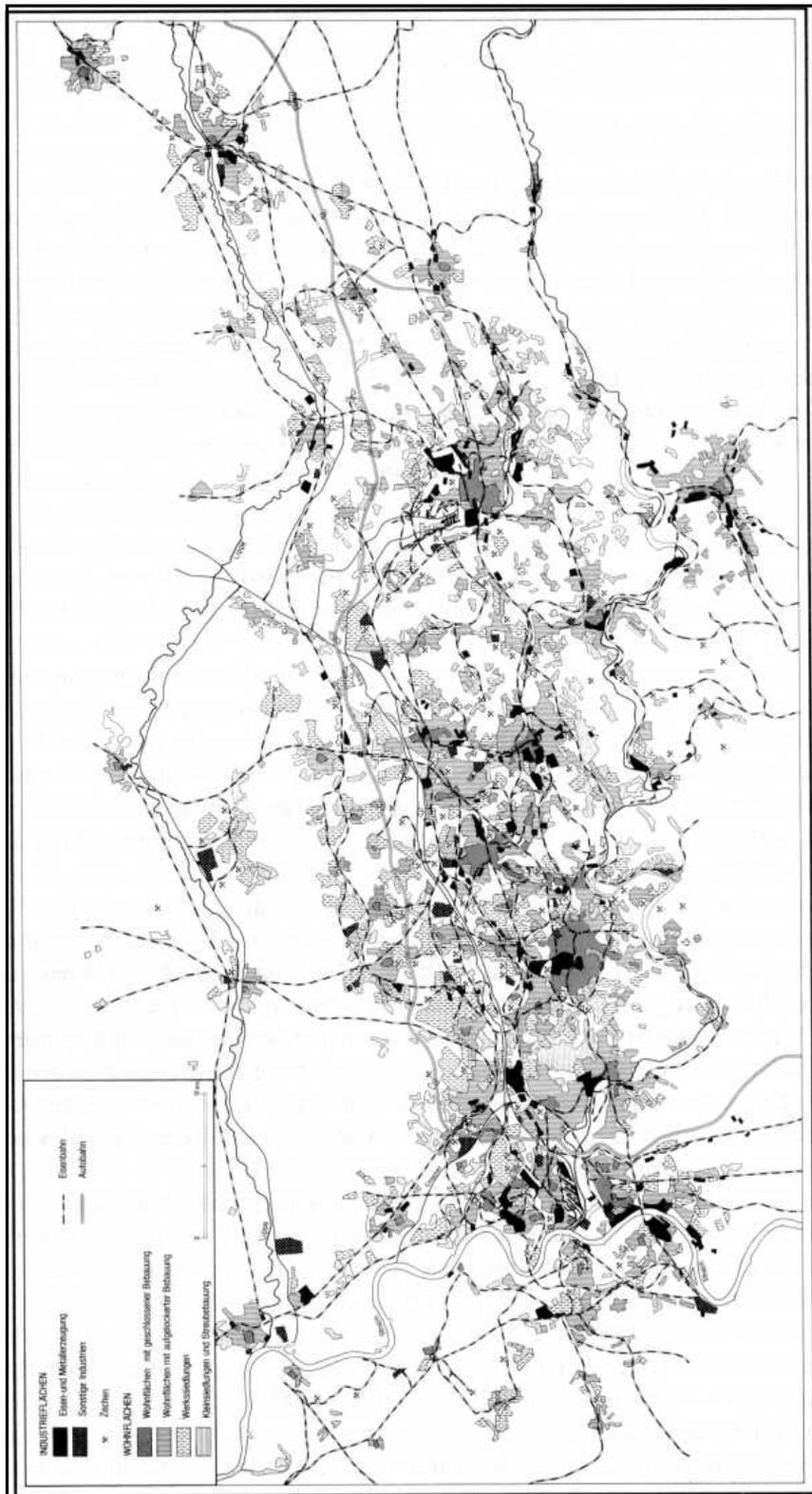


Abb. 4 : Das Ruhrgebiet um 1957

© Steinberg, H.G. Steinberg, und Hartmann, H.G. Ruhrgebiet, 1957

der Arbeitsplätze in den Dienstleistungen im Rahmen einer gewachsenen Gesamtbevölkerung hatten diesen Wandel bewirkt. Bis in die Mitte der 50er Jahre prägte weiterhin die Schwerindustrie die Wirtschafts- und die Siedlungsstruktur des Ruhrgebietes.

Das spiegelt sich auch in der Entwicklung des Siedlungsgefüges seit 1890 wider. Die Kriegszerstörungen beeinträchtigten die bauliche Substanz des Reviers grundlegend, aber sie bewirkten keine Veränderung der gewordenen Siedlungsstruktur. Im Gegenteil, der Wiederaufbau knüpfte am Vorkriegsgefüge an und die neuerschlossenen Industrie- und Wohnflächen paßten sich ein. So blieb ein Gefüge erhalten, das sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts abzuzeichnen begann. Die Entwicklung verlief in den einzelnen Zonen unterschiedlich.

Die größten flächenmäßigen Veränderungen erlebte in diesen sieben Jahrzehnten der Kernraum des Reviers, wo die Hellwegstädte ihre Industrie in die nördlichen und westlichen altstadtnahen Bereich ausweiteten. Die schon in der ersten Aufbauphase eingeleitete enge Verbindung von Industrie- und Wohngebieten verstärkte und verfestigte sich. Aus dieser engen Verflechtung resultierte dann die schon vor 1890 in den Hellwegstädten erkennbare Tendenz, Wohnsiedlungserweiterungen auf die südlichen, immer mehr von der Industrie verlassenen Bereiche zu lenken. Die überwiegend von Einfamilienhäusern bestimmten Viertel wurden mehrheitlich von Angehörigen der mittleren und gehobenen Schichten bewohnt. Größe und Ausdehnung dieser Viertel werden wesentlich von der industriellen Struktur und der zentralörtlichen Bedeutung der Städte bestimmt.

In der südlichen Emscherzone setzt sich nach 1890 verstärkt die Ausweitung der Industrie-, Verkehrs- und Wohnflächen in planloser Form fort. Das aus vorindustrieller Zeit stammende Gemeinderaster und die Übermacht der Großindustrie haben hier zusammengewirkt. Die enge Verzahnung der Städte mit denen entlang des Hellwegs und ihre einseitige, vorwiegend vom Bergmann geprägte Sozialstruktur ließen sie von Anfang in den Schatten ihrer gewichtigeren Nachbarn treten. Für die Städte von Oberhausen bis Herne wird der unorganisch gewachsene Wechsel von geschlossener und aufgelockerter Wohnbebauung, Industrie- und Verkehrsfläche charakteristisch. Eine Sonderentwicklung machte der Ruhrmündungsraum zwischen Duisburg und Hamborn durch. Die Verlagerung der Hüttenindustrie in diesen Raum vor dem 1. Weltkrieg und die Erweiterung der bestehenden Betriebe führten zu einer außerordentlich starken Ausdehnung der Industrieflächen und der Hafenanlagen, allen voran in Ruhrort.

Das Siedlungsgefüge der nördlichen Emscherstädte wurde von den schon seit der Jahrhundertwende in großem Stil angelegten Werkssiedlungen geprägt. In dieser Zeit erfaßte die Besiedlung auch die bodenfeuchte Emscherniederung. Voraussetzung war die Entwässerung des Emscherbruches. Die 1899 gegründete Emschergenossenschaft bewirkte hier einen grundlegenden Wandel der Kulturlandschaft.

Der baulich noch weniger verdichtete Saum des Reviers, der sich im Norden und Westen an den von den Hellweg- und Emscherstädten gebildeten

Kern anschließt, wird noch weithin von der bäuerlichen Grundsicht bestimmt, in die Verdichtungskerne mit Bergbau und Folgeindustrien eingelagert sind. Der Übergang vom Kern zum Saum ist fließend, besonders entlang des Rheins. Im westfälischen Reviersaum setzt die großindustrielle Erschließung erst nach 1900 ein und war bis in die Mitte der 1950er Jahre noch nicht abgeschlossen. Das gilt besonders auch für den östlichen Saum.

Wesentlich geringer waren die baulichen Erweiterungen im Altrevier beiderseits der Ruhr. Unter dem Einfluß der Nordwärtsverlagerung der Großindustrie und der Zechenstilllegungen entindustrialisiert sich der Raum und wird mehr und mehr zum bevorzugten Wohn- und Erholungsgebiet für die Großstädte entlang des Hellwegs. Nur einzelne Industriestandorte wie Witten und Hattingen bleiben erhalten.

Die Kohlenabsatzkrise läutete 1957/58 die Wende ein. Der Beschäftigtenrückgang war katastrophal (Steinberg, H.G. 1994, S. 143, Tab. 19.) Wurden 1957 noch 496.000 Bergleute gezählt, so waren es 1987 nur noch 103.200 oder ein Fünftel (20,8 v.H.) des Bestandes von 1957. Der für die Entwicklung des Reviers so entscheidende Bergmann stellte nur noch jeden 33. Bürger im Ruhrgebiet. Die Förderung fiel in der gleichen Zeitspanne von 123,0 Mio. t auf 58,2 Mio. t ab, also über die Hälfte.

Aber auch die zweite Säule der Ruhrwirtschaft wurde, wenn auch erst 1973 von der Krise erfaßt, die zu einem Rückgang der Rohstahlproduktion von 28,5 Mio. (1979 auf 20,2 Mio. (1987) führte, in dessen Gefolge sich die Zahl der Beschäftigten um 97.000 oder fast die Hälfte (42,9 v.H.) verringerte. Das Schwergewicht der eisenschaffenden Industrie hatte sich nun endgültig in das westliche, rheinnahe Revier verlagert, in dem schon 1973 drei Viertel des Roheisens und des Rohstahls produziert wurde. Das westliche Übergewicht bestimmte die August-Thyssen-Hütte AG mit ihren Werken in Hamborn, Ruhrort und Meiderich. Verbunden damit waren die Beschäftigteneinbußen. Im Hellwegraum allein über 70.000 Stahlarbeiter. Der größte Standort mit 46.000 blieb weiterhin Duisburg.

Bis 1987 büßten Steinkohlenbergbau und eisenschaffende Industrie ihre führende beschäftigungspolitische Bedeutung ein. Von den 1.961 Mio. nicht in der Landwirtschaft Beschäftigten des Reviers stellten sie nur noch ein Achtel (11,8 v.H.), im Jahre 1939 waren es noch über ein Drittel (35,3 v.H.). Das ist nicht allein eine Folge der wachsenden Beschäftigungsmöglichkeiten in den übrigen Wirtschaftsbereichen, besonders den Dienstleistungen, die ihre Arbeitsplätze von 1939 bis 1970 fast verdoppeln konnten und von 1970 bis 1987 nochmals eine Vermehrung um drei Zehntel (31,1 v.H.) erfuhren, sondern auch der deutlich zurückgehenden Beschäftigungsmöglichkeiten in der Schwerindustrie. Der Steinkohlenbergbau allein verlor von 1950 bis 1970 über 247.000 oder sechs Zehntel (59,4 v.H.) seiner Beschäftigten. Bis 1987 reduzierte sich die Bergarbeiterzahl nochmals um 71.000 oder vier Zehntel (40,8 v.H.). Der schwierigere Wiederaufbau der eisenschaffenden Industrie mit seinen Beschränkungen wirkte sich positiv auf die Beschäftigten erst in den 1950er Jahren aus, aber danach wird auch dieser Industriezweig unter dem zunehmenden Konkurrenzdruck gezwungen, Arbeitskräfte abzubauen, fast die Hälfte von 1970 bis 1987.

Der von der Steinkohlenkrise 1957 ausgelöste Strukturwandel geht Mitte der siebziger Jahre in eine in den letzten Jahren der Hochkonjunktur überdeckte Strukturkrise über. Den konjunkturellen und strukturellen Wendepunkt markiert die Ölpreiskrise 1974/75. Strukturwandel und -krise blieben nicht ohne Auswirkungen auf das Regionalgefüge. Der Rückgang der Beschäftigten im Steinkohlenbergbau traf vor allem die Emscherstädte, sie stellten allein mit 85.000 ein gutes Drittel (34,4 v.H.) der von 1950 bis 1970 aufgegebenen Arbeitsplätze im Bergbau. Der Gewinn an neuen Arbeitsplätzen kam in erster Linie den Hellwegstädten zugute. Von 1939 bis 1970 erhöhte sich die Beschäftigtenzahl in den Dienstleistungen im Ruhrgebiet um 0,417 Mio. Über die Hälfte (53,5 v.H.) entfiel auf die Hellwegstädte und ein gutes Fünftel auf die Emscherstädte, obwohl hier der Nachholbedarf aufgrund der einseitigeren, mehr vom Steinkohlenbergbau geprägten Industriestruktur größer war. Das wirtschaftliche Gefüge der Hellwegstädte war entwicklungsbedingt vielseitiger, als das der Städte entlang der Emscher, die, bis auf Recklinghausen, ihre Entstehung dem Bergbau und der eisenschaffenden Industrie (Oberhausen und Gelsenkirchen) verdanken. Der von der Kohlenabsatzkrise eingeleitete und sich in den siebziger Jahren verstärkende Strukturwandel setzt verstärkt in den Hellwegstädten ein, aus denen der Steinkohlenbergbau weitgehend verschwand. Er begünstigte den Ausbau einer vielseitigeren Wirtschaftsstruktur.

Der starke Rückgang an Arbeitsplätzen im industriellen Bereich allein von 1961 bis 1970 um 0,215 Mio. und bis 1987 nochmals um 0,294 Mio. - führte zum Anstieg der Arbeitslosigkeit. Allein von 1974 bis 1980 stieg die Zahl der Arbeitslosen von 60.400 auf 96.300 an, um bis 1987 auf 258.600 anzusteigen. Am stärksten davon betroffen wurden Emscherstädte, wie Gelsenkirchen (19,1 v.H.), Castrop-Rauxel (18,1 v.H.), Herne (17,9 v.H.) und Hamborn (17,2 v.H.), deren hohe Arbeitslosenquote die immer noch einseitige schwerindustrielle Struktur widerspiegelt. Aber auch Dortmund (17,6 v.H.) und Hattingen (16,6 v.H.) als Standorte großer Stahlwerke weisen hier nachhaltig auf die sozialen und ökonomischen Probleme hin, die von Krise und Strukturwandel ausgelöst werden, trotz Hochkonjunktur in den vergangenen Jahren.

Das Ruhrgebiet ist mit der Strukturkrise in eine neue Entwicklungsphase eingetreten, die mit keiner vorausgegangenen verglichen werden kann. In dem von der Schwerindustrie geschaffenen bevölkerungsstärksten Verdichtungsraum Kontinentaleuropas schwinden die traditionellen Arbeitsplätze so stark, daß in kurzer Zeit nicht ausreichender Ersatz geschaffen werden kann. Die im Revier vorhandenen Industriezweige waren mehrheitlich so stark mit der Schwerindustrie verwachsen, daß von hier eine Zunahme der Arbeitsplätze nicht zu erwarten ist. Sie werden, wie die jüngste Entwicklung der verarbeitenden Industrie zeigt, nicht zuletzt unter dem Zwang der fortschreitenden Rationalisierung ihr Arbeitsplatzangebot weiter einschränken. Aber auch, wenn es gelingt, mehr Betriebe mit »Zukunftstechnologien« im Ruhrgebiet anzusiedeln, wird sich das auf dem Arbeitsmarkt wohl kaum so auswirken, daß es zu einer Trendwende kommt. Die Zeit der arbeitsintensiven Industriezweige ist vorbei. Das Arbeitsplatzangebot wird hier also weiter schrumpfen.

Wachstum ist wahrscheinlich nur im Dienstleistungsbereich zu erwarten. Der Strukturwandel wird also zum Schrumpfen des Arbeitsmarktes und wachsender Arbeitslosigkeit bei zunehmender Bevölkerung, getragen durch ausländische Zuwanderer, führen. Die einende Klammer Kohle und Stahl fällt weg und das Ruhrgebiet wird immer mehr ein Verdichtungsraum, der aus unterschiedlich strukturierten Städten und Gemeinden besteht, die nach außen sich unter dem Kulturlandschaftsbegriff Ruhrgebiet zusammengefaßt sehen.

Zusammenfassung

Die Entwicklung des Ruhrgebiets wird nicht allein durch Brüche, sondern durch Wandel bestimmt. Im Grunde sind es drei Phasen:

1. Die Jahrzehnte des Auf- und des Ausbaues, die von den 1840er Jahren bis 1914 reichen. Die Jahre des Aufbaues, besonders die in den 1840/50er Jahren, umschreiben einen echten Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung. Neue Techniken im Bergbau und im Verkehrswesen leiten eine grundlegende Veränderung im Hellweg- und südlichen Emscherraum ein. Aus ländlich-bäuerlich geprägten Landschaften werden Industriegebiete. Auch das Altrevier wird von diesem Umbruch erfaßt. In der Ausbauphase werden mit dem Nord- und Westwärtswandern des Bergbaues weitere Agrarlandschaften entlang der Lippe und des Niederrheins von diesem Entwicklungsbruch erfaßt. Das von der Schwerindustrie geprägte Ruhrgebiet erreicht seine bis heute geltenden äußeren Grenzen.
2. Die Kriegs- und Krisenjahre von 1914 bis 1945, die entwicklungsgeschichtlich eigentlich erst mit der Kohlenabsatzkrise 1957/58 enden, stehen unter dem Druck der wirtschaftlichen Wechsellagen, die zwar einen Schrumpfungsprozeß in der Schwerindustrie auslösen, gleichzeitig aber schon den Wandel des Reviers mit der Verbreiterung der Industriestruktur in den 1930er Jahren einleiten. Die Kohlenwertstoffgewinnung, die Treibstoff- und künstliche Kautschukerzeugung stehen hierfür beispielhaft. Der Wandel endet in der Katastrophe, die aber trotz aller Zerstörungen nicht mit dem Bruch der bisherigen Kulturlandschaftsentwicklung endet. Im Gegenteil der Wiederaufbau der Schwerindustrie, in den ersten Nachkriegsjahren wegen Demontagen und alliierter Beschränkungen nur der Steinkohlenbergbau, setzte schon 1945/46 ein. Bis 1957 erreichten oder überschritten Kohlenförderung und Stahlerzeugung wieder die Vorkriegsproduktion.
3. Der eigentliche Wandel und Bruch mit der schwerindustriellen Entwicklung wird mit der Kohlenabsatzkrise 1957/58 eingeleitet. Die Schwerindustrie verliert nicht nur im Produktions- und Beschäftigtenbereich ihre ehemals beherrschende Stellung, sondern auch im Kulturlandschaftsgefüge. In weiten Bereichen des Reviers sind der Bergbau und die Hüttenindustrie verschwunden. Große Industriebrachflächen entstanden, die besonders in den Emscherstädten nur schwer einer neuen gewerblich-industriellen Nutzung zugeführt werden konnten. Die hohen Arbeitslosenzahlen sind hier ein Gradmesser für die anhaltende Strukturkrise, die eine

neue Entwicklung einleitet. Das neue Ruhrgebiet wird aus vielseitiger strukturierten Städten bestehen, die nur noch aufgrund ihrer gemeinsamen Geschichte und kommunalen Verflechtung Teil des Verdichtungsraumes sind.

Summary

The development of the Ruhrgebiet is determined not only by breaks, but by evolution. Basically there are three phases.

- 1) The decades of construction lasting from the 1840s to 1914. The years of construction, especially the 1840/50s, represented a true break in the development of the cultural landscape. New techniques in coal-mining and transport led to a comprehensive transformation in the region of the Hellweg and the Emscher Valley. Rural landscapes gave way to industrial areas. Even the old colliery centre was effected by this change. During the period of expansion further agrarian areas along the Lippe and the Lower Rhine were effected by this development in the extension of mining to the north and west. The heavy industrial pattern of the Ruhrgebiet reached its outer limits, ones which still hold today.
- 2) The years of war and of crisis from 1914 to 1945, which in the historical development only really ended with the sales crisis in the coal industry of 1957/58, were determined by the pressures in changing economic circumstances. These initiated a retraction process in heavy industry, at the same time, however, they caused the transformation of the region with the expansion of the industrial structure in the 1930s. This was exemplified by the production of coal-derivatives, of fuel and of artificial caoutchouc. The change ended in a catastrophe, which, however, despite all the destruction, did not end in a break within the development of the cultural landscape. On the contrary, the reconstruction of heavy industry, which owing to dismantling and constraints of the Allies in the years immediately following the war was restricted to the coal-mining industry, began straightaway in 1945/46. By 1957 the production of coal and steel had reached or surpassed that of the pre-war years.
- 3) The proper change and break with the heavy industrial development was initiated by the sales crisis in coal in 1957/58. Heavy industry lost its leading role, not only in the production and employment sector, but also in the structure of the cultural landscape. The mining and foundry industries have disappeared from large areas of the region. Extensive industrial wastelands were created, which have had difficulty in attracting new manufacturing or industrial plants, especially in the towns of the Emscher Valley. The high levels of unemployment here represent a barometer for the continuing crisis which has initiated a new development. The new Ruhrgebiet will consist of towns of manifold structures which will only form parts of a concentrated region because of their common history and communal integration.

Literatur

- Steinberg, H.G. (1967):* Entwicklung und sozialräumliche Gliederung des Ruhrgebietes. Bad Godesberg (Forsch.z. deutschen Landeskunde. Bd. 166).
- Steinberg, H.G. (1973):* Nordrhein-Westfalen als Verdichtungsraum. In: Raumforschung und Raumordnung. 31. Jg. S. 6-14.
- Steinberg, H.G. (1978):* Bevölkerungsentwicklung des Ruhrgebietes im 19. und 20. Jahrhundert (Düsseldorfer Geogr. Schriften H. 11).
- Steinberg, H.G. (1985):* Das Ruhrgebiet im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Verdichtungsraum im Wandel. Münster (Siedlung und Landschaft in Westfalen. H. 16).
- Steinberg, H.G. (1990):* Krise und Strukturwandel. Die Entwicklung des Ruhrgebietes von 1840-1987. In: Der nordatlantische Raum. Festschr. f. G. Oberbeck. Mitteil. d. Geograph. Gesellschaft in Hamburg. Bd. 80. 1990, S. 467-483.
- Steinberg, H.G. (1991):* Die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland im zweiten Weltkrieg mit einem Überblick über die Entwicklung von 1945 bis 1990. Bonn 1991.
- Steinberg, H.G. (1991):* Die Bevölkerungsentwicklung Nordrhein-Westfalens und seiner Städte im Zweiten Weltkrieg. In: Westfälische Forschungen 41 (1991), S. 9-33.
- Steinberg, H.G. (1994):* Menschen und Land in Nordrhein- Westfalen. Eine kulturgeographische Landeskunde. Schriften z. politischen Landeskunde. Bd. 8. Stuttgart 1994.

Thomas Wölker

Wüstungsprozesse an der hessisch-thüringischen Grenze nach 1945¹

Mit 2 Abbildungen

1. Einleitung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sowie der Westexpansion der ehemaligen Sowjetunion und ihres politischen Systems standen sich zwei verschiedene Weltanschauungen in Mitteleuropa gegenüber. Aus der Demarkationslinie zwischen der östlichen und den westlichen Besatzungszonen wurde innerhalb weniger Jahre die immer undurchdringlichere Staatsgrenze West der Deutschen Demokratischen Republik. Sie bedeutete nicht nur Trennung für die Menschen, sondern hatte langfristig auch eine Raumwirksamkeit auf beiden Seiten – es entstanden das Zonenrandgebiet im Westen und der Sperrbezirk im Osten.

In der vorliegenden Arbeit dienen ein Forst- und ein Gutsbetrieb als punktuelle Fallbeispiele für die Gestaltung der Kulturlandschaft seit 1945 unmittelbar östlich des Eisernen Vorhangs. Es handelt sich um den Grenzabschnitt zwischen den Städten Heiligenstadt und Mühlhausen (Thüringen) beziehungsweise Bad Sooden-Allendorf und Eschwege (Hessen). Die Inhaber beider Großbetriebseinheiten wurden nach Kriegsende im Zuge der Bodenreform enteignet. Die anschließende Entwicklung endete mit der vollständigen Zerstörung der Einzelhofsiedlungen im Sperrgebiet durch die Grenztruppen der DDR im Laufe der sechziger Jahre². Ziel der Untersuchung sind die Darstellung und die anschließende Analyse dieses Extensivierungsprozesses im Hinblick auf die Tagungsthematik.

2. Forstbetrieb Goburg

Urkundlich sicher fassen läßt sich die Goburg ab der Mitte des 16. Jahrhunderts. Große wirtschaftliche Erträge waren für die damaligen Rechtsträger, die Herren von Hanstein, nicht vorhanden. Das zeigt die Bewertung als Wüstung (von Wintzingeroda-Knorr, 1903, S. 485). Angaben über bestehende Bausubstanz liegen für diese Zeit nicht vor. Auch zwei Generationen später bewirt-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

² Über diese und andere gleichartige Fallbeispiele wird ausführlich berichtet bei Wölker (1992a und 1992b).



Abb. 1 : Forsthaus Goburg, Ansicht von Westen das Hauptgebäude, Winter 1943-44 (Quelle: Privatarchiv Wölker)

schaftete man die entsprechenden Flächen von Volkerode aus extensiv, »... denn es ist böß verdorben Land und die Huth darauf das beste...«, so lautete die Angabe in einem Güterverzeichnis des 17. Jahrhunderts (ebenda, S. 485).

Ursache für die ungünstige Einschätzung schon in der Frühen Neuzeit ist die Lage auf der Hochfläche der Gobert, einer aus dem Thüringer Becken aufsteigenden Kalksteintafel³. Neben die klimatische Ungunst in etwa 500

³ Die Gobert besteht hauptsächlich aus triassischen Sedimenten des Unteren Muschelkalks

Meter Höhe mit verkürzter Vegetationsperiode treten edaphische Probleme: Die flachgründigen, tonigen und steinreichen Böden sind nur schwer zu bearbeiten und werden in der Bewertung der Reichsbodenschätzung den unteren Klassen zugeordnet (Buschendorf, 1932, S. 66), Hinzu kommt trotz hoher Niederschläge die schwierige Wasserversorgung: Quellen und für einen Brunnenbau ausreichende Grundwasserkörper sind auf der Hochfläche nicht zu finden, da das Wasser durch die Klüftung des Kalksteins schnell in der Tiefe verschwindet.

Für das Jahr 1859 weist die Topographische Karte der Kurhessischen Aufnahme⁴ im Gebiet der Goburg, unmittelbar östlich der Landesgrenze gelegen, einen von größeren Freiflächen umgebenen Gutshof aus. Die Bausubstanz war vermutlich etwas älter⁵. Die auf Grund der natürlichen Raumausstattung geringe Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebs veranlaßte die mehrfach wechselnden Inhaber um die Jahrhundertwende, den größten Teil der Nutzflächen aufzuforsten. Als der letzte rechtmäßige Eigentümer vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, Dr. Georg Freiherr von Lüninck, das Anwesen 1928 erwarb, wurden von den 179 Hektar der Gesamtfläche nur 7 Hektar nicht forstwirtschaftlich genutzt. Bereits der Vorbesitzer hatte das Gutsgebäude zu einem Forsthaus umgewandelt. Von Lüninck richtete sogar ein Sägewerk auf der Hochfläche ein. Über Feldbahngleise und von Pferden gezogenen Wagen wurde Langholz dorthin transportiert und direkt verarbeitet. Daneben widmete der Eigentümer sich der Jagd, ließ ein Gehege bauen und Rotwild einsetzen.

Den Auflagen der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland entsprechend und gestützt auf eine gemeinsame Erklärung der nach Kriegsende in der Sowjetischen Besatzungszone zugelassenen politischen Parteien, wurden Großbetriebe über 100 Hektar durch die »Verordnungen über die Bodenreform« enteignet⁶. Davon war auch der thüringische Anteil der von Lüninck'schen Waldungen betroffen⁷. Das Land wurde einem Bodenfonds zugeführt

(Wellenkalk). Zur Werra hin als markante Schichtstufe ausgeprägt, ist sie ein westlicher Ausläufer des Oberen Eichsfeldes. Entlang der Stufenkante verläuft die hessisch-thüringische Grenze. Die Ausprägung als isolierter Geländerrücken hängt mit tertiärer Bruchtektonik zusammen: Der herzynisch streichende Eichenberg-Gothaer Graben trennt die Goburg von der Hauptmasse des Muschelkalks im Osten.

⁴ Kurhessische Aufnahme, Topographische Karte 1:25.000, Blatt No. 26 – Asbach, Ausgabe 1859.

⁵ Bestandsaufnahme einer vom Rat des Kreises Heiligenstadt eingesetzten Kommission am 12.6.1961. Das Alter des Wohnhauses wurde während dieser Besichtigung auf 230 Jahre geschätzt, Kreisarchiv Heiligenstadt, Bestand Rat des Kreises, Nr. 732: Informationsberichte über Probleme des Schutzes der Staatsgrenze West.

⁶ Unter der Obhut der Länderverwaltungen wurden diese Maßnahmen von Bodenreformkommissionen durchgeführt, die die jeweiligen Kreis- und Gemeindeverwaltungen einsetzten (Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1985, S. 5).

⁷ Der Eigentümer lebte bereits vor dem Kauf der Goburg auf Schloß Rothestein. Die unmittelbar westlich der hessisch-thüringischen Landesgrenze auf einem Buntsandsteinrücken gelegene neugotische Anlage ist nur wenige Kilometer von der hessischen Kleinstadt Bad Sooden-Allendorf entfernt. Die Enteignung der Goburg wurde am 19.12.1945 durch die Kreiskommission für Bodenreform in Heiligenstadt ausgesprochen und öffentlich bekanntgegeben: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Bestand Rat des Landkreises Worbis 1945-1952, Nr. 610: Vergabe von Bodenreformland an Neusiedler und -bauern in Volkerode 1945-1953.

und anschließend an die Bewohner der benachbarten Gemeinde Volkerode aufgeteilt, indem man den individuellen Waldanteil erhöhte. Das Sägewerk konnte nicht weitergenutzt werden, da die Demarkationslinie genau durch die vormalige Betriebsstätte verlief. Die in Volkerode eingesetzte Bodenreformkommission beließ es nicht nur bei der Zerschlagung einer intakten Wirtschaftseinheit. Die damals verfolgte Agrarpolitik wurde schablonenhaft auch auf den Forstbetrieb angewandt: Entgegen der von der natürlichen Ausstattung des Raums vorgezeichneten Wirtschaftsweise sollten auf der Goburg Neubauern⁸ angesiedelt werden.

Die Einheimischen wußten genau um die fehlende Attraktivität von Siedlung und Landwirtschaft auf der Goburg. Freiwillig meldeten sich aus Volkerode daher keine Siedler. Obwohl die Gemeindeverwaltung um eine weitere Aufstockung des individuellen Waldanteils bat, hielt die nächsthöhere Verwaltungsebene am Siedlungsvorhaben fest. Von der Kreiskommission für Bodenreform in Heiligenstadt wurden sechs Familien, darunter Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, dafür bestimmt. Diese Vorgehensweise wirkte sich verhängnisvoll für die weitere Entwicklung der Goburg und insbesondere die betroffenen Menschen aus, die auf eine neue Heimat und eine sichere Lebensgrundlage gehofft hatten. Schon nach kurzer Zeit wurden viele Beschwerden aktenkundig. Man klagte über die rauhe und kühle Witterung, fehlende Verkehrsanbindungen und den weiten Schulweg für die Kinder, Wassermangel⁹ und nicht zuletzt Belästigungen durch die an der nahen Grenze stationierten sowjetischen Besatzungstruppen. Bereits 1949 mußte daher die Bodenreformkommission das ehemalige Gut Goburg als eine unter schwierigsten Verhältnissen existierende Siedlung bezeichnen. Die genannten Probleme, Unzufriedenheit mit dem politischen System und die unter zunehmend planwirtschaftlichen Bedingungen ungünstiger werdenden Vermarktungsmöglichkeiten für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse führten bald zu ersten Abwanderungen, darunter auch »Republikfluchten« in den Westen.

Immer noch versuchte man jedoch, die freiwerdenden Siedlerstellen aufzufüllen beziehungsweise das Land anderen Siedlern zuzuschlagen.

1952 begann in der noch jungen DDR die »freiwillige Vorbereitung des Sozialismus auf dem Lande« (Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 1985, S. 16). Wenige Wochen vor diesem Beschluß der politischen Führung war die Staatsgrenze West abgeriegelt und entlang der Demarkationslinie eine fünf Kilometer breite Sperrzone eingerichtet worden, um der zunehmenden Fluchtbewegung nach Westen Einhalt zu gebieten.

⁸ Diese Bezeichnung wurde in der Sowjetischen Besatzungszone für jenen Personenkreis verwandt, der durch die Bodenreform zu Landbesitzern und damit selbständigen landwirtschaftlichen Produzenten geworden war.

⁹ Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges ließ sich die Versorgung mit Trink- und Brauchwasser durch Zisternen im Forstthof sicherstellen. Als nach dem verheerenden Luftangriff auf Köln, 1943, über 70 Insassen eines evakuierten Altersheimes auf der Goburg untergebracht wurden, genügte das nicht mehr. Man installierte Rohrleitungen nach Volkerode und ein Pumpwerk auf der Hochfläche; (Quelle: Tagebuchaufzeichnungen einer während des Krieges auf der Goburg lebenden Ordensschwester, Privatbesitz). Nach Kriegsende waren diese Anlagen nicht mehr intakt. Es wurde auf die Zisterne zurückgegriffen – zu wenig Wasser für sechs Familien.

Die auf der Goburg verbliebenen Bewohner hatten unter dieser Maßnahme besonders zu leiden: Man konnte nun die wenigen Schichtquellen auf der Westseite der Hochfläche, also jenseits der Grenze, nicht mehr erreichen. Es wurde daher von einigen Siedlern um Umzugserlaubnis in günstigere Gebiete gebeten. Auch von staatlicher Seite kamen die ersten Stimmen, die Bewirtschaftung der Goburg zu extensivieren und die Siedlung ganz aufzugeben. So machte die Kreiskommission für Bodenreform den Vorschlag, dort alle Flächen von Volkerode aus mit Schafen beweiden zu lassen. Diese Haltung war zum einen das Eingeständnis der bisher für diesen Raum verfehlten Agrar- und Siedlungspolitik und eine Annäherung an die nun geforderten Kollektivierungsmaßnahmen. Zum anderen deutete sich die beginnende Abschottung des Grenzsaumes und damit die Rücknahme von Siedlungen in unmittelbarer Nähe an.

In den Folgejahren verließen tatsächlich alle Bewohner die Goburg. Die Nutzflächen fielen zurück in den Bodenfonds. Der Gebäudekomplex wurde schließlich zusammen mit zehn Hektar Acker- und Weideland durch einen angestammten Volkeroder Landwirt erworben. Er bewohnte das ehemalige Forsthaus aber nur im Sommer und betrieb Rindermast. Selbst ihn zog es jedoch im Sommer 1959 in den Westen. In einem 1960 verfaßten Bericht heißt es zum »ehemaligen Herrensitz« Goburg: »Dieser Gebäudekomplex war bis Herbst des vergangenen Jahres durch einen Viehzüchter bewohnt, der unter Mitnahme von 13 Stück Vieh die Staatsgrenze illegal überschritt, ... Die Grenzkommission hat sich wiederholt mit diesem Gebäudekomplex beschäftigt und vertritt die Meinung, diesen abzureißen«¹⁰. Der Zutritt zur Goburg war für die Ortsansässigen seit der Flucht des letzten Bewohners grundsätzlich verboten. Man betrachtete diesen Bereich zunehmend als Sicherheitsrisiko hinsichtlich der einseitigen Bevölkerungsbewegung in westlicher Richtung.

Der Abbruch der Gebäude zog sich über mehrere Jahre hin. Wegen der permanent bestehenden Baustoffknappheit in der DDR wurden zunächst die Dachziegel von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für verschiedene Neubauten in den umliegenden Gemeinden verwendet. Das Anwesen war damit den Witterungseinflüssen und dem natürlichen Verfall preisgegeben. Da die Gemeinde Volkerode auch noch nach der Grenzverstärkung am 13. August 1961 einen »Schwerpunkt in Republikfluchten ... darstellte«¹¹, sollten schließlich alle bestehenden Unterschlupfmöglichkeiten restlos beseitigt werden. 1963 riß man das Mauerwerk ab. Das zum ehemaligen Gut auf der Hochfläche gehörende Terrain wurde unter strenger Aufsicht in Zukunft ausschließlich forstwirtschaftlich genutzt.

¹⁰ Kreisarchiv Heiligenstadt, Bestand Rat des Kreises, Nr. 305: Abt. Innere Angelegenheiten, Sicherung der Staatsgrenze 1961–1964.

¹¹ Im Februar 1962 hatten zum Beispiel 11 Personen (!) die Grenze überwunden; Kreisarchiv Heiligenstadt, Bestand Rat des Kreises, Nr. 723: Abt. Innere Angelegenheiten, Staatsgrenze West 1954–1956, 1961–1978, Bd. 1.

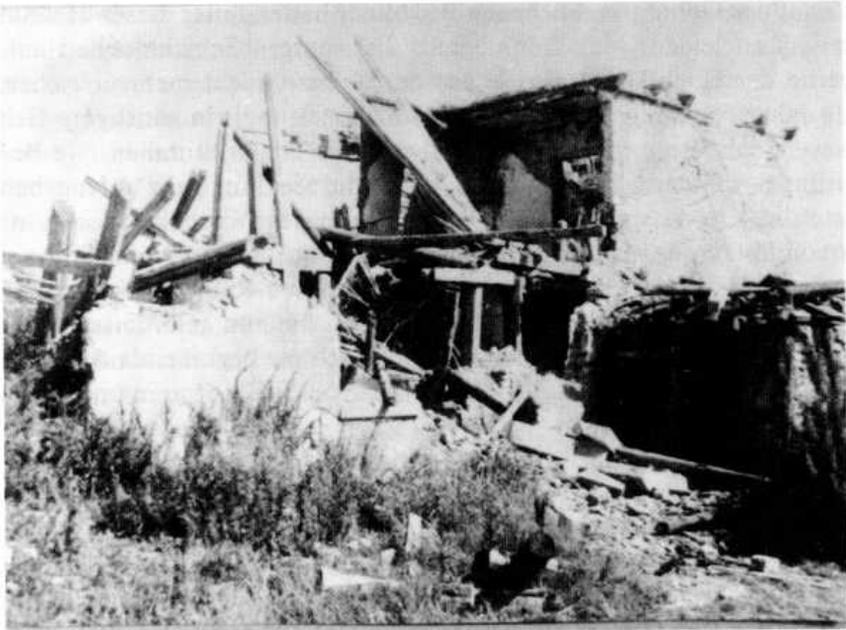


Abb. 2 : Forsthaus Goburg während der Abbrucharbeiten Oktober 1961
(Quelle: Stadtarchiv Heiligenstadt, Reg. Nr. I 137)

3. Gut Greifenstein

Im 19. Jahrhundert als preußische Domäne angelegt, wurde Gut Greifenstein 1914 durch den damaligen Landrat des Kreises Eschwege, Alexander von Keudell, erworben (Heuckeroth, 1986, S. 56). Das Gut befand sich in Nachbarschaft eines gleichnamigen staatlichen Forstbetriebes an einem mäßig geböschten Hang auf anstehendem Buntsandstein, sechs Kilometer südlich der Goburg zwischen den thüringischen Gemeinden Kella und Großtöpfer gelegen. Der Standort ist von den mittleren Bodenqualitäten, die denen der hessischen Buntsandsteinberglandschaften entsprechen, und den klimatischen Verhältnissen her weitaus besser für die Landwirtschaft geeignet als das erste Fallbeispiel.

Obwohl die Gesamtfläche 1945 nur 93 Hektar umfaßte, entging auch von Keudell nicht der Enteignung¹². Immerhin gelang es dem langjährigen Gutsverwalter Johannes Krämer, einen Teil des Viehbestandes und des Maschinenparks noch vor dem Rückzug der amerikanischen Besatzungstruppen aus Thüringen ins hessische Schwebda, den Stammsitz der von Keudells, zu schaffen¹³.

¹² Die Maßnahme ist vermutlich im Zusammenhang mit einem weiteren Besitz, Gut Keudelstein, dem damaligen Wohnort des Landrats, zu sehen. Dieses Anwesen, bestehend im Kern aus einem prächtigen Renaissancefachwerkbau, überschritt deutlich die festgelegte Betriebsgröße und wurde ebenfalls beschlagnahmt.

¹³ Auch im Falle der Goburg hatte der Eigentümer in den wenigen Monaten zwischen Kriegsende und dem Einzug der sowjetischen Truppen angesichts der drohenden Enteignung versucht, möglichst viel für sich zu retten; ein Teil des Hochwaldes auf der Goburg wurde abgeholzt. Auch demontierte man im Auftrag von Lünicks die Maschinen des Sägewerkes und die Feldbahngeleise.

Eine Aufteilung des Besitzes war im Oktober 1945 zunächst nicht vorgesehen. Das Gut sollte, weiterhin unter der Aufsicht des Verwalters, geschlossen an die zuständige Gemeinde Kella übergeben werden; so lautete der Vorschlag der dort eingesetzten Bodenreformkommission. Dabei wurde auf die dort kleinräumig wechselnden Bodenverhältnisse hingewiesen, die einer gerechten Verteilung der Ackerflächen entgegenstünden.

Entgegen den Kellaer Vorstellungen entschied man jedoch auf der Kreisverwaltungsebene schematisch und nach Plan: Im Spätherbst 1945 wurde Gut Greifenstein auf insgesamt 56 (!) Neubauern aufgeteilt. Es handelte sich um landarme Bauern, Kleinpächter sowie Industrie- und Landarbeiter. Die Betriebsgrößen lagen zum Teil unter einem Hektar, da sich auch die Gemeinde Kella einen beachtlichen Anteil der Flächen als Landreserve hatte sichern können. Die neuen Eigentümer, unter ihnen auch der ehemalige Gutsverwalter, wurden in den Guts- und in den benachbarten Forstgebäuden untergebracht. Zusätzlich errichtete man kleine Wohneinheiten, die sogenannten Neubauerngehöfte. Die geringe Anbauflächengröße, gepaart mit fehlendem Sachverstand einiger Siedler, weist darauf hin, daß dieses Projekt von Anfang an zum Scheitern verurteilt war, zumindest in betriebswirtschaftlicher Hinsicht.

Hinzu kam ein weiteres Problem: Bis 1945 war die optimale ökonomische Nutzung von Gut Greifenstein durch die unternehmerische Entscheidungsgewalt eines Betriebsleiters gewährleistet. Nun herrschten viele, oft gegenläufige Interessen vor, verursacht durch Mißgunst sowie fehlendes Verantwortungs- und Zuständigkeitsgefühl der neuen Eigentümer. Hinzu kamen der gegenüber früher zunehmende organisatorische Aufwand und viele Koordinationsschwierigkeiten. Streitpunkte waren zum Beispiel der Grenzverlauf von Nutzflächen oder die Rechtmäßigkeit des Eigentums an zugeteiltem Gutszubehör. Viele Arbeitsmaschinen befanden sich wegen mangelnder Pflege und Wartung schon nach kurzer Zeit in beklagenswertem Zustand.

Die Verhältnisse verschlechterten sich weiter nach der Flucht beziehungsweise Vertreibung des ehemaligen Gutsverwalters. Von Anfang an war von einigen Neusiedlern, durchweg SED-Mitglieder, unter Hinweis auf eine angebliche Zuneigung zum Nationalsozialismus gegen Krämer gehetzt worden. Die Bodenreformkommission widersprach jedoch im Winter 1946 allen von jener Seite geäußerten Umsiedlungswünschen und setzte weiterhin auf ihn: »Herr Krämer ist ein sehr tüchtiger Landwirt, und er gibt uns die volle Gewähr, daß das Land im Interesse des deutschen Volkes bewirtschaftet wird. Jetzt, wo wir kurz vor der Frühjahrsbestellung stehen, können wir uns eine solche Änderung nicht mehr leisten«¹⁴. Der ehemalige Verwalter war auf Grund seiner Ausbildung und der langjährigen Betriebskenntnisse sicherlich den meisten Neusiedlern überlegen. Er machte aber aus seiner antikommunistischen Haltung keinen Hehl und behielt vielleicht auch seinen gewohn-

¹⁴ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Bestand: Kreisrat des Landkreises Worbis 1945 bis 1952, Kreisbodenkommission, Nr. 620: Bodenreform Gemeinde Kella, Schreiben der Geschäftsstelle vom 23.2.1946.

ten Führungsstil mit Verantwortungsbewußtsein für den Gesamtbetrieb aufrecht. Die zunehmenden Zerwürfnisse führten schließlich im Herbst 1947 zu der offiziell an ihn gerichteten Aufforderung, Greifenstein zu verlassen. Politische Willkür siegte über Fleiß und ökonomisches Denken. Krämer floh in die amerikanische Besatzungszone, zu seinem ehemaligen Gutsherrn nach Schwebda. Für Greifenstein bedeutete das nicht nur den Verlust einer tüchtigen leitenden Arbeitskraft; der ehemalige Verwalter nahm Vieh und einen Teil der Maschinen mit.

1952 wurden alle Flächen von Greifenstein im Zusammenhang mit der Kollektivierung in der Landwirtschaft der örtlichen LPG unterstellt. Interessanterweise schuf man dadurch in ökonomischer Hinsicht Verhältnisse, die mit denen vor Kriegsende vergleichbar waren – nur unter anderen politischen Vorzeichen: Die Betriebsergebnisse unter nun zentraler und planmäßiger Bewirtschaftung innerhalb der LPG werden in diesem Fall nachhaltiger gewesen sein als bei der vorhergehenden Konzeption.

Mit der Kollektivierung war auch ein Siedlungsrückgang verbunden. Nach dem Scheitern einiger Betriebsinhaber waren viele Neusiedlergehöfte bereits vorher verlassen worden¹⁵. Die feste und gute Bausubstanz der vormaligen Guts- und Forstgebäude wurde am längsten, bis Mitte der sechziger Jahre, bewohnt. Spätestens um diese Zeit mußte die Siedlungsstelle im Zuge von verschärften Grenzsicherungsmaßnahmen endgültig verlassen werden. Wenige Jahre später wurde der vollständige Abbruch aller Gebäude beschlossen und durchgeführt. Im Gegensatz zum Forsthaus Goburg beseitigte man im Raum Greifenstein alle Trümmer und planierte das Gelände: Es wurde in Zukunft als Ackerfläche und Grünland genutzt.

4. Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung

Ausgehend vom Eröffnungsvortrag des Kollegen Nitz, der Brüche als Wendepunkte in der Kulturlandschaftsentwicklung definierte, ist das Ergebnis der aufgezeigten Prozesse hinsichtlich der Bausubstanz in beiden Fällen als rasch abgelaufener Umbruch beziehungsweise Abbruch im wahrsten Sinne des Wortes zu bezeichnen. Gesteht man den beiden Einzelhöfen den Status der Siedlung zu, so liegen am Ende der Entwicklung zwei totale Ortswüstungen vor. Es sind dabei ganz deutlich interne Ursachen auszumachen: Beschlüsse der politischen Führung, die von den ausführenden Organen nach kurzer Zeit umgesetzt wurden. Ob diese Entscheidungen ausschließlich hausgemacht waren oder ob auch die starke sozialistische Brudermacht im Osten politischen Druck hinsichtlich der Grenzsicherungsmaßnahmen ausgeübt hat und somit ein externer Faktor zu addieren ist, sei dahingestellt. Zu berücksichtigen ist an dieser Stelle aber auch eine weitere von außen wirkende Größe für den Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung – die vielen Menschen in der DDR attraktiver erscheinenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der

¹⁵ Kreisarchiv Heiligenstadt, Bestand: Rat des Kreises, Abt. Innere Angelegenheiten, Akte 723: Staatsgrenze West, Bd. 3, Bericht vom 6.12.1966.

Bundesrepublik und die damit verbundene Freiheit. Ohne den von dort ausgehenden Sog wäre die sukzessive Verstärkung der Demarkationslinie mit den genannten Folgen für die Kulturlandschaft kaum nötig gewesen. Galt diese Maßnahme doch in erster Linie der Eindämmung beziehungsweise Beseitigung einer internen Krise, die nicht nur im Zusammenhang mit wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Schwierigkeiten, sondern auch dem permanent größer werdenden Bevölkerungsverlust zu sehen ist.

Wenden wir uns noch einmal dem Ausgangspunkt zu. Auch 1945 sind Brüche zu verzeichnen. Durch die Bodenreform und damit den radikalen Umbau der Eigentumsverhältnisse wurde die in beiden Fällen weitgehend arrondierte Gutsflur der Betriebe in Streifen- und Blockfluren aufgeteilt – auch wenn das zunächst nur auf den entsprechenden Kartenblättern sichtbar war. Bei der Goburg intensivierte man entgegen der vorhergehenden Tendenz die Wirtschaftsweise. Durch den Zuzug von Neusiedlern veränderte sich jedoch nicht die Struktur oder der Umfang der Bausubstanz. Anders bei Gut Greifenstein – in kurzer Zeit fand eine Siedlungserweiterung durch die Errichtung von Neubauerngehöften statt. Die ehemaligen Guts- und Forstgebäude sind in dieser Entwicklungsphase als persistente Kulturlandschaftselemente zu bezeichnen, die man weiterhin nutzte. Die Landwirtschaft wurde beibehalten; durch den Umbruch und seine Folgen verschlechterten sich aber die Betriebsergebnisse schon bald. Kein Zweifel wird daran bestehen, daß dieser Bruch in erster Linie durch einen externen Faktor ausgelöst wurde. Der politischen und wirtschaftlichen Entmachtung Deutschlands nach dem verlorenen Krieg folgte die Willkür der Siegermächte mit Einführung eines fremden Gesellschafts- und Wirtschaftssystems in der Sowjetischen Besatzungszone. Dem Thesenpapier von Nitz entsprechend war es eine ideologische Kolonisation.

Unter Umkehrung der wenige Jahre vorher eingeleiteten Entwicklung fand im Hinblick auf Siedlung und Wirtschaft spätestens ab 1950 eine Extensivierung statt. Dieser allmähliche Vorgang im Sinne einer Transformation war nicht erwünscht und wurde zunächst sogar bekämpft, indem man versuchte, freigewordene Siedlerstellen wieder aufzufüllen. Auslöser wiederum waren, konkret auf den Untersuchungsraum bezogen, die verfehlte Siedlungs- und Argropolitik. Das gilt insbesondere für die Goburg. Von dieser Entwicklung, das sei angemerkt, war jedoch nicht nur der Grenzsaum zur Bundesrepublik betroffen. Bauerkämpfer (1994) kommt in einer aufwendigen empirischen Untersuchung über das Neubauernprogramm im Land Brandenburg zu dem Ergebnis, daß spätestens seit dem Ende der vierziger Jahre eine Landflucht in die Städte mit attraktiven Industriearbeitsplätzen verbreitet war. Im Falle von Greifenstein und Goburg sind sicherlich die Grenznähe und gute Ortskenntnisse der Bewohner Faktoren, die eine Wanderungsbewegung nach Westen besonders begünstigt haben.

Da die politischen Rahmenbedingungen nicht grundlegend verändert wurden, verschärfte sich die angebaute innere Krise. Der zunächst nicht vorgesehene Extensivierungsprozeß an der Staatsgrenze West wurde nun auch im Zusammenhang mit der Kollektivierung bewußt vorangetrieben. Endpunkt der Sicherungsmaßnahmen und damit wieder Bruch in der Kulturlandschafts-

entwicklung war der Abriß der Gebäude. Der Kreis schließt sich um ein komplex und mehrschichtig ineinander verzahntes Kräfte- und Entwicklungsgefüge.

5. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird die Entwicklung der Kulturlandschaft unmittelbar östlich der ehemaligen innerdeutschen Grenze nach 1945 untersucht. Für beide Fallbeispiele, ein Forst- und ein Gutsbetrieb im Sperrbezirk der vormaligen Staatsgrenze West gelegen, läßt sich ein Extensivierungsprozeß beobachten. Er findet in den sechziger Jahren mit der völligen Beseitigung der Einzelhofsiedlungen seinen Abschluß. Beide totale Ortswüstungen stehen für einen Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung. Die Vorgänge verlaufen, über den Gesamtzeitraum gesehen, jedoch nicht gleichgerichtet und geradlinig. Bei beiden Betrieben führt die Neuordnung der Eigentumsverhältnisse, auf Gut Greifenstein in Verbindung mit neuen Siedlungsvorhaben, zu einer raschen Umgestaltung der Flurform. Im Bereich des Forstbetriebs Goburg kommt es dabei durch die Wiedereinführung der Landwirtschaft zu einer Umkehrung des bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus ökonomischen Erwägungen heraus eingeleiteten Extensivierungsprozesses. So gesehen ist die schnelle Veränderung des Kulturlandschaftsgefüges zu Beginn des Untersuchungszeitraums ebenfalls als Bruch zu bezeichnen. Anschließend findet eine allmähliche und stetige Entsiedelung des Grenzraumes im Sinne einer Transformation statt. Diese Entwicklung wird von staatlicher Seite zunächst bekämpft, spätestens mit der Kollektivierung in der Landwirtschaft seit Beginn der fünfziger Jahre und der zunehmenden Fluchtbewegung in die Bundesrepublik aber bewußt vorangetrieben. Über den Gesamtzeitraum betrachtet liegt die Abfolge Bruch - Transformation - Bruch vor. Gesteuert wird die Entwicklung zunächst durch vornehmlich externe, dann zunehmend interne Faktoren.

6. Summary

In the enclosed essay the development of the (agri-)cultural landscape immediately eastward of the former internal frontier after 1945 has been scrutinized. A process of extension is to be observed concerning the two case examples, a forestry and an estate, situated in the prohibited area of the former National Boundary West (in German: Staatsgrenze West). It was finished by the complete removal of single farm settlements in the sixties of this century. Both total deserted places are typical of a »break« in the development of the (agri-)cultural landscape. But the events did not proceed in the same direction and straight, when you look at the total period of time. The new order of property conditions had led to a quick reorganization of the open fields at both places, at the estate Gut Greifenstein in connection with new settlement plans. In the area of the forestry Goburg it had thereby come to a reversal of the extension process which had already been initiated on account

of economic considerations at the end of the 19th century. Looked at it this way, the quick change of the structure of the (agri-)cultural landscape at the beginning of the period to be investigated may also be called a break.

After that a gradual and steady dis-settlement of the border area had taken place in the meaning of a transformation. At first this development was fought on a governmental level, but then it was deliberately pushed forward at the latest with the foundation of the first collective farms since the beginning of the fifties and with the increasing number of escapes into the (then smaller) Federal Republic of Germany. Looked at the whole period of time, there exists the succession break – transformation – break. At first the development was directed by external factors chiefly, but then more and more by internal ones.

7. Literatur

- Bauerkämpfer, Arnd*: Das Neubauernprogramm im Land Brandenburg. Voraussetzungen, Entwicklung und Auswirkungen 1947– 1952. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 45, 1994, S. 182–202.
- Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen [Hrsg.]: DDR Handbuch. 2 Bde. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1985.
- Buschendorf, Herbert*: Die Kulturgeographie des Eichsfeldes. Mühlhausen: Körting, 1932.
- Heuckeroth, Erwin*: Eintausendundzweihundert Jahre Schwebda. Eschwege: Selbstverlag, 1986.
- Wintzingeroda-Knorr, Levin Freiherr von*: Die Wüstungen des Eichsfeldes. Halle: Hendel, 1903.
- Wölker, Thomas*: Die Goburg, eine Wüstung des 20. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 40, 1992, Heft 1, S. 43–52.
- Wölker, Thomas*: Einblicke in die jüngere Entwicklung von Altenstein, Greifenstein, Hessel und Keudelstein im Bereich der ehemaligen innerdeutschen Grenze. In: Das Werraland 44, 1992, Heft 4, S. 81–86.

Luise Grundmann

Auswirkungen des aktuellen Strukturwandels auf Landnutzung und Siedlungen in Sachsen¹

Mit 2 Abbildungen und 4 Tabellen

Einleitung

Nachdem in den bisherigen Beiträgen Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung vergangener Epochen im Mittelpunkt standen, wendet sich der folgende Beitrag einem aktuellen Entwicklungsproblem zu, das nach der Wiedervereinigung Deutschlands für die fünf neuen Bundesländer mit dem Übergang von der Planwirtschaft in die soziale Marktwirtschaft, mit der Umstellung auf neue politische Verhältnisse, Rechtsformen und Eigentumsverhältnisse entstanden ist. Dieser Wandlungsprozeß, der allgemein als Strukturwandel bezeichnet wird, hat innerhalb kürzester Zeit die Wirtschaftsstruktur verändert, er beeinflußt darüber hinaus nahezu alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Das Tempo, mit dem sich dieser Wandlungsprozeß vollzieht, berechtigt uns, von einem »Strukturbruch« ohne eine größere Übergangsphase zu sprechen. Die Auswirkungen dieses Prozesses sind vielschichtig: politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art. Sie führen auch zu erheblichen räumlichen Veränderungen in den Regionen und Siedlungen, der Infrastrukturnetze, insbesondere der Verkehrsnetze sowie zu einschneidenden Flächen-nutzungsveränderungen innerhalb der Siedlungen und in den Freiräumen.

Am Beispiel des Freistaates Sachsen soll zuerst auf die Beeinflussung und Veränderungen der Struktur- und Funktionsmuster der Kulturlandschaft durch diesen Wandlungsprozeß aufmerksam gemacht werden. Untersetzt werden soll dieser Überblick mit regionalen Beispielen, für die sich gegenwärtig dramatische räumliche Veränderungen abzeichnen und teilweise schon realisiert sind.

Im Tagungsort Leipzig und in der Stadtregion Leipzig werden Strukturbrüche in großem Maße sichtbar, da hier nach dem Zusammenbruch ganzer Industriezweige bereits eine Neuorientierung der Wirtschaft eingesetzt hat, die regionale Veränderungen auslöst.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

I. Überblick über räumliche Auswirkungen in Sachsen

Der Strukturwandel beginnt auch in Sachsen in der sektoralen Ebene. Die wichtigsten Merkmale sind: der Bedeutungsrückgang der Landwirtschaft und des industriellen Sektors zugunsten der Dienstleistungsbereiche. Infolge der neuen Wettbewerbsbedingungen und der veränderten Absatzmärkte muß die Industriestruktur sowohl von der Produktionsseite als auch von ihrer Betriebsgrößenstruktur vollkommen umgestellt werden. In allen Bereichen der Wirtschaft setzen sich gleichzeitig neue Eigentumsformen durch, die Privatisierung und Entflechtung ehemaliger Großbetriebe ist in sehr kurzer Zeit mit einem hohen Kräfteinsatz fast abgeschlossen worden - in Sachsen waren 31 sogenannte Kombinate, also Großbetriebe mit zum Teil räumlich zersplittertem Standortgefüge, zu entflechten, zu privatisieren oder aufzulösen. Große Teile der Infrastrukturnetze und der Kommunikationssysteme mußten saniert oder ersetzt werden. Dieser Wandlungsprozeß ist bei weitem noch nicht abgeschlossen.

Die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen Sachsens von 1991 bis 1994 deutet bereits auf den Bedeutungszuwachs des Dienstleistungssektors hin, der aber bisher das Defizit der gewerblichen Arbeitsplätze nicht ersetzen konnte (Tab. 1). Tab.1 Die absolut und relativ höchsten Arbeitsplatzverluste hatte der produktive Bereich. 1989 waren in Sachsen 54% aller Beschäftigten (= 1 354 000) in der Industrie tätig, insbesondere im Maschinen- und Fahrzeugbau, der Elektrotechnik, der chemischen Industrie und dem Bergbau. Der Wegfall der Absatzmärkte, die Betriebsschließungen bzw. Produktionsreduzierungen führten zu einem Verlust von 500 000 Arbeitsplätzen im verarbeitenden Gewerbe. Insgesamt gingen die Beschäftigtenzahlen einschließlich der Landwirtschaft um über 1 Million zurück.

Der Freistaat Sachsen hat gegenüber den anderen neuen Bundesländern durch traditionelle wirtschaftliche Vielfalt, einen vorteilhaften Branchenmix, dem gut ausgebildeten Facharbeiter- und Forschungspotential, einem ausgewogenen Siedlungsnetz mit mehreren Oberzentren sowie einem engen Schienen- und Straßennetz günstige Voraussetzungen, die Umstellung der Wirtschaft in einem überschaubaren Zeitraum abzuschließen. Allerdings gibt es auch hier deutliche regionale Differenzierungen. Gebiete mit einseitiger, veralteter Industriestruktur, verschlissener Bausubstanz oder mit Umweltschäden zeigen sich gegenwärtig als ausgesprochene Problemgebiete mit überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenquoten von 20% (Sachsen: 15,7%; 1994).

Als ein sehr frühzeitig industrialisiertes Land verfügt Sachsen auch über sehr einseitig strukturierte Gebiete, in denen die heutigen Strukturschwächen der Zweige Bergbau, Grundstoff-, Textil- und Holzverarbeitungsindustrie sowie Maschinenbau besonders wirksam werden. Dazu gehören die Oberlausitz mit der einseitig auf die Textilindustrie ausgerichteten Wirtschaft als besonders strukturanfälligem Zweig, das Vogtland und Teile des Erzgebirges, aber auch die Gebiete des Braunkohleabbaus und der Braunkohleverarbeitung in Westsachsen und in der Niederlausitz. Die vom Strukturwandel ausgelöste vorzeitige Stilllegung von Braunkohletagebauen, der Abbaustopp oder die Re-

Tab. 1 : Anteil der Beschäftigten an den Wirtschaftsbereichen in %
(Quelle: Statistisches Landesamt Freistaat Sachsen, 1991-1995)

Bereich	1989	1990	1991	1992	1993	1994
Land- und Forstwirtschaft	7,0	5,7	4,6	3,6	3,1	3,0
produktives Gewerbe	54,0	51,1	46,0	39,0	37,9	37,5
Handel, Verkehr, sonstige Dienstleistungen	39,0	43,2	49,4	57,4	59,0	59,5

Tab. 2 : Landwirtschaftlich genutzte Flächen in Sachsen 1990-1993 nach Kulturarten
(in 1000 ha) (Quelle: Statistisches Landesamt Freistaat Sachsen 1995)

Jahr	Gesamtfläche	Ackerland	Dauergrünland	Sonstige landwirtschaftlich genutzte Flächen
1990	1 051,8	756,2	236,6	59,0
1991	1 048,7	746,0	240,3	62,4
1992	804,7	640,0	159,0	5,7
1993	853,0	676,6	170,5	5,9
1994	900,1	714,2	179,2	6,7

Tab. 3 : Gemüseanbau in Sachsen 1990-1994
(Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen 1995)

Jahr	Anbaufläche in ha		Erträge in Tonnen	
	auf dem Freiland	unter Gras	auf dem Freiland	unter Gras
1990	7 784	1497	129 558	15 129
1991	2 667	773	54 658	7 184
1992	1 449	624	19 451	8 438
1994	1 219	375	17 839	2 821

Tab. 4 : Baugebietsflächen nach Hauptfunktionen in Stadtregionen (Stand 1993)
(Quelle: nach SCHMIDT, R. et al. 1993)

Nutzungsart	Baugebietsflächen (in ha)			
	Dresden	Leipzig	Chemnitz	Zwickau
1 Industriegebiete	-	92,0	42,0	107,0
2 Gewerbegebiete	847,2	1 138,3	199,0	223,9
3 Sondergebiete (Einzelhandel)	54,6	256,0	40,1	48,2
4 Mischgebiete	18,3	222,0	4,7	0,5
5 Wohngebiete	140,6	59,1	37,2	25,5
Summe 1 - 5	1 060,7	1 767,4	323,0	624,4

duzierung und die Schließung der verarbeitenden Betriebe bringen nicht nur soziale Härten für die Beschäftigten. Es entstehen auch Probleme bei der Wiederherstellung und Rekultivierung von Bergbauflächen, bei der Schüttung von Böschungen und Wasserfüllung der Restlöcher infolge der schnellen Abbaueinschränkung. Andererseits werden landwirtschaftliche und Siedlungsflächen als gewachsene Kulturlandschaften erhalten, die im Rahmen der ehemaligen Braunkohle- und Energiepolitik in der DDR für den Abbau vorgesehen waren. Diesen damals ausgelösten, »modernen Wüstungsprozeß« von Siedlungen durch Abriß wurde in diesem Ausmaß ein Ende gesetzt. Es gibt Beispiele, daß bereits entvölkerte Dörfer nach dem Abbaustopp wieder aufgesiedelt und schon stillgelegte Flächen wieder bewirtschaftet werden. Nur noch wenige Dörfer müssen künftig dem Abbau weichen. Problematisch ist die Wiederherstellung der Landschaft nach der Auskohlung, die nun abzuschließen ist. Neben der Nutzung ehemaliger Bergbauflächen durch die Landwirtschaft und die Schaffung von Wasserflächen in den »Restlöchern« strebt Sachsen eine größere Aufforstung vor allem in Westsachsen an, da für diese ökologisch stark belastete Region mit einem Anteil von nur 15% Wald an der Gesamtfläche Forste zur Verbesserung der Umweltsituation beitragen können.

Im Zusammenhang mit der Stilllegung von Industriebetrieben sei auf ein weiteres ökologisches, siedlungsstrukturelles und städtebauliches Problem der Beeinflussung der Kulturlandschaft durch den Strukturwandel hingewiesen: Vor allem in den »alten Industriegebieten« Sachsens hat die Betriebsstilllegung zu bisher ungenutzten Industriebrachen geführt, die nur zu einem kleinen Teil in andere gewerbliche Nutzung umgewidmet sind oder mit hohen Kosten saniert werden müssen. Vor allem die ehemaligen zahlreichen kleineren Industriestädte und industrialisierten Dörfer im Erzgebirgsvorland aber auch die großen Städte haben bei der Veränderung ihrer Struktur aus Kostengründen oder wegen ungeklärter Eigentumsverhältnisse diese Flächen vernachlässigt. Nicht mehr genutzte Lagerflächen und Fabrikgebäude bieten einen erschreckenden Anblick des Verfalls. Teilweise handelt es sich bei den Gebäuden um Zeugen der frühen Industriearchitektur mit schützenswerter Bausubstanz aus dem 19. Jahrhundert als wichtige Zeugen sächsischer Industrielandschaften. Zusätzliche Probleme, die einer Umwidmung dieser Industriebrachen entgegenstehen, sind ungeklärte Eigentumsverhältnisse und vor allem bestehende Altlasten auf den Industrieflächen. 1993 wurden in Sachsen etwa 19 000 Altlasten- bzw. Altlastenverdachtsflächen ermittelt, davon über 10 000 auf alten Industriestandorten, über 700 auf ehemaligen militärisch genutzten Flächen, weitere auf sonstigen Deponie- und Ablagerungsflächen.

In der Landwirtschaft sind die Auswirkungen des Strukturwandels vielschichtig. Sie betreffen insbesondere einen Rückgang der Beschäftigten seit 1989 um etwa 30% innerhalb von drei Jahren (von 193 143 Personen auf ca. 58 000 Personen). Zum anderen haben sich die Eigentumsverhältnisse sowie die Betriebs- und Anbaustrukturen verändert, insgesamt ist es durch Flächenstilllegung (11% der Flächen) und durch Umwidmung in Bauland seit 1989 zu einem Rückgang der landwirtschaftlichen Flächen um etwa 15% gekommen. Besonders Weiden- und Wiesenflächen werden weniger benötigt (Tab. 2).

Veränderte Wettbewerbsbedingungen und Gemüse- und Obstlieferungen aus den EU-Mitgliedsländern haben auch den Gartenbau im weitesten Sinne und den ehemals auf die Eigenversorgung ausgerichteten Gemüseanbau erheblich reduziert, was mit Flächeneinschränkungen und Rückgang der Erträge zu belegen ist (Tab. 3).

Nicht mehr bewirtschaftete Gartenbaubetriebe in den Städten oder in Stadtnähe werden als neues Bauland bevorzugt, zum Teil liegen die ehemaligen Betriebe brach. Flächen mit Sonderkulturen konnten dem Verdrängungsprozeß meist standhalten, größere Obstanbaubetriebe haben zwar Flächen reduziert, blieben aber erhalten.

Erhebliche Flächenansprüche ergeben sich durch den Ausbau bzw. die Erweiterung der technischen Infrastruktur, bei der einerseits ein erheblicher Nachholebedarf besteht, die andererseits notwendig ist, den neuen wirtschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden und Sachsen besser an die nationalen und internationalen, besonders an die westeuropäischen Netze anzuschließen. Das trifft in stärkstem Maße auf das Verkehrswesen zu. Obwohl in Sachsen raumordnerisch auf den Ausbau vorhandener Straßen- und Schienenwege orientiert wird, sind auch mehrere große Verkehrsvorhaben mit sensiblen Eingriffen in bestehende Freiflächen geplant. Die bessere Einbindung an das westdeutsche Straßen- und Schienennetz wird bereits durch mehrere Projekte des Verkehrswegeplanes Deutsche Einheit hergestellt, die sich teilweise bereits im Bau befinden, teilweise sind Planfeststellungsverfahren bzw. Raumordnungsverfahren mit beschleunigten Genehmigungsverfahren eingeleitet. Zwei große Schienenverkehrsobjekte sind hierbei zu nennen: Das Projekt Nr. 8, die ICE-Trasse des Abschnitts Erfurt-Halle-Leipzig-Berlin, wird als neue Trasse den Anschluß an das europäische Hochgeschwindigkeitsnetz herstellen. Von den rund 540 km Länge der Aus- bzw. Neubaustrecke zwischen Nürnberg, Erfurt, Halle-Leipzig und Berlin wird der Freistaat Sachsen mit 16 km Neubaustrecke berührt, deren Vorzugsvariante in der nördlichen Heranführung von Erfurt nach Leipzig liegt. Der Baubeginn ist für die nächsten Jahre vorgesehen. Erheblicher Flächenbedarf tritt mit dem Ausbau und teilweisem Neubau der Strecke zwischen Leipzig und der Landeshauptstadt Dresden (Verkehrsprojekt 9) mit mehreren Brückenbauten auf, darunter einer Elbebrücke und einem Tunnel. Dagegen sind bereits Streckenstilllegungen des sehr dichten sächsischen Eisenbahnnetzes auf den Nebenstrecken angekündigt.

Wenngleich die sächsische Landesentwicklungsplanung auf eine Verdoppelung der Verkehrsleistung der Eisenbahn orientiert, wird die Erweiterung des Straßennetzes gleichzeitig vorangetrieben, besonders der Ausbau und Neubau von Autobahnen:

- A 4 = 6streifiger Ausbau Landesgrenze Thüringen - Dresden und 4streifig von Dresden zur polnischen Grenze
- A 9 = 6streifiger Ausbau im Bereich Schkeuditzer Kreuz/Leipzig
- A 72 = 4streifiger Ausbau Landesgrenze Bayern - Zwickau/Ost
- A 13 = Neubau der Strecke Dresden-Prag mit erheblichen Eingriffen in die Landschaft im Bereich des Elbsandsteingebirges

A 83 = Leipzig-Chemnitz

A 140 = Südtangente Leipzig, die teilweise auf ausgekohlten Bergbauflächen trassiert wird.

Mehrere Bundesstraßen werden ausgebaut bzw. als Ortsumgehungen neu gebaut. An wichtigen Schnittstellen von Straße und Schiene entstehen nahe der Städte Leipzig, Dresden und Glauchau 3 neue »Güterverkehrszentren« mit hohem Flächenanspruch auf bisherigen Landwirtschaftsflächen. Der Ausbau der überregionalen Flughafen Dresden und Leipzig-Halle sowie kleinerer regionaler Flughäfen beanspruchen ebenfalls Flächen.

Eine wichtige Funktion bei der Neuorientierung der Wirtschaft haben regionale Entwicklungskonzeptionen, mit denen der Freistaat Sachsen eine gezielte Regionalpolitik betreibt. Mit dem Landesentwicklungsplan Sachsen werden Ziele für die räumliche Ordnung in den Bereichen Wirtschaft, Siedlungen, Infrastruktur und Ökologie festgeschrieben, die einen gewissen Rahmen für die Raumstruktur Sachsens unter den neuen Bedingungen geben. Die wichtigsten räumlichen Modelle orientieren sich an einem hierarchischen Aufbau des Siedlungsnetzes nach der zentralörtlichen Ausstattung der Siedlungen, an der Zuordnung zu Gebietskategorien entsprechend ihrer Wirtschaftsstruktur mit Vorschlägen zu unterschiedlichen Fördermaßnahmen – beispielsweise für den ländlichen Raum und für Grenzgebiete – oder an Vorstellungen über die Konzentration neuer Investitionen auf Entwicklungsschwerpunkte und Achsen.

Dabei sind bereits in dem 1991 verabschiedeten »Gesetz über die vorläufigen Ziele zur Siedlungsstruktur und Landschaftsordnung« Grundsätze zum Ausbau der zentralen Orte und der Entwicklungsachsen und zur Bewahrung von landschaftlichen Freiflächen gesetzlich festgeschrieben. In den Regionalplänen werden für kleinere Regionen Strukturmuster der räumlichen Entwicklung unter den Bedingungen des Strukturwandels und konkrete Orientierungen sowie Richtlinien zur Flächennutzung gegeben.

Für Gebiete mit besonderen Förderungs- und Sanierungsaufgaben – im Umweltschutz etwa die sächsischen grenznahen Räume, oder die Braunkohlegebiete mit ökologischen Schäden – gibt es gesonderte Entwicklungs- bzw. Sanierungspläne, die dem Erhalt der natürlichen Lebensräume, der Bewahrung von Freiräumen, dem Umweltschutz bzw. der Rekultivierung und der Nachnutzung ehemaliger Braunkohleabbaugebiete Rechnung tragen. In diese Kategorie fallen auch Sanierungskonzeptionen ehemaliger Uranbergbaugebiete. Entscheidende Instrumentarien zur Bewältigung des Strukturwandels in Sachsen sind u.a. etwa 300 Wirtschafts- und Strukturförderprogramme der EU, des Bundes und des Freistaates Sachsen. Fördermittel fließen in die Regionalfonds Sachsens zur Verbesserung der Infrastruktur, zur Neuansiedlung von Industrie, zum Umweltschutz, des Wohnungs- und Städtebaus und der Denkmalpflege. Das wichtigste regionale Förderprogramm vollzieht sich gegenwärtig im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe »Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur des Freistaates Sachsen« zur Erschließung von Tourismus, der besonders in der Mittelgebirgszone Sachsens zunehmend gefördert

werden soll. Für den ländlichen Raum existieren besondere Förderprogramme, die u.a. für die Maßnahmen der Dorferneuerung eingesetzt werden. Die Erhaltung und Sanierung kultureller und volkskundlicher Besonderheiten der Dörfer, etwa die sogenannten Umgebendehäuser in der Lausitz, werden gefördert. Der Neuordnung des ländlichen Raumes sind besondere Instrumentarien zgedacht, eine »Flurbereinigung« steht noch aus. Investitionszuschüsse erhalten bevorzugt die Ober- und Mittelzentren sowie Gebiete in räumlicher Nähe zu Wissenschafts- und Technologiezentren, da hier eine rasche innovative Wirkung erwartet wird.

Strukturwandel bedeutet einerseits Abbruch der bisherigen wirtschaftlichen, sozialen und teilweise sogar kulturellen Entwicklung, zum anderen auch Neuinvestitionen und Neuansiedlung von Gewerbe-, Dienstleistungs-, besonders Handelseinrichtungen, und der Aufbau neuer Wohngebiete. Dabei lassen sich gegenwärtig einige generelle Entwicklungen erkennen:

Ein wesentliches Merkmal war besonders in den ersten Jahren des Umbruches ein großzügiger Umgang mit Freiflächen und das Bestreben, nicht innerhalb der Siedlungsflächen, sondern »auf der grünen Wiese«, d.h. auf bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen zu bauen. 90% aller jetzigen Bauflächen beanspruchen in Sachsen ehemalige Freiflächen, die damit einer neuen Nutzung zugeführt werden. Der Abriß von bestehenden Einrichtungen und folgende Neubebauung sind die Ausnahme. Dafür gibt es mehrere Ursachen. Einmal beanspruchen neue Technologien im produzierenden Gewerbe große Flächen, die Dienstleistungseinrichtungen streben nach Großeinheiten etwa im Bereich des Handels. Zum anderen wurden von den Kommunen oder den ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften landwirtschaftlich genutzte Flächen mit geklärten Eigentumsverhältnissen preisgünstig angeboten, die Übergangsregelungen und Defizite in den Planungsverfahren erleichterten es den Investoren, große Areale preisgünstig zu erwerben und zu bebauen. Dadurch wurde ab 1990 eine räumliche Ausdehnung der Siedlungsflächen eingeleitet, die bereits zu einem erhöhten Versiegelungsgrad der Landschaft geführt hat, ein zusätzliches Verkehrsaufkommen auslöste und ökologische Auswirkungen auf die Wasserabfluß- und Mikro-Klimaverhältnisse erkennen läßt.

Die Neuinvestitionen konzentrieren sich dabei auf einige Entwicklungsschwerpunkte und Entwicklungsachsen. Das sind Gebiete, die sich durch die Lage im Verkehrsnetz oder durch eine günstige Ausgangsstruktur für Investoren als standortgünstig erweisen. Zu bevorzugten Standorten für Neuansiedlungen sind die sächsischen Großstädte geworden. Ungeklärte Eigentumsverhältnisse, mangelnde Planungskompetenzen, fehlende Flächennutzungspläne der Gemeinden in der Nachwendezeit haben dazu geführt, daß sich bisher das Baugeschehen vor allem auf das Umland in den Dörfern und Kleinstädten in unmittelbarer Nähe der Städte konzentrierte. Nach Erhebungen des Sächsischen Städte- und Gemeindetages im Jahr 1993 konzentrierten sich die Anträge auf Gewerbeansiedlung zu 60% auf die kleinen Gemeinden unter 2000 Einwohner insbesondere in Großstadtnähe. Begünstigend wirken

sich Verkehrsstrassen, besonders überregionale Straßen- und Autobahnverbindungen aus, so daß eine Verdichtung von neuen Baugebieten vor allem entlang dieser Trassen, von den Städten ausgehend, zustandekommt. Hier vollzieht sich durch den Strukturwandel beschleunigt der Prozeß der Suburbanisierung, wie er für die westdeutschen und westeuropäischen Städte für die siebziger und achtziger Jahre beschrieben wurde (Friedrichs 1978, 1985; Heineberg 1986) und durch eine Aufwertung der Umlandgemeinden gekennzeichnet ist. Diese übernehmen wichtige städtische Funktionen, es kommt zu Funktionsverlagerung aus den Städten. Die ersten großen Neuansiedlungen waren die überdimensionierten großflächigen Einzelhandelsmärkte, die bereits vielfach hervorgehoben und kritisch beleuchtet wurden (Jürgens 1994) sowie größere Gewerbegebiete mit Verwaltungseinrichtungen auf den Gemeindefluren kleiner Dörfer. Diese haben ihre Siedlungsfläche verdoppelt. In einer zweiten Phase werden jetzt zunehmend Flächen des Umlandes durch Verkehrsmaßnahmen und durch Wohnungsbau beansprucht. Beim Wohnungsbau ist ebenfalls wieder die Nutzung der Freiflächen außerhalb der Siedlungskörper vorherrschend. Die ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen erfahren durch die Ansiedlung dieser Bereiche einen Nutzungswandel, ausgelöst durch niedrige Bodenpreise und die Bereitschaft der Umlandkommunen, Flächen für eine Bebauung bereitzustellen. Begünstigt wird die Entwicklung durch die Lagegunst der Siedlungen des Umlandes zu den Städten, d.h. die schnelle Erreichbarkeit und die Möglichkeit, Standortvorteile der Stadt zu nutzen, wie z.B. kulturelle städtische Einrichtungen oder das vorhandene Arbeitskräftepotential.

Für die Städte selbst hat diese Entwicklung bereits erste negative Konsequenzen gezeigt: Entleerung vor allem der Citybereiche durch Verlust von Handelsfunktionen, brachliegende alte Industrieflächen in den Vorstädten und Abwanderung von produktivem Gewerbe und der Wohnbevölkerung (Herfert 1994).

Die Umlandgemeinden - ehemalige landwirtschaftlich strukturierte Dörfer oder Arbeiterwohngemeinden für die Städte - verändern gegenwärtig die Struktur und ihre wirtschaftlichen Funktionen durch die Ansiedlung von Gewerbe oder Dienstleistungseinrichtungen, insbesondere große Einzelhandelsmärkte auf den teilweise durch Fördermittel erschlossenen Gewerbegebieten mit großen Flächenarealen für den ruhenden Verkehr. Die ehemaligen landwirtschaftlichen Funktionen werden stark zurückgedrängt. Durch das Entstehen von Arbeitsplätzen im Umland und durch das neue Einkaufsverhalten der Bevölkerung entstehen große und belastende Verkehrsströme auf bestehenden oder neu geschaffenen Trassen und in den Siedlungen selbst.

Eine Analyse von Anträgen auf Raumordnungsverfahren bzw. zur Erteilung von Baugenehmigungen läßt die Größenordnung erkennen, in der in den Umlandregionen der Großstädte Leipzig, Dresden, Chemnitz und Zwickau neue Bauflächen für Gewerbe, Dienstleistungs- und Verkehrseinrichtungen und teilweise auch für den Wohnbau entstanden sind (Tab. 4).

2. Strukturelle und funktionelle Veränderungen in der Stadtregion Leipzig

Diese generellen räumlichen Auswirkungen können abschließend am Beispiel Leipzigs und seiner Umlandgemeinden näher beschrieben werden. Die Stadtregion Leipzig ist gegenwärtig die Region mit der größten Dynamik hinsichtlich der Bauentwicklung im Umland und der Neuorientierung auf den Dienstleistungssektor innerhalb Sachsens. Der Wegfall von einem Drittel der industriellen Arbeitsplätze wird trotz der Erweiterung des Banken- und Versicherungswesens und im Medienbereich bisher jedoch nur teilweise kompensiert. Die ausgewiesenen Industrie- und Gewerbeflächen im Umland haben die doppelte Größe wie in der Region Dresden, die Flächen der Einkaufszentren übersteigen die in Dresden um das sechsfache.

In einer ersten Phase nach der politischen Wende entstanden ab 1990 in einem Umkreis von 15 km vom Stadtzentrum entfernt neun große Einkaufszentren in kleinen Umlandgemeinden bzw. in der Kleinstadt Schkeuditz auf bisherigen landwirtschaftlichen Flächen. Die Investoren nutzten die damalige Planungshoheit der Gemeinden und Kreise und das Fehlen regionalplanerischer Vorgaben und Gesetze, preisgünstiges Bauland zu erwerben. So entstanden bisher mehr als 400 000 m² Verkaufsraumflächen mit den entsprechenden Parkplätzen im Umland der Stadt Leipzig (Gormsen 1995).

Innerhalb des Stadtgebietes wurden zunächst kaum neue innerstädtische Gewerbegebiete in der dicht bebauten Stadtfläche erschlossen. Auf fünf Standorten mit ca. 500 ha Fläche versucht die Stadt Leipzig neuerdings, vor allem einheimischen Gewerben eine preisgünstige Ansiedlung zu ermöglichen, weitere Flächen werden einer neuen Nutzung zugeführt (Flächennutzungsplan der Stadt Leipzig 1993). Dieser von der Stadt ausgewiesenen Fläche für eine Bebauung stehen im Umland 3000 ha gegenüber, auf denen schon neue Einrichtungen entstehen bzw. geplant sind (Abb. 1). Fünf Gewerbeparks sind am Stadtrand im Aufbau, teilweise erschlossen mit Fördermitteln des Landes und der Stadt: Gewerbepark Nordost, Gewerbegebiet Torgauer Straße, Gewerbegebiet Paunsdorf, Leipzig-Südwest und auf dem ehemaligen Flughafen Leipzig ein Gewerbegebiet mit dem neuen Versandhaus Quelle, einem großen Einkaufszentrum »Sachsenpark« und dem neuen Leipziger Messengelände. Da in den Gewerbegebieten wie auch auf Einzelstandorten der Stadt eine Vielzahl von Bürohäusern errichtet wurden, ist bereits jetzt eine hohe Leerstandsquote für diese Nutzung eingetreten.

Die größten baulichen Veränderungen vollziehen sich entlang der wichtigsten Verkehrsachsen, speziell entlang der Autobahntrassen und der Bundesstraße 6 in Richtung zum Oberzentrum Halle und nach Dresden sowie an der Bundesstraße 181 in Richtung Merseburg. Einem Funktionswandel größten Ausmaßes unterliegt gegenwärtig der Nordraum der Stadtregion (Abb. 2; Brause und Grundmann 1994). Unmittelbar am nördlichen Stadtrand Leipzigs liegt der derzeit größte Investitionsschwerpunkt Sachsens (Baubeginn: 1991), auf dem überregional bedeutsame Funktionen auf einem Baugebiet von über 300 ha Gesamtfläche angesiedelt werden. Die Gemarkungsflächen weiterer drei Umlandgemeinden Wiederitzsch, Seehausen und Podelwitz werden

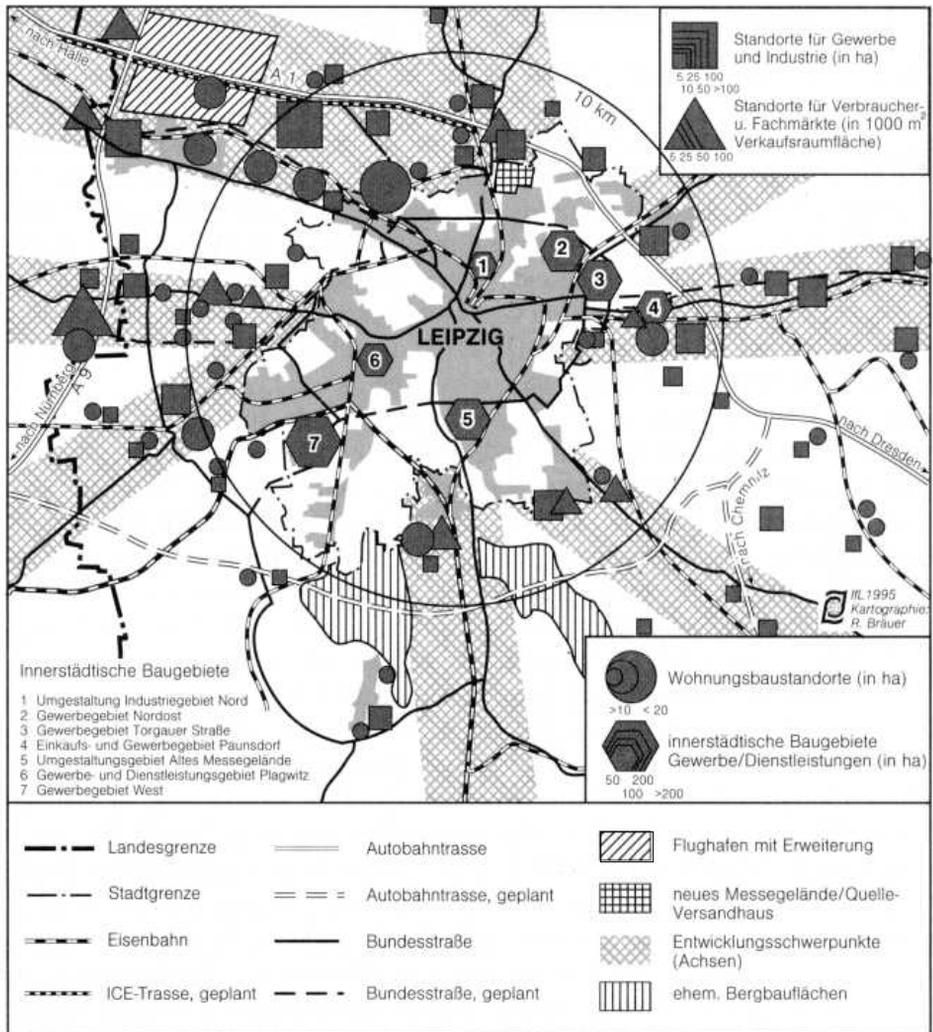


Abb. 1 : Planung und Erschließung neuer Standorte in der Stadtregion Leipzig.

Quelle: Flächennutzungsplan der Stadt Leipzig 1993. Unterlagen des Regierungspräsidiums Leipzig 1993, eigene Erhebungen 1994.

mit in das Baugeschehen integriert und die Stadt drängt auf Eingemeindungen dieser nun ohnehin in die Bebauungsfläche der Stadt integrierten Siedlungen. Auf dem ehemaligen Gelände des alten Flughafens Leipzig entstand von 1991 bis 1994 das Quelle-Versandhaus, das nach der Inbetriebnahme 1995 ca. 3500 neue Arbeitsplätze anbietet und auch einen künftigen Handel in Richtung Osteuropa berücksichtigt.

Eine Großinvestition zur Verlagerung der Messenfunktion der Stadt Leipzig aus der Innenstadt (Messehäuser der Konsumgütermesse) bzw. aus der Südostvorstadt (Technische Messe) an den nördlichen Stadtrand im Hinblick auf moderne Messekonzepte und günstige Verkehrsanbindung ist die Errichtung eines neuen Messegeländes nördlich des bereits fertiggestellten Quelle-Versandhauses mit den verschiedensten Folgeeinrichtungen wie Hotels, Gewerbe,

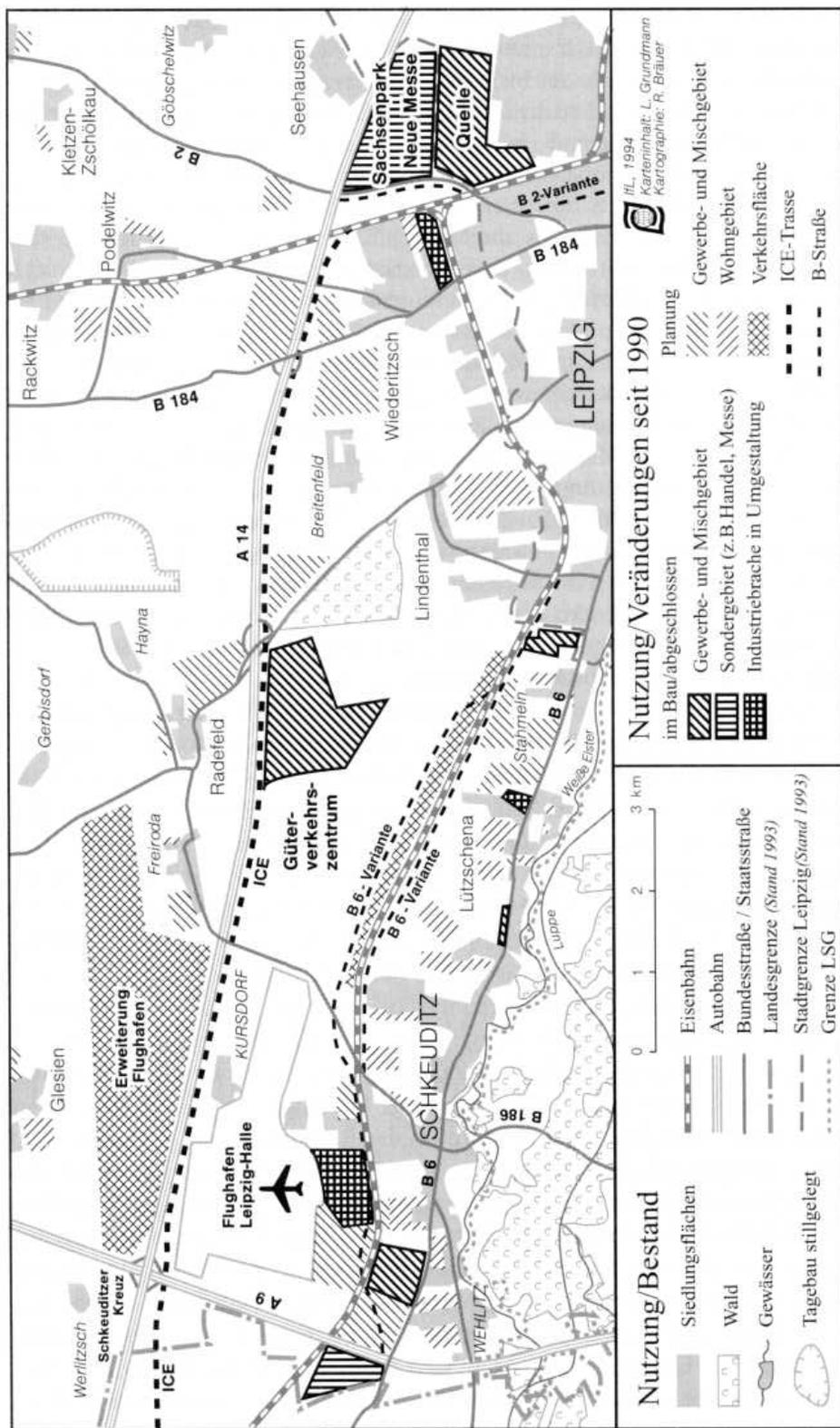


Abb. 2 : Flächennutzungs- und Funktionsveränderungen in der Stadtregion Leipzig (Nordteil) seit 1990 und Planung
Quelle: Unterlagen des Regierungspräsidiums 1993, eigene Kartierungen 1994.

Büros, Erholungsflächen, Parkflächen usw. Hier werden nach der Inbetriebnahme im April 1996 nach einem neuen Messekonzept - die Einführung der Branchenmessen anstelle der bisherigen Universalmesen - nationale und internationale Funktionen realisiert. Mit der Eröffnung des neuen Messegeländes am Leipziger Stadtrand im April 1996 hat das innerstädtische alte Messegelände mit einer Größe von 53 ha seine Funktion verloren, ebenso wie die großen Messepaläste des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in der Leipziger City. Für das alte Messegelände gibt es verschiedene Gestaltungskonzeptionen mit einer Vorzugsvariante, hier ein neues Wohn-, Geschäfts- und kulturelles Zentrum aufzubauen, wobei wertvolle denkmalgeschützte Messehallen und -pavillons aus der Erbauungszeit erhalten werden sollen. Unmittelbar in der Nähe der neuen Messe ist bereits seit 1992 der Großeinkaufsmarkt »Sachsenpark« errichtet worden. In den Umlandgemeinden Wiederitzsch, Seehausen und Podelwitz, die sich 1993 zum Zweckverband »Erschließung neues Messegelände« zusammengeschlossen hatten, entstehen neue Gewerbe- und Wohngebiete. Diese Investitionen ziehen erhebliche Verkehrsaufkommen nach sich. Zur besseren Verkehrsanbindung sind neue Baumaßnahmen begonnen worden: die Verbreiterung der unmittelbar benachbarten Autobahn A 14 mit einer neuen Auf- bzw. Abfahrt zum Messegelände, eine S-Bahnstrecke, die Verlängerung einer Straßenbahnstrecke sowie ein neuer Abschnitt der Bundesstraße 2 in Richtung Innenstadt.

Weitere Ansiedlungs- und Verdichtungsimpulse im Leipziger Umland gehen von den international, national und regional bedeutsamen Verkehrsstrassen in Richtung Halle bzw. Berlin (A 14, A 9, 2 Haupteisenbahnstrecken, 2 Bundesstraßen) bzw. von dem Ausbau des Flughafens Leipzig-Halle aus. Eine Konzentration der Investitionen in diesem Bereich macht den unmittelbaren Zusammenhang von Verkehrserschließung und innovativer Raumentwicklung deutlich. Die Bundesautobahn A 14, die Bundesstraße B 6 und die als Hochgeschwindigkeitsstrecke vorgesehene Eisenbahnverbindung fungieren als axialer Entwicklungsraum zwischen den beiden Oberzentren Leipzig und Halle. Der Raum erhält neue Funktionen für den Nah- und Fernverkehr, was sich bereits jetzt in einen hohen Flächenbedarf für neue Verkehrseinrichtungen niederschlägt: Erweiterung des Flughafens, Errichtung eines Güterverkehrszentrums, Bau einer Hochgeschwindigkeitsstrecke, Verbreiterung und Ausbau der beiden Autobahnabschnitte und ihres Schnittpunktes im Schkeuditzer Kreuz sowie Verlegung eines Abschnittes der B 6 und einiger Kreisstraßen.

Weitere neue Gewerbeflächen mit einer Größe von 250 ha nordwestlich der Stadt Schkeuditz stehen im Zusammenhang mit dem Ausbau des Flughafens oder mit der Autobahnnähe. Bedeutende neue Dienstleistungseinrichtungen wurden im Bereich des Schkeuditzer Kreuzes in dem »Mitteldeutschen Dienstleistungszentrum« auf einer ehemals landwirtschaftlichen Fläche von 25 bis 30 ha geschaffen, das mit etwa 5000 bis 6000 neuen Arbeitsplätzen verbunden ist. Dieses Zentrum des Bankenwesens und der Mode- und Ausstellungsbranche erfüllt Funktionen für den gesamten Mitteldeutschen Wirtschaftsraum für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Gleichzeitig mit der völlig neuen Funktion des Raumes im Bezug auf Leipzig und Halle verändert sich die Struktur der Siedlungen: die Kleinstadt Schkeuditz entwickelt sich zunehmend zum Arbeits- und Wohnort, wird die Ausstattung eines Mittelzentrums haben und Einpendlerort werden. Die übrigen Gemeinden mit teilweise noch ländlicher Grundstruktur übernehmen durch diesen strukturellen Wandel gewerbliche und dienstleistende Funktionen für die Stadtregion bzw. für einen größeren Raum. Zunehmend zeichnet sich eine Erweiterung ihrer Siedlungsflächen durch den Wohnungsbau ab. Raumplanerisch steht jetzt die Aufgabe, der starken Verdichtung und Konzentration aller Funktionen in dem nördlichen und nordwestlichen Umlandbereich entsprechende Maßnahmen zur Erhaltung von Freiräumen und Schutzgebieten, zur Verbesserung der Naherholungsmöglichkeiten und zur Entlastung der Siedlungen von dem hohen Verkehrsaufkommen, das auch durch völlig neue Pendlerströme entstanden ist, entgegenzusteuern.

Der Umlandbereich südlich der Stadt Leipzig, der durch den Braunkohlebergbau und durch die Standorte der Grundstoffindustrie als ökologisch belasteter Raum gilt, wird nach der Abbaureduzierung als Freiraum mit Wasser- und Waldflächen für Erholungszwecke Bedeutung haben. Hier entsteht durch Rekultivierung ehemaliger Bergbauflächen eine neue Kulturlandschaft (Berkner 1993) und Umweltschäden werden korrigiert.

Nach dieser unmittelbar vom Strukturwandel ausgelösten ersten Phase einer überdimensionalen Entwicklung und Bauverdichtung in den Umlandgemeinden Leipzigs zeigen sich erste Folgen der Funktionsverlagerung für die Stadt selbst. Vor allem die City von Leipzig und die ehemaligen Industriegebiete sind von den Verlusten ihrer Funktionen betroffen. Die Stadtverwaltung wie auch die regionalen Planungsbehörden entwickeln zunehmend Konzepte, den weiteren Entleerungen der Stadt, besonders der City, entgegenzutreten (von der Heide 1995). Erste Erfolge können bei der Umgestaltung des größten zusammenhängenden Industriegebietes aus dem 19. Jahrhundert, Leipzig-Plagwitz im Westen der Stadt, im Stadtbild erkannt werden: Büro-, Gewerbe- und Handelseinrichtungen lösen die Industriebetriebe ab, teils durch flächenhaften Abriß und Neubau, teilweise durch Sanierung erhaltenswerter und typischer Industriebauten. Auch die Wohnfunktion des Stadtteils wird wieder aktiviert. Eine weitere ehemalige Industriebrache im Norden der Stadt mit einer Größe von 32 ha ist durch Neubebauung als Gewerbe- und Büro-park für 18 mittelständische Unternehmen umgewandelt worden. Im Rahmen eines Konzeptes zur Entwicklung der Stadt als »Medienstadt« wird an die Tradition Leipzigs als die Stadt der Verlage und der Buchproduktion anknüpfend das sogenannte »Graphische Viertel« östlich der Leipziger City wieder strukturell aufgewertet. Große Geschäftskomplexe sind hier im Bau oder schon fertiggestellt und tragen zur Revitalisierung städtischer Funktionen bei.

Der Schwerpunkt innerstädtischer Veränderungen zur Erneuerung und Revitalisierung liegt in der City selbst. Als räumliches Konzept der Stadtplanung ist an eine City-Erweiterung in Richtung Süden und Norden über den jetzigen Altstadttring hinaus gedacht. Die nördliche City-Erweiterung hat durch große neue Büro-, Versicherungs-, Bank- und Hotelkomplexe bereits städtebauliche

Konturen angenommen. Zur Revitalisierung der Altstadtfunktionen sollen die Aufwertung bestehender und der Bau neuer Einzelhandelsgeschäfte sowie der Erhalt der kulturellen Einrichtungen beitragen (Schmidt, 1994). Alternativen zu den großen Handelseinrichtungen im Umland bietet auch das Konzept zur Errichtung von Stadtteilzentren mit Handels- und Dienstleistungseinrichtungen für die Wohngebiete. Dazu wird durch die Festlegung von Sanierungsgebieten durch den gezielten Einsatz von Städtebau- und Wohnungsbauförderprogrammen dem städtebaulichen Verfall in den vergangenen Jahrzehnten in den gründerzeitlich angelegten innerstädtischen Wohngebieten entgegengetreten.

Zusammenfassung

Der wirtschaftliche Strukturwandel in den neuen Bundesländern hat auch für die regionale Entwicklung erhebliche Folgen. Am Beispiel des Freistaates Sachsens und besonders der Großstadtregion Leipzig können bereits fünf Jahre nach der Wiedervereinigung und den »Wirtschaftsbrüchen« räumliche Auswirkungen auf die Flächennutzung und Strukturen sowie Funktionen der Siedlungen registriert werden. Der Bedeutungsrückgang von Industrie und Landwirtschaft, der Zusammenbruch ganzer Industriezweige ist mit Beschäftigungsrückgang in großem Umfang und mit einer Reduzierung/Veränderung landwirtschaftlicher Flächennutzung verbunden. Erste Tendenzen des Beschäftigtenzuwachses sind im Handels- und Dienstleistungsbereich sichtbar.

»Industriebrachen« in den Städten, das sind nicht mehr benötigte Gebäude und Freiflächen ehemaliger Industriebetriebe, stehen neuerrichteten großen Gewerbe- und Dienstleistungsgebieten außerhalb der Siedlungen auf ehemaligen landwirtschaftlichen und sonstigen Freiflächen gegenüber. Dadurch werden die bebauten Flächen der Siedlungen größer und die Freiräume kleiner. Besonders großen Flächenbedarf hatte der großflächige Einzelhandel rings um die Städte in den Umlandgemeinden. Zusätzlichen Flächenbedarf haben Infrastrukturmaßnahmen, insbesondere der Neubau bzw. die Erweiterung von Eisenbahn- und Straßentrassen sowie der Flughäfen.

Die Übernahme von städtischen Funktionen - Gewerbe, Dienstleistungen und Wohnungsbau durch die Umlandgemeinden der Großstädte, kann mit dem Prozeß der »Suburbanisierung« beschrieben werden, der durch den Strukturwandel ausgelöst wurde und neue räumliche Verbindungen und Verteilungsmuster schafft. Die Großstädte verloren in ihren Kernräumen städtische Funktionen an die Umlandgemeinden, mit neuen planerischen und städtebaulichen Konzepten soll dieser Prozeß eingedämmt und die Erneuerung und Revitalisierung forciert werden.

Summary

The economic change in the structure of former East Germany has major consequences for the regional development. As exemplified by the state of Saxony and in particular the region of Leipzig, repercussions on land-use and

structures, as well as on the functions of settlements can be observed just five years after reunification and the »economic breaks«. The decrease in the importance of industry and agriculture and the break-down of whole branches of industry is connected with a drastic increase in unemployment and a reduction or transformation of the agrarian land-use. One can notice a tendency in increasing employment in the fields of commerce and services.

»Industrial wastelands« in the towns, i.e. redundant factories and open areas of former industrial plants, may be contrasted with newly constructed, large commercial and service areas outside the settlements on formerly agricultural or other open areas. This results in an increase of built-up areas and a decrease in open spaces. Especially the space-consuming retail trade took up large areas in the boroughs surrounding the towns. Further land is needed by infrastructural provisions, particularly the construction or expansion of rail- and roadlinks, as well as airports.

The adoption of urban functions, such as commerce, services and house-building, by the boroughs in the proximity of large towns can be described as the process of »suburbanisation«, which was triggered by the structural change and which has produced new spatial connections and distribution patterns. The large towns surrendered urban functions in their centres to the peripheral boroughs. Utilising new schemes and concepts of town-planning, this process should be dampened and the renewal and revitalisation encouraged.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Artmann, Leo*: Die komplexe Entwicklung der Landschaft in Westsachsen. In: Die Region Leipzig-Halle im Wandel. In: Material zur angewandten Geographie Band 22, 1993, S. 27-31.
- Berkner, Andreas*: Der Südraum Leipzig - Braunkohlenbergbau, Grundstoffindustrie und Folgelandschaftsgestaltung im Umbruch. Berichte zur deutschen Landeskunde. 67, Heft 1, 1993, S. 35-53.
- Brause, Gerald und Luise Grundmann*: Funktion und Struktur im Wandel - der Nordwesten der Stadtregion Leipzig. In: Europa Regional Heft 2, 1994, S. 10-21.
- Breuste, Jürgen*: Ökologische Stadtentwicklung Leipzigs. In: Geographische Rundschau 46, Heft 9, 1994, S. 508-514.
- Deutsches Institut für Urbanistik [Hrsg.]: Entwicklungschancen deutscher Städte. Die Folgen der Vereinigung - Berlin 1993, (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, 86).
- Flächennutzungsplan Stadt Leipzig. Entwurf November 1993. Hrsg.: Dezernat für Stadtentwicklung und Raumplanung der Stadt Leipzig.
- Friedrichs, Jürgen [Hrsg.]*: Standortentwicklung in kapitalistischen und sozialistischen Ländern. - Hamburg 1978.
- Friedrichs, Jürgen [Hrsg.]*: Stadtentwicklung in West- und Osteuropa. - Hamburg 1985.
- Friedrichs, Jürgen*: Revitalisierung von Städten in altindustrialisierten Gebieten. Ein Modell und Folgerungen. In: Geographische Zeitschrift, 82, 1994, S. 133-153.
- Gewerbeflächenatlas der Industrie- und Handelskammer zu Leipzig. Leipzig 1992.
- Gesetz zur Raumordnung und Landesplanung des Freistaates Sachsen (Landesplanungsgesetz -Sächs. LPIG) vom 24. Juni 1992. Sächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 21/1992. Dresden, S. 259-269.

- Gormsen, Niels*: Leipzig als Messe- und Handelsstadt im Laufe der Jahrhunderte. Beiträge zur Stadtentwicklung Heft 13, 1995 (Hrsg. Stadtplanungsamt Leipzig).
- Grundmann, Luise*: Probleme des Strukturwandels im Umland sächsischer Großstädte. In: K. Rother [Hrsg.]: Mitteldeutschland gestern und heute. Passau 1995 (Passauer Kontaktstudium Erdkunde 4), S. 21-31.
- Hartwig, Jürgen*: Der Suburbanisierungsprozeß unter den kleinen Bürofirmen und freien Berufen im Verdichtungsraum München. - In: Münchener Geographische Hefte, 50, 1993, S. 101-156.
- Heineberg, Heinz*: Stadtgeographie. - Paderborn 1986 (Grundriß Allgem. Geographie X).
- Heineberg, Heinz und Günter Heinritz*: Konzepte und Defizite der empirischen Bürostandortforschung in der Geographie. In: H. Heineberg et al.: Beiträge zur empirischen Bürostandortforschung. In: Münchener Geographische Hefte, 50, 1993, S. 9-28.
- Herfert, Günter*: Suburbanisierung der Bevölkerung in Großstadtregionen Sachsens. In: Europa Regional 3, 1994, S. 10-19.
- Jürgens, Ulrich*: Saalepark und Sachsenpark. Großflächige Einkaufszentren im Raum Halle-Leipzig. In: Geographische Rundschau 46, Heft 9, 1994, S. 516-523.
- Karrasch, Petra*: Chancen und Perspektiven der Leipziger Metallindustrie. In: Die Region Leipzig-Halle im Wandel. In: Material zur angewandten Geographie, Band 22, 1993, S. 49-54.
- Kolb, Hanns-Joachim*: Durch Umstrukturierung hervorgerufene Flächenumwidmungen unter besonderer Berücksichtigung der Konversion. In: Geographie und Schule 17, 1995, S. 2-14.
- Kowalke, Hartmut*: Umstrukturierung der Industrie im Freistaat Sachsen. Standort - Zeitschrift für Angewandte Geographie, Heft 3, 1992, S. 27-32.
- Kowalke, Hartmut*: Wirtschaftsraum Sachsen. In: Geographische Rundschau 46, Heft 9, 1994, S. 484-490.
- Landkreis Leipzig, Kreisentwicklungsplan. Herausgegeben vom Landkreis Leipzig Leipzig 1993, Textteil: Kreisentwicklungsplan - Erläuterungsbericht, Kartenteil mit 16 Fachplänen.
- Mayr, Alois*: Entwicklung, Struktur und planungsrechtliche Problematik von Shopping-Centern in der Bundesrepublik Deutschland. In: H. Heineberg, [Hrsg.]: Einkaufszentren in Deutschland, Münster 1980 (Münstersche Geographische Arbeiten 5, S. 9-41).
- Rahmen, Joseph*: Die neue Leipziger Messe - Probleme und Chance der Region. In: Die Region Leipzig-Halle im Wandel. In: Materialien zur Angewandten Geographie 22, 1993, S. 79.
- Schmidt, Helga*: Leipzig zwischen Tradition und Neuorientierung. In: Geographische Rundschau 46, Heft 9, 1994, S. 500-507.
- Schmidt, Ralph et al.*: Entwicklungstendenzen im Umland großer Städte in den neuen Bundesländern am Anfang der 90er Jahre. In: IÖR-Schriften Dresden 01, 1995, S. 35-53.
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen [Hrsg.]: Statistisches Jahrbuch, Kamenz 1991, 1992, 1993, 1994, 1995.
- Veröffentlichungen der Industrie und Handelskammer Leipzig: Katalog Gewerbegebiete, Leipzig 1993; Katalog Ausgewiesene Baugebiete, Leipzig 1993; Konjunkturberichte zur wirtschaftlichen Situation, Leipzig 1991ff.
- Von der Heide, Hans-Jürgen*: Die Revitalisierung der ostdeutschen Innenstädte. In: Standort - Zeitschrift für Angewandte Geographie, Heft 1, 1995, S. 13-21.

- Wiest, Karin:* Die Region Halle-Leipzig. Neugliederung und Kooperationsansätze. In: Europa Regional, Heft 2, 1993, S. 1-11.
- Wirth, Peter:* Flächenbedarf und ökologische Risiken. Aktuelle Planungen im Umland von Dresden und Leipzig. In: Standort - Zeitschrift für Angewandte Geographie, Heft 3, 1992, S. 5-11.

Heinz Schürmann

Historisierungstendenzen als Bruch in der kulturlandschaftlichen Entwicklung am Beispiel ländlicher Siedlungen¹

Der Historismus (macht) geschichtliche Überlieferungen in idealer Gleichzeitigkeit disponibel und ermöglicht einer unsteten, vor sich selbst fliehenden Gegenwart eine Kostümierung in geliebte Identitäten.

Jürgen Habermas (1985a, S. 13).

Landschaft und Dorf sind ... verheißungsvolle Objekte einer Sehnsucht nach Ganzheit, die in einer spezialisierten und arbeitsteiligen Welt oder in den anonymen Wohnquartieren der großen Städte nur noch schwer zu erkennen ist.

Wilhelm Landzettel (1982, S. 11).

1. Historisierungstendenzen als generelles Phänomen

Historisierungstendenzen – in mehr oder weniger ausgeprägter Form – sind gegenwärtig kennzeichnend für eine Reihe wesentlicher Teilbereiche unseres gesellschaftlichen Lebens.

Anzeichen hierfür sind vielfältig und zeigen sich schon des längeren: zum einen – um nur wenige Beispiele zu nennen – in zunehmender Modernitätsmüdigkeit, Entfremdungs- und Fortschrittsangst, partiellem Technologiemißtrauen oder nachlassender Attraktivität einseitig wachstums- und leistungsbezogener Leitbilder; zum anderen – wiederum nur exemplarisch – im wachsenden Wunsch nach Bewahrung, Musealisierung, Wiederbelebung oder Nachbildung tatsächlicher oder vermeintlicher regionaler und lokaler Kulturlandschaftsspezifika der jüngeren und älteren Vergangenheit.

Traditionsträchtige Landschaften und Dörfer können aus dieser Perspektive mit den eingangs zitierten Worten Landzettels (1982, S. 11) »verheißungsvolle Objekte einer Sehnsucht nach Ganzheit« werden, die in unserer ausdifferenzierten und hochspezialisierten Gesellschaft und der Anonymität der Großstädte nur noch schwer erkennbar sind, zur eigenen Standortfindung aber offenbar notwendig scheinen². »Dörfliches hat« – nach wie vor – »Konjunktur« (Jeggle 1987, S. 217), vor allem bei Städtern³.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag für die 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) zugrunde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

² In diesem Kontext ist wohl auch *eine* der Ursachen für das zunehmende gesellschaftliche Interesse an Ergebnissen der Historischen Geographie (vgl. z.B. Fehn 1993, S. 280 oder Dencke 1994) zu suchen.

³ Die damit verbundenen erneuten Überfremdungsgefahren für den ländlichen Raum seitens der dominierenden Städte hat insbesondere Henkel (z.B. 1984) verschiedentlich hervorgehoben.

Bekanntlich werden derartige Phänome oder Tendenzen vielfach als Ausdruck einer gesellschaftspolitisch und sozio-kulturell stagnativen oder retrospektiven Phase interpretiert: das Schwinden zukunftsgerichteter Orientierungen und »großer Ziele« (Lyotard 1986) in vielen gesellschaftlichen - und das heißt auch städtebaulich-architektonischen - Bereichen (ver)führt in einer »Zeit ohne nahe Wahrheiten« (Sloterdijk 1990, S. 722) zur Suche in der Ferne (*Exotismus*) oder - darum geht es hier - im Vergangenen (*Historismus*), um dort ästhetisierte oder typhhaft verkürzte Versatzstücke dessen aufzuspüren, was dem Gegenwärtigen fehlt⁴.

Historismen bzw. Neohistorismen, in unserer Zeit begleitet von Regionalismen und Rustikalismen, scheinen offenbar typisch zu sein für eine Situation des *fin de siècle*⁵, was Gesellschafts- und Kulturphilosophen wie z.B. Sloterdijk (1990) in den letzten Jahren vermehrt betonen.

Hinsichtlich der formalen Gestaltung von Siedlungsteilen und Gebäuden ist hierfür die gegenwärtig noch in Ausbreitung befindliche, konzeptionell eher rückwärts orientierte postmoderne Architektur⁶ mit ihren oft beliebig anmutenden Bauzitate aus verschiedensten Traditionen und Regionen zumindest teilweise ein guter Beleg.

Doch auch die im ländlichen Raum der Bundesrepublik Deutschland heute - im Gegensatz zur Modernisierungswelle der vergangenen Jahrzehnte - nahezu ausschließlich dominierende Ausrichtung dörflicher Ortsbildgestaltungskonzepte an traditionellen, nicht selten pseudo-historischen Mustern gehört in diesen Kontext. Dabei ist hier - dies sei ausdrücklich unterstrichen - keineswegs die in aller Regel immer noch völlig unzureichende sachgerechte *Erhaltung* vorhandener historischer Bausubstanz oder sonstiger bedeutsamer Kulturlandschaftselemente gemeint⁷, sondern vielmehr eine generelle, historisierende *Gestaltungstendenz* - insbesondere im Rahmen oder Umfeld von Dorferneuerung und Dorfentwicklung⁸.

Eine Architektur, wobei das Wort Architektur durch Ortsbildgestaltung ersetzt werden kann, der man »nicht ansieht, ob sie vorgestern, gestern oder heute entstanden ist, der es an Geschichtsverständnis mangelt«, ist nach Zaunschirm (1989, S. 56ff.) - und dem ist aus historisch-geographischer Perspektive zuzustimmen - »sinnlos, weil sie nicht mehr Ausdruck ihrer Zeit« ist. Oder anders ausgedrückt: »Geschichtsmetaphern« vertuschen letztlich die unsere Dörfer weithin beherrschende »Geschichtszerstörung«. Das - wohl ungewollte - Ergebnis sind Kulissen, die schon heute den Eindruck vieler Ortsbilder bestimmen.

⁴ Zur literarischen Spiegelung dieses Phänomens siehe Schürmann 1994.

⁵ Vgl. z.B. die diversen Historismen der letzten Jahrhundertwende oder den »Cottage-Kult« des ausgehenden 18. Jahrhunderts in England (zu letzterem Summerson 1987, S. 94ff.).

⁶ Zur Postmoderne vgl. etwa Jencks 1980, Klotz 1984, Lyotard 1985, Huysen/Scherpe 1989, Eifler/Saame 1990 u.v.a.

⁷ Für deren Intensivierung und Ausweitung - um Mißverständnissen vorzubeugen - auch der Verf. mit Nachdruck plädiert.

⁸ Einen relativ frühen Beitrag zum »Wandel und Erhaltung der Kulturlandschaft« hat Frei (1983, Festvortrag zum 80. Geburtstag von Hans Fehn) vorgelegt.

Ein Vorherrschen derartiger Gestaltungsauffassungen führt unversehens zu einer ahistorischen und – wie es der Tessiner Architekt Luigi Snozzi (1989, S. 110) einmal genannt hat – »statische(n) Auffassung von Landschaft« – und damit zu einer Stagnation in der kulturlandschaftlichen Entwicklung⁹, einem »unhistorischen«, retardierenden Eingriff in ihren Verlauf, letztlich also zu einer Art Bruch¹⁰.

Am Beispiel der Ortsbildentwicklung ländlicher Siedlungen¹¹ soll einigen Aspekten dieses Problemkreises nachgegangen werden, und zwar insbesondere im Zusammenhang mit historisierenden, stagnativen Tendenzen in der Dorferneuerung. Die hierfür herangezogenen Beispiele entstammen vornehmlich dem rheinland-pfälzischen Raum und seinen Nachbargebieten.

2. Historisierungstendenzen im ländlichen Raum am Beispiel gestaltungsorientierter Dorferneuerung

Die »Wiederentdeckung« des ländlichen Raumes als Objekt für Wissenschaft und Planung ist in Deutschland untrennbar mit der Dorferneuerung verbunden. Die Mehrzahl gezielter dörflicher Entwicklungsaktivitäten – insbesondere in Ortskernbereichen – steht mittlerweile in direktem oder indirektem Zusammenhang mit den jeweiligen lokalen Konzepten und Tendenzen dörflicher Erneuerung.

Obwohl die Dorferneuerung im Vergleich zu anderen (alten) Bundesländern in Rheinland-Pfalz erst 1984, also relativ spät, institutionalisiert wurde, gibt es dort inzwischen dennoch fast keine ländliche Gemeinde mehr, die nicht zumindest in irgendeiner Form im Bereich Dorferneuerung engagiert ist (vgl. Schürmann u.a. 1995, S. 337). Damit ist in Rheinland-Pfalz die »Dorferneuerungsbewegung« tendenziell zu einem quasi flächendeckenden Phänomen geworden.

Bei eingehender Analyse und Evaluierung bisheriger Dorferneuerungsmaßnahmen in Rheinland-Pfalz und der ihnen zugrunde liegenden Konzepte zeigt sich indes, daß es sich bei der weit überwiegenden Anzahl der Fälle keineswegs um Dorferneuerung im umfassenden, ganzheitlichen Sinne handelt, wie dies schon seit längerem von den entsprechenden Verwaltungsvorschriften des Landes zunehmend gefordert wird (vgl. Hiller 1989; Schürmann/Türk 1993, 1995), sondern lediglich um Formen einer mehr oder weniger *gestaltungsorientierten* Dorferneuerung, die sich selbst natürlich nicht so nennt. Bei einer gestaltungsorientierten Dorferneuerung spielen das Ortsbild und alle Aspekte mit Ortsbildbezug faktisch die zentrale Rolle, ohne daß diese dabei notwendigerweise intentional verabsolutiert werden müssen¹².

⁹ Wobei »Entwicklung« hier nicht in einem programmatischen Sinne verstanden wird.

¹⁰ Möglicher-, doch nicht notwendigerweise auch im Sinne einer (allerdings eher oberflächlichen) gestalterischen »Trendwende« (vgl. Fehn 1993, S. 282).

¹¹ Ländliche Siedlungen werden hier im sogenannten »engeren Sinne« aufgefaßt, also ohne Einbeziehung der Flur (vgl. z.B. Henkel 1982, S. 1; zum Terminologiegebrauch siehe auch Lienau 1989, Schürmann 1992 u.a.).

¹² Zur Definition und spezifischen Problematik von »gestaltungsorientierter Dorferneuerung« vgl. Schürmann 1992a.

Zwar ist heute davon auszugehen, daß die meisten Dorferneuerungskonzepte nicht mehr nur in ihrem allgemeinen Einleitungsteil, sondern mittlerweile auch im ortsbezogenen Analyseteil die behördlich vorgesehene ganzheitliche Ausrichtung – und sei es durch Nachbesserung – aufweisen, doch tritt diese bereits im Maßnahmenteil der Konzepte fast immer eindeutig zugunsten einer gestalterischen Orientierung zurück, jedenfalls bezüglich der konkreten, kurz- und mittelfristigen Maßnahmenvorschläge.

Noch sehr viel deutlicher wird die Diskrepanz zwischen konzeptioneller Intention und letztendlicher Praxis bei einer systematischen Analyse der tatsächlich *realisierten* Dorferneuerungsmaßnahmen: hier zeigt sich ein nahezu vollständiges gestalterisches Primat der Gestaltungsorientierung.

Eine räumlich differenzierende, EDV-gestützte Aufarbeitung aller öffentlichen und privaten Maßnahmen und Förderungen in der rheinland-pfälzischen Dorferneuerung hat erstmals Türk (1990; vgl. auch 1993) vorgenommen; die Ergebnisse belegen die bereits in verschiedenen Einzelanalysen und Evaluierungen (z.B. Schürmann 1986; Schürmann u.a. 1990) konstatierte, allzu ausschließliche Gestaltungsorientierung der Dorferneuerung landesweit mit geradezu bestürzender Deutlichkeit. Demnach betrug im Förderzeitraum 1984–89 der Anteil der gestaltungsorientierten Maßnahmen im Mittel knapp 94%, wobei eine kontinuierliche Zunahme von fast 10% zu verzeichnen war (von 86% auf 95,4%). 1990 lag dieser Anteil sogar bei mehr als 96% mit weiterhin leicht ansteigender Tendenz¹³.

Dorferneuerung reduziert sich dadurch in der Praxis – entgegen der Intention der Konzeption sowie der amtlichen Richtlinien (vgl. z.B. VV-Dorf 1984, 1989, 1993) realiter zu einem auch strukturpolitisch äußerst bedenklichen Instrument der Ortsbildpflege¹⁴.

Ortsbildbezogene Maßnahmen gelten planerischerseits vom Prinzip her als in der Regel weniger problematisch¹⁵, was nicht bedeuten soll, daß nicht viele dieser Maßnahmen kulturlandschaftlich sehr problematische Ergebnisse zeitigen.

Grundsätzlich vermag eine wissenschaftlich betreute gestalterorientierte Dorferneuerung zwar wichtige Impulse zu vermitteln, z.B. im Hinblick auf kulturlandschaftsogenetische Sensibilisierung. *Praktisch* beinhaltet sie aber gemäß Verwaltungsvorschrift oder Erneuerungskonzept eben nicht nur Pflege und Bewahrung kulturlandschaftlich wertvoller Zeugnisse (oftmals dies sogar

¹³ Nähere Einzelheiten hierzu bei Schürmann 1992a sowie Türk 1990. Eine Weiterführung der Förderungs- und Maßnahmenanalyse bis zur Gegenwart – ebenfalls durch M. Türk – ist in Arbeit.

¹⁴ Die zuständigen Behörden sind sich dieser Problematik im allgemeinen durchaus bewußt und versuchen, ihr u.a. durch ständige Weiterentwicklung der Förderrichtlinien zur Dorferneuerung zu begegnen. Auf die lokal- und regionalentwicklungspolitischen Implikationen derartiger Konzepte kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden (hierzu z.B. Hiller 1989, Henkel 1990, Gormsen 1992 u.a.).

¹⁵ Sicherlich ist es schwieriger und komplexer, für die umfassenden strukturellen Probleme des ländlichen Raumes tragfähige Lösungsansätze zu entwickeln und umzusetzen, wohingegen bei gestaltungsorientierten Maßnahmen schon relativ bald sichtbare Ergebnisse erwartet werden können.

in erstaunlich geringem Umfang), sondern in der Regel und vor allem eine an überkommenen Vorstellungen vom »Ländlichen« orientierte Ortsbildpflege, die auch die »Wiederbelebung« einer »traditionell ländlichen Optik« oder umfaßt gar die Neuschöpfung des sogenannten »Dorftypischen« oder was jeweils dafür gehalten wird. Mit anderen Worten: Konservierung von Vergangenenem, nicht selten unterstützt durch pseudohistorische Rekonstruktion. Eine solche, oft pauschale gestalterische »Rückwärtsorientierung« ist, wie erwähnt bereits in den Planungsleitbildern zur optischen Ortsbildpflege vorgegeben, natürlich nicht ausschließlich, aber eben auch, und zwar wohlgemerkt nicht etwa nur für Einzelobjekte, Ensembles oder ausgewählte Ortslagen¹⁶.

Derart verstandene Ortsbildkonzepte bedeuteten, wenn sie denn ihrem Anspruch gemäß umfassend realisierbar wären, ein nahezu flächenhaftes Primat von Historismus und Rustikalismus für die Siedlungskerne des ländlichen Raumes – *ohne* daß dafür eine auch nur annähernd entsprechende Basis oder Verankerung in der ökonomischen und gesellschaftlichen Realität existieren würde.

Solche tendenziellen Historisierungen oder Rustikalisierungen der Ortskerne und damit der zentralen Bereiche des öffentlichen Lebens im ländlichen Raum lassen keinen Platz für zeitgemäße, qualitätsvolle gestalterische Ausdrucksformen¹⁷. Es sei denn, man akzeptiert eine historisierende Fassadenscheinwelt – die von Habermas (1985a, S. 13) eingangs angesprochene »Kostümierung« – als adäquate zeitgenössische Stilschöpfung unserer Gegenwart und damit zugleich die Dominanz des nicht nur aus historisch-geographischer Sicht fragwürdigen »Scheins« über das »Sein«¹⁸, mit allen problematischen Konsequenzen für die lokale und regionale Identität.

3. Historisierende Dorferneuerung – Ausdruck der Postmoderne im ländlichen Raum

»Leben heißt sich verändern, entwickeln«, ggf. auch »verfallen«, schreibt Ratzel schon 1905 über Bauernhöfe in »Mein Dorf« (S. 123 im Nachdruck von 1966).

¹⁶ Einige wenige, beliebig vermehrbare Zitate aus offiziellen Dorferneuerungsrichtlinien und Verwaltungsvorschriften mögen das verdeutlichen (Kursivsetzung v. Verf.): »Erhaltung, Gestaltung und Entwicklung ... *typisch* ländlich und *traditionell* geprägter ... Bereiche« (VV-Dorf 1993/Rheinland-Pfalz: 2.1.10; zu den rheinland-pfälzischen Richtlinien siehe Schürmann u. Türk 1993 und 1995); »Erhaltung und Gestaltung des *dörflichen* Charakters« (VV-Dorf 1992/Thüringen: 2.1.6); »Anlage, Ausbau und *dorfgemäße* Gestaltung von Plätzen und innerörtlichen Straßen einschließlich notwendiger Anpassungsarbeiten bis zur Gebäudefront« (VV-Dorf 1994/Thüringen: 2.4); Begriffe wie »*dorfgerecht*« oder »*dörfliche* Architektur« (VV-Dorf 1994/Thüringen: 2.5, 2.18); »Der ländliche Raum soll ... *wieder* seine *ursprüngliche* Identität erhalten« (Richtlinien 1991/Sachsen-Anhalt: 1.2).

¹⁷ »Von vereinzelt Glücksfällen abgesehen« findet man »keine heutigen Bauten im Dorf, die sich rücksichtsvoll ihrer Nachbarschaft zugesellen, ohne ihre eigene Zeitgenossenschaft zu verleugnen« (Schuchmann 1988). – Ein von Quasten (1994) herausgegebener Bericht über einen Wettbewerb zeitgemäßer Architektur im ländlichen Umfeld versammelt einige wenige interessante Beispiele.

¹⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang auch z.B. Schmidt-Wulffen 1988, S. 287–290 (zur »Ästhetik des Scheins«), Krüger 1988, S. 63, u.a.

Versteht man das ländliche Ortsbild als »raum- und zeitspezifischen, baulich-gestalterischen Ausdruck der Situation und Entwicklung des Dorfes und seiner Bewohner« (Schürmann 1992a), kommt demnach einer konservierend und vor allem historisierend ausgerichteten Ortsbildpflege im Dorf die Funktion eines stagnativen Elementes in der ländlichen Kulturlandschaftsentwicklung zu.

Gestaltungsorientierte Dorferneuerung - um das noch einmal zu unterstreichen - ist entsprechend der vorherrschenden Praxis gekennzeichnet durch eine formale Ausrichtung an Vergangenenem, nicht selten auch an deren idyllisierender Verklärung (vgl. Schürmann 1994). Offenbar entsprechen derartige nostalgieträchtige Vergangenheitsorientierungen, die ja, wie oben erwähnt, auch für andere Bereiche kennzeichnend sind, einer gegenwärtigen »epochalen Befindlichkeit« (P. Bürger 1988, S. 198) und lassen sich daher in größerem Kontext als Symptom oder Ausdrucksform des aktuellen *postmodernen fin de siècle* interpretieren (Wehle 1990). Dabei kann es hier nicht um exakte Analogien oder Monokausalitäten gehen, sondern lediglich um ein Suchen nach erhellenden Zusammenhängen.

Eine »gesellschaftliche Theorie ländlicher Lebenswelten«, so Schmals u. Voigt (1986, S. 8), ist noch nicht in Sicht, geschweige denn eine ernstzunehmende Theorie der Dorferneuerung. Gestaltungsorientierte Dorferneuerung soll daher hier vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Zeit- und Architekturströmungen betrachtet werden, um so ggf. historische Bedingtheiten transparenter zu machen. Dabei finden sich in überraschendem Ausmaß Berührungspunkte und Parallelen zu Teilbereichen der Postmoderne¹⁹.

Die derzeit immer noch »im Trend« befindliche Dorferneuerung ist zu einer »vorrangigen politischen Aufgabe der Gemeinden geworden« (Raumordnungsbericht Rheinland-Pfalz 1989, S. 118). In gesamtgesellschaftlichem Kontext kann sie demnach als eine Art zeitspezifische Antwort auf bestimmte gegenwärtige Probleme und Bedürfnisse betrachtet werden.

In den zahlreichen geplanten und realisierten Maßnahmen gestaltungsorientierter Dorferneuerung und noch mehr in privaten Baumaßnahmen offenbart sich eine geradezu erstaunliche Bereitschaft zur oft wenig reflektierten Übernahme ästhetischer Wertvorstellungen vergangener Zeiten, z.T. auch anderer Regionen, vielfach in stark generalisierter oder trivialisierter Form²⁰.

Verallgemeinert vollzieht sich gezielte Gestaltung in den Dörfern gegenwärtig im wesentlichen auf zwei Arten: einerseits erhaltend-restaurierend, andererseits (und vorherrschend) historisierend, rustikalisierend, kulissenfördernd, in fast jedem Fall aber ohne nennenswerte Ansätze anspruchsvoller, örtlich eingepaßter Gegenwartsarchitektur. Eine der Ursachen hierfür mag in

¹⁹ Vgl. hierzu und zum folgenden Schürmann 1992a. Infolge weitgehender Ermangelung neuerer architekturtheoretischer Studien mit Dorfbezug muß hierzu gelegentlich auf Arbeiten über den städtischen Raum verwiesen werden.

²⁰ Auch die Denkmalpflege fühlt sich diesem Trend ausgesetzt: Schild (1991, S. 248) u.a. klagen über die wachsende Zahl von »Bürgerwünschen nach Nachbildungen bzw. Rekonstruktionen«. Vgl. auch Assion (1987, S. 480), der in einer Studie über regionalkulturellen Historismus von der »beispiellosen Traditionsrhetorik« unserer Zeit berichtet.

dem weitverbreiteten Mißtrauen gegenüber zeitgemäßer Gestaltung liegen, wie sie sich im baulichen Alltag leider allzu oft präsentiert, doch kann dies allein nicht ausreichen.

Wilhelm Landzettel, einer der »Väter« der Dorferneuerung, bezeichnet »Gestalt« als die »Reflektion des eigenen Seins« (1989, S. 79). Wenn die »Wohnungen des Volkes ... eine Verkörperung seiner Seele« sind, wie es Peter Rossegger einmal formulierte (zit. nach Thiede 1963, S. 3), sieht es nicht besonders gut aus für Zustand und Entwicklung unserer Gesellschaft. »Nostalgie als Kulturstimmung«, so Abt (1983, S. 9) in seinem Buch über Wandel im ländlichen Raum, ist »Ausdruck eines seelischen Verlustes«. Dem ist zuzustimmen. Das tendenzielle Vorherrschen historisierend-nostalgischer Gestaltungsmuster scheint also ein typisches Phänomen zu sein für äußerlich saturierte, innerlich desorientierte postindustrielle Gesellschaften.

In der Architektur bedeutet Postmoderne u.a. eine Abkehr von der lange Zeit als konstitutiv betrachteten funktionalistischen Baugesinnung; besagt doch eine zentrale These postmodernen Denkens, daß in unserer Gesellschaft »die Zeichen nicht mehr auf ein Bezeichnetes verweisen«, was einem Zerbrechen der »Einheit aus Signifikant und Signifikat« gleichkommt (P. Bürger 1988, S. 7). An Stelle dessen ist eine Wiederkehr »Bedeutung suggerierender Zeichen« zu beobachten, deren Eigenart darin besteht, daß sich ihnen keine reale Funktion zuschreiben läßt. Gestaltungsorientierte Maßnahmen in der Dorferneuerung, z.B. historisierenden Bauelemente oder Rustikalismen bei umgenutzten ländlichen Wirtschaftsgebäuden, können geradezu als Musterbeispiele hierfür gelten.

Die »Gleichzeitigkeit von allem mit allem« bedeutet tatsächlichen »Geschichtsverlust« (C. Bürger 1988, S. 39): also *Historismus statt Historizität*²¹. Das »Arrangement historischer Architektur-Vokabeln« verdichtet sich durch die Verleugnung geschichtlicher Zugehörigkeit zum »Beleg der Geschichtslosigkeit ihrer Erbauer« (Schulze 1984, S. 90).

Nach Jencks (1980, S. 99ff.), einem der bekanntesten Protagonisten der Postmoderne in der Architektur, zeigen charakteristische postmoderne Bauten u.a. farbige, verspielte und oft »funktionslose« Details bzw. eine »Überkodierung«. Als Entsprechung im ländlichen Raum wären z.B. diverse Ausformungen des alle regionalen Unterschiede einblendenden Historien- und Rustikalitätskitsches zu nennen: nostalgisierend bemalte Wagenräder mit Geranien am Wohnungseingang, gekreuzte Dreschflügel über dem Garagentor ebenso wie ahistorische Dorfbränken und -brunnen (nicht selten als Ersatz für den längst verrohrten Dorfbach) und überhaupt das reichliche Zitieren nicht authentischer, oft regionsfremder »Symbole« des Ländlichen (vgl. auch Wieland 1984, S. 78f.). Kritiker wie Jameson (1989, S. 50) kennzeichnen derartiges als eine »neue Oberflächlichkeit«.

Die baulichen Ausdrucksformen postmoderner Strömungen pendeln zwischen pseudoromantischer, scheinbar biederer Heimattümelei und Varianten

²¹ Die vielzitierte »anything goes«-Haltung bedingt zugleich eine Art Werterelativismus: alles gilt gleich viel, ist gleich gültig, letztlich gleichgültig, beliebig, austauschbar.

einer intellektuell geprägten dekonstruktivistischen Ästhetik, letztere allerdings kaum im ländlichen Raum.

Die Postmoderne versucht, den elitären Anspruch der Moderne hinter sich zu lassen, populärer zu sein, was sicher auch positive Aspekte enthält. Sie soll nach Jencks (1980, S. 8). »die Nutzer ansprechen, die eine schöne und traditionelle Umgebung ... anstreben«. Die Nähe nicht nur zur Dorferneuerung, sondern partiell auch zur »Unser-Dorf-soll-schöner-werden-Bewegung« - und damit zu einem »ästhetischen Populismus« (Jameson 1989, S. 46) - liegt auf der Hand. Zur Illustrierung ein Zitat aus einem Erfahrungsbericht zur Dorferneuerung im fränkischen Ort Dertingen (Baden-Württemberg): »Das Ortsbild ist ... ein wenig zu idyllisch geworden ... Unter anderem sind die zahlreichen Modernisierungen und Neubauten ... alle in einem rein historisierenden Baustil entstanden, zum größeren Teil mit aufgesetzten Fachwerkfassaden« (Trojan/Trojan 1986, S. 26).

Vorläufer und »Anfänge« der Postmoderne sind für Jencks (1980, S. 81ff.) Historismus, Semi-Historismus und Eklektizismus (vor allem aus der Zeit der Jahrhundertwende), außerdem verschiedene »direkte Stilreproduktionen« sowie die sogenannte »neo-bodenständige« Architektur mit oft »pittoresken Versionen der ländlichen Natursteinarchitektur in Beton«.

Angesichts der zahlreichen, hier nur auszugsweise aufgeführten äußeren Parallelen zwischen postmoderner Architekturauffassung und der Dorferneuerungspraxis liegt auch die Suche nach »inneren« Ähnlichkeiten nahe, zumal sie ja beide zeitgleiche Erscheinungen einer Epoche sind.

Sloterdijk (1990, S. 718-731) kennzeichnet die Gegenwart als »Zeit ohne nahe Wahrheiten« mit einem großem Bedarf an »unverbrauchten Selbstbetrugsformeln«, mitbedingt oder verstärkt durch ein »neokonservatives« Geschichtsbewußtsein, das seiner »utopischen Dimension beraubt« ist (Habermas 1985, S. 9; 1985b, S. 143ff.)²².

Der Historismus - heute wieder »geschätzt und geschützt« (Gormsen 1995) - macht, um an das Eingangsmotto von Habermas (1985a, S. 13) anzuknüpfen, geschichtliche Überlieferung »in idealer Gleichzeitigkeit disponibel« und ermöglicht so einer »unsteten, vor sich selbst fliehenden Gegenwart eine *Kostümierung* in geliehene Identitäten«²³.

Die in kritischen Auseinandersetzungen mit der Postmoderne immer wieder herausgestellten Aspekte der Flucht vor gegenwärtigen Realitäten, des fehlenden Sinnes und der mangelnden Zukunftsperspektive deckt sich weithin mit Befunden aus Erfahrungen mit gestaltungsorientierter Dorferneuerung; offenbar ist in der gegenwärtigen Epoche der Bedarf an nostalgisch-idyllischen Zufluchtsnischen wieder gewachsen (vgl. Schürmann 1994, S. 244)²⁴.

²² Der Architekt Kleihues beschreibt postmodernes Denken in Bezug auf den Historismus als »konservativ«, mit »sehr stark resignativen Zügen« und »wenig Zukunftsglauben« (Kleihues/Klotz 1986, S. 11).

²³ Die Gefahr des »Unechten« in Städtebau und Architektur wurde bereits früh erkannt, z.B. warnt schon Camillo Sitte (1889) vor »erlogener Naivität«.

²⁴ Hierzu nochmals Schild (1991, S. 258) aus dem Bereich der Denkmalpflege: »Handelt es sich um ein viel tiefer sitzendes Problem, das sich in einer Flucht in die Vergangenheit ausdrückt?«

Insofern kann gestaltungsorientierte Dorferneuerung in größerem Kontext eine *kompensatorische* Rolle besitzen, die in ihrer Bedeutung weit über das betroffene Dorf hinausgeht und in ihrer Konsequenz zweifellos zu einer ideologischen Funktionalisierung des ländlichen Raumes für externe Bedürfnisse beiträgt, und zwar mittlerweile unter Mitwirkung der betroffenen Dorfbewohner²⁵.

Eine Suche nach Vergangenheitsbildern kann in vieler Hinsicht sinnvoll, hilfreich und unumgänglich sein, notwendige Entwicklungen zur Lösung gegenwärtiger Probleme jedoch keineswegs ersetzen, wohl aber verzögern.

4. Zur Problematik historisierender Leitbilder in der ländlichen Siedlungsplanung

Beherrschendes derzeitiges Gestaltungsleitbild in der Dorferneuerung, um es nochmals aufzugreifen, ist der Typus des alten, hierzulande praktisch »ausgestorbenen« Dorfes oder das, was man dafür hält, zumindest aber ein wie auch immer definierter traditionell-ländlicher *Eindruck*²⁶, d.h. ein Erscheinungsbild, dessen formbestimmende sozio-ökonomische Grundlage – nämlich die dominierende Landwirtschaft – so längst nicht mehr existiert. In der städtisch initiierten Propagierung derartiger *retrospektiver* Leitbilder spiegeln sich offensichtlich urbane Denkweisen, Ansprüche und Bedürfnisse (vgl. Henkel 1984, S. 119).

Das »alte Bauerndorf« mit seiner baulich-funktionalen Verknüpfung von Wirtschaften und Wohnen und den daraus resultierenden charakteristischen baulich-strukturellen Ortsbildern ist bekanntermaßen nur noch als »*Fossil*« oder allenfalls relikthhaft erhalten, alltagsweltlich spielt es keine Rolle mehr²⁷, und letztlich möchte man es auch nicht wirklich wiederhaben. Es bereitet große Mühe, im heutigen Deutschland noch ein Dorf aufzufinden, dessen wichtigste wirtschaftliche Stütze die Landwirtschaft ist.

Die bei Entwicklungsmaßnahmen im ländlichen Raum im Kontext der Dorferneuerung nahezu flächenhafte Ausrichtung an einem gestalterischen Leitbild, dem es an fast jeglicher realer Basis mangelt – schon gegenwärtig und erst recht in der Zukunft, für die ja eigentlich geplant werden soll – muß in vieler Hinsicht als sehr problematisch erscheinen; ganz abgesehen davon, daß sie auch ihrer Intention nach völlig unrealistisch ist, da ernstzunehmende, wissenschaftlich fundierte Ortsbilderhaltung, die ihren Namen verdient, schon in einem einzigen bewohnten Dorf, das kein Museum ist, fast unmöglich ist, geschweige denn »flächenhaft«.

– Auch für den Denkmalpfleger Mainzer (1991, S. 174) bedeuten die »permanenten Rekonstruktionsbedürfnisse« u.a. »letztlich eine Flucht aus der Geschichte«.

²⁵ Hierzu auch Brüggemann/Riehle (1987, S. 141): »Beherrscht« – gemeint ist der städtisch dominierte ländliche Raum – »haben sich schon immer leicht den Projektionen der Herrschenden, wenn auch nur scheinbar, angepaßt«.

²⁶ Born (1977) trägt in seiner Dorfdefinition diesem Faktum bereits in gewisser Hinsicht Rechnung.

²⁷ Am deutlichsten zeigt sich das natürlich gerade in den zahlreichen Bemühungen zu seiner Erhaltung, Musealisierung, Wiederbelebung oder partiellen Rekonstruktion.

Sicherlich darf Dorferneuerung nicht zur bloßen Anpassungsplanung degenerieren, doch ebensowenig kann sie es sich leisten, reale, überall stattfindende Entwicklungen zu ignorieren. Und erst recht kann es nicht Ziel sein, in alten Ortskernen – zugespitzt formuliert – sinnentleerte Kulissenwelten zu inszenieren mit Anklängen an Disneyland-Architektur: historisierende, post-moderne »Masken« einer anderen Wirklichkeit²⁸, die Kulturlandschaftswandel weder nachvollziehbar noch erlebbar machen²⁹. Dies käme in der Tat einem Bruch oder einer Verzögerung in der ganzheitlichen Weiterentwicklung der Kulturlandschaft gleich.

Das Hauptproblem der im Zusammenhang mit der Dorferneuerung vieldiskutierten Krise der dörflichen Identität ist wohl darin zu suchen, daß die landwirtschaftliche Grundlage dieser »alten« Identität im wesentlichen nicht mehr vorhanden ist, was aber baulich nicht kompensiert, allenfalls vorübergehend kaschiert werden kann.

Lokale Identität – hier primär als städtebauliche Identität verstanden – wird in der Fachdiskussion jedoch zunehmend als zentraler Wert betrachtet³⁰. Das Ortsbild ist sicher Teil dieser Identität, jedenfalls aber einer ihrer wesentlichen Ausdrucksformen oder Träger. Richter (1987, S. 53) bezeichnet Identität als »das Gefühl bzw. das Bewußtsein der Übereinstimmung des Individuums mit sich selbst und seiner Umgebung«, wobei letztere soziale wie territoriale Aspekte umfaßt³¹.

Doch Identität kann trotz ihrer ohne Zweifel gewichtigen historischen Komponenten nicht allein im Vergangenen verwurzelt sein. Sie wird nicht einfach tradiert, sondern muß auch und vor allem aus einer zukunftsbezogenen Gegenwart heraus aktiv erneuert und erworben werden³², was bei gestaltungsorientierten Dorferneuerungsvorhaben in der Regel vernachlässigt wird.

Denn das Bild jedes *lebendigen* Ortes war und ist ständig in *Veränderung*, durchaus im Sinne des Goethewortes »Geprägte Form, die lebend sich entwickelt«³³.

Erhaltung und Gestaltung in der Dorferneuerung können also nicht nur Beharrung auf oder Orientierung an Vergangenen bedeuten, sondern umfas-

²⁸ Durth (1985, S. 27ff.) spricht in einem vergleichbaren Zusammenhang – allerdings bei Städten – von »nostalgisch geschminkten Fassaden«, »face-lifting« und einer Architektur der »Verkleidung«.

²⁹ An dieser Stelle ist nicht die Frage der Umnutzung – z.B. ehemaliger, inzwischen leerstehender Landwirtschaftsgebäude – angesprochen, die ja auch stets einen Kompromiß darstellen muß zwischen *alter* Form und *neuer Funktion*. Denkmalpflegerisch betreut können hierbei nach dem Motto »Erhaltung durch Nutzung« jedoch vertretbare Lösungen erzielt werden. Zur Umnutzung alter Bausubstanz vgl. z.B. Gerlach 1986 und Neddens 1986.

³⁰ Vgl. Pröll 1986: »Ortsidentität: Leitbild der Dorferneuerung«; Schäfer/Schmidt/Dehne 1989, S. 195 u.v.a.

³¹ Hierzu insbesondere Bausinger 1978, Greverus 1979 und Schwedt 1988; zum »Regionalbewußtsein« vgl. auch Blotevogel/Heinritz/Popp 1986 sowie Hard 1987.

³² Vgl. hierzu den Titel eines Beitrags von Greverus (1976): »Denkmalräume oder Lebensräume?«

³³ Aus »Urworte orphisch« (1817); allerdings ist das Zitat etwas aus dem Zusammenhang gerissen. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die These 9 von H.-R. Egli, der für die Weiterentwicklung von Kulturlandschaften den »prozessualen Ansatz der Kulturlandschaftsforschung« für entscheidend hält (nach Fehn 1994, S. 427).

sen darüber hinaus Neubewertung des überlieferten Siedlungsgefüges im aktuellen Kontext sämtlicher Daseinsfunktionen. Genau hier – sowohl in der Anpassung der Leitbilder als auch in deren Umsetzung – liegt allerdings eine der schwierigsten Aufgaben der Siedlungsplanung und -entwicklung im ländlichen Raum (vgl. Wöll 1996)³⁴. Dabei kann die »Neubelebung historischer Bausubstanz«³⁵ sowie ganzer Ortskerne jedenfalls wesentliche Ansatzpunkte bilden. Loosen/Wollmann 1991 sprechen – allerdings am Beispiel städtischer Entwicklung – von einer Vielfalt typischer, »identitätsstiftender« Spuren im Ortsbild, die »als Träger geschichtlicher Kontinuität« zu integrieren sind oder weiterzuentwickeln »als gewachsene Bedeutungsträger in neuem Kontext«.

Die gegenwärtige Dominanz »retrosentimentaler« (Calteux 1985) Gestaltung alter Dorfkerne ist zwar erklärbar und in gewissem Umfang auch verständlich, als generelles gestalterisches Orientierungsmuster aktueller und zukünftiger Entwicklungen jedoch völlig unzureichend. »Nostalgie in der Architektur« wird »weder der Vergangenheit noch der Zukunft gerecht« (Becker 1989, S. 15), Historismus kann weder Geschichte noch Gegenwart ersetzen.

Durch eine ländlich-historisierende Kulissen- und Anpassungsarchitektur wird die historische Originalität noch bestehender alter Dorfkerne und Ensembles empfindlich verletzt. Die weitgehende Verweigerung Ausdrucksmöglichkeiten raumbezogenen kontextualen Bauens in ländlichen Regionen betrügt nicht nur die Gegenwart, sondern ebenso künftige Generationen um ihren Anspruch auf materiell³⁶ und ideell authentische Zeitzeugnisse³⁷.

³⁴ Angesichts der Problematik von Leitbildfindung in heutigen Gesellschaften postuliert Gormsen (1995) »Städtebau als gesellschaftlichen Prozeß«. Helbrecht (1991, S. 186) spricht sogar von der »Moderne als einer leitbildlosen Gesellschaft«.

³⁵ Hierzu etwa Kummer (1988, S. 30): »Jeder Praktiker weiß, daß ein mit Mühe vor der Zerstörung gerettetes Kulturdenkmal ... im Mittelpunkt des Dorfes die örtliche Identität und das Bewußtsein des ländlichen Eigenwertes stärken«.

³⁶ Gormsen (1987, S. 64) verweist in seiner Definition des Kulturbegriffs auch auf die »materiellen Gestaltungsformen der Umwelt«.

³⁷ Vgl. Schürmann 1992a. – Hierzu Schild (1991, S. 258): »Sind diese Rekonstruktionen legitime Zeugnisse unserer Zeit, an denen wir ... in Zukunft gemessen werden?« – Zaunschirm (1991, S. 58) weist auf die Gefahr der »Ausschaltung mißliebiger Geschichtsepochen« durch historisierendes Bauen hin. – Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang auch die klare Position von Denecke (1994, S. 435): »Es geht nicht um ein Herausnehmen aus dem Entwicklungsprozeß und dem Nutzungsgefüge der Kulturlandschaft, sondern um den Ansatz einer behutsamen Weiterentwicklung und -gestaltung. Im Rahmen der stets gegebenen Vielfalt verschiedener und auch konträrer Schutz- und Nutzungsansprüche bei jeder Landschafts- und Flächenplanung steht der historische Geograph nicht auf der Seite des Schützers, der sich meist zu oft nicht sehr glücklichen Kompromissen herablassen muß, sondern auf der Seite der Planung und Entwicklung ... In den bisherigen Beiträgen und Diskussionen von historisch-geographischer Seite ist die Haltung hierzu noch wenig profiliert.« – Ähnlich äußert sich Heinen (1994, S. 5) sowie Vervloet (1994, S. 453f.), der die Notwendigkeit betont, die Planer davon zu überzeugen, daß »das Kulturgeschichtliche keine Behinderung ihrer Arbeit darstellt«. – Auch eine in mancher Hinsicht vergleichbare Formulierung von Hildebrandt (1994, S. 480, These XI) gehört in diesen Kontext: er legt klar, daß Kulturlandschaftsschutzgebiete nicht den »Charakter von Museumslandschaften« annehmen sollten, da sie den »Kulturlandschaftswandel in seiner geschichtlichen Prozeßhaftigkeit begreifbar machen, wozu ein direktes Nebeneinander von Historischem und Gegenwärtigem erforderlich« sei.

Im Vordergrund steht nicht die Frage »alt« oder »neu«, sondern die Aufgabe, Authentisches zu wahren *und* Zeitgemäßem Raum zu geben.

Zusammenfassung

Schon seit geraumer Zeit sind Historisierungstendenzen kennzeichnend für viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Traditionsträchtige Landschaften und Dörfer können daher zu Objekten einer Sehnsucht nach Vergangenheit, heiler Welt und Ganzheit werden, die in unserer hochspezialisierten, anonymen Gesellschaft sonst kaum noch erkennbar sind.

Derartige Tendenzen lassen sich als Ausdruck einer gesellschaftspolitisch und sozio-kulturell stagnativen Phase interpretieren; Historismen und Rustikalismen scheinen typisch zu sein für eine Situation des *fin de siècle*.

Die postmoderne Architektur mit ihrer Neigung zu Historismen wird als entsprechender baulicher Ausdruck dieser Phase aufgefaßt, die an Bedeutung immer mehr zunehmende Dorferneuerung wegen ihrer zumindest faktisch immer noch dominierenden Orientierung an historisierenden Gestaltungsmustern als entsprechendes »Pendant« für den ländlichen Raum.

Die realiter extrem vorherrschende rückwärtsgerichtete Gestaltungsorientierung der Dorferneuerung muß als eine der Ursachen für die wachsenden Historismustendenzen in den Ortskernen ländlicher Siedlungen gelten, die durch ihre intendierte Festschreibung traditioneller Ortsbilder oder die Neuschaffung pseudo-historischer Erscheinungsformen als eine Art Bruch in der kulturlandschaftlichen Entwicklung interpretiert wird.

Als Konsequenz wird ein erweitertes Leitbild für die ländliche Ortsbildentwicklung gefordert, das neben der Erhaltung von authentischer Kulturlandschaft auch Raum läßt für eine raumbezogene zeitgenössische bauliche Formensprache.

Literatur

- Abt, Th.*: Fortschritt ohne Seelenverlust. Versuch einer ganzheitlichen Schau gesellschaftlicher Probleme am Beispiel des Wandels im ländlichen Raum. Bern 1983 (inzwischen 2. Aufl. 1988)
- Ahrens, C.*: Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa. Neumünster 1990
- Avera-Andre, R.*: Wechselwirkung von historischer Architektur am Beispiel Herrstein. In: Lebendiges Rheinland-Pfalz, Jg. 23, H. 3. Mainz 1986, S. 80-83
- Assion, P.*: Zum Kontext des neuen regionalkulturellen Historismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 7/8. Bonn 1987, S. 475-484
- Aufs Land kommt's an. Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz. Ministerium des Innern und für Sport. Mainz 1995 (2. Aufl.)
- Backes, M.*: Einführung in Themenkreis und denkmalpflegerische Zielsetzung. In: Kopie - Rekonstruktion - Historisierende Erneuerung: Hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz. Worms 1984 (= Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jg. 37-38, 1982-1983), S. 23-28

- Backes, M.:* Erwartungen und Forderungen der staatlichen Denkmalpflege an die Dorferneuerung. In: Denkmalpflege und Dorferneuerung. Dokumentation der 13. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bonn 1987 (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 34), S. 9–22
- Backes, M.:* »Denkmalpflege auf dem Lande« - eine alte und neue Aufgabe. In: Denkmalpflege und Dorferneuerung. Hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz. Worms 1988 (= Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jg. 40–41, 1985–1986), S. 31–41
- Backes, M.:* Voraussetzungen und Erwartungen der staatlichen Denkmalpflege bei der Dorferneuerung. In: Zukunft für das Dorf, Symposiumsband (1987), hrsg. v. Ministerium des Innern und für Sport, Rheinland-Pfalz. Mainz 1989, S. 101–105
- Bannwart, P.:* Das Dorfbild im Wandel. Ein ortsbildpflegerischer Problembereich. Grundlagen, Instrumente und Beispiele zur Ortsbildpflege im Kanton Bern. Geographisches Institut der Universität Bern. Bern 1991 (Diplomarbeit)
- Baur, R.:* Leitbilder für den ländlichen Raum im Schnittpunkt subjektiver Beurteilung und objektiver Indikatoren. In: Schmals, K.M.; Voigt, R. [Hrsg.]: Krise ländlicher Lebenswelten. Frankfurt/M. und New York 1986, S. 277–296
- Bausinger, H.:* Identität. In: Bausinger u.a.: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978 (= Grundzüge, Bd. 34), S. 204–263
- Becker, A.:* Ortsbildpflege - Fachwerk und Fachwerkmoden. In: Bauliches Erbe und Ortsbild. Siegen 1989, S. 29–56 (= Wilhelm-Münker-Stiftung, H. 25)
- Becker, J.:* Postmoderne Modernisierung der Sozialgeographie? In: Geographische Zeitschrift, Jg.78, H. 1. Wiesbaden 1990, S. 15–23
- Bendermacher, J.:* Über landschaftsgebundenes Bauen. In: Rheinische Heimatpflege, 22. Jg. Pulheim 1985, S. 263–265
- Blotevogel, H.; Heinritz, G.; Popp, H.:* Regionalbewußtsein. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 60, H. 1. Trier 1986, S. 103–114
- Borcherdt, C.:* Ist das Dorf heute noch bäuerlich geprägt? Ländliche Siedlungen: Strukturwandel und heutige Erscheinungsformen. In: Wehling, H.-G. [Red.]: Das Ende des alten Dorfes? Hrsg. v.d. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart u.a. 1980 (= Der Bürger im Staat), S. 21–42
- Born, M.:* Geographie der ländlichen Siedlungen. 1: Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. Stuttgart 1977
- Brönner, W.:* Geschichte als Grundlage und Kategorie des heutigen Denkmalbegriffs. In: Die alte Stadt, Jg. 13. Stuttgart u.a. 1986, S. 286–294
- Brüggemann, B.; Riehle, R.:* Entwicklungszwang und die Macht der Vergangenheit. Oder: Das Dorf ist auch nicht mehr das, was es noch nie war. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 3. Bonn 1987, S. 141–145
- Bürger, C.:* Das Verschwinden der Kunst. Die Postmoderne-Debatte in den USA. In: Bürger/Bürger 1988, S. 34–55
- Bürger, P.:* Der Alltag, die Allegorie und die Avantgarde. Bemerkungen mit Rücksicht auf Joseph Beuys. In: Bürger/Bürger 1988, S. 196–212
- Bürger, Ch.; Bürger, P. [Hrsg.]:* Postmoderne: Alltag, Allegorie und Avantgarde. Frankfurt/M. 1988 (3. Aufl.)
- Burggraaff, P.:* Die Angewandte Historische Geographie in den Niederlanden. Eine etablierte Disziplin. In: Kulturlandschaft, 1. Jg., H. 1, S. 10–13
- Calteux, G.:* Ländliches Bauerbe - Auftrag und Verpflichtung. In: Bauen und Lebensqualität. Club Niederösterreich, H. 3/4. Wien 1985, S. 8–17

- Custodis, P.-G.*: Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz. Eine leicht melancholische Betrachtung. In: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1979–1981, hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (Mainz). Worms 1982, S. 95–99
- Das Dorf im Wandel. Denkmalpflege für den ländlichen Raum. Bonn 1988 (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 35)
- Dehio, G.; Riegl, A.*: Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900. Braunschweig/Wiesbaden 1988 (= Bauwelt Fundamente, 80)
- Denecke, D.*: Erhaltung und Rekonstruktion historischer Substanz in ländlichen Siedlungen. Bericht über die 8. Arbeitstagung für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa in Basel 1981. In: Siedlungsforschung, Bd. 1. Bonn 1983, S. 225–231
- Denecke, D.*: Historische Geographie – Kulturlandschaftsgenetische, anwendungsorientierte und angewandte Forschung: Gedanken zur Entwicklung und zum Stand der Diskussion. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 68, H. 2. Trier 1994, S. 431–444
- Denkmäler und kulturelles Erbe im ländlichen Raum: Stellungnahme der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, erarbeitet von der Arbeitsgruppe »Städtebauliche Denkmalpflege«. In: Mainzer, U. [Hrsg.]: Unser Dorf ein Denkmal? Köln/Bonn/Pulheim 1988 (= Landschaftsverband Rheinland, Mitteilungen aus dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Bonn, H. 8), S. 55–57
- Denzer, V.*: Musealisierung oder Erhaltende Dorferneuerung? Dargestellt an Umgestaltungen historischer Bausubstanz ausgewählter Rundlinge im Hannoverschen Wendland. In: Festschrift für Wendelin Klaer zum 65. Geburtstag. Mainz 1990 (= Mainzer Geographische Studien, H. 34), S. 143–160
- Durth, W.*: Architektur im Übergang. In: Kabisch, W. [Hrsg.]: Und hinter der Fassade. Aspekte der Gestaltung unserer Umwelt durch Architektur und Stadtplanung. Köln und Frankfurt/M. 1985, S. 18–31
- Egli, H.-R.*: Bewertung als zentrale Aufgabe der angewandten Forschung – Beispiele auf kommunaler und regionaler Ebene. In: Kulturlandschaft, H. 2/3. Bonn 1991, S. 74–78
- Eifler, G.; Saame, O.* [Hrsg.]: Postmoderne – Anbruch einer neuen Epoche? Eine interdisziplinäre Erörterung. Wien 1990 (= Kolloquienreihe des Studium generale der Universität Mainz)
- Ewald, K.C.*: Der Landschaftswandel. Zur Veränderung schweizerischer Kulturlandschaften im 20. Jahrhundert. Sonderdruck aus: Tätigkeitsberichte der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, Bd. 30. Liestal 1978, S. 55–308
- Fehn, K.*: Überlegungen zur Standortbestimmung der Angewandten Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Siedlungsforschung, Bd. 4. Bonn 1986, S. 215–224
- Fehn, K.*: Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Ein Aufgabengebiet der Angewandten Historischen Geographie. In: Rheinische Heimatpflege, 30. Jg., H. 4. Pulheim 1993, S. 276–286
- Fehn, K.*: Kulturlandschaftspflege und Geographische Landeskunde. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 68, H. 2. Trier 1994, S. 423–430
- Frahm, E.; Hoops, W.* [Hrsg.]: Dorfentwicklung. Aktuelle Probleme und Weiterbildungsbedarf. Arbeitstagung des Deutschen Instituts für Fernstudien an der Universität Tübingen (DIFF), Tübingen (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 71)
- Frei, H.*: Wandel und Erhalt der Kulturlandschaft. Ein Beitrag der Geographie zum kulturellen Umweltschutz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 57, H. 2. Trier 1983, S. 277–291

- Friess-Reimann, H.*: Bauen in rheinhessischen Dörfern. In: Das Dorf am Mittelrhein. Fünftes Alzeier Kolloquium. Wiesbaden/Stuttgart 1989, S. 229-240 (= Geschichtliche Landeskunde, Bd. 30)
- Gebhard, H.*: Denkmalschutz auf dem Lande. In: Petzet, M.; Wolters, W. [Red.]: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. Europäisches Denkmalschutzjahr 1975. Katalog zur Wanderausstellung 1975-1976. München 1975, S. 100-114
- Gerlach, P.*: Umnutzbarkeit landwirtschaftlicher Gebäude für Wohnzwecke. Hannover 1986 (= Beiträge zum ländlichen Bau- und Siedlungswesen, Bericht 28)
- Glatz, J.*: Erfahrungen und Erwartungen der Denkmalpflege an die Dorferneuerung. In: Zukunft für das Dorf, Symposiumsband (1987), hrsg. v. Ministerium des Innern und für Sport, Rheinland-Pfalz. Mainz 1989, S. 135-141
- Gormsen, E.*: Kulturelle Grundwerte und Leitbilder der Stadtstruktur. In: Neddens, M.C.; Wucher, W. [Hrsg.]: Die Wiederkehr des genius loci. Die Kirche im Stadtraum - die Stadt im Kirchenraum. Wiesbaden/Berlin 1987 (= Reihe Bild und Raum des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg, Bd. 5), S. 64-94
- Gormsen, E.*: Dorferneuerung und Strukturwandel im ländlichen Raum. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz, 7. Jg., H. 2. Mainz 1992, S. 27-45
- Gormsen, E.*: Städtebau im Wandel gesellschaftlicher Leitbilder an Beispielen von der Antike bis zur Gegenwart. In: Geisteshaltung und Stadtgestaltung. Vorträge der Sitzung des Arbeitskreises Geographie der Geisteshaltung und Religion/Umwelt-Forschung auf dem Deutschen Geographentag Potsdam 1995, hrsg. v. W. Leitner, Graz (im Druck)
- Gormsen, E.; Schürmann, H.*: Entwicklung und Erneuerung im ländlichen Raum. Probleme, Aufgaben, Chancen. In: Gormsen, E.; Henkel, G.; Schürmann, H. [Hrsg.]: Dorfentwicklung - Dorferneuerung [Bearb.: M. Türk]. Mainz 1988 (= Mainzer Geographische Studien, H. 31), S. 7-16
- Gormsen, E.; Schürmann, H.*: Strukturforschung und Planung im ländlichen Raum. Ein Beitrag zur angewandten Landeskunde mit Beispielen aus Rheinland-Pfalz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 63, H. 2 (zum 47. Deutschen Geographentag Saarbrücken). Trier 1989, S. 385-408
- Greverus, I.-M.* [Hrsg.]: Denkmalräume - Lebensräume. Gießen 1976 (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 2/3)
- Greverus, I.-M.*: Auf der Suche nach Heimat. München 1979
- Gunzelmann, T.*: Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken. Bamberg 1987 (= Bamberger Wirtschaftsgeographische Arbeiten, H. 4)
- Gunzelmann, T.*: Der Beitrag der Denkmalpflege zur Dorferneuerung in Unterfranken. In: Schliephake, K. [Hrsg.]: Kleinräumliche Planung im Europa der Regionen. Würzburg 1992 (= Würzburger Geographische Arbeiten, 85), S. 315-328
- Graafen, R.*: Staatliche Einwirkungsmöglichkeiten zum Kulturlandschaftsschutz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 68, H. 2. Trier 1994, S. 459-462
- Habermas, J.*: Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt/M. 1985
- Habermas, J. 1985a*: Moderne und postmoderne Architektur. In: Habermas 1985, S. 11-29
- Habermas, J. 1985b*: Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien. In: Habermas 1985, S. 141-163

- Hard, G.:* Das Regionalbewußtsein im Spiegel der regionalistischen Utopie. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 7/8. Bonn 1987, S. 419-440
- Hauptmeyer, C.-H.:* Zukunft in der Vergangenheit. Dorfgeschichte als Grundlage der Dorfentwicklung. In: Frahm, E. [Bearb.]: Grundlagen der Dorfentwicklung. Hrsg. v. Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (DIFF). Tübingen 1988 (= Dorfentwicklung: Studieneinheit 1), S. 11-56
- Heinen, N.:* Ideologie und Pragmatismus. In: Rheinische Heimatpflege, 31. Jg., H. 1. Pulheim 1994, S. 3-6
- Helbrecht, I.:* Das Ende der Gestaltbarkeit? Oldenburg 1991 (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, H. 10)
- Henkel, G.:* Dorferneuerung. Paderborn 1982 (= Fragenkreise, Nr. 23565)
- Henkel, G. [Hrsg.]:* Leitbilder des Dorfes. Neue Perspektiven für den ländlichen Raum. Ergebnisse des 4. Internationalen Dorfsymposiums in Bleiwäsche. Berlin/Vilseck 1984
- Henkel, G.:* Der ländliche Raum zwischen endogener Entfaltung und exogener Fremdsteuerung. In: Schliephake, K. [Hrsg.]: Infrastruktur im ländlichen Raum - Analysen und Beispiele aus Franken. Hamburg 1990 (= Material zur Angewandten Geographie, Bd. 18), S. 191-201
- Hildebrandt, H.:* Mainzer Thesen zur erhaltenden Kulturlandschaftspflege im ländlichen Raum. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 68, H. 2. Trier 1994, S. 477-481
- Hilgers, F.:* Über den Umgang mit Denkmälern und Gedenkstätten. In: Rheinische Heimatpflege, 32. Jg., H. 2. Pulheim 1995, S. 105-109
- Hiller, J.:* Weiterführung des Dorferneuerungsprogramms in Rheinland-Pfalz. In: Die Landkreise in Rheinland-Pfalz, Der Landkreis, 5. Mainz/Köln 1989, S. 17-20
- Huyssen, A.; Scherpe, K.R. [Hrsg.]:* Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbek bei Hamburg 1989 (1. Aufl. 1986)
- Jameson, F.:* Postmoderne - zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus. In: Huysen/Scherpe 1989, S. 45-102
- Jeggle, U.:* Betrachtungen zum Thema »Dorfentwicklung«. In: Frahm/Hoops 1987, S. 217-236
- Jencks, Ch.:* Die Sprache der postmodernen Architektur. Die Entstehung einer alternativen Tradition. Stuttgart 1980, 2. Aufl. (1. Aufl. des englischen Originals 1977)
- Kemper, P. [Hrsg.]:* »Postmoderne« oder Der Kampf um die Zukunft. Frankfurt/M. 1988
- Kloos, M. [Hrsg.]:* Die Haut der Erde. Berlin 1993
- Klotz, H.:* Moderne und Postmoderne. Braunschweig 1984
- Krüger, R.:* Die Geographie auf der Reise in die Postmoderne? Oldenburg 1988 (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, H. 5)
- Kummer, M.:* Wider den Raubbau auf dem Lande - Zur Rolle des Denkmalschutzes im ländlichen Raum. In: Denkmalpflege und Dorferneuerung: Hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz. Worms 1988 (= Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jg. 40-41, 1985-1986), S. 23-30
- Landzettel, W. [Hrsg.]:* Deutsche Dörfer. Braunschweig 1982
- Landzettel, W.:* Bindung an die Gestalt. In: Die alte Stadt, Jg. 16. Stuttgart u.a. 1989, S. 78-92
- Lienau, C.:* Geographie der ländlichen Siedlungen. In: Geographische Rundschau, 41. Braunschweig 1989, S. 134-140
- Loosen, K.; Wollmann, M.:* Stadt und Zeit. Magdeburg - Stadt am Fluss der Zeit. Fachbereich Architektur/Technische Hochschule Darmstadt. Darmstadt 1991 (Städtebauliche Diplomarbeit)

- Lyotard, J.F.:* Immaterialität und Postmoderne. Berlin 1985
- Lyotard, J.F.:* Das postmoderne Wissen. Graz/Wien 1986 (franz. Original Paris 1979)
- Mainzer, U. [Hrsg.]:* Unser Dorf ein Denkmal? Köln/Bonn/Pulheim 1988 (= Landschaftsverband Rheinland, Mitteilungen aus dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Bonn, H. 8)
- Mainzer, U.:* Geschichte aus dem Baukasten oder: Von der Lust zum Rekonstruieren. In: Rheinische Heimatpflege, 28. Jg., H. 3. Pulheim 1991, S. 169-181
- Mohr, B. und J. Stadelbauer:* H. Dischler und die Kulturlandschaft des Hohen Schwarzwaldes. In: »O. Schwarzwald o. Heimat!«... Verlust oder Anpassung. Hermann Dischler, Maler und Fotograf (1866-1935). Ausstellungskatalog, Augustiner-museum Freiburg im Breisgau, Freiburg 1992, S. 122-153
- Mosel, M.W.:* Altes Dorf, neues Dorf. Chancen und Grenzen der Erhaltung. In: Das Dorf im Wandel. Denkmalpflege für den ländlichen Raum. Bonn 1988 (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 35), S. 48-62
- Neddens, M.C.:* Umnutzung dörflicher Bauten. In: Deutsche Bauzeitung, 11, 1986, S. 1437-1449
- Niewodniczanska, M.-L.:* Denkmalpflege und der Wettbewerb »Unser Dorf soll schöner werden«. In: Heimatkalender Bitburg-Prüm. Bitburg 1984, S. 76-78
- Onsell, M.:* Ausdruck und Wirklichkeit. Versuch über den Historismus in der Baukunst. Braunschweig/Wiesbaden 1981 (= Bauwelt Fundamente, 57)
- Quasten, H. [Hrsg.]:* Vorbildliche zeitgemäße Architektur im ländlichen Raum. Saarbrücken 1994
- Raumordnungsbericht Rheinland-Pfalz: Landesregierung Rheinland-Pfalz. Hrsg. v.d. Staatskanzlei Rheinland-Pfalz, Oberste Landesplanungsbehörde. Mainz 1989
- Regionalbewußtsein und Regionalentwicklung. Hrsg. v.d. Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Bonn 1987 (= Informationen zur Raumentwicklung, H. 7/8)
- Ratzel, F.:* Mein Dorf. In: Glückseln und Träume. Leipzig 1905. Wiederabdruck in: Jugenderinnerungen. München 1966, S. 107-147 (= Lebensläufe, Bd. 7)
- Reuter, R.:* Ortsbild und Bebauung im ländlichen Raum. In: Greverus, I.-M.; Kiesow, G.; Reuter, R. u.a.: Das hessische Dorf. Frankfurt/Main 1982, S. 119-144 (u.a.)
- Richter, K.:* Kultur im Dorf. Club Niederösterreich, H. 1., Wien 1987
- Richtlinien 1991: Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen zur Dorferneuerung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe »Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes« des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Sachsen-Anhalt. Rd. Erl. d. ML v. 2.12.1991. Magdeburg
- Sabbagh, J. und C. Roth:* Kultur- und denkmalpflegerische Untersuchungen in Friedrichsrode. Institut für Geographie der FU Berlin. Berlin 1993
- Schenk, W.:* Der historisch-genetische Ansatz in anwendungsorientierten Arbeitsfeldern des Geographischen Instituts der Universität Würzburg. In: Kulturlandschaft, H. 2/3. Bonn 1991, S. 99-103
- Schild, I.:* Über Nachbildungen und Rekonstruktionen als Methoden der Denkmalpflege. In: Rheinische Heimatpflege, 28. Jg., H. 4. Pulheim 1991, S. 247-258
- Schmals, K.M.; Voigt, R. [Hrsg.]:* Krise ländlicher Lebenswelten. Analysen, Erklärungsansätze und Lösungsperspektiven. Frankfurt/M. und New York 1986
- Schmidt-Wulffen, S.:* Auf der Suche nach dem postmodernen Bild. In: Kemper 1988, S. 275-293
- Schuchmann, M.E.:* Vom allmählichen Abhandenkommen der Heimat. Wie das deutsche Dorf sein Gesicht verliert. In: Frankfurter Rundschau, 9. April. Frankfurt 1988, S. ZB2

- Schultz, G.*: Die nördliche Ortenau. Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung unter dem Einfluß der Industrialisierung in Baden. Heidelberg 1982 (= Heidelberger Geographische Arbeiten, H. 62)
- Schulze, J.*: Denkmalpflege und Nostalgie. In: Mainzer, U. [Hrsg.]: Denkmalpflege in der Praxis. Köln/Bonn/Pulheim 1984 (= Landschaftsverband Rheinland, Mitteilungen aus dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Bonn, H. 6), S. 81-92
- Schürmann, H.*: Überlegungen zur Dorferneuerung. Aufgaben und Möglichkeiten der Dorferneuerungsplanung aus geographischer Perspektive unter besonderer Berücksichtigung sozio-ökonomischer Strukturen und regionalspezifischer Gestaltung. Stellungnahme/Diskussionspapier, Ministerium des Innern und für Sport, Rheinland-Pfalz (Referat Dorferneuerung). Mainz 1986
- Schürmann, H.*: Ländlicher Raum - Dorf - Dorferneuerung: Überlegungen zu einer anwendungsorientierten Begriffsbestimmung. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz, hrsg. v. der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz (Deutsches Institut/Abt. Volkskunde, Universität Mainz), 7. Jg., H. 2. Mainz 1992, S. 15-26
- Schürmann, H.*: Die Metamorphose der Dörfer. Veränderung und Erneuerung zwischen postmoderner »Suche nach der verlorenen Zeit« und zukunftsorientierter Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Ortsbildgefährdung mit Beispielen aus Rheinland-Pfalz. Geographisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz 1992a (Habilitationsschrift, in Druckvorbereitung)
- Schürmann, H.*: Dorf und ländlicher Raum im Spiegel literarisch-wissenschaftlicher Bewertung - Versuch eines Syntagmas. In: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. Mainz 1994 (= Mainzer Geographische Studien, H. 40), S. 229-250
- Schürmann, H.; Türk, M.*: Entwicklung der gesetzlichen Rahmenbestimmungen zur Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz - eine kommentierte Dokumentation unter besonderer Berücksichtigung der Ortsbildentwicklung. In: Kulturlandschaft, 3. Jg., H. 1. Bonn 1993, S. 46-49
- Schürmann, H.; Türk, M.*: Novellierung der Richtlinien zur Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz. Ein Überblick zur VV-Dorf vom 23. März 1993 unter besonderer Berücksichtigung von kulturlandschaftserhaltenden Aspekten. In: Kulturlandschaft, 5. Jg., H. 1. Bonn 1995, S. 40-42
- Schürmann H. u.a.*: Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz am Beispiel der Gemeinden Alsdorf, Stadtkyll und Zellertal. Eine Zwischenbilanz. Forschungsauftrag des Ministeriums des Innern, Rheinland-Pfalz. Geographisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität. Mainz 1990 (vervielf. Man.)
- Schürmann, H. u.a.*: Kleine Gemeinden in Rheinland-Pfalz - Situation, Entwicklung, Probleme. Unter besonderer Berücksichtigung von Bevölkerung, Wirtschaft und Bausubstanz. In: Zukunft kleiner Gemeinden in Rheinland-Pfalz. Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts. Mainz 1995 (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, Bd. 18), S. 235-372
- Schwedt, H.*: Dorfkultur - gestern und morgen. In: Blümcke, M. [Hrsg.]: Plädoyer für ein Leben auf dem Lande. Europäische Kampagne für den ländlichen Raum 1987-1988. Bonn 1987, S. 52-59
- Schwedt, H.*: Kulturleben und Kulturträger im Dorf. In: Henkel, G. [Hrsg.]: Kultur auf dem Lande. Vorträge und Ergebnisse des 6. Dorfsymposiums in Bleiwäsche. Paderborn 1988 (= Essener Geographische Arbeiten, Bd. 16), S. 31-41
- Schwedt, H.*: Muß das Dorf verstädtern? In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz, hrsg. v. der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz (Deutsches Institut/Abt. Volkskunde, Universität Mainz), 7. Jg., H. 2. Mainz 1992, S. 46-54

- Sloterdijk, P.*: Nachwort. Etwas vor sich haben. In: Sloterdijk, P. [Hrsg.]: Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft (2 Bde.). Frankfurt/M. 1990, Bd. 2, S. 706–732
- Snozzi, L.*: Eine Stadt entwerfen. In: Du. Die Zeitschrift der Kultur, Heft 11/November. Zürich 1989, S. 106–119 (Antrittsvorlesung)
- Summerson, J.*: Die Architektur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1987
- Thiede, K.*: Alte deutsche Bauernhäuser. Königstein im Taunus 1963
- Trojan, K.; Trojan, V.*: Erfahrungsbericht zu Dorferneuerungsplanungen. In: Dorferneuerung in Hessen: Ideen und Beispiele für Bürger und Planer. Ein Architektenseminar. Hrsg. v. Hessischen Minister für Landwirtschaft und Forsten. Wiesbaden 1986, S. 22–41
- Türk, M.*: Stand der Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz. Zwischenbilanz 1984–1990. Forschungsauftrag des Ministerium des Innern, Rheinland-Pfalz. Geographisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität. Mainz 1990 (vervielf. Man.)
- Türk, M.*: Zwischenbilanz zur Dorferneuerungsförderung in Rheinland-Pfalz 1984–1990. In: Kulturlandschaft, 3. Jg., H. 1. Bonn 1993, S. 15–18
- Ulbert, G.; Weber, G.* [Hrsg.]: Konservierte Geschichte? Antike Bauten und ihre Erhaltung. Stuttgart 1985
- Uthoff, D.*: Das historische Stadtbild als Wirtschaftsfaktor. Eine Fallstudie am Beispiel der Stadt Goslar. In: Denkmalpflege 1975, Tagung der Landesdenkmalpflege in Goslar. Hannover 1976, S. 73–80
- Vervloet, J.A.J.*: Zum Stand der Angewandten Historischen Geographie in den Niederlanden. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 68, H. 2. Trier 1994, S. 445–458
- VV-Dorf 1984: Förderung der Dorferneuerung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe »Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes«. Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten. In: Ministerialblatt der Landesregierung von Rheinland-Pfalz, 1984, S. 349–352
- VV-Dorf 1989: Förderung der Dorferneuerung. Verwaltungsvorschrift des Ministeriums des Innern und für Sport und des Ministeriums für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten. In: Ministerialblatt der Landesregierung von Rheinland-Pfalz, 1989, S. 70–75
- VV-Dorf 1992: Förderung der Dorferneuerung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe »Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes« und Förderung der Dorferneuerung aus Landesmitteln. Verwaltungsvorschrift des Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten. In: Thüringer Staatsanzeiger, Nr. 30, 1992, S. 1007ff.
- VV-Dorf 1993: Förderung der Dorferneuerung. Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten. In: Ministerialblatt der Landesregierung von Rheinland-Pfalz, 1993, S. 246ff.
- VV-Dorf 1994: Landesprogramm zur Förderung der Dorferneuerung. Verwaltungsvorschrift des Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten. In: Thüringer Staatsanzeiger, Nr. 32, 1994, S. 2256–2258
- Wehle, W.*: Endspiel der Moderne? Katastrophenkult und Lebens-Kunst im postmodernen Fin-de-siècle. In: Eifler/Saame 1990, S. 219–235
- Wieland, D.*: Bauen und Bewahren auf dem Lande. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz. Bonn 1984 (5. Aufl.)
- Wolf, K.*: Der gesellschaftliche Auftrag der geographischen Landeskunde. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 68, H. 2. Trier 1994, S. 361–367

- Wöll, W.:* Probleme und Chancen der Dorferneuerung in der planerischen Praxis. In: Schürmann, H. [Hrsg.]: Ländlicher Raum im Umbruch. Mainz 1996 (= Mainzer Kontaktstudium Geographie, Bd. 2; im Druck)
- Zaunshirm, T.:* Die postmoderne Lederhose. In: Kollhoff, H.; Neumeyer, F. [Hrsg.]: Großstadtarchitektur. City-Achse Bundesallee, Sommerakademie für Architektur 1987. Berlin 1989, S. 55-59
- Zillenbiller, E.:* Wie sollte das Dorf der Zukunft aussehen? Dorferneuerung in Baden-Württemberg. In: Wehling, H.-G. [Red.]: Das Ende des alten Dorfes? Hrsg. v.d. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart u.a. 1980 (= Der Bürger im Staat), S. 86-102

Horst Förster

Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung der Tschechischen Republik¹

Mit 11 Abbildungen

1. Problematisierung: Brüche – kurzzeitige politische Autarkie und langzeitige Abhängigkeit?

Lagebeziehungen, Landesnatur, historisch-politische wie ökonomisch-soziale Entwicklungen kennzeichnen die Böhmisches Länder als einen Teil Mitteleuropas. Eine mehr als tausendjährige tschechisch-deutsche Nachbarschaft hat dabei eine Vielfalt von Überlagerungen und Wechselwirkungen hervorgebracht, die sich in der Kulturlandschaft dieses Raumes widerspiegelt.

Die über hundert Jahre währende Forschung zur Geschichte und Besiedlung, in reichem Maße von Ideologien des Nationalismus oder der Geopolitik belastet, hat in den letzten Jahrzehnten zu bemerkenswerten Erkenntnissen geführt: Die Einbindung der Erforschung der Böhmisches Länder in die des mitteleuropäischen Zusammenhangs, interdisziplinäre Ansätze und Diskussionen zeigen eindeutig, daß jenen politischen und ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen einzelner Epochen ein weitaus höherer Einfluß auf die Gestaltungsprozesse der Kulturlandschaft einzuräumen ist als dem Ethnikum. Sprachgrenzen waren zu keiner Zeit Kultur- oder Kulturlandschaftsgrenzen. Um so wichtiger erscheint die Kenntnisnahme der Tatsache, daß diese Prozesse vor dem Hintergrund eines Jahrhunderte andauernden Wechsels von kurzzeitiger politischer Autarkie und langzeitiger Abhängigkeit, von innerer Konsolidierung oder fremder Außenbestimmung abgelaufen sind. F. SEIBT (1974, S. 17-21) hat dieses »Wechselspiel raumpolitischer Bindungen« prägnant herausgearbeitet.

So erfolgte die Grundlegung der räumlichen Organisation im 10. Jahrhundert durch die Przemysliden, die die slawischen Kleinstämme unter den Tschechen zunächst vereinigten. Allerdings lief dies schon unter dem seit dem Ende des Mährerreiches wachsenden Einfluß der ostfränkisch-deutschen Nachbarschaft ab. Von Regensburg aus wurde die böhmische Kirche organisiert. Dreihundert Jahre danach war aus der böhmischen Przemyslidenherrschaft ein Königtum im Verband des römisch-deutschen Kaiserreiches geworden. Politische und wirtschaftliche Macht sowie räumliche Expansion (z.B. Przemysl Ottokar II.) traf dann zusammen mit der Binnenkolonisation auf

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.-24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

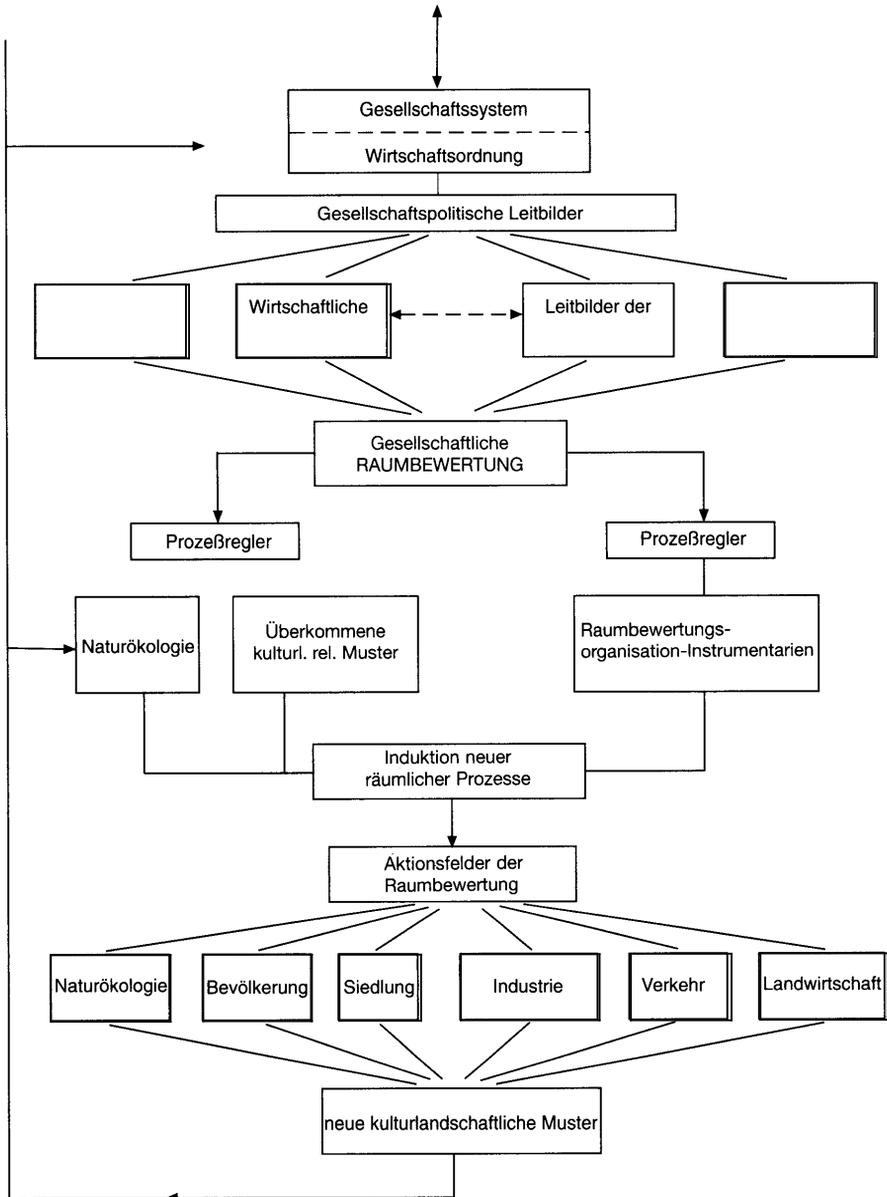


Abb. 1 : Forschungsdidaktisches Schema

jene von Westen nach Osten fortschreitende, die Kulturlandschaft entscheidend prägende Kolonisation.

Wiederum nach äußerer Abhängigkeit vom westlichen Nachbarn regierten im 14. und 15. Jahrhundert die Luxemburger, zugleich deutsche Könige, von Prag aus das ganze Reich. »Die Integration Böhmens schien vollendet« (F. SEIBT, 1974, S. 19).

Die hussitischen Revolutionskriege (1419–1436) ließen Böhmen jedoch faktisch zu einer Republik werden (allerdings ohne die mährischen Nebenlän-

der). Ständische Herrschaftsteilhabende und konfessioneller Pluralismus unter fremden Königen, somit Einbindung in die Machtbereiche der polnisch-ungarischen Jagylonen bzw. spanisch-deutschen Habsburger, bestimmten die folgenden Epochen. Nur kurz dauerte die Unabhängigkeit nach dem Prager Fenstersturz von 1618. Die Folgen der Schlacht am Weißen Berg (1620) bedeuteten nun endgültig den habsburgischen Absolutismus. Erst 1918 konnten die böhmischen Länder im Auflösungsprozeß der Doppelmonarchie zusammen mit der Slowakei eine Republik bilden. Deren Selbständigkeit wurde allerdings bereits nach zwanzig Jahren durch den Übergriff Hitlers abrupt beendet. Nach grundlegenden innenpolitischen Strukturveränderungen wurde schließlich die Tschechoslowakei 1945/46 unter dem Einfluß der Sowjetunion in den östlichen Machtbereich eingebunden. Wiederum zwanzig Jahre nach dem von außen erstickten Reformversuch von 1968 schuf schließlich die sogenannte »Samtene Revolution« 1989 die Voraussetzungen für die gegenwärtig noch andauernden, grundlegenden Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und damit die »Rückkehr nach Europa«.

Diese hier nur lückenhaft angedeuteten historisch-politischen Entwicklungen zeigen in ihrem Verlauf bereits sehr deutlich jene Zäsuren, die in ihrer Vielfalt und Komplexität entscheidende Ursachen für Brüche und Verwerfungen in der Kulturlandschaftsentwicklung der Böhmisches Länder darstellen.

Zugleich eröffnen diese Perioden und Zäsuren einen methodischen Ansatz der Interpretation kulturlandschaftlicher Prozesse. Sie machen nämlich sehr deutlich, welchen hohen Stellenwert der raumwirksamen Tätigkeit von Staat, Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft bei der Gestaltung der Kulturlandschaft zukommt. Der nun folgende Versuch, einige »Brüche« in der Kulturlandschaftsentwicklung der Böhmisches Länder zu kennzeichnen und zu erklären, muß im Rahmen dieses Beitrags sowohl in der zeitlichen als auch thematischen Betrachtung eingeschränkt werden.

Zum einen erlaubt es die hervorragende Forschungslage, besonders für die Zeit vom Mittelalter bis zur I. Republik, auf deren Erkenntnisse zu verweisen. Zum anderen erfordert die vorgegebene Tagungsproblematik eine Beschränkung auf die letzten acht Jahrzehnte.

Folgende Schwerpunkte möchte ich daher herausstellen:

- In einem kurzen, ersten Schritt sei zunächst auf mögliche theoretische Ansätze politisch-geographischer Interpretation kulturlandschaftlicher Prozesse verwiesen.
- In einem ersten, themenbezogenen Schritt soll versucht werden, die Bestimmungsfaktoren von Bevölkerungsentwicklung und Urbanisierung in den Böhmisches Ländern zwischen 1918 und 1980 herauszuarbeiten.
- Nach dem entscheidenden »Bruch« von 1945/1948 stellte die »Zweite Industrialisierung« den bestimmenden Raumentwicklungsfaktor dar. Sie steht im Mittelpunkt des dritten Abschnittes.
- Nach den Transformationen von 1918, 1938/39, 1945/48 bilden die gegenwärtigen Veränderungen wiederum tiefgreifende Transformationen von Raum und Gesellschaft. Ihre Ansätze sollen daher abschließend angedeutet werden.

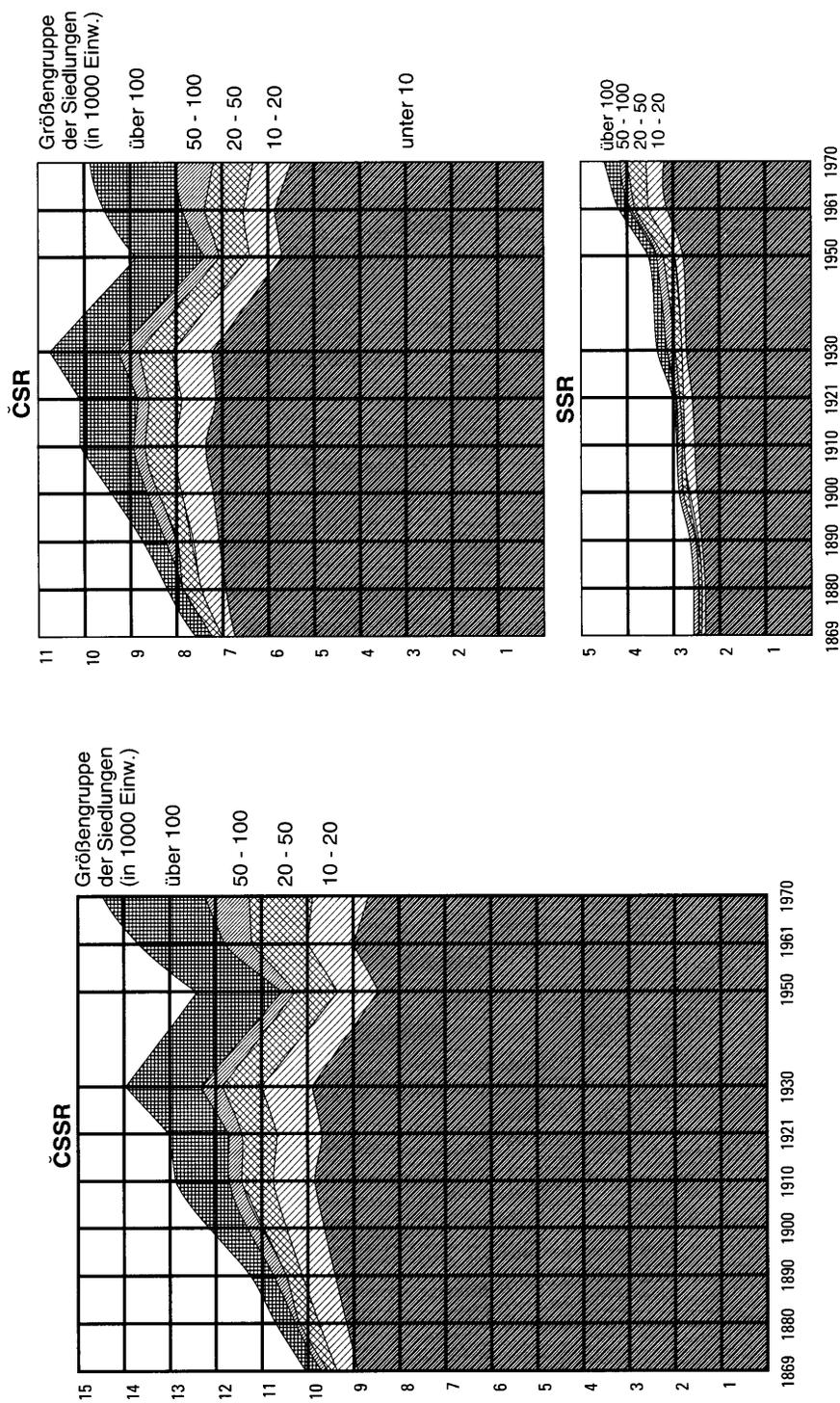


Abb. 2 : Die Entwicklung der Bevölkerung 1969-1970

Größe der Siedlungen	1921	1930	1950	1961	1970	1980
			ČSSR			
Bis 2 000	56,9	52,6	48,7	42,6	37,6	27,4
2 001 - 10 000	23,8	24,4	21,6	25,0	23,3	21,8
10 001 - 50 000	10,1	11,4	12,8	14,4	16,8	22,1
über 50 000	9,2	11,6	16,9	18,0	22,3	28,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
			ČSR			
Bis 2 000	55,1	50,9	46,0	40,2	35,4	24,4
2 001 - 10 000	23,2	23,5	19,9	22,2	20,9	20,7
10 001 - 50 000	11,3	12,3	13,6	15,0	16,0	22,0
über 50 000	10,4	13,3	20,5	22,6	27,7	32,9
	100,0	100,0	100,0	100,0		

Abb. 3 : Verteilung der Bevölkerung nach Größenklassen

Quelle: Häufler (1966), Čtrnact (1982), Stat. roc. (1982)

2. Zur theoretischen Konzeption von Raumbewertung und Kulturlandschaftswandel

Zur theoretischen Grundlegung der Kulturlandschaftsforschung bzw. zur Modellbildung ist in den letzten Jahren eine Fülle von Literatur vorgelegt worden. Das Bemühen, der zunehmenden Bedeutung wirtschaftswissenschaftlicher Raumtheorien in der Regionalforschung gerecht zu werden, führte dabei auch in der etwas enger verstandenen Kulturlandschaftsforschung zu methodischen Problemen. Einen wichtigen Lösungsweg bot dabei die Systemtheorie an, denn sie ermöglichte zugleich zwei unterschiedliche Ansätze: zum einen hat sie im Sinne des Systemvergleichs neue Forschungsfelder erschlossen, zum anderen konnte sie als »allgemeine Systemanalyse« die herkömmlichen Analyseansätze der Länderkunde bzw. Regionalen Geographie ergänzen bzw. ersetzen.

Auch die Bedeutung des »politischen Faktors« für die Kulturlandschaftsentwicklung bzw. sein Stellenwert im System »Gesellschaft - räumliche Umwelt« wurde schon seit RATZEL in vielfältiger Weise betont. Ein wissenschaftlich fundiertes Gesamtkonzept dieses Fragenkreises fehlte bislang. Das mag nicht zuletzt daran gelegen haben, daß - nicht nur in Deutschland - die Politische Geographie unter dem Einfluß eines bestimmten Zeitgeistes in das ideologische Fahrwasser eindeutig geopolitischer Zielsetzungen geriet.

So wie bereits H. HASSINGER, hat sich vor allem P. SCHÖLLER (1957) gegen diese Irrwege der Politischen Geographie und Geopolitik gewandt: »Nicht den Staat und das politische Handeln gilt es geographisch zu deuten, sondern die auf die Kulturlandschaft einwirkenden politisch-geographischen Kräfte zu erfassen und ihre landschaftsgestaltenden und funktionalen Auswirkungen zu erforschen«. J.H. SCHULTZE und K.A. BOESLER haben in den 60er bzw. 80er Jahren diesen Ansatz der »raumwirksamen Staatstätigkeit«

weiter verfolgt und in ein theoretisches System eines kulturlandschaftlichen Entwicklungsprozesses hineingestellt. Eine zentrale Bedeutung in diesem System kommt dabei dem Begriff der »Raumbewertung« bzw. den »Bewertungskriterien« zu. Denn eine Analyse der Raumbewertungen bzw. der Raumbewertungsprozesse des Staates oder der Veränderungen der Wertvorstellungen des Staates hinsichtlich seines Territoriums, läßt die politischen Kräfte im Prozeßfeld der Kulturlandschaft deutlich werden. Die Bewertungskriterien sind dabei mit den Begriffen wie Leitbild, wirtschaftspolitische Konzeption oder Zielsystem der Raum- bzw. Territorialplanung verbunden. Betrachten wir daher den »Staat als Funktionsträger«, so ergeben sich – wie in der nachfolgenden Abbildung zu sehen – diese Zusammenhänge: Nach wie vor bin ich der Meinung, daß sich mit diesem Ansatz und den forschungsdidaktischen Hilfsmitteln Veränderungsprozesse in der Kulturlandschaft erfassen sowie auch Kontinuitäten und Brüche in deren Entwicklungen erklären lassen. Dies möchte ich in den nächsten Schritten an ausgewählten Problemfeldern der Raumentwicklung in den Böhmisches Ländern versuchen.

3. Bevölkerungsentwicklung und Urbanisierung 1918–1980

Die kulturlandschaftlichen Entwicklungen auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei sind zwischen 1918 und 1945 durch sehr unterschiedliche politisch-ökonomische sowie soziale Perioden geprägt worden.

Der Zusammenbruch des dynastisch supranationalen Staatssystems »Donaumonarchie« am Ende des I. Weltkrieges bot den Nationen des östlichen Mitteleuropas die Gelegenheit, eigene Nationalstaaten zu schaffen.

Die neugegründete Tschecho-Slowakei übernahm mit einem bedeutenden wirtschaftlichen Erbe der Habsburger Monarchie allerdings auch ein politisches Erbe: das Gemisch an Nationalitäten und die Fortsetzung ihrer nationalen Bewußtseinswerdung. Zunächst sei aber das wirtschaftliche Erbe angedeutet: Bei 20% der Fläche und 21% der Bevölkerung konnten fast 70% der Industrieproduktionskapazität der ehemaligen Donaumonarchie übernommen werden, darunter 100% der Porzellanindustrie, 92% der Glasindustrie, 90% der Jute- und Handschuhindustrie, 80% der Wollindustrie, 75% der Baumwollindustrie, 75% der chemischen Industrie, 60% der Metallverarbeitung, 57% der Bauindustrie, 50% der Genußmittelindustrie. Diese hinsichtlich der Industrieentwicklung und der wesentlichen Rohstoffe günstige Ausgangsposition, verbunden mit einer hochmechanisierten Landwirtschaft und einem gut ausgebauten Verkehrsnetz, ermöglichten es dem jungen Staat, die Folgen des I. Weltkrieges relativ rasch zu überwinden. Doch dem ersten Jahrzehnt der territorialen Konsolidierung, der wirtschaftlichen Umstrukturierungen und des Aufstiegs folgte bald eine Zeit weltweit zu beobachtender wirtschaftlicher Depressionen mit allen sozialen Implikationen. Eine kurze Phase des Wiederaufschwungs seit 1933/34 erfuhr allerdings durch die Ereignisse von 1938 eine folgenschwere Unterbrechung.

Als Folge des Münchner Abkommens (29.9.38) entstand ein »neuer Staat«, die sogenannte II. Tschechoslowakische Republik. Gebietsabtretungen an

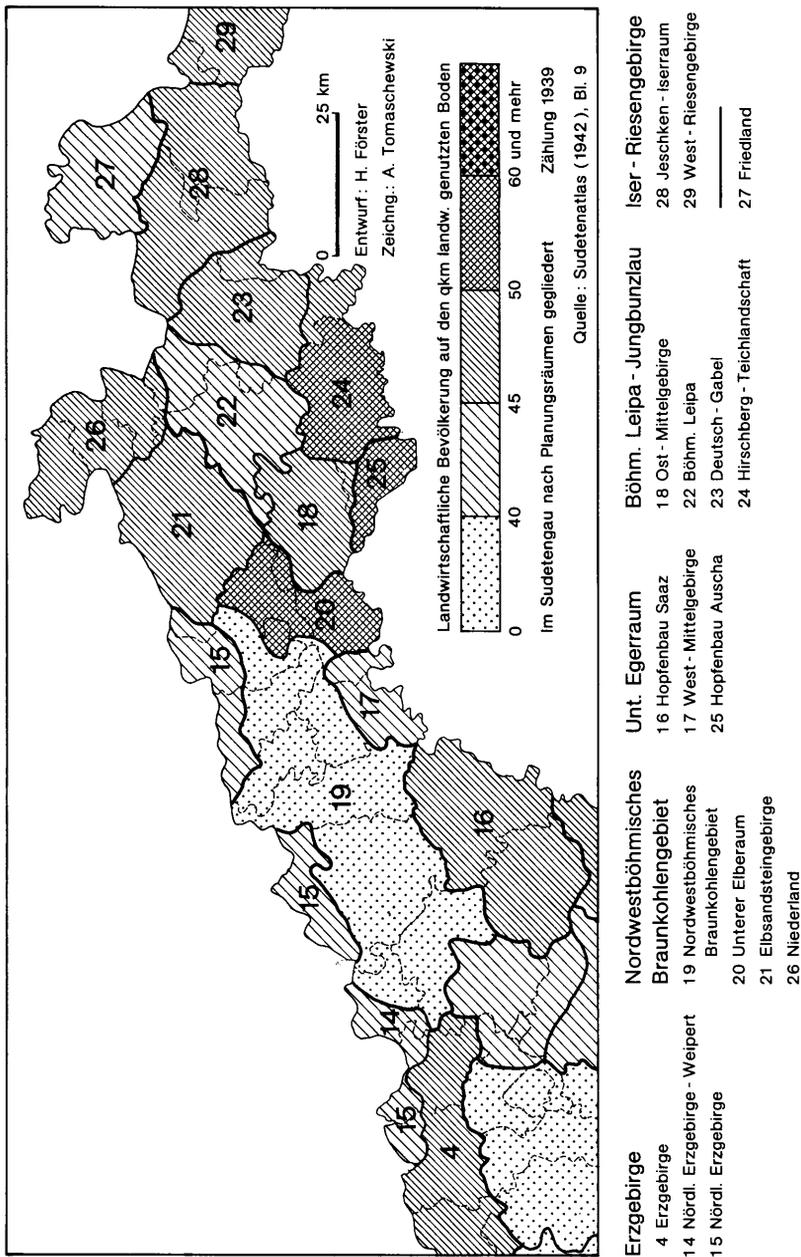


Abb. 4 : Planungsregionen Nordböhmens

Deutschland, Ungarn und Polen reduzierten seinen Flächenumfang auf 98 912 km² (vorher: 140 368 km²). Von entscheidendem Einfluß auf die Existenz des Reststaates war dabei vor allem die Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete und des Hultschiner Ländchens, weil in diesen Regionen ein wesentlicher Teil des Wirtschaftspotentials verortet war.

Die Verluste: Bevölkerung um ein Drittel, Minderung des Nationaleinkommens um fast 40%, 70% der Schwerindustrie, 65% der Kohlevorkommen, fast 75% der Elektrizitätserzeugung, 40% der Holzbestände. Die kurz nach der

Verkündigung der Selbständigkeit der »Slowakischen Republik« (März 1939) erfolgte Besetzung Böhmens und Mährens durch deutsche Truppen und die Bildung des »Protektorates« beschlossen bekanntlich die »Demontage« des jungen Staates.

Die hier nur andeutbaren, jedoch kurz hintereinander auftretenden Zäsuren der historisch-politischen wie ökonomisch-sozialen Entwicklungen zwischen 1918–45 bedeuteten zweifellos Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung.

Die empirische Erfassung dieser Brüche erweist sich allerdings als noch sehr schwierig; entsprechend lückenhaft ist der Forschungsstand.

Betrachten wir zunächst einige Grundzüge der Bevölkerungsentwicklung (vgl. Abb. 2). Abgesehen von dem erwarteten Bevölkerungsanstieg zwischen den Eckdaten 1869 und 1930 resp. 1970 spiegeln sich im Verlauf der Kurven die schon mehrfach angedeuteten Entwicklungsperioden und Zäsuren wider: die industrielle Revolution in den großen Steigerungsraten bis 1910, der I. Weltkrieg und die I. Republik in den geringen Zuwachsraten und der Umbruch und Neuanfang in den Entwicklungen zwischen 1921 und 1930, vor allem dann aber die Kriegszäsur des II. Weltkrieges und die Perioden der Transformation danach: 1930–1950–1970.

Bezüglich der Auswirkungen dieser Zäsuren auf das Siedlungsnetz, d.h. auf Zahl, Größe, Verbreitung und Hierarchie der Siedlungen, muß zunächst auf einige Besonderheiten der Böhmisches Länder verwiesen werden. Diese Besonderheiten (vgl. Abb. 3) liegen zum einen in der Größe der Siedlungen, zum anderen im Verteilungsmuster und der damit verbundenen Zentralitätsabstufung.

1921 lebten fast 80% der Bevölkerung in Städten bis zu 10 000 Einwohnern. Demgegenüber standen 7 Städte über 50 000 Einwohner und fünf Großstädte. Das Verteilermuster der Städte wird vor allem durch die regionalen Disparitäten geprägt (vgl. Abb. 6). Ausgesprochenen Ballungsgebieten mit starken Kernen in den nördlichen Randgebieten Böhmens und Mährens stehen ausgedehnte Ballungsrandzonen und agrare Räume gegenüber. Sicherlich sind solche Gegensätze Ausdruck der Inwertsetzung des unterschiedlichen natürlichen Raumpotentials und der Lagebeziehungen (z.B. Nordböhmen – Sachsen). Es muß wohl nicht daran erinnert werden, daß das wesentliche Grundmuster des bis heute persistenten Siedlungsmusters in den Stadtgründungsphasen des hohen Mittelalters gelegt wurde. Zwar erfuhr dieses Netz in den folgenden Jahrhunderten z.T. gravierende Ausdünnungen oder funktionale Umwertungen. Ein grundlegender Umbau bzw. eine Umwertung erfolgte erst mit dem Einsetzen und Wirksamwerden der industriellen Revolution. Die erste Industrialisierung bewirkte nicht nur die Überformung überkommener Strukturen, sondern die Industrie wurde selbst zum städtebildenden Faktor. Dabei waren Landflucht, z.T. Landwirtschaftsflucht oder allgemein Migration, wesentlich für den mit der Industrialisierung verbundenen Verstädterungsprozeß. Diese Verstädterung war allerdings nicht unbedingt mit »Urbanisierung« gleichzusetzen. So stellten z.B. die Industriedörfer in Böhmen eine besondere Form der raumwirksamen Industrialisierung dar. Dagegen stellten

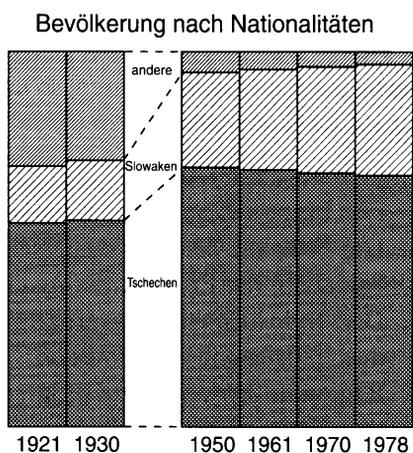
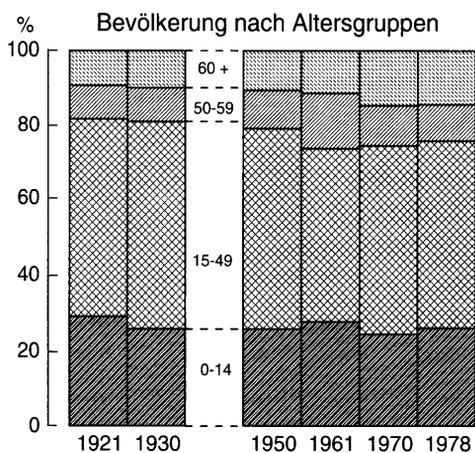
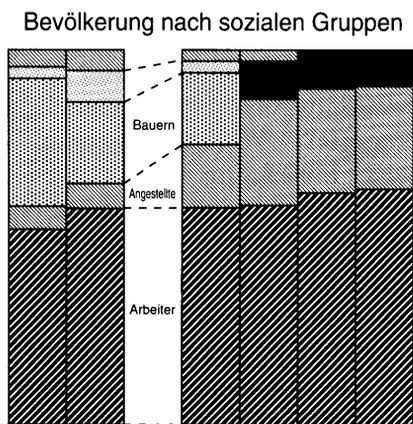
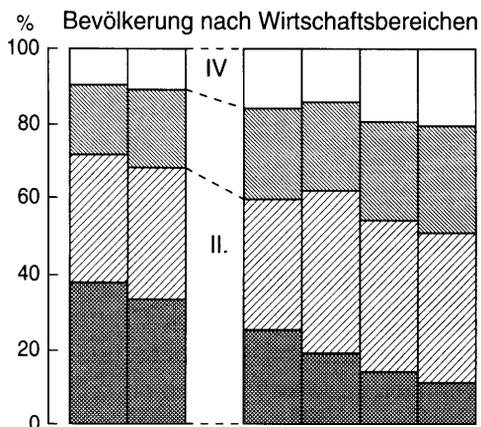
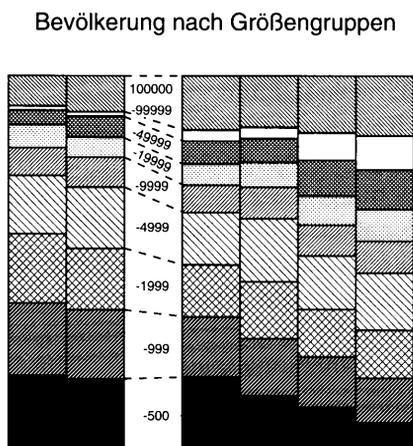
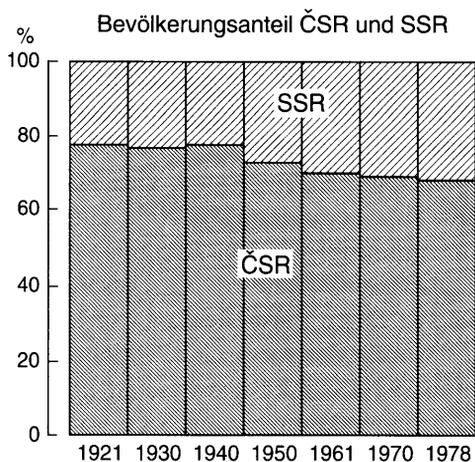


Abb. 5 : Zur Struktur der Bevölkerung der Tschechoslowakei (1921-1978). Quelle: V. SRB 1978

die Prozesse im nordböhmischem Wirtschaftsraum durchaus Urbanisierungsprozesse dar. Jener - bereits seit dem Mittelalter - neben Nordmähren aktive Wirtschaftsraum, nimmt im Zusammenhang unserer Fragestellung von »Raumbewertung und Kulturlandschaftsentwicklung« eine besondere Stellung ein. Aufgrund seiner naturräumlichen Ausstattung und seinen Lagebeziehungen wies er bereits während der industriellen Revolution, aber auch in der Konsolidierungsphase der I. Republik eine besondere Dynamik auf. Wie bereits angedeutet, erwies sich die in Verbindung mit den Ereignissen von 1938 erfolgte Abtrennung der südostdeutschen Gebiete als ein besonderer »Bruch« in der Entwicklung Nordböhmens. Denn diese Region wurde einbezogen in die Zielsysteme einer Raumordnung des Deutschen Reiches, die zunächst von volkstumpolitischen und (ab 1941) von kriegswirtschaftlich bestimmten Kategorien bzw. Bewertungskriterien gekennzeichnet war. So lagen z.B. für die unterschiedlichen Planungsräume Nordböhmens (vgl. Abb. 4) auf der Grundlage von Plänen der Volklenkung, der Verwaltung, der Ausweisung von Schutzgebieten etc. Zielvorstellungen vor, die dem regionalen Ausgleich dienen sollten. Dabei wurde aber besonders der Bevölkerungsdichte (als Arbeitskräftepotential) und dem Industriebesatz sowie dem sog. »Kolonisationseffekt« Vorrang eingeräumt. Die Realisierung dieser Pläne, die grundlegende Einschnitte in die kulturlandschaftliche Struktur der Region bedeutete hätte, wurde allerdings bald durch totale kriegswirtschaftliche Nutzung (Energiewirtschaft, Rüstungsindustrie) dominiert.

Das Ende des II. Weltkrieges und die damit verbundenen demographischen und ethnischen Verschiebungen, die Wiederherstellung des tschechoslowakischen Staates und insbesondere dessen politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Neuorientierung seit 1948, kennzeichnen den Beginn einer neuen Entwicklungsphase kulturgeographischer Strukturen.

Territorial-ökonomische Prozesse wurden fortan bestimmt von den Grundprinzipien einer sozialistischen Planwirtschaft nach sowjetischem Modell.

Wenn wir zunächst die demographische Entwicklung der Nachkriegs-Tschechoslowakei betrachten, so lassen sich folgende Bestimmungsgrößen herausstellen:

1. Der Abschub (Ausweisung) der deutschen Bevölkerung (2,7-3,0 Mio.)
2. Die Binnenwanderungen 1945-1949, sowie nach 1950
3. Die Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechungen
4. Sozialistische Programme (nach 1970)
5. Die Industrialisierungsprogramme (Rekonstruktion, Neuansiedlung, Industrialisierung der Slowakei)
6. Regionale Entwicklungsprogramme für Ballungsgebiete und Ballungszentren

Diese sehr unterschiedlich zu bewertenden Reglergrößen verschiedener Kategorien waren natürlich eingebunden in übergeordnete Zielsysteme der Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik jener »Sowjetisierungsphase« der Tschechoslowakei.

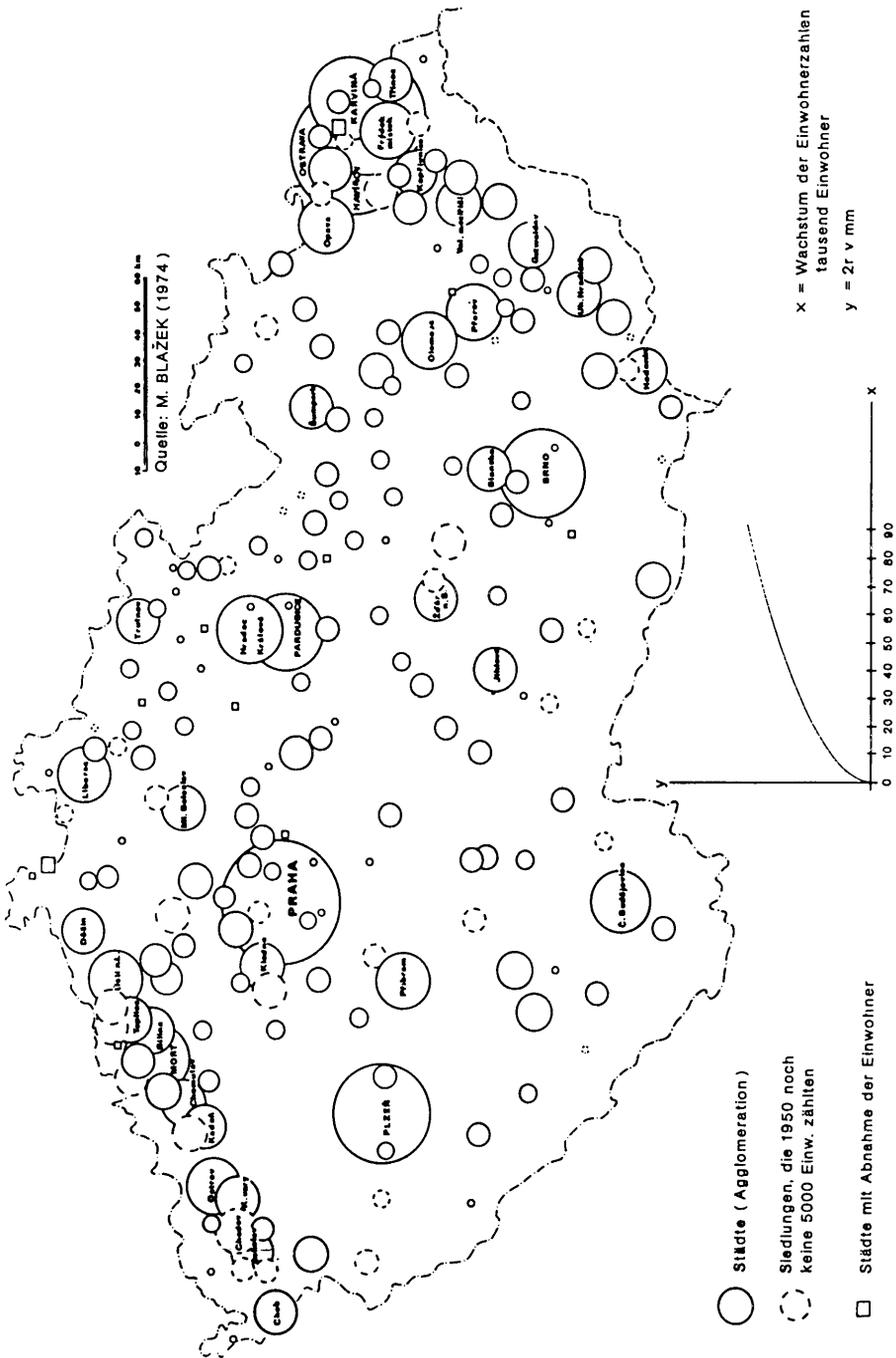


Abb. 6 : Wachstum der Städte in der ČSR im Zeitraum 1950-1970

So war die Vertreibung der deutschen Bevölkerung vom Ziel der Errichtung eines Nationalstaates bestimmt. Dabei stellte dieser Prozeß - neben der Industrialisierung der Slowakei - in seinen Auswirkungen den wichtigsten Eingriff in die räumliche, wirtschaftsstrukturelle Organisation nach dem II. Welt-

krieg dar – also zweifellos einen der tiefreichendsten »Brüche in der Kulturlandschaft«. Denn in Verbindung mit jenen Prozessen vollzog man die Umgestaltung der regionalen Wirtschaftsstruktur. Die überkommenen Muster, insbesondere das Siedlungssystem, entsprachen nicht mehr den Anforderungen an die sogenannte territoriale Organisation der Produktivkräfte.

Für das Städtesystem Böhmens und Mährens haben sich diese Prozesse in vielfacher Form ausgewirkt. So hinterließ zunächst die Aussiedlung der Deutschen, die vorwiegend in geschlossenen Siedlungsgebieten in den Randbereichen wohnten und ein gut ausgebildetes klein- bis mittelstädtisches System aufwiesen, fast bevölkerungsleere Räume. Die erst unregelmäßige, dann staatliche Wiederbesiedlung der sogenannten »Grenzgebiete« bedeutete eine völlige Transformation. Waren es zunächst diese Randgebiete, die bis 1949 von Siedlern aus dem Landesinneren z.T. auch aus der Slowakei) aufgesucht wurden, erfolgte später die Binnenmigration vor allem in die Industriegebiete und Ballungszentren.

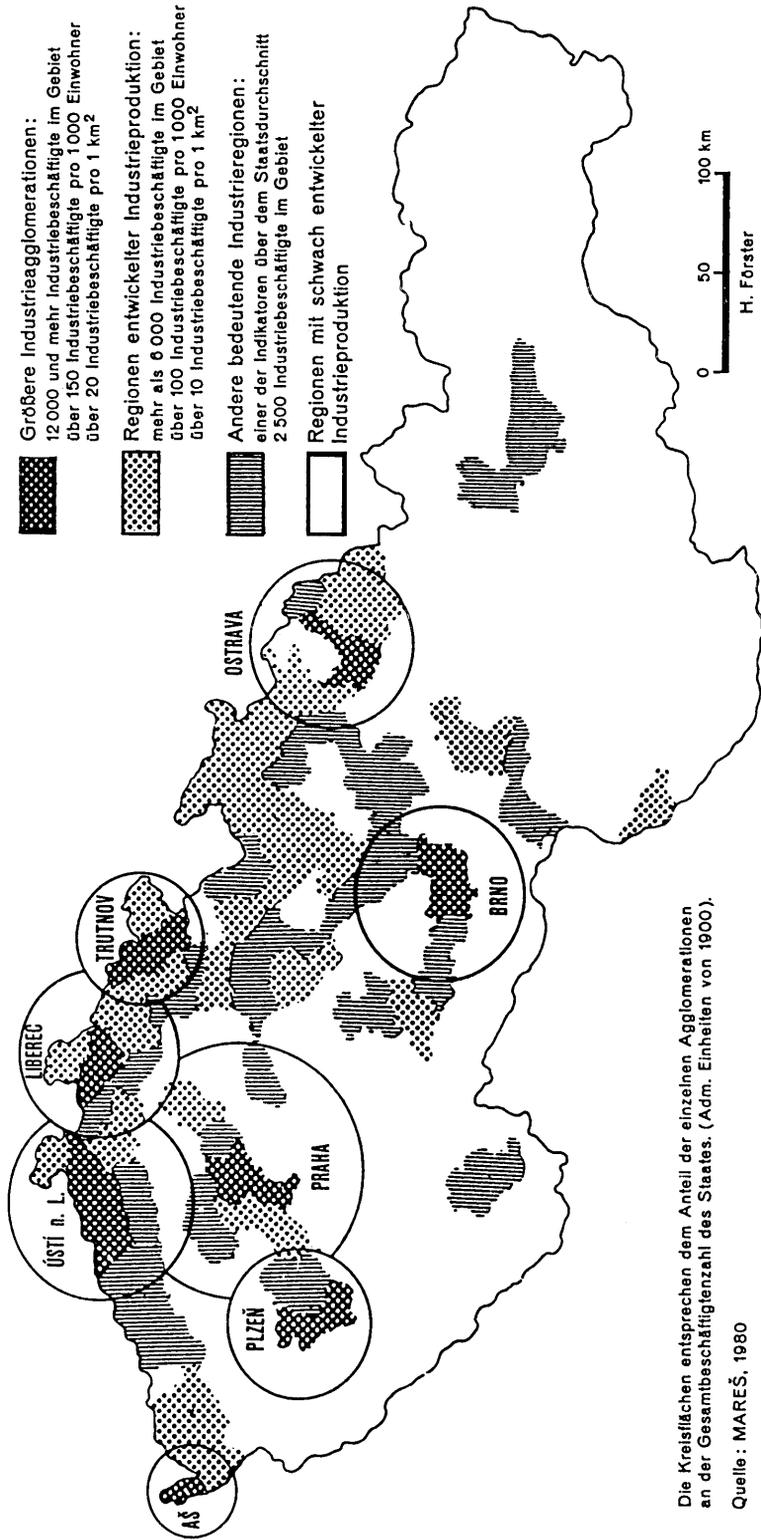
In der offiziellen Statistik stellen sich die grundlegenden Ergebnisse der eben angedeuteten Prozesse demographischer oder sozialökonomischer Entwicklungen wie folgt dar (vgl. Abb. 5):

- Veränderungen in der »Nationalitätenstruktur«
- Unterschiedliches Wachstum der Bevölkerung (z.B. slowakische Bevölkerung)
- Verschiebungen der Größenstrukturen der Siedlungen
- Abnahme der Bevölkerung in den Kleinsiedlungen
- Wachstum der Städte
- Wirtschaftsstruktureller Wandel
- Sozialstruktureller Wandel

Kommen wir – gleichsam als Übergang zum nächsten Kapitel – noch einmal auf die Prozesse der Stadtentwicklungen zurück.

Der Blick auf die Statistik zeigt, daß die angesprochenen Wachstumsprozesse regional sehr unterschiedlich waren. So wiesen z.B. die industriebestimmten Funktionstypen die höchsten Wachstumsraten, die in agraren Regionen verorteten Zentren die geringsten Werte auf.

Grundsätzlich waren zwei Tendenzen klar festzustellen (vgl. Abb. 6): Zum einen erwies sich das tradierte, überkommene Siedlungsmuster von hoher Persistenz, zum anderen zeigte sich die Tendenz zur Agglomerationsbildung. Dieser letztere Prozeß war mittels der Territorialplanung planmäßig gesteuert worden. Aufgrund der kleinräumlichen Struktur der ungenügend ausgebildeten Hierarchien im Siedlungs- resp. Städtesystem, erschien es schon allein aus ökonomischen Überlegungen her als (z.B. Konzentration der Produktivkräfte) notwendig, Zentren zu bilden und Agglomerationsräume festzulegen (vgl. Abb. 9).



Die Kreisflächen entsprechen dem Anteil der einzelnen Agglomerationen an der Gesamtbeschäftigtenzahl des Staates. (Adm. Einheiten von 1900).
 Quelle : MAREŠ, 1980

Abb. 7a : Industrieregionen auf dem Gebiet der ČSSR 1980

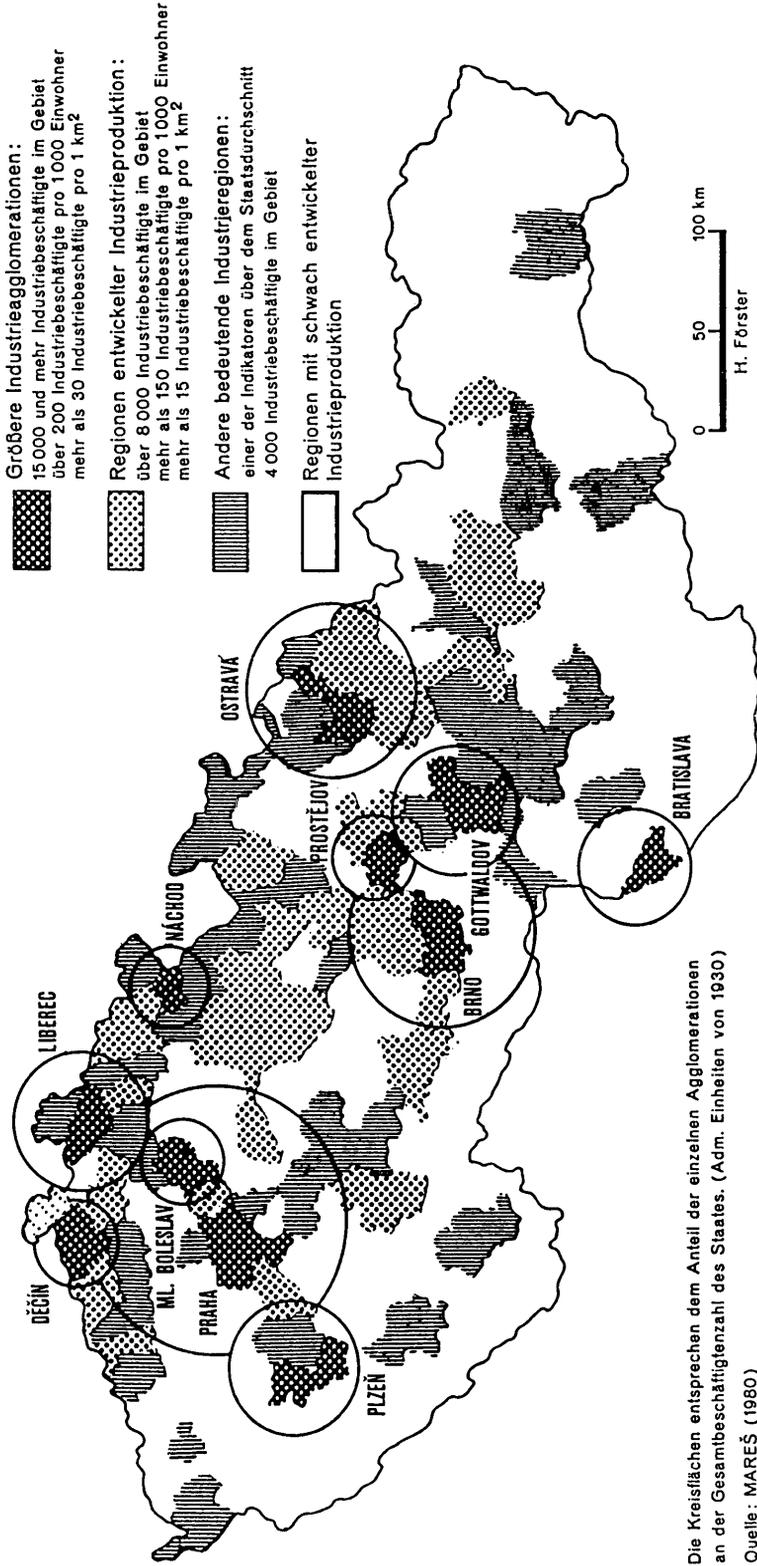


Abb. 7b : Industrieregionen auf dem Gebiet der ČSSR 1960

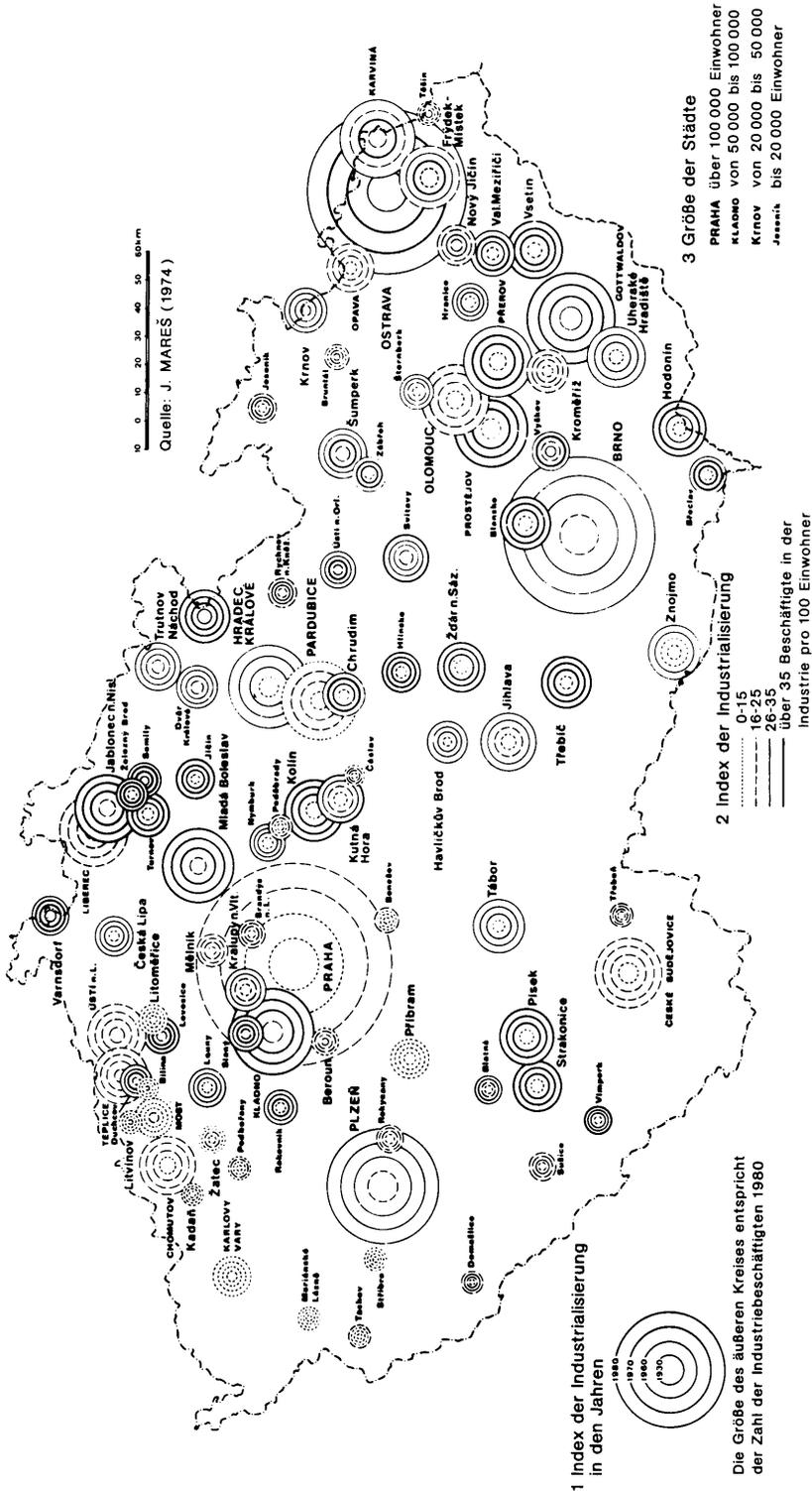


Abb. 8 : Industrialisierung ausgewählter Städte der ČSR

Die Größe des äußeren Kreises entspricht der Zahl der Industribeschäftigten 1980

4. Die »Zweite Industrialisierung« und die Folgen für die Raumentwicklung

Die Tschechoslowakei, bzw. die Tschechische Republik, galt schon vor dem II. Weltkrieg als ein traditionsreiches Industrieland und verfügte über eine – im Verhältnis von Leicht- und Schwerindustrie – ausgewogene Industriestruktur. Eine hochentwickelte Landwirtschaft bot eine entsprechende Ergänzung.

Für die Errichtung eines sozialistischen Wirtschaftssystems war zunächst das Prinzip der Verstaatlichung für alle Wirtschaftssektoren von entscheidender Bedeutung. Wesentliche Struktur- und Entwicklungsmerkmale der Wirtschaftspolitik bildeten hierbei die hohen Investitionen und ein hoher Arbeitskräfteeinsatz bei sehr unterschiedlicher regionaler Schwerpunktsetzung.

Obwohl sich der Anteil der Industrie an der Entstehung des Nationaleinkommens zwischen 1950 und 1980 nicht wesentlich verändert hatte (von ca. 60% auf 63% Anteil), wurde dennoch nach der Übernahme des sowjetischen Plansystems die Industrialisierung zum Motor der Raumentwicklung. Insbesondere wirkte sich die Verfolgung der sogenannten »Eisernen Konzeption« auf das überkommene kulturlandschaftliche Gefüge entscheidend aus.

Zwar muß festgehalten werden, daß das industrielle Raummuster der Böhmisches Länder bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts in seinen Grundzügen entwickelt war. Dennoch wurde es in den ausgewiesenen Perioden zwischen 1930 und 1945, insbesondere nach 1948 und 1960, extensiv weiterentwickelt. Die nebenstehenden Abbildungen (nach J. MARES, 1980) verdeutlichen diesen Prozeß, den wir sowohl als Kontinuität (bis 1938) als auch durch Brüche (1938/1948) gekennzeichnet, beschreiben können (vgl. Abb. 7a, b).

Einerseits erforderte der Aufbau des Wirtschaftssystems (nach den Leitbildern der Politik) eine schnelle Entfaltung der Großindustrie, eine Erweiterung der Kapazitäten und eine innere Umstrukturierung.

Andererseits entsprach das überkommene Verteilermuster, nicht zuletzt infolge des starken Besatzes in den ehemaligen Sudetengebieten, nicht mehr den politischen Zielen einer gleichmäßigen Verteilung des Wirtschaftspotentials und deren Bemühen um den Ausgleich zwischen den schwach entwickelten Agrarzonen und den überindustrialisierten Ballungsräumen.

Analysiert man nun die Standortpolitik zwischen 1950 und 1980, so lassen sich vor allem zwei Tendenzen festhalten:

Zum einen erfolgten Standortgründungen in bereits entwickelten Städten mit entsprechender – auf die Industrie bezogener – funktionaler Ausrichtung und Infrastruktur (Fühlungs- und Agglomerationsvorteile), zum anderen wurden ausgesprochene Entwicklungsstandorte ausgewiesen (vgl. Abb. 8).

Allerdings führte diese Politik in Verbindung mit dem noch immer persistenten Standortmuster und der ungünstigen Betriebsgrößenstruktur (starke Zersplitterung der Produktion in kleine Betriebseinheiten, große Streuung), zu dem Versuch der Konzentrationen des verorteten Industriepotentials. Ähnlich wie beim überkommenen Siedlungssystem sollten auf der Basis von Beschäftigungsquoten, Branchen und Produktionsfaktoren Industrieknoten und Industrieregionen gebildet werden, die eine Konzentration der Investitionen ermöglichten.

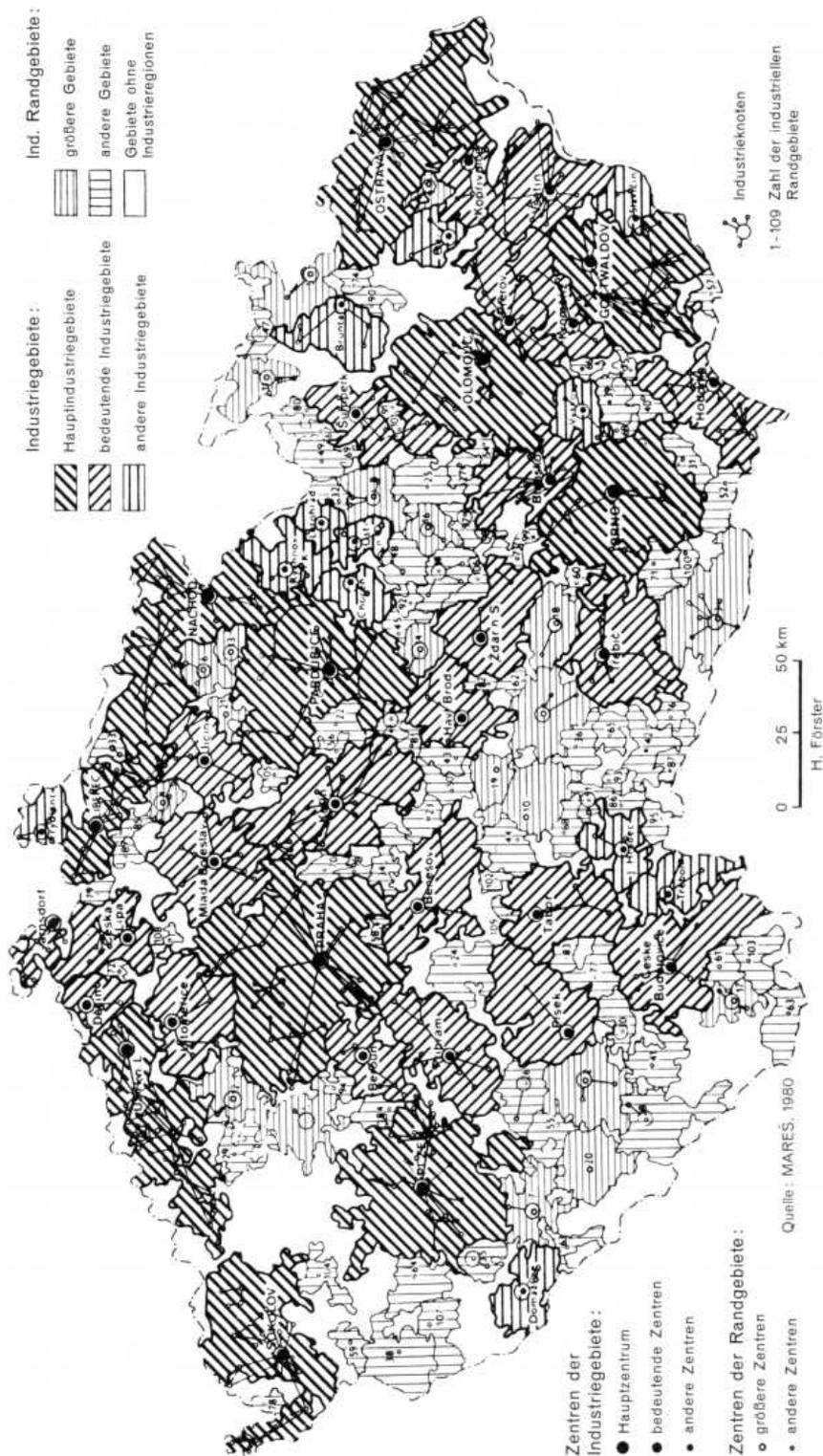


Abb. 9 : Industrieregionen der ČSR

Auch wenn die Industrie neben den Infrastrukturen, dem Wohnungsbau und dem Pendlerwesen nur einen wichtigen Faktor für die Stadtentwicklung bislang darstellte, beeinflusste sie indirekt immer mehr das gesamte Siedlungssystem, denn jene Städte (zu denen ein Großteil der oft »historischen Städte« zählte), die nicht mit Industrieinvestitionen bedacht wurden, blieben in ihrer Entwicklung zurück. Die nebenstehende Abbildung nach J. MARES (1980) verdeutlicht jene Zentren mit einem hohen Industrialisierungsgrad (Abb. 8). Die nach den Untersuchungen von P. SINDLER (1991) auf der Basis von 641 industriellen Investitionen der 70er Jahre und den o.g. Kriterien abgegrenzten Industrieregionen in der Tschechischen Republik deuten bereits die großen Einflüsse der Industrieentwicklung auf die Siedlungsstruktur an. 20–60% der Urbanisierung werden auf diese forcierte Industrieentwicklung zurückgeführt (Abb. 9).

Wenn wir die Grundprinzipien der Raumbewertungen innerhalb der regionalen Wirtschaftspolitik der ehemaligen Tschechoslowakei bis in die 1980er Jahre überblicken, so waren alle Ziele und Leitbilder der Raumentwicklung an einem quantitativen, extensiven Wirtschaftswachstum orientiert, das zudem auf der Grundstoff- und Schwerindustrie basierte.

Diese einseitigen Ausrichtungen führten bekanntlich nur zu einer generellen Überforderung der Volkswirtschaft, zu Engpässen in anderen Wirtschaftszweigen oder zur Vernachlässigung ganzer Zweige und Branchen (z.B. tertiärer Sektor, Landwirtschaft). Diese Ausrichtung hat ebenso die Verstädterung oder Ausbildung regionaler Disparitäten verursacht, so zwischen urbanen und ländlichen Räumen, zwischen Zentren und Peripherien. In der Hauptsache hat sie aber zu Brüchen in der Entwicklung ganzer Regionen geführt, sei es in agraren Regionen wie in Südböhmen oder in Industrieräumen wie in Nordböhmen oder in Nordmähren. Auf die ökologischen Folgen dieser Prozesse kann dabei hier überhaupt nicht eingegangen werden.

Zu den gravierendsten Beispielen einer durch einseitige Bewertung fast ökologisch zerstörten Gebiete in Mitteleuropa zählt zweifellos das Nordböhmische Braunkohlengebiet (vgl. Abb. 10). Am Fallbeispiel der gesamten Region Nordböhmens aber sei hier abschließend noch einmal zurückgekommen auf die eingangs dargestellten Zusammenhänge zwischen den Perioden historisch-politischer Entwicklung, den Raumbewertungen und den Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung (vgl. Abb. 11). Die nebenstehende Matrix zeigt den Versuch, neben der Periodisierung zugleich die Leitbilder und Aktivitäten der Kulturlandschaftsprozesse in Nordböhmen darzustellen. Zumindest für diese an Deutschland grenzenden Randgebiete sind die Zusammenhänge evident. Für die anderen Regionen der Tschechischen Republik müßten solche Versuche noch angestellt werden.

Damit komme ich zu einem letzten Aspekt, der einige Überlegungen zur Problematik jener Transformationsprozesse enthält, die in den Ansätzen seit 1989 erkennbar sind.

5. Formen der Transformation nach 1989 und Ansätze kulturlandschaftlicher Veränderungsprozesse

Zweifellos bedeutet der Umbruch, der sich seit 1989 in den Ländern Ostmittel- und Osteuropas abspielt, und der in allen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft tiefgreifende Veränderungen hervorruft, eine Zäsur, die in vielfältiger Form in der Kulturlandschaft raumwirksam wird.

Obwohl es im ökonomischen Bereich zahlreiche Modelle zur Erklärung jener Transformationsprozesse gibt, stecken die geographischen Forschungsansätze noch in den Anfängen. Während für die neuen Länder bereits gute Forschungsergebnisse (z.B. Sachsen/Sachsen-Anhalt) vorliegen, in Ungarn und Polen Studien zum Arbeits- und Wohnungsmarkt, zur Stadtentwicklung oder zu Problemen des ländlichen Raumes vorhanden sind, wurden die entsprechenden Prozesse in der Tschechischen oder Slowakischen Republik bislang kaum analysiert. Daher möchte ich hier abschließend nur einige Problemfelder aufzeigen, die im Rahmen dieser jüngsten Zäsuren von 1989 oder 1993 (Trennung beider Republiken) m.E. relevant wären:

- Umstrukturierung der Wirtschaft bezüglich der Branchen-, Betriebs- und Eigentumsstruktur im Hinblick auf die Regionalentwicklung, z.B. Altindustrieregionen (Nordböhmen, Nordmähren)
- Auswirkungen der raschen Privatisierung (Ende 1992: 20% des BIP)
- Rolle der »Kleinen Privatisierung« für die Stadtentwicklungen (50% des Einzelhandels, regional sehr unterschiedlich, z.B. in Grenzgebieten: 70%)
- Hohe Akzeptanz der 'großen Privatisierung' (2953 zentralgeleitete Betriebe, Voucher-System)
- Veränderungen der politisch-administrativen Struktur: z.B. Wiederherstellung der kommunalen Selbstverwaltung (52% aller Gemeinden unter 500 Einwohner, 84% unter 2000 Einwohner!)
- Auswirkungen der Transformation in der Landwirtschaft bei geringer werdender wirtschaftlicher Bedeutung (5% des BIP), Rückgang der Betriebe (um 40%) und höhere Produktivität: bis 1993 wurden 1197 alte JZD (= 2/3 der LN) in neue Agrarkooperationen überführt und 17 000 Privathöfe (Durchschnitt 27 ha) gegründet, was 12% der LN entsprach.

Mit dieser Aufzählung ausgewählter Problemfelder, die noch durch wesentliche sozialpolitisch bestimmte Fragenkreise zu ergänzen wären, möchte ich meinen Versuch, einige »Brüche« in der Kulturlandschaftsentwicklung der Tschechischen Republik aufzuzeigen, abschließen.

Summary

The present paper deals with the salient factors in the development of the cultural landscape of the Bohemian states. It intends to point out and explain the most important breaks against the background of contemporary political structures. As a theoretical model for analysing these processes one can employ the Systems Theory, as modified in the sixties and eighties through

	1918 - 1938	1938 - 1945	nach 1945
Obergeordnete	<u>Konsolidierung von Staat und Wirtschaft</u> Ökon. Autarkiestreben Nostrifizierung Weltmarktsituation Agrare Planwirtschaft	<u>Macht- und volkspolitisches Zielsystem</u> Rüstungswirtschaft Grenzgebiet stabilisierende Raumordnungspolitik	<u>Politische und sozioökonomische Neuorientierung: Sozialistischer Staat</u> Nationalitätenstaat Sozialistische Planwirtschaft Nationalisierung/Sozialisierung RGW-Bindungen
Aktionsfelder "Bevölkerung"	<u>Regional unterschiedliches Wachstum</u> Verstädterungsprozesse Nationalitätenverschiebungen <u>Sozial-ökon. Rezession (Arbeitslosigkeit)</u> <u>Ausbildung von raumordnungspolitischen und ökonomischen Notstandsgebieten</u>	<u>Volkspolitische Stärkung der Grenzgebiete</u> Plan der Volkslenkung Ausbau des zentralörtlichen Systems und Stärkung der ländlichen Siedlungen	Aussiedlung nationaler Minderheiten <u>Wiederbesiedlung entvölkerter Grenzgebiete zur wirtschaftlichen Stabilisierung</u> Förderung der Siedlungsentwicklung von Industriestandorten, Umverteilung von Zentralfunktionen Eingriffe in das trad. Siedlungsnetz durch Neugliederung und Zentralitätsverluste
Aktionsfeld	Ziel: <u>Erhaltung des überdimensionierten Industriepotentials (Industriebesatz)</u> Umstrukturierungen infolge veränderten Marktlage (Weltwirtschaftskrise) Ökon. Aufschwung - Stagnation/Rezession - rüstungsbedingter Aufschwung	<u>Rüstungsbedingte Industriekonzentrationen</u> Expansion des Bergbaus Kohlechemie Stahl/Rüstung Erhaltung des Industriebesatzes durch Strukturveränderungen	Ziel: <u>Reaktivierung alter Industriebasen zum Aufbau der Wirtschaft</u> Absolute Dominanz der Produktionsgüter erzeugende Industrie, der Energetik-, Kohle-, und Schwerindustrie extensives Wachstum Umstrukturierungen in der Konsumgüterindustrie <u>keine wesentlichen Veränderungen im Standortmuster</u>
Aktionsfeld	Quantitative und qualitative Veränderungen des Netzes und des Verkehrsaufkommens	Patielle Verdichtung des Verkehrsnetzes (Ballungsräume)	Quantitative Veränderungen des Verkehrsaufkommens, keine nennenswerten Veränderungen des Verkehrsnetzes
Aktionsfeld	Ziel: <u>autarke Versorgung Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit</u> Bodenreform Planwirtschaft	Ziel: <u>Sicherstellung der Ernährungswirtschaft (Getreide, Kartoffeln)</u>	<u>Unterbewertung infolge Dominanz der Industrie</u> Bodenreform, Kollektivierung betriebliche Konzentrationsprozesse <u>stagnierende wirtschaftliche Effektivität</u>

Abb. 11 : Steuerungssysteme, Leitbilder und Veränderungsprozesse in "Aktionsfeldern" der Region Nordböhmen

J.H. Schulze and K.-A. Boesler introducing the political factor. Factors which have produced especially extensive breaks in the formation of the cultural landscape are the demographic processes following the complete remodelling of 1948 and the so-called »Iron Concept« based upon the Soviet pattern within the second industrial revolution. Without doubt, the upheavals of 1989 and the splitting up into two republics in 1993 represent a fundamental break with manifold repercussions for spatial efficacy. Concerning the latter, however, specific geographical lines of research for analysing the present-day processes are only in their infancy

Literatur

- Boesler, Klaus-Achim:* Kulturlandschaftswandel durch raumwirksame Staatstätigkeit. Berlin 1969.
- Förster, Horst:* Nordböhmen. Raumbewertungen und Kulturlandschaftsprozesse 1918–1970. Paderborn 1978.
- Förster, Horst:* Zur Problematik der Stadt- und Industrieentwicklung in der ČSR. In: Zeitschrift für Ostforschung 32, 1983, S. 341–354.
- Förster, Horst:* Die ökologische Lage und die wirtschaftlichen Wandlungen im östlichen Mitteleuropa. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg [Hrsg.]: Mitten in Europa.- Die Rückkehr von Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn. 1995, S. 70–84.
- Mareš, Jaroslav:* Historical changes in the location of the Czechoslovak Industry. In: Historická geografie 19, 1980, S. 305–320.
- Schöller, Peter:* Wege und Irrwege der Politischen Geographie und Geopolitik. In: Erdkunde 11, 1957, S. 1–10.
- Schultze, Joachim-H.:* Die wissenschaftliche Erfassung und Bewertung von Erdräumen als Problem der Geographie. In: Die Erde 88, 1957, S. 193–223.
- Seibt, Ferdinand:* Deutschland und die Tschechen. Geschichte einer Nachbarschaft in der Mitte Europas. München 1974.
- Šindler, Peter:* Sidelny struktura a rozmístování výrobný sil v ČSR. In: ČZZ 86, 1981, S. 107–113.

Jörg Stadelbauer

Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung der baltischen Staaten¹

Mit 5 Abbildungen

1. Vorbemerkungen

Kulturlandschaft kann – ohne daß die Diskussion um diesen kontrovers diskutierten Begriff hier neu aufgerollt werden soll – als die räumliche Manifestation des Zusammenwirkens von Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft aufgefaßt werden. In der Synthese entsteht ein räumliches Muster mit erheblicher Persistenz im Erscheinungsbild. Da das damit verbundene funktionale Zusammenwirken in der zeitlichen Dimension ständigen Veränderungen unterworfen ist, umfaßt der Begriff »Kulturlandschaft« zugleich den historischen Wandel, der zur Gleichzeitigkeit ungleichzeitig entstandener Formelemente führt.

Der für den Titel des Beitrags vorgegebene Begriff »Brüche« ist noch problematischer². In gradueller Abstufung umfaßt er mehr oder weniger scharfe Einschnitte, welche einzelne Teile eines (konkreten) Kulturlandschaftsraumes in seiner Entwicklung beeinflussen, ebenso wie stärkere Zäsuren mit langfristigen Folgen bis hin zu revolutionären Umbrüchen. Im Hinblick auf Siedlungen kann »Bruch« dann dahingehend interpretiert werden, daß eine einmal angelegte Linie der Siedlungsentwicklung ihre Tendenz ändert oder daß sich Entscheidungsbefugte und Handlungsträger der Siedlungsentwicklung (und damit eine Zielvorstellung) grundlegend ändern. Entsprechendes gilt für die räumlich sich auswirkenden Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklungen. Von einem »Bruch« in der Kulturlandschaftsentwicklung kann demzufolge bereits gesprochen werden, wenn Siedlungs- oder Kulturlandschaftsumbau erfolgt, wenn z.B. eine regressive von einer progressiven Kulturlandschaftsentwicklung³ abgelöst wird, wenn z.B. an die Stelle des Staates als Hauptträger der Siedlungsbewegung und Wirtschaftsentwicklung privates Unternehmertum tritt oder wenn neue Techniken und Technologien Einfluß auf Wirtschaft und Gesellschaft nehmen.

Tatsächlich kommt es aber selbst bei derart massiven Veränderungen von Rahmenbedingungen nur selten zu einer völligen Neuorientierung der

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 21. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Leipzig, 21.–24. September 1994) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von H.-J. Nitz in diesem Band!

² Vgl. den Beitrag von H.-J. Nitz in diesem Band.

³ Nitz 1982; Ehlers 1984.

Kulturlandschaft: Die vorhandene Kulturlandschaft und das vorhandene Siedlungsmuster sind räumlich jeweils gegebene, relativ persistente oder zumindest »träge« Fakten, die zunächst fortbestehen. Neue Techniken und Technologien breiten sich als Innovation im zeitlich-räumlichen Rahmen aus und führen ebenfalls zu einer kulturlandschaftlichen Umstrukturierung nach dem Dynamik-Persistenz-Prinzip und damit zu einer wenigstens zeitweiligen Polarisierung. Trotz dieser erforderlichen Einschränkungen des Begriffs »Brüche« ist indes an der Dynamik in der Kulturlandschaft und an einer diskontinuierlichen Entwicklung nicht zu zweifeln.

Konkret für den baltischen Raum bedeutet dies: Selbst die Kollektivierung, die unter dem sowjetischen Herrschaftssystem nach dem Zweiten Weltkrieg im Baltikum betrieben und mit Deportationen durchgesetzt wurde, war nicht imstande, das vorher bestehende Siedlungsbild und Kulturlandschaftsgefüge völlig zu verändern, die Einzelhofsiedlungsweise in großen Teilen Lettlands und Estlands zu beseitigen oder die »mittelalterlichen« Stadtzentren zu Keimzellen sozialistischer Städte umzugestalten. Andererseits ist heute auch die Kollektivierung nicht mit Hilfe einiger weniger Gesetze zur Privatisierung der Landwirtschaft umzukehren.

In beiden Fällen erfolgten politische Umbrüche von großer Tragweite. Die dadurch angestoßenen »Brüche« in der Kulturlandschaftsentwicklung sind jedoch dadurch gekennzeichnet, daß kulturlandschaftliche Prägungen der unterschiedlichen Systeme für eine gewisse Zeit nebeneinander bestehen bleiben. Der eigentliche Bruch vollzieht sich außerhalb der Kulturlandschaft – hier auf der politischen Ebene –, seine Auswirkungen in der Kulturlandschaft werden gedämpft durch Persistenzmomente, die aus Gründen psychologischer, sozialer und ökonomischer Beharrung auch der Kulturlandschaft innewohnen.

Diese skeptischen Vorbemerkungen stellen nicht grundsätzlich in Frage, daß es Phasen verstärkten Kulturlandschaftswandels und insbesondere markante Einschnitte bei Entwicklungstrends gibt. Entscheidend ist die Dynamik selbst: »Brüche« in der Kulturlandschaftsentwicklung sind zu definieren als vergleichsweise schnell ablaufende Veränderungen kulturlandschaftlicher Gestaltelemente oder Handlungsträger, meist begleitet von einem markanten Richtungswechsel.

Der Übergang von einer Ausgangs- zu einer neuen Situation in der Kulturlandschaft wird dabei von politischen, sozialen, ökonomischen, demographischen und ethnisch-kulturellen Faktoren gesteuert, kann aber auch plötzlich durch natürliche oder technologische Katastrophen oder kriegerisch-militärische Ereignisse ausgelöst werden (Abb. 1). Gegenwärtige Transformationen sind Beispiele für Prozesse im sozioökonomischen Bereich. Die Analyse von Brüchen in einer Kulturlandschaft macht es also erforderlich, einerseits nach den Veränderungen im Bereich der Steuerungsfaktoren⁴, andererseits nach den dadurch hervorgerufenen Effekten im Kulturlandschaftsgefüge zu fragen. Da-

⁴ Dies entspricht der von Wirth (1969/1975) formulierten »allgemeinen kulturgeographischen Kräftelehre«, die eine ähnliche Unterscheidung vornimmt.

mit wird auf die von Wöhlke (1969) aus ostmitteleuropäischen Beispielen abgeleitete theoretische Formulierung zurückgegriffen, die »Kulturlandschaft« als eine Funktion von Veränderlichen begreift.

Aus dieser Überlegung ergibt sich für den folgenden Beitrag eine Gliederung, die zunächst nach den Umschwüngen im politischen und gesellschaftlichen bzw. sozioökonomischen Bereich und dann nach deren Auswirkungen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsgestaltung fragt. Für jeden einzelnen chronologisch unterscheidbaren Zeitabschnitt der Entwicklung wird ferner angesprochen, welche kulturlandschaftlichen Relikte bestehen und in welcher Weise sie in den Wandel einbezogen werden.

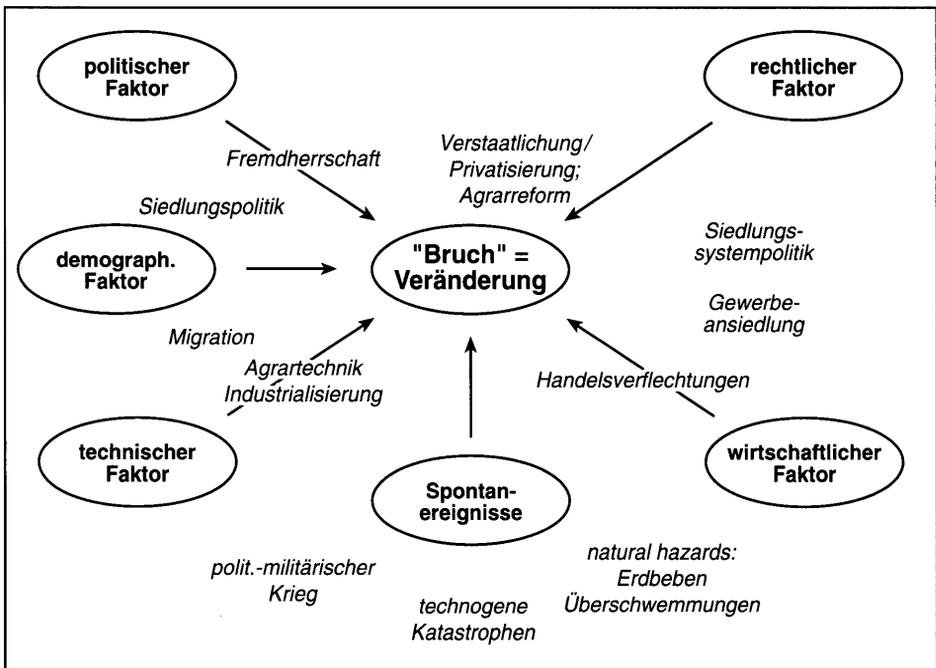


Abb. 1 : "Brüche" in der Kulturlandschaft

2. Forschungsstand

Die Literatur über die allgemeine Siedlungsentwicklung im Baltikum ist unüberschaubar⁵, bezogen auf das engere Thema jedoch nicht allzu umfangreich. Immerhin zeigt der umfassende Forschungsbericht, den Goehrke (1988) zur Entwicklung der ländlichen Siedlungen vorgelegt hat, daß keineswegs nur

⁵ Gute Dokumentationen finden sich in der Zeitschrift für Ostforschung (ab Band 44, 1995: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung) sowie in regelmäßig herausgegebenen Bibliographien. Als zusammenfassende Einführungen in die Geschichte des Raumes können gelten Wittram 1954/73; v. Rauch 1990, v. Pistohlkors Hrsg. 1994 (jeweils mit weiterführenden Literaturhinweisen).

auf das deutschsprachige Schrifttum zurückgegriffen werden darf, sondern daß sich auch im Baltikum eine siedlungsgenetische Forschungstradition entwickelt und über die Sowjetzeit hinweg gehalten hat. In ihren Anfängen ist die baltische Siedlungsforschung freilich nicht unbeeinflußt von nationalistischen Auffassungen geblieben⁶.

Nur wenige deutschsprachige Arbeiten seien hier zitiert: Haus- und Ortsformen werden von Ränk 1962 (Bauernhausformen) und 1971 (knapper Literaturüberblick und eine stark auf formale Merkmale abhebende Studie zu Estland) behandelt. Eine ältere Stadtmonographie für Rigas Wirtschaftsaufschwung im ausgehenden 19. Jahrhundert liegt mit der Arbeit von Lenz (1954) seit langem vor, ein stadtgeographischer Vergleich von Tallinn und Riga findet sich bei Gellert (1988); die Stadtgeschichte von Kaunas wird bei Reklaitis (1968) behandelt. Mit der wieder auflebenden Unabhängigkeit der drei baltischen Staaten sowie neuen Möglichkeiten der Forschung und Zusammenarbeit wurden neue Studien gefördert, die teilweise an die ältere Tradition der deutschen Siedlungs- und Geschichtsforschung im Baltikum anknüpfen. Erleichtert wird die Bestandsaufnahme in der Gegenwart dadurch, daß wieder größermaßstäbliche Kartenwerke (1:50000) verfügbar sind, die lange Zeit der strikten Geheimhaltung unterlagen.

3. Raum, Bevölkerung und Siedlungsräume

Baltikum und Baltische Staaten

Als »baltische Staaten« werden heute die drei Staaten Estland, Lettland und Litauen bezeichnet (Abb. 2); es handelt sich um eine junge und künstliche Bezeichnung, die weder aus historischer Sicht (dann würde Litauen nicht zu den »baltischen Ländern« gehören) noch aus ethnolinguistischer Sicht befriedigt, denn dann müßten die zum ostseefinnischen Zweig der finnougri-schen Sprachen gehörenden Esten und Liven unberücksichtigt bleiben. Nicht zuletzt in sowjetischer Zeit hat sich jedoch ein Sprachgebrauch verfestigt, der Litauen, Lettland und Estland als Baltikum zusammenfaßt. Dieser Raumbegriff liegt auch hier zugrunde, wobei von den aktuellen politischen Grenzen der drei Staaten ausgegangen wird. Ein naheliegender Einbezug des Gebietes Kaliningrad (Königsberg) der Rußländischen Föderation unterbleibt. In der historischen Dimension umfaßt der behandelte Raum im Norden das vom 13. bis 17. Jahrhundert gemeinsam als Livland, dann als Estland, Livland und Kurland bezeichnete Gebiet, das nach 1917 in Estland und Lettland aufgeteilt wurde, sowie das südlich anschließende Litauen unter Einschluß des Memellandes und des lange Zeit zu Polen gehörenden Gebietes von Vilnius (Wilna)⁷.

⁶ Hellmann 1982, S. 3.

⁷ Zu den Namen vgl. Wittram 1954/1973, S. 7f.

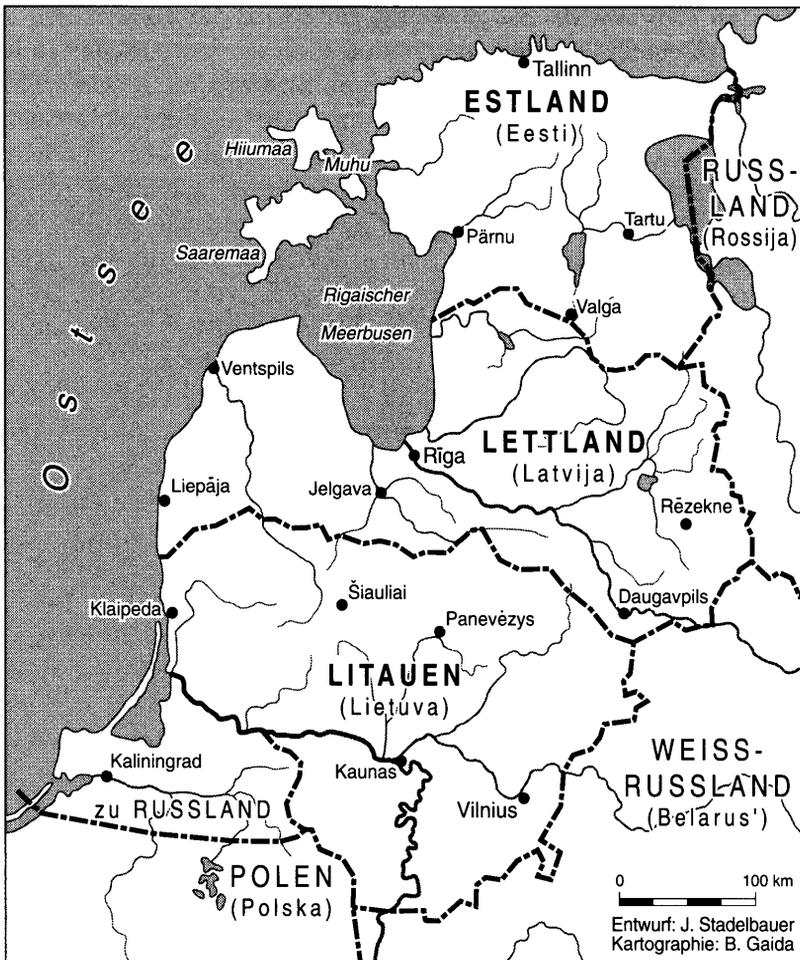


Abb. 2 : Die baltischen Staaten nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit

Autochthone und allochthone Bevölkerung

Der gesamte Raum ist durch das Nebeneinander zweier Bevölkerungsteile gekennzeichnet, die autochthone Bevölkerung (wenn wir im historischen Rahmen bleiben, ohne prähistorische Wanderungen zu berücksichtigen) und die zugewanderte Bevölkerung unterschiedlicher Herrschaftssysteme. Die autochthone Bevölkerung umfaßt – nach heutiger ethnolinguistischer Begrifflichkeit – die Esten, Liven, Kuren, Letten (Semgaller und Lettgaller) sowie die Litauer und im äußersten Südosten des heutigen Litauen die Polen. Verschiebungen ihrer Siedlungsgebiete sind nicht ausgeblieben und wurden vielfach von politischen Maßnahmen, insbesondere Grenzverschiebungen, gesteuert. Zu den Zuwanderern gehören die Deutschen bzw. Deutschbalten vergangener Jahrhunderte ebenso wie die Russen der jüngeren Vergangenheit⁸. Ferner ist

⁸ Einen bedeutenden Einwanderungsschub gab es unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, als über 100000 Optanten aus Rußland ins Baltikum übersiedelten (v. Pistohlkors 1993, S. 9).

aber auch an schwedische Zuwanderung im Raum der Ostseeküste, an die jüdischen Einflüsse in den Städten und an die mit der sowjetischen Industrialisierung ausgelöste Zuwanderung einer multinationalen Arbeiterschaft zu denken. Für viele Gebiete im Nordbaltikum, insbesondere für die Städte, reduzierte sich der Gegensatz im Mittelalter auf »deutsch« oder »undeutsch«⁹. Die von den Zuwanderungen ausgehenden siedlungspolitischen Aktivitäten haben sicher die wichtigsten »Brüche« eingeleitet, genauso wie das Ausklingen der jeweiligen politischen Macht mit erneuten »Brüchen« verknüpft war. Dabei kam es zu regionalen Sonderentwicklungen. Typisch hierfür ist die Zuwanderung in den ländlichen Raum Ostestlands und Ostlettlands (Lettgallen), wo sich seit dem 17., vor allem aber im 18. und 19. Jahrhundert Russen niederließen, darunter viele Altgläubige, die ihre Heimat verlassen mußten¹⁰.

Ebenso ist an Abwanderungen zu erinnern. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt haben rd. 144000 Menschen das Baltikum verlassen, um ins Deutsche Reich überzusiedeln¹¹. Für das 20. Jahrhundert waren die Abwanderung der Deutschen und die Zuwanderung aus der Sowjetunion die wichtigsten dynamischen Momente in der Bevölkerungsentwicklung des Baltikums¹². Einen schweren Einschnitt in der Bevölkerungsentwicklung bedeuteten Deportationen. 1906 wurden im Zusammenhang mit der Russischen Revolution von 1905 Tausende nach Sibirien verbannt; ein Teil der Verbannten konnte kurz vor dem Ersten Weltkrieg wieder ins Baltikum zurückkehren. Um die sowjetische Herrschaft über das Baltikum und die Kollektivierung der Landwirtschaft durchzusetzen, griff die Sowjetmacht ebenfalls zum Mittel der Deportation¹³.

In der kurzen Zeit nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit hat sich bislang kein starker Wandel vollzogen; immerhin zeigen erste neue Zahlen zur ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung Lettlands wieder eine leichte Zunahme des lettischen Anteils, vor allem zu Lasten des russischen Anteils¹⁴.

Für Rußland betont der Rechts- und Politikwissenschaftler Boris Meissner, daß es nicht angehe, von einer Russischen Föderation zu sprechen, sondern daß man korrekt – der russischen Sprachform »Rossijskaja Federacija« entsprechend – von »Rußländischer Föderation« zu sprechen habe. Sie sei nicht nur von Russen, sondern auch von Rußländern bewohnt, Menschen, die ethnolinguistisch nicht zu den Russen gehören, die aber auf dem Territorium Rußlands leben. Unter den heutigen Rahmenbedingungen dreier unabhängiger baltischer Staaten könnte man diesen Gedanken auf Estland und Lettland übertragen, die jeweils sehr bedeutende nicht-estnische bzw. nicht-lettische

⁹ So in der sozialhistorischen Untersuchung von Johansen u. v. zur Mühlen 1973 zu Tallinn/Reval.

¹⁰ Goehrke 1988, S. 492.

¹¹ v. Pistohlkors 1993, S. 9.

¹² Vgl. zur dadurch bedingten Verschiebung der Bevölkerungszusammensetzung in den drei baltischen Staaten Taagepera 1983, Stadelbauer 1991, S. 715ff., speziell zu Lettland Karger 1988; zur deutschbaltischen Minderheit in Lettland: Vasara 1995.

¹³ Taagepera 1980.

¹⁴ Latvijas republikas regioni, 1992, S. 31.

suchungen die älteren Ergebnisse von Mortensen bestätigt, daß zunächst gut drainierte Höhenrücken, erst später die tieferen Lage besiedelt worden sind¹⁶ Im Gegensatz zu den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches war Litauen bis ins 20. Jahrhundert immer agrarisch geprägt, so daß im litauischen Kernraum – vielleicht vom Memelland abgesehen – der ländliche Siedlungscharakter überwiegt. In Lettland hat Lettgallen eine Sonderentwicklung durchlaufen. Es wurde 1629 vom lettischen Siedlungsgebiet getrennt und dem russischen Gouvernement Vitebsk zugeordnet. Daher ist noch heute eine lettgallisch-russische Bevölkerungsmischung charakteristisch. Das Gebiet übernahm – abgesehen von den orthodox-altgläubigen Zuwanderern – den Katholizismus und weist daher – im Gegensatz zum übrigen, überwiegend protestantischen Lettland – eine Bevölkerungszunahme bis ins 20. Jahrhundert auf, die weit über dem Durchschnitt liegt und die zu Bodenknappheit und eher ärmlichen Sozialstrukturen im ländlichen Raum führte. In den ehemals russischen Ostseeprovinzen war die Bevölkerungszunahme dagegen schon im 19. Jahrhundert rückgängig; der Übergang von der Fron zur Geldpacht trug dazu bei¹⁷. Der Gegensatz von Einzelhof- und Dorfsiedlungsweise¹⁸ (Abb. 3) erlaubt zwar eine prinzipielle Unterscheidung zwischen Lettland und Estland, doch treten Einzelhöfe auch im Südosten Estlands auf; im Detail ist die Verteilung der Ortsformen in Estland jedoch recht vielgestaltig¹⁹. In Litauen treten sowohl Einzelhöfe als auch Dörfer auf, bei denen es sich allerdings häufig um lockere Hofgruppen handelt. Nach der Altersstellung hat die Dorfsiedlung vor allem in Nordestland eine lange Tradition²⁰, während das Alter der lettischen Einzelhof- und Streusiedlungsweise eher umstritten ist. Für die Vorordenszeit wird daher heute in Semgallen und Lettgallen eher eine weilerartige Siedlungsweise angenommen²¹. Im russisch-baltischen Grenzraum tritt auch das oft dem russischen Siedlungsraum zugeordnete kompakte Straßendorf auf, ohne daß aufgrund der bisherigen Kenntnisse sicher gesagt werden kann, ob es sich um eine regionale Übertragung oder tatsächlich um eine ethnisch gebundene Siedlungsform handelt.

Daß auch bei den Hausformen regionale Differenzierungen auftreten, zeigt die vergleichende Typologie von Ränk (1962 mit Karte auf S. 39). Die heutigen Freilichtmuseen der drei baltischen Staaten versuchen, die tatsächlich noch größere Vielfalt traditioneller Hausformen zu dokumentieren²².

¹⁶ Einzelnachweise bei Goehrke 1988, S. 489f.

¹⁷ v. Pistohlkors 1993, S. 4.

¹⁸ Zum Forschungsstand auch hier ausführlich Goehrke 1988, S. 503ff.

¹⁹ Vgl. die Karte bei Ränk 1971, S. 156 (nach den ethnographischen Studien von Moora 1956); hier übernommen als Abb. 3.

²⁰ Ränk 1971, S. 149.

²¹ Ränk 1971, S. 151.

²² Vgl. z.B. Staatliches Freilichtmuseum Estland, 1979.

4. Rahmenbedingungen für Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung

Politische Veränderungen

Politische Umbrüche bedeuteten im Gebiet des heutigen Baltikums insbesondere Veränderungen in der Fremdherrschaft. Der wechselnde Einfluß deutscher, schwedischer, russischer und polnischer Herrschaft über das Baltikum oder dessen Teilgebiete schlug sich vor allem in der Wirtschaftsorganisation und im Siedlungsbild jeweils in einem andersartigen Typus bei der ländlichen Kolonisation und bei der Stadtentwicklung nieder. Schließlich fügte jeder politische Umschwung auch der Vielfalt an Siedlungstypen neue Facetten hinzu.

Zunächst zu den unterschiedlichen Fremdherrschaften: Der Schwertbrüderorden (1201 Gründung von Riga, 1202/03 Gründung des Schwertbrüderordens) und der Deutsche Orden (seit 1237 in Livland) waren die ersten Träger deutscher Einflußnahme²³. Nach der Unterwerfung und Christianisierung der einheimischen Stammesbevölkerung strukturierten sie zur Festigung ihrer Herrschaft, Verwaltung und wirtschaftsräumlichen Organisation das Siedlungssystem neu, indem sie Ordensburgen bauen ließen, die eine zentralörtliche Funktion erhielten. Über Vasallen wurde seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert das Land erschlossen und befriedet. Die schwedische Herrschaft übernahm die städtischen Traditionen ohne Veränderungen und setzte sich koloniasatorisch vor allem im Küstensaum Estlands und Kurlands fest.

Für die russische Herrschaft brachte die Eingliederung der Ostseeprovinzen in das Russische Reich vor allem den Zugang zu zusätzlichen Häfen. Erst in einer späteren Phase wurden auch die koloniasatorischen Möglichkeiten im Binnenland ausgenutzt. Von Osten her sickerte russischsprachige Bevölkerung in den ländlichen Raum der Ostseeprovinzen ein, einige Dörfer wurden planmäßig mit Russen aufgesiedelt. Auf die Regulierungen des 19. Jahrhundert wird unten eingegangen.

In der kurzen Phase der staatlichen Selbständigkeit zwischen den beiden Weltkriegen bestimmte die wirtschaftliche Krise die weitgehend rückläufige oder stagnierende Entwicklung, die sich in der Bevölkerungsentwicklung und im Fehlen einer flächenhaften Bautätigkeit in den größeren Städten zeigt.

Die Sowjetherrschaft versuchte das mit der Kollektivierung seit Ende der 20er Jahre geschaffene Modell der politischen Einflußnahme im ländlichen Raum auch auf das Baltikum zu übertragen, förderte durch die Zuwanderungspolitik die Russifizierung und letztlich eine Uniformierung im städtischen Siedlungswesen.

Die wiedergewonnene Selbständigkeit ist noch zu jung, als daß sie schon weitreichende kulturlandschaftliche Folgen zeigen würde; immerhin wird von der Privatisierung und der Wiederherstellung des selbständigen Bauerntums ein gestaltender Einfluß ausgehen, wenn eine Umverteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche neue Flureinteilungen schafft. Auch die Privatisierung im Dienstleistungsbereich wird sich auf die innerstädtischen Strukturen

²³ Zur Bewertung jüngst Benninghoven 1992; vgl. auch den zweiteiligen Literaturbericht von Benninghoven 1993/94.

auswirken, weil die Monotonie sowjetischer Nutzungsmuster durch eine größere Vielfalt abgelöst wird.

Ein im wesentlichen politisch gesteuertes Phänomen der Kulturlandschaftsentwicklung sind damit kolonisatorische Vorgänge, durch die neue Kulturlandschaften im Erschließungsraum geschaffen werden. Im Baltikum sind sie für mehrere Zeitabschnitte festzuhalten, wobei jede neue Kolonisationsphase in gewisser Weise auch einen Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung mit sich brachte: Die erste kolonisatorische Welle wurde noch von der autochthonen Bevölkerung getragen und kann bis zum Beginn der deutschen Herrschaft als Fortsetzung der Landnahme aufgefaßt werden; die letzten Ausläufer dieses Prozesses reichen bis zur Aufsiedlung der Großen Wildnis in Litauen in der frühen Neuzeit. Damit war eine flächige Durchdringung des ehemaligen Waldlandes erzielt.

Der kolonisatorische Einfluß der Ordenszeit blieb für den ländlichen Raum gering; die Zuwanderung deutscher Kolonisten ist erst ein späterer Effekt. Wichtiger waren die Umgestaltung des bestehenden Kulturlandes durch die Entwicklung der Güter, die Städtegründungen und der Burgenbau²⁴. Zu wenig wissen wir bisher darüber, inwieweit technische Kenntnisse als Neuerungen aus Mitteleuropa übertragen wurden.

Eines des flächenmäßig bedeutendsten Vorhaben war die Erschließung der »Großen Wildnis« in Litauen, ein im 15. Jahrhundert in Preußisch-Litauen²⁵ einsetzender, sich bis ins 18. Jahrhundert hinziehender Vorgang. Wenn es sich auch um eine späte Fortsetzung der Landnahme handelt, wobei eine spärliche Vorbesiedlung vor der Kolonisation nicht ausgeschlossen werden darf, war doch die landesherrliche Lenkung des Prozesses entscheidend.

Auch später waren noch kleinräumige Kolonisationsvorgänge zu beobachten, die jedoch keinen umfassenden Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung markieren. So kam es nach 1905 nochmals zu einer bescheidenen Ansiedlung von Deutschen, die aus den deutschen Siedlungsgebieten in Wolhynien oder an der Wolga ins Baltikum kamen und neue Siedlungen gründeten. In Nordlivland entstanden die deutschen Kolonien Heimthal im Werroschen und Wissust im Kreis Dorpat; bedeutender war die Zuwanderung nach Südlivland und Kurland²⁶. Wichtiger waren zwischen 1905 und 1914 die staatlichen Kolonisationsvorhaben im Vollzug der Stolypinschen Agrarreformen, bei denen nicht nur bestehende Güter aufgeteilt, sondern auch bislang unkultiviertes Staatsland der Nutzung zugeführt wurde (s.u.). Allerdings konnten nicht alle Landgesuche befriedigt werden, so daß es auch zu einer bescheidenen Abwanderung aus Estland (u.a. in das Gouvernement Vologda in Nordrußland und nach Sibirien) und aus Lettland (in die benachbarten russischen Gouvernements) kam²⁷.

²⁴ Benninghoven 1992, S. 183.

²⁵ Auf die mit der Kolonisationsproblematik in diesem Raum verbundenen Fragen nach der ethnischen Zuordnung der Vorbevölkerung (Nadrauer, Schalauer und Sudauer) und nach der kolonisierenden Bevölkerung kann hier nicht eingegangen werden; vgl. dazu Hermann 1990.

²⁶ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 214; Wittram 1954/1973, S. 235f.

²⁷ Kivimäe 1982.

Aus den politischen Umbrüchen resultieren schließlich spezifische Siedlungstypen. Hierzu zählen als jeweils neuer Siedlungstyp die Ordensburgen des Mittelalters ebenso wie die Militärsiedlungen der Ende August 1994 zu Ende gegangenen sowjetrussischen Militärpräsenz, die herrschaftlich bedingten Gutssiedlungen ebenso wie die mit der Kollektivierung und Sovchozierung der Landwirtschaft entstandenen Plandörfer. Der zuletzt genannte Typus sollte zwar einen Umbruch in der Kulturlandschaft einleiten – vorgesehen war die generelle Umsiedlung aus »nicht-perspektivischen« Kleinsiedlungen in rurale Großsiedlungen –, doch scheiterte dieses Vorhaben an den immensen Kosten und am Beharrungsvermögen der Bevölkerung²⁸. Die ersten Pläne für Neusiedlungen wurden bereits Ende der 40er Jahre ausgearbeitet und zur politischen Billigung vorgelegt, doch blieb die Neubautätigkeit gering. Erst seit den 60er Jahren kam es tatsächlich zur Umgestaltung und zu größeren Neuauflagen, wobei auch ansprechende moderne Lösungen gesucht wurden²⁹.

Einführung und Veränderung von Rechtsnormen

Eng mit dem politischen Faktor verknüpft ist der Wandel rechtlicher Bestimmungen. Jede Herrschaft prägte den Raum mit ihren spezifischen Rechtssystemen. Dabei vollzog sich der Übergang keineswegs immer automatisch mit dem Herrschaftswechsel. Die wichtigsten Einflüsse gehen wohl von der Ausbreitung des deutschen Rechts im Mittelalter und des petrinischen Rechts seit der Herrschaftsübernahme durch die Russen aus. Bei der Übertragung der mittelalterlichen Stadtrechte nach Osten übernahmen die meisten Neugründungen in Estland und Lettland lübbisches Recht, die Neugründungen in Litauen orientierten sich am Magdeburger Stadtrecht. Damit erhielten auch baulich-strukturelle Merkmale der mitteleuropäischen Stadt (Stadtmauer, Tore und Türme, Zunfthäuser, Rathäuser, Pranger, Marktplätze usw.) eine weite Verbreitung. Die in der ehemaligen Sowjetunion so einmalige, charakteristische »mitteleuropäische« Prägung der Kulturlandschaft im Baltikum hat hier eine ihrer wichtigsten Wurzeln³⁰.

Zu den Folgen dieser Rechtsübertragung gehört die soziale Differenzierung, die die deutsche Bevölkerungsgruppe sozial über die »undeutsche« (meist die autochthone Bevölkerung) hob und prägend für die livländische Stadtentwicklung im Mittelalter wurde³¹. Im Lauf der mittelalterlichen Entwicklung haben sich die auf den ethnosozialen Status begründeten Unterschiede noch verschärft, indem die wirtschaftlichen Regelungen wie die Frage der Gewer-

²⁸ Vgl. zu den Siedlungsplanungen, die bis Ende der 70er Jahre betrieben, dann deutlich reduziert wurden, Tobilevic 1979, S. 264ff. Beispiele aus Litauen führen Končukov, Bojčuk u. Minjaeva 1986, S. 125ff. an, die Siedlungen des estnischen Sovchoz Saku und des litauischen Sovchoz Leonpolis werden in Planirovka ..., 1980, S. 49, 56 vorgestellt. Dort wird auch ausführlich auf die Neuentwicklung von Einfamilienhäusern im Baltikum eingegangen (S. 73ff.). Eine Überprüfung, inwieweit die Planungen verwirklicht werden konnten, steht noch aus.

²⁹ Überblick bei Namsons 1979/80.

³⁰ Stadelbauer 1991.

³¹ Johansen u. v. zur Mühlen 1973, S. 19ff.

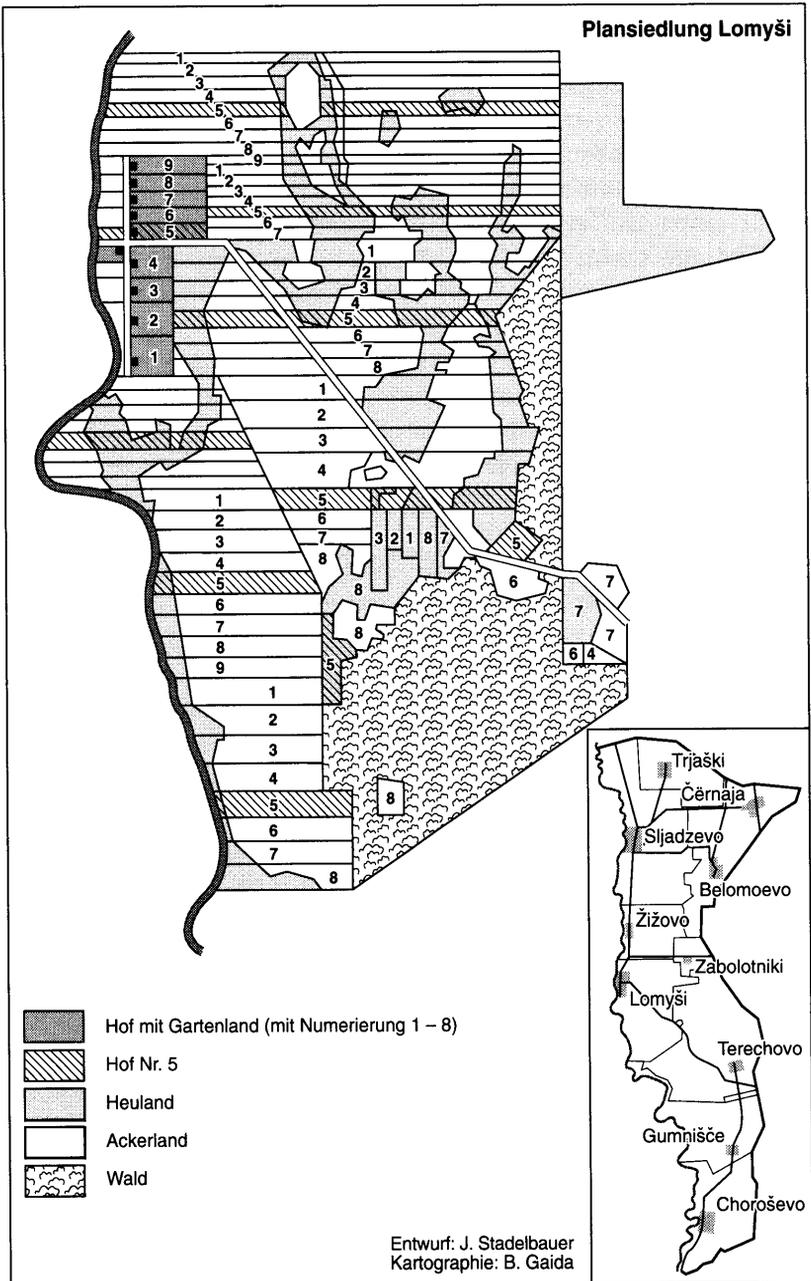


Abb. 4 : Bauernsiedlungen im Bereich des Staatsgutes Posiene (1849)

beansiedlung einseitig die deutsche Bevölkerung begünstigte. Denn mit den Stadtrechten war eine zünftige Stadtordnung verbunden, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert durch russische Stadtordnungen abgelöst wurde³².

³² Lenz 1954 für Riga.

Zu den Änderungen der Rechtsnormen für städtische Gebiete kommen rechtliche Vorgänge im ländlichen Raum. Ein grundlegender Wandel im litauischen Ruralraum wurde mit der Hufenreform durch Großfürst Sigismund II. August vom Jahr 1557 eingeleitet. Sie führte auch in Litauen zur Dreizelgenwirtschaft mit oft sehr schematischen Fluraufteilungen. Das daraus erwachsene Straßendorf³³ blieb in allen Teilen Litauens außer in Žemaiten und in der erst spät aufgesiedelten nördlichen »Wildnis« bis ins 19. Jahrhundert bestimmend. Die polnische Herrschaft im südlichen Baltikum erwies sich sonst zwar in der Personalunion mit Litauen als eine außenpolitische Kraft, die zeitweise den Westen des Russischen Reiches bedrohen konnte, blieb aber insgesamt weniger bedeutend für die Kulturlandschaftsentwicklung. Sie erlosch für unseren Raum mit der dritten polnischen Teilung 1795, die russischem Einfluß in Litauen den Weg ebnete.

Im 19. Jahrhundert begannen auch Transformationsvorgänge den ländlichen Raum zu verändern. Den Anfang machte die Bauerbefreiung in den baltischen Gouvernements. 1856 wurde durch eine neue Bauernverordnung in Estland das sogenannte Bauernland abgeteilt, das meist etwa die Hälfte der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche umfaßte. Diese Ländereien der Bauernhöfe, der »Gesinde«, durften nur an Bauern verpachtet oder verkauft werden. Der Verkauf zog sich über Jahrzehnte hin; bis zur Jahrhundertwende war er zu etwa 90% abgeschlossen³⁴. Damit hat Estland wesentliche Regelungen der russischen Bauernreformen von 1863 bereits um einige Jahre vorweggenommen. Gewerbefreiheit wurde 1866 eingeführt; sie bereitete das Ende der mittelalterlichen Zunftordnung vor.

Die Agrarreformen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert werden von Goehrke (1988) mit Recht als besonders prägende Faktoren kulturlandschaftlicher Veränderungen hervorgehoben. Er unterscheidet vier fundamentale Veränderungen:

- Zunächst wurden in den drei baltischen Provinzen des Russisches Reiches zwischen 1816 und 1819 die Bauern in die persönliche Freiheit entlassen, wobei jedoch die wirtschaftliche Basis nur durch Pachtverhältnisse entstand und schwach war. Der Adel der deutschbaltischen Rittergüter förderte die Entstehung einer Großbauernschicht und unterstützte Tendenzen des Bauernlegens. Dabei kam es zu einer partiellen Auflösung der Gutssiedlungen und Ansiedlung der Tagelöhner in Streusiedlungen am Rand der Gemarkungen (Nordestland).
- Beschleunigt wurde die Bauerbefreiung, die in den 1830er Jahren auch in Litauen eingesetzt hatte, durch die russische Bauerbefreiung von 1861. Seit 1863 stand es den nunmehr freien Bauern im Baltikum offen, das bis-

³³ Die Bezeichnung »Hufendorf«, die in Anlehnung an die ältere Darstellung Conzes auch von Goehrke (1988, S. 509) favorisiert wird, erscheint insofern unglücklich, als eine Zelgenaufteilung als Grundprinzip vorliegt und wohl höchstens ein Streifen (d.h. die Parzelle einer Zelge) Hofanschluß hatte. Der aus dem Litauischen *gatviniai kaimai* entlehnte Begriff »Straßendorf« trifft die Sache genauer. Die Analogie zu Plangewann- und Gelängefluren wird von Goehrke nicht hergestellt.

³⁴ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 207.

her von ihnen gepachtete Land auch zu eigen zu erwerben. Damit war der erste Schritt zur modernen neuzeitlichen Einzelhofsiedlungsweise in Einödlage getan. Die mit der sozialen Differenzierung zwischen grunderwerbenden Bauern und nicht dazu fähigen Kättern förderte andererseits die Dorfsiedlung und eine erneute soziale Differenzierung im ländlichen Raum. So waren die neu entstehenden Einzelhöfe vor allem der Mittel- und Oberschicht des freien Bauerntums vorbehalten. Dies lag durchaus im Interesse des deutschbaltischen Adels, der die Privilegien und die Wirtschaftskraft der Großbetriebe erhalten wollte. Der Staat griff mit einer Regulierung des Grundbesitzes ein und unterstützte Maßnahmen, die die bisherige Flurzersplitterung überwinden und zur Aufteilung verbliebenen Allmendlandes beitragen sollten (vgl. das Beispiel in Abb. 4). Daraus ergab sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine beschleunigte Auflösung der Dorfverbände.

- Unter Ministerpräsident Stolypin wurde das System der selbständigen, leistungsfähigen Farmerbetriebe (chutor) einerseits aus dem Baltikum auch auf Rußland übertragen, doch andererseits setzte sich zugleich die Vereinödung im Baltikum fort. Aus Staatsland und durch die Aufteilung einiger Güter wurden neue Bauernstellen geschaffen, deren Größe mit 8 bis 10 Desjatinen (etwas mehr als 8-10 ha) jedoch meist bescheiden blieb³⁵. Das Ergebnis war beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein Verteilungsmuster, nach dem große Teile Lettlands und der Südwesten Litauens durch Einzel- (Einöd-) Höfe geprägt waren, während in Estland und dem nördlichen und östlichen Litauen noch Dorfsiedlungen – wenn auch in einem Auflösungsstadium – dominierten.
- Schließlich veränderten die Bodenreformen der drei selbständigen baltischen Republiken nach dem Ersten Weltkrieg die ländliche Siedlungsstruktur abermals, indem sie nach der Zerschlagung der großen Güter mittel- und großbäuerliche Strukturen (mit mehr als 10 ha) schufen. Damit dehnte sich zugleich das Verbreitungsgebiet der Einzelsiedlungen weiter aus, denn entweder wurden die Gutsländereien in Agrarbetriebe mit Einödlage aufgeteilt, oder bestehende Flurzersplitterungen wurden zugunsten einer Vereinödung bereinigt. Selbst in Lettgallen, das bisher kaum eine Verkopplung kannte, wurden 4500 Dorfsiedlungen in über 70000 Einzelhöfe aufgelöst³⁶.

Während die Maßnahmen bis zur Stolypinschen Agrarreform letztlich den Großbesitz begünstigt und nur wenig zur Beseitigung der großen Güter beigetragen hatten, gingen die selbständigen baltischen Staaten nach dem Ersten Weltkrieg daran, die Güter aufzuteilen. 1918 befanden sich in Estland noch 58% der landwirtschaftlichen Nutzfläche in den Händen von Großgrundbesitzern, in Lettland 48%³⁷.

³⁵ Kivimäe 1982, S. 102.

³⁶ Goehrke 1988, S. 526.

³⁷ v. Rauch 1990, S. 90.

Das estnische Agrargesetz vom 10.10.1919 enteignete alle Rittergüter und allen außerhalb der Städte liegenden Besitz von Rittergutsinhabern; da die Mehrheit der Gutsbesitzer Deutsche waren, brachte dies ein Ende direkten deutschen Einflusses auf den ländlichen Raum in Estland mit sich. Für eine Übergangszeit bis zur Aufteilung wurden die bisherigen Gutsbesitzer zu Staatspächtern. Das Land wurde aufgeteilt und sog. Ansiedlern übergeben, die meist etwa 30 ha, im einzelnen bis 50 ha große Bauernstellen einrichten konnten. Baumaterial und Darlehen dazu gewährte der Staat. Da die vorhandenen Gebäude vielfach weit vom aufgeteilten Land entfernt lagen, kam es zu einer umfassenden Bautätigkeit, aus der das weit verbreitete Einzelhofmuster hervorging, während die Gutssiedlungen dem Verfall anheimfielen³⁸. Ausnahmsweise war eine Eigentumsübertragung an Deutsche, auch an ehemalige Besitzer, möglich, wenn diese die Unabhängigkeitsbestrebungen der Esten gegen die Bolschewiki unterstützt hatten. Da dabei auch Eigentumsanteile an Familienangehörige vergeben wurden, konnten im einzelnen wieder Besitztümer von 200 bis 300 ha zusammenkommen³⁹. Die dadurch teilweise wiederbelebten Gutsstrukturen werden als Restgüter bezeichnet.

In Lettland (Agrargesetz vom 16.9.1920) wurden 1300 Güter mit insgesamt 3,7 Mill. ha Fläche der Reform unterworfen, in Litauen (Gesetz vom 29.3.1922) in einer weniger radikalen Agrarreform vor allem der russische Großgrundbesitz in Gütern von mehr als 80 ha (später angehoben auf 150 ha).

Das Ergebnis war in allen drei Staaten eine bäuerliche Grundstruktur. Flurbereinigungen sorgten für eine allmähliche Anpassung an veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen; Abb. 5 zeigt die Zusammenlegung an einem Beispiel aus Estland.

Die Kollektivierung in sowjetischer Zeit konnte die bäuerliche Struktur nicht vollständig beseitigen. Die sowjetische Umgestaltung übernahm die seit 1917 für Rußland bzw. ab 1923 für die Sowjetunion verfügbaren Rechtsnormen auch für das Baltikum und hob vor allem die Eigentumsrechte auf. Dadurch erfolgten Veränderungen im ländlichen und städtischen Raum, wobei im Ruralraum die Kollektivierung den Rechtsverlust der Bevölkerung einleitete.

Die gegenwärtige Rechtspolitik bemüht sich in einer Transformationsphase um eine Neuorientierung an den Rechtsnormen Westeuropas, die im Gefolge der Französischen Revolution aus dem Römischen Recht erwachsen sind. Dabei sind von der Eigentumsregelung im Bodenrecht die nachhaltigsten kulturlandschaftlichen Folgen zu erwarten. So wurden in Litauen bereits im Juli 1992 (Bodenreformgesetz vom 25.7.92; Privatisierungsgesetz vom 30.7.92) die rechtlichen Grundlagen für die Reprivatisierung der Landwirtschaft geschaffen, wenn auch die ökonomischen Rahmenbedingungen für leistungsfähige Betriebe noch fehlen⁴⁰.

Die aktuellen Agrarreformen der jungen baltischen Staaten zielen vor allem auf eine breite Privatisierung im ländlichen Raum ab. In unterschiedli-

³⁸ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 242, 390.

³⁹ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 243.

⁴⁰ Künstling u. Kuodys 1994.

cher Geschwindigkeit entstanden aus sowjetischen Kolchozen und Sovchozen wieder Bauernwirtschaften oder genossenschaftliche Zusammenschlüsse, die allerdings vor dem Problem der zu geringen durchschnittlichen Betriebsgröße und damit mangelnder Konkurrenzfähigkeit innerhalb des europäischen Agrarmarktes stehen. Damit deutet sich ein erneuter Bruch in der Agrarlandschaft bereits im voraus an: Bei einer Konsolidierung der politischen und wirtschaftlichen Situation im Baltikum und einer zunehmenden Kooperation der jungen Staaten mit der Europäischen Union ist eine betriebliche Konzentration im Agrarsektor mit der Freisetzung zahlreicher Arbeitskräfte unausweichlich.

Gesellschaftliche und technikbedingte Umbrüche

Innovationen wurden vielfach von den jeweiligen politischen Akteuren eingeführt oder begünstigt. Sie führen in der Neuzeit, vor allem nach dem Aufkommen des Bildungsbürgertums, über den engeren politischen Rahmen hinaus. Die agrartechnischen Neuerungen wie die Einführung der Drei-Felder-Wirtschaft im Hochmittelalter (in Estland in Ansätzen seit dem 13. Jahrhundert⁴¹), die Ausbreitung der Gutsherrschaft in der frühen Neuzeit oder die Agrarreformen des 19. Jahrhundert können jedoch kaum ohne den jeweiligen politisch-herrschaftlichen Hintergrund betrachtet werden. Auch bei der städtischen Entwicklung – Ansiedlung von Handwerken bzw. später die Ansiedlung der Industrie – darf die politische Komponente nicht im Begründungszusammenhang fehlen. Insbesondere im Bereich der Bodenmelioration wurde das Baltikum bald führend.

Eine bedeutende Rolle bei landwirtschaftlichen Innovationen spielte im 19. Jahrhundert der Estländische landwirtschaftliche Verein, der 1863–1876 von Bernhard Uexküll geleitet wurde⁴². Er führte z.B. schon 1858 auf seinen Gütern Schieferdächer ein, die dauerhafter als die bisherige Stroheckung waren, brachte Verbesserungen in der Viehwirtschaft durch Einkreuzung importierter Rassen und modernisierte den Maschinenpark. Außerdem beseitigte er auf den ihm unterstehenden Fickelschen Gütern die bisherige Fronarbeit, führte Geldpacht und die Knechtswirtschaft ein⁴³. Seine Innovationen fallen in die Zeit der Reformdebatten in der Mitte des 19. Jahrhunderts, er erkannte den Reformbedarf vor allem im agrarökonomischen und agrartechnischen Bereich. Nicht politischer Liberalismus, sondern Fortentwicklung auf der Basis der Tradition der Gutswirtschaft stand für ihn im Vordergrund⁴⁴.

⁴¹ Vgl. Feoktistova 1980, S. 19, wo die Anfänge der Drei-Felder-Wirtschaft für West- und Nord-Estland auf das 13., die generelle Durchsetzung der klassischen Drei-Felder-Wirtschaft jedoch auf das 16.–17. Jahrhundert datiert werden.

⁴² Zum Wiederaufleben des Estländischen Landwirtschaftlichen Vereins und seinen Aktivitäten unter der Leitung von Adolf von Mickwitz nach der Unabhängigkeit Estlands vgl. Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 360ff. und 377ff.

⁴³ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 28f.

⁴⁴ Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Berichte ehemaliger Gutsbesitzer oder deren Nachkommen wohl oft von einem Rechtfertigungsdanken bestimmt sind, das möglicherweise die eigene Innovationstätigkeit jeweils besonders hervorhebt.

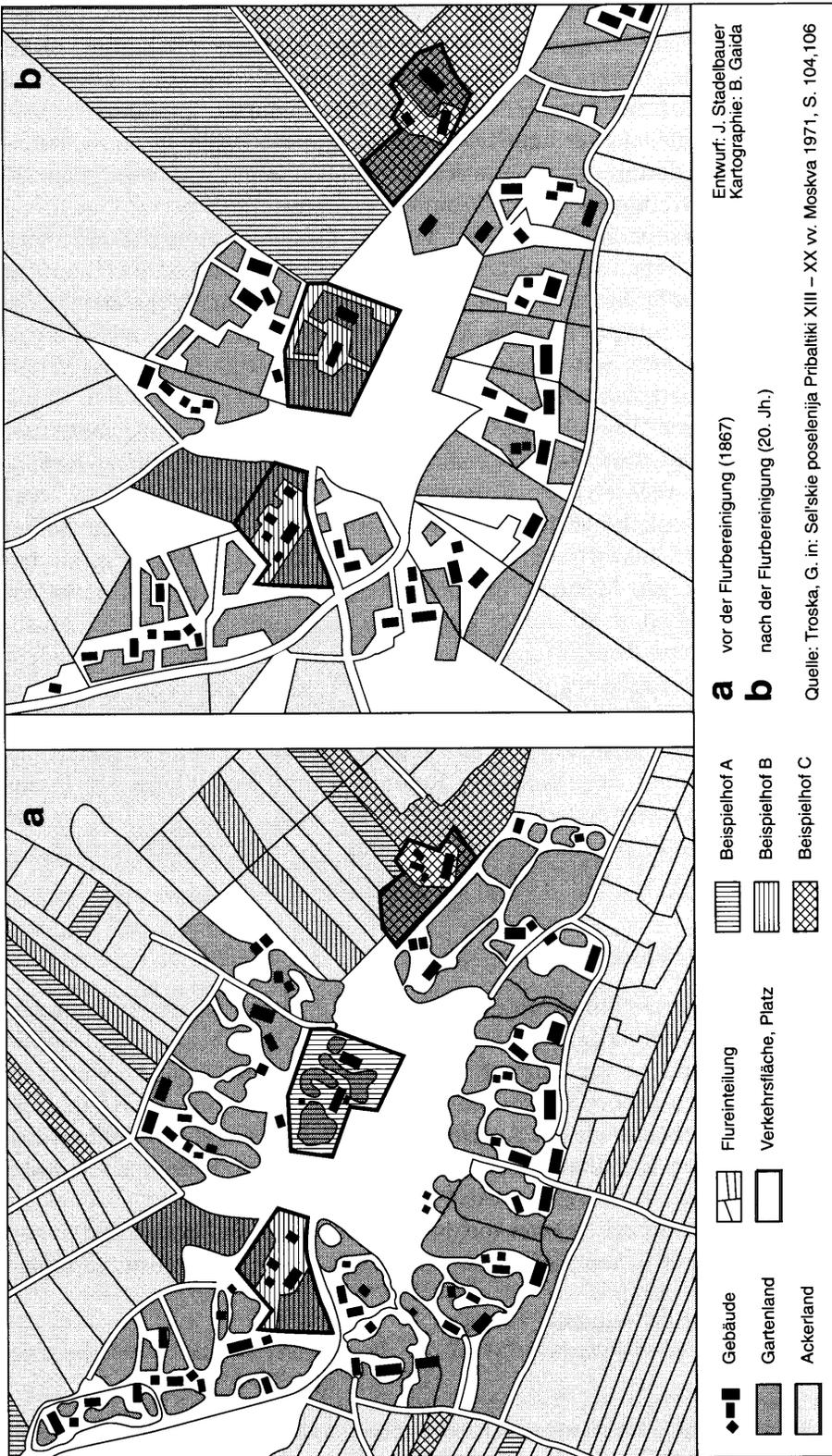


Abb. 5 : Siedlung Toomja Juuru (Estland)

Auch innerbetriebliche Veränderungen gehören in diesen Umkreis. In zahlreichen Gütern wurden zusätzliche Verarbeitungsanlagen geschaffen, insbesondere einträgliche Brennereien. Sie erlaubten eine Nutzung der agrarischen Rohstoffe vor Ort, verursachten Abfälle, diese wiederum kamen der Mastviehhaltung zugute, aus der natürlicher Dünger für die Felder gewonnen wurde, wodurch wiederum der weitere Kartoffelanbau begünstigt wurde, der einen wichtigen Grundstoff für die Brennereien lieferte⁴⁵.

Bauernwirtschaften bildeten einen Teil des Gesamtsystems der Gutswirtschaft baltischer Prägung. Lagen die Bauernhöfe auf Gutsland, so bestanden Pachtverträge, die in kürzester Zeit gelöst werden konnten. Pachtverträge für Bauernland hatten dagegen in der Regel im Falle Estlands eine sechsjährige Laufzeit⁴⁶. Diese Frist war zu kurz, als daß die bäuerliche Schicht zu Verändrern der Kulturlandschaft werden konnte.

In ganz anderer Weise konnte der Staat durch die Umsetzung moderner Technik eingreifen: Der Eisenbahnbau ist – wenn auch in deutlicher Abhängigkeit von der wechselvollen Finanzpolitik des Russischen Reiches – vor allem als eine staatliche Vorleistung im Infrastrukturbereich zu sehen. Schon für die baltische Gutswirtschaft war der Zugang zur Eisenbahn oder zu den Häfen ein wichtiges Moment bei der Vermarktung. Im gesamtrossischen Reich kam dem Export sibirischer Butter und zentralrussischen Getreides sowie dem Import von Rohstoffen und westeuropäischen Fertigwaren besondere Bedeutung zu. Der relativ gute Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, der in der Zwischenkriegszeit fortgesetzt wurde, hebt das Baltikum bis heute gegenüber den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion positiv ab⁴⁷ und reduziert die relative Entlegenheit des ländlichen Raumes. Damit veränderte der Eisenbahnbau die Kulturlandschaft in doppelter Hinsicht: Einerseits trug er zur Polarisierung innerhalb des Siedlungssystems bei, andererseits förderte er Marktorientierung im Anbau und bei der Tierhaltung.

Wirtschaftliche Umbrüche

Wirtschaftliche Umbrüche wurden vor allem durch geänderte Außenbeziehungen des Raumes eingeleitet. Diese Vorgänge sind nicht ohne den politischen Hintergrund zu verstehen. Ein Musterbeispiel bietet die Entwicklung der Häfen. Hierzu gehört der Aufschwung Rigas als Getreideexporthafen im 19. Jahrhundert ebenso wie der Ausbau von Windau/Ventspils zu einem wichtigen sowjetischen Erdölhafen oder auch der Ausbau von Memel/Klaipeda zum Fährhafen⁴⁸.

Zu den auf rechtlicher Normierung beruhenden wirtschaftlichen und damit auch sozialen Umbrüchen zählen jeweils die Agrarreformen, die zu verschie-

⁴⁵ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 94.

⁴⁶ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 142 mit einer anschließenden Schilderung der Gutswirtschaft.

⁴⁷ Buchhofer 1993.

⁴⁸ Zur Bedeutung Rigas als Handelszentrum im ausgehenden 18. Jahrhundert vgl. Harder-Gersdorff 1995; zu Tallinn/Reval v. Zur Mühlen 1985.

denen Zeitpunkten durchgeführt wurden. Auf sie wurde bereits bei der Betrachtung des rechtlichen Rahmens näher eingegangen.

Deutsche Vereine in Estland, Livland und Kurland, speziell deutsche Grundbesitzervereine in den Städten bemühten sich nach der Jahrhundertwende, die um sich greifende Eigentumsübertragung an Esten zu verhindern⁴⁹. Nach der Entstehung des estnischen Staates erhielten die Deutschbalten eine Kulturselbstverwaltung, die bis zur Umsiedlung 1939 bestehen blieb⁵⁰.

Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Einflußfaktoren ist erneut auf Industrie, Verkehrswesen und Handel zurückzukommen. Die Industrialisierung mit ihren Begleiterscheinungen des Eisenbahnbaus und der Förderung von Handelszentren begünstigte eine erneute Polarisierung in der Kulturlandschaft, speziell im Siedlungssystem. Als Industriestandorte wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in der Sowjetzeit außer den drei Republikhauptstädten einige wenige Städte ausgebaut, deren Zahl kaum über ein halbes Dutzend je Staat anstieg. Bei diesen Orten handelt es sich heute um Wachstumspole für eine zunächst bescheidene Regionalentwicklung.

Besonders deutlich wird der industrialisierungsbedingte Aufschwung, der ein abruptes vorläufiges Ende beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs fand, am Beispiel von Riga⁵¹. Als wichtige Etappen lassen sich festhalten:

- Der Hafenausbau wurde seit dem Wirken des Gouverneurs Suvorov (1848–1861) energisch vorangetrieben;
- die Eisenbahn Riga-Dünaburg/Daugavpils wurde nach Vitebsk und schließlich 1871 bis Caricyn (heute Volgograd) verlängert und band damit die zentralrussischen Getreideanbaugebiete an den Ostseeraum an;
- die Industrieansiedlung boomte in den 70er Jahren in einer ersten Gründerzeit, stagnierte jedoch während der Wirtschaftskrise der 1880er Jahre; seit den 1890er Jahren siedelte sich in Riga Großindustrie an, die auf importierten Rohstoffen beruhte und einen weiteren Hafenausbau nach sich zog;
- eine enge zeitliche Kongruenz besteht zur russischen Finanz- und Wirtschaftspolitik, die sich damit als politischer Steuerungsfaktor erwies;
- schließlich darf die starke Bevölkerungszunahme nicht übersehen werden: Zwischen 1867 (102 600 Einw.) und 1913 (480 000 bzw. mit Vorortsiedlungen 504 500 Einw.) hat sich die Einwohnerzahl von Riga fast verfünffacht.

Das Ergebnis war der Aufschwung Rigas binnen weniger Jahrzehnte von einer großen, aber doch eher provinziellen Stadt zu einem überregional bedeutenden Wirtschaftsstandort. Die Polarisierung des Siedlungssystems auf ein überproportioniertes Zentrum von dominanter Primatstellung zeigt sich darin ebenso wie die Entwicklung neuer städtebaulicher Vielfalt; es war ein Bruch in der städtischen Kulturlandschaft, der die Moderne einleitete.

⁴⁹ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 215 mit dem Beispiel des von Harry Koch gegründeten Grundbesitzervereins in Reval.

⁵⁰ Vgl. dazu die Erinnerungen Wilhelm Baron Wrangell in Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 396ff., zur Vorgeschichte der Umsiedlung Claus von Kursell *ibid.*, S. 421ff.

⁵¹ Lenz 1954.

Als Zwischenfazit läßt sich für das Baltikum und die dort vorgehenden Brüche in der Siedlungsentwicklung eine große Bedeutung politischer Einflußnahme herausarbeiten; sie zeigt sich in den unterschiedlichen Rechtsnormen, bei agrarlandschaftlich wirksamen Reformen, im Aufbau von Handelsbeziehungen sowie bei Infrastrukturleistungen für die Wirtschaft besonders nachhaltig.

5. Die Veränderungen in der Kulturlandschaft

Siedlungsstrukturelle und kulturlandschaftliche Effekte der Umbruchssituationen im chronologischen Abriß

Im folgenden sollen die von den Steuerungsfaktoren her erfaßten Einzelveränderungen bzw. Gefügeelemente der Kulturlandschaft im chronologischen Abriß einzelnen Gruppen von Akteuren, Umbruchssituationen bzw. deren Folgen zugeordnet werden.

Kulturlandschaftsentwicklung der Vorordenszeit

Auch wenn die archäologische Landesaufnahme noch keineswegs abgeschlossen ist, kann festgehalten werden, daß die Vorordenszeit durch eine allmähliche kolonisatorische Erschließung des späteren Siedlungsraumes gekennzeichnet ist. Bevölkerungszuwachs seit dem 11. Jahrhundert und Verbesserungen in der Agrartechnik leiteten den Wandel ein⁵². Als Kulturlandschaftsschicht autochthoner Prägung entwickelte sich zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert ein System der Burgberge, bei denen es sich um »Herrschaftszentren entweder kleiner Siedlungskammern oder gar größerer Stammesgebiete«⁵³ handelte. Ihre Zahl wird mit rd. 600 im heutigen Litauen, rd. 250 in Lettland und rd. 100 in Estland angegeben, wobei auch an eine zeitlich gestaffelte Entstehung in diesen knapp 1000 Siedlungszentren zu denken ist. Eine weitere Strukturierung des Siedlungssystems erfolgte seit dem 10. Jahrhundert durch handelsorientierte Siedlungspunkte an Überlandwegen oder an der Küste⁵⁴. In ihnen ist eine wesentliche Wurzel späterer Stadtentwicklung zu sehen⁵⁵. Estland war, wie aus Silberschatzfunden geschlossen werden kann, im 9.-11. Jahrhundert ein wichtiger Durchgangsraum für den Handel.

Phase der Deutschordensherrschaft (mit wirtschaftlichen Folgen und sozialer Differenzierung)

Die Einführung deutscher Rechtsnormen, die der Inbesitznahme des Landes für den Deutschen Orden folgte, schuf die Basis für eine soziale Zweigliederung, die auf dem Gegensatz zwischen deutscher und »undeutscher« Bevöl-

⁵² Goehrke 1988, S. 490f. in Anlehnung an Moora u. Ligi 1970.

⁵³ Goehrke 1988, S. 496.

⁵⁴ Pichadze 1964, S. 9.

⁵⁵ Hellmann 1982.

kerung beruhte. Der Haupteffekt der Ordensherrschaft liegt in einer politischen Transformation. Die Zuwanderung von deutschen Kolonisten blieb eher bescheiden, so daß sich eine politisch-soziale Zweigliederung in die herrschende Gruppe der Deutschordensritterschaft und die beherrschte autochthone Bevölkerung ergab. Dem entsprach auch die kulturlandschaftliche Entwicklung: Neben die bescheidenen ländlichen Siedlungen der autochthonen Bevölkerung traten die den Siedlungsraum strukturierenden Ordensburgen, die im politisch-administrativen, teilweise auch im ökonomischen Bereich zentralörtliche Funktionen übernahmen. Sie ergänzten darin in zunehmendem Maße das auf den Burgbergen und Handelsorten beruhende Zentrensystem der ersten Entwicklungsphase. Viele Städte, die lange Zeit als deutsche Gründungsstädte angesehen wurden, gehen vermutlich auf autochthone Wurzeln zurück, profitierten aber von den neuen Rechtsnormen und der Ansiedlung Deutscher. Dazu gehört sicher auch Riga, wie archäologische Untersuchungen schon seit 1952 nachgewiesen haben⁵⁶. Der Standort von Reval/Tallinn war von Russen, die aus Novgorod kamen, vermutlich auch schon vor Ankunft der Deutschen besiedelt. Wie bei den Siedlungen nordeuropäischer Kaufleute an der baltischen Küste handelt es sich hier um einen vordeutschen, aber allochthonen Einfluß.

Der Bevölkerungsdruck, der vor allem im eigentlich baltischen Raum bestand, wurde durch binnenkolonialisatorische Maßnahmen aufgefangen, durch die die Waldfläche zugunsten landwirtschaftlicher Nutzfläche zurückgedrängt wurde. In Litauen blieb allerdings die »große Wildnis«, eine weitgehend unberührte Wald- und Sumpflandschaft mit höchstens sehr weit verstreuter autochthoner Besiedlung, noch länger bestehen.

Der Einfluß der Hanse äußerte sich zwar nicht territorial, wohl aber in funktionaler Hinsicht mit einer Intensivierung des auf den Ostseeraum ausgerichteten Fernhandels. Davon profitierte die Stadtentwicklung. Die Städte begannen, sich durch feste Rechtsnormen, zentralörtliche Aufgaben, eine zunehmende sozioökonomische Differenzierung und bauliche Umgestaltung auszuzeichnen. Allerdings wurde hiervon eine im Vergleich zu den Burgbergen oder stadtartigen Siedlungen wesentliche geringere Anzahl erfaßt, obwohl sich zahlreiche stadtartige Siedlungen als »Vorburg-Städte« an Ordens- oder Bischofsburgen anlehnten⁵⁷. Damit ergibt sich für die kulturlandschaftliche Entwicklung eine erste Polarisierung zwischen Stadt und Land.

Die auf den Handel der Hanse ausgerichteten Städte übernahmen lübisches Recht, in Litauen orientierten sich die im Rahmen der Ostsiedlung entstehenden Städte am Magdeburger Stadtrecht. Als »Hansestädte« werden Reval (Tallinn), Dorpat (Tartu), Pernau (Pärnu) und Fellin (Vlijandi) im heutigen Estland, Lemzal (Limbazi), Wolmar (Valmiera), Roop (Straupe), Wenden (Cesis), Riga und Windau (Ventspils) im heutigen Lettland genannt. Über diese Städte erfolgte der Handelskontakt der Hanse nach Nordwestrußland (nach Novgorod bis zum Ende des 15. Jahrhundert), so daß damit eine erste Basis für die

⁵⁶ Hellmann 1982, S. 12ff.

⁵⁷ v. Zur Mühlen in: v. Pistohlkors [Hsrg.] 1994, S. 102.

Brückenfunktion gelegt wurde, die das Baltikum bis in die Gegenwart zwischen Mittel-, Nord- und Osteuropa innehat.

Die schwedische Herrschaft

Die schwedische Herrschaft über Estland und Lettland führte zu zusätzlichen Siedlungen im Küstenbereich. So dürften die kleineren, Estland vorgelagerten Inseln teilweise erst im 16. Jahrhundert besiedelt worden sein, nachdem sie vorher nur zeitweilig von Fischern aufgesucht worden waren⁵⁸. Im Landesinneren waren Neusiedlungen an der Stelle von kriegsbedingten Wüstungen erforderlich. Diese Siedlungswelle bestimmt die kulturlandschaftliche Entwicklung im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Außerdem scheinen die Schweden eine Regulierung des Ackerlandes durchgeführt zu haben, die der schwedischen *solskifte* (wörtl. »Sonnenlage«, in der Regel verbunden mit einer Schmalstreifengewannflur) entsprach. Dieses neue System der Flureinteilung läßt sich offensichtlich einem über weite Teile Mittel- und Nordeuropas nachvollziehbaren Vorgang der Siedlungsregulierung zur Erhöhung der Produktivität zuordnen. Verbunden damit war in Estland eine Verdorfung, die zu den Haufendörfern führte⁵⁹. Gleichzeitig breitete sich die Gutswirtschaft mit einer die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte stärker beanspruchenden Arbeitsverfassung aus⁶⁰. Die Regulierungsmaßnahmen entsprachen geplanten progressiven Siedlungsvorgängen in Litauen um die gleiche Zeit.

Rigas Entwicklung wurde seit dem Ende des 16. Jahrhunderts durch den Ausbau der Handelsbeziehungen bestimmt. Bei der Ausfuhr dominierten Agrargüter, insbesondere die Produkte technischer Kultur (Hanf, Flachs, Leinsaat), während Holz, Pottasche und Getreide zurückstanden. Nach der Anlage von St. Petersburg verlor Riga zwar etwas an Bedeutung, blieb aber der zweitwichtigste Hafen des Russischen Reiches. Die Exportbeziehungen richteten sich nach allen wichtigen Häfen in Westeuropa aus, insbesondere nach Lübeck⁶¹.

Phase der russischen bzw. polnisch-litauischen Herrschaft

In Litauen brachte das 16. Jahrhundert zwei entscheidende Veränderungen: die Hufenreform, die von Sigismund I. August eingeleitet wurde, und die frühneuzeitliche Erschließung der »Großen Wildnis«, einen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert ablaufenden Kolonisationsprozeß. In den im Nordischen Krieg an das Russische Reich gefallenen Ostseeprovinzen Kurland, Livland und Estland beschränkten sich die Veränderungen dagegen auf den Ausbau einiger Häfen und die Anlage von Residenzen mit untergeordneter Bedeutung.

⁵⁸ Peil 1994.

⁵⁹ Ränk 1971, S. 171f. mit weitere Hinweisen.

⁶⁰ v. Zur Mühlen in: v. Pistohlkors [Hsrg.] 1994, S. 125.

⁶¹ Ausführlich dazu Harder-Gersdorff 1995.

Die städtischen Siedlungen entwickelten sich als Verkehrs- und Handelszentren seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Besonders wichtig wurde die Tatsache, daß Riga zwischen 1870 und 1917 der wichtigste Getreideexporthafen des Russischen Reiches war, woran eine weiterreichende Industrieentwicklung und der gründerzeitliche Ausbau der Stadt anknüpften. Tallinn profitierte gegenüber St. Petersburg von längerer Eisfreiheit und wurde zum Winterhafen der Residenzstadt. Auf der anderen Seite begannen die Kleinstädte an Bedeutung zu verlieren. Hierzu trug sicher die Verdrängung des deutschen Einflusses durch den russischen in den Stadtverordnetenversammlungen im ausgehenden 19. Jahrhundert bei⁶².

Als Ergebnis entstanden weithin Agrarstrukturen, die unter den Bedingungen der Zeit um die Jahrhundertwende und in der Zwischenkriegszeit als gesund zu bezeichnen sind. Ende des 19. Jahrhunderts verfügten 97,8% aller Bauernbetriebe in den drei russischen Ostseeprovinzen über wenigstens 9 ha Nutzfläche. Kartoffeln, Fleisch und Getreide konnten exportiert werden. Am rückständigsten war damals noch Lettgallen gewesen, das einen Teil des Rückstands bis 1940 aufholen konnte.

Mit der Innovationsphase in der Reformperiode des 19. Jahrhunderts waren Meliorationen, Nachrodungen und Forstwirtschaft verbunden – mitbedingt durch das neuerliche Prosperieren der Gutswirtschaft und der größeren Bauernbetriebe.

Die Meliorationen galten vor allen den Böden mit Staunässe. Sie wurden seit der Jahrhundertwende mit Hilfe tönerner Dränröhren entwässert, wobei die Röhren oft in gutseigenen Ziegeleien hergestellt wurden. Die Güter setzen damit eine Bodenmelioration in Gang, die in sowjetischer Zeit eine markante Besserstellung des Baltikums bewirkten und deren Technik noch beim Strukturverbesserungsprogramm für die Nichtschwarzerdezone seit Mitte der 70er Jahre angewandt wurde.

Die politischen Reformen des 19. Jahrhunderts führten zu Eigentumsübertragungen bei bisherigem Pachtland. Wo die abhängigen Bauern einen gewissen Wohlstand erreicht hatten, wie es für die Fickelschen Güter in Estland berichtet wird, erfolgte dieser Verkauf von Bauernland erst nach der ersten Russischen Revolution in den Jahren 1907–1908⁶³.

Die Phase der ersten Unabhängigkeit zwischen den beiden Weltkriegen

Die politische Unabhängigkeit, die die drei baltischen Staaten nach dem Ersten Weltkrieg erlangten und die zu jeweils sehr unterschiedlichen politischen Systemen führte, hatte weitreichende kulturlandschaftliche Folgen: Die Verdrängung der Deutschbalten aus dem ländlichen Raum und die Durchführung weiterer agrarstruktureller Maßnahmen veränderten erneut das Gefüge der ländlichen Kulturlandschaft. Die Agrarreform von 1919 veränderte vor

⁶² (Wittram 1954/1973, S. 216, allgemein zur Russifizierung Estlands im ausgehenden 19. Jahrhundert Angelus 1967)

⁶³ Zwischen Reval und St. Petersburg, 1993, S. 142.

allem die Situation in Estland und Lettland abermals radikal: In Estland wurde mit Gesetz vom 10.10.1919 der gesamte Großgrundbesitz verstaatlicht, d.h. 1149 Rittergüter, die mit Durchschnittsgrößen von 2113,4 ha 58% von Grund und Boden im ländlichen Raum umfaßten. Die Hälfte der verstaatlichten Fläche wurde an bisherige Pächter auf den Gütern und an Neubauern aufgeteilt, der Rest blieb in staatlicher Hand. In Lettland konnten die Großgrundbesitzer 50 ha behalten, doch machte die darüber hinausgehende Fläche 3,5 Mill. ha aus. In Litauen setzten die Landenteignungen erst 1923 ein, wobei die Großgrundbesitzer 80 ha Land und 25 ha Waldfläche behalten durften⁶⁴. Mit diesen Enteignungen und Umverteilungen wurde ein radikaler Wandel in der Agrarstruktur eingeleitet.

Im städtischen Bereich begann eine Stagnation, die auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der neuen selbständigen Staaten zurückzuführen war. Die Verwaltungsaufgaben konnten nicht einmal in den Hauptstädten (Tallinn, Riga, Wilna und Kaunas) die wirtschaftlich bedingten Defizite ausgleichen.

Die Unabhängigkeit wurde durch den Zweiten Weltkrieg jäh abgebrochen. Dem geheimen Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt, in dem eine räumliche Aufteilung Ostmitteleuropas abgesprochen worden war, folgten die deutsche Besetzung und massive Zerstörungen; Rezekne (Rositten) in Lettland wurde zu 90% zerstört⁶⁵. Mit dem Wiederaufbau war weniger eine Bevölkerungsverschiebung als vielmehr ein vollständiger strukturell-architektonischer Wandel verbunden.

Die Sowjetisierung nach 1945

Die Annexion des Baltikums durch die Sowjetunion, die administrative Eingliederung als Sowjetrepubliken und die Sowjetisierung der drei Republiken wirkten sich im städtischen und ländlichen Bereich unterschiedlich aus. In den städtischen Siedlungen wurde vor allem eine starke Industrieansiedlung betrieben, die mit der Zuwanderung neuer Bevölkerungsgruppen aus verschiedenen Teilen der Sowjetunion verbunden war. Die aus der geostrategischen Lage bedingte Konzentration militärischer Einrichtungen führte zu weiteren Raumansprüchen und -nutzungen. Außerdem wurden städtische Bauformen übertragen, die auch in anderen Gebieten der Sowjetunion Anwendung fanden. Zumindest in den Außenbezirken bedeutete dies einen Verlust an regionaltypischer Prägung. Die sowjetische Administration förderte auch die Entstehung von Kleinstädten, die untergeordnete Verwaltungsfunktionen erhielten. Der strukturelle Haupteffekt ist darin zu sehen, daß in diesen Kleinstädten die im ländlichen Raum übliche Gartenlandvergabe an Bewohner unterblieb, also die Erwirtschaftung von Selbstversorgungsanteilen erschwert wurde⁶⁶. Andererseits rangierten die Kleinstädte in der staatlichen Versorgung an letzter Stelle, und auch die Industrieansiedlung hielt sich zurück. In der

⁶⁴ v. Pistohlkors 1993, S. 11.

⁶⁵ Namsons 1967, S. 149.

⁶⁶ Namsons 1967, S. 151; zu Estland auch Marksoo 1988.

Folge leitete dieser Mangel eine Abwanderung ein, aus der sich die aktuellen Probleme der Kleinstädte ergeben. Ausgebaut wurden insbesondere die Hafenstädte, die vor allem großräumigen Güterbewegungen dienen. Ventspils als Erdölhafen, Paltijsk als Militärstützpunkt oder Klaipeda als ziviler Fährhafen sind einige wenige Beispiele.

Im ländlichen Raum war die Kollektivierung der Landwirtschaft der schärfste Eingriff. Sie wurde nicht sofort eingeleitet, aber seit Ende der 40er Jahre mit politischer Härte durchgesetzt. Hiermit war zunächst eine Neuorganisation der Feldflur nach dem sowjetischen Muster verbunden, soweit die naturgeographischen Gegebenheiten eine radikale Parzellenzusammenlegung zuließen⁶⁷. Mit der Kollektivierung verbunden war außerdem die Neuordnung des Siedlungsgefüges. Allerdings ist es – letztlich aus Kostengründen – nicht gelungen, die angestrebte Konzentration der Bevölkerung in kompakten Plansiedlungen durchzusetzen und damit die Einzelhofsiedlungsweise zu beseitigen. Einzelne Beispiele belegen allerdings den siedlungsstrukturellen Wandel. In Litauen blieb die Beseitigung der Einzelhöfe bis 1966 bescheiden, danach nahm sie bis 1978 ständig zu; erst in den 80er Jahren verringerte sich das Tempo wieder. Insgesamt wurden in Litauen zwischen 1967 und 1985 mit 106911 Einzelhöfen 48,9% aller 1967 bestehenden Einzelhöfe beseitigt⁶⁸.

Insgesamt brachte die sowjetische Periode eine Vielzahl uniformierender Elemente in die Kulturlandschaft des Baltikums. Dennoch konnten die älteren Traditionen einer mitteleuropäischen Prägung nicht völlig ausgelöscht werden.

Ökonomische Transformation und De-Sowjetisierung nach der (Wieder-)Erlangung der politischen Unabhängigkeit in den drei Republiken Estland, Lettland und Litauen

Die Zeit seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit ist zu kurz, als daß Veränderungen bereits flächendeckend zu erfassen wären. Sicher ist von den Boden- und Privatisierungsgesetzen der wichtigste gesetzlich begründete Einfluß im ländlichen Raum ausgegangen, während spontane Wanderungen nicht nur den ländlichen Raum, sondern auch die städtischen Siedlungen beeinflussen.

Die Städte mußten einen gewissen Funktionsverlust hinnehmen, der durch die anfängliche Wirtschaftsschwäche der drei neuen Staaten bedingt ist. Bereits in der Spätphase der sowjetischen Herrschaft hatte private Initiative in den Städten Einzug gehalten, nach der politischen Wende folgte eine weitreichende Reprivatisierung vor allem im Dienstleistungsbereich. Nach der Wiedererlangung der staatlichen Selbständigkeit lähmte allerdings zunächst die wirtschaftliche Schwäche die Stadtentwicklung; erst Mitte der 90er Jahre beschleunigt sich der Umbau wieder, früher begonnene Sanierungsmaßnahmen werden fortgeführt. Im ländlichen Raum bleiben gestalterische Veränderun-

⁶⁷ Hahn

⁶⁸ Grucius 1990, S. 35.

gen hinter dem agrarstrukturellen Wandel durch Reprivatisierung zurück. Nur die Fluraufteilung wird neu vorgenommen, doch liegen hierzu noch keine Detailstudien vor.

6. Persistenz und Wandel in der Kulturlandschaft

Kulturlandschaftliche Relikte

Die Frage nach Persistenz und Wandel führt auch in den Bereich der angewandten historischen Geographie. Der enge Zusammenhang zwischen Politik und Kulturlandschaft kann unter den aktuellen Rahmenbedingungen dazu beitragen, daß Kulturlandschaft als nationales Identifikationselement empfunden wird. Man mag viele überkommene Traditionen im ländlichen Raum als Folklore abtun, tatsächlich haben sie aber ein großes Gewicht für das ethnisch-nationale Selbstbewußtsein. Selbst der Aufbau von Freilichtmuseen, in sowjetischer Zeit begonnen, aber als beginnende Überwindung des Sowjetsystems verständlich, weist in diese Richtung. Ein großer Teil der derzeitigen Kulturlandschaft ist nicht national geprägt, sondern durch allochthone Faktoren bestimmt. Aber auch die Erhaltung historischer Stadtbilder (wie sie in den Großstädten bereits verstärkt eingeleitet wurde, in den kleineren Städten jedoch noch aussteht), erscheint wichtig. Wesentlich schwieriger sind erhaltende Maßnahmen im ländlichen Raum. Es ist kaum bekannt, inwieweit sich in peripheren Lagen - etwa auf den estnischen Ostseeinseln - ältere Strukturen erhalten haben. Herrenhäuser früherer Güter wurden größtenteils zerstört oder sind dem Verfall preisgegeben. Der Verlust historischer Substanz könnte einen weiteren Wandel der Kulturlandschaft herbeiführen.

7. Zusammenfassende Bewertung der Brüche in der Kulturlandschaft des Baltikums

Zusammenfassend lassen sich zur Frage der entscheidenden Richtungsänderungen der baltischen Kulturlandschaftsentwicklung die folgenden »Brüche« festhalten:

- Unter zunehmendem Bevölkerungsdruck und mit verbesserter Agrartechnik erfolgende kolonisatorische Ausweitung des autochthon geprägten Siedlungsraumes im 11. Jahrhundert;
- Siedlungssystemstrukturierung durch die Ordensburgen und durch den Einfluß der Hanse seit dem 13. Jahrhundert;
- Wüstungsphase im Zusammenhang mit dem Machtverlust des Deutschen Ordens;
- schwedische Wiederbesiedlung und Einführung der Gutswirtschaft; zugleich frühneuzeitliche Kolonisation insbesondere im Bereich der »Großen Wildnis« Litauens seit dem 16. Jahrhundert mit einer letzten umfassenden Siedlungsraumerweiterung und mit der Ausbreitung von Planformen des ländlichen Siedlungswesens aufgrund der Hufenreform;
- russische Überprägung in den Städten und im ländlichen Raum seit dem

- Anschluß an das Russische Reich (Ostseeprovinzen 1701, Litauen 1795);
- polarisierte Stadtentwicklung mit Betonung der Exporthäfen unter dem Einfluß des russischen Staates nach der russischen Bauernbefreiung 1861;
 - Ausbreitung der Einzelhofsiedlungsweise in mehreren räumlich unterscheidbaren Etappen aufgrund der Agrargesetze des 19. und 20. Jahrhunderts und der dadurch eingeleiteten Separation und Flurbereinigung sowie der Ansiedlung aufgeteilter Güter;
 - Stagnation der städtischen Entwicklung und Ausbau eines Kleinstadtnetzes sowie weitere Restrukturierung der Agrarlandschaft durch die Bodenreformen, die den Großgrundbesitz zerschlugen, nach dem Ersten Weltkrieg;
 - Überprägung der ländlichen und städtischen Kulturlandschaft durch den Sowjetstaat seit Ende der 40er Jahre mit Großblockfluren, einzelnen Plansiedlungen und Uniformierung der städtischen Gestaltung;
 - Beginn einer Erneuerung der traditionellen Kulturlandschaft mit der Reprivatisierung seit der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit der drei baltischen Republiken 1992. Dabei darf nicht übersehen werden, daß dieser »Bruch«, der eine Abwendung von der sowjetischen Entwicklung bedeutet, binnen kurzer Zeit durch die zunehmende Einbindung der baltischen Staaten in europäische Entwicklungen abgelöst werden kann.

Zusammenfassung: Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung der baltischen Staaten

Die Darstellung und Interpretation kulturlandschaftlicher Brüche im Baltikum geht von der ethnischen Andersartigkeit zwischen einheimischer und zugewanderter Bevölkerung und von mehrfachen Veränderungen der Herrschaftsverhältnisse aus. In den verschiedenen Phasen der Besiedlung wurden einzelne Naturräume unterschiedlich bewertet. Die wichtigsten Rahmenbedingungen für Veränderungen liegen im politischen, rechtlichen, sozioökonomischen und technologischen Bereich. Hervorzuheben sind die Herrschaft des Schwertbrüder- und Deutschritterordens sowie die russische bzw. – in Litauen – polnische Überprägung. Teilweise waren mit diesen politischen Einflüssen kolonialisatorische Maßnahmen und Umgestaltungen des Siedlungssystems verbunden. In Litauen veränderte die Hufenreform von 1557 das ländliche Siedlungsgefüge. Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert trugen Agrarreformen im Russischen Reich zu einer erneuten Umgestaltung bei und schufen vor allem großflächige Gebiete mit Einzelhofsiedlungen. Sie konnten auch während der sowjetischen Kollektivierung nicht aufgehoben werden und stellen heute ein wichtiges Potential für die Reprivatisierung der Landwirtschaft dar. Für die städtischen Siedlungen waren Handelsverflechtungen (Hanse, Getreideausfuhr, Hafenentwicklung), der Einfluß der Kirche und die Entstehung eines mitteleuropäischen Bürgertums entscheidend. In der Gegenwart gewinnen kulturlandschaftliche Relikte wieder an Symbolwert für die Identitätsentwicklung der baltischen Staaten.

Summary

The interpretation of discontinuities in the development of the cultural landscape of the Baltic States is based on ethnic differences between the autochthonous and immigrated population and from changes in political rule. During different stages of settlement the evaluation of natural regions changed remarkably, owing to the predominantly agrarian activities. The most important conditions influencing changes belong to the spheres of politics, legislation, socio-economic development and technology. Most remarkable are the rule of the Schwertbrüder and Deutschritter Order, the Russian and – in Lithuania – the Polish influence. Agrarian colonization and changes in the settlement system are partially connected to the political developments. In Lithuania, the Hufen reform of 1557 deeply changed the pattern of rural settlement. At the end of the 19th and beginning of the 20th century agrarian reforms within the Russian Empire created large regions of single farmstead settlements. This structure could not be overthrown by the Soviet collectivization and has resulted in important potential during the reprivatization of agriculture today. Urban settlement profited from trade (Hanse, exportation of cereals, development of harbours), the influence of the church and the development of a Central European bourgeoisie. At present, relics of the cultural landscape enjoy a high symbolic value in the process of finding and creating an identity in the Baltic States.

Literatur:

- Angelus, O. (1968):* Die Russifizierung Estlands. – In: Acta Baltica VII für 1967, S. 85–130.
- Angermann, N. (1990):* Die Bedeutung Livlands für die Hanse. – In: Die Hanse und der deutsche Osten. Lübeck, S. 97–116.
- Benninghoven, F. (1976):* Die Burgen als Grundpfeiler des spätmittelalterlichen Wehrwesens im preußisch-livländischen Deutschordensstaat. – In: Die Burgen im deutschen Sprachraum, ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. Bd. I. Sigmaringen (= Vorträge und Forschungen, 19), S. 565–601.
- Benninghoven, F. (1992):* Zur Rolle des Schwertbrüderordens und des Deutschen Ordens im politischen Gefüge Alt-Livlands. – In: Zeitschrift für Ostforschung 41, S. 161–185.
- Benninghoven, F. (1993/94):* Über Veröffentlichungen zur Geschichte des Deutschen Ordens. Ein kritischer Literaturbericht. [Teil I], Teil II. – In: Zeitschrift für Ostforschung 42, S. 576–589; 43, S. 413–434.
- Buchhofer, E. (1993):* Die baltischen Staaten – Probleme der Infrastruktur und der räumlichen Verflechtung. – In: Die Unabhängigkeit der Baltischen Länder. Geschichte – Probleme – Perspektiven. Marburg/Lahn (= Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien, 18), S. 117–131.
- Feoktistova, L.Ch. (1980):* Zemledelie y Estoncev XVIII – načalo XX v. Sistemy i tehnika. Moskva.
- Gellert, J.F. (1988):* Riga und Tallinn. Zwei baltische Groß- und Hafenstädte. Historisch-geographische Entwicklung und Struktur. – In: Pädagogische Hochschule »Karl Liebknecht« Potsdam, Wissenschaftliche Zeitschrift 32, H. 3, S. 567–583.

- Goehrke, C. (1988)*: Siedlungsgeschichte des Ostbaltikums. Eine Forschungsbilanz. - In: Zeitschrift für Ostforschung 37, S. 481-554.
- [Gricius] Gricjus, V. (1990)*: Izmėnenie sistemy chutorov v Litve s 1967 po 1985 g. - In: Urbanistika ir rajononis planavimas 16, Vilnius, S. 16-36 [lit. mit russ. u. engl. Zusf.]
- Harder-Gersdoff, E. (1995)*: Riga im Rahmen der Handelsmetropolen und Zahlungsströme des Ost-Westverkehrs am Ende des 18. Jahrhunderts. - In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 44, S. 521-563.
- Hehn, J.v. (1982)*: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen - das letzte Kapitel baltischdeutscher Geschichte. Marburg (= Marburger Ostforschungen, Bd. 40).
- Hellmann, M. (1966)*: Grundzüge der Geschichte Litauens und des litauischen Volkes. Darmstadt.
- Hellmann, M. (1982)*: Die Anfänge des Städtewesens im Baltikum. - In: Stadt und Landschaft im deutschen Osten und in Ostmitteleuropa, hrsg. v. F.B. Kaiser u. B. Stasiewski. Köln etc. (= Studien zum Deutschtum im Osten, H. 17), S. 1-21.
- Hermann, A. (1990)*: Die Besiedlung Preußisch-Litauens im 15.-16. Jahrhundert in der deutschen und litauischen Historiographie. Ein Forschungsbericht. - In: Zeitschrift für Ostforschung 39, S. 321-341.
- Johansen, P. (1927)*: Siedlungsforschung in Estland und Lettland. - In: Deutsche Siedlungsforschung. Rudolf Kötzschke zum 60. Geburtstag. Leipzig, Berlin, S. 217-235.
- Johansen, P., H. v. zur Mühlen (1973)*: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval. Köln usw. (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 15).
- Karger, A. (1988)*: Ethnischer Wandel in Lettland. - In: Geographische Rundschau 40, H. 9, S. 34-37.
- Kivimäe, S. (1982)*: Die Agrarreform Stolypins in den Baltischen Gouvernements. - In: Ezergailis, A., G. v. Pistohlkors [Hrsg.]: Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1907. Köln, Wien (= Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 4), S. 93-114.
- Končukov, N.P., V.S. Bojčuk, Ja.F. Minjaeva (1986)*: Planirovka sel'skich naseleennyh mest. 3e izd. Moskva.
- Künstling, D., A. Kuodys (1994)*: Stand und Probleme der Privatisierung der litauischen Landwirtschaft. - In: Europa regional 2, H. 1, S. 21-26.
- Latvijas republikas reģioni. Statistiko dati krajums (1992). Riga.
- Lenz, W. (1954)*: Die Entwicklung Rigas zur Großstadt. Kitzingen (= Marburger Ostforschungen, Bd. 2).
- Marksoo, A. (1988)*: On the Development Concept of Small Towns in the Estonian SSR. - In: Estonia. Geographical Researches. Tallinn, S. 110-126.
- Mortensen, H. (1926)*: Litauen. Grundzüge einer Landeskunde. Hamburg.
- Mortensen, H. u. G. (1937/38)*: Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Teil I-II. Leipzig (= Deutschland und der Osten, Bd. 7-8).
- Namsons, A. (1968)*: Stadtentwicklung und Siedlungsformen in Lettland. - In: Acta Baltica VII für 1967, S. 131-169.
- Namsons, A. (1979/80)*: Siedlungsbau in den Zentren der Kolchosen und Sowchosen Lettlands. - In: Acta Baltica XIX/XX, S. 15-36.
- Ney, G. (1968)*: Auswirkungen der Sowjetisierung auf das Siedlungswesen in Estland. - In: Acta Baltica VII für 1967, S. 39-84.
- Nitz, H.-J. (1982)*: Kulturlandschaftsverfall und Kulturlandschaftsumbau in der Randökumene der westlichen Industriestaaten. - In: Geographische Zeitschrift 70, S. 162-183.

- Peil, T. (1994):* Estonian Islets: a historical-geographical survey. – In: L'avenir des paysages ruraux européens entre gestion des héritages et dynamique du changement. Conférence européenne permanente pour l'étude du paysage rural. Colloque de Lyon 1992. Lyon, S. 49–56
- Pistohlkors, G. v. (1993):* Historische Einführung zum Problem der Eigenstaatlichkeit der baltischen Länder. – In: Die Unabhängigkeit der Baltischen Länder. Geschichte – Probleme – Perspektiven. Marburg/Lahn (= Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien, 18), S. 1–21.
- Pistohlkors, G. v. [Hrsg.] (1994):* Deutsche Geschichte im Osten Europas: Baltische Länder. Berlin.
- Planirovka i zastrojka sel'skich naselennyh mest v SSSR (1980).* Moskva.
- Pučin, E.E. (1989):* Istoriko-gradostroitel'nye osnovy regeneracii staroj Rigi. Riga.
- Ränk, G. (1962):* Die Bauernhausformen im baltischen Raum. Marburg (= Marburger Ostforschungen, Bd. 17).
- Ränk, G. (1971):* Das altestnische Dorf. – In: Acta Baltica 11, S. 147–176.
- Rauch, G.v. (1990):* Geschichte der baltischen Staaten. 3. Aufl. München.
- Raun, T.U. (1991):* Estonia and the Estonians. 2nd ed. Stanford Cal.
- Reklaitis, P. (1968):* Die Stadt Kaunas in Litauen. – In: Acta Baltica VII für 1967, S. 303–323.
- Schmieder, O. (1921):* Litauen. – In: Zwölf länderkundliche Studien. Von Schülern Alfred Hettners ihrem Lehrer zum 60. Geburtstag. Breslau, S. 81–102.
- Sel'skie poselenija Pribaltiki (XIII-XX vv.) (1971).* Moskva.
- Staatliches Freilichtmuseum Estland (1979).* Tallinn.
- Stadelbauer, J. (1988):* Landwirtschaft und ländlicher Raum in den Baltischen Republiken. – In: Geographische Rundschau 40, H. 9, S. 44–51.
- Stadelbauer, J. (1990):* Zur Entwicklung kleinräumiger Siedlungsstrukturen und -systeme in der Sowjetunion – Das Beispiel der Baltischen Republiken. – In: Karrasch, H. [Hrsg.]: Prozeßabläufe bei der Landschafts- und Landesentwicklung: Methoden, Ergebnisse, Anwendungen. Festschrift für Wilhelm Wöhike zum 65. Geburtstag. Berlin 1990 (= Berliner Geographische Abhandlungen, H. 53), S. 33–46.
- Stadelbauer, J. (1991):* Die Baltischen Republiken. Sowjetisch überprägte Kulturlandschaft zwischen Nord-, Ost- und Mitteleuropa. – In: Geographische Rundschau 43, S. 715–722.
- Taagepera, R. (1980):* Soviet Collectivization of Estonian Agriculture: The Deportation Phase. – In: Soviet Studies 32, S. 379–397.
- Taagepera, R. (1983):* Größe und ethnische Darstellung estnischer Städte und ländlicher Bezirke der Jahre 1922–1979. – In: Acta Baltica 22 für 1982, S. 121–145.
- Terent'eva, L.N. (1960):* Kolchoznoe krest'janstvo Latvii (istoriko-geografičeskaja monografija po materialam kolchozov Ekablisskogo rajona Latvijskoj SSR). Moskva (= AN SSSR, Trudy instituta etnografii im. N.N. Miklucho-Maklaja, N.S., 59).
- Tobilevič, B.P. (1979):* Problemy pereustrojstva sela. Moskva.
- Vasara, V. (1995):* Die deutschbaltische Minderheit in Estland in der Zwischenkriegszeit: Wirtschaft und Finanzen. – In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 44, S. 578–589.
- Wirth, E. (1969/1975):* Zum Problem einer allgemeinen Kulturgeographie. – In: Die Erde 100, S. 156–193; wiederabgedruckt in: Probleme der allgemeinen Geographie, Darmstadt 1975, S. 338–392.
- Wittram, R. (1954, ND 1973):* Baltische Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180–1918. Grundzüge und Durchblicke. 3. Aufl. München, Nachdruck Darmstadt.

-
- Wöhlke, W. (1969):* Die Kulturlandschaft als Funktion von Veränderlichen. - In: Geographische Rundschau 21, S. 298-308.
- Zur Mühlen, H. v. (1985):* Reval vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Köln, Wien.
- Zwischen Reval und St. Petersburg: Erinnerungen von Estländern aus zwei Jahrhunderten (1993).* Im Auftrag der Estländischen Ritterschaft herausgegeben von Henning von Wistinghausen. Weissenborn.

Andrej Pleterski

Die Methode der Verknüpfung der retrogressiven Katasteranalyse mit schriftlichen und archäologischen Quellen

Am Beispiel der Bleder Region in Nordwestslowenien¹

Mit 16 Abbildungen

Die Arbeitsweise, die ich vorstellen will, habe ich anlässlich des Studiums des Besiedlungs-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschehens im Mittelalter am Beispiel eines Ausschnitts aus dem slowenischen Staatsgebiet entwickelt. Die von mir gewählte Mikroregion ist verhältnismäßig gut archäologisch erforscht, darüber gibt es eine mannigfaltige Reihe zahlreicher Schriftquellen vom 11. Jahrhundert an und überdies ist sie auch onomastisch eingehend untersucht. Dies ist die Bleder Region, ein geographisch geschlossener Raum in Nordwestslowenien, der am Ausgang des Mittelalters 26 Dörfer in sich schloß. Jedes davon ist in Einzelheiten und alle zusammen als Ganzes erforscht worden (PleTERSki 1986). Aus dieser Abhandlung übernehme ich hier lediglich die Methode, die ich dort noch nicht so eingehend und planmäßig vorzustellen imstande war. Deshalb erörtere ich hier auch nicht die einzelnen Forschungsergebnisse, sie werden ja im vorerwähnten Werk besprochen.

1. Die retrogressive Analyse des Grundstückskatasters

Als Ausgangspunkt diente mir der älteste Grundkataster samt den Katastermappen. In Slowenien ist dies der franziszeische Kataster aus den Jahren 1817-1828. Dem entnahm ich die Katasterkarten, die Angaben über die Parzellenflächen, die Häusernamen und die Daten über den Sozialstatus der Landbebauer. Dies verknüpfte ich mit den Angaben des älteren josephinischen Katasters (1785-1789) über die einzelnen Parzellen: über die Grundherren, die Erträge und die Flurnamen. Die Angaben des josephinischen Katasters trug ich in die Karten des franziszeischen Katasters ein, und zwar so, daß ich zunächst zu jeder Parzelle die Hausnummer ihres Besitzers hinzuschrieb, und diese ist in der Regel dieselbe wie im josephinischen Kataster. Da die Kommission, die den josephinischen Kataster zusammenstellte, das Terrain beging und der Reihe nach die Parzellen samt den entsprechenden Angaben aufzeichnete (darunter auch die Hausnummern der Landbebauer),

¹ Den vorliegenden Text hat Frau Adela Žgur ins Deutsche übersetzt, die Zeichnungen der Nekropole Dlesc hat Herr Dževad Dervišić, die übrigen Zeichnungen Frau Irena Lazar und Frau Mateja Belak angefertigt. Dafür spreche ich allen meinen herzlichen Dank aus.

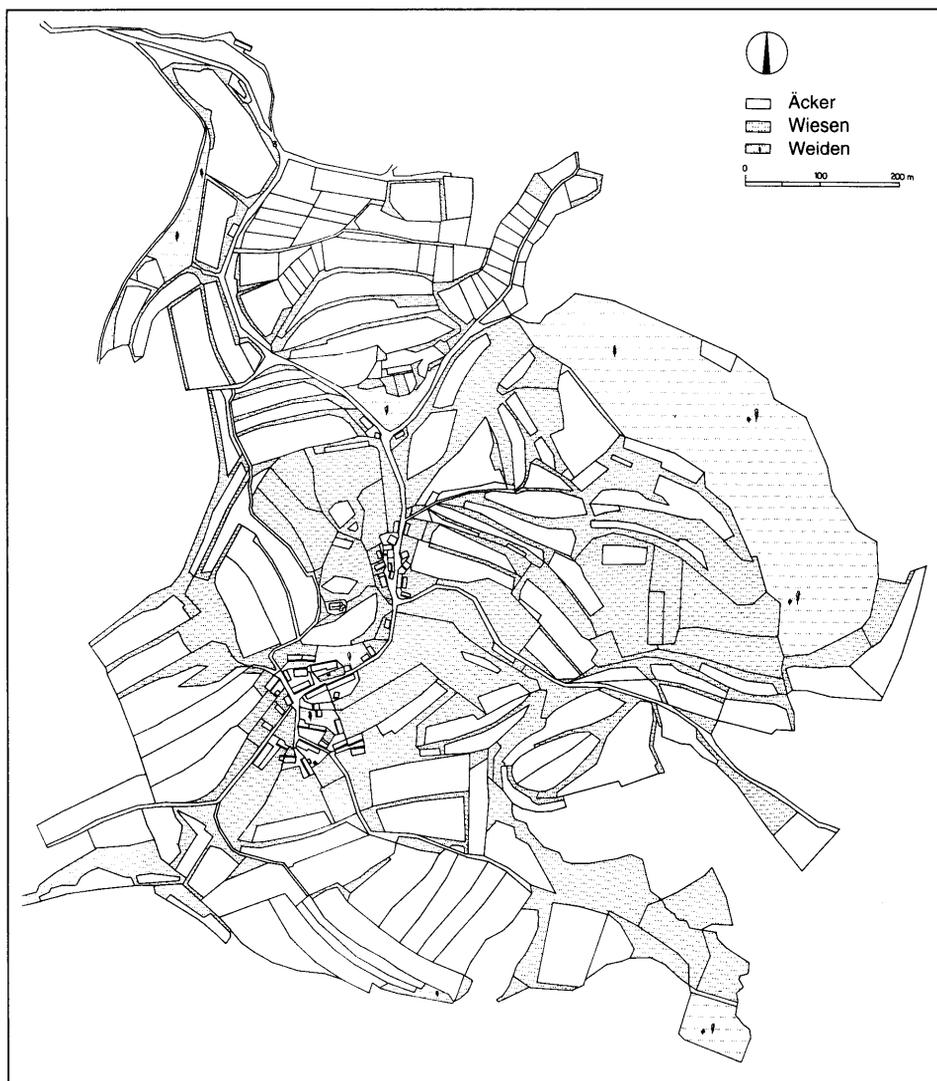


Abb. 1 : Spodnje Gorje. Die Dorfflur nach dem franziszeischen Kataster 1827

stimmt die Reihenfolge der Hausnummern im josephinischen Kataster mit jener in der franziszeischen Katastermappe überein. Und damit sind auch die Parzellen beider Kataster einander angeglichen. Die franziszeische Numerierung der Parzellen ist für die erwähnte Angleichung nicht von Bedeutung, da aus der Reihenfolge dieses Katasters ersichtlich ist, daß die Numerierung nicht auf dem Terrain entstanden ist, sondern die Bedürfnisse desjenigen berücksichtigt, der die Parzelle in der Mappe sucht, und nicht desjenigen, der die Flur begeht. So liegt vor uns ein ergänztes, rekonstruiertes Bild des josephinischen Katasters.

Für die Entwicklungsrekonstruktion eines bestimmten Dorfes genügt in der Regel die Erörterung seiner Flur, wie sie aus beiden Katastern ersichtlich ist, doch nicht immer. Wenn aus einem Dorf mehrere Dörfer entstanden sind,

oder wenn ein Teil der Flur nachträglich entfremdet worden ist, müssen unbedingt auch die benachbarten Grundstücke hinzugezogen werden. Daß es sich manchmal auch um unterschiedliche Katastergemeinden handelt, darf uns nicht beirren. Ein anschauliches Beispiel dafür bieten die Dorfpaare Mlino - Selo (Pleterski 1986, III.13.c.) und Želeče - Zagorice (Pleterski 1986, III.12.c.). Da jedoch solche Fälle nicht im vornherein vorauszusehen sind, lassen sich mögliche Irrtümer bei der Entwicklungsdeutung nur eines einzigen Dorfes am leichtesten dadurch vermeiden, daß eine zumindest regional geschlossene Dorfgruppe erörtert wird. Diese Vorgehensweise ermöglicht auch oft, die wechselseitige zeitliche Reihenfolge der Fluraufteilung der einzelnen Dörfer festzustellen, z.B. Viševnica - Sp. Gorje (Pleterski 1986, III.2.c.), Blejska Dobrava - Zg. Blejska Dobrava (Pleterski 1986, III.17.c.), Zasip - Mužje (Pleterski 1986, III.1.c.), Sp. Bodešče - Zg. Bodešče (Pleterski 1986, III.3.c.).

Das sich in der Katastermappe abzeichnende Bild sagt über die alten Zeiten an sich selbst gar nichts aus, es ist ja lediglich die Darstellung des augenblicklichen Standes. Die anscheinend ungeordnete Menge der einzelnen Parzellen birgt jedoch häufig Zeugnisse über erheblich ältere Zeiträume in sich. Als Arbeitshypothese bei der Flurerörterung der einzelnen Dörfer diente mir die Eschkerntheorie, laut deren eine Siedlung zunächst verhältnismäßig wenig kultiviertes Land hatte, und zwar in unmittelbarer Nähe, in der Regel auf besonders günstigem Boden; als sich die Siedlung jedoch vergrößerte, wurden zum Kultivieren neue, vom Dorf weiter abgelegene Fluren hinzugezogen, doch auch der alte Flurkern mußte weiterhin zerstückt und aufgesplittert werden. Die Dörfer, deren Entwicklung im Einklang mit dieser Theorie vor sich gegangen war, ermöglichen eine retrogressive Analyse, welche die älteren Erscheinungsformen in den jüngeren aufzuspüren versucht.- Den Arbeitsablauf werden wir am Beispiel des Dorfes Spodnje Gorje (Pleterski 1986, III.2.) veranschaulichen.

1.1 Die Katastermappe

Beginnen wir beim Offensichtlichsten - der franziszeischen Katastermappe. Aufschlußreich ist schon der Randbereich der geschlossenen Dorfflur. Sehr jung ist jene Flur, wo der Besitz mehrerer Dörfer vermischt ist. Diese Flur wurde erst im Zeitpunkt, als die umgebenden Dörfer bereits standen und den Raum in ihrer unmittelbaren Nähe schon aufgebraucht hatten, zur Bebauung herangezogen. Jung sind die schmalen Flurzungen oder -inselchen eines Dorfes, die sich in den geschlossenen Besitz des Nachbardorfes einzwängen. Hier handelt es sich nahezu stets um bereits neuzeitliche Besitzänderungen, im Einklang mit dem Anwachsen der Verfügungsrechte der Bauern über das von ihnen bebaute Land. Dadurch stieg der Umsatz der Grundstücke an.

Die Grundgattung der landwirtschaftlichen Flächen sind die Äcker, hier ist das persönlich gebundene Eigentumsverhältnis zuerst und am klarsten zur Geltung gekommen. Demzufolge können wir unsere Untersuchung primär auf die Ackerflächen konzentrieren. Jung sind die Äcker von unregelmäßiger Form, die isoliert inmitten kleiner Wiesen liegen. Die geschlossenen Acker-

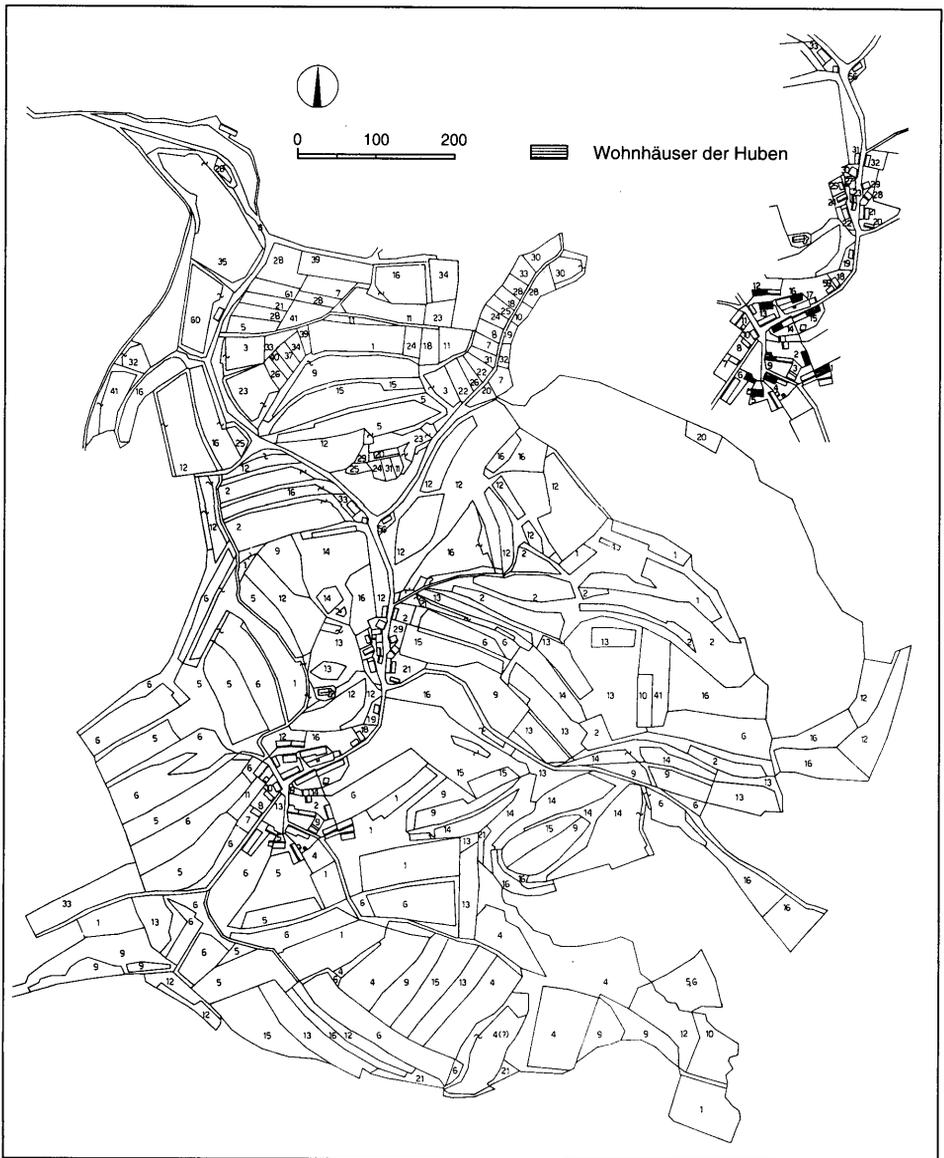


Abb. 2 : Spodnje Gorje. Hausnummern der bauerlichen Nutzer der einzelnen Parzellen

flächen der einzelnen Bleder Dörfer der Region liegen meistens getrennt voneinander. Wenn sie jedoch in gerader Linie aneinander grenzen, häufig sogar auf einer Flur mit demselben Namen, handelt es sich um eine gemeinsam erfolgte Aufteilung ihrer Ackerflächen, was den Vergleich der Flurverteilungsentwicklung von Nachbardörfern ermöglicht.

* * *

Das Gelände von Spodnje Gorje (Abb. 1, 2, 3) erstreckt sich zwischen dem Gelände von Viševnica im Westen, Poljšica im Süden, Rečica im Osten und

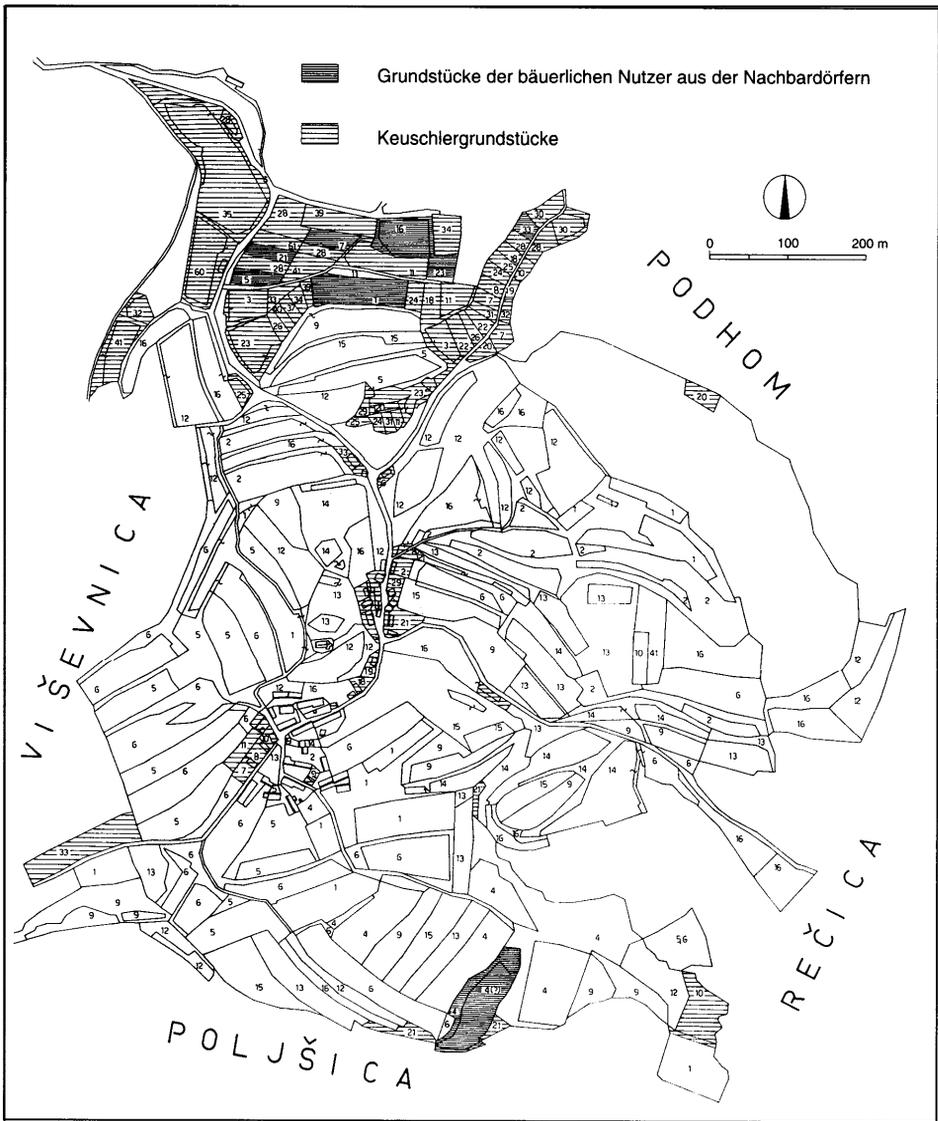


Abb. 3 : Spodnje Gorje.

Podhom im Nordosten. Vom Podhom-Gelände trennt es die Weide Radolca. Gegen Rečica zu liegen vor allem Wiesen, die sich auch von Rečica her erstrecken. Die sich in das Gelände von Rečica einschiebende Zunge ist verhältnismäßig jung. Längs der Grenze von Poljšica dehnen sich Äcker, die jedoch nicht an die Äcker von Poljšica grenzen, sondern durch die Schlucht Klobasnica davon getrennt sind. Einer der Äcker von Poljšica, der sich in die Flur von Spodnje Gorje einzwängt, ist eine jüngere Erwerbung des Dorfes Poljšica. Im Westen grenzen die Äcker von Spodnje Gorje in gerader Linie an die Äcker von Viševnica. Beide umfaßt auch der gemeinsame Flurname (Abb. 4) Na rivouce (= Na gorevouce). Diese Wörtergruppe bedeutet ein durch Bran-

drodung gewonnenes Grundstück (goreti = brennen). Dies läßt vermuten, daß beide Dörfer dieses Gelände gemeinsam rodeten und dann untereinander aufteilten.- Die meisten Äcker von unregelmäßiger Form, die überdies vereinzelt inmitten von Wiesen liegen, befinden sich östlich des Dorfes. Diese Äcker können als relativ jung angesehen werden.

1.2 Die Eintragung der einzelnen Angaben in die Katastermappe

Zunächst ist es angebracht, die Lage des Keuschlerbesitzes (Keuschler = Kleinbauer) zu überprüfen. Da es sich um eine Gesellschaftsschicht handelt, die sich erst seit Ende des Mittelalters formiert hat, steht fest, daß sie nur bei der jungen Flurrodung mitwirken konnte. Demnach sind die Bereiche des Keuschlerbesitzes verhältnismäßig jung. Nur ausnahmsweise befinden sich Bereiche des Keuschlereigentums auf der alten Dorfflur. In solchen Fällen handelt es sich häufig um Teile einer ehemaligen Hube, die aufteilbar war und deshalb im Laufe der Jahrhunderte aufgesplittert wurde.

Schon vorher wurde erklärt, wie sich die Angaben des josephinischen Katasters in die franziszeische Katastermappe eintragen lassen. Auf diese Weise können wir uns eine genaue Karte der Flurnamen anfertigen, die uns ziemlich viele Angaben vermitteln kann. Zuweilen hilft sie bei der Suche nach den älteren Bebauungseinheiten. Ein Flurbereich mit einem Flurnamen umfaßt in der Regel mehrere Eigentumsparzellen. Die älteren Namen umfassen gewöhnlich einen größeren Raum, die jüngeren hingegen je eine Parzelle und überschneiden die älteren. Die Grenzen der Fluren mit älteren Namen decken sich manchmal mit den alten Besitzgrenzen. Interessanterweise sagt das Bild der Namen das meiste über jene Dörfer der Bleder Region aus, deren Fluren im 11. Jahrhundert aufs neue aufgeteilt wurde. Allerdings handelt es sich dabei nur um einen behelfsmäßigen Weg bei der Suche nach den älteren Umrissen. Man kann sich auch mit den Flurnamen behelfen, welche die ehemaligen (in unserem Falle altslowenischen) Besitzer bedeuten, jedoch nur, wenn das Grundstück beim Dorf liegt und nicht sekundär aufgeteilt wurde. Auch diese Namensreihe bietet nur einen Ausgangshypothese.

Mancherlei sagt indessen auch die Bedeutung der Flurnamen aus. So läßt sich daraus erschließen, welche Äcker auf ehemaligen Wiesen oder im Wald entstanden sind. Diese sind natürlich jüngeren Datums. Gelegentlich erfahren wir sogar etwas über die Rodungsweise, z.B. durch Brand. Mit ihren Angaben über die einstige Pflanzenwelt, die Gestaltung des Grundstücks, über die Bodenarten helfen uns die Flurnamen überdies bei der Rekonstruktion der ehemaligen Kulturlandschaft. Darüber, daß sie uns außerdem eine ganze Reihe archäologisch interessanter Punkte vermitteln, möchte ich mich hier nicht besonders auslassen.

Das Nächste, dessen Kartierung förderlich ist, sind die Angaben über den Bodenertrag. Der josephinischen Kataster gliedert ihn in drei Kategorien auf: schlecht, mittelmäßig und gut. Uns interessiert nicht dessen finanzielle Bewertung, sondern die wechselseitigen Unterschiede der Dorfflur. Der Ertrag vereint in sich unterschiedliche Angaben über die ihn gestaltenden Gegeben-



Abb. 5 : Spodnje Gorje. Der Ackerertrag nach dem josephinischen Kataster

prüfen, wo die einzelnen Huben ihre Äcker haben. Jene Huben, deren Äcker nur auf der jüngeren Flur liegen, sind jung und wir können sie abschreiben. Jene Hube, deren Äcker sich alle auf der älteren Flur befinden, gehört zu den ältesten, während diejenigen Huben, bei denen ein Teil der Äcker auf der älteren, ein Teil dagegen auf der jüngeren Flur liegt, jünger als die erstangeführte sind. Jedoch kennen wir auf dieser Stufe unserer Arbeit oft noch nicht den genauen Umfang des ursprünglichen Flurkerns und außerdem sind Huben, deren Äcker nur auf der alten oder auf der jungen Flur liegen, sehr selten.

* * *

In Spodnje Gorje haben die Keuschler ihren Besitz vor allem im Nordteil der Dorfflur (Abb. 3). Unter ihren Besitz mischen sich auch Anteile der Nachbardörfer. All dies weist darauf hin, daß diese Flur in jünger Zeit gerodet wurde. Die übrigen Einzelparzellen des Häuslerbesitzes lassen an sekundäre Erwerbung von den älteren Huben denken.

Manches vermittelt die Flurnamenkarte (Abb. 4). Der Name U gabrce (gaber = Weißbuche) Nordteil der Dorfflur, der zugleich den Keuschlerbesitz in sich schließt, ist ein Hinweis auf die junge Rodung eines Weißbuchenwaldes. Der Flurname Na rivouce im Westen weist auf Brandrodung während eines der jüngeren Zeitabschnitte des Dorfbestehens. Die Namen Na ledine (ledina = Flur) und U travence (travnik = Wiese) kommen am häufigsten östlich des Dorfes vor. Sie bezeichnen junge Äcker auf ehemaligen Fluren und Wiesen.

Zu erörtern sind mindestens noch drei Namen: Na došce, Na Radolce, Pr Dobrule. Der erste bedeutet »Langer Acker« und umfaßt den Ackerkomplex im Süden der Dorfflur. Er deutet die Möglichkeit an, daß es sich um eine ehemalige Bebauungseinheit handeln könnte. Die gleiche Möglichkeit deutet sich in den zwei anderen Namen an, die beide aus den altslawischen Namen Radol und Dobrul, den Namen der einstigen Besitzer, abgeleitet sind. Das Grundstück Na Radolce gehörte also einer Eigentums-Bebauungseinheit an. Die Flur Pr Dobrule ist zwar sehr klein, bedeutet aber Grundstück am Bach namens Dobrul. Das läßt sich so erklären, daß Dobrul der Besitzer des Grundstücks war, durch welches der genannte Bach fließt.

Die Karte des Grundertrags (Abb. 5) zeigt, daß die einträglichsten Äcker südöstlich des Dorfes, die größten Flächen der mittelmäßig einträglichen Äcker hingegen südlich des Dorfes liegen.- Im Südteil der Dorfflur befinden sich auch die größten geschlossenen Ackerflächen. Alles bisher Angeführte weist darauf hin, daß diese Flur zuerst gewonnen wurde, daß hier der ursprüngliche Flurkern zu suchen ist. Hier haben keine Äcker die Huben 2 und 14, die demzufolge als jünger zu betrachten sind.

1.3 Rekonstruktion der älteren Fluraufteilung

Nun müssen wir an den heikelsten, am meisten von der persönlichen Beurteilung abhängigen Teil des Verfahrens herangehen. Da die ursprünglichen Bebauungseinheiten, wie auch später die Huben, mehrmals aufgeteilt werden konnten, müssen die Gruppen der ständig benachbarten Hausnummern ermittelt werden. Diese Nachbarschaft entstand, wenn die einzelnen Einheiten innerhalb ihres Rahmens aufgeteilt wurden, nicht aber die gesamte Dorfflur jedesmal aufs neue. Anhand der Schriftquellen war es lediglich möglich, bei den Bleder Dörfern die Aufspaltung der Huben aus junger Zeit zu dokumentieren. Diese Beispiele zeigen die charakteristische Teilungsweise des Landes. Viele Parzellen wurden in zwei Hälften aufgeteilt. Je früher die Teilung durchgeführt wurde, um so mehr neuen, selbständig liegenden Besitz konnten sich die zwei neu entstandenen Hälften aneignen. Aus einer älteren Bebauungsein-

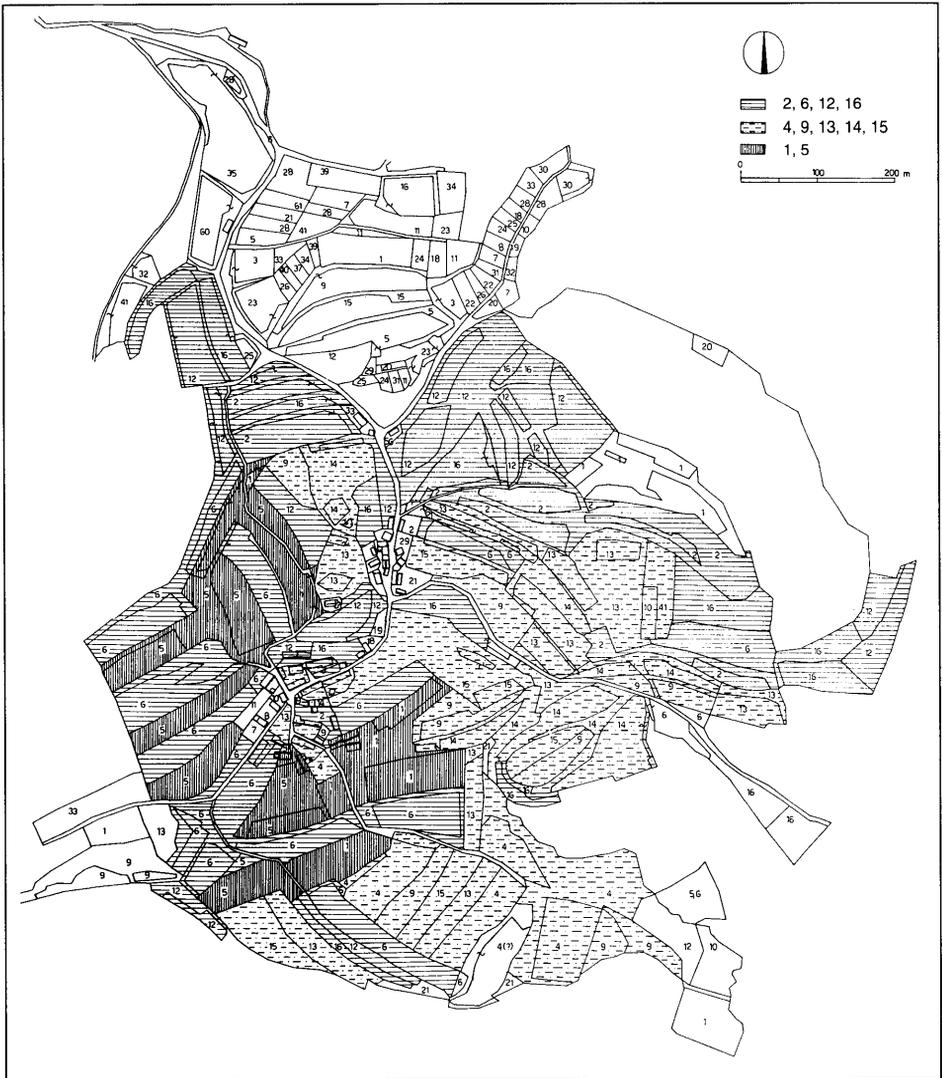


Abb. 6 : Spodnje Gorje. Flurbesitz der einzelnen Hubengruppen

heit konnten zwei neue entstehen, in den Fällen aber, wo die erweiterten Bebauungseinheiten - die Höfe - zerfielen, konnten mehrere neue Einheiten entstehen. Da wir die Resultate nicht von vornherein kennen, müssen wir sowohl auf die Hausnummernpaare als auch auf sich wiederholende Gruppen mehrerer Hausnummern achten.

Eine zusätzliche Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß bei der Aufteilung nicht jede Einzelparzelle der alten Bearbeitungseinheit konsequent aufgeteilt wurde, sondern mehr Aufmerksamkeit auf den Gesamtumfang der Ackerflächen gerichtet war. Deshalb kann uns beim Suchen nach den richtigen Paaren häufig die Berechnung der Ackerflächen der einzelnen Huben behilflich sein. Die Huben, deren Ackerflächen kleiner als der Dorfdurchschnitt sind, sind gewöhnlich durch Teilung entstanden. Auf diese Weise können je-

doch in der Regel nur die jüngeren Aufspaltungen festgestellt werden, als es nicht mehr Zeit oder Raum genug gab, den Besitz der neuen Einheiten zu vergrößern.

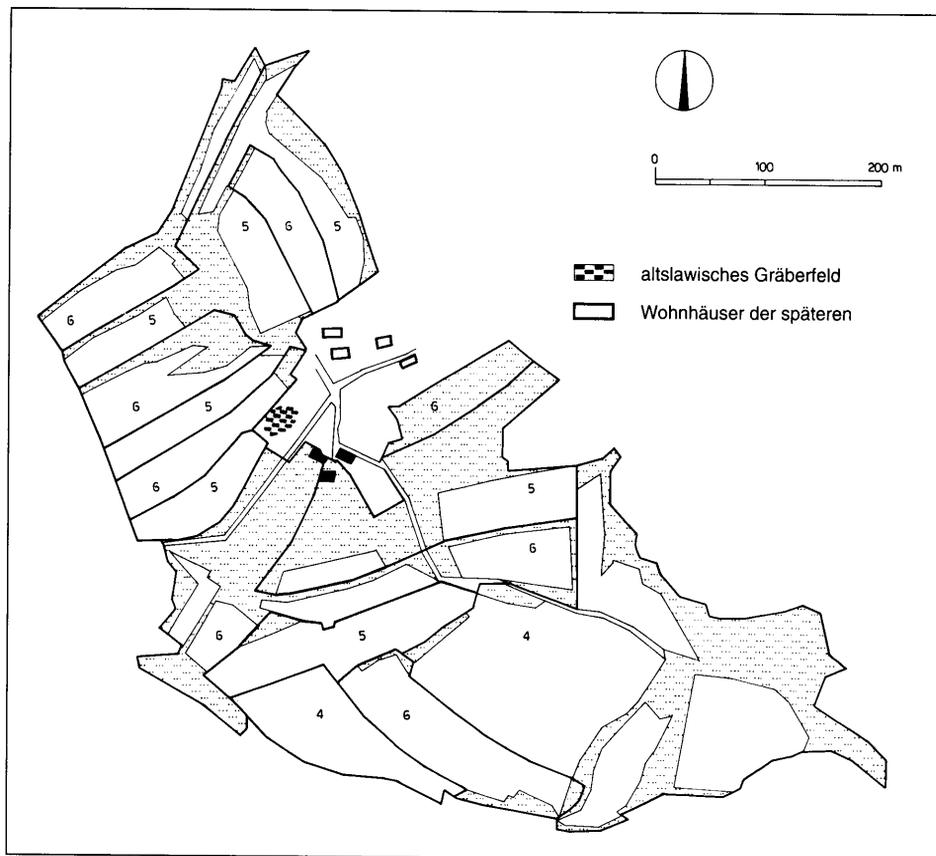


Abb. 7 : Spodnje Gorje. Flurbesitz der altslowenischen Huben 4, 5, 6

Mehr erfahren wir, wenn wir die Ackerflächen jeder Besitzereinheit für sich auf der älteren Flur und für sich auf der jüngeren Flur berechnen und dann diese einzelnen Berechnungen miteinander vergleichen. Die anlässlich derselben Aufteilung der Flur entstandenen Huben haben zumindest ungefähr gleich große Ackerflächen, doch öfters gilt dies nur für jene auf der alten Flur, denn nach der Verselbständigung hat jede für sich diese Flächen auf ihre eigene Weise vergrößert.- Wie wir uns beim Suchen nach den richtigen Gruppen mit der Flurnamenkarte helfen können, wurde bereits oben erklärt.

Es gelingt nur selten, die richtige »Kombination« schon beim ersten Versuch zu ergründen. Das Verfahren muß öfters wiederholt werden. Die vermeintlichen Hubengruppen werden danach vereint und von ihrem Besitz als Ganzem wird eine Zeichnung angefertigt. Falls der richtige Schlüssel verwendet wurde, zeigen sich die Umrisse einer älteren Flurteilung. Dies kann schon die älteste erhaltengebliebene Aufteilung sein und so ist die Arbeit auf dieser Stufe abgeschlossen. Bei den Bleder Dörfern handelt es sich also um eine einmalige planmäßige Aufteilung unter eine geringere Zahl der ursprüngli-

chen Bebauungseinheiten, oder es kann sich um eine erweiterte Bearbeitungseinheit handeln, auf der indessen mehrere Familien lebten. Eine solche Aufteilung ist nicht die Folge einer längeren Entwicklung, die uns zeitlich noch weiter zurück führen könnte.

Betrachten wir nun, wie das gewonnene Bild in diesem Fall aussieht. Erhalten wir ein solches, das zeigt, daß ein Teil der Dorfflur gleichmäßig unter die einzelnen Bebauungseinheiten aufgeteilt ist und der andere Teil jeder Bebauungseinheit in einem einzigen Stück zugewiesen ist, kann noch weiter verfahren werden. Die gleichmäßig aufgeteilte Flur ist älter, die »Einödfuren« jünger. Über das Vereinen der Bestandteile schließen wir wie oben, bloß daß es jetzt nur wenige Bebauungseinheiten gibt, deren Äcker lediglich auf der ältesten Flur wären.

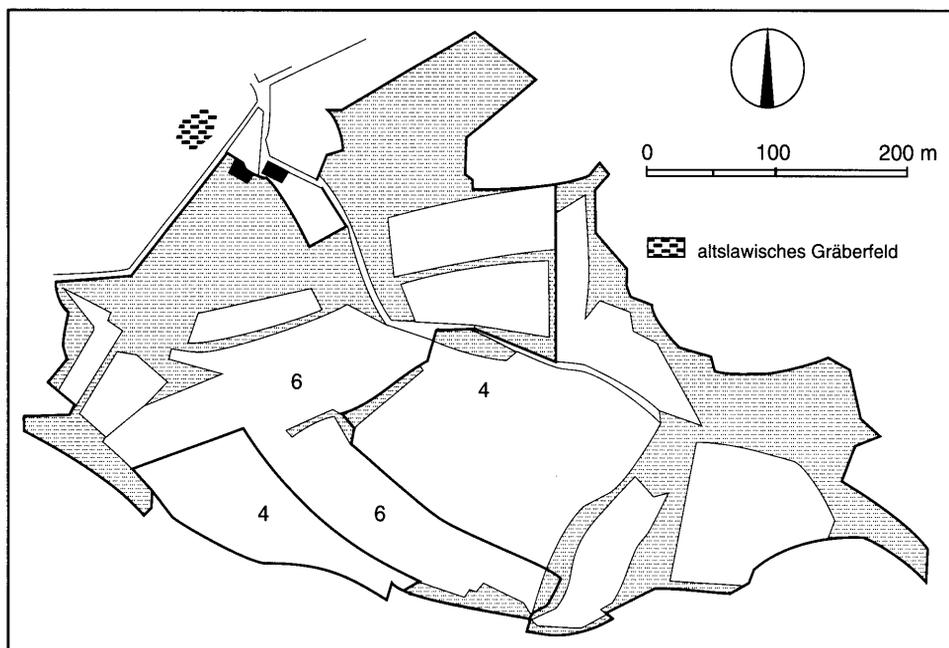


Abb. 8 : Spodnje Gorje. Flurbesitz der altslowenischen Huben 4, 6.

* * *

Betrachtet man, wie der Besitz der Huben von Spodnje Gorje auf der vor der Keuschler-Kolonisation gerodeten Dorfflur angeordnet ist (Abb. 6), sind zunächst zwei Gruppen wahrzunehmen: 1, 2, 5, 6, 12, 16 und 4, 9, 13, 14, 15. Im Rahmen dieser Gruppen sind etwas enger die Grundstücke der Huben 1 und 5, 2 und 16, 9 und 15, 13 und 14 verflochten. Die Ackerflächen der einzelnen Huben auf der geschlossenen Dorfflur betragen wie folgt: 1-3,1 ha, 5-3,2 ha, 2-1,9 ha, 16-2,3 ha, 6-4,8 ha, 12-3,9 ha, 4-2,7 ha, 9-2,2 ha, 15-2,3 ha, 13-2,5 ha, 14-2,0 ha. Die geringste Ackerzahl besitzt Hube 2 und auch diese liegen nicht auf der ältesten Flur. Es läßt sich behaupten, daß es sich um eine junge, durch Abspaltung von Hube 16 entstandene Hube handelt. Ähnliches

gilt für Hube 14, die höchstwahrscheinlich durch Abspaltung von Hube 13 entstanden ist. Bei der Beurteilung der übrigen Paare 1 und 5, 9 und 15 wird ersichtlich, daß 1 und 9 mehr Äcker auf der jüngeren Flur östlich des Dorfes haben als 5 und 15, deshalb ist zu vermuten, daß sich Hube 1 von Hube 5 abgespalten hat und Hube 9 von 15. So lassen sich folgende »Ur-Huben« in zwei Gruppen aufzählen: 5, 6, 12, 16 und 4, 13, 15.

Nachdem wir den Besitz jeder Gruppe für sich einheitlich bezeichnet haben, wobei wir als dritte Gruppe noch Hube 5 bestimmt haben, die als einzige ihren Besitz nur in unmittelbarer Umgebung des Dorfes hat, steht vor uns ein beredtes Bild. Hube 5 hat ihren Besitz nur beim Dorf und er ist gleichmäßig mit dem Besitz der Gruppe 6-12-16 durchflochten. Diese Gruppe hat einen Teil ihrer Äcker auf der Flur Na došce, ansonsten aber ein großes geschlossenes Stück des Nordteils der Dorfflur. Dieses Stück schließt auch die Flur Na Radolce in sich. Gruppe 4-13-15 hat den zweiten Teil ihrer Äcker auf der Flur Na došce, ansonsten aber ein großes geschlossenes Grundstück teilweise nördlich des Dorfes, vor allem jedoch östlich und südöstlich davon. Durch ihren Besitz fließt der Bach Dobrul. Die einzelnen Inseln der Gruppe 6-12-16 auf ihrem Besitz sind höchstwahrscheinlich die Folge eines sekundären Eigentümerwechsels im Laufe der Jahrhunderte.

Dieses Bild zeigt, daß die Flur im Norden und Osten später als jene im Westen und Süden gerodet worden ist. Der Besitz aller drei Einheiten verflucht sich nur auf der Flur südlich des Dorfes, was die Annahme untermauert, daß sich dort der ursprüngliche Flurkern befindet.- Die zwei Einheiten 4-13-15 und 6-12-16 waren ursprünglich kleiner. Erst nachdem die Familienzahl anstieg (die späteren Huben), mußten sie für sich die Flur nördlich und östlich des Dorfes roden. In der Bebauungseinheit 4-13-15 hat die meisten Äcker auf der älteren Dorfflur westlich und südlich des Dorfes die Hube 4, in der Einheit 6-12-16 hingegen Hube 6. Folglich können wir diese zwei als Stamm-Huben von 13, 15 und 12, 16 auffassen.

Jetzt wollen wir uns ein Bild von der Anordnung des Besitzes zwischen den »Ur-Huben« 4, 5, 6 auf der älteren Dorfflur westlich und südlich des Dorfes machen (Abb. 7). Hube 4 hat ihren Besitz in einem Stück südöstlich des Dorfes und überdies noch einen Acker auf der Flur Na došce. Der Besitz von 5 und 6 ist gleichmäßig verflochten. Der Großteil erstreckt sich nordwestlich des Dorfes, wo auch der Flurname Na rivouce auftritt, der darauf hinweist, daß diese Flur jünger ist als jene südlich des Dorfes. Demnach bildeten auch 5 und 6 ursprünglich ein kleineres Ganzes. Die Stamm-Hube war vielleicht 6, die südlich des Dorfes 2,4 ha Äcker hat, 5 hingegen etwas weniger - 1,9 ha.

So können wir uns also nur noch auf die Flur südlich des Dorfes und auf die Anordnung des Besitzes der Huben 4 und 6 konzentrieren (Abb. 8). 4 hat geschlossenen Besitz im Ostteil, 6 im Westteil, während im Mittelteil der Besitz beider Huben ineinanderverwoben ist. Hier dehnen sich auch die größten geschlossenen Ackerflächen aus. Da der Kern unter beide Einheiten aufgeteilt ist, während jede den Randbereich in einem einzigen Stück besitzt, läßt sich schließen, daß beide zusammen ursprünglich eine kleinere Bebauungseinheit bildeten. Dies war vielleicht 4, die im ursprünglichen Kern 3,4 ha Äcker hat,

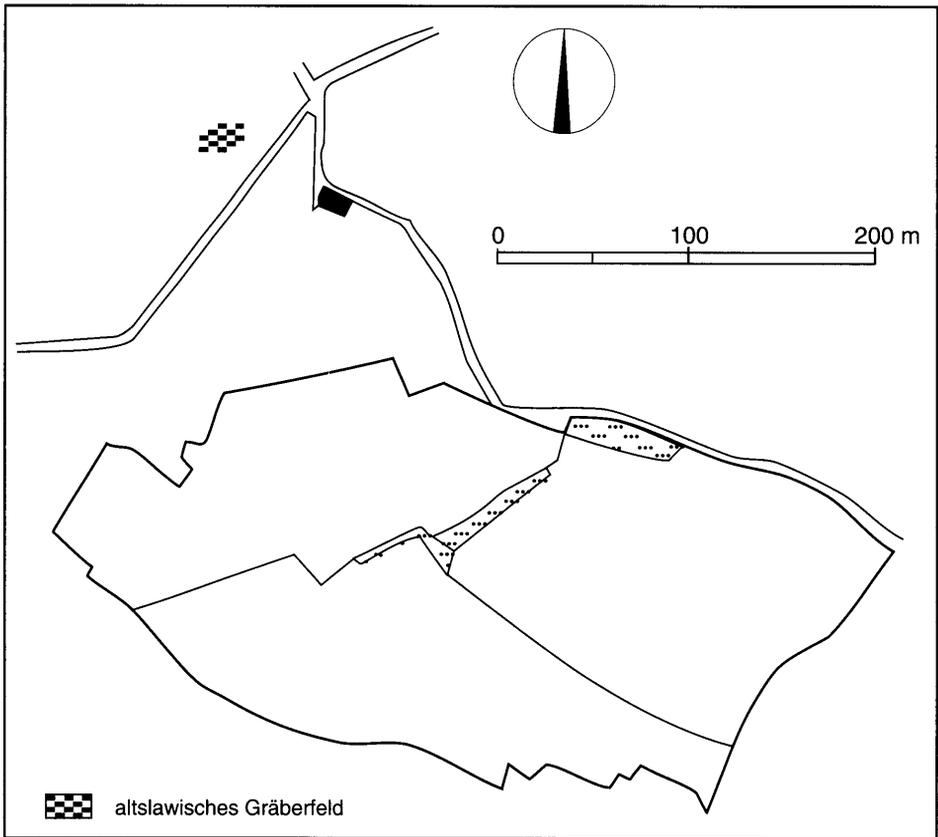


Abb. 9 : Spodnje Gorje. Ursprünglicher Flurkern.

wogegen 6 nur 3 ha besitzt. So erschließt sich letztlich der Kern als relativ regelmäßig gestaltete (insofern dies wegen des ziemlich bewegten Geländes überhaupt durchführbar war) Ackerfläche (Abb. 9). Diese mißt 6,4 ha und ist in drei Teile aufgeteilt, die 1,9 ha, 2,1 ha und 2,4 ha messen. Die Grenzen zwischen diesen Teilen wurden von sämtlichen späteren Vermessungen berücksichtigt. Der südlich gelegene dieser drei Teile ist die Flur Na došce.

1.4 Der Dorf-Grundriß

Nachdem wir ein bestimmtes Bild der Entwicklung und der einzelnen Entwicklungsstufen gewonnen haben, können wir es auf mehrere Weisen überprüfen. Eine sichtbare Entwicklungsspiegelung ist auch der Dorf-Grundriß. Dabei sind nicht Form und Größe der Häuser sowie die Anordnung der Wirtschaftsgebäude von Bedeutung, denn diese sind eher Wandlungen unterworfen als die Anordnung der Wohngebäude, die im wesentlichen seit ihrer Entstehung erhaltengeblieben ist. In der Regel stehen die Gebäude der Bebauungseinheiten, die gemeinsam aus einer älteren Bebauungseinheit entstanden sind, beisammen. Jedoch wurde dieser Brauch konsequenter in den älteren als in den jüngeren Zeitabschnitten befolgt. Manchmal zeichnen sich die Wohngebäudegruppen völlig klar ab, ein andermal sind sie hingegen durcheinan-

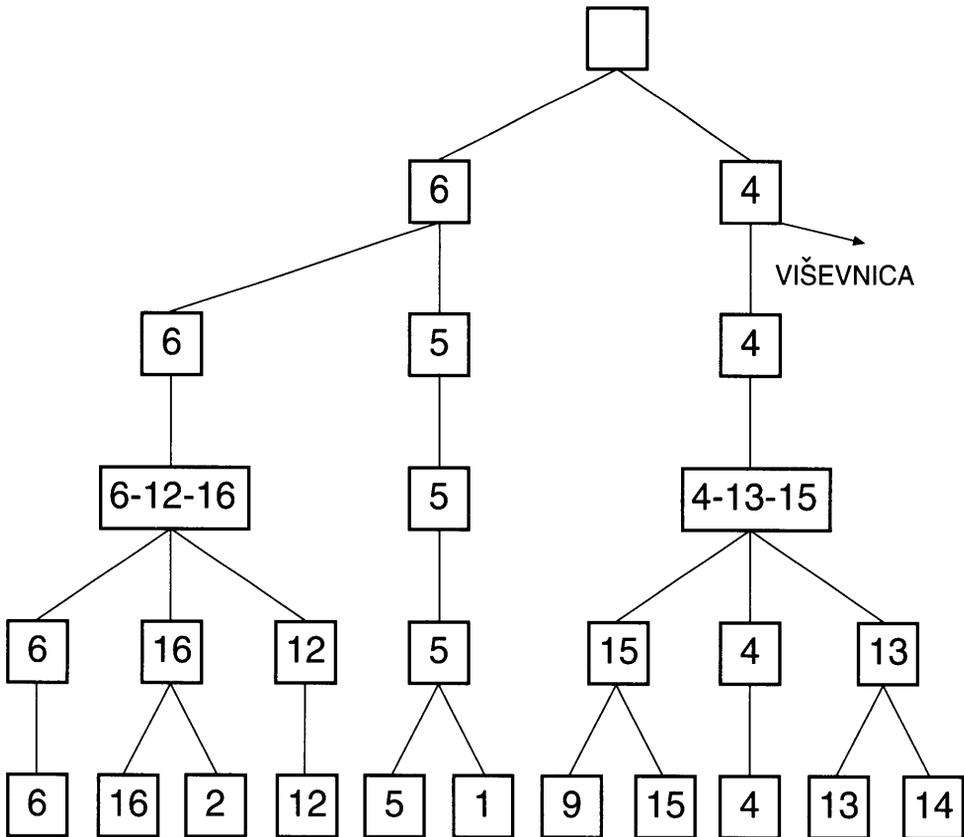


Abb. 10 : Spodnje Gorje. Schema der Dorfentwicklung.

dergemischt. In zahlreichen Dörfern tragen die einzelnen Gruppen in einer Siedlung besondere Namen und zuweilen weiß die Volksüberlieferung zu berichten, welcher Dorfteil der ältere ist. Auch das kann unsere Arbeit unterstützen.

Im Unterschied zum Land, das fast nach Belieben aufteilbar ist, war das bei der Aufspaltung der älteren Bebauungseinheiten mit den Häusern nicht möglich. Einer der neu entstandenen Teile behielt das alte Wohnhaus, während sich die übrigen Teile neu errichten mußten. Das Kräfteverhältnis, das entschied, wer das alte Haus behielt und wer ein neues erbauen mußte, konnte sich ein wenig auch beim Aufteilen der Flur widerspiegeln. Dem im alten Haus Verbleibenden wurde manchmal ein etwas größerer Anteil auf der alten Flur zugeteilt. Daraus läßt sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schließen, welche Häuser älter und welche jünger sind. Die Entwicklung des Dorfgrundrisses und der Flurformen erhellen also einander.

Es ist jedoch riskant, auf die Besiedlungsgeschichte eines Dorfes lediglich nach der endgültigen Form des Dorf-Grundrisses, wie ihn der Grundkataster vermittelt, zu schließen. Die bisher vertretene Ansicht, daß der Straßendorf-Grundriß jünger ist als der Haufendorf-Grundriß, haben vereinzelte Beispiele der Bleder Dörfer auf den Kopf gestellt. So ist der Straßendorf-Grundriß von

Zagorice älter als der Haufendorf-Grundriß von Želeče (Pleterski 1986, III.12.c.), desgleichen ist im Dorf Grad der nördliche Straßendorfteil älter als der zentrale Haufendorfteil (Pleterski 1986, III.9.c.). Sehr im allgemeinen betrachtet, sind die Haufendörfer tatsächlich älter als die Straßendörfer, da jedoch öfters Ausnahmen möglich sind, kann diese Ansicht nicht immer als feststehende Regel gelten. Eine bessere Bestimmung des Unterschieds zwischen beiden scheint mir die zu sein, daß der Haufendorf-Grundriß die Folge einer nicht planmäßigen, der Straßendorf-Grundriß dagegen einer planmäßigen Entwicklung sind, ungeachtet des Zeitpunkts ihrer Entstehung.

* * *

Der scheinbar haufendörfliche Grundriß von Spodnje Gorje erhält, wenn man nur die Wohngebäude berücksichtigt, in Übereinstimmung mit der vorgelegten Flurentwicklung eine planmäßige Gestalt. Die Wohnhäuser der drei ältesten Einheiten 4, 5, 6 bilden den Südteil des Dorfes (Abb. 7). Den Nordteil des Dorfes bilden die regelmäßig angeordneten Wohnhäuser der Huben 12, 16, 13, 15, die ehemals ein Bestandteil der größeren Einheiten 6-12-16 und 4-13-15 waren. Der Zwischenraum wurde später durch die jüngsten Huben 1, 2, 9, 14 ausgefüllt (Abb. 2). Die Darstellung der Flurentwicklung wird durch eine solche planvolle Entwicklung des Dorf-Grundrisses erhärtet.

1.5 Schema der Dorfentwicklung

Nachdem wir mittels der retrogressiven Analyse des Grundkatasters das Bild der Entwicklung des Dorfes und seiner Flur erschlossen haben, wollen wir all dies noch mit einem Plan veranschaulichen. Wir zeichnen die einzelnen Bebauungseinheiten samt den Hausnummern der Wohnbauten ein und zeigen ihre Aufspaltungen bis zum Stand auf, den der Grundkataster aufgezeichnet hat. Die so gewonnene Pyramide können wir mit den schriftlichen und den archäologischen Quellen verknüpfen.

* * *

Dem Angeführten gemäß verlief die planmäßige Entwicklung des Dorfes Spodnje Gorje (Abb. 10) folgendermaßen. Zuerst entstand eine Bebauungseinheit mit ihrer Flur südlich der Siedlung. In der folgenden Entwicklungsstufe entstanden daraus zwei Einheiten - 4 und 6. Sie teilten die alte Flur untereinander auf und rodeten sich dazu je eine neue, jede in einem Stück. Es folgte die Teilung von 6 in 6 und 5. Diese zwei teilten untereinander die alte, wie auch die neue Flur auf, die sie sich westlich des Dorfes gerodet hatten. Diese Rodung erfolgte in Zusammenarbeit mit den Siedlern von Viševnica. Dort ist diese Flur am ältesten (Pleterski 1986, III.4.b.), deshalb kamen die Siedler höchstwahrscheinlich aus Spodnje Gorje, vielleicht aus der Einheit 4, deren Flur zwar in dieser Periode keine Wandlungen erlebte. Die Einheiten 4 und 6 wurden später noch um je zwei Familien vergrößert, wobei sie indessen

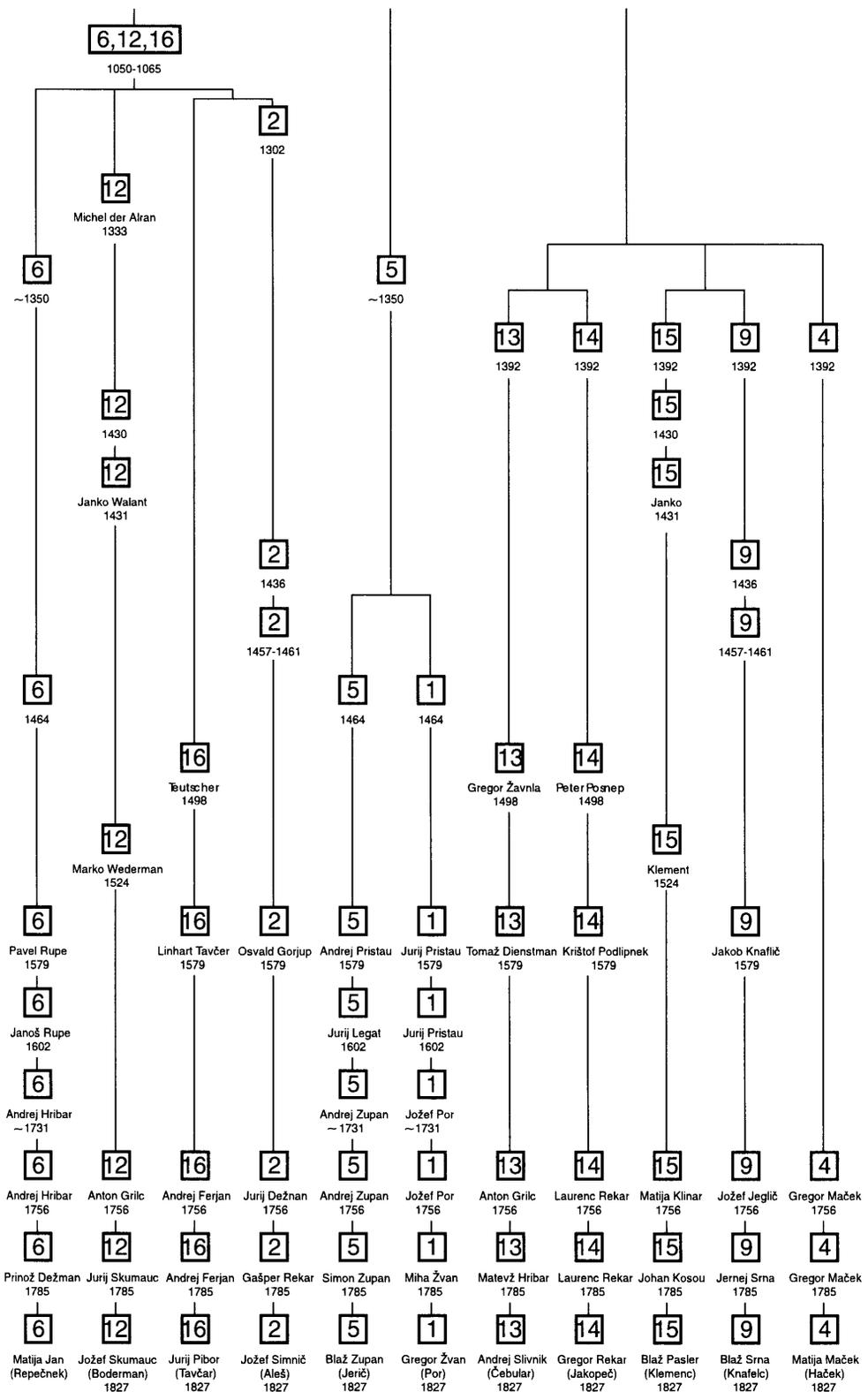


Abb. 11 : Spodnje Gorje. Schema der einzelnen Hufen und sonstigen Besitzheiten in den schriftlichen Quellen. Angeführt sind die Hausnummern, die Namen der Landbebauer, wenn sie bekannt sind, die Jahreszahl der Erwähnung und in Klammern die Hausnamen nach dem franziszeischen Kataster.

Bebauungs-Eigentumseinheiten verblieben. Im Laufe der folgenden Entwicklung zerfielen diese zwei Einheiten in einzelne Huben: 4 in 4, 13, 15-6 hingegen in 6, 12, 16. Die Einheit 5 erfuhr keine derartige Ausweitung. In der Endphase kam es noch zur Aufspaltung der einzelnen Huben: 5 in 5 und 1-13 in 13 und 14, 15 in 9 und 15-16 in 2 und 16.

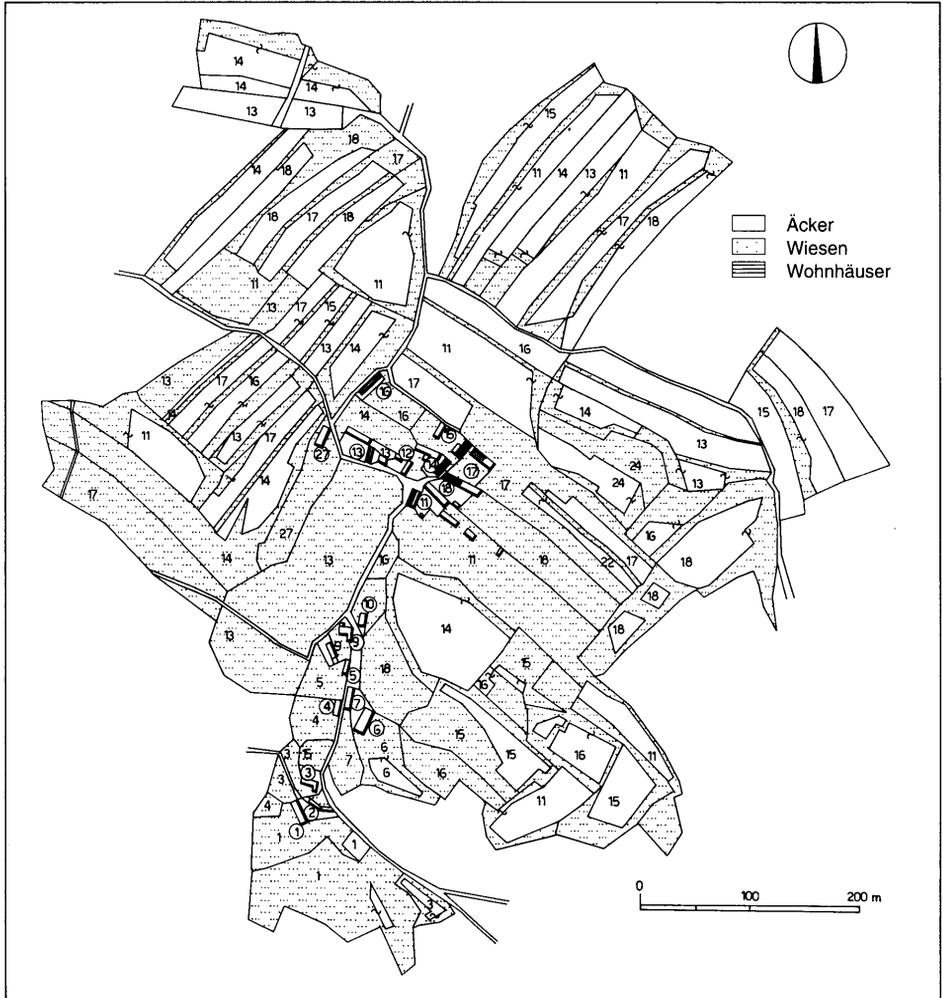


Abb. 12 : Bodešče. Die geschlossene Dorfflur nach dem franzeiszeischen Kataster aus dem J. 1826 und ihre Aufteilung unter die einzelnen Nutzer

2 Die schriftlichen Quellen

Anhand der Schriftquellen läßt sich die Entwicklung der einzelnen Dörfer gleichfalls beleuchten. Damit jedoch die schriftlichen Erwähnungen der Dörfer aussagekräftig werden, müssen sie von ihrer ältesten bis zum Grundkataster zu einer geschlossenen Kette vereint werden. Die Urkunde über irgendwelche Hube im Dorf sagt nämlich an sich selbst nicht viel aus. Sie wird erst bedeutsam, sobald man weiß, um welche Hube es sich handelt.

Die Quellenkette für die Bleder Dörfer ist in der Regel folgendermaßen beschaffen: einzelne Erwähnungen in den Urkunden - planmäßige Inventarisierungen in den Urbarien - theresianischer Kataster (der sozusagen ein Auszug aus den Urbarien ist) - josephinischer Kataster (der die ganzheitliche Dorfflur zugleich mit ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Grundherren erörtert) - franziszeischer Kataster (wo die Dorfflur erstmals genau gezeichnet und vermessen ist).

Die Kette muß für jedes Dorf für sich geschlossen werden, wobei möglichst viele existierende Schriftquellen zu erfassen sind. Die Eigentumszersplitterung der einzelnen Dörfer, die zwar das Sammeln von Quellen erschwert, ist andererseits von Nutzen, sie erleichtert ja die Gleichsetzung der Huben und des in den Quellen erwähnten Besitzes.

Einige junge Hubenaufteilungen sind gut aus den aufeinander folgenden Besitzbeschreibungen ersichtlich, doch gibt es nur wenige solche Fälle. Die Entwicklung der dörflichen Grundstücke war in der Bleder Region hauptsächlich bereits bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts abgeschlossen. Deswegen ist leicht verständlich, daß die Aufgliederung der Bleder Dörfer im 14. Jahrhundert, die in den Schriftquellen schon gut dokumentiert ist, in der Regel nur mit der endgültigen Aufteilung übereinstimmt, die das Schema der Dorfentwicklung vorstellt. Interessanter ist die Verknüpfung mit den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts, aus denen die Teilung in die älteren, oft auch größeren Bebauungseinheiten noch zu ersehen ist. Derartige Urkunden, die über die Entstehung der Dörfer berichtet würden, gibt es für die Bleder Region nicht. Für ziemlich viele Dörfer hat sich die Kunde über ihre Entstehung noch in der Volksüberlieferung erhalten. Diese vermittelt zwar für die Entstehungszeit keine Jahreszahlen, erklärt jedoch ihre Nebenumstände.

Die richtige Quellenkette läßt sich häufig erst bei ihrer Parallelisierung mit dem Plan der Dorfentwicklung zusammensetzen. Allerdings gilt auch das Gegenteil. Beide Verfahren sind also miteinander verknüpft. Man kann jedes für sich durchführen, ihre Auswertung muß jedoch gleichzeitig erfolgen.- Für alles bisher Angeführte gilt, daß durch mehrmaliges Wiederholen das Resultat verbessert wird.

* * *

Die sich auf den Grundbesitz in Spodnje Gorje beziehenden Schriftquellen (Pleterski 1986, III.2.c.) sind: vermutlich (die Lokalisierung ist nicht ganz eindeutig) schon die Brixener Urkunde aus den Jahren 1050-1065, die Urkunden aus den Jahren 1302, 1333, 1352, 1392, die Inventarisierung der Rechte des Grafen von Görz (Gorica) in Bled aus der Zeit um 1350, die zwei Urbarien der Bleder Propstei aus den Jahren 1430 und 1431, das Lehensbuch des Grafen von Cilli (Celje) aus 1436, das Lehensbuch der Habsburger für den ehemaligen Cilli-Besitz aus den Jahren 1457-1461, das Brixener Urbarium aus 1464, das Urbarium der Herrschaft Radmannsdorf (Radovljica) aus 1498, das Urbarium der Bleder Propstei aus 1524, das Urbarium der Herrschaft Radmannsdorf (Radovljica) aus 1579, das Brixener Urbarium aus 1602, das Brixener

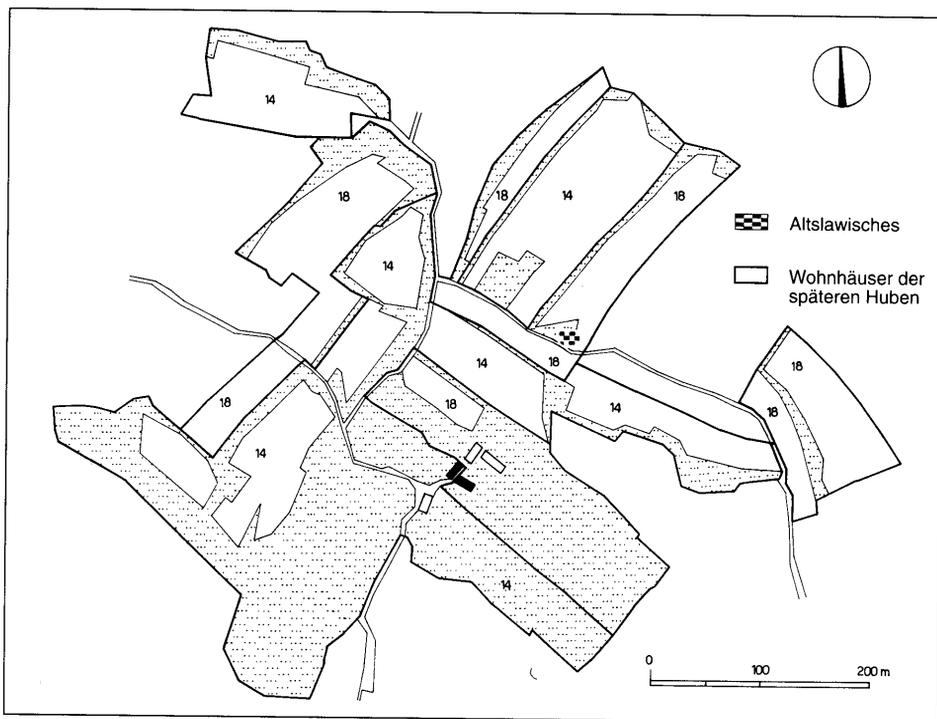


Abb. 13 : Bodešče. Flurbesitz der altslowenischen Huben 14, 18

Urbarium aus der Zeit um 1731, der thesesianische Kataster aus 1756, der josephinische Kataster aus 1785, der franziszeische Kataster aus 1827.

Die Kette dieser Quellen (Abb. 11) vermittelt uns, daß es zur Zersplitterung der Bebauungseinheit 5 in 5 und 1 höchstwahrscheinlich in der Zeitspanne zwischen dem 14. Jahrhundert und dem J. 1464 gekommen ist. Die Hubengruppe 4, 9, 13, 14, 15 war noch 1392 eine Besitzeinheit, jedoch bereits in vier Huben und einen Hof (höchstwahrscheinlich Haus Nr. 4) aufgeteilt. Auch die Häuser Nr. 5 und 6 werden in den Quellen als Höfe angeführt. Falls sich die Urkunde aus den Jahren 1050-1065 tatsächlich auf Spodnje Gorje bezieht, könnte der darin angeführte Grundbesitz die erweiterte Bebauungseinheit 6-12-16 bedeuten. Zur Entstehung der einzelnen Huben kam es folglich in der Zeit nach der Mitte des 11. Jahrhunderts und vor dem 14. Jahrhundert. Demzufolge erklären die Schriftquellen nur den unteren Teil des Planes der Dorfentwicklung. Sie verraten, daß sein Oberteil aus der Zeit vor der Mitte des 11. Jahrhunderts stammt.

Nur einen Steinwurf weit vom südlichen, älteren Dorfkern entfernt wurde beim Sandgraben eine altslawische Nekropole entdeckt; leider wurde sie dabei fast zur Gänze vernichtet. Nach den erhaltenen Funden und Angaben der Einheimischen gehörte sie zumindest der Zeitspanne von der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis zum 10. Jahrhundert an, die Belegung kann indessen auch schon früher begonnen haben. Die Verknüpfung zwischen der Nekropole, dem Dorf und dessen Flur scheint logisch zu sein und würde den Oberteil des Planes der Dorfentwicklung erklären, wir möchten jedoch einen

schlüssigeren Beweis haben. Diesen erbringen das Dorf Zgornje Bodešče und die altslawische Nekropole Dlesc pri Bodeščah.

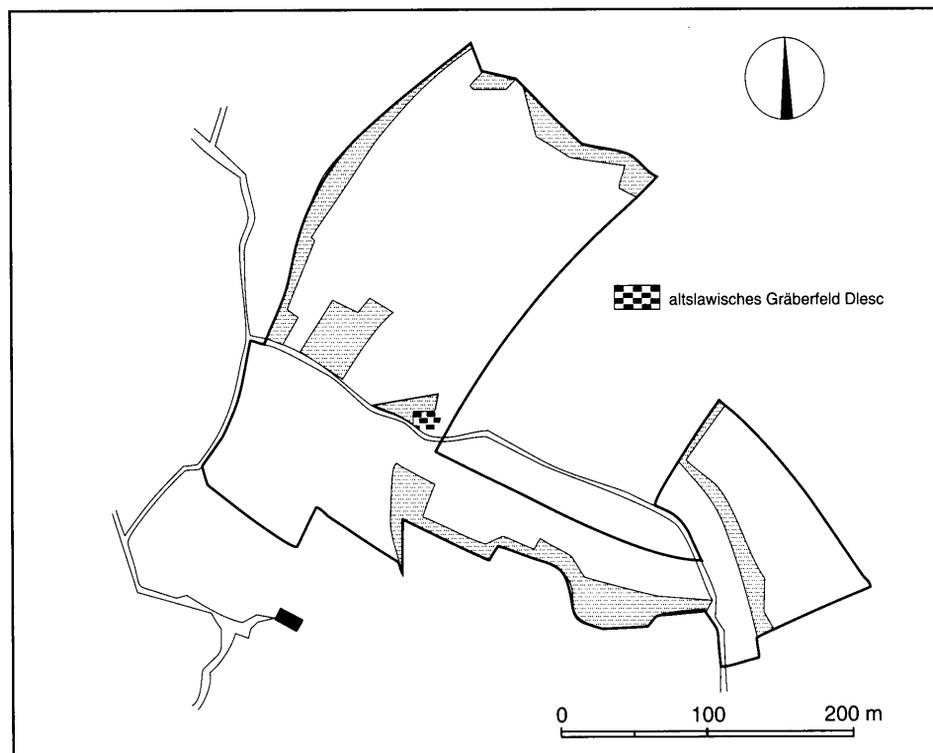


Abb. 14 : Bodešče. Ursprünglicher Flurkern.

3 Die archäologische Quellen

Die schriftlichen Quellen des 11. Jahrhunderts sind für die Bleider Region die ältesten. Es gibt jedoch noch Dörfer mit zahlreichen Entwicklungsstufen, für die sogar diese Quellen nicht den Entwicklungsbeginn erklären können, da sie zu jungen Datums sind. Eine weitere Beleuchtungsmöglichkeit bieten für die Zeit vor dem 11. Jahrhundert die archäologischen Quellen aus der altslawischen, frühmittelalterlichen Periode. Von diesen sind am aussagefähigsten die Überreste von Siedlungen und Nekropolen. Diese stehen in Zusammenhang nur mit jenen Bebauungsflächen des frühmittelalterlichen Grundkatasters der Bleider Region, die im Frühmittelalter genutzt wurden, dagegen nicht mit den erst seit dem 11. Jahrhundert gerodeten Flächen.

3.1 Die frühmittelalterliche Siedlung – das gegenwärtige Dorf – die Dorfflur – die retrogressive Analyse des Grundkatasters – die frühmittelalterliche Nekropole

In der Bleider Region wurden Spuren altslawischer, frühmittelalterlicher Siedlungen an drei Stellen gefunden. In zwei Fällen (Blejski grad, Pristava) von

den gegenwärtigen Dörfern entfernt, in einem Fall inmitten des jetzigen Dorfes Zasiip. Die Siedlungen in Zasiip und in Pristava liegen im Randbereich der Dorfflur, die Blejski grad ist davon abgerückt, da sie nach dem bisherigen Wissen nicht ein gewöhnliches, Landwirtschaft betreibendes Dorf war, sondern ein Burgwall. Zasiip weist auf die Wahrscheinlichkeit einer ununterbrochenen Besiedlung des Dorfraumes hin, Pristava hingegen auf unterbrochene Besiedlung bei gleichzeitiger ununterbrochener Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen. Die retrogressive Analyse des Grundkatasters und die Schriftquellen zeigen, daß die Flur der Bleder Burg (Pletherski 1986, III.9.c.) und von Pristava (Pletherski 1986, III.11.č.) aufs neue geteilt wurde, im ersten Fall am Ende des 10. Jahrhunderts, im zweiten im 11. Jahrhundert, während die Flur von Zasiip Entwicklungsstufen aufweist, die in die Zeit vor dem 11. Jahrhundert fallen (Pletherski 1986, III.1.c.).

Viel besser als die Siedlungen sind in der Bleder Region die altslawischen Nekropolen bekannt. Anhand von Fundgut sind zehn nachgewiesen, topographische Angaben deuten die Existenzmöglichkeit von vieren an, die retrogressive Analyse des Grundkatasters noch von weiteren dreien. Von der vermutlichen Gesamtzahl von siebzehn Nekropolen sind folglich zehn besser oder schlechter bekannt. Im folgenden wird die Rede lediglich von diesen drei Fünfteln sein, wofür schon umfangreichere Erkenntnisse vorliegen. Zwei Nekropolen liegen bei Kirchen. Für die oben angeführten Verknüpfungen sind sie weniger aussagekräftig und wir werden sie nicht einbeziehen. Folglich bleiben noch acht Fälle übrig.

Fünf liegen in gegenwärtigen Dörfern oder daneben. Von den übrigen dreien befinden sich zwei neben ehemaligen Siedlungen, für die dritte Nekropole ist dies noch nicht nachgewiesen. Die fünf erstgenannten erstrecken sich neben der Flur, die übrigen drei sind mehr oder weniger davon entfernt. Die eingehendere Untersuchung hat ergeben, daß sie zu Siedlungen gehören, die einen nicht ausschließlich agrarischen Charakter hatten. Laut der retrogressiven Analyse des Grundkatasters liegen von den ersten fünf Nekropolen nur zwei neben einer Flur, die nicht sekundär Ende des 10. Jahrhunderts oder im 11. Jahrhundert aufgeteilt wurde, von den übrigen dreien aber überhaupt keine.

Aus dem Angeführten läßt sich entnehmen, daß es Dörfer gibt, die im Frühmittelalter entstanden sind und deren Fluraufteilung sich ununterbrochen bis heute entwickelt hat. Ferner gibt es Dörfer, die im selben Zeitraum entstanden sind, deren Flur jedoch im Laufe der Jahrhunderte zumindest eine Wandlung erlebte; desgleichen wandelte sich auch die Siedlung, die an ihrer alten Stelle bleiben konnte, oder es konnte auch eine neue an anderer Stelle entstehen. Für die unzweideutige Verknüpfung des Planes der Dorfentwicklung und der Nekropole müssen zwei Bedingungen erfüllt sein. Wichtig sind nur die Dörfer mit ganz ununterbrochener Entwicklung, deren Dorfflur nicht sekundär aufgeteilt wurde. Das ist die erste Bedingung. Die zweite ist, daß die Gesamtnekropole eines solchen Dorfes erforscht worden ist. Beide Bedingungen sind bei Zgornje Bodečëe erfüllt worden.

3.2 Der Fall Zgornje Bodešče

Getrennt wurden die Aufgliederung der Nekropole und die Rekonstruktion der Dorfentwicklung nach der oben beschriebenen Methode der retrogressiven Analyse des Grundkatasters durchgeführt (Pleterski 1986, III.3.b.,c.).

Die Keuschlergrundstücke (Nr. 1-10 und 27) liegen nur auf dem südlichen Teil der geschlossenen Dorfflur (Abb. 12). Die Dorfflur östlich des Dorfes verflucht sich teilweise mit dem Flur des Nachbardorfes (Nr. 24). Die fruchtbarsten Äcker liegen nordöstlich des Dorfes. Es ist zu sehen, daß der Besitz der 13 und 14 sich mischt. Die beiden zusammen haben 2,9 ha Äcker. Auch der Besitz von 15 und 16 mischt sich. Ihre Äcker messen gemeinsam nur 1,7 ha. Demgemäß geht es um junge Zerspaltungen, was auch die Lage der Häuser von 13 und 16 außerhalb des Dorfhauptkerns bestätigt. Im Ganzen ist zu bemerken, daß die Besitzgrundstücke sich in zwei Gruppen einordnen; die erste hat zwei Huben - 11, 14 (samt 13), die zweite hat drei Huben - 15 (samt 16), 17, 18. Es ist möglich zwei Bebauungseinheiten zu rekonstruieren (Abb.13), die jede mehr als 5 ha Äcker haben. Südlich des Dorfes haben sie beide je eine große Wiese. Auf dem schlechteren Flur nordwestlich des Dorfes verflochten sich ihre Besitzgrundstücke mehr als auf dem besseren Flur nordöstlich des Dorfes. Das zeigt, daß ursprünglich nur mit einer Bebauungseinheit zu rechnen ist, die ein 6,3 ha großes Feld nordöstlich des Dorfes hatte (Abb. 14).

Das Entwicklungsbild sieht so aus. Das Dorf Zgornje Bodešče, ursprünglich nur Bodešče genannt, entstand durch Besiedlung aus dem Raum des Nachbardorfes, wo sich gegenwärtig das Dorf Spodnje Bodešče befindet. Zunächst war es nur eine einzige Bebauungseinheit (Abb. 14). Sie hatte ihre Flur nördlich und nordöstlich des Dorfes, wo der Boden besser ist. Darauf wurde sie in zwei Teile aufgeteilt (Abb. 13). Die zwei neuen Bebauungseinheiten (14, 18) teilten die alte Flur untereinander auf und rodeten sich eine neue auf dem schlechteren Boden westlich des Dorfes. Beide Einheiten gestalteten sich dann innerhalb ihres Rahmens so um, daß auf 14 zwei Familien, auf 18 aber drei lebten. Später wurde die Flur den einzelnen Familien zur Bearbeitung zugeteilt und es entstanden folgende Huben: aus 14-11 und 14, aus 18-15, 17 und 18. Schließlich wurden im Laufe der Zeit noch die Huben 14 und 15 aufgeteilt: 14 in 13 und 14, 15 in 15 und 16 (Abb. 12).

Die Schriftquellen besagen, daß es zur Aufteilung in die einzelnen Huben schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts gekommen sein muß. Die Huben 11 und 17 werden nämlich bereits in den Jahren 1165-1170 erwähnt. Obwohl die Huben 14 und 18 in den Schriftquellen erst 1579 erwähnt werden, ist dies nur der schlechten Erhaltung der Quellen zuzuschreiben. Die Hube 14 wurde schon vor dem Jahr 1253 in die Huben 13 und 14 aufgeteilt. Damals wird die Hube 13 schon erstmals zugleich mit der Hube 15 angeführt. Zur Aufteilung von 15 in 15 und 16 kam es nach dem Jahr 1609.- Die Anfangsstufen der Entwicklung der Fluraufteilung sind in den Schriftquellen nicht zu fassen.

3.2.1 Die altslawische Nekropole Dlesc pri Bodeščah

Die zur Gänze erforschte Nekropole liegt 150 m nordöstlich des Dorfes, am Wege, auf dem Osthang eines Moränenhügels. Der Friedhofsraum war nach Geschlecht und Alter der Verstorbenen, nach der Gräberorientierung, der Sorgfältigkeit der Bestattungen und der Belegungszeit aufgeteilt (vgl. Knific und Pleterski 1981). Die Nekropole ist schon anhand der eingebürgerten Teilung der Kultur der karantanischen Slawen in die karantanische und Köttlacher Zeitstufe aufgegliedert worden (Knific und Pleterski 1981, Abb. 33). Es ist jedoch eine noch genauere Aufgliederung möglich. Dabei stützte ich mich auf die Zeitaufteilung der nahe gelegenen Nekropole Sedlo na Blejskem gradu (Pleterski 1982). Dabei hat sich erwiesen, daß es möglich ist, auch die Nekropolen der karantanischen Slawen mittels gleichzeitiger Anwendung der Stratigraphie und Typologie nach Generationen zu erörtern. Auf Sedlo erfolgten die Bestattungen von vier aufeinanderfolgenden Generationen. Die ersten drei hielten sich an eine bestimmte Ordnung, die vierte nicht mehr. Mit Hilfe einiger Gegenstände, die in der Region zu finden sind, konnte der Zeitabschnitt, in dem die einzelnen Generationen bestattet wurden, ziemlich genau bestimmt werden. Beim Vergleich beider Nekropolen stellt sich heraus, daß sie zeitlich gleich aufgegliedert sind.

3.2.2 Die relative Chronologie der Gräber auf Dlesc

Am ältesten sind die Gräber 14 und 44 (Abb. 15: A).- Beide stellen Ausnahmefälle dar. Sie waren durch eingerammte Pfähle markiert und die übrigen Gräber richteten sich nach ihnen. Grab 14 war absichtlich als leeres Grab - Zenotaph - angelegt worden. Das Grab lag parallel zum vorüberführenden Weg. Daneben entwickelte sich der für Kinder vorgesehene Friedhofsteil. Über dem Grab befand sich ein Grab der zweiten Gruppe (6). Im Grab 44 war ein Kind beigesetzt, rechtwinkelig zur Richtung der übrigen Gräber; es lag auf der rechten Hüfte, mit gekrümmten Beinen. Um das Grab erstreckt sich ein leerer Raum, um den schon die Gräber der ersten Gruppe einen Bogen machen. Anscheinend setzte mit diesen beiden Gräbern die Belegung der Nekropole ein; sie bestimmten das Areal der Nekropole.

Erste Gruppe (Abb. 15: B).- Mit der ersten Generation im Gräberfeld Sedlo (Pleterski 1982, 141) kann man die Gräber 4, 31, 34, 38, 43, 45 vergleichen. Die erste, älteste Gruppe nimmt mit Ausnahme einiger Kindergräber den äußersten Westteil der Nekropole und somit den Scheitel des Moränenhügels ein. In Hinblick darauf dürfen vielleicht auch die Gräber 46 und 47 hinzugezählt werden, die im selben Bereich, zwischen bestimmbareren Gräbern liegen. Dementsprechend haben wir für die Gräber 4, 31, 34, 38, 43, 45, 46, 47 ihre Zugehörigkeit zur ersten Gruppe bestimmt.

Zweite Gruppe (Abb. 15: C).- Ähnliche Gegenstände wie die Gräber der zweiten Generation auf Sedlo enthalten auf Dlesc die Gräber 27, 33, 32, 6. Auch diese Gräber, außer dem Kindergrab, liegen in der Westhälfte der Nekropole, jedoch östlich der ersten Gruppe. Anhand der Horizontal- und

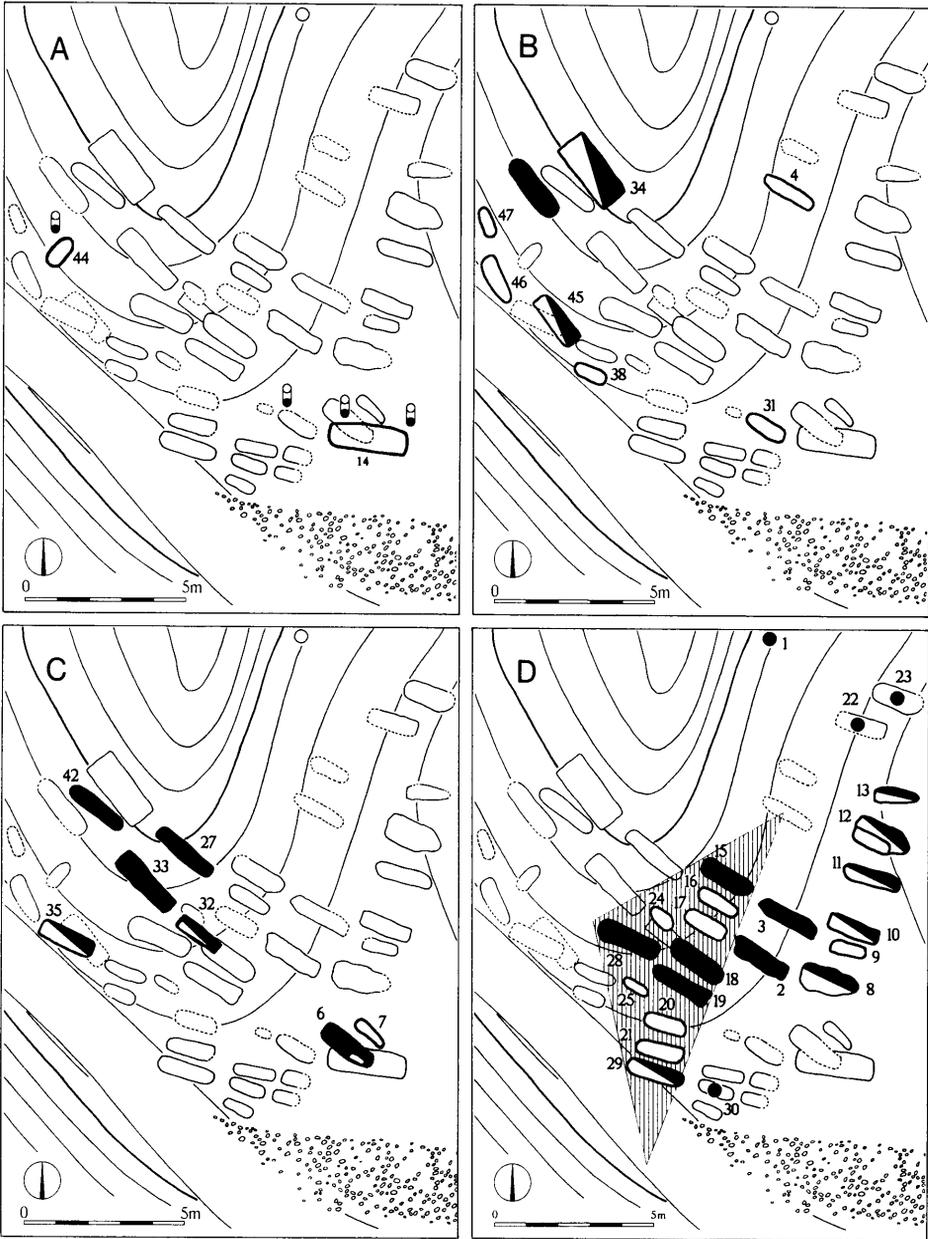


Abb. 15 : Dlesc - Bodešče.

A - Anfang der Belegung; B - erste Generation; C - zweite Generation; D - dritte Generation;
 ● - Gräber der vierten Generation

■ erwachsener Mann ◐ erwachsene Frau □ andere

Vertikalstratigraphie können dieser Gruppe auch die im selben Bereich liegenden Gräber 35 und 42 zugesprochen werden, bei deren Aushebung die Gräber 45 und 34 der älteren Gruppe Schaden erlitten. Vielleicht dürfte zu dieser Gruppe auch das dicht bei Grab 6 und parallel in derselben Richtung liegende Kindergrab 7 hinzugezählt werden.- Im Ganzen umfaßt die zweite Gruppe die Gräber 6, 7, 27, 32, 33, 35, 42.

Dritte Gruppe (Abb. 15: D).- Den Gegenständen der dritten Generation auf Sedlo (Pleterski 1982, S. 141) ähneln jene aus den Gräbern 8, 10, 12, 13, 21, 29, 3, 15, 16, 28. Diese Gräber liegen alle in der Osthälfte der Nekropole und bilden überdies ihren Ostrand. Ihre westliche Grenze stellen die Gräber der zweiten Gruppe dar.

Aufgrund dieser Horizontalstratigraphie, bei den Gräbern 18 und 24 auch der Vertikalstratigraphie, da sie über Grab 32 liegen, können zu dieser Gruppe noch die im selben Nekropolenteil und in denselben Reihen wie die bestimm- baren Gräber liegenden Gräber 2, 9, 11, 17, 18, 19, 20, 25 hinzugezählt werden. Der dritten Gruppe haben wir also die Gräber 2, 3, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 24, 25, 28, 29 zugeteilt.

Vierte Gruppe (Abb. 15: D).- Derartige Gegenstände wie die Gräber der vierten Generation auf Sedlo (Pleterski 1982, 141) haben auf Dlesc die Gräber 22, 30. Grab 22 liegt etwas abseits der dritten Gruppe außerhalb ihrer regelmä- ßig angeordneten Reihen am Nordrand der Nekropole. Dasselbe Areal teilen noch die Gräber 23 und 1, die ich deshalb ebenso zur vierten Gruppe zähle. Folglich umfaßt diese Gruppe insgesamt die Gräber 1, 22, 23, 30. Mög- licherweise gehörten dazu noch mehr Gräber, jedoch wurde gerade dieser Nekropolenteil in der Vergangenheit bei der Sandgewinnung teilweise zer- stört.

Die Horizontalstratigraphie zeigt deutlich die Ausdehnung der Nekropole von Westen nach Osten, vom Scheitel des Moränenhügels über seinen Ost- hang hinunter in die Ebene. So war es bei den ersten drei Gruppen; die vierte setzte sich nämlich nicht in derselben Richtung fort, sondern suchte sich Raum im Norden. Es hat den Anschein, als ob die Nekropole an ein Hindernis gestoßen wäre, das ihr die geradeverlaufende Grenze setzte, bis wohin sie sich ausdehnen konnte. Da die Nekropole noch heute zwischen den Äckern von Zgornje Bodešče liegt, ist der Gedanke logisch, daß es sich um den Rain des östlich der Nekropole liegenden Ackers handelte. Als die Nekropole nicht mehr belegt wurde und sich die deutliche Erinnerung daran verloren hatte, verschob sich auch der Ackerrain ein wenig westlicher über die erste Reihe der östlichst gelegenen Gräber, wo er bis heute verblieben ist. Aufgrund des Angeführten können wir schon behaupten, daß die Äcker von Zgornje Bo- dešče gerodet wurden, ehe der Ostrand der Nekropole entstand, also vor dem Zeitabschnitt des Bestattens der dritten Gruppe.

Die Nekropole steht außerdem zur Äckeraufteilung noch in einem unmit- telbaren Verhältnis: über die Nekropole auf dem Gletscherhügel verläuft die Parzellengrenze zwischen den Huben 17 und 18. Diese Grenze kann man sich zur Zeit der Belegung der Nekropole schlechterdings nicht vorstellen. Zur Besitzaufteilung zwischen den Huben 17 und 18 kann es erst gekommen sein, nachdem die Gräber bereits gründlich mit Gras bewachsen waren.

Dies ist jedoch nicht das Einzige, das über das Verhältnis der Nekropole zur Flur und zum Dorf gesagt werden kann. Betrachten wir, was sich ergibt, wenn wir die Skelette in den Gräbern der einzelnen Gruppen konkreten Personen zuordnen.

3.2.3 Deutung der einzelnen Gruppen

Einleitend einige allgemeine Feststellungen, die uns bei den genaueren Einordnungen behilflich sein werden.

Die Nekropole weist nicht nur eine ausgeprägte Zeitstratigraphie auf, vielmehr ist auch die gesellschaftliche Aufgliederung des Friedhofsareale gut ersichtlich. Das Areal bei Grab 14 war lediglich für Kinder reserviert (auch der Mann in Grab 6 ist zusammen mit einem Säugling begraben). Das ist zugleich der einzige Nekropolenteil, der vom Beginn bis zum Abschluß der Bestattungen belegt wurde (Knific und Pleterski 1981, sl. 34). Gleicherweise hebt sich der zentrale Nekropolenteil ab, worin alle besonders schönen Gräber ausgehoben worden sind – die größten und tiefsten (Knific und Pleterski 1981, sl. 28), die mehr nach Süden blicken als die anderen (Knific und Pleterski 1981, sl. 29), in denen alle erwachsenen Männer (Knific und Pleterski 1981, sl. 34) und nur zwei Frauen (32, 34) beigesetzt sind, während alle übrigen in den Randbereich abgedrängt waren. Das Oberhaupt der Familie war also der Mann.

Erste Gruppe (Abb. 15: B).– Hier befindet sich nur das Grab eines erwachsenen Mannes, der von allen in der Nekropole Bestatteten das höchste Alter erreichte (Grab 43). Erwachsene Frauen gibt es zwei (die Gräber 34, 45). In den Gräbern 4, 46 war je ein Mädchen, das Übrige sind Kinder. So erstet vor uns das Bild einer Familie, Mann (43) mit daneben bestatteter Gattin (34). Wer die Frau in Grab 45 ist, ob Großmutter, Nebenfrau, Dienerin, wissen wir nicht. Die übrigen Gräber enthalten verstorbene Kinder.

Zweite Gruppe (Abb. 15: C).– Diese umfaßt nicht weniger als vier Gräber erwachsener Männer (6, 27, 33, 42), von denen einer (42) in jüngeren Jahren gestorben ist als die anderen drei. Bei ihm wurde ein Volutenmesserchen gefunden, aufgrund dessen sich auf die »vagabundenhafte« Lebensweise des Eigentümers schließen läßt (vgl. Pleterski 1983), der durch die Welt streifte und dann nach Hause kam, um da zu sterben, wonach er zwischen den Gräbern des Vaters? (43) und der Mutter? (34) zur letzten Ruhe gelegt wurde. Auch der zusammen mit einem Säugling im Kinderteil der Nekropole in Grab 6 begrabene Mann war den anderen nicht gleichberechtigt, sonst wäre er ja im Männerbereich beigesetzt worden. Als wahre Familienoberhäupter können wir nur die Männer aus den Gräbern 27 und 33 betrachten. Und tatsächlich sind diese zwei Verstorbenen am sorgfältigsten bestattet. Einer (33) lag in einem einfachen Sarg (Knific und Pleterski 1981, sl. 12–18), der andere (27) in einer mit großen Steinen belegten und mit einem Brett überdeckten Grabgrube (Knific und Pleterski 1981, sl. 5). Erwachsene Frauen waren nur zwei (32, 35), das übrige Kinder. Das Grundbild, das sich so ergibt, ist: zwei Männer (27, 33) mit ihren Gattinnen (32, 35).

Dritte Gruppe (Abb. 15: D).- Hier sind die meisten Männergräber. Fünf erwachsene Männer (2, 3, 18, 19, 28) und noch das Skelett eines Erwachsenen, das wir wegen des beigegebenen Messers (in dieser Periode und in diesem Raum ein typischer Männergegenstand) als das Skelett eines Mannes ansehen dürfen (15). Doch liegt dieses Skelett zusammen mit zwei Kindern, ein wenig entfernt von der Männergruppe der vorher angeführten fünf Gräber, deshalb fasse ich es als nicht gleichberechtigt auf. Die erwähnten fünf Männer liegen in drei Reihen, 2 und 3, 18 und 19 sowie westlich zwischen ihnen 28. Auch Frauengräber sind in erheblicher Anzahl vertreten (8, 10, 11, 12, 13, 29). In den Gräbern 11, 13, 29 sind sie noch im Mädchenalter, eines von ihnen (29) ist sogar zwischen Kindern begraben und deshalb halte ich es nicht als gleichberechtigt mit den anderen fünf Frauen. Diese sind in einer Reihe begraben, die zugleich den Nekropolenrand bildet, und zwar relativ gleichmäßig, dennoch so, daß zwischen 8, 10 und 11, 12, 13 ein etwas größerer Abstand ist. Die übrigen Gräber sind Kindergräber. Im Ganzen betrachtet ergibt sich das Bild von fünf Männern (2, 3, 18, 19, 28) mit fünf Frauen (8, 10, 11, 12, 13). Bei beiden deutet sich zugleich die Aufgliederung in zwei Gruppen an: drei Männer (18, 19, 28) und drei Frauen (11, 12, 13) sowie zwei Männer (2, 3) und zwei Frauen (8, 10).

Überdies zeichnet sich in der dritten Generation eine unglaublich planmäßige Bestattungsweise ab, weswegen die Gräber eine Art gleichschenkliges Dreieck bilden (Abb. 15: D), das auf das besondere Kindergrab 44 hinweist. Seinen Scheitel bilden das Männergrab 28 und links und rechts daneben je ein Kindergrab - 24 und 25. Den unteren Teile der Höhe des Dreiecks bilden die Männergräber 18 und 19, rechts davon liegen die drei Jungengräber 15-17, links die drei Mädchengräber 20, 21, 29. Eine so ausgeprägte Symmetrie kann kein Zufall sein, doch wäre irgendwelche Deutung noch verfrüht.

Vierte Gruppe (Abb. 15: D).- Diese ist die jüngste und enthält keine Männergräber, sondern nur Frauengräber (22, 23) und ein Kindergrab (30). Mit ihnen hört die Belegung der Nekropole Dlesc auf. Die anderen Verstorbenen, die zu dieser Gruppe gehören würden, wurden in einem nach christlichem Ritus geweihten Areal neben einer nahe gelegenen Kirche beigelegt.- Die unplanmäßige Bestattungsweise dieser Gruppe stimmt mit den unplanmäßigen Bestattungen der vierten Generation auf Sedlo überein. Das ist eine zusätzliche Ähnlichkeit, durch welche die zeitliche Gleichsetzung beider Nekropolen gestützt wird.

Aufgrund der vorgelegten eingehenden Analyse ist ersichtlich, daß die einzelnen Zeitgruppen auf Dlesc im wesentlichen die aufeinanderfolgenden Generationen der hier bestatteten Einwohnerschaft sind. Diese stimmt auch mit der Deutung der Zeitgruppen in der Nekropole Sedlo überein (Pletherski 1982, S. 141). In Dlesc zeichnet sich also folgende Entwicklung der Einwohnerschaft ab: zunächst nur eine Familie, die sich in der folgenden Generation verdoppelt, während die neuen zwei Familien in der dritten Generation auf fünf Familien anwachsen. Diese sind indessen nach wie vor in zwei größeren Gruppen vereint, von denen die eine zwei und die zweite drei Familien in sich schließt. Zur Zeit der vierten Generation wurde das Bestatten aufgegeben.

Dieses Bild wird auch von der anthropologischen Untersuchung unterstützt. Diese zeigt außerordentliche Homogenität der Schädel aus dem Gräberfeld, was mit der Verwandtschaft der kleinen Gruppe erklärt wird (Štefančič M. und Leben-Seljak P. 1992, 199f.).

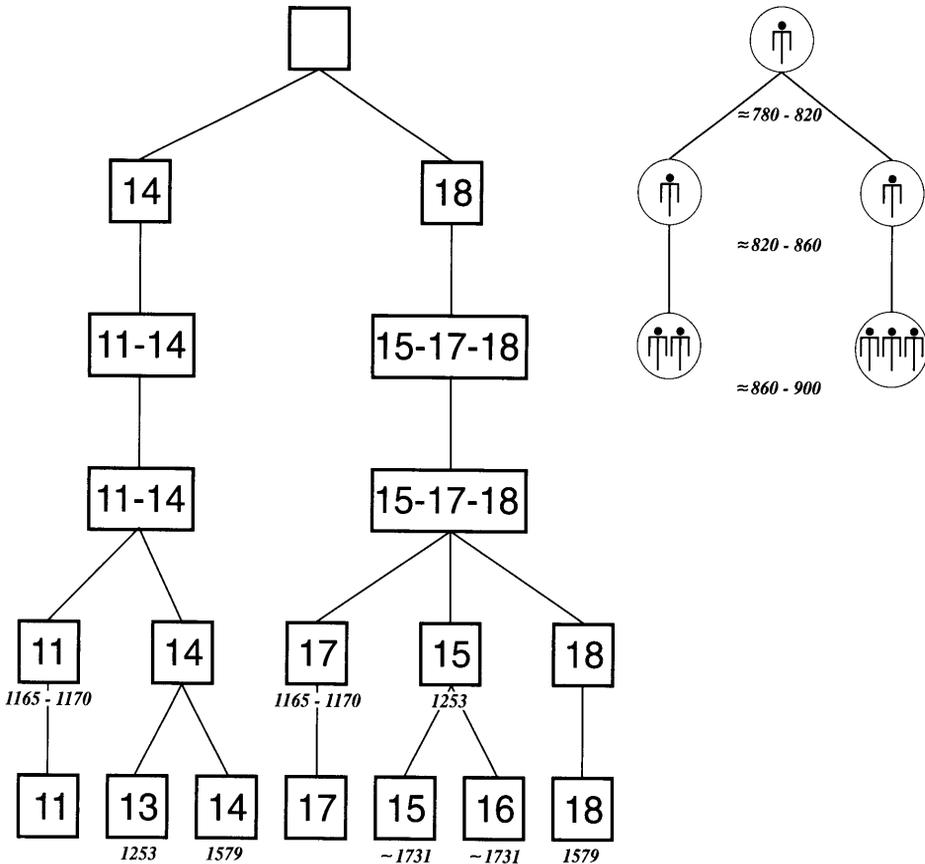


Abb. 16 : Bodešče. Schema der Entwicklung von Dorf und Gräberfeld
1579

3.2.4 Verknüpfung zwischen der Nekropole und dem Plan der Dorfentwicklung

Die Entwicklung der Siedlungs- und Fluraufteilung von Zgornje Bodešče weist drei Stufen auf (Abb. 16): die erste – eine ursprüngliche Bebauungseinheit (18?), die zweite – zwei Bebauungseinheiten (14, 18), die dritte – die Einheit 14 erweitert sich zu 11, 14, die Einheit 18 hingegen zu 15, 17, 18. Die Nekropolenentwicklung läßt folgendes wahrnehmen: erste Generation – eine Familie, zweite Generation – zwei Familien, dritte Generation – fünf Familien, verknüpft in zwei Gruppen aus je zwei und drei Familien.

Augenfällig ist die Gleichheit des Schemas der Dorf- und der Nekropolenentwicklung. Die drei Entwicklungsstufen stimmen mit den drei Generationen in der Nekropole überein: eine Bebauungseinheit – eine Familie, zwei

Bebauungseinheiten – zwei Familien, die zwei Bebauungseinheiten erweitern sich auf zwei und drei spätere Huben – zwei Familiengruppen mit je zwei und drei Familien.

Diese Gleichsetzung wird auch durch die Deutung des Namens Bodešče untermauert. Nach Ansicht des Sprachwissenschaftlers Dr. Dušan Čop leitet sich dieser Ortsname vom altslawischen Personennamen Bodeh (oder Bodeš) ab. Das war der Gründer des Dorfes. Überträgt man diese Deutung auf die Nekropole, kann man sagen, daß Bodeh tatsächlich lebte. Das ist der in Grab 43, dem ältesten Grab der Nekropole, bestattete Greis. Wenn man weiß, daß es sich um den Stammvater der Sippe handelt, wundert man sich nicht über die ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten. Sein Grab liegt auf dem Gipfel des Moränenhügels; zugleich mit dem Leichnam wurden auch die Beigaben ins Grab gelegt, die nach Zahl, Mannigfaltigkeit und Reichtum die anderen übertreffen. Es ist auch verständlich, daß seiner Gattin, der Urmutter der Sippe, Raum im Männerteil gebührte, daß sich in ihrem Grab zahlreiche und außerordentlich reiche Schmuckgegenstände befinden und daß ihr Grab das größte ist.

Was die Entwicklung der Flurformen anbelangt, ist höchst wahrscheinlich, daß Bodeh aus dem Nachbardorf, wo heute Spodnje Bodešče liegt, zugesiedelt ist, daß er sich eine neue Heimstatt auf seiner Flur errichtete und für seine Familie einen neuen Friedhof auf dem Moränenhügel anlegte, der sich wie ein Inselchen zwischen seinen Äckern erhob. Nach ihm übernahmen den Besitz zwei seiner Söhne, die sich Familien gründeten, das väterliche Erbe untereinander aufteilten und sich einiges Neuland rodeten. Nach ihrem Tode übernahmen den Besitz ihre Nachfahren. Es kam jedoch zu einer wesentlichen Veränderung.

Wir haben gesehen, daß es zur Besitzaufteilung zwischen den Einheiten 17 und 18 und damit zur inneren Aufteilung der zwei vorherigen Besitze erst nach der Aufgabe der Nekropole gekommen war. Die Entwicklung in zwei Familiengruppen (11, 14 und 15, 17, 18) ist indessen in der Nekropole schon in der dritten Generation zu erkennen. Das läßt sich dadurch erklären, daß in der dritten Generation der Besitz nicht mehr zerteilt wurde, daß es auch in der dritten Generation nur zwei Eigentümer gab, während die Weise der Beschaffung des Lebensunterhalts es ermöglichte, daß sich fünf Familien durchbringen konnten. Da aber die Zahl fünf die obere, von den natürlichen Gegebenheiten zugelassene Grenze war, veränderte sie sich nicht bis zum Zeitpunkt, als jede Familie eigenes Land zur Bearbeitung zugewiesen erhielt.

Die Nekropole von Bodešče ermöglicht auch Bestimmung eines Rahmens für die absolute Chronologie. Die Ähnlichkeit mit der Nekropole auf Sedlo gilt auch für die Bestimmung der Bestattungszeitspanne der einzelnen Generation. Auf Sedlo wurde die erste Generation im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts bestattet, die zweite im dritten Viertel, die dritte an der Wende desselben Jahrhunderts, wogegen die Bestattungen der vierten Generation schon im zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts erfolgten (Pleterski 1982, 146). Ungefähr dieselbe Zeit gilt auch für die Gräber der Nekropole von Bodešče. Berücksichtigt man, daß Bodeh die neue Siedlung noch als junger Mann gründete, kann man sagen, daß dies bereits im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts

stattfand. Zur ersten Fluraufteilung gelangte es in Bodešče dann in den ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die zwei erweiterten Bebauungseinheiten mit größerer Familienzahl gestalteten sich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts aus, während das Land selbst den einzelnen Familien erst nach der Aufgabe der Nekropole zur Bebauung zugeteilt wurde.

Die erörterte Verknüpfung bietet neben der Möglichkeit der Zeiteinordnung der älteren Entwicklungsstufen der Flur auch zahlreiche Möglichkeiten, das damalige Leben der Menschen kennenzulernen, das uns bisher verschlossen war.

* * *

Die einzelnen Dörfer waren erforscht. Der nächste Schritt war, die Kenntnisse über die einzelnen Dörfer zur Kenntnis über die Bleder Region zu verknüpfen. Ich habe die Dörfer nach den charakteristischen Merkmalen ihrer Entwicklung zu Gruppen verbunden, desgleichen ihre Entwicklungsstufen. Auf diese Weise wurde die idealtypische Entwicklungslinie für die Dörfer und ihre Fluren von der Ansiedlung der Slawen an geschaffen. Da die Flureinteilung von den Besitzverhältnissen abhängt, und diese wiederum von der Gesellschaftsstruktur abhängt, kann die Entwicklung der Fluraufteilung Hinweise zur Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse geben.

Literatur

- Knific T.; Pleterski A.:* Staroslovansko grobišče Dlesc pri Bodeščah.- Die altslawische Nekropole Dlesc pri Bodeščah.- In: Arheološki vestnik 32, 1981, S. 482-532.
- Pleterski A.:* Časovna izpovednost plastovitosti staroslovanskega grobišča Sedlo na Blejskem gradu.- Stratigraphy of the Old-Slavic cemetery Sedlo na Blejskem gradu as a source for datation.- In: Arheološki vestnik 33, 1982, S. 134-150.
- Pleterski A.:* Nožiči z zavojkoma v zgodnjem srednjem veku.- The early mediaeval knives with two volutes.- In: Arheološki vestnik 34, 1983, S. 386.
- Pleterski A.:* Župa Bled. Nastanek, razvoj in prežitki.- Die Župa Bled. Entstehung, Entwicklung und Relikte.- Dela 1. razreda SAZU 30, Ljubljana 1986.
- Štefančič M.; Leben-Seljak P.:* Antropološka analiza staroslovanskega grobišča Dlesc pri Bodeščah.- Anthropological analysis of the Old Slavic necropolis Dlesc near Bodešče.- In: Arheološki vestnik 43, 1992, S. 199f.

Hans-Jürgen Nitz

Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung

Bericht über die 21. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 21. bis 24. September 1994 in Leipzig

Mit Leipzig hatte der Arbeitskreis erstmals einen Tagungsort im Bereich der neuen Bundesländern gewählt, aus dem seit 1990 fast vierzig neue Mitglieder beigetreten sind. Das Thema der Arbeitstagung bot sich im Blick auf die politische Situation seit 1989 geradezu an. Der mit der Wiedervereinigung eingetretene Umbruch in der ehemaligen DDR, politisch als »Wende« bezeichnet, prägt in vielfältigen Ausdrucksformen die raschen Wandlungen in der Kulturlandschaft, von Verfallserscheinungen mit dem Charakter partieller Wüstungsprozesse in LPGs und Fabrikstandorten bis zum Strukturumbau und zu Neugründungen, etwa mit dem Bau von Einkaufszentren auf der »Grünen Wiese« und der raschen Entstehung von Privathaus-Neubaugebieten, vor allem am Rande der Städte, wo zugleich die Errichtung von Großwohnsiedlungen in Plattenbauweise abgebrochen wurde.

Die Thematik war jedoch, wie die in diesem Band abgedruckten Vorträge der Leipziger Tagung zeigen, keinesfalls auf diese aktuellen Umbrüche in den nun sog. Neuen Bundesländern konzentriert – tatsächlich stellten nur D. Scholz (Halle) und L. Grundmann (Leipzig) diese in den Vordergrund. Das Tagungsthema war vielmehr so gefaßt, daß über die ganze Spanne der Kulturlandschaftsgeschichte Mitteleuropas hinweg, von der Vor- und Frühgeschichte über das Mittelalter bis zur Neuzeit und Gegenwart und räumlich sogar über das engere Mitteleuropa hinaus auch die baltischen Länder einbeziehend, Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung, ihre Ursachen, ihre Abläufe und ihre Folgen für die jeweilige Siedlungsstruktur (im weitesten Sinne) vorgestellt und interpretiert wurden. Bedauerlicherweise mußten gerade zwei auf das westliche Deutschland bezogene Vorträge wegen Erkrankung der Referenten ausfallen, nämlich der von H.G. Steinberg (Düsseldorf/Münster) über »Kontinuität und Brüche in der Kulturlandschaft des Ruhrgebiets seit 1800« und der von H. Schürmann (Mainz) über »Historisierungstendenzen als Bruch in der kulturlandschaftlichen Entwicklung im ländlichen Raum«. Beide Beiträge sind jedoch ebenfalls in diesem Band abgedruckt.

Der Arbeitskreis hatte bereits auf seiner Jahrestagung 1979 in Salzburg ein verwandtes Thema aufgegriffen: »Kontinuitätsprobleme in der genetischen Siedlungsforschung«, auf den ersten Blick ein Kontrastthema zu »Brüchen«, wobei jedoch die Lektüre der damals gehaltenen Vorträge (abgedruckt in: Berichte zur deutschen Landeskunde 53, 1979, S. 307-469) zeigt, daß auch bei diesem Thema notwendigerweise den Kontinuitäten Brüche gegenüberzustellen

len waren, beide erst als kontrastierende Prozesse im Nebeneinander – als »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« – betrachtet werden müssen, um sie in wechselseitiger Beleuchtung schärfer fassen zu können. Diese grundsätzliche Bedeutung des Leipziger Themas hoben bereits in ihren die Tagung einleitenden Grußworten Prof. Dr. K. Fehn als Vorsitzender des Arbeitskreises, Dr. L. Scharmann in Vertretung des Direktors des Instituts für Länderkunde als gastgebende Institution sowie Prof. Dr. G. Haase, Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, hervor, und unter Hinweis auf den konkreten Fall Leipzig betonte dies auch der Dezernent für Planung und Bau der Stadt Leipzig, Herr Niels Gormsen, der die Tagungsteilnehmer im Namen des Oberbürgermeisters empfing.

Die im Hauptteil dieses Bandes abgedruckten Vorträge lassen die ganze Spannweite der Interpretation von Bruch-Phänomenen erkennen, die sich nicht nur aus den unterschiedlichen Forschungsperspektiven ergeben, sondern auch daraus, daß – wie bei derartigen Tagungen üblich – vorab unter den Referenten keine systematische Abstimmung über die inhaltliche Definition von »Brüchen« erfolgen konnte. Die in die Tagungsthematik einführende allgemeine und systematische Behandlung von »Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung« durch den Siedlungsgeographen H.-J. Nitz (Göttingen), der auch diesen Bericht gibt, kam gewissermaßen zu spät. Der Leser möge sich die Mühe machen, mit den in dieser Einleitung typisierend zusammengefaßten allgemeinen Merkmalen von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung, der Klassifizierung ihrer Verursachungen, der ausgelösten Prozesse und Wirkungen und der Unterscheidung von Brüchen von anderen Transformationsvorgängen die nachfolgenden Beiträge über regionale »Fälle« vergleichend zu studieren.

Die Referenten wählten einerseits Überblicke über lange Zeiträume, um auf diesem Wege Bruchphasen von Phasen der Kontinuität bzw. relativer Stabilität abzuheben. Dies gilt für den öffentlichen Abendvortrag von K. Blaschke (Dresden) über »Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft in Sachsen«, der für die germanische und slawische Zeit, aus der zeitlichen Distanz gesehen und bei wenigen schriftlichen Zeugnissen, einen relativ kontinuierlichen Ablauf zeigte, bedingt nicht zuletzt durch die stabilisierende Wirkung einer in die Naturgegebenheiten eingepaßten einfachen bäuerlichen Ökonomie, während die deutsche Ostkolonisation (Mitte 12. bis Mitte 14. Jahrhundert) durch die Zuwanderung einer innovativen, raumfremden Bevölkerung im Rahmen einer herrschaftlich-politischen Neuorganisation einen durchgreifenden Wandel bewirkte, nicht zuletzt auch durch die Etablierung einer auf Städte gegründeten Marktwirtschaft und im Bergland durch Erzbergbau und Verhüttungswirtschaft. Trotz der »tiefgreifenden Veränderungen in kurzer Zeit« (Blaschke) zögerte der Referent, hier von Brüchen bzw. Umbrüchen zu sprechen, da er solche nur als negativ wirkende Wandlungen definierte, wie sie etwa in der Wüstungsphase eintraten. Aus einer anderen Sicht näherte sich der Prähistoriker Kossack (München) dem rahmensetzenden Thema (»Kulturlandschaft und Naturkatastrophe. Bäuerliche Verhaltensweisen in prähistorischer Vergangenheit«). Er stellte die z.T. katastrophal wirkenden Eingriffe in

Naturräume durch vorgeschichtliche Bevölkerungen mit ihren Landnutzungen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Erst sehr allmählich, so Kossack, erkannten Menschen die Spielräume im Umgang mit der Natur. Dabei kam es einerseits zu langfristig stabilen Kulturlandschaften, andererseits auch immer wieder – ungewollt – zu Übernutzungen mit zerstörerischen Folgen, wobei diese sich durchaus auch erst sehr allmählich (gewissermaßen schleichend) nach langer Siedlungszeit einstellen konnten. Den prähistorischen Menschen war es – so Kossack – noch nicht möglich, die von ihnen ausgelösten Umweltschädigungen abzuschätzen und ebensowenig die Ursachen der von ihnen ausgelösten Katastrophen nach ihrem Ursachen-Wirkungs-Zusammenhang zu durchschauen. Obwohl der Referent auf solche zerstörerischen Entwicklungen, die Abwanderung auslösen konnten, den Begriff »Bruch« nicht anwandte, haben wir es hier nach Auffassung des Berichterstatters offensichtlich mit einer besonderen Kategorie von Umbrüchen oder Abbrüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung zu tun, die keineswegs auf prähistorische Gesellschaften beschränkt ist, wie die geographische »Hazard«-Forschung zeigt.

Der Archäologe W. Janssen (Würzburg) ging sein Thema, »Die Entwicklung der bäuerlichen Kulturlandschaft in Mitteleuropa in frühgeschichtlicher Zeit (5.-10. Jahrhundert) unter besonderer Berücksichtigung der Brüche«, ebenfalls mit einer gewissen methodischen Skepsis gegenüber der Erfäßbarkeit von Brüchen in der Frühzeit an. Völkerwanderungen bildeten seine – offensichtlich Brüche auslösenden – Beispiele. Zwar könne der Archäologe eindeutige Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung wie beispielsweise die zerstörerischen Einbrüche von Germanen in die bis dahin stabilen römischen Kulturlandschaften mit einer störanfälligen, auf interregionalen Austausch angelegte Marktwirtschaft durch Kartierung der Siedlungsplätze vorher und nachher eindeutig feststellen, andererseits seien jedoch die negativen Folgen in den germanischen Herkunftsräumen wegen der offenbar eher schubweisen Abwanderung sehr allmählich eingetreten. Hier könnten daher von der Siedlungsarchäologie mit ihren Methoden Brüche nicht erkannt werden, ebensowenig die Verursachung der Abwanderung.

Wie der Historiker F. Escher (Berlin) in seinem Vortrag über »Brüche und Kontinuitäten in der Kulturlandschaftsentwicklung am Beispiel von Brandenburg während des Mittelalters und der frühen Neuzeit« demonstrierte, lassen sich für diese quellenmäßig erheblich besser dokumentierten Epochen Brüche recht eindeutig identifizieren: Zunächst die deutsche Ostkolonisation, die wie in Sachsen (Vortrag Blaschke) für die slawischen, stark subsistenzorientierten Kleinsiedlungen einen scharfen Umbruch in der Kulturlandschaft hin zu neuen Wirtschafts-, Dorf- und Flurformen bedeutete. Ein zweiter, ebenfalls modernisierender Strukturumbau erfolgte im Zusammenhang mit den die Kulturlandschaftsentwicklung fördernden Städtegründungen im 12. und 13. Jahrhundert durch die gezielte Auflösung von Dörfern im unmittelbaren Stadtumland zwecks Einbeziehung ihrer Bevölkerung und ihrer Feldfluren in die so gestärkten Stadtgemeinden – für die Dörfer zweifellos Umbrüche in ihrer Entwicklung, wobei unbekannt bleibt, wie sie von der Landbevölkerung

bewertet wurden. Die spätmittelalterliche Wüstungsperiode bietet hier wie überall in Mitteleuropa einen echten Siedlungsabbruch mit destruktiven Folgen im ländlichen Raum, jedoch regional differenziert mit der Entsidlung vor allem von Dörfern auf agrarisch marginalen Standorten mit sandigen Böden. Die Gewinner- und Verliererseiten bei Umbrüchen zeigt die Vergüterung des 16. bis 18. Jahrhunderts, wobei der Adel, neben der Kultivierung von Wüstungsfluren, in der bekannten Form des Bauernlegens seine auf Getreideexport angelegten Großbetriebe aufbaute.

Der Vortrag von D. Scholz (Halle) über »Kontinuität und Brüche in der Entwicklung der Kulturlandschaft des Halle-Leipziger Raumes seit 1800« bot mit der umfassenden Industrialisierung auch ländlicher Räume bis nach dem 2. Weltkrieg Beispiele für eine Abfolge rascher Entwicklungsschübe unter wechselnden politischen Situationen, wobei die letzte politische Wende (1989) den Halle-Leipziger Raum ebenso wie andere Räumen der ehemaligen DDR den Konkurrenzbedingungen der Weltwirtschaft aussetzte und zu einem zunächst regressiv wirkenden Bruch in der bisherigen industriell geprägten Kulturlandschaftsentwicklung führte, dem ein die Wirtschaft diversifizierender Umbau folgen soll. In ähnlicher Weise interpretierte T. Wölker (Berlin) am Fall der Gutswüstungen (»Wüstungsprozesse an der hessisch-thüringischen Grenze nach 1945«) die umbruchartig radikale Umgestaltung der Kulturlandschaft nach der Durchsetzung des politisch-ökonomischen Systems der DDR. Weniger deutlich gelang es F. Hering (Potsdam), für die drei naturräumlich unterschiedlich geprägten Kulturlandschaften der Oberlausitz in deren Entwicklung die Bedeutung von Brüchen herauszuarbeiten (»Grundzüge der Kulturlandschaftsentwicklung in der Oberlausitz«).

Ein weiterer Block von Referaten stellte die Kulturlandschaftsentwicklung in Ostmitteleuropa dar, wobei die Brüche der neueren Zeit im Vordergrund standen. J. Stadelbauer (Freiburg) behandelte nach ausführlichen theoretischen Überlegungen, bei denen er Brüche als Ausdruck von politisch-verfassungsmäßigen und ökonomisch-technischen Systemänderungen von Spontanereignissen wie Kriegen und Naturkatastrophen unterschied, die konkreten Fälle von »Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung der baltischen Staaten«. Er arbeitete neun historische Phasen der Kulturlandschaftsentwicklung seit dem Mittelalter heraus, wobei er zwischen infolge Ab- und Umbrüchen verschwundenen und persistierenden Kulturlandschaftsstrukturen unterschied. Nur letzteren sei es zu verdanken, daß im Laufe der jahrhundertelangen Entwicklung deutlich unterschiedliche Regionen sich herausbilden konnten, was nicht eingetreten wäre, wenn die hier wiederholt sich durchsetzenden Fremdherrschaften jeweils radikale Umbrüche hätten durchsetzen können. Diese bewirkten jedoch deutliche Zäsuren in der kulturlandschaftlichen Entwicklung der baltischen Länder. Methodisch wie inhaltlich instruktiv war der von L. Scharmann (Leipzig) durchgeführte Vergleich von topographischen Kartenblättern aus den heute russischen bzw. polnischen Teilen Ostpreußens (Gebiet von Wehlau/Znamensk und Bartenstein/Bartostyce) mit dem umbruchartig eingetretenen Wandel von der deutschen zur russischen bzw. polnisch geprägten Kulturlandschaft, wobei die bereits von Sta-

delbauer herausgestellten Auswirkungen des politisch-gesellschaftsmäßigen und ökonomisch-technischen Wandels erwartungsgemäß im ehemals sowjetrussischen (heute russischen) Teil umstürzender - und z.T. deutlich destruktiv - waren als im polnischen Teil.

H. Förster (Tübingen) konzentrierte sich in seinem Beitrag über »Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung der Tschechischen Republik« auf die Zeit seit deren Gründung 1918 bis zur Gegenwart, wobei er die jeweiligen durchgreifenden Wandlungen in den Zusammenhang mit »raumwirksamer Staats-tätigkeit« (der Begriff stammt von dem Geographen K.-A. Boesler) stellte, einem Konzept, nach dem jeweils unter veränderten politisch begründeten Wertvorstellungen die vorhandenen Räume neu bewertet werden, was dann zu Umgestaltungsprozessen führt und in neue Räumuster mündet. Förster konnte durchaus eindrucksvoll an seinen Beispielen die Brauchbarkeit dieses Konzeptes für die Bruch-Forschung demonstrieren.

Als Abschluß der regionalen Beispiele referierte L. Grundmann (Leipzig) über die »Auswirkungen des gegenwärtigen Strukturwandels auf Landnutzung und Siedlungen in Sachsen«, die sie eindeutig als »Bruch« kennzeichnete. Sie forderte die siedlungsgenetische Forschung dazu auf, diese Entwicklung hier wie in den übrigen neuen Bundesländern aufmerksam und kritisch zu verfolgen. In der Tat bieten sie für die Thematik »Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung« eine - unter diesen historisch-politischen Voraussetzungen hoffentlich einmalig bleibende - Gelegenheit, die Prozesse und resultierenden Strukturen eines Umbruchs in der Kulturlandschaft im Detail und in ihrer Variationsbreite vom Wüstfallen bis zum Neubau zu verfolgen, wobei für solche Forschungen die auf dieser Tagung vorgestellten begrifflichen und methodischen Gesichtspunkte und Leitlinien herangezogen und auf ihre Brauchbarkeit kritisch überprüft werden sollten.

Die abschließende, vom Berichterstatter geleitete Generaldiskussion bot Gelegenheit, in der Aussprache über die Vorträge die sichtbar gewordenen Problemfelder noch einmal zu markieren und im Vergleich die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, die den Bruch-Phänomenen zugrundeliegen. Für die aktuellen Umbruchprozesse wurden dabei auch Potential und Auftrag der Angewandten Historischen Geographie deutlich: Bei radikalen Eingriffen in die Kulturlandschaft im Zuge derartiger Umbrüche diese nicht nur steuernd zu begleiten, sondern auch fachkompetent mit Vorschlägen zum Schutz und zur erhaltenden Entwicklung der Kulturlandschaften gegenüber radikalen tabula-rasa-Maßnahmen einzugreifen.

Die Ganztagesexkursion stand unter dem Thema »Eine Industrieregion im Wandel - das Beispiel des Raumes Leipzig«. Die Leitung lag in den Händen von Frau Prof. Dr. H. Schmidt (Halle, jetzt Leipzig). Die wichtigsten Exkursionspunkte waren: 1. Leipzig-Plagwitz: Revitalisierung in einem Altindustrialgebiet; 2. Elsterpark: Umgestaltung eines Altindustriestandortes zum Einkaufszentrum; 3. Suburbanisierungsprozesse im Leipziger Umland (Wachau); 4. historische und aktuelle Kulturlandschaftsveränderungen durch den Braunkohletagebau: Espenhain, Dreiskau-Muckern mit Ortsverlegung und Sanierungsproblemen, ökologische Auswirkungen der Karbochemie auf Siedlungs-

standorte (Mölbis); 5. Breunsdorf: Erste Ergebnisse der Forschungsarbeiten des Sächsischen Landesamtes für Archäologie in dem bereits leerstehenden Straßendorf, vorgestellt durch Frau Dr. J. Oexle, Landesarchäologin von Sachsen, und Mitarbeiter (vgl. hierzu den Aufsatz von J. Oexle und C. Huth in SAGG 12, S. 271-300).

Die Beispiele der Exkursionsroute unterstrichen in ihrer greifbaren Anschaulichkeit noch einmal die Vielfalt der Erscheinungsformen von Brüchen in der Kulturlandschaftsentwicklung. Sie machten ebenso wie die am folgenden Tag von Frau Dr. L. Grundmann geführte Stadtexkursion in Leipzig überdeutlich sichtbar, welche Fülle von Aufgaben sich für begleitende und rückblickend-rekonstruierende Untersuchungen derartiger Umbrüche durch die genetische Siedlungsforschung - durch Archäologen, Historiker und Geographen - ergeben und nicht zuletzt für die Angewandte Historische Geographie im Rahmen der Planung von umbauenden Eingriffen in die im Umbruch stehende Kulturlandschaft.

Klaus Kleefeld

Aufgaben, Möglichkeiten und Probleme der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten. Bericht über die sechste Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Historische Geographie« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 7. bis 9. März 1996 in Plauen

Die sechste Tagung der Arbeitsgruppe Angewandte Historische Geographie im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa wurde gemeinsam mit der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen Chemnitz, der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung Dresden und dem Vogtlandmuseum durchgeführt. Die Tagungsorganisation vor Ort hatte Dr. Rainer Aurig inne.

Nach der Eröffnung der Tagung durch den Verfasser als ersten Sprecher der Arbeitsgruppe entwickelte Dr. Wolf-Dieter Legall, Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung grundlegende Gedanken zur Bedeutung des Erhalts, der Pflege und dem Umgang mit der Kulturlandschaft zur Förderung der regionalen Identität. Weiterhin betonte er die Notwendigkeit einer Sensibilisierung im Umgang mit der historischen Kulturlandschaft und wies konkreten Projekten eine wichtige Rolle hierbei zu.

Zwei öffentliche Vorträge fanden am Vorabend der Tagung statt. Der erste von Prof. Dr. Gerhard Billig (Dresden): Die Ausprägung der vogtländischen Kulturlandschaft im mittelalterlichen Landesausbau. Als Einleitung zur regionalen Geschichte im Bereich des Tagungsortes wurde nach einer naturräumlichen Einführung die Herausbildung des Vogtlandes dargestellt, dessen mittelalterliche Wurzeln sich bis heute noch auswirken und zur Ausbildung einer herausragenden Kulturlandschaft führten. Die Ausführungen beinhalteten auch die Beschreibung der Siedlungsgenese des Tagungsortes Plauen in drei Wachstumsphasen.

Der zweite öffentliche Vortrag von Prof. Dr. Karlheinz Hengst (Leipzig): Geographische Namen und Kulturlandschaft hob Ergebnisse der Sprach- und Namensforschung hervor mit dem Versuch Landschaftsmerkmale vergangener Jahrtausende zu rekonstruieren. Während die archäologischen Funde den materiellen Bereich abdecken beschäftigen sich Sprachwissenschaftler mit der sprachlichen Überlieferung aus Jahrtausenden. Der Referent stellte zunächst Gewässer- und Ortsnamen aus der Sicht der Menschen aus ihrer Zeit bis zur alteuropäischen Phase dar. Gewässernamen lassen sich in ihrer Differenzierung in unterschiedliche Entstehungsphasen bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. zurückverfolgen. Hierbei hob der Referent 3 Aussagen hervor: 1. Die Sprache ist ein Konservierungsmittel zur Landschaft vor 1000–4000 Jahren und somit nicht nur Kommunikations- sondern auch Traditionsmittel, 2. Sprache und

Namen spiegeln ältere Gegebenheiten einer Landschaft und Veränderungen durch menschliches Wirken wider, 3. Einige sprachliche Relikte, insbesondere Gewässernamen, datieren in die alteuropäische Zeit zurück. Namen sind Mikrotexpte zur Kulturlandschaft und das Sprach- sowie Namengut ist auch als Kulturerbe zu betrachten und damit auch zu schützen, zu dokumentieren und zu erhalten.

Die Begrüßung am nächsten Tag erfolgte durch Dr. Joachim Voigtmann (Direktor der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen). Er betonte das Anliegen zur Erhaltung der sächsischen Kulturlandschaft unter Einbeziehung der Denkmale der Industrialisierung, bzw. der gesamten Industrielandschaft. Die lokalen Museen bemühen sich hierbei gemeinsam mit dem zuständigen Ministerium Gebäude, Industrierelikte, Verkehrsrelikte wie Bahnanlagen zu erhalten und in sächsischen Industriemuseen zu präsentieren. Die museale Präsentation auch dieser Zeitstellung ist eine wichtige Aufgabe.

Der Vortrag von Prof. Dr. Dietrich Denecke (Universität Göttingen): Kulturlandschaftsgenese im Freiland- und Landschaftsmuseum: Konzeptionen der Dokumentation und Vermittlung hatte einen grundlegenden Charakter mit Vertiefung am Beispiel des Oberpfälzer Freilandmuseums. Die museale Präsentation der Kulturlandschaftsgenese hat seit 15 Jahren an Bedeutung gewonnen, hierbei sind folgende Museumstypen zu unterscheiden:

1. Ortsmuseum/Heimatmuseum mit Vitrinen und Objektausstellung, wobei der Raumbezug durch die Darstellung der Herkunft des Objektes, Verbreitungskarten und Panoramen und somit landschaftlicher Imagination hergestellt wird,
2. Freilichtmuseum mit architekturgeschichtlicher Ausrichtung, das Bauernhausmuseum mit Präsentation der Hofeinheit und damit Schaffung einer nachgestellten Landschaft im Museumsgelände und damit Schaffung einer Museumslandschaft,
3. Landschaftsmuseum mit Lehrpfaden im Gelände z.B. bei Ecomuseen, somit Präsentation von Landschaft im Bereich der originalen historisch gewachsenen Kulturlandschaft.

Didaktisch ist hierbei die exemplarische Präsentation von Teilräumen gefordert unter Vermittlung raumzeitlicher Dynamik, räumlicher Kulturbeziehungen und Interaktionen. In diesem dynamischen Verständnis muß dem Besucher der Landschaftswandel unter Einbeziehung eigener Erfahrungen in der täglichen Umwelt vermittelt werden durch Führungen und Publikationen. Nach der grundlegenden Positionsbestimmung führte der Referent das Beispiel Oberpfälzer Freilandmuseum vor. In diesem Museum für Kulturgeschichte und Kulturökologie war eine modellhafte Museumslandschaft zu erstellen, wobei allerdings die letzte Umsetzungsphase die Umwandlung in einen Freizeitpark vorsieht, was kontrovers diskutiert wird und vom ursprünglichen Konzept zunehmend abweicht. Vermittelt werden sollen Orts- und Flurformen, originale vorhandene Kulturlandschaftsrelikte (z.B. Hohlwege und Meilerplätze), Wegenetze mit Darstellung des Chaussebaus als Nachbau, Anbau und Nutzungssysteme wie z.B. die Dreifelderwirtschaft. Problematisch

ist die jüngste Entwicklung in der Konzeption zu bewerten, in der ein historisch-bäuerlicher Freizeitpark in den Mittelpunkt gerückt worden ist, bei dem die Kulturlandschaft zur Kulisse reduziert wird und nicht mehr als Gefüge zur Vermittlung kulturgeschichtlicher Bildung sowie regionaler Identität fungiert. Der Vortrag schloß mit einem kurzen Überblick zum aktuellen historisch-geographischen Forschungsstand musealer Erschließung von Kulturlandschaftsrelikten, raumgeschichtlichen volkskundlichen Forschungen, Forschungen zur baulich funktionalen Transformation sowie dem Zusammenhang von Umweltgeschichte und Kulturlandschaftsgeschichte in der jeweiligen Regionalgeschichte, hierbei kommen den Freilandmuseen eine wichtige Aufgabe zu.

Der Vortrag von Dr. Gerhard Ongyerth stellte das »Landschaftsmuseum oberes Würmtal« als Gegenmodell zu den traditionellen Freilichtmuseen dar und ist ein Vorhaben zur Integration in die kommunale Kulturarbeit. Es geht hierbei nicht um Musealisierung einer ungenutzten Landschaft, sondern um ein Konzept das Vorhandene in einem Landschaftsausschnitt didaktisch zugänglich zu machen. In dem Kernstück, das Durchbruchstal der Würm wurden zunächst in einem Bestimmungsbuch 150 historische Kulturlandschaftselemente zusammengestellt, die 12.000 Jahre Landschaftsgeschichte umfassen und in 25 thematischen Karten die Altlandschaftszustände visualisiert. Damit ist das obere Würmtal für aufsuchende Museumsarbeit zugänglich. Entlang dem bestehenden Wanderwegsystem kann anhand dieses Bestimmungsbuches eine »Sehschulung« zur Wahrnehmung der Kulturlandschaft erfolgen. Dieser Typ von Landschaftsmuseum ist nicht institutionalisiert und hat einen geringen Finanzbedarf. Wichtig ist hierbei die Betreuung durch eine Arbeitsgruppe, begleitende Publikationen und Führungen, die im September 1995 von rund 500 Besuchern genutzt worden sind. Flankiert werden muß die Vermittlung mit dem Einsatz verschiedener Medien wie einem Videofilm, Ausstellungen mit Karten und Landschaftsbildern, Führungsangeboten, Veranstaltungsreihen, Faltblättern und Broschüren. Eine Ausdehnung des Bereiches ist auf ca. das Doppelte geplant und eine langfristige Sicherung durch Integration in die kommunale Kulturarbeit z.B. in Volkshochschulen und einem zu gründenden Verein. Die Problematik bei diesem Konzept liegt in der unabdingbaren Notwendigkeit der Partizipation der lokalen Bevölkerung und des Erhaltes historischer Kulturlandschaftselemente in situ.

Dr. Martin Ortmeier (Freilichtmuseum Finsterau) referierte »Wider die Einfalt. Pflege und Rekonstruktion historischer Flur in den niederbayerischen Freilichtmuseen«. Am Rande des Bayerischen Waldes gelegen präsentiert das Freilichtmuseum Finsterau sowohl vorhandene Strukturen im Museumsbereich als auch Häuserrekonstruktionen und transloziert Hofgebäude. Im Bereich befinden sich neben Baulichkeiten auch agrare Nutzungssysteme wie verschiedene Flurstreifen, auf den Stock gesetzte Bereiche, nicht verwitterte Felsstücke, Wässerungsgräben, Wiesenbewässerungen und ein Hohlweg mit altem Eichenbestand. Der Aufbau des Museums ist noch nicht abgeschlossen, einige Gebiete befinden sich momentan noch nicht im Museumsbesitz. Didaktisch steht das Kleinräumige im Vordergrund mit der Kulturfolgeflora,

dem vegetativen Saum um die Häuser, Ruderalvegetation und somit ebenfalls in der didaktischen Vermittlung dessen, was besteht, unter Hinzuziehung audiovisueller Medien in der Nachbereitung, wobei einige Relikte historischer Vielfalt auch außerhalb des Museumsbereiches liegen und aktuellen Entwicklungen unterliegen, die ebenfalls thematisiert werden.

Einen vertiefenden Einblick zum vorausgehenden Vortrag gab Dr. Friedemann Fegert (Gymnasium Karlsruhe): Biographieforschung – Historische Siedlungsgeographie – Museumspädagogik am Beispiel zweier Höfe in Zwölfhäuser im Rahmen der Ausstellung »Bauernsterben« im Freilichtmuseum Finsterau. Vorbereitend zu der Ausstellung erfolgt zunächst eine siedlungsgeographische Untersuchung von Zwölfhäuser mit anschließender Focusierung von einer Makro- zu einer Mikroanalyse in folgenden 4 ausstellungsdidaktischen Schritten: 1. Aufhänger, 2. Belege mit Archivalien, 3. Interpretation und 4. Optischer Beitrag zur Präsentation. Die Entstehung, Ausdehnung und der schließliche Rückgang verlief in einer Rodungsphase, Gründungsphase, der Entstehung von Zwölfhäuser und schließlich den Rückschritt in der Entwicklung. Neben didaktisch vereinfachten und übersichtlich gestalteten Texten werden zur Hervorhebung der Authentizität Archivalien, Altkarten wie die Flurkarte von 1839 und historische sowie aktuelle Fotos präsentiert. Wichtig ist die Vermittlung der Persistenz in der Entwicklung, die Genealogie zweier ausgewählter Höfe und zeitliche Einordnung der Fakten, damit erfolgt die Einbeziehung der oral history, denn die Betroffenen sind ebenfalls ein wichtiges Thema in der Vermittlung ländlichen Lebens.

Dr. Jan Michálek (Muzeum Strakonice) referierte zum Thema: Goldseifen- und Grubenwerke und Probleme des Denkmalschutzes. Archäologische Denkmäler sind Bestandteile der Kulturlandschaft. Eine herausragende Gruppe sind die Goldseifenanlagen als Relikte der Goldgewinnung in Südböhmen seit vorgeschichtlicher Zeit. Diese Überreste mit Bergwerken mit Schächten und Stollen sind als Belege für die Goldgewinnung zu bewahren. Neben dem gesetzlichen Schutz als Denkmale schaffen Beschilderungen mit Erläuterungen das Bewußtsein für die Wertigkeit dieser montangeschichtlichen Relikte. Zur kulturellen kommt noch eine ökologische Wertigkeit dieser Anlagen durch standortspezifische Pflanzen. Nach der Inventarisierung in einigen Kreisen sollen zukünftig diese archäologischen Denkmäler als eine spezifische Objektgruppe der Kulturlandschaftsgeschichte erhalten bleiben.

Dr. Eva Cerná (Ustav archeologické Most, Brüx) berichtete über die Einbindung von Glashüttenrelikten in touristischen Konzeptionen im mittleren Erzgebirge, Böhmen. In der materiellen Kultur spielte Glas eine wichtige Rolle und wurde zunächst von der Kunstgeschichte, seit Ende der 60iger Jahre auch durch die Mittelalterarchäologie untersucht. Die Produktionsstätten der Glashütten geben an sich Aufschlüsse zur Anlage, den Standorten und dem Absatz. Systematische archäologische Grabungen haben die Technologie der Glasherstellung erschlossen. In der Kulturlandschaft sind die Glashüttenrelikte in Form von Öfen, Abfallhalden und Lehmgruben seit dem Mittelalter überliefert. Der Schutz dieser Areale ist allerdings problematisch, da Aktivitäten im Wald diese Stellen gefährden, so daß momentan Prospektionen in

Nordost und Südost-Böhmen stattfinden, um nach der Inventarisierung Auflagen zum Erhalt formulieren zu können. Da die Öfen sehr leichte Konstruktionen sind, gefährden bereits Neuanpflanzungen die Relikte. Ein Ziel ist die Präsentation dieser Relikte, was bisher noch nicht verwirklicht ist, bis auf einige Beispiele im Grenzbereich von Tschechien und Sachsen. Großes Interesse in der Bevölkerung finden Rekonstruktionen im Bereich der experimentellen Archäologie, die auch Fremdenverkehrsfördernd sind. Die Referentin stellte hierzu ein Beispiel mit didaktischen Wegen zur Erschließung dieser Technologie vor.

Dr. Pavle Sebesta (Chebské muzeum Eger) referierte zum Thema: Präsentation von städtischen Kulturlandschaftsrelikten. Bei den innerstädtischen Kulturlandschaftsrelikten dominieren Immobilien, deren Erhalt dem Denkmalschutz obliegt. Der Referent stellte hierzu 3 Gruppen städtischer Bauten vor: 1. Kirchen und Klöster. Hierbei gibt es in der tschechischen Republik Probleme beim Erhalt, da viele Kirchen säkularisiert worden sind, in Getreidespeicher oder als Museen umgewandelt, bzw. häufig abgerissen wurden, so daß lediglich der Standort ein Überrest ist. 2. Burgen und Schlösser. Sie sind überwiegend im städtischen Eigentum und dienen als Verwaltungssitze oder Museen, allerdings sind viele verfallen und verlassen, so daß sie häufig als Ruinen funktionslose Wüstungen sind. 3. Öffentliche Bauten. Hierzu zählte der Referent öffentliche Einrichtungen wie Stadtmauern, Stadttore, leerstehende Häuser, technische Kleindenkmale und Gedenkplatten. Hinzu kommen die politischen Denkmäler wie Statuen und die archäologischen Bodendenkmale als untertägige Schichten der Stadtgeschichte. Die Präsentation im Hinblick auf den Erhaltungszustand bewertet der Referent als problematisch und als eine wichtige zukünftige Aufgabe zum Erhalt und der Bewußtseinsförderung.

Jürgen Knauss (Agrar- und Freilichtmuseum Schloß Blankenhain) stellte den Beitrag von Freilichtmuseen zum Kulturlandschaftsschutz und zur Umweltbildung dar. Innerhalb der Außenbereichsplanung im Freilichtmuseum steht die Darstellung des ländlichen Siedlungs- und Kulturraumes in seiner Beziehung zur umgebenden Kulturlandschaft im Vordergrund. Freilichtmuseen haben sich aus dem Bereich Heimatschutz entwickelt und haben bereits traditionell eine Funktion zur Umweltbildung und den Kulturlandschaftsschutz. Am Beispiel der Hecken, die eine reich strukturierte vielfältige Gliederung hervorgebracht haben mit spezifischen Ruderalgesellschaften beschrieb der Referent die didaktische Aufgabe im Rahmen der Umweltbildung. Hierbei steht die Vermittlung von Wissen über die Vergangenheit im Vordergrund, um aus dem Museum heraus in die vorhandene Kulturlandschaft zu wirken.

Riedel (Landschaftsbüro Píkl, Riedel und Theuer, Landshut) referierte zum Thema: Kulturhistorisch-denkmalpflegerische Bedeutung von Landschaftselementen – Stand eines Studienprojektes. Innerhalb der Landschaftsökologie spielt der Umgang mit historischen Landschaftselementen gerade im Graubereich von Natur- und Denkmalschutz eine wichtige Rolle, da viele kulturhistorische Landschaftsbestandteile momentan verschwinden. Anhand von

Beispielen aus Bayern innerhalb von broschürenartigen Darstellungen stellte der Referent diesen Bereich am Rande des Denkmalbegriffs vor, wie z.B. bei Altstraßen in den Haßbergen. Die Erhaltung dieser Objekte geht einher mit deren Nutzung, so daß bei Landschaftsplänen, Umweltverträglichkeitsprüfungen und Flurbereinigungen Altstraßen in die jeweiligen neuen Wegekonzepte einzugliedern sind. Die Bewußtseinsförderung dieser Geschichtszeugnisse in der Alltagskultur kann anhand von Broschüren und erläuternden Tafeln erfolgen um eine Sensibilisierung im Umgang mit den konkreten Objekten zu erreichen.

Dr. Klaus Kleefeld (Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung Bonn) referierte zum Thema: Kulturlandschaftliches Erlebnisgebiet Dingdener Heide, Nordrhein-Westfalen.

Nach der Einrichtung von Naturerlebnisgebieten entwickelten die Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten in Recklinghausen und das Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft (MURL) des Landes Nordrhein-Westfalen die Idee ein sogenanntes »Kulturlandschaftserlebnisgebiet Dingdener Heide« mit Kulturlandschaftssituationen aus verschiedenen Phasen seit dem Mittelalter einzurichten. Ein Kulturlandschaftserlebnisgebiet ist ein Landschaftsausschnitt in dem das Bedürfnis des Menschen nach Naturerleben und Wissensvermittlung über Natur- und Kulturlandschaft befriedigt werden kann, ohne Belange des Biotop- und Artenschutzes zu beeinträchtigen.

Innerhalb der grundsätzlich auf Weiterentwicklung unter Berücksichtigung gewachsener Strukturen und Elemente ausgerichteten ganzheitlichen Kulturlandschaftspflege ist die Einrichtung eines Kulturlandschaftserlebnisgebietes ein sehr weitgehendes und nur wie in dem Beispiel in herausragenden Einzelfällen umsetzbares Konzept zur erhaltenden Kulturlandschaftspflege. Hierbei geht die Strukturförderung einher mit der Ausweisung als Naturschutzgebiet mit einer Nachfolgenutzung im Bereich Erholung für die Bevölkerung. Hiermit lassen sich Naturschutz und Naherholung verbinden und tragen zur Förderung der regionalen Identität bei. Damit erfolgen dann ausnahmsweise auch Rekonstruktionen, Reaktivierungen historischer Nutzungen und Strukturen sowie Konservierung vorhandener historischer Kulturlandschaftsbestandteile und die Wiedereinführung alter Tierrassen. Es geht insbesondere um das historisch gewachsene Raumgefüge, in dem Kulturlandschaftselemente vor allem aus der Zeit vor 1800 z.T. nicht unmittelbar visuell sichtbar sind, aber innerhalb der Raumstruktur im Rahmen der vorgeschlagenen Umsetzungsmaßnahmen wieder hervorgehoben werden sollen und didaktisch durch Broschüren und Wanderroutenempfehlungen sowie weitere begleitende Veranstaltungen erschließbar sein sollen.

Dr. Luise Grundmann (Institut für Länderkunde Leipzig) berichtete über die Buchreihe Werte der deutschen Heimat - Landeskundliche Inventarisierung am Beispiel des Vogtlandes. Innerhalb der Buchreihe »Werte der deutschen Heimat« werden heimat- und landeskundliche Forschungen veröffentlicht, deren Grundlage eine systematische Bestandsaufnahme ausgewählter Gebiete ist, die auch das Vogtland einbezogen haben. Während sich die ersten

Bände mit der näheren Umgebung von Dresden beschäftigten, wurde neben dem sächsischen Raum auch Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt bearbeitet. Die beabsichtigte flächendeckende Bearbeitung wurde für die Oberlausitz, oberes Elbtal, das Erzgebirge und das Vogtland erreicht. Aufgenommen werden alle in der Landschaft sichtbaren Objekte, die wesentliche landeskundliche Zusammenhänge erkennen lassen und im Bewußtsein der Menschen geläufig sind. Gerade im Vogtland existieren eine Vielzahl von identitätsspendenden Kulturlandschaftsstrukturen und Elementen, die innerhalb der Buchreihe erfaßt und damit präsentiert werden. Bezogen auf das Tagungsthema stellen sie somit ein geeignetes Medium zur Vermittlung kulturlandschaftlicher Zusammenhänge dar verbunden mit der Leistung einer flächenhaften Inventarisierung.

In Kurzbeiträgen referierte Prof. Dr. Hans Frei zum Erhalt von Baudenkmalern im Naturpark westliches Augsburg, Prof. Dr. Karlheinz Hengst Grundlegendes zu Ecomuseen und Ökologikum, Frank Rimmel M.A. zu den Rheinischen Industriemuseen und dem Naturpark Bergisches Land, Privatdozent Dr. Winfried Schenk zum Arbeitskreis Kulturlandschaftspflege insbesondere dem geplanten Handbuch zur Kulturlandschaftspflege, Prof. Dr. Guus Borger zu einer kulturlandschaftlichen Übersichtskartierung der westlichen Niederlande.

Diskussion

In der Generaldiskussion unter Leitung von Prof. Dr. Dietrich Denecke wurden 3 Bereiche festgestellt, unter denen sich die Vorträge der Tagung zusammenfassen lassen:

1. Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte durch Freilandmuseen,
2. Museale oder bildungstouristische Vermittlung originaler Substanz in der Kulturlandschaft,
3. Musealer regionaler Verbund, museale Vernetzung von Landschafts- und Ökomuseen.

Hervorgehoben wurde in der didaktischen Vermittlung die Notwendigkeit größerer Anschaulichkeit weg vom Museum unter Hervorhebung der Eigenart der Landschaft, wobei insgesamt bei den Freilandmuseen eine günstige Besucherentwicklung zu konstatieren ist.

Exkursion

Die Exkursion führte durch die Kulturlandschaft der Euregio Egrensis unter Hervorhebung baulicher herausragender Strukturen und Besichtigung dreier Agrar- und Freilichtmuseen in Landwüst/Eubabrunn, Ostroh/Seeberg und Arzberg/Bergnersreuth, was inhaltlich das in den Tagungsvorträgen Geäußerte bei konkreten Beispielen vor Ort abrundete.

Mitgliederversammlung

Nach dem Mitgliederbeschluß während der Arbeitsgruppentagung in Schwerin 1995 sind zukünftig die Regionaltagungen im zweijährigen Turnus. Bezugnehmend auf ein Angebot von Privatdozent Dr. Hans-Rudolf Egli findet nach einstimmigen Beschluß die 7. Tagung der Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie im März 1998 statt. Der Tagungsort ist Bern und das Tagungsthema lautet »Entwicklung der Tourismus-Landschaft seit dem 18. Jahrhundert in der Schweiz«. Die Exkursion führt in das Berner Oberland.

Auf Vorschlag der beiden Sprecher sollen zusätzlich zu den zweitägigen regionalen Tagungen auch eintägige ausschließlich themenorientierte Veranstaltungen ohne Exkursion stattfinden, was bei der Mitgliederversammlung Zustimmung gefunden hat. Diese Arbeitstreffen sollen zeitlich so angelegt sein, daß die Möglichkeit der An- und Abfahrt für möglichst viele Arbeitsgruppenmitglieder an einem Tag besteht.

Um diesen neuen Typus von Arbeitstreffen einzuführen wurde beschlossen, im März 1997 in Bonn ein Symposium zum Thema »Kulturlandschaftspflege oder Kulturlandschaftsmanagement - Positionsbestimmung im Umgang mit der historisch gewachsenen Kulturlandschaft in der Bau- und Bodendenkmalpflege, dem Natur- und Landschaftsschutz und ihrer Inwertsetzung im Bereich Forst- und Landwirtschaft sowie der Tourismusbranche zu veranstalten. Ziel dieses Kolloquiums soll es sein, zu klären, ob die Pflege und/oder das Management, wie es im englischsprachigen z.B. innerhalb der UNESCO-Welterbekommission heißt, den Erhalt der Kulturlandschaft als gesellschaftspolitische Aufgabe und volkswirtschaftliche Inwertsetzung gewährleisten. Das Programm beinhaltet zunächst Kurzvorträge und intensive Diskussionen. Beginn der Veranstaltung soll 10.30 Uhr sein, Ende 16.30 Uhr. Der Tagungsort ist in der Universität Bonn, Fakultätsclub.

Weitere Themenvorschläge zu diesen eintägigen Arbeitstreffen, die bereits vor der Mitgliederversammlung angetragen wurden, lauten: Werkvertragsrecht und Honorarverordnung, Geographische Informationssysteme. Es wurde beschlossen, daß weitere Themenvorschläge fortlaufend an die Sprecher geleitet werden, die die Organisation dieser Veranstaltungen übernehmen werden. Dieser Veranstaltungstyp soll offen gestaltet werden, um aktuelle Information zu laufenden Aktivitäten geben zu können und aktuell zu reagieren. Im Rechenschaftsbericht der Sprecher sind seit der letzten Arbeitsgruppentagung in Schwerin 1995 insgesamt 2 Hefte der Kulturlandschaft erschienen: Heft 2, 1994 zugleich Sonderheft »Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung« und Heft 1, 1995.

Mit dem während der Tagung in Druck befindlichen Heft 2, 1995 geht eine Verbesserung im Lay-out einher.

Seitens des Geschäftsführers der Zeitschrift, Dr. Andreas Dix wurde eine Systematisierung der Datenbeschaffung vorgenommen, um den Bereich der Kulturlandschaftsforschung besser überblicken zu können.

Die Vorträge in Plauen werden in zweifacher Weise veröffentlicht, in der vorliegenden Kurzfassung für die Kulturlandschaft und in einem umfangrei-

chen Sammelband der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen. Über die Arbeitsgruppe sind in nächster Zeit einige Veröffentlichungen geplant, um das Tätigkeitsgebiet bekannter zu machen, ebenso wurde die Erstellung eines Prospektes beschlossen. Nach den Erfahrungen in den Bleiwä-scher Tagungen zur Dorferneuerung wurde eine programmatische Erklärung zum Schutz der historisch geachsenen Kulturlandschaft in Mitteleuropa für erforderlich gehalten um die Position der Arbeitsgruppe zu verdeutlichen. Diese wird bis zur nächsten Arbeitsgruppentagung 1998 formuliert.

Barbara Scholkmann

Die Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit bei den Deutschen Verbänden für Altertumsforschung

Ein Bericht über die Arbeit in den Jahren 1987-1996

Die Arbeitsgemeinschaft von 1975-1986

Im Band 4 dieser Zeitschrift legte Heiko Steuer anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters bei den Deutschen Verbänden für Altertumsforschung einen Bericht über deren Arbeit vor (Steuer in: Siedlungsforschung 4, 1986, 281-284). Sie war 1975 als Arbeitsgruppe innerhalb dieser Verbände gegründet worden und 1976 zu ihrer ersten Arbeitssitzung zusammengekommen. Zweck der Vereinigung war vorrangig, einen Kontakt unter den interessierten und in diesem Bereich tätigen Archäologen und Archäologinnen herzustellen und die Möglichkeit zum Austausch von Informationen innerhalb des sich in der damaligen Bundesrepublik etablierenden und rasch ausweitenden Fachs zu institutionalisieren.

Die in den folgenden Jahren kontinuierlich wachsende Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Arbeitssitzungen, die jährlich im Rahmen der Verbandstagungen einer der beiden damaligen Verbände für Altertumsforschung stattfanden, belegt das zunehmende Interesse an den Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft. Es war die Folge einer sich quantitativ und qualitativ immer mehr ausweitenden Beschäftigung mit den archäologischen Quellen zum Mittelalter, die wiederum zum einen als Konsequenz der intensivierten Erschließung dieser Quellen im Rahmen der Landesarchäologien zu sehen ist, zum anderen durch die verstärkte Thematisierung alltags- und kulturgeschichtlicher Fragestellungen innerhalb der Mediävistik gefördert wurde.

Die Arbeitsgemeinschaft im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens

Inhaltliche und organisatorische Entwicklungen

Das zwanzigjährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft, die inzwischen ihren Namen um den Begriff der Neuzeit-Archäologie erweitert hat, bietet den Anlaß zu einem zweiten Bericht, umso mehr, als die Entwicklung im zweiten Jahrzehnt ihrer Tätigkeit durch wichtige qualitative und quantitative Umstrukturierungen gekennzeichnet war, die für ihre gegenwärtigen Arbeitsschwerpunkte und ihre derzeitige Situation bestimmend sind.

Während die erste Phase in den Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft, wie schon Steuer dargelegt hat, inhaltlich gekennzeichnet war durch das Zusammentragen und den Austausch von Informationen vorwiegend zu Fundkomplexen, aber auch einzelnen Befundgruppen und zu dem jeweils dazu sich

schnell erweiternden Forschungsstand, artikulierte sich etwa seit der Mitte der achtziger Jahre ein immer deutlicheres Interesse und ein steigender Diskussionsbedarf an übergreifenden und grundsätzlichen Fragestellungen, auch im Hinblick auf einen interdisziplinär orientierten Ansatz. Dies führte zu einer veränderten inhaltlichen Zielsetzung, verbunden mit einer organisatorischen Neustrukturierung, die durch den Zusammenschluß mit den in der ehemaligen DDR tätigen Mittelalterarchäologen nach der Wende einen wichtigen zusätzlichen Akzent erhalten hat. Die 1991 parallel dazu beschlossene Erweiterung des Namens um den Begriff der Neuzeitarchäologie trägt darüberhinaus der inhaltlichen Ausweitung des Arbeitsfeldes in diesen Zeitraum hinein Rechnung.

Die quantitative Zunahme der im Fach Tätigen oder daran Interessierten wird an der Veränderung der Mitgliederzahlen ablesbar. Während die Teilnehmerzahl bei den ersten Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft zwischen 20 und 30 lag, gehören ihr gegenwärtig rund 320 Mitglieder an, von denen zwischen einem Drittel und der Hälfte regelmäßig an den Arbeitssitzungen teilnehmen, die nach wie vor im Rahmen der jährlichen Tagungen der Verbände für Altertumsforschung stattfinden. Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft umfaßt sechs Personen, von denen eine die Funktion des Sprechers/der Sprecherin wahrnimmt (seit 1991 liegt sie bei der Berichterstatterin). Ebenfalls seit 1991 gibt die Geschäftsführung ein Mitteilungsblatt heraus, von dem bisher sechs Folgen erschienen sind, und das aktuelle Informationen zu den Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft und aus dem Fach enthält (zu beziehen über: Alfred Falk M.A. – Amt für Archäologische Denkmalpflege, Meeserling 8, D-23566 Lübeck).

In den Arbeitssitzungen wird jeweils einen Block von Grundsatzreferaten zum Thema vorgetragen. Einen wichtigen Bestandteil dabei bilden Beiträge aus der Sicht anderer mit der jeweiligen Thematik befaßter Disziplinen wie Schriftquellenforschung, genetische Siedlungsforschung, Baugeschichte usw. Es schließen sich Berichte über aktuelle Forschungs- und Grabungsergebnisse aus dem Kreis der Mitglieder an. Die Themen der Sitzungen werden gemeinsam in der jährlich stattfindenden Mitgliederversammlung beschlossen.

Inhaltlich hat sich das Themenspektrum auf übergreifende Fragestellungen und Forschungsprobleme des Fachs mit stärkerem interdisziplinärem Ansatz verlagert, womit auch eine engere Verbindung zu Fragestellungen gegeben ist, wie sie der Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung thematisiert. Dies zeigt die Zusammenstellung der Themen der Sitzungen im Berichtszeitraum. Eine ausführliche Berichterstattung über die Sitzungen wird in der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters (ZAM) und seit 1991 im Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft vorgelegt.

Die Arbeitssitzungen seit 1987 und ihre Themen im Überblick

- 1987: Infrastruktur, Wasserversorgung und –entsorgung
Tagungsort: Heiligenhafen
Bericht: ZAM 14/15, 1986/87, 262ff.

- 1988: Einrichtungen des Landverkehrs: Wege, Straßen, Marktflächen, Fahrzeuge.
Tagungsort: Ettlingen
Bericht: ZAM 18/19, 1990/91, 231f.
- 1989: Anthropologie und Archäologie: Mittelalterliche Friedhöfe – eine vernachlässigte Quelle?
Tagungsort: Frankfurt/Main
Bericht: ZAM 18/19, 1990/91, 236ff.
- 1990: Aktuelle Kurzberichte ohne Schwerpunktthema
Tagungsort: Pottenstein
Bericht: ZAM 18/19, 1990/91, 240ff.
- 1991: Ländliche Siedlungen. Struktur und Funktion.
Tagungsort: Berlin
Berichte: ZAM 20, 1992, 236ff., Mitteilungen der AG 2-3, 1993.
- 1992: Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt.
Tagungsort: Homburg/Saar
Berichte: ZAM 21, 1993, 245ff. Mitteilungen der AG 2-3, 1993.
Tagungsband in Druckvorbereitung als Publikation des Instituts für Vergleichende Städteforschung Münster (Städteforschung, Reihe A, Bd. 42)
- 1993: Vorindustrielle Gewerbeanlagen. Metallgewinnung und -verarbeitung.
Tagungsort: Siegen
Berichte: ZAM 21, 1993, 248ff., Mitteilungen der AG 4, 1994.
- 1994: Archäologische Erforschung geistlicher Niederlassungen.
Tagungsort: Hanau
Berichte: ZAM 22, 1994 (im Druck), Mitteilungen der AG 5, 1994/95
- 1995: Aktuelle Kurzberichte ohne Schwerpunktthema
Tagungsort: Kempten

Im Jahr 1996 wird die Arbeitsgemeinschaft beim Archäologenkongress (gemeinsame Tagung der drei Verbände für Altertumsforschung) in Leipzig tagen und im Rahmen des Kongreßthemas: »Kommunikation und Migration. Fernbeziehungen im Spiegel der Archäologischen Quellen« sich mit »Archäologischen Quellen zu Fernbeziehungen im historischen Kontext« beschäftigen.

Für die Sitzung 1997, die im Rahmen einer Tagung des West- und Süddeutschen Verbands in Wien stattfinden wird, wurde das Thema »Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken im archäologischen Befund« festgelegt.

Sondertagung 1995:

Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa - Theorien - Methoden - Arbeitsfelder

Schon bei der Mitgliederversammlung 1993 war beschlossen worden, im Jahr 1995 aus Anlaß des 20-jährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft eine Son-

dertagung zu organisieren, die sich mit übergeordneten und grundsätzlichen methodischen und theoretischen Problemen des Fachs befassen sollte. Als Tagungsort war Bamberg vorgesehen, wo seit 1981 der zu diesem Zeitpunkt noch einzige Lehrstuhl für das Fach bestand und wo 1990 ein von diesem organisiertes Kolloquium mit dem Thema: »Archäologie des Mittelalters in Zentraleuropa - Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen« stattgefunden hatte (publiziert als Beiheft 9 der ZAM, 1995). Dieses Kolloquium hatte eine Bilanz des Forschungsstands und des Standorts für das Fach im europäischen Vergleich erarbeitet.

Der Wechsel in der Besetzung des Bamberger Lehrstuhls zum Wintersemester 1994/95 und die Tatsache, daß inzwischen an der Universität Tübingen eine neue Professur für Archäologie des Mittelalters eingerichtet und besetzt worden war, waren der Grund dafür, daß diese Veranstaltung nach Tübingen verlegt wurde. Sie fand vom 3.-5. November 1995 statt mit dem Thema: Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa - Theorien - Methoden - Arbeitsfelder.

Ihr Ziel war es, grundsätzliche methodische und theoretische Fragen zu diskutieren, auf der Grundlage eines erweiterten Forschungsstands und nach dem Abschluß der »Gründerphase« für das Fach mit einer institutionellen Verankerung in Landes-, Kreis- und Stadtarchäologien, Museen und Universitäten auf breiterer Basis. Während dieser Phase der Entwicklung und Konsolidierung, in der das Erkennen und Erschließen, Deuten und Datieren der Quellen einer Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Vordergrund stehen mußten und in der auch die Arbeitsgemeinschaft entstanden war, konnte eine kritische Reflexion solcher Art noch nicht geleistet werden. Sie erschien nun aber dringend erforderlich, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Zusammenführung des Fachs aus den alten und neuen Bundesländern. Wie intensiv der Bedarf an einer solchen Reflexion und Diskussion von Grundsatzfragen ist, zeigt das große Interesse an der Veranstaltung in Tübingen, an der 178 Wissenschaftler und Studierende teilnahmen.

Sie wurde eingeleitet durch vier Grundsatzreferate. Die Entwicklung des Fachs in den Alten Bundesländern (Heiko Steuer, Freiburg) und in der ehemaligen DDR mit einer Bilanz über die Entwicklung seit der Wende (Günter Mangelsdorf, Greifswald) stand am Anfang. In beiden Referaten wurden auch grundlegende Fragen im Hinblick auf die weitere Entwicklung angesprochen und bestehende Defizite thematisiert.

Eine Standortbestimmung im interdisziplinären Kontext versuchte die Berichterstatterin. An den sich verändernden Definitionen des Fachs und seiner Abgrenzung gegen verschiedene Nachbardisziplinen, aus denen es erwachsen ist (Ur- und Frühgeschichte, Bau- und Kunstgeschichte, Mittelalterliche Schriftquellenforschung, genetische Siedlungsforschung) lassen sich Entwicklungen aufzeigen, die seinen Weg hin zu einer Eigenständigkeit belegen, und aus denen sich nachhaltige Konsequenzen für Fragestellungen und Forschungsansätze der Zukunft ergeben.

Die Forschungsbereiche der Archäologie des Mittelalters in ihrer wechselseitigen Vernetzung und gegenseitigen Abgrenzung wurden im Grundsatz-

referat von Gabriele Isenberg (Münster) thematisiert. Sie zeigte auf, wie stark deren Orientierung bisher von den Aufgaben einer archäologischen Denkmalpflege dominiert sind, was zu gravierenden Defiziten führt. Sie legte einen Konzeptionsentwurf zum Ansatz für neue, befund- und fundübergreifende Fragestellungen vor.

Den inhaltlichen Kern der Tagung bildete die intensive themenorientierte Arbeit in fünf Arbeitsgruppen. Ihre Themenvorgabe umfaßte sowohl methodische und theoretische Fragestellungen wie auch solche, die sich aus der Konfrontation mit den Anwendungs- und Umsetzungsbereichen des Fachs stellen.

I Der Befund- und seine Deutungsprobleme: Quellenanalyse und Quellenkritik

Unter diesem Thema wurde eine Auseinandersetzung mit der Problematik der Interpretation archäologischer Quellen auf den verschiedenen Ebenen ihrer Erschließung und Bearbeitung versucht – eine Frage von grundsätzlicher und zentraler Bedeutung. Die sehr kritische Diskussion zu Fragen der Befundansprache und Auswertung zeigte den dringenden Reflexionsbedarf zu diesem Thema auf. Die Notwendigkeit einer Konfrontation und Diskussion zwischen Theorie und Praxis erwies sich hier als besonders evident.

II. Sachkulturforschung und Archäologie der materiellen Kultur

Hier standen die Fragestellungen zur Interpretation archäologischer Sachkultur im Mittelpunkt. Neben dem traditionell »antiquarischen« Zugang zu den materiellen Relikten von Sachkultur als Bodenfund wurden differenzierte und hochproblematisierte Ansätze einer Interpretation von Sachquellen unter übergreifenden Fragestellungen von Alltag und Sachkultur zur Diskussion gestellt, insbesondere in den Beiträgen westeuropäischer Kollegen.

III. Theorien und Methoden einer Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit

Diese Arbeitsgruppe versuchte auszuloten, wie weit das evidente Theoriedefizit für das Fach erkannt und reflektiert wird und ob sich Ansätze einer Theoriebildung erkennen lassen. Sicher kommt dieser Problematik eine besondere Bedeutung zu. Es wurde deutlich, daß ein Theoriedefizit zwar erkannt ist und daß Ansätze zu einer Theoriediskussion vorhanden sind, die von der englischen theoretischen Archäologie, insbesondere der Post- processural Archaeology ausgehen, daß aber eigenständige Schritte zu einer Theoriebildung bisher noch nicht erkennbar sind.

IV. Zerstörung – Erforschung – Erhaltung – Präsentation – Vermarktung. Materielle Quellen von Mittelalter und Neuzeit im Spannungsfeld

Auf eine wichtigen Thematik aus dem Problemfeld praktischer Umsetzung war die Arbeitsgruppe zentriert, die sich mit diesem Thema beschäftigte: Hier wurden Fragen einer »Politisierung« von Archäologie im Sinn eines Eingreifens in Fragen der Erhaltung oder Zerstörung von archäologischer Substanz ebenso diskutiert wie die der Rezeption von Archäologie in der Öffentlichkeit und in diesem Kontext die Rolle der musealen Präsentation in der Vermittlung von Archäologie. Die Tatsache, daß diese Arbeitsgruppe bei den Tagung-

steilnehmern insgesamt die geringste Resonanz fand, zeigt den deutlichen Schritt innerhalb des Fachs aus der Praxisbezogenheit als Folge der Entstehungsgeschichte heraus auf die Ebene einer Reflexion grundsätzlicher und theoretischer Fragestellungen.

V. Wissenschaftliche Ausbildung - praktische Qualifikation - Umsetzung in der Anwendung der Berufsfelder

Insbesondere studentische Teilnehmer/Innen und am Anfang ihrer Berufslaufbahn stehenden Teilnehmer diskutierten in dieser Arbeitsgruppe. Die heterogene Situation im Bereich der universitären Ausbildung an den verschiedenen Universitäten wurde ebenso evident wie die Problematik der berufsqualifizierenden Ausbildung für die verschiedenen Berufsfelder. Die von Perspektivlosigkeit gekennzeichnete Situation für die Berufsanfänger gab der Auseinandersetzung mit Umsetzungsmöglichkeiten von archäologischer Arbeit außerhalb der institutionellen Verankerung des Fachs eine besondere Bedeutung.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Tagung, die als Tagungsband in einem Beiheft der ZAM publiziert werden sollen, können als wichtige und für das Fach innovative Anstöße gewertet werden, wobei der Arbeit der einzelnen Arbeitsgruppen sicher eine unterschiedliche Gewichtung zukommt. Geplant ist, in weiteren Sondertagungen einzelne Themenbereiche und Problemfelder aus den Arbeitsgruppen wieder aufzugreifen und zu vertiefen. Grundsätzlich ist damit jedoch eine Basis gewonnen, auf der die Arbeitsgemeinschaft im kommenden dritten Jahrzehnt ihres Bestehens aufbauen und die sie weiterentwickeln kann.

Bibliographie zur Siedlungsforschung in Mitteleuropa.
Archäologie - Geschichte - Geographie

Neuerscheinungen 1994/95

Gliederung

- I. Allgemeine Sammelwerke, Gesamtdarstellungen Nr. 1-13
- II. Allgemeines
 1. Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien Nr. 14-42
 2. Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte, Forschungsprojekte (Grabungsergebnisse siehe unter III bzw. IV) Nr. 43-62
 3. Methoden, Ansätze, Theorien, Begriffe Nr. 63-85
 4. Quellenkunde, Quelleneditionen Nr. 86-88
 5. Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge Nr. 89-119
 6. Forschungsgeschichte Nr. 120-127
- III. Regionale Siedlungsforschung (auch Burgwälle und Burgen sowie Landschaftsforschung; ohne Stadtforschung)
 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung) Nr. 128-167
 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 168-235
 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 236-296
 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 297-326
 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 327-342
 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 343-349
- IV. Regionale Stadtforschung (auch vorstädtische archäologische Befunde)
 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung) Nr. 350-378
 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 379-383
 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 384-424
 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 425-471
 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 472-509
 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 510-521
- V. Besondere Sachbereiche
 1. Angewandte historische Siedlungsforschung, Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung, Stadtsanierung, Landschaftspflege, Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte in Museen Nr. 522-580
 2. Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserversorgung, Entsorgung Nr. 581-625

3. Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde Nr. 626-657
4. Orts- und Flurnamenforschung Nr. 658-676
5. Reisebeschreibungen, zeitgenössische Darstellungen Nr. 677-680
6. Planungsgeschichte Nr. 681-703

Register der Autoren und Herausgeber S. 349-356

Vorbemerkung

Für das deutschsprachige Mitteleuropa sind möglichst alle wesentlichen wissenschaftlichen Publikationen zur Siedlungsforschung mit historischer Dimension erfaßt, für das übrige Mitteleuropa vornehmlich Arbeiten von überregionaler Bedeutung für eine allgemeine Siedlungsforschung. Thematisch hält sich die Auswahl an die allgemeine und regionale Siedlungsforschung (ländliche Siedlungsforschung - Stadtforschung - Kulturlandschaftsforschung). Arbeiten zur reinen Bevölkerungsgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Verkehrsgeschichte, politischen Geschichte und materiellen Kultur sind nicht berücksichtigt. Betrifft eine Arbeit zwei benachbarte Zeitphasen, so ist sie nach dem jeweiligen zeitlichen Schwerpunkt eingeordnet oder der älteren Zeitphase zugeordnet.

I. Allgemeine Sammelwerke, Gesamtdarstellungen

- 1 *The anthropology of landscape. Perspectives on place and space* / HIRSCH, ERIC; O'HANLON, MICHAEL [Hrsg.]. - Oxford 1995, 280 S. (Oxford Studies in Social and Cultural Anthropology)
- 2 *Collectanea Frisica: Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. Walter Deeters zum 65. Geburtstag* / LENGEN, HAJO VAN [Hrsg.]. - Aurich 1995, 404 S. (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands ; 74)
- 3 ENGLER, M.; AHRENS, CLAUS: *Spurensuche: Archäologie in deutschen Landschaften.* - Neumünster 1994
- 4 *Geschichtliche Landeskunde des Rheinlandes. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Georg Droege zum Gedenken* / NIKOLAY-PANTHER, MARLENE; JANSSEN, WILHELM; HERBORN, WOLFGANG [Hrsg.]. - Köln 1994, 618 S.
- 5 *Haus - Hof - Landschaft. Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl Bedal* / KREILINGER, KILIAN; WALDEMER, GEORG [Hrsg.]. - Hof 1994, 208 S. (Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern ; 7)
- 6 *An Historical Geography of Ireland* / GRAHAM, B.J.; PROUDFOOT, L.J. [Hrsg.]. - London 1993, 454 S.
- 7 KÜSTER, HANSJÖRG: *Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa: Von der Eiszeit bis zur Gegenwart.* - München 1995, 380 S.
- 8 *Kulturen zwischen Ost und West. Das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluß auf Werden und Wandel des Kulturraums Mitteleuropa* / LANG, AMEI; PARZINGER, HERMANN; KÜSTER, HANSJÖRG [Hrsg.]. - Berlin 1993, 499 S.
- 9 *Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag* / BUCHHOLZ, WERNER; MANGELSDORF, GÜNTER [Hrsg.]. - Köln 1995, 852 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern; Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte ; 29)

- 10 *Landesgeschichte und Reichsgeschichte*. Festschrift für Alois Gerlich zum 70. Geburtstag / DOTZAUER, WINFRIED; KLEIBER, WOLFGANG U.A. [Hrsg.]. - Stuttgart 1995, 452 S. (Geschichtliche Landeskunde ; 42)
- 11 *Peasants and Townsmen in Medieval Europe*. Studia in honorem Adriaan Verhulst / DUVOSQUEL, JEAN-MARIE; THOEN, ERIK [Hrsg.]. - Gent 1995, 650 S. (Belgisch Centrum voor landelijke Geschiedenis ; 114)
- 12 PLANHOL, XAVIER DE; CLAVAL, PAUL: *An historical geography of France*. - Cambridge 1994, 563 S.
- 13 RODGER, RICHARD: *European Urban History*. - Leicester 1993, 198 S.

II. Allgemeines

II.1 Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien

- 14 *Atlantes Austriaci*. Kommentierter Katalog der österreichischen Atlanten von 1561-1994. Band 1: Österreichische Atlanten 1561-1918. Band 2: Österreichische Atlanten 1919-1994 / KRETSCHMER, INGRID; DÖRFLINGER, JOHANNES [Hrsg.]. - Wien 1995, 852, 405 S.
- 15 *Bibliographie zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens und Bremens sowie zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit für das Jahr 1993*. - In: Die Kunde N.F. ; 45, 1994, S. 295-330
- 16 *Bibliographie zur Vor- und Frühgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) in den Grenzen vor 1990: Das Schrifttum der Jahre 1984 und 1985* / STEIN, FRAUKE; SCHIER, CHRISTIANE [Hrsg.]. - Stuttgart 1994, 304 S.
- 17 BLUMIN, STUART M.: *City limits: Two decades of urban history in Journal of Urban History*. - In: Journal of Urban History ; 21, 1994, S. 7-30
- 18 DENECKE, DIETRICH: *Wüstungsforschung als Kulturlandschafts- und siedlungsgenetische Strukturforshung*. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, S. 9-34
- 19 DENECKE, DIETRICH; FEHN, KLAUS; BURGGRAAFF, PETER: *Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie. Neuerscheinungen 1993/94*. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, 351-411
- 20 DIX, ANDREAS: *Der Beitrag der angewandten historisch-geographischen Methoden der Stadt- und Siedlungsplanung. Bericht über die fünfte Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Historische Geographie« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 9. bis 11. März 1995 in Schwerin*. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, S. 347-350
- 21 *Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: Eine analytische Bibliographie. Teil 1: Deutsche Reiseberichte* / PARAVICINI, WERNER; HALM, CHRISTIAN [Hrsg.]. - Frankfurt a.M. 1994, 527 S. (Kieler Werkstücke; Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des Mittelalters ; 5)
- 22 FEHN, KLAUS: *Wüstungsprozesse - Wüstungsperioden - Wüstungsräume. Bericht über die 20. Tagung des »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 28. September bis 2. Oktober 1993 in Brno (Brünn) (Tschechische Republik*. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, 341-345
- 23 *Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege in den bundesdeutschen Großstädten*. Literaturdokumentation 1980-1993 / BÖHME, CHRISTA; PREISLER-HOLL, LUISE [Hrsg.]. - Berlin 1994, 101 S. (Deutsches Institut für Urbanistik ; 8/94)
- 24 GLEBA, GUDRUN: *Die oberitalienischen Städte vom 12. bis 15. Jahrhundert. Forschungstendenzen der achtziger Jahre*. - In: Zeitschrift für Historische Forschung ; 20, 1993, S. 463-483

- 25 GRAAFEN, RAINER: Verkehrswege und Handelssiedlungen in Nepal-Himalaya. Zielsetzungen, Verfahren und erste Ergebnisse eines interdisziplinären DFG-Forschungsprojekts. – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 317–326
- 26 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Archaeology in the former German Democratic Republic since 1989. – In: *Antiquity* ; 67, 1993, S. 135–142
- 27 HUTH, CHRISTOPH; OEXLE, JUDITH U.A.: Breunsdorf, Lkrs. Leipziger Land – ein Vorbericht über einen interdisziplinäres Projekt zur Kulturlandschaftsarchäologie im Südraum Leipzig (Tagebau Schleenhain). – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 271–299
- 28 *Informationen zur modernen Stadtgeschichte*. Themenschwerpunkt: Stadtgeschichte in den neuen Bundesländern. – Berlin 1995, 129 S. (Informationen zur modernen Stadtgeschichte ; 2/1995)
- 29 *Kommentierte Bibliographie zur Archäologie der Kelten*. Bd. 6/1: 1987, 1988, 1989 / MÜLLER, URSULA [Bearb.]. – Marburg 1994, 132 S.
- 30 KOSSACK, GEORG: Prehistoric archaeology in Germany: its history and current situation. – In: *Norwegian Archaeological Review* ; 25, 1992, S. 73–109
- 31 MAKOWIECKI, ADAM: Bibliographie zur Geschichte der polnischen Städte. Eine Auswahl der Veröffentlichungen aus den Jahren 1989–1992. – Torun 1993, 38 S.
- 32 MANGELSDORF, GÜNTER: Zur Lage der Mittelalterarchäologie in der DDR. – In: *Lund Studies in Medieval Archaeology* ; 13, 1993, S. 85–90
- 33 *Das Neolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark: eine Übersicht und ein Abriß zum Stand der Forschung* / BEIER, HANS-JÜRGEN; EINICKE, R. [Hrsg.]. – Wilkau-Haßlau 1994, 363 S.
- 34 NILSSON, LARS: Urban history in Sweden: A short survey of main trends during the twentieth century. – In: Nilsson, Lars [Hrsg.]: *Swedish bibliography of urban history*. – Stockholm 1994, S. 7–33 (*Studier i stads- och kommunhistoria* ; 10)
- 35 NÜRNBERGER, JÜRGEN: Städtebibliographie Ludwigshafen am Rhein. – Ludwigshafen 1993, 386 S. (*Arbeiten zur Landeskunde der Pfalz* ; 3 / *Beiträge zur Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein* ; 2)
- 36 PELTRE, J.: Permanence et nécessité de la géographie agraire historique. – In: *Hérodote. Revue de Géographie et Géopolitique* ; 74/75, 1994, S. 87–94
- 37 PITTE, J.-R.: De la géographie historique. – In: *Hérodote. Revue de Géographie et Géopolitique* ; 74/75, 1994, S. 14–21
- 38 POHLE, PERDITA: Wüstungen als Zeuge von Siedlungsprozessen im Tibetischen Himalaya (Süd-Mustang, Nepal). – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 327–340
- 39 REULECKE, JÜRGEN: Das Exemplarische und das Besondere: 20 Jahre Stadtgeschichtsforschung in der Alten Stadt. – In: *Die alte Stadt* ; 22, 1995, S. 126–136
- 40 SIMMS, ANNGRET; OPLL, FERDINAND: Historische Städteatlanten. *Historic Towns Atlases. Atlas Historiques de Villes. Stadtgeschichte in Karten*. Vollständige Liste der historischen Städteatlanten veröffentlicht unter den Auspizien der Internationalen Kommission für Städtegeschichte und mit der Unterstützung des Gemeindegredits von Belgien. – Brüssel 1995, 54 S.
- 41 SZULC, HALINA: Historical geography of rural settlement in Poland. – In: *Géographie historique et culturelle de l'Europe. Hommage au Professeur Xavier de Planhol*. – Paris 1995, S. 382–391
- 42 WACHTER, BERNDT: Zum Schutz und Trutz – Burgenforschung in Ostniedersachsen. – In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* ; 63, 1994, S. 73–93

II.2 Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte, Forschungsprojekte (Grabungsergebnisse siehe unter III bzw. IV)

- 43 *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994.* – Stuttgart 1995, 373 S.
- 44 EY, JOHANNES: Tätigkeiten des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, in den Jahren 1992 und 1993. – In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* ; 63, 1994, S. 213–216
- 45 FEHN, KLAUS: Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme. 22. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 27. bis 30. September 1995 in Leeuwarden/Niederlande. – In: *AHF-Informationen* ; Nr. 75/1995. – München 1995, 5 S.
- 46 *Forum Forstgeschichte.* Ergebnisse des Arbeitskreises Forstgeschichte in Bayern 1995 / GUNDERMANN, EGON; BECK, ROLAND [Hrsg.]. – München 1995, 138 S. (Forstliche Forschungsberichte München. Schriftenreihe der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität München und der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft ; 152)
- 47 GREWE, KLAUS: Die Römerstraßen zwischen Köln und Trier im Forschungsprojekt »Römerstraßen im Rheinland«. – In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* ; 25, 1995, S. 217–220
- 48 HEINE, HANS-WILHELM: Neue Ausgrabungs- und Forschungsergebnisse von Erdwerken und Burgen in Niedersachsen. Jahrestagung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V. vom 14.–16. Okt. 1993 in Fallingb. – In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* ; 63, 1994, S. 217–226
- 49 HEY, B.: Geschichtsnahe Erholung im und am Teutoburger Wald – Ein Projektbericht. – In: *Bielefeld und Nordost-Westfalen.* – Münster 1995, S. 377–384
- 50 *Historische Kulturlandschaften.* Internationale Tagung, veranstaltet vom Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Europarat und dem Landschaftsverband Rheinland – Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Abtei Brauweiler 10.–17. Mai 1992. – München 1993, 80 S. (ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees ; XI)
- 51 HOPLITSCHKE, ERNST: Kulturgut tut Natur gut. Kampagne zum Schutz von Kultur- und Naturerbe. – Bonn 1995, 86 S.
- 52 JOHN, JÜRGEN: Das Projekt einer neuen Stadtgeschichte Jenas – Stand und Erfahrungen. – In: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* ; 2/1995, S. 7–10
- 53 LAMBRECHT, KAREN: Die ostmitteleuropäischen Metropolen im Zeitalter des Humanismus und der Renaissance (ca. 1450–1600). Zentralität als politische und kulturelle Integration. Wissenschaftliches Symposium des Forschungsschwerpunktes Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas der Förderungsgesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH vom 8.–10. Juni 1994, in Berlin. – In: *AHF-Informationen* ; Nr. 49/1994. – München 1994, 6 S.
- 54 LUDWIG, ANDREAS: Stadtgeschichte in Eisenhüttenstadt. – In: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* ; 2/1995, S. 32–36
- 55 MEIER, BRIGITTE: Projekt Stadtgeschichte Frankfurt an der Oder. – In: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* ; 2/1995, S. 11–12
- 56 METZLER, ALF; TEMPEL, WOLF-DIETER: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – sowie der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1993. – In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* ; 63, 1994, S. 179–212

- 57 RIEDENAUER, ERWIN: Die Erschließung des Alpenraums für den Verkehr im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. 9. Historikertagung der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Kommission III (Kultur), Irsee 13.-14. September 1993. - In: AHF-Informationen ; Nr. 47/1994. - München 1994, 6 S.
- 58 *Stadtgeschichtsforschung an der Universität Rostock*. - In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte ; 2/1995, S. 37-38
- 59 STEVENS, ULRICH: Forschungsprojekt zum Thema Kulturlandschaft. - In: Denkmalpflege im Rheinland ; 1, 1994, S. 41-42
- 60 THRANE, HENRIK: Priorities in archaeological heritage management. - In: Bollettino del XIII. Congresso dell' Unione Internazionale delle Scienze Preistoriche e Protoistoriche ; 3. - Forli 1995, S. 112-115
- 61 VOS, J.: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gebiet Nordostbayern, Sachsen, Thüringen und Westböhmen - Erfahrungen aus der Regio Egrensis. - In: Barsch, Dietrich; Karrasch, Heinz [Hrsg.]: 49. Deutscher Geographentag Bochum 4. bis 9. Oktober 1993. Band 4: Europa im Umbruch. - Stuttgart 1995, S. 138-146
- 62 WEICHEL, RAINER: Städte im Vergleich. Aspekte der modernen Stadtgeschichtsforschung - Tagungsbericht. - In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte ; 2/1995, S. 81-82

II.3 Methoden, Ansätze, Theorien, Begriffe

- 63 ANDREW, D.: »The role of geophysical survey in early - medieval archaeology«. - In: Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History ; 7, 1994, S. 1-26
- 64 BERGMANN, RUDOLF: Quellen, Arbeitsverfahren und Fragestellungen der Wüstungsforschung. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, S. 35-68
- 65 BLASCHKE, KARLHEINZ: Stadtgeschichte im Wandel (Arbeitstitel). - In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte ; 2/1995, S. 3-6
- 66 BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Einführung in die Wissenschaftstheorie: Konzepte der Wissenschaft und ihre Bedeutung für die Geographie. - In: Geographisches Institut, Diskussionspapier 2/1996. - Duisburg 1996, 79 S.
- 67 DOLLE, JOSEF: Zu der Theorie einer »spätmittelalterlichen Agrarkrise«: eine kritische Untersuchung am Beispiel des Altkreises Göttingen. - In: Göttinger Jahrbuch ; 42, 1994, S. 55-94
- 68 DRAY, WILLIAM H.: History as re-enactment: R.G. Collingwood's idea of history. - Oxford 1995
- 69 ERICSSON, INGOLF: Archäologie der Neuzeit. Ziele und Abgrenzung einer jungen Disziplin der archäologischen Wissenschaft. - In: Ausgrabungen und Funde ; 40, 1995, S. 7-13
- 70 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Siedlungsmodelle für Überlagerungsprozesse am Beispiel der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. - In: Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. - Liestal 1995, S. 113-118
- 71 HABOVŠTIK, ALOJZ: Der Beitrag der Archäologie zur Wüstungsforschung in der Slowakei. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, S. 143-153
- 72 HINRICHS, ERNST: Provinzen, Landschaften, Regionen in der französischen Geschichtswissenschaft - ein Essay. - In: Blätter für deutsche Landesgeschichte ; 130, 1994, S. 1-12
- 73 HOFMANN, WOLFGANG: Ostdeutsche Stadtgeschichte und westdeutsche Forscher. - In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte ; 2/1995, S. 45-48

- 74 *The iconography of landscape*. Essays on the symbolic representation, design and use of past environments / COSGROVE, DENIS; DANIELS, STEPHEN [Hrsg.]. - Cambridge 1994, 318 S. (Cambridge Studies in Historical Geography ; 9)
- 75 JULIER, JÜRGEN: Ist Vergangenheit reproduzierbar ? Reversibilität aus der Sicht der Denkmalpflege. - In: Reversibilität. Das Feigenblatt der Denkmalpflege ? Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Sonderforschungsbereichs 315 der Universität Karlsruhe (24.-26. Oktober 1991). - München 1992, S. 15-25 (ICOMOS, Hefte des Deutschen Nationalkomitees ; VIII)
- 76 KELLMANN, THOMAS: Architektur und Anschauung. Der Raumbegriff in Architektur und Städtebau der deutschen und niederländischen Moderne von 1890 bis 1930 im Vergleich. - Münster 1992, 340 S. (Oktogon - Studien zu Architektur und Städtebau ; 10)
- 77 KLEEFELD, KLAUS-DIETER; JAKOBS, KAI: Multimedia communication in archaeology - why and how. - In: Hugget, J.; Ryan, N. [Hrsg.]: Computer Applications and Quantitive Methods in Archaeology 1994. - Glasgow 1995, S. 43-45 (Tempus Reparatum. BAR International series ; 600)
- 78 KRAUSE, GÜNTER: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit - Ethics and values in archaeology: Bemerkungen zu einer vorwiegend in anderen westlichen Ländern geführten Diskussion. - In: Ausgrabungen und Funde ; 39, 1994, S. 277-287
- 79 NEKUDA, ROSTISLAV: Der Beitrag der Archäologie zur Wüstungsforschung in Mähren. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, S. 113-124
- 80 NEKUDA, VLADIMÍR: Probleme archäologischer Erforschung von ländlichen Siedlungen in Mitteleuropa. - In: Land Studies in Medieval Archaeology ; 13, 1993, S. 149-177
- 81 RÜCKERT, PETER: Quantifizierende Methoden in der Wüstungsforschung. - In: Siedlungsforschung ; 12, 1995, S. 185-199
- 82 STEUER, HEIKO: Der Beitrag der Archäologie zur Stadtgeschichtsforschung. - In: Anderson, H.; Wienberg, J. [Hrsg.]: The Study of medieval archaeology. - Stockholm 1993, S. 179-190 (Medieval Archaeology ; 7)
- 83 *Studien zur funktionalen Deutung archäologischer Siedlungsbefunde in Rekonstruktion und Experiment*. - Duderstadt 1995, 278 S.
- 84 TAYLOR, CHRISTOPHER C.: Medieval rural settlement: changing perspectives. - In: Landscape History ; 14, 1992, S. 5-17
- 85 WHITEHAND, JEREMY W.R.: Development cycles and urban landscapes. - In: Geography ; 79, 1994, S. 4-17

II.4 Quellenkunde, Quelleneditionen

- 86 CASEMIR, KIRSTEN; OHAINSKI, UWE: Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen. - Hannover 1995, 176 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens ; 34)
- 87 IMFELD, KLAUS; PFISTER, CHRISTIAN; HÄBERLI, PETER: BERNHIST. Eine raumzeitliche Datenbank für den Schweizer Kanton Bern im Internet. - In: Historische Sozialforschung ; 20/3, 1995, S. 102-133
- 88 *Peasant diaries as a source for the history of mentality* / LARSSON, BO; MYRDAL, JANSEN [Hrsg.]. - Stockholm 1995, 171 S.

II.5 Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge

- 89 *The agrarian history of England and Wales*. Band 3: 1348-1500 / MILLER, EDWARD [Hrsg.]. – Cambridge 1991, 982 S.
- 90 BEHRE, KARL ERNST; EY, JOHANNES; SCHMID, PETER; ZIMMERMANN, W. HAJO: *Landschaftsgeschichte und Besiedlungsentwicklung südlich der Nordsee, interdisziplinäre Forschung des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven*. – Bremerhaven 1993 (Museum Burg Bederkesa, Lkr. Cuxhaven – Führer zu Ausstellungen und Geländedenkmalen ; 12)
- 91 *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen*. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993 (mit zahlreichen Abbildungen und Hinweisen zur Siedlungsgeschichte), 2 Bde / BRANDT, MICHAEL; EGGBRECHT, ARNE [Hrsg.]. – Hildesheim 1993, 524 S. u. 645 S.
- 92 *Biosphärenreservate in Deutschland*. Leitlinien für Schutz, Pflege und Entwicklung. – Berlin/Heidelberg 1995, 377 S.
- 93 *Brandenburgische Geschichte* / MATERNA, INGO; RIBBE, WOLFGANG [Hrsg.]. – Berlin 1995, 891 S.
- 94 *The Dictionary of Human Geography*. Third Edition / JOHNSTON, R.J.; GREGORY, DEREK; SMITH, DAVID M. [Hrsg.]. – Oxford 1995, 724 S.
- 95 *Die deutschen Königspfalzen: Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters*. Bd. 1,4: Hessen: Frankfurt (Schluß)-Fritzlar / ORTH, ELSBETH [Bearb.]; Gockel, Michael; Schwind, Fred [Hrsg.]. – Göttingen 1996, 128 S.
- 96 *dtv-Atlas zur Stadt*. Tafeln und Texte. Von den ersten Gründungen bis zur modernen Stadtplanung. – München 1994, 272 S. (dtv-Atlas ; 3231)
- 97 *Feuer & Flamme – 200 Jahre Ruhrgebiet*. Eine Ausstellung im Gasometer Oberhausen. 22. Juli bis 1. November 1994. Veranstaltet im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park / BORSODORF, ULRICH [Hrsg.]. – Essen 1994, 336 S.
- 98 *Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser*. Band 1: Vor- und Frühgeschichte / DANNENBERG, HANS-ECKHARD; SCHULZE, HEINZ-JOACHIM [Hrsg.]. – Stade 1995 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden ; 7)
- 99 *Görlitz und seine Umgebung: Ergebnisse der landeskundlichen Bestandsaufnahme im Raum Görlitz und Ostritz* / SCHMIDT, WERNER [Hrsg.]. – Weimar 1994, 272 S. (Werte der deutschen Heimat ; 54)
- 100 HAVERSATH, JOHANN-BERNHARD: *Siedlungsformen und Siedlungsentwicklung im Bayerisch-Böhmischen Grenzgebiet (Exkursion)*. – In: Rother, Klaus [Hrsg.]: *Mitteldeutschland – gestern und heute*. – Passau 1995, S. 83-89 (Passauer Kontaktstudium Erdkunde ; 4)
- 101 *Historian's guide to early British maps: a guide to the location of pre-1900 maps of the British Isles preserved in the United Kingdom and Ireland* / WALLIS, HELEN [Hrsg.]. – London 1994, 465 S. (Royal Historical Society Guides and Handbooks ; 18)
- 102 JAMESON, ROBERT; SHAW, JAN: *Dictionary of archaeology*. – Oxford 1996, 512 S.
- 103 KRENZ, ANDREAS: *Mit dem Fahrrad durch die rheinischen Natur- und Kulturlandschaften*. – Bonn 1995, 107 S.
- 104 KÜHLHORN, ERHARD: *Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen*. Band 1: A-E. Band 2: F-N. Band 3: O-Z. Band 4: Vermutete Wüstungen, Tafeln, Nachträge. – Bielefeld 1994/96, 1769 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen ; 34, 1-4)

- 105 *Der Landkreis Lörrach. Gemeindebeschreibungen Kandern bis Zell im Wiesental.* – Sigmaringen 1994, 972 S.
- 106 LIENAU, CAY: *Die Siedlungen des ländlichen Raumes.* – Braunschweig 1995, 246 S. (Das Geographische Seminar)
- 107 *Limburgisch-Rheinische Radwanderroute.* Radwanderung durch Kulturlandschaft und zu Denkmälern, Route 4: Maastal/Nettetal. – Köln 1994
- 108 LINDNER, KLAUS; MATSCHENZ, ANDREAS; SCHULZ, GÜNTHER: *Begrenzung und Wachstum. Berliner Stadtentwicklung im Spiegel von Karten.* Eine Ausstellung des Landesarchivs Berlin 24.3–30.6.1994 und 10.1–28.7.1995. – Berlin 1995, 122 S.
- 109 *Manual of heritage management /* HARRISON, RICHARD [Hrsg.]. – Oxford 1994, 425 S.
- 110 MILLS, A.D.: *A dictionary of English place names.* – Oxford 1991, 388 S.
- 111 MÜLLER, SIEGFRIED: *Stadt und Residenz Oldenburg 1345–1918.* Ausstellung im Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte Oldenburg. – Oldenburg 1995
- 112 SALKOWSKI, PETER: *Eine neue Rekonstruktionsmethode für den Bebauungsplan slawischer Siedlungen.* – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 265–270
- 113 *Salz macht Geschichte /* TREML, MANFRED; RIEPERTINGER, REINHARD; BROCKHOFF, EVAMARIA [Hrsg.]. – Augsburg 1995, 371 S. (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur ; 30)
- 114 SCHENK, WINFRIED U.A.: *Wege in die Landschaft. Wanderungen rund um Frauental.* – Würzburg 1994, 51 S.
- 115 *Der Stadtkreis Baden-Baden.* – Sigmaringen 1995, 556 S.
- 116 WAGENBRETH, OTFRIED; DÜNTZSCH, HELMUT; TSCHERSCH, RUDOLF; WÄCHTLER, EBERHARD: *Mühlen. Geschichte der Getreidemühlen. Technische Denkmale in Mittel- und Ostdeutschland.* – Leipzig/Stuttgart 1994, 448 S.
- 117 WEISER, CHRISTIANE: *Kulturlandschaftlicher Wanderführer Hückeswagen.* – Köln 1994 (Naturpark Bergisches Land)
- 118 *Weltkulturdenkmäler in Deutschland.* – München 1994, 126 S. (ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees ; III)
- 119 *Westermann Lexikon Ökologie und Umwelt /* LESER, HARTMUT [Hrsg.]. – Braunschweig 1994, 667 S.

II.6 Forschungsgeschichte

- 120 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: *Germania Slavica – Zur Geschichte der Forschung und den Aufgaben eines neu geschaffenen, interdisziplinär ausgerichteten Forschungsbereiches.* – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 301–316
- 121 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: *Die Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Akademie der Wissenschaften nach Wilhelm Unverzagt. Versuch einer Bilanz.* – In: *Ausgrabungen und Funde* ; 38, 1993, S. 275–280
- 122 MILLWARD, ROY: *William George Hoskins, landscape historian (1908–1992).* – In: *Landscape History* ; 14, 1992, S. 65–70
- 123 MÜLLER-WILLE, MICHAEL: *Der politische Mißbrauch der skandinavischen Vor- und Frühgeschichte während der Jahre 1933–1945.* – In: *Offa* ; 51, 1994, S. 25–35
- 124 PETZ, URSULA VON: *Raumplanung und »Moderne«: Ansichten zur Geschichte einer Disziplin.* – In: *Die alte Stadt* ; 22, 1995, S. 349–363
- 125 STIEBING, WILLIAM H.: *Uncovering the past: A history of archaeology.* – Oxford 1995, 316 S.

- 126 *Wege geographischer Forschung*. Gesammelte Beiträge von Karl Heinz Schröder / GREES, HERMANN [Hrsg.]. – Tübingen 1994, 197 S. (Tübinger Geographische Studien ; 113)
- 127 WEGEWITZ, WILLI: *Das Abenteuer der Archäologie – Erlebte Vorgeschichte*. Archäologische Untersuchungen und Funde im Gebiet der Niederelbe vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. – Oldenburg 1994, 376 S. (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums in Hannover ; 45)

III. Regionale Siedlungsforschung (auch Burgwälle und Burgen sowie Landschaftsforschung; ohne Stadtforschung)

III.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung)

- 128 BEHRE, KARL ERNST; LENGEN, HAJO VAN: *Ostfriesland: Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft*. – Aurich 1995, 364 S.
- 129 BEHRE, KARL ERNST: *Kleine historische Landeskunde des Elbe-Weser-Raumes*. – Stade 1995, 63 S.
- 130 *Die Besiedlung der Neißeregion: Urgeschichte – Mittelalter – Neuzeit*. 1. Symposium der Geschichtskommission der Euroregion Neiße am 13. und 14. Oktober 1993 in Zittau. – Zittau 1995, 132 S. (Mitteilungen des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins ; 22)
- 131 BORS DORF, AXEL: *Königsfeld und Unterlengenhardt – der Einfluß der Geisteshaltung auf das Siedlungsbild – dargestellt am Beispiel von Schwarzwälder Gemeinden*. – In: Domrös, M.; Klaer, W. [Hrsg.]: *Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag*. – Mainz 1994, S. 459–472 (Mainzer Geographische Studien ; 40)
- 132 BRUYNE, A.; BRUYNE, J.: *Over grenzen en grenspalen*. – In: *Tijdschrift van het Gemeentekrediet* ; 49/1, 1995, S. 39–67
- 133 ČEDE, PETER: *Wüstungsperioden und Wüstungsräume in Österreich*. – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 185–199
- 134 *Cultuurlandschappen in beeld*. – Amsterdam 1995
- 135 DOTZAUER, WINFRIED: *Der historische Raum des Bundeslandes Rheinland-Pfalz: Der Weg zu einem Kernraum deutscher Reichsgeschichte (bis 1500) – Versuch eines Arbeitsbuches: Von den vor- und frühgeschichtlichen Anfängen bis zur Kurfürstenlandschaft*. – Frankfurt a.M. 1992, 394 S. (Europäische Hochschulschriften ; Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 491)
- 136 ECKEBRECHT, PETER; ECKEBRECHT, ENGELTRAUT: *Grundstedt. Die Siedlungsgeschichte der östlichen Hengstebachniederung*. – In: *Braunschweigische Heimat* ; 79, 1993, S. 89–97
- 137 ETZ, FRANZ JOSEF: *Hamm bei Düsseldorf. Fragmente einer Ortsgeschichte Bd. 1*. – Düsseldorf-Hamm 1994, 176 S.
- 138 *Flögeln*. Geschichten aus der Geschichte eines nordniedersächsischen Geestdorfes. – Bremerhaven 1994 (Sonderveröffentlichungen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern)
- 139 FRANCKSEN, H.H.: *Siedlungsgeschichte Langwarden-Tossens. Bd. 5: Bauernschaften Mürrwarden-Meide, Niens-Süllwarderburg, Fedderwarden*. – Oldenburg 1995

- 140 *Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser*. Bd. 1: Vor- und Frühgeschichte. Bd. 2: Mittelalter. Bd. 3: Neuzeit / DANNENBERG, HANS-ECKHARD; SCHULZE, HEINZ-JOACHIM [Hrsg.]. – Stade 1995/96, 1495 S. (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden ; 7 u. 8)
- 141 *Geschichte*. Vorsfeldes. Bd.1: Vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts; Bd.2: Der Wandel des Ortes im 20. Jahrhundert, mit Beiträgen von BETTINA GREFFRATH und WERNER STRASS. – Wolfsburg 1995 (Texte zur Geschichte Wolfsburgs ; 25/26)
- 142 GRAAFEN, RAINER: Die Entwicklung der Kulturlandschaft des Mittelrheinischen Beckens. – In: Koblenzer Geographisches Kolloquium ; 17, 1995, S. 31–50
- 143 GRUSS, F.: Geschichte des Bergischen Landes. – Leverkusen 1994
- 144 HARDENBERG, HEINZ-ULRICH: Geschichte des Dorfes Wendessen. – Wolfenbüttel 1993, 280 S. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel ; 7)
- 145 *Historic landscapes of Britain from the air* / GLASSCOCK, ROBIN E. [Hrsg.]. – Cambridge 1992, 256 S.
- 146 HOPPE, GÖRAN: Jordbruk och landsbygd i Estland: ett långtidsperspektiv med särskild tonvikt p landets svensk bygder. – In: Ymer, 1993, S. 44–68
- 147 HUNN, J.R.: Reconstruction and measurement of landscape change: a study, of six parishes in the St. Albans area. – Oxford 1994 (British Archaeological Reports, British series ; 236)
- 148 JANSSEN-HOLLDieK, W.: Harrel. Ein Dorf am Geestrand. Siedlungsentwicklung einer Bauernschaft der Delmenhorster Geest. – Oldenburg 1994
- 149 KLAPPAUF, LOTHAR: Montanarchäologie im Harz. – In: Dilg, P. u.a. [Hrsg.]: Rhythmus und Saisonalität. Kongreßakten des 5. Symposiums des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993. – Sigmaringen 1995, S. 403–418
- 150 *Die Landschaftsgeschichte von Dormagen (Kreis Neuss): Entstehung und Veränderung von Wirtschaftswiesen, Heide und Niederwald* / GRIMBACH, NORBERT [Hrsg.]. – Dormagen 1993, 164 S.
- 151 LOHRMANN, DIETRICH: Von der östlichen zur westlichen Windmühle. Beitrag zu einer ungelösten Frage. – Köln/Weimar/Wien 1995, S. 1–30 (Archiv für Kulturgeschichte ; 77)
- 152 *Looking at the land*. Archaeological landscapes in eastern England / PEARSON, M. PARKER; SCHADLA-HALL, R.T. [Hrsg.]. – Leicestershire Museums 1994
- 153 LOOSE, RAINER: Landesausbau und Herrschaftssicherung in der Reschenpaßregion zur Zeit Meinhards II. und seiner Söhne. – In: Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde ; 59, 1995, S. 102–119
- 154 MANGELSDORF, GÜNTER: Probleme der historisch-archäologischen Wüstungsforschung in Nordostdeutschland. – In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, S. 87–101
- 155 MARENBERG, GÜNTER: Die Rur: Von der Quelle bis zur Mündung. Eine Beschreibung der Rur (Roer) und der Landschaften, die sie durchfließt, mit kurzen geschichtlichen Angaben zur Entstehung der Siedlungen entlang des Wasserlaufs. – Aachen 1994, 134 S.
- 156 NEUSS, ERICH: Besiedlungsgeschichte des Saalkreises und des Mansfelder Landes. Von der Völkerwanderungszeit bis zum Ende des 18. Jahrhundert. – Weimar 1994, 384 S.
- 157 ONGYERTH, GERHARD: Die Würm. Im Fluß der Geschichte(n). – München 1995
- 158 PLESSL, ERNST: Die Weiterentwicklung des Grabendorfes zum Angerdorf im Waldviertel. 2 Teile. – Horn 1995, S. 127–139 u. S. 226–236 (Das Waldviertel ; Heft 2 u. 3)

- 159 POTT, RICHARD: Landnutzungsformen des südwestfälischen Berglandes in prähistorischer und historischer Zeit. – In: *Naturwissenschaften* ; 80, 1993, S. 99–107
- 160 RENES, JOHANNES: Wüstungsprozesse in den Niederlanden zwischen 1000 und 1800. – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 201–233
- 161 ROSCHER, STEPHAN; KOCH, ERWIN: Diedenhausen im Wandel der Zeiten. Geschichte, Landwirtschaft und Perspektiven in einem Bauerndorf des Hessischen Hinterlandes. – Friedrichsdorf 1994, 364 S. (Land, Agrarwissenschaft und Gesellschaft, Sonderheft ; 2)
- 162 SEIFFERT, PETER; SCHWINEKÖPER, KATRIN; KONOLD, WERNER: Analyse und Entwicklung von Kulturlandschaften. Das Beispiel Westallgäuer Hügelland. – Landsberg 1994, 456 S. (Umweltforschung in Baden-Württemberg)
- 163 *Siedler-Identität*. Neun Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart / DIPPER, CHRISTOF; HIESTAND, RUDOLF [Hrsg.]. – Frankfurt a.M. 1995, 199 S.
- 164 VERHULST, ADRIAAN: Le paysage rural: les structures parcellaires de l'Europe du Nord-Ouest. – Brepols 1995, 82 und 23 S. (Typologie des sources du Moyen Âge Occidental ; 73)
- 165 WEGNER, HANS-HELMUT: Archäologie, Vulkane und Kulturlandschaft. Studien zur Entwicklung einer Landschaft in der Osteifel. – Koblenz 1995, 100 S. (Archäologie an Mittelrhein und Mosel ; 11)
- 166 WINDEL, H.A.C.: Das Dorf Achim und dessen nächste Umgebung / KORTE, HORST [Bearb.]. – Bremen 1994, 199 S. (Monographien zur Geschichte der Stadt Achim)
- 167 *Wohnste, Kreis Rotenburg (Wümme)*. Aus Vergangenheit und Gegenwart eines Geestdorfes. – Zeven 1993

III. 2 Urgeschichte und Römerzeit

- 168 AMENT, HERMANN: Zur nachantiken Siedlungsgeschichte römischer Vici im Rheinland. – In: Dotzhauer, Winfried; Kleiber, Wolfgang; Matheus, Michael; Spieß, Karl-Heinz [Hrsg.]: *Landesgeschichte und Reichsgeschichte*. Festschrift für Alois Gerlich zum 70. Geburtstag. – Stuttgart 1995, S. 19–34
- 169 AUDOUZE, FRANÇOISE; BUCHSENSCHUTZ, OLIVIER: Towns, villages and countryside of Celtic Europe. – London 1992, 256 S.
- 170 BAATZ, WERNER: Die eisenzeitliche Besiedlung am Osterberg Bad Münster. – In: *Der Söltjer* ; 19, 1994, S. 30–36
- 171 BARTHEL, SONJA: Rekonstruktion einer germanischen Burganlage in Westgreußen, Lkr. – Sondershausen. – In: *Ausgrabungen und Funde* ; 39, 1994, S. 238–246
- 172 BECHERT, T.; WILLEMS, W.J.H.: De Romeinse rijksgrens tussen Moezel en Noordzee. – Utrecht 1995
- 173 BEHRENS, HERMANN: Wissen wir jetzt genug über die schnurkeramischen Kulturen in Mitteleuropa? – In: *Die Kunde* ; N.F. 45, 1994, S. 35–59
- 174 BENDER, HELMUT: Straßen und Verkehr in den Alpen zu römischer Zeit. – In: *Vorträge des 13. Niederbayerischen Archäologentags 1995*. – Deggendorf 1995, S. 151–163
- 175 BENDER, HELMUT: Die ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in Obermoesien während der Kaiserzeit (bis zum 5. Jahrhundert einschließlich). – In: Bender, Helmut; Wolff, Hartmut [Hrsg.]: *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft*

- in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches. – Passau 1994, S. 451–461
- 176 BENDER, HELMUT; BURNS, THOMAS: Visy, Zsolt. Die römische Ansiedlung bei Babarc, Komitat Baranya, Ungarn. Die Prospektionsarbeiten in den Jahren 1989–1991. – In: *Specimina Nova. Dissertationum ex instituto historico universitatis quinqueecclesiensis de iano pannonico nominatae.* – Pécs 1992, S. 89–98
- 177 BERG, AXEL VON; WEGNER, HANS-HELMUT: Antike Steinbrüche in der Vordereifel. – Koblenz 1995, 111 S. (Archäologie an Mittelrhein und Mosel ; 10)
- 178 BIERBRAUER, VOLKER: Archäologie und Geschichte der Gothen vom 1.–7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz. – In: *Frühmittelalterliche Studien* ; 28, 1994, S. 51–171
- 179 BLUDAN, W.; GÖRRES, M.: Untersuchungen zur Siedlungstätigkeit des Menschen im süddeutschen Gebirge am Beispiel eines ombrogenetischen Moores – Pollenanalytische und geochemische Ergebnisse. – In: *Telma. Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde* ; 23, 1993, S. 213–236
- 180 BREEST, KLAUS: Mittelsteinzeitliche Fundplätze im Landkreis Celle. – Oldenburg 1993, 152 S. (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover ; 42)
- 181 BRIDGER, CLIVE: Die römerzeitliche Besiedlung der Kempener Lehmplatte. – In: *Bonner Jahrbücher* ; 194, 1994, S. 61–164
- 182 *Bronzezeit in Deutschland.* – Stuttgart 1994, 112 S. (Archäologie in Deutschland, Sonderheft)
- 183 CASTRITIUS, HELMUT: Barbari – antiqui barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Südostnorikums und Südpannoniens in der Spätantike (Ende des 4. bis Mitte des 6. Jhs. n. Chr.). – In: *Frühmittelalterliche Studien* ; 29, 1995, S. 72–85
- 184 CZYSZ, WOLFGANG; DIETZ, KARLHEINZ; FISCHER, THOMAS; KELLNER, HANS-JÖRG: Die Römer in Bayern. – Stuttgart 1995, 600 S.
- 185 DARK, K.R.: *Discovery by design. The identification of secular elite settlements in western Britain, AD 400–700.* – Oxford 1994 (British Archaeological Reports, British series ; 237)
- 186 ECKERT, JÖRG: Neue germanische Siedlungsplätze im Oldenburger Land. – In: *Der Oldenburgische Hauskalender 1995, 1994*, S. 66–70
- 187 EISENHAEUER, ULLA; SEIDEL, MATHIAS: Eine Siedlungsgrube der älteren römischen Kaiserzeit aus Oppershofen, Wetteraukreis (Hessen). Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte der Wetterau im 1. Jh. nach Christi Geburt. – In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* ; 25, 1995, S. 181–192
- 188 FANSA, MAMOUN; SCHNEIDER, REINHARD: Steinzeitlicher Pfahlweg XV (he) im Meerhusener Moor zwischen Aurich-Tannenhausen, Landkreis Aurich, im Südosten und dem Ewigen Meer, Landkreis Wittmund, im Nordwesten. – In: *Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland* ; 17, 1994, S. 15–37
- 189 FLINDT, STEPHAN; GESCHWINDE, MICHAEL: Schwiegershausen, Landkreis Osterode a. Harz: Ein seltener Hausgrundriß der bandkeramischen Kultur am westlichen Harzrand. – In: *Archäologie in Deutschland* ; 2, 1994, S. 50
- 190 GAUTIER, YVES: Siedlungsspuren der Spätbronzezeit und der römischen Kaiserzeit in Nennhausen, Kr. Havelland. – In: *Ausgrabungen und Funde* ; 40, 1995, S. 72–75
- 191 GERKEN, KLAUS: Wehldorf 6, Landkreis Rotenburg/Wümme. Eine mesolithische Station am Übergang vom Boreal zum Atlantikum. – In: *Die Kunde* ; N.F. 45, 1994, S. 19–33

- 192 GERSBACH, EGON; mit Beiträgen von HELGA VAN DEN BOOM, HANS DRESCHER
und JOACHIM WAHL: Baubefunde der Perioden IVc-IVa der Heuneburg. Heune-
burgstudien IX. – Mainz 1995, 383 S. (Römisch Germanische Forschungen ; 53)
- 193 GREWE, KLAUS: Römischer Ingenieurgeist. Grundlagen der Erschließung anti-
ken Lebensraums. – In: Wirtschaft und Wissenschaft, 1995, H. 3, S. 40–44
- 194 GREWE, KLAUS: Straßen, Brücken und Meilensteine. Spuren römischer Infra-
struktur in England. – In: Antike Welt, 1995, H. 5, S. 343–354
- 195 GRONENBORN, DETLEF: Überlegungen zur Ausbreitung der bäuerlichen Wirt-
schaft in Mitteleuropa: Versuch einer kulturhistorischen Interpretation ältest-
bandkeramischer Silexinventare. – In: Prähistorische Zeitschrift ; 59, 1994,
S. 135–151
- 196 GROTE, KLAUS: Die Abris im südlichen Leinebergland bei Göttingen: Archäo-
logische Befunde zum Leben unter Felsschutzdächern in urgeschichtlicher Zeit
(2 Teile). – Oldenburg 1993, 699 S. (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen
Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover ; 43)
- 197 GRÜNEWALD, VOLKER: Die germanische Siedlung von Buschow, Kr. Havelland. –
In: Ausgrabungen und Funde ; 40, 1995, S. 68–72
- 198 HAMPEL, ANDREA: Frankfurt am Main-Niedereschbach: Ein ältest-bandkerami-
scher Siedlungsplatz. Teil 1: Die Befunde. – Bonn 1992, 151 S. (Beiträge zum
Denkmalschutz in Frankfurt am Main ; 5)
- 199 HERZIG, HEINZ E.: Altstraßenforschung zwischen Geschichte, Geographie und
Archäologie dargestellt am Beispiel der Römerstraßen des Schweizerischen Mit-
tellandes. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 25, 1995, S. 209–216
- 200 HOEPER, M.: Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräber-
felder und Gemarkungsgrenzen. – In: Römer und Alamannen im Breisgau: Stu-
dien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. – Sigmar-
ingen 1995 (Archäologie und Geschichte ; 6)
- 201 HUNOLD, ANGELIKA: Der römische vicus von Alzey. – Mainz 1995, (Archäolo-
gische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Guten-
berg-Universität Mainz ; 5)
- 202 KELM, RÜDIGER: Spuren einer eisenzeitlichen Siedlung in Bremerhaven-Wuls-
dorf. – In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern ; 73, 1994, S. 445–452
- 203 KITZ, N.: Ostfriesland in urgeschichtlichen Metallzeiten. – Aurich 1994, 96 S.
- 204 KOCH, KARL-HEINZ; SCHINDLER, REINHARD: Vor- und frühgeschichtliche Burg-
wälle des Regierungsbezirkes Trier und der Kreises Birkenfeld. – Mainz 1995,
164 S. (Trierer Grabungen und Forschungen ; 13,2)
- 205 KÜSTER, HANSJÖRG; SVOBODÁ, HELENA: Zusammenfassende Bemerkungen zur
Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Freyung-Grafenau. – In: Steine und
Scherben. Neue archäologische Funde im Landkreis Freyung-Grafenau. –
Landshut 1995, S. 16–20
- 206 *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Rö-
mischen Reiches* / BENDER, HELMUT; WOLFF, HARTMUT [Hrsg.]. – Espelkamp
1994 (Passauer Universitätsschriften zur Archäologie ; 2)
- 207 *Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter*. – Liestal 1995 (Ar-
chäologie und Museum ; 33)
- 208 LULEY, HELMUT: Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa: Grundlagenfor-
schungen, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen. – Bonn
1992, 298 S. (Universitäts-Forschungen zur prähistorischen Archäologie ; 7)
- 209 LÜNING, JENS U.A.: Die Bandkeramik im Merzbachtal auf der Aldenhovener
Platte. – Köln 1994 (Rheinische Ausgrabungen ; 36)

- 210 MEYER, MICHAEL: Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg. – Oldenburg 1993, 243 S. (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover ; 41)
- 211 MEYER, MICHAEL: Die Besiedelung der Altenburg bei Niedenstein zur Zeit der Michelsberger Kultur. Ergebnisse der Ausgrabungen 1990. – In: Dobiak, C. [Hrsg.]: Festschrift für Otto-Herrman Frey zum 65. Geburtstag. – Marburg 1994, S. 405–430 (Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte ; 16)
- 212 *Moorarchäologie in Nordwest-Europa*. Gedenkschrift für Hajo Hayen / FANSA, MAMOUN [Red.]. – Oldenburg 1993, 200 S.
- 213 NORTMANN, HANS: Die Westflanke des Rheinischen Gebirges bis zum Einsetzen der »Fürstengräber«. – In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission ; 74, 1993/94, S. 195–258
- 214 NOWATZYK, GABRIELE: Jungkaiserzeitliche Siedlungsreste in Daverden, Landkreis Verden. – In: Die Kunde ; N.F. 44, 1993, S. 77–93
- 215 PALET MARTINEZ, J.M.; RIERA, MORA S.: Landscape dynamics from Iberian-Roman (2nd–1st centuries BC) to early medieval times (12th century) in the Montjuice-el Port Sector (Plain of Barcelona, NE Iberian Peninsula). – In: *Archeologia Medievale* ; 21, 1994, S. 517–540
- 216 PAPE, JÜRGEN: Die germanische Siedlung von Engter. – In: Schlüter, Wolfgang [Hrsg.]: Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Katalog zur Ausstellung. – Bramsche 1993, S. 307–321
- 217 PESCHEL, KARL: Thüringen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. – Wilkau-Haßlau 1994, 107 S.
- 218 *Römer und Alamannen im Breisgau*. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter / NUBER, HANS ULRICH; SCHMID, KARL; STEUER, HEIKO; ZOTZ, THOMAS [Hrsg.]. – Sigmaringen 1995 (Archäologie und Geschichte ; 6)
- 219 *Der Rössener Horizont in Mitteleuropa* / BEIER, HANS-JÜRGEN [Hrsg.]. – Wilkau-Haßlau 1994 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas ; 6)
- 220 SCHLICHOTHERLE, HELMUT; WALLSTER, B.: Archäologie in Seen und Mooren: Den Pfahlbauten auf der Spur. – Stuttgart 1994, 106 S.
- 221 SCHMID, PETER: Feddersen-Wierde. – In: Hoops – Reallexikon der Germanischen Altertumskunde ; 8. – Berlin 1993, S. 249–266
- 222 SCHMID, PETER: Siedlungsarchäologische Ergebnisse zur Vor- und Frühgeschichte (Raum Nordenham). – In: Elzholz, Eila [Hrsg.]: Nordenham. Die Geschichte einer Stadt. – Oldenburg 1993, S. 13–50
- 223 SCHOENFELDER, U.: Anmerkungen zur Besiedlungsgeschichte des unteren Niederrheins in der Bronze- und Eisenzeit. – In: *Archäologie im Ruhrgebiet*, 1994, S. 177–192
- 224 SCHOLZ, BIRGIT; SIEBERS, DIRK: Vorbericht zur Untersuchung der Wurt Schwachhauser Heerstraße 176. – In: *Bremer Archäologische Blätter* ; NF 2, 1993, S. 80–90
- 225 SCHULER, ALFRED: Eine Siedlung der Lausitzer Kultur in Schöneiche, Kr. Oder-Spree. – In: *Ausgrabungen und Funde* ; 40, 1995, S. 285–292
- 226 SCHUYF, JUDITH: Heidens Nederland. Zichtbare overblijfselen van een niet-christelijk verleden. – Utrecht 1995
- 227 SIMONS, A.: Köln-Blumenberg. Einblicke in eine urgeschichtliche Siedlungslandschaft auf der Niederterrasse des Rheins. – In: *Kölner Jahrbuch* ; 26, 1993, S. 499–538

- 228 STARY, PETER F.: Der Mittelgebirgsraum als Transit- und Vermittlungszone hallstatt- und latènezeitlicher Kulturelemente aus Mitteleuropa ins westliche Ostseegebiet. – In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission ; 74 1993/94, S. 537–564
- 229 SZULC, HALINA: Morfogeneza osiedli wiejskich w polsce (Morphogenesis of rural settlement in Poland). – Warschau 1995, 112 S. (Prace Geograficzn/Geographical Studies ; 163)
- 230 TEGTMEIER, URSULA: Neolithische und bronzezeitliche Pflugspuren in Norddeutschland und den Niederlanden. – Bonn 1993, 143 S. (Archäologische Berichte ; 2)
- 231 THIEME, HARTMUT: Ein neuer Fundplatz des Acheuléen in Ochtmissen, Stadt Lüneburg (Niedersachsen). – In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift ; 35, 1994, S. 53–58
- 232 VEIL, STEPHAN: Ein mittelpaläolithischer Fundplatz aus der Weichsel-Kaltzeit bei Lichtenberg, Landkreis Lüchow-Dannenberg. Zwischenbericht über die archäologischen und geowissenschaftlichen Untersuchungen 1987–1992. – In: Germania ; 72, 1994, S. 1–66
- 233 WAGNER, K.: Studien über Siedlungsprozesse im Mittelelbe-Saale-Gebiet während der Jung- und Spätbronzezeit. – In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte ; 75, 1992, S. 137–253
- 234 ZIMMERMANN, W. HAJO: Ackerbau in ur- und frühgeschichtlicher Zeit auf der Geest und in der Marsch. – In: Dannenberg, Hans-Eckhard; Schulze; Heinz-Joachim [Hrsg.]: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Band 1: Vor- und Frühgeschichte. – Bremen 1995, S. 289–315
- 235 ZIMMERMANN, W. HAJO: Flögeln. – In: J. Hoops – Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 9. – Berlin 1994, S. 206–216

III.3 Früh- und Hochmittelalter

- 236 AHRENS, CLAUS: Zur Besiedelbarkeit der Hamburger Elbmarschen in frühgeschichtlicher Zeit. – In: Hammaburg ; 10, 1993, S. 53–61
- 237 AMENT, HERMANN: Zur nachantiken Siedlungsgeschichte römischer Vici im Rheinland. – In: Dotzauer, Winfried u.a. [Hrsg.]: Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Festschrift für Alois Gerlich zum 70. Geburtstag. – Stuttgart 1995
- 238 BÄRENFÄNGER, ROLF: Vier Gehöfte des 9. Jahrhunderts aus Hesel, Ldkr. Leer. – In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte ; 63, 1994, S. 39–72
- 239 BÄRENFÄNGER, ROLF: Pütt und Sod – Mittelalterliche Brunnen in Ostfriesland als Geschichtsquelle. – In: Lengen, Hajo van [Hrsg.]: Collectanea Frisica: Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. – Aurich 1995, S. 11–44
- 240 BARTLETT, ROBERT: The making of Europe: Conquest, colonization and cultural change 950–1450. – London 1993, 432 S.
- 241 BLAIR, J.: Anglo-Saxon Oxfordshire. – Stroud 1994
- 242 BORCHERT, KLAUS J.: Wüstungen im Landkreis Gifhorn. Zur Problematik des archäologischen Nachweises mit den Beispielen der Wüstungen Levisse, Harmbüttel und Emmen. – Gifhorn 1993, 72 S. (Schriftenreihe des Kreisarchivs Gifhorn ; 3)
- 243 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Zur Geschichte des nördlichen und östlichen Harzvorlandes in karolingisch-ottonischer Zeit. – Halberstadt 1994, S. 5–25 (Veröf-

- fentlichungen des Städtischen Museums Halberstadt ; 26/Nordharzer Jahrbuch ; 18)
- 244 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Archäologische Forschungen zum stauferzeitlichen Landesausbau. – In: Engel, E.; Töpfer, B. [Hrsg.]: Kaiser Friedrich Barbarossa. Landesausbau – Aspekte seiner Politik – Wirkung. – Weimar 1994, S. 31-50 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte ; 36)
- 245 ČERNÝ, ERVÍN: Die historisch-geographische Erforschung der wüsten mittelalterlichen Dörfer im Drahaner Hochland. – In: Siedlungsforschung ; 12, 1994, S. 125-141
- 246 ECKERT, JÖRG: Aus dem Bremer Umland: Verschwundenes mittelalterliches Dorf bei Dötlingen. – In: Bremer Archäologische Blätter ; NF. 2, 1993, S. 109-112
- 247 ENDERS, LIESELOTT: Die Prignitz – eine mittelalterliche Kulturlandschaft? – In: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte ; 60, 1995, S. 10-20
- 248 FEGERT, FRIEDEMANN: Die »Fürstenhütte« und »Die Mauth« am »Goldenen Steig«. Glashütten und Waldhufen – Gründung am alten Handelsweg nach Böhmen. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Passauer Abteiles. – In: Ostbayerische Grenzmarken, 1995, S. 103-149 (Passauer Jahrbuch ; XXXVII)
- 249 *Forschungsprobleme des frühen Mittelalters*. Internationale Tagungen in Mikulčice / BRACHMANN, HANSJÜRGEN; DAIM, F.; POLACEK, L.; TEJRAL, STANA, TEJRAL, J. [Hrsg.]. – Brno 1994
- 250 FRITZE, WOLFGANG: Untersuchungen zur frühslawischen und frühfränkischen Geschichte bis ins 7. Jahrhundert. – Frankfurt a.M. 1994
- 251 *Frühmittelalterliche Burgen Mitteleuropas bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*. 4. Castrum Bene – Konferenz 10.-13. Oktober 1994, Visegrád. Zusammenfassung der Vorträge. – Visegrád 1994
- 252 GERKING, WILLY: Die Wüstungen des Kreises Lippe. – Münster 1995 (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen ; 10)
- 253 GEUPEL, VOLKMAR: Die Wüstung Hilmersbach in der Stadtflur Marienberg im Erzgebirge. – In: Ausgrabungen und Funde ; 39, 1994, S. 27-31
- 254 GOCKEL, MICHAEL: Die Westausdehnung Thüringens im frühen Mittelalter im Lichte der Schriftquellen. – In: Gockel, Michael [Hrsg.]: Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte. – Marburg/Lahn 1992
- 255 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Siedlungshistorische Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse des hochmittelalterlichen Landesausbaus im östlichen Deutschland. – In: Rösener, Werner [Hrsg.]: Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter. – Göttingen 1995, S. 320-358
- 256 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Zur Herausbildung der mittelalterlichen Siedlungsstruktur im slawisch-deutschen Kontaktgebiet. – In: Lebus, Friedhelm [Hrsg.]: Deutsch-slawischer Sprachkontakt im Lichte der Ortsnamen – mit besonderer Berücksichtigung des Wendlandes. – Neumünster 1993, S. 23-35 (Kieeler Beiträge zur Deutschen Sprachgeschichte)
- 257 *Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter* / RÖSENER, WERNER [Hrsg.]. – Göttingen 1995
- 258 HABOVŠTIK, ALOJZ: Siedlung und Gräberfeld aus dem IX.-X. Jahrhundert und ein befestigtes Militärlager von König Stephan I. in Bina, Bezirk Nové Zámky. – In: Actes du 12e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques Bratislava 1-7 September 1991. – Bratislava 1993, S. 102-108

- 259 HÄSSLER, HANS-JÜRGEN: Neue Ausgrabungen in Issendorf, Niedersachsen. Ein Beitrag zur Erforschung des sächsischen Stammes auf dem Kontinent. – 1994 (Studien zur Sachsenforschung ; 9)
- 260 HEERINGEN, R.M. VAN: Vroeg-middeleeuwse ringwalburgen in Zeeland. – Goes/Amersfoort 1995
- 261 HEINE, HANS-WILHELM: Die Dammburg bei Alt-Isenhagen. Archäologie an einer wiederentdeckten Siedlung und Burg des Mittelalters bei Hankensbüttel, Landkreis Gifhorn. – Gifhorn 1994, 72 S. (Schriftenreihe des Kreisarchives Gifhorn ; 5)
- 262 HEINE, HANS-WILHELM: Burgen um 1000. Burgen und Wehrbau zur Zeit des Bischofs Bernward von Hildesheim (993–1022). – In: Die Kunde ; NF. 45, 1994, S. 121–155
- 263 HEISE, FRIEDRICH: Die Krisenzeit des Spätmittelalters: Auf Spurensuche nach der wüsten Ortschaft Elligsen. – In: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden ; 10/11, 1992/93, 1994, S. 3–13
- 264 HOHENSCHWERT, F.: Ländliche Siedlungen in Lippe von der Völkerwanderungszeit bis zum späten Mittelalter. – In: Bielefeld und Nordost-Westfalen. – Münster 1995, S. 65–80
- 265 *Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit* / MANGELSDORF, GÜNTER [Hrsg.]. – Frankfurt a.M. 1995, 227 S. (Greifswalder Mitteilungen – Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie ; 1)
- 266 IRSIGLER, FRANZ: Mehring. Ein Prümer Winzerdorf um 900. – In: Duvosquel, Jean-Marie; Thoen, Erik [Hrsg.]: Peasants and Towns in Medieval Europe. *Studia in honorem Adriaan Verhulst*. – Gent 1995, S. 297–324
- 267 KLÁPŠTĚ, JAN: Studies of structural change in medieval settlement in Bohemia. – In: *Antiquity* ; 65, 1991, S. 396–405
- 268 KNIEHASE, HANS-FRIEDRICH: Das Oderbruch. Slawische und deutsche Siedlungsgenese seit dem hohen Mittelalter. – Leverkusen 1995, 280 S. (Geostudien ; 15)
- 269 KRAWARIK, HANS: Kremsdorf in Oberösterreich – Wüstung oder Siedlungsverlegung? – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 155–166
- 270 LOHRMANN, DIETRICH: Landerschließung und bäuerliche Gesellschaft im Umfeld hochmittelalterlicher Reformklöster (Loire- und Scheldemündung). – In: Rösener, Werner [Hrsg.]: *Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter*. – Göttingen 1995, S. 359–383
- 271 LOYN, HENRY: *The Vikings in Britain*. – Oxford 1995, 136 S. (Historical Association Studies)
- 272 MADSEN, PER KRISTIAN: Gard, toft og bol – arkaeologisk punktundersogelse i Vester Vedsated sydvest for Ribe. – In: *Hikuin* ; 21. – Hoibjerg 1995, S. 21–28
- 273 MANGELSDORF, GÜNTER: Slawisch-deutsche Beziehungen im Lichte mittelalterarchäologischer Forschung in Mecklenburg-Vorpommern. – In: Müller-Wille, Michael u.a. [Hrsg.]: *Slawen und Deutsche im südlichen Ostseeraum vom 11. bis zum 16. Jahrhundert*. – Neumünster 1995, S. 29–42
- 274 *The medieval landscape of Wessex* / ASTON, M.; LEWIS, C. [Hrsg.]. – 1994 (Oxbow monograph ; 46)
- 275 MÜLLER, JAKOB: Die Dorfwüstung Hauenthal, Lkr. Sömmerda. Vorbericht. – In: *Ausgrabungen und Funde* ; 40, 1995, S. 260–264
- 276 NEKUDA, VLADIMÍR: Ursachen und Folgen der mittelalterlichen Wüstungen dargestellt am Beispiel Mährens. – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 103–111

- 277 OETTEL, GUNTHER: Der Gau Zagost und der mittelalterliche Landesausbau an oberer Neiße und Mandau bis zur Gründung der Stadt Zittau Mitte des 13. Jahrhunderts. - In: Die Besiedlung der Neißeregion. Urgeschichte-Mittelalter-Neuzeit. - Zittau 1995, S. 11-21
- 278 PÄFFGEN, B.: Mittelalterliche Siedlungen im Abbauggebiet der Rheinischen Braunkohle. - In: Fund und Deutung. Veröffentlichungen des Kreisheimatbundes Neuß ; 5, 1994, S. 139-150
- 279 QUECK, THOMAS; MÖBES, GÜNTER: Eine slawisch-deutsche Siedlung vor den Toren der Stadt Ranis. Vorbericht. - In: Ausgrabungen und Funde ; 39, 1994, S. 247-252
- 280 RAABE, CHRISTIANE: Das Zisterzienserkloster Mariental bei Helmstedt von der Gründung 1138 bis 1337. Die Besitz- und Wirtschaftsgeschichte unter Einbeziehung der politischen und ordensgeschichtlichen Stellung. - Berlin 1995, 477 S. (Berliner Historische Studien ; 20 = Ordensstudien ; 9)
- 281 RÖDEL, DIETER: Grundherrschaft und Landesausbau im Hochmittelalter am Beispiel Mainfrankens. - In: Rösener, Werner [Hrsg.]: Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter. - Göttingen 1995, S. 294-319
- 282 RÖSENER, WERNER: Zur Topographie und Entwicklung der *curtes* in mittelalterlichen Dorfsiedlungen. Probleme der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Geschichte. - In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte ; 65, 1993, S. 89-114
- 283 SCHICH, WINFRIED: Zum Wirken der Zisterzienser im östlichen Mitteleuropa im 12. und 13. Jahrhundert. - In: Kasper, Clemens; Schreiner, Klaus [Hrsg.]: I. Himmeroder Kolloquium. Zisterziensische Spiritualität. Theologische Grundlagen, funktionale Voraussetzungen und bildhafte Ausprägungen im Mittelalter. - St. Ottilien 1994, S. 269-294 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige ; Erg.Bd. 34)
- 284 SCHMID, PETER: Oldorf - Eine frühmittelalterliche friesische Wurtsiedlung. - In: Germania ; 72, 1994, S. 231-267
- 285 SIPPEL, KLAUS: Thüringische Grabfunde des frühen Mittelalters in Osthessen. Archäologische Quellen zur Westausdehnung thüringischer Besiedlung in karolingischer Zeit. - In: Gockel, Michael [Hrsg.]: Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte. - Marburg 1992
- 286 *Slawen und Deutsche im südlichen Ostseeraum vom 11. bis zu 16. Jahrhundert.* Archäologische, historische und sprachwissenschaftliche Beispiele aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern / MÜLLER-WILLE, MICHAEL; MEIER, DIRK; UNVERHAU, H. [Hrsg.]. - Neumünster 1995 (Landesforschung. Sprache - Vor- und Frühgeschichte - Geschichte - Literatur = Veröffentlichungen des Instituts für Landesforschung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ; 2)
- 287 SPIONG, SVEN: Die Wüstung Mechelmeshusen bei Klein Schneen im Landkreis Göttingen: eine archäologische Auswertung der Ausgrabung von 1987. - In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte ; 62, 1993, S. 183-225
- 288 STEPHAN, HANS-GEORG; WERBEN, URSULA: Rotenkirchen bei Einbeck im südlichen Niedersachsen. Ein Beitrag zur frühen Dorfbildung, zur Frage der Siedlungskontinuität im Altsiedelland sowie zum Problemkreis früher Herrenhöfe. - In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 23, 1993, S. 365-378
- 289 TITTMANN, EKKEHART: Kobolzell 'sub' Rothenburg ob der Tauber. Ein Vorpantort des 13. Jahrhunderts an der Tauberfurt der Hohen Straße mit Leprosenhaus und Klause. - In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken ; 96, 1992/93, S. 1-20

- 290 VYCHITIL, PETER: Eine wüste Siedlung des Spätmittelalters bei Oberhambach. Ein Vorbericht. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken ; 96, 1992/93, S. 221–230
- 291 WALKER, DAVID: The Normans in Britain. – Oxford 1995, 184 S. (Historical Association Studies)
- 292 WARNECKE, CH.: Verschwundene Ortschaften im Landkreis Potsdam. – In: Heimatgeschichtliche und Landeskundliche Beiträge – Der Landkreis Potsdam ; 2, 1993, S. 22–28
- 293 *Das Werk der Klöster bei der Besiedlung der Alpen.* Akten der VIII. Internationalen Walser Studientagung in Brig, Naters und Simplon, 14.–15. September 1990. – Mailand 1992, 208 S.
- 294 ZIEGERT, HELMUT: Drochtersen-Ritsch. Zur frühgeschichtlichen Besiedlung in Südkehdingen. – Stade 1992, 300 S. (Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen ; 9)
- 295 ZIMMERMANN, W. HAJO: Der Rutenberg. Ein landwirtschaftliches Nebengebäude zum Bergen von Feldfrüchten und Heu. – In: Fansa, Mamoun [Hrsg.]: Der Sassen Speyghel. Sachsenspiegel – Recht – Alltag Bd. 2: Beiträge und Katalog zur Ausstellung: Aus dem Leben gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. – Oldenburg 1995, S. 207–216 (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland ; 10)
- 296 ZOTZ, THOMAS: Siedlung und Herrschaft im Raum Freiburg am Ausgang des 11. Jahrhunderts. – In: Schadek, Hans; Zotz, Thomas [Hrsg.]: Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen einer Stadt. – Sigmaringen 1995, S. 50–78

III.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 297 BAAS, HENK: Dijken door het moeras: leidiijken in Drenthe en Westerwolde. – In: Historisch-Geografisch Tijdschrift ; 13, 1995, S. 91–100
- 298 BOBLENZ, FRANK: Ergebnisse der sachsen-weimarischen Landesvisitation der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts auf dem Eichsfeld. – In: John, Jürgen [Hrsg.]: Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert. – Weimar 1994, S. 105–122
- 299 BRAAMS, B.W.: Weyden en zeyden in het broek. Middeleeuwse ontginning en exploitatie van de kommen in het land van Heusden en Altena. – Wageningen 1995
- 300 CROFT, R.A.; MAYNARD, D.C.: The changing landscapes of Milton Keynes. – Aylesbury 1993 (Buckinghamshire Archaeological Society)
- 301 DENECKE, DIETRICH: Early Modern Mining Regions of the Continent. – In: Nitz, Hans-Jürgen [Hrsg.]: The early-modern world system in geographical perspective. – Stuttgart 1993, S. 162–171 (Erdkundliches Wissen ; 110)
- 302 DOLLE, JOSEF: Zu der Theorie einer »spätmittelalterlichen Agrarkrise«: eine kritische Untersuchung am Beispiel des Altkreises Göttingen. – In: Göttinger Jahrbuch ; 42, 1994, S. 55–94
- 303 DOTZAUER, WINFRIED: Der historische Raum des Bundeslandes Rheinland-Pfalz von 1500–1815: Die fürstliche Politik für Reich und Land, ihre Krisen und Zusammenbrüche. – Frankfurt a.M. 1993, 544 S. (Europäische Hochschulschriften ; Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 538)
- 304 DYER, C.: »The English medieval village community and its decline«. – In: Journal of British Studies ; 33, 1994, S. 407–429

- 305 GERDING, M.A.W.: Vier eeuwen turfwinning. De verveningen in Groningen, Friesland, Drenthe en Overijssel tussen 1550 en 1950. – Wageningen 1995 (A.A.G. Bijdragen ; 35)
- 306 HAVERKAMP, ALFRED: Zur Siedlungs- und Migrationsgeschichte der Juden in den deutschen Altsiedelländern während des Mittelalters. – In: Matheus, Michael [Hrsg.]: Juden in Deutschland. – Mainz 1995 (Mainzer Vorträge ; 1)
- 307 HAVERSATH, JOHANN-BERNHARD: Die neuzeitliche Besiedlung der Randgebirge des Böhmisches Beckens. – In: Rother, Karl [Hrsg.]: Mitteldeutschland – gestern und heute. – Passau 1995, S. 71–82 (Passauer Kontaktstudium Erdkunde ; 4)
- 308 HEINE, HANS-WILHELM: Die Posteburg bei Schmarrie im Landkreis Schaumburg (Niedersachsen). Entdeckung – Erkundung – Erforschung. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 23, 1993, S. 379–392
- 309 HEINE, HANS-WILHELM: Die Turmburg »Neues Schloß« am Königskrug bei Braunlage, Ldkr. Goslar. – In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte ; 62, 1993, S. 269–278
- 310 HEUSER-HILDEBRANDT, BIRGIT: Auf den Spuren des historischen Tonbergbaus im Kannenbäckerland. – Mainz 1995, 290 S.
- 311 JOHNSON, MATTHEW: An archaeology of capitalism. – Oxford 1995 (Social Archaeology)
- 312 *Over kaken, broodbanken en etstoelen*. Sporen van middeleeuws Nederland / KOCH, ERWIN; MANTINGH, E.; STÖVER, J.; VLIET, K. VAN [Hrsg.]. – Utrecht 1995
- 313 KEYSER, A. DE: Verdedigingswerken omstreeks 1600 in West-Zeeuws-Vlaanderen aangelegd op last van de colleges van Brugge en het Brugse Vrije. – In: Bijdragen tot de geschiedenis van West-Zeeuws-Vlaanderen ; 23, 1995, S. 31–50
- 314 KNOLLMANN, W.; BAUER, H.: Die Oldenburger Seekante im 17. Jahrhundert. Zur Geschichte des II. Oldenburgischen Deichbundes. – Oldenburg 1994
- 315 LAUWEN, T. U.A.: Nederland als kunstland. Vijf eeuwen bouwen door ingenieurs. – Rotterdam 1995
- 316 LEIBER, CHRISTIAN: Geschichte der Waldglashütten im Hils. – In: 250 Jahre Grünenplan. – Alfeld 1994, S. 17–40
- 317 *Norwegen und die Hanse*. Wirtschaftliche und kulturelle Aspekte im europäischen Vergleich / HENN, VOLKER; NEDKVITNE, ARNVED [Hrsg.]. – Frankfurt a.M. 1994, 214 S. (Kieler Werkstücke A: Beiträge zur Schleswig-Holsteinischen und skandinavischen Geschichte ; 11)
- 318 *Regionen in der Frühen Neuzeit*. Reichskreise im deutschen Raum, Provinzen in Frankreich, Regionen unter polnischer Oberhoheit: ein Vergleich ihrer Strukturen, Funktionen und ihrer Bedeutung / HARTMANN, KLAUS [Hrsg.]. – Berlin 1994, 286 S. Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft ; 17)
- 319 RÖDEL, DIETER; SPRANDEL, ROLF: Dorfanalysen und Dorfgeschichten nach spätmittelalterlichen Quellen vornehmlich Mainfrankens. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie ; 42,2, 1994, S. 160–180
- 320 RÖMHILD, GEORG: Der Buchholzer Forst bei Recke – Kristallisationsort früher Waldgeschichte, Siedlungsentstehung und Bergbauentwicklung. – In: Bielefeld und Nordost-Westfalen. – Münster 1995, S. 81–102
- 321 RUDERT, THOMAS: Gutsherrschaft und Agrarstruktur. Der ländliche Bereich Mecklenburgs am Beginn des 18. Jahrhunderts. – Frankfurt a.M. 1995, 237 S. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 647)

- 322 SCHAAB, MEINRAD: Adlige Herrschaft als Grundlage der Territorienbildung im Bereich von Uf-, Pfinz- und Enzgau. - In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ; 143, 1995, S. 1-49
- 323 SCHICH, WINFRIED: Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen. - In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte ; 45, 1994, S. 31-55
- 324 VOLKER, A.: De twee belangrijkste uitdagingen in de geschiedenis van de waterbeheersing en de inpoldering van Nederland. - In: Tijdschrift voor Waterstaatsgeschiedenis ; 4, 1995, S. 9-20
- 325 VRIES, J. DE; WOUDE, A. VAN DER: Nederland 1500-1815. De eerste ronde van moderne economische groei. - Amsterdam 1994
- 326 WENDOWSKI, MARLIES: Vom Einzelhof zum Reihendorf. Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte im Raume Jork. - Jork 1994, 166 S. (Beiträge zur Kultur und Geschichte des Alten Landes ; 1)

III.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 327 BRAASCH, OTTO: Bodendenkmäler der Neuzeit im Luftbild. - In: Ausgrabungen und Funde ; 40, 1995, S. 13-18
- 328 FÖRSTERLING, REINHARD: Die Auswirkungen des Aufbaus der »Reichswerke Hermann Göring« auf Stadt und Kreis Wolfenbüttel. - In: Salzgitter-Jahrbuch ; 15/16, 1993/94, S. 239-247
- 329 GERKING, WILLY: Die Teichlandschaft im äußersten lippischen Südosten während des 19. Jahrhunderts. - In: Bielefeld und Nordost-Westfalen. - Münster 1995, S. 227-236
- 330 HEINZE, MICHAEL TILL; GROENEVELD, FRANK: Idafehn. Chronik der Colonie am West-Canal. 2 Bde. - Idafehn 1993, 164 S. u. 117 S.
- 331 HÖLLERICH, REINHARD: Kunstwiesen und Wiesenwässerungen bei Rehau. - In: Archiv für Geschichte von Oberfranken ; 74, 1994, S. 137-146
- 332 JANZEN, D.; BOLTE, DIETER; OBERWITTLER, DIETRICH: Norden Ostermoor. Geschichte eines Moordorfes. - Hude 1994
- 333 KLOHN, WERNER: Die Gestaltung der Kulturlandschaft in der Dümmeriedung in Vergangenheit und Gegenwart. - In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1993, S. 287-309
- 334 LEENDERS, KAREL A.H.W.: Naar de climax van het gesloten landschap. - In: Geschiedenis van Noord-Brabant. Deel I: 1796-1890. - Amsterdam/Meppel 1995, S. 142-151
- 335 MEDICK, HANS: Weben und Überleben in Leichingen, 1650-1900: Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte. - Göttingen 1996, 2 Bde., 870 S. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte ; 126)
- 336 PALMER, MARILYN; NEAVERTON, PETER: Industrial landscapes of the East Midlands. - Chichester 1992, 208 S.
- 337 PFISTER, CHRISTIAN: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern, 1700-1914. - Historischer Verein des Kantons Bern [Hrsg.]. - Bern 1995, 488 S. (Geschichte des Kantons Bern seit 1789 ; 4)
- 338 POPP, BERTRAM: Bauwesen in Nordostoberfranken vor und nach den großen Bränden des 19. Jahrhunderts. - In: Kreilinger, Kilian; Waldemer, Georg [Hrsg.]: Haus-Hof-Landschaft. - Hof 1994, S. 107-121

- 339 SCHOOR, MEINDERT: Wotter. Waterstaat en waterschappen in de provincie Groningen, 1840-1995. - Groningen 1995
- 340 SCHULTZ, B.: Historie van de waterbeheersing in de Nederlandse droogmakerijen. - In: Tijdschrift voor Waterstaatsgeschiedenis ; 4, 1995, S. 3-8
- 341 SPETHMANN, HANS: Das Ruhrgebiet. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1933. 3 Bände / IHDE, GUSTAV; WEHLING, HANS-WERNER [Hrsg.]. - Essen 1995, 1050 S.
- 342 WEGENER, WOLFGANG: Bodendenkmäler der neuzeitlichen Montanindustrie. - In: Ausgrabungen und Funde ; 40, 1995, S. 18-29

III.6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 343 BRAUN, ULRICH LEANDER; BRUDNICK, HANS-JOACHIM: Dörfer auf dem Eichsfeld. - Hannover 1994, 144 S. (Siedlungsstrukturen in Niedersachsen)
- 344 BRAUN, WILHELM; SCHNEIDER, KARL-GÜNTHER; WEISS, GÜNTHER: Umsiedlungen im Rheinischen Braunkohlenrevier. - Köln 1995, 210 S. (Geostudien)
- 345 GRIMM, FRANK-DIETER; WEIGEL, OLIVER: Siedlungsstrukturen und Zentrensysteme westlich von Oder und Neiße. Historischer Hintergrund und Entwicklungstrends. - In: Regionen an deutschen Grenzen. Strukturwandel an der ehemaligen innerdeutschen Grenze und der deutschen Ostgrenze. - Leipzig 1995, S. 73-91 (Beiträge zur Regionalen Geographie ; 38)
- 346 HEIDENREICH, G.: Siedlungsstruktur und Siedlungsentwicklung Thüringens. - In: Gans, Paul; Bricks, Wolfgang [Hrsg.]: Thüringen: Zur Geographie des neuen Bundeslandes. - Erfurt 1993, S. 29-49 (Erfurter Geographische Studien ; 1)
- 347 HEINEMANN, WOLF-DIETRICH: Rohr in Thüringen. Eine hervorragende Dorfsiedlung im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Henneberg. - In: Beiträge zur Landeskunde Südthüringens. - Würzburg 1994, S. 225-236 (Würzburger Geographische Arbeiten ; 88)
- 348 STAMHUIS, E.: Het afsluiten van de stroomgeulen in rivieren en estuaria. De ontwikkeling van deze techniek in Nederland. - In: Tijdschrift voor Waterstaatsgeschiedenis ; 4, 1995, S. 21-32
- 349 THISSEN, F.: Bewoners en nederzettingen in Zeeland: op weg naar nieuwe verscheidenheid. - Amsterdam 1995 (Nederlandse Geografische Studies ; 191)

IV. Regionale Stadtforschung (auch vorstädtische archäologische Befunde)

IV.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung)

- 350 AUST, GERRIT, U.A.: Stade: von den Siedlungsanfängen bis zur Gegenwart / BOHMBACH, J. [Hrsg.]. - Stade 1994, 639 S. (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Stade ; 17)
- 351 *Bayreuth* - aus einer 800jährigen Geschichte / ENDRES, RUDOLF [Hrsg.]. - Köln u.a. 1995 (Bayreuther Historische Kolloquien ; 9)

- 352 *Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter* / SCHICH, WINFRIED [Hrsg.]. - Berlin/New York 1993
- 353 BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Zentrale Orte. - In: Handwörterbuch der Raumordnung. - Hannover 1995, S. 1117-1124
- 354 BRUGMAN, J.; BUITER, H.; VLIET, K. VAN: Markten in Utrecht van de vroege middeleeuwen tot nu. - Utrecht 1995 (Historische Reeks van Utrecht ; 19)
- 355 ENYEDI, GYÖRGY; SZIRMAI, VIKTÓRIA: Budapest, a Central European capital. - 1995 (World Cities Series)
- 356 *Erfurt - Geschichte und Gegenwart* / WEISS, ULMAN [Hrsg.]. - Weimar 1995
- 357 *Europas Städte zwischen Zwang und Freiheit. Die europäische Stadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts* / HARTMANN, WILFRIED [Hrsg.]. - Regensburg 1995 (Schriftenreihe der Europa-Kolloquien im Alten Reichstag ; Sonderband)
- 358 EWE, HERBERT: Das alte Stralsund. Kulturgeschichte einer Ostseestadt. - Weimar 1995, 251 S.
- 359 *Geesthacht. Eine Stadtgeschichte. Beiträge zur Landschaftsentwicklung, Regionalgeschichte und zu kulturellen Perspektiven einer Elbesiedlung.* - Schwarzenbek 1993, 206 S. (Schriftenreihe des Stadtarchivs Geesthacht ; 7)
- 360 *Geschichte der Stadt Bludenz* / TSCHAIKNER, MANFRED [Hrsg.]. - Sigmaringen 1996, 528 S. (Geschichte der Stadt Feldkirch ; 34)
- 361 *Geschichte der Stadt Emden. Bd. 1: Archäologische Quellen zur frühen Geschichte von Emden. Bd. 2: Emden als quasi autonome Stadtrepublik, 1611 bis 1749* / BRANDT, KLAUS; KAPPELHOFF, BERND [Hrsg.]. - Leer 1994, 343 u. 554 S. (Ostfriesland im Schutze des Deiches ; 10 u. 11)
- 362 HOFMEISTER, BURKHARD: Von Mohenjo-Daro bis Islamabad - Der Schachbrettgrundriß in 500jähriger globaler Verbreitung. - In: Domrös, M.; Klaer, W. [Hrsg.]: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. - Mainz 1994, S. 45-72 (Mainzer Geographische Studien ; 40)
- 363 HOTZAN, JÜRGEN: dtv-Atlas zur Stadt: Von den ersten Gründungen bis zur modernen Stadtplanung. - München 1994, 272 S.
- 364 *Irish Country Towns* / SIMMS, ANNGRET; ANDREWS, JOHN H. [Hrsg.]. - Dublin 1994, 192 S.
- 365 *More Irish Country Towns* / SIMMS, ANNGRET; ANDREWS, JOHN H. [Hrsg.]. - Dublin 1995, 208 S.
- 366 JOHN, JÜRGEN: Thesen zu Erfurts Zentralort-, Residenz- und Hauptstadtfunktion. - In: Erfurt. Geschichte und Gegenwart. - Weimar 1995
- 367 LICHTENBERGER, ELISABETH: Vienna - Bridge between cultures. - London 1993, 212 S. (World Cities Series)
- 368 MAKLER, FRED; RING, EDGAR: Geschichte im Untergrund. 5 Jahre Stadtkernarchäologie in Uelzen. - Uelzen 1992, 182 S. (Uelzener Beiträge ; 12)
- 369 *Nordenham. Die Geschichte einer Stadt* / ELZHOLZ, EILA [Hrsg.]. - Oldenburg 1993, 681 S. (Oldenburgische Monographien)
- 370 *Potsdam: Märkische Kleinstadt - europäische Residenz. Reminiszenzen einer eintausendjährigen Geschichte* / HAHN, PETER MICHAEL; HÜBENER, KRISTINA; SCHOEPS, JULIUS H. [Hrsg.]. - Berlin 1995, 428 S. (Potsdamer historische Studien ; 1)
- 371 RODGER, RICHARD: European urban history: Prospect and retrospect. - Leicester 1993
- 372 *Siebenhundertsiebenundsiebzig Jahre Rostock: neue Beiträge zur Stadtgeschichte* / PELC, ORTWIN [Hrsg.]. - Rostock 1995 (Schriften des kulturhistorischen Museums in Rostock ; 2)

- 373 SARHOLZ, HANS-JÜRGEN: Geschichte der Stadt Bad Ems. - Bad Ems 1994, 655 S.
- 374 SCHINDLER, MARGARETE: Blick in Buxtehudes Vergangenheit. Geschichte der Stadt. - Buxtehude 1993, 264 S.
- 375 SPRINGMANN, MARGRET: Disteln im Spiegel der Zeit. Eine Stadtteilgeschichte. - Herten 1995, 351 S.
- 376 *Stadtgeschichtsforschung* / MAYRHOFER, F. [Hrsg.]. - Linz 1993
- 377 *Stadt und Repräsentation.* / KIRCHGÄSSNER, BERNHARD; RECHT, HANS-PETER [Hrsg.]. - Sigmaringen 1995, 168 S. (Stadt in der Geschichte - Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung ; 21)
- 378 *Würselen.* Beiträge zur Stadtgeschichte. Bd. 2. / WENSKY, MARGRET; KERFF, FRANZ [Hrsg.]. - Köln 1995, 480 S.

IV.2 Urgeschichte und Römerzeit

- 379 CZYSZ, WALTER: Wiesbaden in der Römerzeit. - Stuttgart 1994, 350 S.
- 380 FISCHER, BERND; NATH, GUNNAR: Frühslawen in der Altstadt von Berlin-Köpenick. - In: Ausgrabungen und Funde ; 40, 1995, S. 308-312
- 381 KORTÜM, KLAUS: Portus/Pforzheim - »Furt, Fähre« oder »Hafen«? - In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 25, 1995, S. 117-125
- 382 KORTÜM, KLAUS: Portus-Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte der römischen Zeit. - Sigmaringen 1995, 420 S.
- 383 ROBINSON, O.F.: Ancient Rome: city planning and administration. - London 1992, 256 S.

IV.3 Früh- und Hochmittelalter

- 384 ALTWEIN, R.: Das alte Erfurt aus archäologischer Sicht. - In: Erfurt. Geschichte und Gegenwart. - Weimar 1995
- 385 BAUER, MARKUS: Der Münsterbezirk von Konstanz: Domherrenhöfe und Pfründhäuser der Münsterkapläne im Mittelalter. - Sigmaringen 1995, 304 S. (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen ; 35)
- 386 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Der Markt von Eisleben und die Pfalz Helfta. - In: Protokollband zum Kolloquium anlässlich der ersten urkundlichen Erwähnung Eislebens am 23. November 994. - Halle 1995, S. 165-173 (Veröffentlichungen der Lutherstätten Eisleben ; 1)
- 387 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Der Raum im Mittelalter - Vom Markt zur Stadt (9.-11. Jahrhundert). - In: Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte - Renaissance eines Kulturraumes. - Braunschweig 1993, S. 33-38 u. 68-70
- 388 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Groitzsch - Zentrum einer frühen Landesherrschaft im sorbischen Siedlungsgebiet östlich der Saale. - In: Lokalne osrodki wadzy panstwowej w XI-XII wieku w Europie Srodkowo-Wschodniej. - Wroclaw 1993, S. 187-199
- 389 BRAUN, JOHANN WILHELM: Graf Rudolf von Habsburg und die Gründung von Todtmoos und Neuenzell. - In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ; 143, 1995, S. 51-96
- 390 BROSCHEIT, FELICIA: Steinernen Turmhäuser als bürgerliche Wohnbauten des 13. Jahrhunderts im Lübecker Kaufleuterviertel. - In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 24, 1994, S. 457-468

- 391 BÜSCHER, ANNEMARIE: Siedlung Tigislehe – Lehnshofsiedlung – Marktsiedlung? Überlegungen zur Frühgeschichte der Stadt Hannover. – In: Die Kunde ; N.F. 44, 1993, S. 95–113
- 392 CHRISTL, A.: Neue Erkenntnisse zur frühgeschichtlichen Wegeführung in Meißen. – In: Ausgrabungen und Funde ; 38, 1993, S. 19–25
- 393 COBLENZ, W.: Burg-Markt-Stadt zwischen Pleiße und Neiße. – In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich ; 8, 1992, S. 7–24
- 394 DIVORNE, FRANÇOISE: Bern und die Zähringerstädte im 12. Jahrhundert. Mittelalterliche Stadtkultur und Gegenwart. – Bern 1993, 382 S.
- 395 ENNEN, EDITH: Entstehungsgeschichte, stadtrechtliche Verflechtungen und wirtschaftliche Leistungen von Städten zwischen Rhein und Mosel im Mittelalter. – In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte ; 21, 1995, S. 367–381
- 396 FINGERLIN, GERHARD: Das archäologische Umfeld bis zur Gründung Freiburgs. – In: Schadek, Hans; Zotz, Thomas [Hrsg.]: Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen einer Stadt. – Sigmaringen 1995, S. 9–47
- 397 FÖRSTER, ARTUR CONRAD: Wo lag das alte Markko? Hypothese zur Lokalisierung. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde ; 64, 1995, S. 9–40
- 398 *Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt* / SCHADEK, HANS; ZOTZ, THOMAS [Hrsg.]. – Sigmaringen 1995, 200 S. (Archäologie und Geschichte ; 7)
- 399 *Frühgeschichte der europäischen Stadt* / BRACHMANN, HANSJÜRGEN; HERRMANN, JOACHIM [Hrsg.]. – Berlin 1991 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte ; 44)
- 400 GRABOWSKI, MIECZYSLAW: Zur Infrastruktur der mittelalterlichen Königstraße zu Lübeck: Straßenbeläge, Abwassersystem, Brunnen und Wasserleitungen. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 23, 1993, S. 241–249
- 401 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen für die Entstehung Magdeburgs als Zentrum der sächsischen Macht im 10. Jahrhundert. – In: Gläser, Manfred [Hrsg.]: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. – Rostock 1993, S. 113–118
- 402 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Frühe Zentren im südlichen Ostseegebiet zwischen Elbe und Oder. – In: Lokalne osrodki wladzy panstwowej w XI-XII wieku w Europie Srodkowo-Wschodniej. – Breslau 1993, S. 77–89
- 403 HÜBENER, WOLFGANG: Frühmittelalterliche Zentralorte im Niederelbegebiet (Forschungserträge 1970–1987). – In: Hammaburg ; N.F. 10, 1993, S. 167–193
- 404 HÜBENER, WOLFGANG: Der Stadtwall von Bardowick. – In: Gläser, Manfred [Hrsg.]: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. – Rostock 1993, S. 201–205 (Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock ; 1)
- 405 IRSIGLER, FRANZ: Köln und die Staufer im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts. – In: Hartmann, Wilfried [Hrsg.]: Europas Städte zwischen Zwang und Freiheit. Die europäische Stadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts. – Regensburg 1995, S. 83–96 (Schriftenreihe der Europa-Kolloquien im Alten Reichstag ; Sonderband)
- 406 KRAUSE, G.: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen im Bereich der Duisburger Altstadt. – In: Germania ; 72, 1994, S. 529–579
- 407 LEGANT-KARAU, GABRIELE: Mittelalterlicher Holzbau in Lübeck an der Schwelle vom ländlichen zum städtischen Siedlungsgefüge. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 24, 1994, S. 333–345

- 408 LÜDECKE, TORSTEN: Stadtarchäologie in Stade – eine Zwischenbilanz. Mit ersten Befunden zur frühen Stadtentwicklung. – In: Stader Jahrbuch 1991/92, 1993, S. 22–51
- 409 MEIBEYER, WOLFGANG: Herzog und Holländer gründen eine Stadt: Die Entstehung des Hagen in Braunschweig unter Heinrich dem Löwen. – In: Braunschweigisches Jahrbuch ; 75, 1994, S. 7–28
- 410 MULSOW, RALF: Altslawische Siedlungsbefunde aus der Rostocker Altstadt. – In: Ausgrabungen und Funde ; 39, 1994, S. 122–129
- 411 NITZ, HANS-JÜRGEN: Vermessung und Maßproportionen in der hochmittelalterlichen Stadtplanung am Beispiel von Breslau und Köln. – In: Domrös, M.; Klaer, W. [Hrsg.]: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. – Mainz 1994, S. 35–44 (Mainzer Geographische Studien ; 40)
- 412 NOWATZYK, GABRIELE: Sandberg und Lugenstein. Ausgrabungen in der Verdenener Altstadt. – In: Heimatkalender für den Landkreis Verden ; 1994, 1993, S. 98–107
- 413 PAULY, MICHEL; MARGUE, MICHEL: Das erste Spital in Luxemburg. Eine unerforschte Quelle zum Wirken Walrams von Monschau-Limburg und zur Geschichte der Stadt Luxemburg (1221). – In: 100 Joer Hémecht. – Luxemburg 1995, S. 15–42 (Zeitschrift für Luxemburger Geschichte ; 1)
- 414 PIEKALSKI, JERZY: Breslau-Elbing (Wrocklaw-Olbin) vom 7.–13. Jahrhundert. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 24, 1994, S. 217–222
- 415 RAMM, HEINZ: Die Anfänge von Aurich. – In: Lengen, Hajo van [Hrsg.]: Collectanea Frisica: Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. – Aurich 1995, S. 101–162
- 416 SCHICH, WINFRIED: Usedom-Grobe und Brandenburg-Parduin. – In: Mangelsdorf, Günter [Hrsg.]: Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit. – Frankfurt a.M./Berlin 1995, S. 151–160
- 417 SCHICH, WINFRIED: Die Gründung der Stadt Friedland durch die Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1244. – In: Buchholz, Werner; Mangelsdorf, Günter [Hrsg.]: Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. – Köln/Weimar/Wien 1995, S. 111–131
- 418 SCHWABENICKY, WOLFGANG: Die frühen Bergstädte des 13. Jahrhunderts. – In: Steuer, Heiko; Zimmermann, Ulrich [Hrsg.]: Alter Bergbau in Deutschland. – Stuttgart 1993, S. 86–93 (Archäologie in Deutschland, Sonderheft)
- 419 SCHWARTAU, WILHELM: Ein präurbaner Burggraben in der Altstadt von Einbeck. – In: Einbecker Jahrbuch ; 42, 1993, S. 29–52
- 420 SOETERS, GILBERT C.; TRIER, MARCUS: Archäologische Untersuchungen im mittelalterlichen Ortskern von Wolkenberg. – In: Ausgrabungen und Funde ; 40, 1995, S. 94–100
- 421 *Die Stadt im westlichen Ostseeraum*: Vorträge zur Stadtgründung und Stadterweiterung im Hohen Mittelalter / HOFFMANN, ERICH; LUBOWITZ, FRANK [Hrsg.]. – Frankfurt a.M. 1995, 2 Teile, 323 u. 70 S. (Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte ; 14)
- 422 STEPHAN, HANS-GEORG; SÜDEKUM, WOLFGANG: Corvey um 1200. Zur Bauungsstruktur im Kernbereich der Stadtwüstung. Erste Ergebnisse und Perspektiven geophysikalischer und archäologisch-historischer Untersuchungen. – In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe ; 9 B, 1995, S. 179–199
- 423 STEPHAN, HANS-GEORG: Zur Siedlungs- und Baugeschichte von Corvey – vornehmlich im frühen und hohen Mittelalter. – In: archaeologia historica ; 20, 1995, S. 447–467

- 424 VELMSKÝ, TOMÁŠ; MUKA, JANA: Archeologie a problematika studia stredovekého mestského domu a parcely (Archäologie und Problematik der Erforschung des Hauses und des Grundstückes in der hochmittelalterlichen Stadt). – In: *archaeologia historica* ; 20/95, 1995, S. 71–80

IV.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 425 AURIG, RAINER: Auseinandersetzungen zwischen den Städten Görlitz und Zittau in den Fragen der Verkehrsführung und des Handels im späten Mittelalter und die Stellung des Landesherrn dazu. – In: *Die Besiedlung der Neißeregion: Urgeschichte-Mittelalter-Neuzeit*. – Zittau 1995, S. 68–80
- 426 BALZER, MANFRED: Spätmittelalterliche Wüstung und Stadtentstehung im östlichen Westfalen. – In: *Siedlungsforschung* ; 12, 1994, S. 69–85
- 427 BLASCHKE, KARLHEINZ: Wittenberg vor 1547 – Vom Landstädtchen zur Weltgeltung. – In: *700 Jahre Wittenberg. Stadt – Universität – Reformation*. – Weimar 1995
- 428 BOGUČKA, M.: Krakau-Warschau-Danzig. Funktionen und Wandel. – In: Engel, Evamaria [Hrsg.]: *Metropolen im Wandel*. – Berlin 1995
- 429 BOOCKMANN, HARTMUT: Die Städte des deutschen Ordens. – In: Hye, Franz-Heinz [Hrsg.]: *Stadt und Kirche*. – Linz 1995, S. 281–300 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas)
- 430 BRAUN, FRANK: Hausbau in Mölln im 17. und 18. Jahrhundert. – Neumünster 1994, 195 S. (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins ; 23)
- 431 CLEMENS, LUKAS: Trier – eine WeinStadt im Mittelalter. – Trier 1993, 575 S. (Trierer Historische Forschungen ; 22)
- 432 CZIESLA, ERWIN; GREBE, KLAUS: Archäologische Untersuchungen in Treuenbrietzen, Kr. Jüterborg. – In: *Ausgrabungen und Funde* ; 39, 1994, S. 79–92
- 433 EBERHARD, W.: Metropolenbildung im östlichen Mitteleuropa. – In: Engel, Evamaria [Hrsg.]: *Metropolen im Wandel*. – Berlin 1995
- 434 ECKERT, JÖRG: Archäologische Untersuchungen an der mittelalterlichen Stadtmauer von Oldenburg. – In: *Oldenburger Jahrbuch* ; 94, 1994, S. 291–311
- 435 EICKHOFF, SABINE: Stadtkernuntersuchungen in Calau, Niederlausitz. – In: *Ausgrabungen und Funde* ; 39, 1994, S. 315–330
- 436 ELLGER, OTFRIED; MELZER, WALTER: Neue Bodenfunde zur Geschichte von Stadt und Stift Vreden. – In: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* ; 8 B, 1993, S. 183–205
- 437 ENGEL, EVAMARIA; LAMBRECHT, KAREN: Hauptstadt – Residenz – Residenzstadt – Metropole – Zentraler Ort. – In: Engel, Evamaria [Hrsg.]: *Metropolen im Wandel*. Berlin 1995
- 438 FLÜCKIGER-SEILER, ROLAND: »Fecit fieri muros de Bouлло«. Die Stadtmauern in den Kleinstädten der Basse-Gruyère. – In: *Stadt- und Landmauern Band 1, Beiträge zum Stand der Forschung*. – Zürich 1995, S. 75–92 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich ; 15.1)
- 439 FRIEDRICHS, CHRISTOPHER R.: *The early modern city 1450–1750*. – London 1995, 381 S. (A History of Urban Society in Europe ; 1)
- 440 *Hannover und sein Umland in der frühen Neuzeit* / HAUPTMEYER, CARL-HANS [Hrsg.]. – Bielefeld 1994 (Hannoversche Schriften zur Regional- und Lokalgeschichte ; 8)

- 441 *Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland* / NEUMANN, HANS-RUDOLF [Hrsg.]. - Stuttgart 1995, 132 S.
- 442 HOFMANN, ROBERT; SCHWABENICKY, WOLFGANG: Bauuntersuchungen an Bürgerhäusern der Stadt Mittweida. - In: *Das Erzgebirgsvorland* ; 3, 1993, S. 3-22
- 443 HÜLLINGHORST, BERND: Vom Weichbild zur Stadt. Vermold als zentraler Ort im 17. und 18. Jahrhundert. - In: 81. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 1994, S. 29-40
- 444 JOHANEK, PETER: Landesherrliche Städte, kleine Städte. Umriss eines deutschen Phänomens. - In: Treffeisen, Jürgen; Andermann, Kurt [Hrsg.]: *Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland*. - Sigmaringen 1994 (Oberrheinische Studien ; 12)
- 445 JORDAN, B.: Landesherrliche Städte im Oberelsaß während des späten Mittelalters. - In: Treffeisen, Jürgen; Andermann, Kurt [Hrsg.]: *Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland*. - Sigmaringen 1994 (Oberrheinische Studien ; 12)
- 446 KASPAR, FRED: Vom Typenhaus zum Haustyp. Phasen bürgerlichen Lebens in Nordwestdeutschland zwischen Mittelalter und Neuzeit im Spiegel des Hausbaus. - In: *Westfalen* ; 72, 1994, S. 260-287
- 447 KNEPPE, CORNELIA: Die Bautätigkeit des münsterischen Bischofs Heinrich von Moers (1424-50). - In: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* ; 8, 1993, S. 279-311
- 448 KÖNIG, ANDREAS: Archäologische Stadtkernuntersuchungen 1988 in Höxter a.d. Weser. - In: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* ; 8 B, 1993, S. 207-229
- 449 KONZE, MARLIES; RÖWER-DÖHL, RUTH: Zur Erforschung der Stadtbefestigung Duderstadts. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen am fünften Sanierungsabschnitt der Duderstädter Stadtmauer 1993. - In: *Göttinger Jahrbuch* ; 42, 1994, S. 29-94
- 450 MALLEK, J.: Königsberg - von der Hauptstadt des Deutschen Ordens zur Residenz und Hauptstadt des Herzogtums Preußen. - In: Engel, Evamaria [Hrsg.]: *Metropolen in Wandel*. - Berlin 1995
- 451 MELZER, WALTER: Stadtkernuntersuchungen in Nieheim, Kreis Höxter. - In: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* ; 8, 1993, S. 231-239
- 452 *Metropolen im Wandel*. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit / ENGEL, EVAMARIA; LAMBRECHT, KAREN; NOGOSSEK, HANNA [Hrsg.]. - Berlin 1995, 297 S.
- 453 MORRIS, ANTHONY E.J.: *History of urban form - before the industrial revolution*. Neue, erweiterte Auflage. - Harlow 1994, 444 S.
- 454 NATH, GUNNAR: Neue Ausgrabungen in der Altstadt von Berlin-Köpenick. - In: *Ausgrabungen und Funde* ; 39, 1994, S. 305-315
- 455 PÁNEK, J.: Olmütz als Bischofs- und Landeszentrum. - In: Engel, Evamaria [Hrsg.]: *Metropolen im Wandel*. - Berlin 1995
- 456 PFISTER, D.: Zur Topographie der älteren Judengemeinden in Augsburg und Lauingen (Donau). - In: Fassel, Peter [Hrsg.]: *Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben*. Bd. - Sigmaringen 1994
- 457 PIESCH, GERD-ULRICH: Die Nobbenburg und die Poggenburg - zwei mögliche Turmhügelburgen auf dem Gebiet des spätmittelalterlichen Osnabrück. - In: *Heimat-Jahrbuch für das Osnabrücker Land* 1995, 1994, S. 36-43
- 458 PIESCH, GERD-ULRICH: Zum Verlauf des Riedenbaches in der mittelalterlichen Osnabrücker Neustadt. - In: *Heimat-Jahrbuch für das Osnabrücker Land* 1995, 1994, S. 25-35

- 459 SCHAAB, MEINRAD: Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland – eine Zusammenfassung. – In: Treffeisen, Jürgen; Andermann, Kurt [Hrsg.]: Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland. – Sigmaringen 1994 (Obersrheinische Studien ; 12)
- 460 SCHICH, WINFRIED: Stadt und Kirche im Havelland während des Mittelalters. – In: Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins ; N.F. 3, 1995, S. 61–85
- 461 *Als das Schloß noch eine trutzige Burg war: Burg und Siedlung »Oldenburg« vor und nach der Stadtrechtsverleihung von 1345* / LIEGL, G. [Bearb.]. – Oldenburg 1995
- 462 *Small towns in early modern Europe* / CLARK, PETER [Hrsg.]. – Cambridge 1995, 302 S.
- 463 *Soest. Geschichte der Stadt. Bd. 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit* / WIDDER, ELLEN U.A. [Hrsg.]. – Soest 1995, 960 S.
- 464 STEPHAN, HANS-GEORG: Stadtarchäologie in Höxter und Corvey: Die Siedlungsgeschichte. – In: Zeitschrift für Archäologie ; 28, 1994, S. 123–137
- 465 VERCELLONI, VIRGILIA: Europäische Stadtutopien. – 1994
- 466 VOELKA, K.: Wien zwischen Grenzfestung und Residenzstadt. – In: Engel, Eva-maria [Hrsg.]: Metropolen im Wandel. – Berlin 1995
- 467 *Die alte Waage in der Braunschweiger Neustadt. Ausgrabungsbefunde, Geschichte des Weichbildes Neustadt, Rekonstruktion und Platzgestaltung* / GARZ-MANN, MANFRED R.W. [Hrsg.]. – Braunschweig 1993, 220 S. (Braunschweiger Werkstücke, Reihe A ; 87)
- 468 WEBER, KARL-KLAUS: Stadt und Befestigung. Zur Frage der räumlichen Wachstumsbeschränkung durch bastionäre Befestigungen im 17. und 18. Jahrhundert. – In: Die alte Stadt ; 22, 1995, S. 301–321
- 469 WECZERKA, HUGO: Breslaus Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum. – In: Engel, Eva-maria [Hrsg.]: Metropolen im Wandel. – Berlin 1995
- 470 WIEDMANN, JOHANNES: Archäologische Untersuchungen im Stadtkern von Angermünde. – In: Ausgrabungen und Funde ; 39, 1994, S. 100–104
- 471 ZAISBERGER, FRIEDERIKE: Die Städte der Salzburger Erzbischöfe: Übersicht und Vergleich – Eine Bestandsaufnahme. – In: Hye, Franz-Heinz [Hrsg.]: Stadt und Kirche. – Linz 1995, S. 15–52 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas ; 13)

IV.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 472 *Von Ackermann bis Ziegelhütte. Ein Jahrhundert Kleingartenkultur in Frankfurt am Main* / GRÖNING, GERD; WOLSCHKE-BULMAHN, JOACHIM [Hrsg.]. – Frankfurt a.M. 1995, 312 S. (Studien zur Frankfurter Geschichte ; 36)
- 473 BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Die Stellung Mindens im räumlichen Gefüge des mittleren Weserraumes. Grundzüge der Entwicklung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. – In: Bielefeld und Nordost-Westfalen. – Münster 1995, S. 103–135
- 474 *Budapest and New York: Studies in metropolitan transformation 1870–1930.* – New York 1994, 400 S.
- 475 CHERRY, GORDON E.: Birmingham: a study in geography, history and planning. – Chichester 1994, 254 S. (Belhaven world cities series)
- 476 CONWAY, HAZEL: Peoples parks. The design and development of Victorian Parks in Britain. – Cambridge 1991, 287 S.

- 477 DENIG, C.: Utrecht van ancien régime tot nieuwe tijd. De bewoning van de Utrechtse binnenstad in haar ruimtelijke structuur, 1793-1891. - Utrecht 1995
- 478 FÜHRER, KARL CHRISTIAN: Mieter, Hausbesitzer, Staat und Wohnungsmarkt. Wohnungsmangel und Wohnungszwangswirtschaft in Deutschland 1914-1960. - Stuttgart 1995, 468 S. (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 19)
- 479 *Geschichte der Stadt Hannover*. Bd. 2: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu Gegenwart / MLYNECK, KLAUS; RÖHRBEIN, WALDEMAR [Hrsg.]. - Hannover 1994, S. 271-886
- 480 GIEBMEYER, ANGELA: Wohnen in Trier in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Baustruktur und soziale Aspekte. - Trier 1995, 219 S. (Kleine Schriften zur Geschichte und Landeskunde ; 2)
- 481 GORKI, HANS FRIEDRICH: Die Städte Ostwestfalen-Lippes im 19. und 20. Jahrhundert - Züge der Verharrung und des Wandels in der räumlichen Verteilung ihrer Größenklassen. - In: Bielefeld und Nordost-Westfalen. - Münster 1995, S. 137-152
- 482 HAGSPIEL, WOLFRAM: Köln-Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes I und II. - Köln 1996, 450 S. u. 526 S. (Stadtspuren - Denkmäler in Köln ; 8)
- 483 *Halle an der Saale - 300 Jahre Universitätsstadt* / BÖTTGE, MANFRED [Hrsg.]. - Halle/Wittenberg 1994
- 484 HEPPNER, CHRISTIAN: Die Gartenstadt Kleefeld: ein Renommierungsprojekt des hannoverschen öffentlichen Wohnungsbaus in den 20er Jahren. - In: Hannoversche Geschichtsblätter ; 48. - 1994, S. 263-290
- 485 HIRSCHMANN, G.: Nürnberger Gartenkultur im Barockzeitalter. Stadtbürgertum und nützliche Landschaftsgestaltung gegen Ende des 18. Jahrhunderts. - In: Kirchgässner, Bernhard; Schultis, Joachim B. [Hrsg.]: Wald, Garten und Park - vom Funktionswandel der Natur für die Stadt. - 1993, S. 35-51
- 486 HOHN, UTA: The Bomber's Baedeker - Target Book for Strategic Bombing in the Economic Warfare against German Towns 1943-45. - In: GeoJournal ; 34, 1994, S. 213-230
- 487 JANSSEN, WILHELM: Der Vareler Hafen. Entstehungsgeschichte des Hafens mit Berichten und Bildern. - Oldenburg 1993, 225 S.
- 488 KORBEL, GÜNTHER: Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs. Teil I: Sozio-urbane Untersuchungen der Neuen Neustadt und der Sudenburg; Teil II: Zur Baugeschichte in der Neuen Neustadt; Teil III: Zur Baugeschichte in der Sudenburg. - Magdeburg 1994/95, 148 S.
- 489 KÜHNE, KARL B.: Cuxhaven: Der lange Weg zum Universalhafen, 1610-1992. - Cuxhaven 1993, 312 S.
- 490 *Der Leipziger Augustusplatz*. Funktionen und Gestaltwandel eines Großstadtplatzes / TOPFSTEDT, THOMAS [Hrsg.]. - Leipzig 1994, 145 S.
- 491 MADYNSKI, HELMUT: Marl: Von 1914 bis 1974. - Marl 1994, 336 S.
- 492 MOSEBACH-TEGTMEIER, E.; WEIDE, D.: 125 Jahre Wilhelmshaven: Stationen der Stadtgeschichte 1869-1994. - Wilhelmshaven 1994
- 493 NEUMEIER, GERHARD: München um 1900. - Frankfurt a.M./Berlin 1995, 559 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 655)
- 494 PAPAGEORGIOU-VENETAS, ALEXANDER: Hauptstadt Athen: ein Stadtgedanke des Klassizismus. - München 1994, 403 S.

- 495 *Pforzheim im 19. und 20. Jahrhundert*. Beiträge zur Stadtgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts / BECHT, HANS-PETER [Hrsg.]. - Sigmaringen 1996, 280 S. (Pforzheimer Geschichtsblätter ; 1)
- 496 ROEDER, HEIDI: Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau. Fuchsbreite, Lindenhof - Siedlung, »Gagfah - Siedlung« Lemsdorf. - Magdeburg 1995, 140 S.
- 497 SALDERN, ADELHEID VON: Häuserleben. Zur Geschichte des Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute. - Bonn 1995, 488 S. (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung. Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte ; 38)
- 498 SAUER, PAUL: Geschichte der Stadt Stuttgart. Bd. 3: Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Abschluß des Verfassungsvertrags für das Königreich Württemberg 1819. - Stuttgart 1995, 428 S.
- 499 SCHADT, J.: Die Anfänge der Gartenstadtbewegung in Südwestdeutschland. - In: Kirchgässner, Bernhard; Schultis, Joachim B. [Hrsg.]: Wald, Garten und Park - vom Funktionswandel der Natur für die Stadt. - 1993, S. 97-105
- 500 SCHMIDT, W.: Erfurt in der deutschen Hauptstadtdiskussion 1848-1850. - In: Erfurt. Geschichte und Gegenwart. - Weimar 1995
- 501 SCHOLLMEIER, AXEL: Gartenstädte in Deutschland. Ihre Geschichte, städtebauliche Entwicklung und Architektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. - Münster 1994, 420 S. (Oktogon - Studien zu Architektur und Städtebau ; 5 = Kunstgeschichte ; 28)
- 502 SCHROEDER, EDGAR: Osnabrück im 19. Jahrhundert. - Düsseldorf 1995, 104 S.
- 503 SCHUMACHER, FRIEDRICH: Vom alten Paschviertel in Geestemünde. - In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, 1994, S. 271-284
- 504 *Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg*. Workshop. - Magdeburg 1994, 131 S.
- 505 SLOANE, JOHN V.N.: Fashionable resort regions: Their evolution and transformation. - Wallingford 1993, 331 S.
- 506 SONNENSTUHL-FEKETE, I.: Die Anlage der Esslinger Bahnhofstraße und der Bau der Agnesbrücke im 19. Jahrhundert. - In: Esslinger Studien ; 33, 1994, S. 263-304
- 507 UPHOFF, ROLF: »Hier läßt uns einen Hafen bau'n!« Entstehungsgeschichte der Stadt Wilhelmshaven 1848-1890. - Oldenburg 1995, 208 S.
- 508 WIESEHOPSIEKER, STEFAN: Zum Werkwohnungsbaue bei Hoffmann's Stärkefabriken in Bad Salzuflen von der Gründung des Werkes bis zum Vorabend des ersten Weltkrieges. - In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde ; 63. - 1994, S. 187-236
- 509 ZANGER, OCTAVIA: Düren - Die Siedlung Grüngürtel. - In: Denkmalpflege im Rheinland ; 4, 1995, S. 158-163

IV.6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 510 ADEN, MENNO: Hildesheim lebt. Zerstörung und Wiederaufbau. Eine Chronik. - Hildesheim 1994, 240 S.
- 511 BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Die Stellung Mindens im räumlichen Gefüge des mittleren Weserraumes. Grundzüge der Entwicklung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. - In: Bielefeld und Nordost-Westfalen. - Münster 1995, S. 103-135

- 512 BÜHNE, HORST W.: 100 Jahre wie im Flug. Essener Stadtgeschichte im Luftbild. - Essen 1995, 191 S.
- 513 HALL, P.: The Future of the Cities in Western Europe. - In: Barsch, Dietrich; Karrasch, Heinz [Hrsg.]: 49. Deutscher Geographentag Bochum 4. bis 9. Oktober 1993. Band 4: Europa im Umbruch. - Stuttgart 1995, S. 187-193
- 514 HOSCISLAWSKI, THOMAS: Bauen zwischen Macht und Ohnmacht: Architektur und Städtebau in der DDR. - Berlin 1991, 401 S.
- 515 MARSCHALL, RENÉ; KARL, LENZ: Der Aufbau kriegszerstörter Stadtkerne in Ostbrandenburg am Beispiel von Prenzlau/Uckermark. - In: Die Erde. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin ; 126, 1995, S. 155-172
- 516 NÜRNBERGER, BERND: Die erhaltende Erneuerung der Erlanger historischen Stadt 1972-1992. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Bürgerinitiative zur Förderung der nördlichen Innenstadt sowie des Arbeitskreises Innenstadt im Heimat- Geschichtsverein. - In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung ; 42, 1994, S. 21-34
- 517 QUATTLÄNDER, PETER: Heilbronn. Planung des Wiederaufbaus der Altstadt / QUATTLÄNDER, PETER [Hrsg.]. - Heilbronn 1994, 108 S. (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn ; 28)
- 518 STADELBAUER, JÖRG: Zerstörung, Wiederaufbau und Stadtumbau. Freiburg im Breisgau 1944-1994. - In: Regio Basiliensis. Basler Zeitschrift für Geographie ; 3, 1994, S. 149-160
- 519 STAPELFELDT, DOROTHEE: Wohnungsbau der 50er Jahre in Hamburg. - Münster 1993, 516 S. (Oktogon - Studien zu Architektur und Städtebau ; 7)
- 520 STARKE, GÜNTER K.: Das Inferno von Braunschweig und die Zeit danach. - Braunschweig 1994, 182 S.
- 521 *Untersuchungen zur Landschaftsökologie und Kulturgeographie der Stadt Münster* / FELIX-HENNINGSEN, PETER; HEINEBERG, HEINZ; MAYR, ALOIS [Hrsg.]. - Münster 1994 (Münsterer Geographische Arbeiten ; 36)

V. Besondere Sachbereiche

V.1 Angewandte historische Siedlungsforschung, Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung, Stadtsanierung, Landschaftspflege, Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte in Museen

- 522 ALBERS, GERD: Stadterneuerung und Alte Stadt. - In: Die alte Stadt ; 22, 1995, S. 111-125
- 523 *Baudenkmale in Niedersachsen: Stadt Braunschweig* / KIMPFLINGER, WOLFGANG [Bearb.]. - Hameln 1993, 256 S. (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland ; 1,1)
- 524 *Baudenkmale in Niedersachsen: Landkreis Celle: ohne Stadt Celle* / ZIMMERMANN, PETRA SOPHIA [Bearb.]. - Hameln 1994, 236 S. (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland ; 18,2)
- 525 *Baudenkmale in Niedersachsen: Stadt Oldenburg* / BÖKER, DORIS [Bearb.]. - Braunschweig 1993, 277 S. (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland ; 31)
- 526 *Bauernhäuser in Bayern. Mittelfranken* / GEBHARD, HELMUT; BEDAL, KONRAD [Hrsg.]. - München 1994, 400 S. (Bauernhäuser in Bayern. Dokumentation ; 1)

- 527 *Bauernhäuser in Bayern. Oberpfalz* / GEBHARD, HELMUT; UNTERKIRCHER, PAUL [Hrsg.]. – München 1995 (Bauernhäuser in Bayern – Dokumentation ; 4)
- 528 BENDER, OLIVER: Die Kulturlandschaft am Brotjacklriegel (Vorderer Bayerischer Wald). Eine angewandt historisch-geographische Landschaftsanalyse als vorbereitende Untersuchung für die Landschaftsplanung und -pflege. – Deggen-
dorf 1994, 203 S. (Deggenfelder Geschichtsblätter ; 15)
- 529 *Beyond preservation: Restoring and inventing landscapes* / BALDWIN, A. DWIGHT [Hrsg.]. – Minneapolis 1994, 280 S. (Environmental Studies = Symposium series »Reconstructing past landscapes«)
- 530 BOOS, ANDREAS: Der Burgstall »Egelsburg« bei Demerling, hochmittelalterlicher Sitz der Herren von Steinerbrückl – Zur historischen Identifikation eines Geländedenkmals. – In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg ; 134, 1994, S. 19–30
- 531 BREUER, TILMANN: Naturlandschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft. – In: Historische Kulturlandschaften. Internationale Tagung. – München 1993, S. 13–20
- 532 BURGGRAFF, PETER: Der Begriff »Kulturlandschaft« und die Aufgaben der »Kulturlandschaftspflege« aus der Sicht der Angewandten Historischen Geographie. – In: Natur und Landschaftskunde ; 32, 1996, S. 10–12
- 533 BURGGRAFF, PETER: Het Markebos Samerrott en zijn omgeving. – In: Historisch-Geografisch Tijdschrift ; 13, 1995, S. 101–112
- 534 BURGGRAFF, PETER: Denkmal- und Naturschutz als Elemente der Kulturlandschaftspflege am Beispiel der Ortsgemeinde Bongard (Verbandsgemeinde Kelberg). – In: Kreis Daun Vulkaneifel, Heimatjahrbuch 1996. – Daun 1995, S. 159–166
- 535 BUSCHMANN, WALTER: Arbeitersiedlungen. Historische Bedeutung und denkmalpflegerisches Erhaltungsinteresse. – In: Rheinische Heimatpflege ; 32, 1995, S. 263–271
- 536 *Cultural landscapes of universal value. Components of a global strategy* / DROSTE, BERND VON [Hrsg.]. – Jena 1995
- 537 *Cultuurhistorische inventarisatie Noord-Brabant. Gemeente Waalwijk*. – 's-Hertogenbosch 1994
- 538 DENZER, VERA: Steinbildstöcke im Wandel der Jahrhunderte – Persistente Elemente in einer ländlich geprägten Kulturlandschaft im Südwestspessart. – In: Domrös, M.; Klaer, W. [Hrsg.]: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. – Mainz 1994, S. 423–430 (Mainzer Geographische Studien ; 40)
- 539 DICKMANN, FRANK: Anspruch und Wirklichkeit von Ortsumsiedlungen im Rheinischen Braunkohlenrevier. Untersuchungen zur Bedeutung von Umsiedlungsstandorten in der kommunalen Siedlungsentwicklung und -planung. – Aachen 1995, 221 S. (Aachener Geographische Arbeiten ; 29)
- 540 DRUNEN, A. VAN: Bouwblokinventarisaties ter bescherming van het stedenbouwkundig monument. Een analyse van de historische structuur van 's-Hertogenbosch. – In: Bulletin KNOB ; 94, 1995, S. 58–70
- 541 EWALD, URSULA: Gärten. Eine Plage, eine wirtschaftliche Notwendigkeit, ein Born der Freude oder Objekt geographischer Forschung? – In: HGG Journal ; 7/8, 1993/1994, S. 120–131
- 542 FEHN, KLAUS: Die Bedeutung neuzeitlicher Bodendenkmäler für Schutz, Pflege und erhaltende Entwicklung der historischen Kulturlandschaft. – In: Ausgrabungen und Funde ; 40, 1995, S. 46–52

- 543 FOWLER, PETER; JACQUES, DAVID: Cultural Landscapes in Britain. - In: Droste, Bern von [Hrsg.]: Cultural Landscapes of Universal Value. Components of a Global Strategy. - Jena 1995, S. 350-363
- 544 *Freilichtmuseen in der Slowakei*. - Bratislava 1994, 64 S. (Denkmäler und Museen - Revue für das Kulturerbe ; Jg. 1994 - Sonderausgabe)
- 545 FROST, W.: Das Untere Moseltal bei Winningen - ausgewählte Aspekte zur Natur- und Kulturlandschaft. - In: Koblenzer Geographisches Kolloquium ; 17, 1995, S. 74-93
- 546 FRÜHAUF, I.: Auenrelikte im Verdichtungsraum. Bestandsaufnahme und Perspektiven, dargestellt am Beispiel des Altriper Rheinbogens. - Köln 1995, 138 S. (Materialien zur Geographie ; 26)
- 547 GAREIS-GRAHMANN, FIDELIS-JASMIN: Landschaftsbild und Umweltverträglichkeitsprüfung. Analyse, Prognose und Bewertung des Schutzgutes »Landschaft« nach dem UVPG. - Berlin 1993, 270 S. (Beiträge zur Umweltgestaltung A ; 132)
- 548 GOODCHILD, PETER Significance and conservation of Historic Landscapes. - In: Historische Kulturlandschaften. Internationale Tagung. - München 1993, S. 48-50
- 549 HEIDE, VOLKER: Biosphärenreservat Rhön - eine Kulturlandschaft unter ökologischem Schutz. - In: Domrös, M.; Klaer, W. [Hrsg.]: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. - Mainz 1994, S. 473-486 (Mainzer Geographische Studien ; 40)
- 550 *Heritage: conservation, interpretation and enterprise*. Papers presented at the Robert Gordon University Heritage Convention 1993 / FLADMARK, J.M. [Hrsg.]. - London 1993, 355 S.
- 551 HILDEBRANDT, HELMUT: Historisch-geographische Objekte in Wäldern deutscher Mittelgebirge als Potential für Fremdenverkehr und Naherholung. - In: Gundermann, Egon; Beck, Roland [Hrsg.]: Forum Forstgeschichte. Ergebnisse des Arbeitskreises Forstgeschichte in Bayern 1995. - München 1995, S. 1-24
- 552 HILDEBRANDT, HELMUT: Historisch-geographische Elemente in der Kulturlandschaft des ländlichen Raumes und ihre touristische Inwertsetzung. - In: Wegner, H.H. [Hrsg.]: Archäologie, Vulkane und Kulturlandschaft. - Koblenz 1995, S. 79-84
- 553 HOHMANN, KARL-HEINZ: Bau- und Kunstdenkmäler im Kreis Kleve. Eine kursorische Übersicht. - Köln 1995 (Rheinische Kunststätten ; 419, Sonderheft)
- 554 KLEEFELD, KLAUS-DIETER: Kulturlandschaftspflegerische Belange in der regionalen Planung zum »Vulkanpark«. - In: Wegner, H.H. [Hrsg.]: Archäologie, Vulkane und Kulturlandschaft. - Koblenz 1995, S. 85-90
- 555 KLEEFELD, KLAUS-DIETER; BURGGRAAFF, PETER: Historisch-geographische Landschaftsaufnahme des zukünftigen Braunkohlenreviers Garzweiler II. - In: Rheinische Heimatpflege ; 31, 1994, S. 161-177
- 556 KLEEFELD, KLAUS-DIETER; BURGGRAAFF, PETER: Kulturlandschaftsanalyse des zukünftigen rheinischen Braunkohlenreviers Garzweiler II. - In: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie ; 4, 1994, S. 23-26
- 557 KLETZADEN, ANDREAS: Neuorientierung in der britischen Stadterneuerung. Politischer Kontext, Erfahrungen und mögliche Lehren für die bundesdeutsche Praxis. - In: Raumforschung und Raumordnung ; 1995, H. 1, S. 3-14
- 558 LARKHAM, PETER: National heritages and the new Europe. - In: European Spatial Research and Policy 1,1, 1994
- 559 LULEY, HELMUT; WEGENER, WOLFGANG: Archäologische Denkmäler im Wald und ihre Gefährdung. - In: Archäologische Denkmäler in den Wäldern des

- Rheinlandes. – Köln 1995, S. 15–47 (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland ; 5)
- 560 *Medieval or later rural settlement in Scotland: management and preservation* / HINGLEY, R. [Hrsg.]. – 1993 (Historic Scotland, occasional paper ; 1)
- 561 ONGYERTH, GERHARD: Erfassung und Schutz historischer Kulturlandschaftselemente. – Laufen 1993 (Berichte der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ANL ; 17)
- 562 PLETERSKI, ANDREJ; BELAK, MATEJA: Zbiva – Archäologische Datenbank für den Ostalpenbereich. Die Kirchen in den Ostalpen vom 8. bis 10. Jahrhundert. – In: Zgodovinski Casopis. Historical Review. – Ljubljana 1995, S. 19–43 (Zgodovinski Casopis. Historical Review ; 1/95)
- 563 RACKHAM, J.: Environment and economy in Anglo-Saxon England. – 1994 (C.B.A. Research Report ; 89)
- 564 REINKE, ULRICH: Das Ruhrgebiet als Denkmallandschaft. – In: Westfalen ; 72, 1994, S. 1–20
- 565 ROSENECK, REINHARD: Neue Wege denkmalpflegerisch-musealer Kooperation: das Modell »Historische Bergbauregion Harz«. – In: Museumsverband für Niedersachsen und Bremen, Mitteilungsblatt ; 48, 1994, S. 21–32
- 566 ROSENECK, REINHARD: Der Harz als historische Kulturlandschaft. – In: Historische Kulturlandschaften. Internationale Tagung. – München 1993, S. 55–62
- 567 SCHEFFLER, JÜRGEN: »Die alten Bauten von Lemgo« – Urbanisierung, Heimatschutz, und Denkmalpflege in der Kleinstadt Lemgo 1870 bis 1930. – In: Westfalen ; 72, 1994, S. 379–405
- 568 SCHENK, WINFRIED; STÖHR, LIANE; LAYER, GERHARD: Volkskunde und Geographie. Zur Zusammenarbeit von Volkskundlern und Geographen in Museums- und Ausstellungsprojekten in Mainfranken. – In: Blätter für Volkskunde, Mitteilungen und Materialien ; 23, 1996, S. 21–28
- 569 SCHLÄPPI, CHRISTOPH; BADILATTI, MARCO: Unser Quartier. Ein Unterrichtsmittel über Quartierentwicklung und Ortsbildpflege am Beispiel des Thuner Westquartiers. – Bern 1995, 56 S.
- 570 SCHOLTE LUBBERINK, H.B.G.; RENES, JOHANNES: MER-Grensmaas, onderdeel landschap en cultuurhistorie: de bestaande toestand en de autonome ontwikkeling. – Amsterdam 1995 (RAAP rapport ; 119)
- 571 STANJEK, ULRICH: Historische Hohlwege in der neuzeitlichen Weinbergsflurbereinigung. – In: Zeitschrift für Kulturtechnik und Landentwicklung ; 34, 1993, S. 349–356
- 572 *Wald, Garten und Park: Vom Funktionswandel der Natur für die Stadt* / KIRCHGÄSSNER, BERNARD; SCHULTIS, JOACHIM B. [Hrsg.]. – 1993, 152 S.
- 573 WEGNER, HANS-HELMUT: Erste Bergwerke, Steinbrüche und Abbauspuren. – In: Wegner, H.H. [Hrsg.]: Archäologie, Vulkane und Kulturlandschaft. – Koblenz 1995, S. 35–50
- 574 WEGNER, HANS-HELMUT: Kultur-, Wirtschafts- und Technikgeschichte in der Vulkanlandschaft der Osteifel. Eine Einführung. – In: Wegner, H.H. [Hrsg.]: Archäologie, Vulkane und Kulturlandschaft. – Koblenz 1995, S. 11–16
- 575 WEISER, CHRISTIANE: Die historisch-geographische Kulturlandschaftsuntersuchung Hückeswagen. Der Beitrag der Angewandten Historischen Geographie in der Planung. – In: Rheinische Heimatpflege ; 31, 1994, S. 241–256
- 576 WISSING, BEATE: Die »Gartenstadt Nord« in Köln-Longerich. Ein Beitrag der Angewandten Historischen Geographie zur Inventarisierung Kölner Wohnsiedlungen. – In: Rheinische Heimatpflege ; 32, 1995, S. 31–39

- 577 WURZER, RUDOLF: Die »Assanierung« der Josefsstadt in Prag. Das Gesetz vom 11. Februar 1893 und seine Bedeutung für die Stadterneuerung. - In: Die alte Stadt ; 22, 1995, S. 149-174
- 578 ZANDER, DIETER: Städtebaulicher Denkmalschutz in Mecklenburg-Vorpommern 1945-1989. - In: Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 15./16. Mai 1995 in Berlin. - Bonn 1995, S. 79-83 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ; 51)
- 579 ZEILER, F.D.: Onder de hei; archeologische en historisch-geografische landschapselemente in het Gooi. - Utrecht 1994
- 580 *Zicht op het landschap: een verkennend onderzoek naar de betekenis van het Nederlandse landschap voor buitenlandse toeristen.* - Wageningen 1994 (L.U. Wageningen, Werkgroep Recreatie en Toerisme)

V.2 Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserverorgung, Entsorgung

- 581 BEHRE, KARL ERNST: Die nacheiszeitlichen Meeresspiegelbewegungen und ihre Auswirkungen auf die Küstenlandschaft und deren Besiedlung. - In: Schellhuber, H.-J.; Sterr, H. [Hrsg.]: Klimaänderung und Küste. - Heidelberg 1993, S. 57-76
- 582 BENDER, HELMUT: Historical environmental research from the viewpoint of provincial Roman archaeology. - In: Frenzel, Burkhard [Hrsg.]: Evaluation of land surfaces cleared from forests in the Mediterranean region during the time of the Roman empire. - Stuttgart o.J., S. 145-155 (Paläoklimaforschung ; 10)
- 583 *Bilder aus dem Hauberg.* Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten. - Düsseldorf 1995 (Heft 1 der Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Nordrhein-Westfalen)
- 584 BORGER, GUUS J.: De spannende relatie tussen natuur, landschap en recreatie. - In: Natuur - Landschap - Recreatie. Spanning of ontspanning? - 1995, S. 19-27 (Publikatie RMNO ; 106)
- 585 BORGER, GUUS J.: Draining - digging - dredging; the creation of a new landscape in the peat areas of the low countries. - In: Verhoeven, J.T.A. [Hrsg.]: Fens and Bogs in the Netherlands: Vegetation, History, Nutrient Dynamics and Conservation. - O.O. 1992, S. 131-171
- 586 BUISMAN, J.: Duizend jaar weer, wind en water in de Lage Landen. Deel 1: tot 1300. - Franeker 1995
- 587 BUTLIN, ROBIN; ROBERTS, NEIL: Ecological relations in historical times: Human impact and adaptation. - Cambridge 1995 (Institute of British Geographers, Special Publication ; 1)
- 588 CLAPP, B.W.: An environmental history of Britain since the industrial revolution. - London 1994, 268 S.
- 589 *Climatic trends and anomalies in Europe 1675-1715.* High resolution spatio-temporal reconstructions from direct meteorological observations and proxy data. Methods and results / FRENZEL, BURKHARD; PFISTER, CHRISTIAN; GLÄSER, BIRGIT [Hrsg.]. - Stuttgart 1994, 479 S. (Paläoklimaforschung ; 13)
- 590 *Climate change and human impact on the landscape /* CHAMBERS, F.M. [Hrsg.]. - London 1992, 303 S.

- 591 DEPEYROT, G.: Les conditions naturelles au Bas-Empire romain. - In: *Revue Historique* ; 290/94, 1995, S. 337-378
- 592 EHLERS, ECKART: Traditionelles Umweltwissen und Umweltbewußtsein und das Problem nachhaltiger landwirtschaftlicher Entwicklung. - In: Erdmann, Karl-Heinz; Kastenholz, Hans G. [Hrsg.]: *Umwelt- und Naturschutz am Ende des 20. Jahrhunderts. Probleme, Aufgaben und Lösungen.* - Berlin/Heidelberg 1995, S. 155-174
- 593 EPPERLEIN, SIEGFRIED: Waldnutzung, Waldstreitigkeiten und Waldschutz in Deutschland im hohen Mittelalter-2. Hälfte 11. Jahrhundert bis ausgehendes 14. Jahrhundert. - Stuttgart 1993, 108 S. (*Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* ; Beih. 109)
- 594 FAIRBAIRN, BRETT: History from the Ecological Perspective: Gaia Theory and the Problem of Cooperatives in the Turn-of-the-Century Germany. - In: *The American Historical Review* ; Vol. 99 4/94. - Washington 1994, S. 1203-1239
- 595 FUMAGALLI, VITO: Landscapes of fear: Perceptions of nature and the city in the middle ages. - Cambridge 1994, 222 S.
- 596 GILHAUS, ULRIKE: »Schmerzskinder der Industrie«. Umweltverschmutzung, Umweltpolitik und sozialer Protest im Industriezeitalter in Westfalen 1845-1914. - Paderborn 1995, 601 S. (*Forschungen zur Regionalgeschichte* ; 12)
- 597 GOUDIE, ANDREW: Mensch und Umwelt. Eine Einführung. - Heidelberg/Berlin/Oxford 1994, 480 S.
- 598 GRÖNING, GERT; WOLSCHKE-BULMAHN, JOACHIM: Liebe zur Landschaft. Teil 3: Der Drang zur Landschaft. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den »eingegliederten Ostgebieten«. - 2. Aufl. Münster 1995, 279 S. (*Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung* ; 9)
- 599 HABERMANN, BERND; MAKLER, FRED: Wasserversorgung und Hygiene in Mittelalter und Neuzeit im archäologischen Befund. Bericht zum 4. Treffen des Arbeitskreises Stadtarchäologie kommunaler Archäologen in Niedersachsen am 03.12.1993 in Buxtehude. - In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* ; 63, 1994, S. 227-232
- 600 *Hohlwege*. Entstehung, Geschichte und Ökologie der Hohlwege im westlichen Kraichgau / WOLF, REINHARD; HASSLER, DIETER [Hrsg.]. - Karlsruhe 1994, 416 S. (Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg ; 72)
- 601 *Industrie-Natur*. Lesebuch zur Geschichte der Umwelt im 19. Jahrhundert / BRÜGGEMEIER, FRANZ-JOSEF; TOYKA-SEID, MICHAEL [Hrsg.]. - Frankfurt a.M./New York 1995, 288 S.
- 602 JOUSSEN, WOLFGANG; HESSLER, ARMIN G.: Umwelt und Gesellschaft. Einführung in die sozialwissenschaftliche Umweltforschung. - Berlin 1995, 330 S.
- 603 KABLITZ, KARSTEN: Funde und Befunde zur Versorgung und Entsorgung in der Stadt Braunschweig vom 13. bis 19. Jahrhundert. - In: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* ; 14, 1994, S. 137-141
- 604 KELLNER-DEPNER, CHRISTINE: Brunnenfunde im Winkel (Stadt Peine) ermöglichen neue Erkenntnisse zur Trinkwasserversorgung in alter und neuerer Zeit. - In: *Peiner Heimatkalender* ; 24, 1994, S. 135-155
- 605 LOHRMANN, DIETRICH: Zwei Mühlenweistümer von 1188 und 1212 aus der Picardie. - In: *Campagnes Médiévales: L'Homme et son Espace. Études offertes à Robert Fossier.* - Paris 1995, S. 217-226 (*Histoire ancienne et Médiévale* ; 31)

- 606 LOHRMANN, DIETRICH: Frühe Nutzung von Wasserkraft im mittelalterlichen Eisengewerbe. – In: Technikgeschichte ; 62/1, 1995, S. 27–47
- 607 LORENZ, S.: Wald und Stadt im Mittelalter. Aspekte einer Historischen Ökologie. – In: Kirchgässner, Bernhard; Schultis, Joachim B. [Hrsg.]: Wald, Garten und Park – vom Funktionswandel der Natur für die Stadt. – 1993, S. 25–35
- 608 MCNEIL, J.R.: The mountains of the Mediterranean World. An environmental history. – Cambridge 1992, 423 S.
- 609 MEIER, DIRK; MUELLER, KLAUS: Zur Altersbestimmung rezenter und fossiler Marschböden an der deutschen Nordseeküste. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 25, 1995, S. 83–95
- 610 *Mensch und Umwelt*. Studien zu Siedlungsausgriff und Landesausbau in Ur- und Frühgeschichte / BRACHMANN, HANSJÜRGEN; VOGT, H.-J. [Hrsg.]. – Berlin 1992
- 611 POTT, RICHARD; HÜPPE, JOACHIM: Man-induced changes at the alpine timberline of the Val Fenga (Silvretta, Switzerland) and their reflections in pollen diagrams (preliminary report). – In: Frenzel, Burkhard [Hrsg.]: Oscillations of the Alpine and Polar Tree Limits in the Holocene. – Stuttgart/Jena/New York o.J., S. 137–161 (Paläoklimaforschung ; 9)
- 612 POTT, RICHARD: Vegetations- und Landschaftsentwicklung. – In: Bielefeld und Nordost-Westfalen. – Münster 1995, S. 13–22
- 613 SCHIRMER, W.: Der menschliche Eingriff in den Talhaushalt. – In: Kölner Jahrbuch ; 26, 1993, S. 577–584
- 614 SCHIRMER, W.: Hochfluten und Rodung auf der Schönbrunner Terrasse in Köln-Blumenberg. – In: Kölner Jahrbuch ; 26, 1993, S. 553–576
- 615 *Scotland since prehistory*. Natural change and human impact / SMOUT, T.C. [Hrsg.]. – Aberdeen 1993, 140 S.
- 616 SIMMONS, J.G.: Environmental history. A concise introduction. New perspectives on the past. – Cambridge 1993
- 617 TREPL, LUDWIG: Die Landschaft und die Wissenschaft. – In: Erdmann, Karl-Heinz; Kastenholz, Hans G. [Hrsg.]: Umwelt- und Naturschutz am Ende des 20. Jahrhunderts. Probleme, Aufgaben und Lösungen. – Berlin/Heidelberg 1995, S. 11–26
- 618 *Untersuchungen zur Landschaftsökologie und Kulturgeographie der Stadt Münster* / FELIX-HENNINGSSEN, PETER; HEINEBERG, HEINZ; MAYR, ALOIS [Hrsg.]. – Münster 1994, 239 S. (Münsterer Geographische Arbeiten ; 36)
- 619 VAHLENDIECK, AUGUST WILHELM: Das Witte Kliff von Helgoland. Zur Geschichte seiner Zerstörung durch Steinbaubetriebe. – Bräist 1992, 122 S. (Nordfriisk Instituut ; 110)
- 620 *Wässerwiesen*. Geschichte, Technik und Ökologie der bewässerten Wiesen, Bäche und Gräben in Kraichgau, Hardt und Bruhrain / HASSLER, DIETER; HASSLER, MICHAEL; GLASER, KARL-HEINZ [Hrsg.]. – Karlsruhe 1995, 432 S. (Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege ; 87)
- 621 *Waldflächenentwicklung im Rheinland 1820–1990*. Teilbereich Kreis Euskirchen. – Bonn 1995, 61 S.
- 622 WIESEMANN, JÖRG: Steinkohlenbergbau in den Territorien um Aachen 1334–1794, Band 1: Abbildungen Band 2: Edition von 40 bergrechtlichen Texten. – Aachen 1995, 336 S. u. 308 S. (Aachener Studien zur älteren Energiegeschichte ; 3 u. 4)
- 623 WILLERDING, ULRICH: Landnutzung im Umfeld städtischer und ländlicher Siedlungen des Mittelalters. – In: Dilg, Peter u.a. [Hrsg.]: Rhythmus und Saisonalität.

- Kongreßakten des 5. Symposions des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993. - Sigmaringen 1995, S. 377-402
- 624 WÖBSE, HANS HERMANN: Kulturlandschaft - Naturlandschaft. Zur Theorie und Praxis der Kulturlandschaftspflege. - In: Deutscher Heimatbund Info-Dienst ; Sonderausgabe Januar 1995, 1995, S. 3-8
- 625 ZIRNSTEIN, GOTTFRIED: Ökologie und Umwelt in der Geschichte. - Marburg 1994, 346 S. (Ökologie und Wirtschaftsforschung ; 14)

V.3 Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde

- 626 *Atlas zur Verkehrsgeschichte Schleswig-Holsteins im 19. Jahrhundert* / ASMUS, WALTER; KUND, ANDREAS; MOMSEN, INGWER E. [Hrsg.]. - Neumünster 1995, 92 S. (Studien zur Wirtschaft- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins ; 25)
- 627 AYMANS, GERHARD: Die Wallacher Deichschau im Jahre 1580. Zum Quellenwert frühneuzeitlicher Vermessungshandrisse und Karten. - In: Erdkunde ; 49, 1995, S. 197-212
- 628 BARRAN, FRITZ R.: Atlas südliches Ostpreussen (polnischer Teil) in 31 polnischen Karten 1:100 000 mit deutschen Ortsnamen. - Leer 1995
- 629 BAUER, HANS: Die Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts: Erläuterungen zu den farbigen Reproduktionen im Maßstab 1.25 000. - Hannover 1993, 36 S.
- 630 *Die Elbe im Kartenbild*. Vorträge zu einem Symposium v. 20.- 22.9.1991 in der TU Dresden. - Dresden 1994, 154 S.
- 631 EWE, HERBERT: Das alte Bild der vorpommerschen Städte. - Weimar 1995, 100 S.
- 632 GEHLE, JAN-HEYKO: Das Mayener Grubenfeld im Kartenbild. - Mayen 1995, S. 59-79 (Beiträge zur Heimatgeschichte ; 7)
- 633 HEEGE, ANDREAS: Einbeck im Jahre 1728. Der Stadtplan des Ernest Eberhard Braun. - Oldenburg 1994, 48 S. (Quellen und Materialien zur Geschichte der Stadt Einbeck ; 3)
- 634 *Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, M. 1:50.000: Blatt Barsinghausen*. Erläuterungsheft und Kartenblatt / STREICH, GERHARD [Hrsg.]. - Hildesheim 1994, 151 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen ; 2, Teil 12)
- 635 *Kadastrale atlas van Overijssel 1832*. Ambt Delden en stad Delden. - Zwolle 1995
- 636 *Kadastrale atlas van Gelderland 1832*. Ede. - Arnhem 1995
- 637 KAIN, ROGER J.P.: The cadastral map in the service of the state: a history of property mapping. - Chicago 1992, 423 S.
- 638 KALESSE, ANDREAS: Die Plansammlung des Amtes für Denkmalpflege Potsdam. - In: Jahrbuch für brandenburgische Landeskunde ; 44, 1993, S. 221-243
- 639 *Köln in historischen Stadtplänen*. Kommentar von REINER DIECKHOFF u.a. - Berlin 1995, 23 S.
- 640 KREFT, WOLFGANG: Ostmitteleuropa in topographischen Karten. Ein Sammlungsportrait der Kartenabteilung im Marburger Herder-Institut. - In: Marburger Geographische Gesellschaft, Jahrbuch 1992, 1993, S. 102-112

- 641 KREUER, WERNER: *Imago Civitatis*. Stadtbildsprache des Spätmittelalters. Essener Bearbeitung der authentischen Stadtansichten aus der Schedelschen Weltchronik von 1493 der Diözesan- und Dombibliothek Kölns. - Essen 1993, 196 S. (Essener Geographische Schriften ; 2)
- 642 *Der Lauf des Rheines*: Der Mittelrhein in illustrierten Reisebeschreibungen, Alben, Panoramen und Karten des 17.-19. Jahrhunderts aus der Bibliothek und der Graphischen Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums Bonn / SCHÄPFKE, WERNER; BODSCH, INGRID [Hrsg.]. - Köln 1993, 127 S.
- 643 LINDGREN, UTA: Bayerische Stadtmodelle des 16. Jahrhunderts und die zeitgenössische Kartographie. - In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* ; 55, 1992, S. 647-658
- 644 LINDNER, KLAUS: Christian Friedrich von Wrede: *Krieges-Cardes* von Schlesien, 1747-1753. Farbmikrofiche Edition. - Berlin 1992, 193 S. (Monumenta cartographica et topographica ; 1)
- 645 MARSCH, ANGELIKA: Oppeln- Falkenberg-Groß Strehlitz. Historische Ansichten aus vier Jahrhunderten. - Würzburg 1995, 160 S.
- 646 MEURER, PETER H.: Cartographica in den Frankfurter Messekatalogen Georg Willers von 1564 bis 1592. - In: *Cartographica Helvetica* ; 13, 1996, S. 31-37
- 647 MUSALL, HEINZ SCHEUERBRANDT, ARNOLD: Heidelberg und sein Umland - Bemerkungen zur Darstellung auf der sowjetrussischen Militärkarte 1:100.000. - In: *HGG Journal* ; 7/8, 1993/94, S. 12-29
- 648 PLEISS, DETLEV: Die schwedisch-sächsische Landesaufnahme von 1633. - In: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* ; 46, 1994, S. 88-100
- 649 *Rostock - Bilder einer Stadt*. Stadtansichten aus fünf Jahrhunderten / EHLERS, INGRID [Hrsg.]. - Lübeck 1995, 254 S.
- 650 SAHLMANN, PETER: Die alte Reichs- und Hansestadt Lübeck. Veduten aus vier Jahrhunderten. - Lübeck 1993 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck ; Reihe 8, Bd. 23)
- 651 SCHEUCH, MANFRED: *Historischer Atlas Österreich*. - Wien 1994, 215 S.
- 652 SCHICH, WINFRIED: Neue Überlegungen zu den mittelalterlichen Stadtsiegeln von Brandenburg an der Havel. - In: Jähnic, Bernhart; Schulz, Knut [Hrsg.]: *Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Herold zu Berlin*. - Berlin 1994, S.69-83
- 653 SMID, MENNO: Die Planansicht der Stadt Emden im Städteatlas von Georg Braun und Franz Hogenberg. - In: Lengen, Hajo van [Hrsg.]: *Collectanea Frisica: Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands*. - Aurich 1995, S. 205-224
- 654 TAKKENBERGER, HEIKE: Von der Illustration zur Interpretation. Das Bild als historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde. - In: *Zeitschrift für historische Forschung* 21, 1994, S. 289-313
- 655 TAUCHÉ, BRUNO: Erste topographische Aufnahme des preußischen Drömling-Gebietes (Bericht). - In: Scharfe, Wolfgang [Hrsg.]: *6. Kartographiehistorisches Colloquium Berlin 1992. Vorträge und Berichte*. - Berlin 1994, S. 193-198
- 656 *Topographischer Atlas Berlin*. - Berlin 1995, 240 S.
- 657 WESELY, DANIEL: Steuerreform und Katasterkartographie im Fürstentum Fürstenberg im 18. Jahrhundert. - Frankfurt a.M./Berlin 1995, 489 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 665)

V.4 Orts- und Flurnamenforschung

- 658 BILY, INGE: Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes. – Berlin 1996, 650 S. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte ; 38)
- 659 BOOCKMANN, HARTMUT: Alte Straßen – Neue Namen. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 1994, S. 579–591
- 660 JOCHUM-GODGLÜCK, CHRISTA: Die orientierten Siedlungsnamen auf -heim, -hausen, -hofen und -dorf im frühdeutschen Sprachraum und ihr Verhältnis zur fränkischen Fiskalorganisation. – Frankfurt a.M./Berlin 1995, 725 S.
- 661 KOLLER, HEINRICH: Ortsnamenforschung, Vergangenheit und Zukunft. – In: Festschrift Ortsnamenforschung – 20 Jahre Salzburger Ortsnamenkommission. – Salzburg 1994, S. 119–123 (SIR-Schriftenreihe ; 14)
- 662 KÖRNER, SIEGFRIED: Ortsnamenbuch der Niederlausitz: Studien zur Toponymie der Kreise Beeskow, Calau, Cottbus, Eisenhüttenstadt, Finsterwalde, Forst, Guben, Lübben, Luckau und Spremberg. – Berlin 1993, 296 S. (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte ; 3)
- 663 KÖRNER, SIEGFRIED: Ortsnamenbuch der Niederlausitz. – Berlin 1993, 296 S. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte ; 36)
- 664 *Lexikon Rostocker Straßennamen*: mit Angaben zum Bbauungszeitraum und einer Konkordanz für historische Straßennamen. – Lübeck 1995, 89 S.
- 665 LIEDTKE, HERBERT: Namen und Abgrenzungen von Landschaften in der Bundesrepublik Deutschland. – Trier 1994, 136 S. (Forschungen zur deutschen Landeskunde ; 239)
- 666 *Die Ortsnamen des Landes Lebus*. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von ROLF BARTHEL / WILlich, CORNELIA [Bearb.]. – Weimar 1994, 319 S. (Brandenburgisches Namenbuch ; 8)
- 667 SCHEUERMANN, ULRICH: Barsinghausen. Elliehausen. Zu den ostfälischen Orts- und Wüstungsnamen auf -inghausen. – In: Braunschweigisches und Ostfälisches. Gedenkschrift für Werner Flechsig. – Braunschweig 1992, S. 87–106
- 668 SCHLIMPERT, GERHARD: Slawische Namen in Brandenburg und seiner Umgebung. – In: Schich, Winfried [Hrsg.]: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter. – Berlin/New York 1993, S. 29–38
- 669 SCHMITT, CHRISTIAN: La romanisation de la vallée de la Moselle: le témoignage des noms de lieux. – In: Kleiber, Georges; Roques, Gilles [Hrsg.]: Studia ex Hilaritate. Mélanges de linguistique et d'onomastique sardes et romanes, offerts à Heinz Jürgen Wolf à l'occasion de son 60e anniversaire. – Strasbourg/Nancy 1995 (Travaux de Linguistique et de Philologie)
- 670 SCHULTE, ANDREE: Bergisch Gladbach – Stadtgeschichte in Straßennamen. – Bergisch Gladbach 1995, 399 S. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Bergisch Gladbach ; 3, Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins, Abt. Rhein-Berg e.V. ; 11)
- 671 SIEBELS, GERHARD: Die Siedlungsnamen der Gastendörfer des Auricherlandes. – In: Lengen, Hajo van [Hrsg.]: Collectanea Frisica: Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. – Aurich 1995, S. 75–100
- 672 UDOLPH, JÜRGEN: Alteuropäische und germanische Namen in Brandenburg und seiner Umgebung. – In: Schich, Winfried [Hrsg.]: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter. – Berlin/New York 1993, S. 1–28

- 673 UDOLPH, JÜRGEN: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. – Berlin 1994, 1036 S. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde ; 9)
- 674 WALTHER, H.: Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991. – Leipzig 1993, 513 S.
- 675 WILlich, CORNELIA: Brandenburgisches Namenbuch, 8: Die Ortsnamen des Landes Lebus. – Berlin 1994, 319 S. (Berliner Beiträge zur Namenforschung ; 9)
- 676 ZEILER, F.D.: Nollen, krochten, blinken. Duintoponiemen tussen Wijk aan Zee en Camperduin. – Castricum 1995

V.5 Reisebeschreibungen, zeitgenössische Darstellungen

- 677 BRACHMANN, HANSJÜRGEN: Die Reise Heinrichs des Löwen nach Tilleda 1194. – In: Heinrich der Löwe und seine Zeit, Band 2: Essays. – München 1995, S. 301–316
- 678 NICOLAI, FRIEDRICH: Beschreibung der königlichen Residenzstadt Potsdam und der umliegenden Gegend: eine Auswahl. Nachdruck / GERLACH, KARLHEINZ [Hrsg.]. – Leipzig 1993, 320 S. (Reclam-Bibliothek ; 1465)
- 679 PAYNE, CHRISTIANA: Toil and plenty: Images of the agricultural landscape in England 1780–1890. – New Haven 1993, 219 S.
- 680 SCHNEIDER, BENEDIKT: Land und Leute: Landesbeschreibung und Statistik von Innerösterreich zur Zeit Erzherzog Johanns. – Frankfurt a.M. 1994, 230 S. (Grazer Beiträge zur europäischen Ethnologie ; 3)

V.6 Planungsgeschichte

- 681 ALBERS, GERD: Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen und Einflüsse. – In: Archiv für Kommunalwissenschaften ; 34, 1995, S. 250–269
- 682 BAUER, JOACHIM: Entwicklung städtischer Freiflächensysteme als integraler Bestandteil des Städtebaus 1850–1930. – 1995 (Diss. Univ. Hannover)
- 683 CHERRY, GORDON E.: Town planning in Britain since 1900. The rise and fall of the planning ideal. – Oxford 1996, 256 S.
- 684 BRUYN, GERD DE: Die Diktatur der Philantropen. Entwicklung der modernen Stadtplanung aus dem utopischen Denken. – 1995 (Diss. TH Darmstadt)
- 685 DURTH, WERNER; GUTSCHOW, NIELS: Von der »Siedlungszelle« zur »Nachbarschaft«. Städtebau als Spiegelbild der deutschen Geschichte. – In: Forschung – Mitteilungen der DFG ; 4, 1995, S. 15–17
- 686 FRENCH, R. ANTONY: Plans, pragmatism and people: The legacy of Soviet planning for today's cities. – London 1995
- 687 GRÖNING, GERT; WOLSCHKE-BULMAHN, JOACHIM: Liebe zur Landschaft. Teil 1: Natur in Bewegung. Zur Bedeutung natur- und freiraum-orientierter Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Entwicklung der Freiraumplanung. – 2. Aufl. Münster 1995, 289 S. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung ; 7)
- 688 HARTMANN, K.: Die Berliner Gartenstadt Falkenberg. Ein Planungsbeispiel der Deutschen Gartenstadtbewegung. – In: Kirchgässner, Bernhard; Schultis, Joachim B. [Hrsg.]: Wald, Garten und Park – vom Funktionswandel der Natur für die Stadt. – 1993, S. 83–97

- 689 KRÜGER, FRED: Deutsche Stadtplanung im Umbruch. Die Bebauung des Freiburger Rieselfeldes als Ausdruck einer neuen Planungsphilosophie. - In: *Regio Basiliensis. Basler Zeitschrift für Geographie* ; 3, 1994, S. 161-170
- 690 MEYER, ANGELIKA: Der Wiederaufbau der Braunschweiger Innenstadt nach 1945. Eine Analyse exemplarischer Planungen, Wettbewerbe und Bauprojekte der ersten Nachkriegsjahre. - Osnabrück, Univ. Diss. 1993, 356 S.
- 691 NIPPER, JOSEF; NUTZ, MANFRED; WIKTORIN, DOROTHEA: Neuordnung des innerstädtischen Bodens: ein Schlüssel für den erfolgreichen Wiederaufbau zerstörter Stadtzentren nach 1945? - In: *Erdkunde* ; 48, 1994, S. 275-292
- 692 POPOWSKI, MATTHIAS VON: Das Bebauungsplangesetz von 1892 als Instrument Hamburger Stadtplanung vor dem Ersten Weltkrieg. - In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* ; 80, 1994, S. 73-110
- 693 SCHÄFER, H.-P.: Die Eisenbahn in Franken zu königlich-bayerischer Zeit: Netzentwicklung und Standortbedeutung. - In: *Frühe Eisenbahnbauten als Pionierleistungen.* - Nürnberg 1993, S. 1-20 (Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg ; 32)
- 694 SCHUBERT, DIRK: Stadterneuerungsmaßnahmen als janusköpfige Form von Modernisierung. Entwicklungslinien und Paradigmenwechsel am Beispiel Londons und Hamburgs. - In: *Die alte Stadt* ; 22, 1995, S. 364-382
- 695 SCHUBERT, DIRK: Old slums and new neighbourhoods: Origins of the neighbourhood units idea in Great Britain and Germany: Examples from London and Hamburg. - In: *Planning History* ; 17,3, 1993, S. 32-40
- 696 *Social utopias of the twenties: Bauhaus, Kibbutz and the dream of the New Man* / FIEDLER, JEANNINE [Hrsg.]. - Wuppertal 1995, 192 S.
- 697 SOMMER, INGO: Die Stadt der 500 000. NS-Stadtplanung und Architektur in Wilhelmshaven. - Braunschweig 1993, 438 S.
- 698 STAMBOLIS, BARBARA: Städtebaulicher Umbruch und lokale Identität. Zur Verknüpfung von Architektur- und Mentalitätsgeschichte am Beispiel des Neu- und Wiederaufbaus in Paderborn nach 1945. - In: *Die alte Stadt* ; 22, 1995, S. 383-394
- 699 VOGT, ADOLF: Bauen für tausend Jahre. Nationalsozialistische Baupolitik am Beispiel Recklinghausen. - In: *Vestische Zeitschrift* ; 92/93, 1993/94, S. 256-340
- 700 WAGNER, GEORG: Sozialstaat gegen Wohnungsnot. Wohnraumbewirtschaftung und Sozialer Wohnungsbau im Bund und in Nordrhein-Westfalen 1950-1970. - Paderborn 1995, 492 S. (Forschungen zur Regionalgeschichte ; 11)
- 701 WALDHOFF, HANS-PETER; FÜRST, DIETRICH; BÖCKER, RALF: Anspruch und Wirkung der frühen Raumplanung. Zur Entwicklung der Niedersächsischen Landesplanung 1945-1960. - Hannover 1994, 277 S. (Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung ; 130)
- 702 WARD, STEPHEN V.: *Planning and urban change.* - London 1994, 312 S.
- 703 WASSER, BRUNO: *Himmels Raumplanung im Osten. Der Generalplan Ost in Polen 1940-1944.* - Basel/Berlin/Boston 1993, 349 S. (Stadt, Planung, Geschichte ; 15)

Register der Autoren und Herausgeber

- Aden, Menno 510
 Aden, Menno 510
 Ahrens, Claus 3, 236
 Albers, Gerd 522, 681
 Altwein, R. 384
 Ament, Hermann 168, 237
 Andrew, D. 63
 Andrews, John H. 364–365
 Asmus, Walter 626
 Aston, M. 274
 Audouze, Françoise 169
 Aurig, Rainer 425
 Aust, Gerrit 350
 Aymans, Gerhard 627
 Baas, Henk 297
 Baatz, Werner 170
 Badilatti, Marco 569
 Baldwin, A. Dwight 529
 Balzer, Manfred 426
 Bärenfänger, Rolf 238–239
 Barran, Fritz R. 628
 Barthel, Sonja 171
 Bartlett, Robert 240
 Bauer, Hans 314, 629
 Bauer, Joachim 682
 Bauer, Markus 385
 Bechert, T. 172
 Becht, Hans-Peter 495
 Beck, Roland 46
 Bedal, Konrad 526
 Behre, Karl Ernst 90, 128–129, 581
 Behrens, Hermann 173
 Beier, Hans-Jürgen 33, 219
 Belak, Mateja 562
 Bender, Helmut 174–176, 206, 582
 Bender, Oliver 528
 Berg, Axel von 177
 Bergmann, Rudolf 64
 Bierbrauer, Volker 178
 Bily, Inge 658
 Blair, J. 241
 Blaschke, Karlheinz 65, 427
 Blotevogel, Hans Heinrich 66, 353, 473, 511
 Bludan, W. 179
 Blumin, Stuart M. 17
 Boblenz, Frank 298
 Böcker, Ralf 701
 Bodsch, Ingrid 642
 Bogucka, M. 428
 Böhme, Christa 23
 Böker, Doris 525
 Bolte, Dieter 332
 Boockmann, Hartmut 429, 659
 Boon, Helga van den 192
 Boos, Andreas 530
 Borchert, Klaus J. 242
 Borger, Guus J. 584–585
 Borsdorf, Axel 131
 Borsdorf, Ulrich 97
 Böttge, Manfred 483
 Braams, B.W. 299
 Braasch, Otto 327
 Brachmann, Hansjürgen 120, 243–244, 249, 386–388, 399, 610, 677
 Brandt, Klaus 361
 Brandt, Michael 91
 Braun, Frank 430
 Braun, Johann Wilhelm 389
 Braun, Ulrich Leander 343
 Braun, Wilhelm 344
 Breest, Klaus 180
 Breuer, Tilmann 531
 Bridger, Clive 181
 Brockhoff, Evamaria 113
 Broscheit, Felicia 390
 Brudnick, Hans-Joachim 343
 Brüggemeier, Franz-Josef 601
 Brugman, J. 354
 Bruyn, Gerd de 684
 Bruyne, A. 132
 Bruyne, J. 132
 Buchholz, Werner 9
 Buchsenschutz, Olivier 169
 Bühne, Horst W. 512
 Buisman, J. 586
 Buiter, H. 354
 Burggraaff, Peter 19, 532–534, 555–556
 Burns, Thomas 176
 Büscher, Annemarie 391
 Buschmann, Walter 535
 Butlin, Robin 587

- Casemir, Kirsten 86
Castritius, Helmut 183
Čede, Peter 133
Černý, Ervín 245
Chambers, F.M. 590
Cherry, Gordon E. 475, 683
Christl, A. 392
Clapp, B.W. 588
Clark, Peter 462
Claval, Paul 12
Clemens, Lukas 431
Coblenz, W. 393
Conway, Hazel 476
Cosgrove, Denis 74
Croft, R.A. 300
Cziesla, Erwin 432
Czysz, Walter 379
Czysz, Wolfgang 184
Daim, F. 249
Daniels, Stephen 74
Dannenberg, Hans-Eckhard 98, 140
Dark, K.R. 185
Denecke, Dietrich 18-19, 301
Denig, C. 477
Denzer, Vera 538
Depeyrot, G. 591
Dickmann, Frank 539
Dieckhoff, Reiner 639
Dietz, Karlheinz 184
Dipper, Christof 163
Divorne, Françoise 394
Dix, Andreas 20
Dolle, Josef 67, 302
Dörflinger, Johannes 14
Dotzauer, Winfried 10, 135, 303
Dray, William H. 68
Drescher, Hans 192
Droste, Bernd von 536
Drunen, A. van 540
Düntzsch, Helmut 116
Durth, Werner 685
Duvosquel, Jean-Marie 11
Dyer, C. 304
Eberhard, W. 433
Eckebrecht, Engeltraut 136
Eckebrecht, Peter 136
Eckert, Jörg 186, 246, 434
Eggebrecht, Arne 91
Ehlers, Eckart 592
Ehlers, Ingrid 649
Eickhoff, Sabine 435
Einicke, R. 33
Eisenhauer, Ulla 187
Ellger, Otfried 436
Elzholz, Eila 369
Enders, Lieselott 247
Endres, Rudolf 351
Engel, Evamaria 437, 452
Engler, M. 3
Ennen, Edith 395
Enyedi, György 355
Epperlein, Siegfried 593
Ericsson, Ingolf 69
Etz, Franz Josef 137
Ewald, Ursula 541
Ewe, Herbert 358, 631
Ey, Johannes 44, 90
Fairbairn, Brett 594
Fansa, Mamoun 188, 212
Fegert, Friedemann 248
Fehn, Klaus 19, 22, 45, 542
Felix-Henningsen, Peter 521, 618
Fiedler, Jeannine 696
Fingerlin, Gerhard 396
Fischer, Bernd 380
Fischer, Thomas 184
Fladmark, J.M. 550
Flindt, Stephan 189
Flückiger-Seiler, Roland 438
Förster, Artur Conrad 397
Försterling, Reinhard 328
Fowler, Peter 543
Francksen, H.H. 139
French, R. Antony 686
Frenzel, Burkhard 589
Friedrichs, Christopher R. 439
Fritze, Wolfgang 250
Frost, W. 545
Frühauf, I. 546
Führer, Karl Christian 478
Fumagalli, Vito 595
Fürst, Dietrich 701
Gareis-Grahmann, Fidelis-Jasmin 547
Garzmann, Manfred R.W. 467
Gautier, Yves 190
Gebhard, Helmut 526-527
Gehle, Jan-Heyko 632
Gerding, M.A.W. 305

- Gerken, Klaus 191
Gerking, Willy 252, 329
Gersbach, Egon 192
Geschwinde, Michael 189
Geupel, Volkmar 253
Giebmeyer, Angela 480
Gilhaus, Ulrike 596
Gläser, Birgit 589
Glaser, Karl-Heinz 620
Glasscock, Robin E. 145
Gleba, Gudrun 24
Gockel, Michael 254
Goodchild, Peter 548
Gorki, Hans Friedrich 481
Görres, M. 179
Goudie, Andrew 597
Graafen, Rainer 25, 142
Grabowski, Mieczyslaw 400
Graham, B.J. 6
Grebe, Klaus 432
Grees, Hermann 126
Greffrath, Bettina 141
Gregory, Derek 94
Grewe, Klaus 47, 193-194
Grimbach, Norbert 150
Grimm, Frank-Dieter 345
Gringmuth-Dallmer, Eike 26, 70, 121,
255-256, 401-402
Groeneveld, Frank 330
Gronenborn, Detlef 195
Gröning, Gert 472, 598, 687
Grote, Klaus 196
Grünewald, Volker 197
Gruss, F. 143
Gundermann, Egon 46
Gutschow, Niels 685
Häberli, Peter 87
Habermann, Bernd 599
Habovštiak, Alojz 71, 258
Hagspiel, Wolfram 482
Hahn, Peter Michael 370
Hall, P. 513
Halm, Christian 21
Hampel, Andrea 198
Hardenberg, Heinz-Ulrich 144
Harrison, Richard 109
Hartmann, Klaus 318, 688
Hartmann, Wilfried 357
Hassler, Dieter 600, 620
Hassler, Michael 620
Häßler, Hans-Jürgen 259
Hauptmeyer, Carl-Hans 440
Haverkamp, Alfred 306
Haversath, Johann-Bernhard 100, 307
Heege, Andreas 633
Heeringen, R.M. van 260
Heide, Volker 549
Heidenreich, G. 346
Heine, Hans-Wilhelm 48, 261-262,
308-309
Heineberg, Heinz 521, 618
Heinemann, Wolf-Dietrich 347
Heinze, Michael Till 330
Heise, Friedrich 263
Henn, Volker 317
Heppner, Christian 484
Herborn, Wolfgang 4
Herrmann, Joachim 399
Herzig, Heinz E. 199
Hessler, Armin G. 602
Heuser-Hildebrandt, Birgit 310
Hey, B. 49
Hiestand, Rudolf 163
Hildebrandt, Helmut 551-552
Hingley, R. 560
Hinrichs, Ernst 72
Hirsch, Eric 1
Hirschmann, G. 485
Hoeper, M. 200
Hoffmann, Erich 421
Hofmann, Robert 442
Hofmann, Wolfgang 73
Hofmeister, Burkhard 362
Hohenschwert, F. 264
Hohmann, Karl-Heinz 553
Hohn, Uta 486
Höllrich, Reinhard 331
Hoplitschek, Ernst 51
Hoppe, Göran 146
Hoscislowski, Thomas 514
Hotzan, Jürgen 363
Hübener, Kristina 370
Hübener, Wolfgang 403-404
Hüllinghorst, Bernd 443
Hunn, J.R. 147
Hunold, Angelika 201
Hüppe, Joachim 611
Huth, Christoph 27

- Imfeld, Klaus 87
 Irsigler, Franz 266, 405
 Jacques, David 543
 Jakobs, Kai 77
 Jameson, Robert 102
 Janssen-Holldiek, W. 148
 Janßen, Wilhelm 487
 Janssen, Wilhelm 4
 Janzen, D. 332
 Jochum-Godglück, Christa 660
 Johaneck, Peter 444
 John, Jürgen 52, 366
 Johnson, Matthew 311
 Johnston, R.J. 94
 Jordan, B. 445
 Joußen, Wolfgang 602
 Julier, Jürgen 75
 Julius H.
 Kablitz, Karsten 603
 Kain, Roger J.P. 637
 Kalesse, Andreas 638
 Kappelhoff, Bernd 361
 Karl, Lenz 515
 Kaspar, Fred 446
 Kellmann, Thomas 76
 Kellner-Depner, Christine 604
 Kellner, Hans-Jörg 184
 Kelm, Rüdiger 202
 Kerff, Franz 378
 Keyser, A. de 313
 Kimpflinger, Wolfgang 523
 Kirchgässner, Bernhard 377, 572
 Kitz, N. 203
 Klápště, Jan 267
 Klappauf, Lothar 149
 Kleefeld, Klaus-Dieter 77, 554-556
 Kleiber, Wolfgang 10
 Kletzaden, Andreas 557
 Klohn, Werner 333
 Knepe, Cornelia 447
 Kniehase, Hans-Friedrich 268
 Knollmann, W. 314
 Koch, E. 312
 Koch, Erwin 161
 Koch, Karl-Heinz 204
 Koller, Heinrich 661
 König, Andreas 448
 Konold, Werner 162
 Konze, Marlies 449
 Korbel, Günther 488
 Körner, Siegfried 662-663
 Kortüm, Klaus 381-382
 Kossack, Georg 30
 Krause, Günter 78, 406
 Krawarik, Hans 269
 Kreft, Wolfgang 640
 Kreilinger, Kilian 5
 Krenz, Andreas 103
 Kretschmer, Ingrid 14
 Kreuer, Werner 641
 Krüger, Fred 689
 Kühlhorn, Erhard 104
 Kühne, Karl B. 489
 Kund, Andreas 626
 Küster, Hansjörg 7-8, 205
 Lambrecht, Karen 53, 437, 452
 Lang, Amei 8
 Larkham, Peter 558
 Larsson, Bo 88
 Lauwen, T. 315
 Layer, Gerhard 568
 Leenders, Karel A.H.W. 334
 Legant-Karau, Gabriele 407
 Leiber, Christian 316
 Lengen, Hajo van 2, 128
 Leser, Hartmut 119
 Lewis, C. 274
 Lichtenberger, Elisabeth 367
 Liedtke, Herbert 665
 Liegl, G. 461
 Lienau, Cay 106
 Lindgren, Uta 643
 Lindner, Klaus 108, 644
 Lohrmann, Dietrich 151, 270, 605-606
 Loose, Rainer 153
 Lorenz, S. 607
 Loyn, Henry 271
 Lubowitz, Frank 421
 Lüdecke, Torsten 408
 Ludwig, Andreas 54
 Luley, Helmut 208, 559
 Lüning, Jens 209
 Madsen, Per Kristian 272
 Madynski, Helmut 491
 Makler, Fred 368, 599
 Makowiecki, Adam 31
 Mallek, J. 450
 Mangelsdorf, Günter 9, 32, 154, 265, 273

- Mantingh, E. 312
Maynard, D.C. 300
Marenberg, Günter 155
Margue, Michel 413
Marsch, Angelika 645
Marschall, René 515
Materna, Ingo 93
Matschenz, Andreas 108
Mayr, Alois 521, 618
Mayrhofer, F. 376
McNeil, J.R. 608
Medick, Hans 335
Meibeyer, Wolfgang 409
Meier, Brigitte 55
Meier, Dirk 286, 609
Melzer, Walter 436, 451
Metzler, Alf 56
Meurer, Peter H. 646
Meyer, Angelika 690
Meyer, Michael 210–211
Miller, Edward 89
Mills, A.D. 110
Millward, Roy 122
Mlyneck, Klaus 479
Möbes, Günter 279
Momsen, Ingwer E. 626
Morris, Anthony 453
Mosebach-Tegtmeier, E. 492
Mueller, Klaus 609
Muka, Jana 424
Müller, Jakob 275
Müller, Siegfried 111
Müller, Ursula 29
Müller-Wille, Michael 123, 286
Mulsow, Ralf 410
Musall, Heinz 647
Myrdal, Janken 88
Nath, Gunnar 380, 454
Neaverson, Peter 336
Nedkvitne, Arnved 317
Nekuda, Vladimír 80, 276
Nekuda, Rostislav 79
Neumann, Hans-Rudolf 441
Neumeier, Gerhard 493
Neuß, Erich 156
Nicolai, Friedrich 678
Nikolay-Panther, Marlene 4
Nilsson, Lars 34
Nipper, Josef 691
Nitz, Hans-Jürgen 411
Nogossek, Hanna 452
Nortmann, Hans 213
Nowatzyk, Gabriele 214, 412
Nuber, Hans Ulrich 218
Nürnberger, Bernd 516
Nürnberger, Jürgen 35
Nutz, Manfred 691
O'Hanlon, Michael 1
Oberwittler, Dietrich 332
Oettel, Gunther 277
Oexle, Judith 27
Ohainski, Uwe 86
Ongyerth, Gerhard 157, 561
Opll, Ferdinand 40
Orth, Elsbeth 95
Pánek, J. 455
Päffgen, B. 278
Palet Martinez, J.M. 215
Palmer, Marilyn 336
Papageorgiou-Venetas, Alexander 494
Pape, Jürgen 216
Paravicini, Werner 21
Parzinger, Hermann 8
Pauly, Michel 413
Payne, Christiana 679
Pearson, M. Parker 152
Pelc, Ortwin 372
Peltre, J. 36
Peschel, Karl 217
Petz, Ursula von 124
Pfister, Christian 87, 337, 589
Pfister, D. 456
Piekalski, Jerzy 414
Piesch, Gerd-Ulrich 457–458
Pitte, J.-R. 37
Planhol, Xavier de 12
Pleiss, Detlev 648
Pleßl, Ernst 158
Pleterski, Andrej 562
Pohle, Perdita 38
Polacek, L. 249
Popowski, Matthias von 692
Popp, Bertram 338
Pott, Richard 159, 611–612
Preisler-Holl, Luise 23
Proudfoot, L.J. 6
Quattländer, Peter 517
Queck, Thomas 279

- Raabe, Christiane 280
 Rackham, J. 563
 Ramm, Heinz 415
 Recht, Hans-Peter 377
 Reinke, Ulrich 564
 Renes, Johannes 160, 570
 Reulecke, Jürgen 39
 Ribbe, Wolfgang 93
 Riedenauer, Erwin 57
 Riepertinger, Reinhard 113
 Riera Mora, S. 215
 Ring, Edgar 368
 Roberts, Neil 587
 Robinson, O.F. 383
 Rödel, Dieter 281, 319
 Rodger, Richard 13, 371
 Roeder, Heidi 496
 Röhrbein, Waldemar 479
 Römhild, Georg 320
 Roscher, Stephan 161
 Roseneck, Reinhard 565-566
 Rösener, Werner 257, 282
 Röwer-Döhl, Ruth 449
 Rückert, Peter 81
 Rudert, Thomas 321
 Sahlmann, Peter 650
 Saldern, Adelheid von 497
 Salkowski, Peter 112
 Sarholz, Hans-Jürgen 373
 Sauer, Paul 498
 Schaab, Meinrad 322, 459
 Schadek, Hans 398
 Schadla-Hall, R.T. 152
 Schadt, J. 499
 Schäfer, H.-P. 693
 Schäfke, Werner 642
 Scheffler, Jürgen 567
 Schenk, Winfried 114, 568
 Scheuch, Manfred 651
 Scheuerbrandt, Arnold 647
 Scheuermann, Ulrich 667
 Schich, Winfried 283, 323, 352,
 416-417, 460, 652
 Schier, Christiane 16
 Schindler, Margarete 374
 Schindler, Reinhard 204
 Schirmer, W. 613-614
 Schläppi, Christoph 569
 Schlichtherle, Helmut 220
 Schlimpert, Gerhard 668
 Schmid, Karl 218
 Schmid, Peter 90, 221-222, 284
 Schmidt, Werner 99
 Schmidt, W. 500
 Schmitt, Christian 669
 Schneider, Benedikt 680
 Schneider, Karl-Günther 344
 Schneider, Reinhard 188
 Schoenfelder, U. 223
 Schoeps, Julius H. 370
 Schollmeier, Axel 501
 Scholte Lubberink, H.B.G. 570
 Scholz, Birgit 224
 Schoor, Meindert 339
 Schroeder, Edgar 502
 Schubert, Dirk 694-695
 Schuler, Alfred 225
 Schulte, Andree 670
 Schultis, Joachim B. 572
 Schultz, B. 340
 Schulz, Günther 108
 Schulze, Heinz-Joachim 98, 140
 Schumacher, Friedrich 503
 Schuyf, Judith 226
 Schwabenicky, Wolfgang 418, 442
 Schwartzau, Wilhelm 419
 Schwineköper, Katrin 162
 Seidel, Mathias 187
 Seiffert, Peter 162
 Shaw, Jan 102
 Siebels, Gerhard 671
 Siebers, Dirk 224
 Simmons, J.G. 616
 Simms, Anngret 40, 364-365
 Simons, A. 227
 Sippel, Klaus 285
 Sloane, John V.N. 505
 Smid, Menno 653
 Smith, David M. 94
 Smout, T.C. 615
 Soeters, Gilbert C. 420
 Sommer, Ingo 697
 Sonnenstuhl-Fekete, I. 506
 Spethmann, Hans 341
 Spiong, Sven 287
 Sprandel, Rolf 319
 Springmann, Margret 375
 Stadelbauer, Jörg 518

- Stambolis, Barbara 698
Stamhuis, E. 348
Stanjek, Ulrich 571
Stapelfeldt, Dorothee 519
Starke, Günter K. 520
Stary, Peter F. 228
Stein, Frauke 16
Stephan, Hans-Georg 288, 422-423, 464
Steuer, Heiko 82, 218
Stevens, Ulrich 59
Stiebing, William H. 125
Stöhr, Liane 568
Stöver, J. 312
Straß, Werner 141
Streich, Gerhard 634
Südekum, Wolfgang 422
Svobodá, Helena 205
Szirmai, Viktória 355
Szulc, Halina 41, 229
Takkenberger, Heike 654
Tauché, Bruno 655
Taylor, Christopher C. 84
Tegtmeier, Ursula 230
Tejral, J. 249
Tejral, Stana 249
Tempel, Wolf-Dieter 56
Thieme, Hartmut 231
Thissen, F. 349
Thoen, Erik 11
Thrane, Henrik 60
Tittmann, Ekkehart 289
Toyka-Seid, Michael 601
Topfstedt, Thomas 490
Tremel, Manfred 113
Trepl, Ludwig 617
Trier, Marcus 420
Tschaikner, Manfred 360
Tschiersch, Rudolf 116
Udolph, Jürgen 672-673
Unterkircher, Paul 527
Unverhau, H. 286
Uphoff, Rolf 507
Vahlendieck, August Wilhelm 619
Veil, Stephan 232
Velmský, Tomáš 424
Vercelloni, Virgilia 465
Verhulst, Adriaan 164
Vliet, K. van 312, 354
Vocelka, K. 466
Vogt, H.-J. 610
Vogt, Adolf 699
Volker, A. 324
Vos, J. 61
Vries, J. de 325
Vychitil, Peter 290
Wachter, Berndt 42
Wächtler, Eberhard 116
Wagenbreth, Otfried 116
Wagner, Georg 700
Wagner, K. 233
Wahl, Joachim 192
Waldemer, Georg 5
Waldhoff, Hans-Peter 701
Walker, David 291
Wallis, Helen 101
Wallster, B. 220
Walther, H. 674
Ward, Stephen V. 702
Warnecke, Ch. 292
Wasser, Bruno 703
Weber, Karl-Klaus 468
Weczerka, Hugo 469
Wegener, Wolfgang 342, 559
Wegewitz, Willi 127
Wegner, Hans-Helmut 165, 177, 573-574
Weide, D. 492
Weigel, Oliver 345
Weiser, Christiane 117, 575
Weiss, Günther 344
Weiß, Ulman 356
Wendowski, Marlies 326
Wensky, Margret 378
Werben, Ursula 288
Wesely, Daniel 657
Whitehand, Jeremy W.R. 85
Widder, Ellen 463
Wiedmann, Johannes 470
Wiesehopsieker, Stefan 508
Wiesemann, Jörg 622
Wiktorin, Dorothea 691
Willems, W.J.H. 172
Willerding, Ulrich 623
Willich, Cornelia 675
Windel, H.A.C. 166
Wissing, Beate 576
Wöbse, Hans Hermann 624
Wolf, Reinhard 600
Wolff, Hartmut 206

- Wolschke-Bulmahn, Joachim 472, 598, 687
Zeiler, F.D. 579, 676
Woude, A. van der 325
Ziegert, Helmut 294
Wurzer, Rudolf 577
Zimmermann, Petra Sophia 524
Zaisberger, Friederike 471
Zimmermann, W. Hajo 90, 234–235
Zander, Dieter 578
Zirnstein, Gottfried 625
Zanger, Octavia 509
Zotz, Thomas 218, 296, 398

Anschriften der Autoren, Herausgeber und Vorstandsmitglieder des Arbeitskreises

Dr. Jan J.J.M. Beenakker: Historisch-geografisch Seminarium, Universiteit van Amsterdam – Nieuwe Prinsengracht 130, NL-1018 VZ Amsterdam; Stationsweg 202, NL-2181 BH Hillegom.

Prof. Dr. Helmut Bender: Universität Passau, Archäologie der römischen Provinzen – Innstraße 59, 94032 Passau; Mozartstraße 17, 94032 Passau.

Prof. Dr. Karlheinz Blaschke: Institut für Geschichte der Technischen Universität Dresden – Mommsenstraße 13, 01062 Dresden; Am Park, 01468 Friedewald.

Dr. Klaus Brandt: Archäologisches Landesmuseum – Schloß Gottorf, 24837 Schleswig; Seekamp 48, 24837 Schleswig.

Drs. Peter Burggraaff: Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung – Kaufmannstraße 81, 53115 Bonn; Am Mühlenberg 6, 53539 Kelberg-Zermüllen.

Prof. Dr. Dietrich Denecke: Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, 37077 Göttingen; Merkelstraße 22, 37085 Göttingen.

Priv.-Doz. Dr. Hans-Rudolf Egli: Geographisches Institut der Universität Bern – Hallerstraße 12, CH-3012 Bern; Feld 34, CH-3045 Meikirch.

Dr. Felix Escher: Historische Kommission zu Berlin – Kirchweg 33, 14129 Berlin; Brahmstraße 35, 12203 Berlin.

Prof. Dr. Klaus Fehn: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn – Konviktstraße 11, 53113 Bonn; Fridtjof-Nansen-Straße 11, 53127 Bonn.

Prof. Dr. Horst Förster: Geographisches Institut der Universität Tübingen, Abt. für Geographie Osteuropas und der Sowjetunion – Hölderlin-Straße 12, 72074 Tübingen; Pfalzgrafenring 80, 72119 Ammerbruch-Poltringen.

Priv.-Doz. Dr. Eike Gringmuth-Dallmer: Deutsches Archäologisches Institut, »Oderprojekt« – Im Dol 4, 14195 Berlin; Große Hamburger Straße 31, 10115 Berlin.

Dr. Luise Grundmann: Institut für Länderkunde, Forschungsbereich Deutsche Landeskunde – Schongauer Straße 9, 04329 Leipzig; Dinterstraße 18, 04157 Leipzig.

Dipl.-Geogr. Frank Hering: Fachbereich Geographie der Universität Potsdam – Universitätskomplex II/Golm, 14415 Potsdam; Zum Königsholz 3, D-59174 Kamen-Heeren.

Prof. Dr. Franz Irsigler: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde – Tarforst, 54296 Trier; Falkensteinerhof 2, 54329 Konz-Niedermennig.

Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Janssen: Institut für Archäologie sowie Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg – Residenzplatz 2, 97070 Würzburg; Hauptstraße 52, 97218 Gerbrunn.

Dr. Klaus Kleefeld: Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung – Kaufmannstraße 81, 53115 Bonn; Rathausstraße 6, 51143 Köln.

- Prof. Dr. Georg Kossack*: Pöltzenkirchen 562, 83083 Riedering.
- Prof. Dr. Wilfried Krings*: Historische Geographie der Universität Bamberg - Am Kranen 12, 96047 Bamberg; Ottostraße 38, 96047 Bamberg.
- Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Müller-Wille*: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel - Olshausenstraße 40, 24118 Kiel; Holtenerstraße 178/II, 24105 Kiel.
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Nitz*: Kramberg 21, 37120 Bovenden.
- Prof. Dr. Gerhard Oberbeck*: Ginsterweg 4, 25474 Ellerbek.
- Dr. Andrej Pleterski*: Institut za arheologijo ZRC SAZU - Gosposka 13, SLO-61000 Ljubljana; Archinetova 9, SLO 61000 Ljubljana.
- Prof. Dr. Winfried Schich*: Humboldt-Universität, Institut für Geschichtswissenschaften, Landesgeschichte - Unter den Linden 6, 10117 Berlin; Am Bergpfuhl 7, 12347 Berlin.
- Prof. Dr. Barbara Scholkmann*: Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen - Archäologie des Mittelalters - Hagellocher Weg 71, 72070 Tübingen; Klostermühle 3, 72074 Tübingen.
- Prof. Dr. Dieter Scholz*: Fachbereich Geowissenschaften der Universität Halle-Wittenberg - Heinrich- und Thomas-Mann-Straße 26, 06108 Halle; Thomaskirchhof 21, 04109 Leipzig.
- Priv.-Doz. Dr. Heinz Schürmann*: Geographisches Institut der Universität Mainz - Saarstraße 21, 55122 Mainz; Wahlheimer Hof 21, 55278 Hahnheim.
- Prof. Dr. Jörg Stadelbauer*: Institut für Kulturgeographie der Universität Freiburg - Werderring 4, 79098 Freiburg; Marie-Juchacz-Weg 10, 79111 Freiburg.
- Prof. Dr. Heinz Günter Steinberg*: Ruschheide 15, 48157 Münster.
- Dr. Thomas Wölker*: Ruppiner Chaussee 313, 13503 Berlin.

Umschlagabbildung:

GEO Satellitenbild Atlas Deutschland. Hrsg. von Rudolf Winter und Lothar Beckel in Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt. RV Verlag Berlin u.a. 1991, Blatt 3926 Braunschweig 1:200 000; Wolfsburg 109.

CONTENTS

Main Subject:

Discontinuities in the development of the cultural landscape

Hans-Jürgen Nitz

Discontinuities in the evolution of the cultural landscape . . .	9
Summary	30

Georg Kossack

Cultural landscape and natural catastrophe. Rural behaviour in prehistoric times	31
Summary	46

Walter Janssen

The development of the rural cultural landscape in Central Europe in Early Medieval times (5th-10th centuries) with special regards to discontinuities With 3 figures	51
Summary	65

Karlheinz Blaschke

Discontinuities in the development of the cultural landscape in Saxony	67
Summary	75

Felix Escher

Discontinuities and continuities in the development of the cultural landscape, as exemplified by Brandenburg during the Middle Ages and the early modern times With 8 figures	77
Summary	95

Frank Hering

Main features in the development of the cultural landscape in the Oberlausitz With 3 figures	99
Summary	111

Dieter Scholz

Continuity and discontinuities in the development of the cultural landscape in the Halle-Leipzig-area since 1800 . . .	115
Summary	125

Heinz Günter Steinberg

Discontinuities in the development of the cultural landscape of the Ruhrgebiet With 4 figures	129
Summary	145

Thomas Wölker

Processes of desertion on the Hessian-Thuringian border after 1945

With 2 figures 147

Summary 156

Luise Grundmann

Consequences of the present change of structure on the land use and settlements in Saxony

With 2 figures and 4 tables 159

Summary 172

Heinz Schürmann

Historicist tendencies as discontinuity in the development of the cultural landscape, as exemplified by rural settlements

177

Horst Förster

Breaks in the development of the cultural landscape of the Czech Republic

With 11 figures 197

Summary 216

Jörg Stadelbauer

Discontinuities in the development of the cultural landscape of the Baltic States

With 5 figures 219

Summary 246

Essays and reports

Andrejz Pleterski

The method of archaeological sources

With 16 figures 251

Hans-Jürgen Nitz

Discontinuities in the evolution of cultural landscapes. Report on the 21th conference of the »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«, September 21th to 24th, 1994 in Leipzig

283

Klaus Kleefeld

Tasks, possibilities and problems of the museal presentation of cultural landscape relicts. Report on the 6th congress of the working group »Angewandte Historische Geographie« in the »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« March 7th to 9th, 1996 in Plauen

289

Barbara Scholkmann

The working group on archaeology of the Middle Ages and early modern times at the German joint associations for archaeology

299

Current bibliography

Dietrich Denecke, Klaus Fehn and Peter Burggraaff

Bibliography of settlement research. Archaeology - History - Geography in Central Europe. New publications 1993/94 . . .	305
Index of authors and editors	349
Addresses of authors, editors and the committee members of the Arbeitskreis	357
Contents	359

Schwerpunktt Themen der bisher erschienenen Bände der Zeitschrift
Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 1, 1983, S. 15-166

STADTRANDPHÄNOMENE

Mit Beiträgen von: Busso von der Dollen; Burkhard Hofmeister; Winfried Schich; Felix Escher; Wolfgang Hofmann; Eberhard Bohm; Franz Irsigler; Henriette Meynen.

Band 2, 1984, S. 7-185

MITTELALTERLICHE UND FRÜHNEUZEITLICHE SIEDLUNGSENTWICKLUNG IN
MOOR- UND MARSCHENGEBIETEN

Mit Beiträgen von: Michael Müller-Wille; Hans-Jürgen Nitz; Hendrik van der Linden; Guus J. Borger; Ekkehard Wassermann; Klaus Brandt; Rosemarie Krämer; Dietrich Hoffmann; Hans Joachim Kühn und Bodo Higelke.

Band 3, 1985, S. 7-85

METHODISCHE UND KONZEPTIONELLE WEITERENTWICKLUNGEN IN DER HISTORISCH-
GEOGRAPHISCHEN SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSFORSCHUNG

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn; Dietrich Denecke; Helmut Hildebrandt und Neek Maqsud; Hans-Jürgen Nitz.

Band 4, 1986, S. 9-184

VERKEHRSWEGE UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE KULTURLANDSCHAFT

Mit Beiträgen von: Karlheinz Willroth; Birgitta Hårdh; Svend Gissel; Franz Irsigler; Karel A.H.W. Leenders; Ulrich Troitzsch; Frank Norbert Nagel; Gerhard Oberbeck.

Band 5, 1987, S. 9-204

STÄDTISCHES WOHNEN

Mit Beiträgen von: Wilfried Krings; Günter P. Fehring; Miroslav Richter; Zdeněk Smetánka; Pavel J. Michna; Vladimír Nekuda; Herbert Knittler; Jürgen Ellermeyer; Josef Ehmer; Renate Banik-Schweitzer.

Band 6, 1988, S. 9-213

FRÜHE UMWELTEN

Mit Beiträgen von: Helmut Jäger; Walter Janssen; Jens Lüning; Arie J. Kalis; Karl-Ernst Behre; Helmut Bender; Ulf Dirlmeier; Christian Pfister; Jürgen Hagel; Engelbert Schramm; Achim Rost; Reinhard Mook; Helge Salvesen; Günter Bayerl; Hubert Mücke.

Band 7, 1989, S. 9–216

SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG AM UNTERLAUF GROSSER STRÖME AM BEISPIEL DES RHEIN-MAAS-DELTAS

Mit Beiträgen von: Guus J. Borger; J.H.F. Bloemers; W.J.H. Willems; H.A. Heidinga; Peter Henderikx; Herbert Sarfatij; Adriaan Verhulst; Jan Bieleman; J.D.H. Harten; Jelier A.J. Vervloet; Johannes Renes und Gerard P. van der Ven.

Band 8, 1990, S. 9–207

SIEDLUNGSPROZESSE AN DER HÖHENGRENZE DER ÖKUMENE. AM BEISPIEL DER ALPEN

Mit Beiträgen von: Klaus Aerni; Hans-Rudolf Egli; Réne Wyss; Jürg Rageth; Paul Gleirscher; Werner Kreisel; Werner Meyer; Werner Bätzing; Hans Bekker; Susanne Pacher.

Band 9, 1991, S. 9–229

DER EINFLUSS POLITISCHER GRENZEN AUF DIE SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG

Mit Beiträgen von: Franz Irsigler; Hermann Parzinger; Helmut Bender; Vladimír Nekuda; Armin Ratusny; Hans-Jürgen Nitz; Winfried Schich; Ludwig Schober; Johann-Bernhard Haversath; Klaus Fehn.

Band 10, 1992, S. 9–210

DIE BESIEDLUNG DER HÖHEREN MITTELGEBIRGE

Mit Beiträgen von: Dietrich Denecke; Wolf-Dieter Sick; Uwe Kühl; Jörg Stadelbauer; Rainer Graafen; Heiko Steuer; Eike Gringmuth-Dallmer; Gerhard Billig und Volkmar Geupel; Wolfgang Schwabenicky.

Band 11, 1993, S. 9–239

ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG KLEINERER STÄDTE

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn; Hans Losert; Hans-Georg Stephan; Gabriele Isenberg; Miroslav Richter und Tomáš Velímský; Lieselott Enders; Michel Pauly; Ronald Flückiger-Seiler; Ernst Pleßl; Martina Stercken; Gerhard Henkel, Alois Mayr.

Band 12, 1994, S. 9–239

WÜSTUNGSFORSCHUNG - WÜSTUNGSPERIODEN - WÜSTUNGSRÄUME

Mit Beiträgen von: Dietrich Denecke, Rudolf Bergmann, Manfred Blazer, Günter Mangelsdorf, Vladimír Nekuda, Rostislav Nekuda, Ervín Černý, Alojz Habovštiak, Hans Krawarik, Peter Rückert, Peter Čede, Johannes Renes.

Band 13, 1995, S. 9-245

BRÜCHE IN DER KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG

Mit Beiträgen von: Hans-Jürgen Nitz, Georg Kossack, Walter Janssen, Karlheinz Blaschke, Felix Escher, Frank Hering, Dieter Scholz, Heinz Günter Steinberg, Thomas Wölker, Luise Grundmann, Heinz Schürmann, Horst Förster, Jörg Stadelbauer.

Die bisher erschienenen Bände der Zeitschrift Siedlungsforschung sind zu beziehen bei:

Verlag Siedlungsforschung, Konviktstraße 11, 53113 Bonn

Tel. 02 28 - 73 50 61 und 02 28 - 73 76 52,

Fax 02 28 - 73 76 50